Danskernes Historie Online
Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: https://slaegtsbibliotek.dk
Danske Slægtsforskere: https://slaegt.dk

Denkwürdigkeiten

des Freiherrn

Achatz Ferdinand von der Asseburg,

Erbherrn auf Falkenstein und Meißdorf ꝛc.,
russisch-kaiserlichen wirklichen Geheimen Raths und bevollmächtigten Ministers am Reichstage zu Regensburg, Ritters der Orden des heiligen Alexander-Newsky und des Danebrog.

Aus den in dessen Nachlaß gefundenen handschriftlichen Papieren bearbeitet von einem ehemals in diplomatischen Anstellungen verwendeten Staatsmanne.

Mit einem Vorworte

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Berlin,
in der Nicolaischen Buchhandlung.
1842.

Vorwort.

Aufgefordert, das gegenwärtige Werk bei seinem Eintritt in die Oeffentlichkeit zu begleiten, ziemt mir wohl, gleich zuerst zu erklären, daß weder Inhalt noch Abfassung mir im geringsten zuzurechnen sind. Der Inhalt ist durch sich selbst gerechtfertigt, insofern er sich durchaus als ein urkundlicher, quellenhafter darlegt, der wohl in manchen Fällen auch Irriges oder Unvollständiges bringen kann, aber selbst dann nur immer solches, dem wenigstens eine aufrichtige Meinung, ein wirkliches Zeugniß, zum Grunde liegt. Das Zeitalter übrigens, dem dieser Inhalt angehört, ist längst der Geschichte heimgefallen, und keine der Angaben, welche hier vorkommen, kann in der Gegenwart noch Aergerniß erregen; hinwieder ist jene Zeit und ihre Wirkung uns gerade noch nahe genug, um lebhaft unsere Theilnahme auch für ihre Einzelheiten anzusprechen, und der denkende Geist, der die Erscheinungen der Mitwelt wahrhaft einsehen will, fühlt sich unaufhörlich in jene Vergangenheit zurückgerufen, aus welcher, wie verschieden auch und entgegengesetzt in vielen Stücken, das Ganze unserer heutigen Zustände hervorgegangen ist.

Die Denkwürdigkeiten des Herrn von der Asseburg fallen in die Zeit Friedrichs des Großen, und berühren sowohl diesen Herrscher als seine hervorragenden Zeitgenossen, sie führen in das Innere vieler deutschen Verhältnisse und in deren Verflechtung mit den nordischen unmittelbar ein. Hiemit ist ihre Wichtigkeit angedeutet, aber auch ihre Lebendigkeit; denn das Unmittelbare, die ganz persönliche, noch ihre eigne Sprache redende und noch in eignem Costum auftretende Erscheinung ist es, die uns einen Lebenskreis, der doch nur noch beziehungsweise der unsere ist, am treulichsten vergegenwärtigt.

Bücher dieser Art, in denen uns gleichsam die Anfangs- und Endfäden der Vorgänge zu Handen kommen, wo wir das Geschehene auch in seinem geschäftlichen Verlaufe vor Augen haben, und die uns den Geschichtsblick, der so leicht das unendliche Gedränge mannigfachen Lebens in wenige und scheinbar einfache Thaten zusammenzieht, wieder auf die Mannigfaltigkeit des vielen Thatsächlichen zurückleiten, woraus jene bestehen oder wovon sie umgeben waren, — Bücher dieser Art müssen wir um so mehr willkommen heißen, als wir an solchen, wenigstens an ächten und guten, noch stets empfindlich Mangel leiden, und es doch für die allgemeine Kenntniß und Uebersicht keinen sicheren Standpunkt giebt, als nur den, welchen ein solcher Unterbau gewährt. Unsere Meinung ist hiebei keineswegs, daß alle Geschichtsüberlieferung nur in solcher

Fülle des Einzelnen geschehen sollte; im Gegentheil haben wir, bei geschichtlichen Darstellungen, die massenhafte Anhäufung von Umständen und Belegen, denen nicht gerade wesentlich Bezeichnendes inwohnte, immer zu beseitigen gewünscht; dies zu thun, ist Aufgabe der wahren Geschichtschreibung, welche das künstlerische Bestreben hat, aus den unendlichen Besonderheiten, welche den Körper der Ereignisse bilden, nur diejenigen hervorzuheben, die am entschiedensten den Geist derselben ausdrücken. Doch damit dies möglich sei, müssen die Besonderheiten alle gekannt sein, und in der Unkunde, wo und wie das Wichtige, das Erhellende, das Aufschließende sich versteckt haben möge, dürfen wir nichts ungeprüft abweisen. Der redliche Geschichtsforscher sieht mit Freuden, wenn seine schon angehäuften Vorräthe sich vermehren, und er wird nie fürchten, daß er allzu reich werden könne. Er weiß, daß ihm oft aus unscheinbarem Staub ein Funke sprüht, durch den ihm dann ganze Strecken bisher dunkler Gefilde sich erhellen.

Doch unsere Bemerkungen überschweifen schon zu weit das vorliegende Buch. Denn der Kundige wird gleich wahrnehmen, daß hier mehr dargeboten ist, als rohe Baustoffe. Ein heller Verstand, eine reife Geschichtskenntniß, eine weise und sicher ordnende Hand, haben diese Stoffe, ohne deren ursprüngliche Beschaffenheit zu gefährden, bearbeitet und zusammengestellt. Der Leser empfängt eine doppelte Gabe, einen prag-

matiſch-kritiſchen Vortrag und die urkundlichen Zeugniſſe. Es iſt dies dieſelbe Form der Darſtellung, die wir ſchon in dem trefflichen Werke „Leben und Denkwürdigkeiten des Feldmarſchalls Grafen von der Schulenburg", das vor ſieben Jahren in zwei Bänden erſchienen iſt, mit Glück gewählt und ausgeführt geſehen. Beide Werke, das jetzige und das frühere, geben durch Maß des Ausdrucks wie des Urtheils, durch Klarheit und Scharfblick wie durch Sachkenntniß und Umſicht, die Darbietung eines in Welt und Geſchichte tief Eingeweihten zu erkennen, deſſen eigne Erlebniſſe in ähnlicher Weiſe behandelt und mitgetheilt zu wünſchen und wohl nicht verargt werden darf. —

Berlin, den 12. September 1841.

Varnhagen von Enſe.

Vorwort des Verfaſſers.

Unter denjenigen Menſchen, in Verhältniſſen geboren, welche ihnen erlauben, nach höherer, geſelliger und wiſſenſchaftlicher Bildung zu ſtreben, giebt es wohl wenige, die nicht in ihrer erſten Jugend ein Vorbild gefunden hätten, welchem ſie in mehr als einem Bezug gleich zu kommen wünſchten. War aber dieſes Vorbild ein von ſeinen Zeitgenoſſen hochgeachteter Mann, ein Mann, der, im vorgerückten Alter, noch ſolche liebenswürdige Eigenſchaften beſaß, die ihn der Jugend werth und angenehm machten: ſo kann ſich Derjenige Glück wünſchen, dem der Vorzug zu Theil wurde, ein ſolches Beiſpiel zum Ziel nehmen zu können.

Dem Verfaſſer gegenwärtiger Denkwürdigkeiten ſchenkte das Schickſal dieſe Gunſt. Schon als Knabe dem Freiherrn v. d. Aſſeburg genähert, gewann er unverdient deſſen Wohlwollen, und genoß noch deſſen Umgang und ſeiner Lehren, als, früh in's Geſchäftsleben getreten, ein reiferes Urtheil ihm erlaubte, deſſelben ſeltene Eigenthümlichkeiten zu würdigen. Ein Hauptzweck dieſer Blätter iſt daher, dem würdigen Greiſe ein ehrenvolles Denkmal zu ſetzen, an deſſen Errichtung die Dankbarkeit vorzüglichen Antheil hat.

Dieſem kurzen Vorworte iſt es nicht geſtattet, in nähere Charakterſchilderung deſſelben einzugehen. Wenn es dem Verfaſſer der vorliegenden Lebensbeſchreibung gelingt, die Aufmerkſamkeit der Leſer zu feſſeln, und ihr Intereſſe für den von ihm behandelten Gegenſtand zu erwecken, ſo darf ihrem Urtheile nicht vorgegriffen werden. Es wird daher genügen, zu bemerken, daß der Freiherr von der Aſſeburg nach einem thatenreichen Geſchäftsleben im hohen Alter und mit vollkommenen Geiſteskräften ſeine irdiſche Laufbahn beſchloß, daß ſein Verluſt ſeine Verwandten und ſeine Freunde mit tiefer Trauer erfüllte, und daß der Verfaſſer, welcher die Ehre hatte, ſich unter dieſe rechnen zu dürfen, nach mehr als vierzig Jahren, die ſeit deſſen Tode verfloſſen ſind, ſeiner ſich nicht ohne Rührung erinnert.

Unter dieſen Umſtänden geziemt es dem Herausgeber, Denjenigen ſeiner aufrichtigen Erkenntlichkeit zu verſichern, der ihm mit Vertrauen die Materialien zu dieſem Werke gewährte, und ihm die Mittel verſchaffte, der Nachwelt die Schilderung des Lebens ſeines edlen Gönners und Freundes zu überliefern.

Dieſer Dank gebührt dem Herrn königlich preußiſchen Hofjägermeiſter, Grafen Ludwig Auguſt von der Aſſeburg, gegenwärtigem Beſitzer von Falkenſtein und Meißdorf, Lehnserben und durch ſeine erſte Gemahlin Enkel Desjenigen, deſſen Andenken die gegenwärtigen Blätter gewidmet ſind.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Abschnitt.

Ausführliche Angaben über das Asseburg'sche Geschlecht.

Sein Ursprung erweist sich bis zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. — Ende des sechszehnten werden durch Johann, kaiserlichen Obersten, vier Linien gestiftet. — In älteren Zeiten gab es keine Grafen von der Asseburg. — Eben so wenig haben die von der Asseburg und die von Hagen einen gemeinschaftlichen Ursprung. — Nähere Andeutung der alten Asseburgschen Familiengüter, und der von dem Geschlechte relevirenden Lehne. — Merkwürdige Mitglieder des Asseburgschen Geschlechts. — Widerlegung der Sage, daß Sophie von der Asseburg in Magdeburg lebendig begraben worden sey. — Prägung des Rebellenthalers 1595, wodurch die Herren von der Asseburg und von Saldern durch den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig beleidigt werden sollten. — Verzeichniß aller Mitglieder der Familie, die im Kriege geblieben sind. — Nachtrag von drei genealogischen Tabellen. — Zwei Beilagen. . . . . Seite 1—30

Zweiter Abschnitt.

Dienstverhältnisse Asseburg's.

Aeltern und Geburt. — Jugendjahre. — Schuljahre in Halberstadt. — Studien in Jena. — Motive, daß man diese allgemeine Uebersicht von Asseburg's Dienstverhältnissen, und folglich seines ganzen Geschäftslebens, der umständlichen Lebensgeschichte selbst vorausgehen läßt. — Tritt im Mai 1744 als

Hofjunker in landgräflich hessen-casselsche Dienste. — Ist in Frankfurt zur Kaiserwahl Franz I. — Wird 1746 Legationsrath und Kammerjunker. — Geht in demselben Jahre mit der hessischen Gesandtschaft nach München. — Reist Ende des Jahres nach Italien. — Kehrt im Sommer 1747 nach Cassel zurück. — Bringt den Winter von 1749 zu 50 im Gefolge des Prinzen Friedrich, nachmaligen Landgrafen von Hessen-Cassel, in Paris zu. — Erfährt Schwierigkeiten von Seiten des preußischen Fiskus, weil er als preußischer Vasall in fremde Dienste getreten. — Begiebt sich im April 1751 nach Berlin, um solche zu erledigen. — Wird im December 1751 Kammerherr und Geheimer Legationsrath. — Hat im Juni 1752 eine politische Sendung nach Würzburg. — Reist in Privat-Angelegenheiten im Herbst 1752 nach Copenhagen. — Tritt im September 1753 als Kammerherr in königlich dänische Dienste mit 2000 Thaler Gehalt. — Wird in der deutschen Kanzlei angestellt. — Im December 1754 zum Gesandten am königlich schwedischen Hofe ernannt. — Bis zum Mai 1760 Gesandter in Stockholm. — Es wird ihm mehrmals von 1758 bis 61 der Antrag gemacht, als Oberstlhofmeister die Erziehung des Prinzen Friedrich von Dänemark zu übernehmen. — Während seiner Gesandtschaft läßt ihm der Landgraf von Hessen-Cassel im Mai 1759 die Stelle als Geheimer Rath und Staats-Minister antragen, welche anzunehmen er sich verhindert glaubt. — Erhält im Juli 1762 eine Sendung nach Berlin, um daselbst mit dem russischen Bevollmächtigten zu unterhandeln. — Begiebt sich im Herbst 1763 nach Hanau, in Geschäften, die Bezug auf die Vermählung einer Tochter König Friedrich's V. mit dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Cassel hatten. — Wohnt im März 1764 der römischen Königswahl Joseph's II. in Frankfurt bei. — Wird im April zum Gesandten am herzoglich württembergschen Hofe ernannt. — Trifft an selbigem im Juli ein. — Bleibt auf diesem Posten bis April 1765, nachdem er im Februar zum Gesandten am russisch kaiserlichen Hofe bestimmt worden. — Begiebt sich im September 1765 nach St. Petersburg. — Wird im April 1767 königlich dänischer Geheimer Rath. — Seine Abberufung erfolgt im Februar 1768, nachdem er zuvor die Beglaubigungsschreiben als Botschafter erhalten hatte. — Wartet dem König Christian VII. im Juni 1768 in Hannover auf. — Wird bei dieser Gelegenheit zum Geheimen Conferenzrath ernannt, und erhält ein Jahrgehalt von 3400 Thalern. — Im September 1766 war ihm die Eröffnung gemacht worden, er solle die erste erledigte Stelle im Königlichen Geheimen-Raths-Collegio einnehmen, ein Antrag, der späterhin erfolglos blieb. — Ebenso machte ihm schon 1761 der herzoglich braunschweig-wolfenbüttelsche General-Major v. Stammer den Antrag, eine höhere Anstellung in den Diensten eines deutschen Hofes anzunehmen, welchen seine Verhältnisse mit Dänemark ihn nöthigten, ebenfalls abzulehnen. — So auch den im Sommer 1768 gemachten Vorschlag, als Staats-Minister in churhannöversche Dienste zu treten. — Nimmt im Frühjahr 1769 die Gesandtschaft

am herzoglich württembergschen Hofe zum zweiten Male an. — Bleibt in Stuttgart bis im April 1771. — Es wird ihm der Antrag, als dänischer Gesandter nach Holland zu gehen; zugleich wird sein bisheriges Jahrgehalt eingezogen. — Verläßt im November 1771 den königlich dänischen Dienst. — Erhält den 18. December 1771 die Würde eines russisch kaiserlichen wirklichen Geheimen Rathes mit 4000 Rubel Gehalt. — Die Kaiserin ernennt ihn im August 1773 zum Ritter des Ordens des heiligen Alexander-Newsky und zu ihrem Gesandten am Reichstage in Regensburg. — Vor dieser Ernennung wird Asseburg bestimmt, am Hofe des Großfürsten, nach dessen Vermählung, als Oberstlhofmeister angestellt zu werden. — Es gelingt ihm, dieses Projekt zu hintertreiben. — Erhält im November 1774 eine mit dem Portrait des Königs Christian VII. gezierte und mit Diamanten besetzte Dose. — Im Oktober 1779 trägt ihm Graf Panin an, als russischer Gesandter bei den rheinischen Kreisen aufzutreten, und diesen Posten gegen den bisherigen auszutauschen; ein Vorschlag, den Asseburg ablehnt und in seinem Posten bis zu seinem 1797 erfolgten Ableben bleibt. — Zwölf Beilagen. S. 31—70.

Dritter Abschnitt.

Eintritt in dänische Dienste. — Politische Sendung nach Zerbst. — Gesandtschaft am schwedischen Hofe.

Asseburg erhält den Auftrag, sich im Mai 1754 nach Zerbst zu begeben, um bei der Fürstin, Mutter der damaligen Großfürstin, nachmaligen Kaiserin Catharina II. von Rußland, den Antrag zu stellen, sie möge ihren Einfluß bei dem Großfürsten verwenden, daß er das Herzogthum Holstein-Kiel gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vertausche. — Die Fürstin versprach in einem eigenhändigen Schreiben an den König, sich für diesen Zweck möglichst zu verwenden. — Asseburg trifft im Sommer 1755 als Gesandter in Stockholm ein. — Dänemark begünstigt diejenigen Regierungsformen in Schweden, welche die königliche Macht wesentlich beschränken. — Unterzeichnet am 12. Juli 1756 die „union maritime". — In diesen Vertrag wird der Ausdruck „Frei Schiff macht frei Gut", durch den Widerspruch des dänischen Hofes, nicht aufgenommen. — Schweden wünscht, daß Dänemark Antheil an dem Kriege gegen Preußen nehmen möge. — Der dänische Hof weigert sich, diesem Antrage nachzugeben. — Asseburg ist in Stockholm bei Unterdrückung der Revolution, welche im Juli 1756 dem Grafen Brahe und dem Baron Horn das Leben auf dem Schaffot kostete. — Er erhält den Auftrag, dem Senate ausdrücklich zu erklären, welchen lebhaften Antheil sein Hof an der Erhaltung der schwedischen Freiheit genommen habe. — Asseburg macht im Au-

guſt 1755 eine Reiſe nach Copenhagen in Privat-Angelegenheiten, und verläßt Stockholm im October 1756 auf Urlaub. — Kehrt im April 1757 dorthin zurück. — Seine officiellen Berichte vom April 1757 bis dahin 1760 beſchränken ſich auf Nachrichten des geringen Erfolges der Feldzüge von 1757, 58 und 59 in Pommern. — Umfaſſender Bericht über die Verhältniſſe der zwei Partheien in Schweden: die der Mützen, als der monarchiſchen, und die der Hüte, als der republikaniſchen Parthei. — Letztere wurde von Dänemark und Frankreich unterſtützt. — Aſſeburg verläßt Stockholm auf Urlaub Ende Auguſt. — Kehrt Ende October dahin zurück. — Wird im April 1760 von ſeinem Geſandtſchaftspoſten abberufen. — Eine Beilage. . . . . S. 71—100

Vierter Abſchnitt.

Aufenthalt in Meißdorf von 1760 bis 62. — Entwickelung der holſtein-gottorpſchen Frage. — Sendung nach Berlin, Juli 1762. — Geſandtſchaft in Rußland 1765 bis 1768.

Aſſeburg lebt in Meißdorf vom Mai 1760 bis April 1762. — Staatsrechtliche Einleitung der Verhältniſſe des Herzogthums Holſtein-Gottorp. — 1750 entſteht im däniſchen Cabinet der Gedanke, dies Herzogthum gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt einzutauſchen. — Des Grafen von Lynar Unterhandlungen deshalb in St. Petersburg 1750 und 51. — Sendung Aſſeburg's nach Berlin. — Wunſch des Miniſters Bernſtorff, ſchon im September 1762 ausgeſprochen, er möge die Geſandtſchaft am ruſſiſchen Hofe annehmen. — Wird im Herbſte 1763 und Mai 1764 wiederholt und 1765 förmlich erneuert. — Die Ernennung erfolgt den 16. Februar. — Aſſeburg begiebt ſich nach Rußland, und trifft im October 1765 in St. Petersburg ein. — Geſchichtliche und ſtatiſtiſche Angaben über die herzoglich Gottorpſchen Beſitzungen. — Er erhält Mittheilung der Inſtruktion des Geheimen Raths v. Saldern, welcher von Seiten Rußlands zu den Verhandlungen des Austauſches nach Copenhagen geſchickt wird. — Ableben König Friedrich's V. — Bericht Aſſeburg's über die Audienz bei der Kaiſerin, die er bei Gelegenheit der Anzeige dieſes Trauerfalls erhält. — Wunſch des ruſſiſchen Hofes, der Miniſter Bernſtorff möge bei der Thronveränderung in ſeiner Stelle bleiben. — Aſſeburg erhält Modificationen in der Inſtruktion des Herrn v. Saldern. — Antrag Rußlands, vom Sundzoll befreit zu ſeyn. — Es gelingt dem däniſchen Hofe durch gute Gründe, daß Rußland dieſen Wunſch aufgiebt. — Wird durch einen Separat-Artikel erledigt. — Aſſeburg folgt dem Hofe im Februar 1767 nach Moskau. — Perſönliche Aeußerungen der Kaiſerin in Moskau. — Proviſioneller Tauſchtraktat wird am 22. April 1767 unterzeichnet. —

Ratifications-Urkunden werden erst im Januar 1768 ausgetauscht. — Analyse des Traktats. — Zufriedenheit beider Höfe mit den zu diesem Geschäfte angewandten Ministern. — Asseburg begleitet die Kaiserin auf ihrer Reise bis Castroma. — Unterhandlungen Rußlands mit Schweden während der Gesandtschaft Asseburg's, und Antheil, den der dänische Hof an solchen nimmt. — Diese beziehen sich auf die Erhaltung der Constitution und auf die Vermählung des Großprinzen mit einer dänischen Prinzessin. — Unterhandlungen Rußlands mit Polen über die Dissidentenfrage, welche Dänemark unterstützt. — Nähere Angaben dieser Verhältnisse, die 1767 den Einmarsch der russischen Truppen in Polen zur Folge haben. — Die Dissidentenfrage wird durch eine Uebereinkunft im November 1767 beigelegt. — Bemerkungen über die Verkäuflichkeit der öffentlichen Meinung in Schweden und in Polen. — Unterhandlungen mit England wegen eines Handelsvertrages, welcher im August 1766 ratificirt wird. — Die Unterhandlung wegen eines Allianz-Traktats mißlingt. — Angaben über die Absicht der Kaiserin, eine Deputirten-Versammlung des ganzen russischen Reiches in Moskau zu vereinigen. — Auf den Wunsch des russischen Hofes erhält Asseburg am Schlusse seiner Sendung die Beglaubigungsschreiben als Botschafter. — Angaben über die Absicht der Kaiserin, die Mitglieder des braunschweigschen Hauses, welche in Rußland lebten, mit einem ansehnlichen Jahrgehalte nach Deutschland zu versetzen. — Asseburg verläßt St. Petersburg, und begiebt sich auf seine Güter. — Bericht über eine Audienz bei dem Könige Friedrich II. — Eilf Beilagen. . . . . S. 101—195

Fünfter Abschnitt.

Gegenwart bei der römischen Königswahl in Frankfurt 1764. — Zweimalige Gesandtschaften am herzoglich württembergschen Hofe 1764 bis 65 und 1769 bis 71. — Theilnahme an den Angelegenheiten des markgräflich baden-durlachschen Hofes, 1770 und 71.

Asseburg erhält den Auftrag, sich zur römischen Königswahl nach Frankfurt zu begeben, woselbst er von Februar bis April 1764 verbleibt. — Der brandenburgsche Botschafter hat den Befehl, mehrere Fragen als Zusatzartikel in die Wahlcapitulation aufnehmen zu machen. — Bei entstehendem Widerspruch giebt er solche ganz auf. — Hierüber empfinden die protestantischen Fürsten großes Mißfallen. — Urtheil Bernstorff's über die mißlungenen Unterhandlungen bei der Capitulation des römischen Königs. — Asseburg erhält die Gesandtschaft am herzoglich württembergschen Hofe, und zwar um eine Vermitte-

lung, in Vereinigung mit den königlich preußischen und churhannöverschen Gesandten, zwischen dem Herzoge und den Ständen einzuleiten. — Trifft in Stuttgart im Juli 1764 ein. — Darstellung der Hauptbeschwerden der württembergschen Stände. — Empfang des Gesandten beim Herzoge. — Die Stände bringen ihre Klageschrift beim Reichshofrath an. — Schilderung der Lage des Landes. — Der Wiener Hof begünstigt einen Vergleich, welcher die Reversalien modificiren sollte. — Die garantirenden Höfe sprechen sich energisch dagegen aus. — Umständlichere Auseinandersetzung der Gravamina der Stände. — Partheilichkeit des Wiener Hofes für den Herzog. — Concessionen des Herzogs. — Concluſum des Reichshofraths. — Unterhandlungen auf dem Landtage während des Winters. — Asseburg verläßt Stuttgart im April 1765, um den Gesandtschaftsposten in Rußland anzutreten. — Concluſum des Reichshofrathes vom 15. Mai 1765. — Zweite Gesandtschaft Asseburg's am württembergschen Hofe. — Trifft daselbst im Sommer 1769 ein. — Schilderung der Lage des Geschäfts, wie es sich von 1765 bis 69 gestaltet hatte. — Am 24. December 1769 wird eine Vergleichspunktation zwischen dem Herzoge und den Ständen in Wien unterzeichnet. — Diese wird am 27. Februar 1770 vom Herzog ratificirt, am 24. December vom Reichshofrath bestätigt und im Mai und Juni 1771 von den drei Höfen garantirt. — Rußlands Garantie wird nachgesucht, jedoch ohne Erfolg. — Analyse der Beschwerdepunkte und ihre Erledigung in tabellarischer Form. — Asseburg verläßt Stuttgart im April 1771. — Nimmt Antheil an den Unterhandlungen, die der Markgraf Carl Friedrich von Baden-Durlach am russischen Hofe versucht, um die Garantie des Erbvertrags mit dem Hause Baden-Baden zu erhalten, welche gewährt wird. — Schwierigkeiten, welche sich bei der Erbschaft von Baden-Baden, die auf Baden-Durlach fällt, erheben. — Note, die sich auf die Herrschaft Reichstadt in Böhmen bezieht. — Der russische Hof nimmt sich bei dieser Gelegenheit des Markgrafen in Wien an. — Drei Beilagen. . . . . S. 196—243

Sechster Abschnitt.

Vermählungs-Angelegenheit des Großfürsten Paul von Rußland mit der Prinzessin Wilhelmine von Darmstadt. 1768 bis 73.

Asseburg erhält den Auftrag von der Kaiserin von Rußland, mit Genehmigung des dänischen Hofes, Deutschland zu bereisen, um daselbst zu beobachten, welche Prinzessin zur Gemahlin des Großfürsten zu erwählen seyn würde. — Berührt Treptow auf seiner Reise von St. Petersburg nach Deutschland, woselbst

er die Prinzessin Dorothea Augusta Sophie von Württemberg (1776 zweite Gemahlin des Großfürsten) sieht, die schon dazumal, obgleich sie erst neunjährig, die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich zieht. — Begiebt sich über Meiningen, Coburg und Darmstadt nach Hanau, und späterhin nach Stuttgart. — Geht im Sommer 1769 nach Roda, um zwei Prinzessinnen von Sachsen-Gotha zu sehen. — Anfangs 1771 wünscht die Kaiserin, die Vermählungs-Angelegenheit des Großfürsten möge beschleunigt werden. — Damals beschränkte sich die Zahl auf fünf Prinzessinnen, auf welche Rücksicht genommen werden konnte. — Die Kaiserin giebt anfänglich der Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha den Vorzug, und läßt der Herzogin antragen, mit ihren Töchtern nach St. Petersburg zu kommen. — Die Herzogin lehnt diesen Antrag aus Anhänglichkeit an die lutherische Religion ab. — Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin an Asseburg vom 28. Mai 1771. — Hiernach beschränkt sich die Wahl ausschließlich auf die drei Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt. — Edle Eigenschaften der regierenden Landgräfin. — Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin an Asseburg vom 8. August 1771. — Er reist im Herbst nach Darmstadt. — Wunsch des Königs von Preußen, Asseburg möge die Wahl der Kaiserin auf eine Prinzessin von Darmstadt lenken. — Asseburg reist im Mai 1772 nach Mömpelgard, und berichtet über die persönlichen Eigenschaften der Prinzessin Dorothea Augusta Sophie von Württemberg. — Im October 1772 läßt die Kaiserin der Landgräfin von Darmstadt antragen, eine Reise mit ihren Töchtern nach St. Petersburg zu machen. — Die Kaiserin deckt die Reisekosten mit einer Summe von 80000 Gulden. — Die Landgräfin reist im Mai 1773 über Potsdam und Lübeck nach St. Petersburg. — Edle Gesinnungen der Landgräfin, ausgedrückt in einem Billet an Asseburg, aus Leipzig datirt. — Der darmstädtsche Hof schifft sich in Lübeck ein und landet in Reval. — Die Wahl fällt auf die Prinzessin Wilhelmine. — Nähere Umstände des ersten Zusammentreffens des darmstädtschen Hofes mit der Kaiserin. — Asseburg reist im October unter dem Namen von Horbeck nach Hamburg. — Die Vermählung des Großfürsten erfolgt am 16. October 1773. — Schilderung des Großfürsten in einem vertraulichen Schreiben des Grafen Solms an Asseburg. — Großmüthige Geschenke der Kaiserin an die darmstädtsche Familie. — Die Landgräfin reist nach Deutschland zurück, November 1773. — Sie stirbt am 30. März 1774. — Asseburg erhält von den darmstädtschen Landständen diejenigen 20000 Gulden zum Geschenk, die als Brautschatz jedweder darmstädtschen Prinzessin bestimmt waren, und welche die nunmehrige Großfürstin ihm überläßt. — Die Großfürstin stirbt in Wochen den 26. April 1776. — Besorgnisse Asseburg's, die Unkunde der physischen Beschaffenheit der Großfürstin, welche ihr unmöglich machte, ein Kind lebend zur Welt zu bringen, könne ihm als ein Mangel von gehöriger Vorsicht, nicht hinreichende Erkundigung über die Fürstin eingezogen haben, angerechnet werden. — Diese Besorgnisse werden durch ein Schreiben des Grafen Panin,

vom 30. August 1776, beseitigt. — Der Großfürst erhält Asseburg nach seiner zweiten Vermählung sein vollständiges Wohlwollen. — Zwölf Beilagen. . . . . S. 244—286

Siebenter Abschnitt.

Gesandtschaft am Reichstage. 1773 bis 1797.

Mangelhafte Materialien über die Gesandtschaft am Reichstage. — Wird zum Gesandten ernannt am 28. August 1773. — Erste Reise nach Regensburg, Mai 1775. — Schwierigkeiten, welche sich über die Legitimation und das bei dieser Gelegenheit zu beobachtende Ceremoniel ergeben. — Diese lagen in dem Beschluß des churfürstlichen Collegii vom 18. November 1726. — Verschiedenheit des Ceremoniels in Vergleich mit den Gesandten, die am Reichstage accreditirt waren, und denjenigen, die gegenwärtig am Bundestage accreditirt sind. — Zweite Reise, im Mai 1778, herbeigeführt durch die politischen Verhandlungen, die das Ableben des Churfürsten von Baiern veranlaßte. — Dritte Reise, im December 1778. — Vierte Reise, im Januar 1780, wegen der Annahme der russischen Garantie des Teschner Friedens von Seiten des deutschen Reiches. — Asseburg motivirt in einem Bericht vom 2. März 1780 die Ursachen, warum er es für unpassend hält, sich am Reichstage zu legitimiren und dem Ceremoniel sich zu unterziehen. — Fünfte Reise nach Regensburg, im Spätherbst 1781, veranlaßt durch die Gegenwart des Großfürsten und russischen Thronfolgers in Wien. — Wartet demselben im September 1782 in Augsburg auf. — Der russische Hof verwendet sich in München, damit des Herzogs von Zweibrücken Apanage vermehrt werde. — Fünfjähriger Stillstand des Reichstages wegen der bekannten Grafensache. — Sechste Reise nach Regensburg, Februar 1785. — Schwierigkeit von Asseburg's Stellung, nachdem sich das System des russischen Hofes geändert hatte. — Siebente Reise nach Regensburg, Februar 1788. — Achte Reise nach Regensburg, im Mai 1790, wegen der Verhandlungen am Reichstage, die durch die Beeinträchtigungen entstehen, welche die französische Regierung den deutschen Fürsten auf dem linken Rhein-Ufer wiederfahren läßt. — Neunte und letzte Reise nach Regensburg, im November 1791, durch dieselbe Ursache veranlaßt. — Verläßt Regensburg im Juni 1792. — Vereinigt sich zu einer Besprechung mit dem Staatsrath Struwe in Gera, im Sommer 1796. — Motivirung dieser Besprechung. — Die Kaiserin Catharina II. stirbt im November 1796. — Schriftliche Aeußerungen Asseburg's über den Verlust dieser Monarchin. — Kaiser Paul I. beabsichtigte, ihm, bei Gelegenheit der Krönung in Moskau, den h. Andreas-Orden zu ertheilen, welche Gnadenbezeugung durch den

Tod Asseburg's verhindert wird. — Seine Wittwe erhält eine Pension von 2000 Rubeln oder 3000 Thalern. — Zwei Beilagen, die eine den Stand der russischen Gesandten im Auslande 1779, die andere, Denkschrift, die Entthronung Kaiser Peter's III. betreffend. . . . . S. 287—322

Achter Abschnitt.

Unterhandlungen, die bayersche Erbfolge betreffend. 1778 und 79.

Die Möglichkeit des Ablebens des Churfürsten von Bayern, und eines eventuellen Traktates mit dessen Nachfolger, zieht die Aufmerksamkeit des preußischen Hofes auf sich. — Diese erweckt diejenige des russischen. — Baron Edelsheim begiebt sich als preußischer Abgesandter über Meißdorf nach Hannover. — Schreiben Asseburg's an den Grafen Panin über diese Verhältnisse. — Reist im Mai 1778 auf seinen Posten nach Regensburg. — Bleibt daselbst ohne Instruktion seines Hofes. — Als die Vacanzen am Reichstage eintreten, verläßt Asseburg Mitte September Regensburg. — Rußland fordert Oesterreich zu friedfertigen Maaßregeln auf, October 1778. — Er erhält davon Kenntniß durch einen Courier, der ihm nach Braunschweig geschickt wird. — Trifft Anfangs December in Regensburg ein. — Asseburg begiebt sich auf Einladung des Churfürsten von Pfalz-Bayern im Januar 1779 nach München. — Vorläufige Unterhandlungen über die Erledigung der bayerschen Successionsfrage. — Asseburg's Aufenthalt in München ist ohne Resultat. — Bericht Asseburg's an den Fürsten Repnin in Breslau, und Mittheilungen an den Grafen Finkenstein über den Aufenthalt in München. — Im Februar übernehmen Rußland und Frankreich die Vermittelung. — Interessante Mittheilungen des Grafen Solms vom 22. Januar 1779. — Oesterreich lehnt ab, sich mit der Abtretung eines Theiles der Oberpfalz befriedigen zu lassen. — Die Irrungen, die zwischen Rußland und der Pforte bestanden, verhindern den russischen Hof, mit mehr Energie zu Gunsten Preußens einzuschreiten. — Diese Irrungen werden durch die Convention vom 21. März 1779 beigelegt. — Von diesem Zeitpunkte an, und nachdem Sachsen sich den russischen Vorschlägen, mit einer Geldsumme von vier Millionen Thalern seine Ansprüche befriedigt zu betrachten, gefügt, rückten die Unterhandlungen in Teschen schnell vorwärts, und der Friede wird am 13. Mai 1779 unterzeichnet. — Berichtigung des Irrthums, in welchen Friedrich II. im fünften Theile seiner „histoire de mon tems" verfällt. — Asseburg verläßt Regensburg im Mai 1779. — Drei Beilagen. . . S. 323—343

Neunter Abschnitt.

Die persönlichen Verhältnisse Asseburg's zu dem landgräflich hessen-casselschen Hause betreffend.

Diese nehmen ihren Anfang, wo Asseburg in hessischen Diensten stand, und dauern nach seinem Eintritt in die dänischen und russischen fort. — Sie zerfallen: a) In Verhältnisse mit dem Landgrafen Wilhelm, früher Statthalter, späterhin regierender Landgraf von Hessen-Cassel. — Schilderung desselben. — Dessen Schreiben an den König von Preußen, er möge Asseburg gestatten, daß er in hessischen Diensten verbleibe. — b) In Verhältnisse mit dem Erbprinzen Friedrich, später regierenden Landgrafen. — Uebertritt desselben zur katholischen Religion. — Maaßregeln, die dessen Vater 1754 dagegen nimmt. — Assecurations-Akte und Reversalien. — Landgraf Wilhelm tritt die Regierung der Grafschaft Hanau 1760 nach dem Ableben seines Großvaters an. — Landgraf Friedrich wünscht solche verändert zu sehen, und zwar fortlaufend während der Jahre 1769 bis 74. — Schriftliche Mittheilungen, die deshalb an Asseburg ergehen. — Asseburg's Rath wird bei diesen Gelegenheiten befolgt. — Verliert jedoch nicht die Gewogenheit des regierenden Landgrafen. — Wunsch des Landgrafen, die polnische Krone, wenn solche erledigt werden sollte, zu erlangen. — Asseburg rathet davon ab. — c) In Verhältnisse mit der Erbprinzessin Marie, nachherigen regierenden Landgräfin. — Correspondenz mit derselben. — Nähere Angaben über ihr am 14. Januar 1772 erfolgtes Ableben. — d) In Verhältnisse mit dem Prinzen Carl, zweiten Bruder des regierenden Landgrafen. — Asseburg nimmt Antheil an der Vermählung der beiden Prinzen mit Töchtern Friedrich's V., Königs von Dänemark. — Angabe über einige Umstände des Prinzen Carl, dänische Dienste betreffend. — Auszüge aus dessen Briefen. — Anekdoten des dänischen Hofes von den Jahren 1771 bis 73. — Zusammenkunft Asseburg's mit dem Prinzen Carl in Braunschweig, August 1779. — Dreizehn Beilagen. . . . . S. 344—388

Zehnter Abschnitt.

Die persönlichen Verhältnisse mit den Grafen v. Bernstorff und v. Panin und mit dem Herrn v. Saldern betreffend.

Angaben über den Grafen von Bernstorff, königlich dänischen Staats-Minister. — Anekdoten über dessen Entlassung. — Progressive Veranlassung zu selbiger. — Der russische Hof

unterstützt lebhaft Bernstorff's Erhaltung im Ministerio, 1766 und 67. — Versuch des englischen Cabinets, Bernstorff aus selbigem zu entfernen. — Beweise hiervon aus den vorhandenen Materialien. — Schilderung König Christian's VII., durch den Grafen v. Bernstorff. — Reise des Königs 1768. — Rathschläge Bernstorff's, der König möge dem Grafen Rantzau-Aschberg geringeren Einfluß gestatten, in einem merkwürdigen P. M. — Correspondenz mit Asseburg in der Zeit, wo Bernstorff den Dienst verlassen hatte, 1770 bis 72. — Bernstorff stirbt den 18. Februar 1772. — Brief des berühmten Klopstock, durch welchen er diesen Todesfall Asseburg anzeigt. — Verhältnisse Asseburg's mit dem kaiserlich russischen Staats-Minister, Grafen von Panin. — Schilderung desselben. — Angaben über Panin, aus der vertraulichen Correspondenz des preußischen Gesandten Grafen von Solms mit Asseburg. — Panin stirbt den 31. März 1783. — Nähere Andeutungen hierüber in einem Schreiben des Herrn v. Alopäus, ersten expedirenden Secretairs des Ministers, späterhin russischen Gesandten an mehreren Höfen. — Verhältnisse mit dem Geheimen Rath Caspar v. Saldern. — Angaben über seinen Ursprung, und dessen früheren Dienste. — Unterhandelt mit Asseburg in Berlin 1762. — Erhält als herzoglich holsteinscher Geheimer Rath großen Einfluß im russischen Cabinet. — Unterhandelt den Austausch des Herzogthums Holstein-Kiel in Copenhagen von 1766 bis 68. — Ist Botschafter in Polen von 1771 zu 72. — Uebergiebt das Herzogthum Holstein-Kiel 1773 an den dänischen Hof, und übernimmt die Herzogthümer Oldenburg und Delmenhorst. — Als er in diesem Auftrage St. Petersburg verläßt, bestand schon das Mißverhältniß zwischen dem Grafen Panin und ihm. — Hatte versucht, den Grafen Panin zu stürzen, und den Großfürsten mit der Kaiserin zu entzweien. — Die Kaiserin fährt jedoch fort, mit Saldern in geheimem Briefwechsel zu bleiben. — Dessen Ungnade wird öffentlich im Frühjahre 1774, und er erhält den Befehl, sowohl bei der Kaiserin, als bei dem Großfürsten, um seine Entlassung anzuhalten. — Vier Beilagen. . . . . S. 389—433

Eilfter Abschnitt.

Familien- und Vermögens-Verhältnisse Asseburg's. — Dessen letzte Lebensjahre. — Ableben. — Persönliche Schilderung.

Allgemeine Filiation Asseburg's. — Specielle Genealogie seiner Aeltern und Geschwister. — Verhältnisse Asseburg's zu seinen Brüdern, — zu seinen beiden Schwestern. — Frühere Vermählungs-Projekte. — Verheirathet sich in seinem 57sten Jahre. — Seine zwei Söhne sterben vor ihm. — Hinterläßt eine einzige Tochter. — Asseburg verliert seinen Vater in sei-

nem eilften Jahre. — Kommt unter Vormundſchaft des Generals von Stammer. — Das Gut Meißdorf iſt mit bedeutenden Schulden belaſtet. — Vermögens-Verhältniſſe beſſern ſich durch den Todesfall der zwei älteren Brüder und durch Familien-Verträge mit der katholiſchen Linie ſowohl, als mit den proteſtantiſchen Agnaten. — Aſſeburg erbt 1761 Falkenſtein und vereinigt die ganze Beſitzung. — Verbeſſert von 1763 an bis zu ſeinem Ableben fortwährend ſein Allodialvermögen. — Aſſeburg's Aufenthalt von 1792 bis 97. — Sein Ableben zu Braunſchweig am 13. März 1797. — Billet, deſſen Todesanzeige betreffend. — Begräbniß. — Schilderung der Perſon. — Eine Beilage. . . . . S. 434—448

Beilagen-Verzeichniß

zu den

Denkwürdigkeiten des kaiserlich russischen Geheimen Raths v. d. Asseburg.

Erster Abschnitt.

Nr. I. } Stammtafeln des Asseburgschen Geschlechts.
II. a. }
II. b. }
III. Beitrag z. Lebensgeschichte Friedrich's II., die Arretirung des Lieutenant Katt betreff., vom Oberst Christoph Werner v. d. Asseburg.
IV. Desgl., Friedrich's II. Entfernung vom Schlachtfelde von Mollwitz betreff., von demselben.

Zweiter Abschnitt.

Nr. I. Auszug eines Schreibens des Statthalters und Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, an den Herrn v. d. Asseburg . . . . . 3. Jan. 1750.
II. Desgl. des Generals v. Donop, an denselben . 17. Jan. 1753.
III. Schreiben des Königs Friedrich v. Preußen, an denselben . . . . . 18. Mai 1753.
IV. Auszug eines Briefes des Generals v. Donop, an denselben . . . . . 14. Juni 1753.
V. Desgl., desgl., desgl. . . . . 26. Mai 1759.
VI. Desgl., desgl., desgl. . . . . 17. Juli 1759.
VII. Auszüge aus Briefen des herzogl. braunschweig-wolfenbüttelschen General-Majors v. Stammer, an denselben . . . . . Febr. — März 1761.
VIII. Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den König Christian VII. von Dänemark . . . . 15. Okt. 1771.

Nr. IX. Auszug eines Schreibens des Grafen Panin, an Herrn v. d. Asseburg . . . . . 20. Mai 1771.
X. Desgl. des Grafen v. Bernstorff, an denselben { 30. Juni 1771. / 16. Juli 1771.
XI. Desgl. des Grafen Panin, an denselben . . 19. Aug. 1771.
XII. Desgl. des Grafen v. Finkenstein, an denselben 7. Okt. 1780.

Dritter Abschnitt.

Nr. I. Schreiben des Grafen Brahe an seinen Sohn Peter . . . . . 16. Juli 1756.

Vierter Abschnitt.

Nr. I. Auszug aus einer Depesche des Herrn v. d. Asseburg an den Staats-Minister v. Bernstorff . $\frac{6}{19}$ Nov. 1765.
II. Memorandum des Staats-Ministers Baron v. Bernstorff . . . . . 6. Sept. 1766.
III. Ostensible Depesche desselben . . . . . 6. Sept. 1766.
IV. Projet d'un acte séparé à la suite de l'acte d'arrangement éventuel.
V. Depesche des Herrn v. d. Asseburg a. d. Staats-Minister v. Bernstorff . . . . . $\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ Sept. 1767.
VI. Privatschreiben desselben an denselben . . . $\frac{1}{2}\frac{1}{5}$ Sept. 1767.
VII. Desgl., desgl. . . . . $\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ Sept. 1767.
VIII. Desgl., desgl. . . . . 26. Juli / 6. Aug. 1767.
IX. Auszug einer Depesche des Herrn v. d. Asseburg an den Staats-Minister Baron v. Bernstorff $\frac{1}{2}\frac{5}{6}$ Sept. 1766.
X. Schreiben des Baron Bernstorff an den Herrn v. d. Asseburg . . . . . 18. Sept. 1767.
XI. Auszug einer Depesche des Herrn v. d. Asseburg an den Staats-Minister Baron v. Bernstorff 26. Juli / 6. Aug. 1767.

Fünfter Abschnitt.

Nr. I. Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den Grafen v. Panin . . . . . 1. Mai 1770.
II. Schreiben des R. A. Eisenbach, Syndicus der würtembergschen Landschaft, an den Herrn v. d. Asseburg . . . . . 31. Aug. 1770.
III. Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den Syndicus Eisenbach . . . . . 7. Sept. 1770.

Sechster Abschnitt.

Nr. I. Auszug einer Depesche des Grafen v. Panin an den Herrn v. Saldern, Gesandten in Copenhagen Januar 1768.

Nr. II. Abschiedsbillet d. Grafen v. Panin an den Herrn v. d. Asseburg bei seinem Abgang von Moskau — Januar 1768.

III. Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin Catharina II. an den Herrn v. d. Asseburg . . . — 30. Jan. 1771.

IV. Desgl., desgl. . . . . — $\frac{17}{28}$ Mai 1771.

V. Desgl., desgl. . . . . — $\frac{16}{27}$ Jan. 1772.

VI. Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den Königlich preußischen Staats-Minister Grafen v. Finkenstein . . . . . — 14. Aug. 1772.

VII. Auszug einer Depesche des Herrn v. d. Asseburg an den Grafen v. Panin . . . . . — 12. Febr. 1773.

VIII. Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an die Frau Landgräfin von Hessen-Darmstadt . . . . — 21. Mai 1773.

IX. Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin Catharina II. an den Herrn v. d. Asseburg . . . — 28. Aug. 1773.

X. Schreiben des Großfürsten Paul, an den Herrn v. d. Asseburg . . . . . — 30. Aug. / 10. Sept. 1773.

XI. Schreiben der Großfürstin Natalie, an denselben — 30. Aug. / 10. Sept. 1773.

XII. Auszüge aus Briefen des Fürsten Alexander Kurakin, an denselben . . . . . — Nov. u. Decbr. 1781.

Siebenter Abschnitt.

Nr. I. Etat des appointements des Ministres, Conseillers d'Ambassade et de la cour de Russie dans les pays étrangers . . . . . — 28. Jan. / 8. Febr. 1779.

II. Mémoire sur le détrônement de Pierre III. — Juillet 1762.

Achter Abschnitt.

Nr. I. Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den Minister Grafen v. Panin . . . . . — 25. April 1778.

II. Schreiben desselben an den Fürsten Repnin . — 1. Febr. 1779.

III. Schreiben des Grafen v. Solms an den Herrn v. d. Asseburg . . . . . — Decbr. 1778 u. Januar 1779.

Neunter Abschnitt.

Nr. I. Schreiben des Staats-Ministers Grafen v. Bernstorff an den Erbprinzen Wilhelm, nachmaligen regierenden Landgrafen v. Hessen-Cassel . . . — 13. Mai 1769.

II. Zwei Schreiben des Herrn v. Malsburg an den Herrn v. d. Asseburg . . . . . — 23. Mai / 5. Juni 1769.

III. Auszug eines Schreibens d. Erbprinzen Wilhelm von Heſſen-Caſſel an den Herrn v. d. Aſſeburg 3. Febr. 1772.
IV. Auszug eines Schreibens des Erbprinzen Wilhelm von Heſſen-Caſſel an den Herrn v. d. Aſſeburg . . . . . 17. Febr. 1772.
V. Desgl., desgl. . . . . 12. Aug. 1773.
VI. Auszug eines Schreibens des Geheimen Raths v. Malsburg an den Herrn v. d. Aſſeburg . . 13. März 1772.
VII. Schreiben deſſelben an den Grafen v. Panin . 20. Sept. 1774.
VIII. Auszug eines Schreiben des Landgrafen Friedrich von Heſſen-Caſſel an den Herrn v. d. Aſſeburg 6. Mai 1771.
IX. Desgl., desgl. . . . . 26. Nov. 1771.
X. Desgl. des Erbprinzen Wilhelm v. Heſſen-Caſſel 19. Jan. 1772.
XI. Desgl. des Landgrafen Friedrich v. Heſſen-Caſſel 16. Jan. 1772.
XII. Auszug eines Schreibens des Herrn v. Schrautenbach . . . . . 20. Jan. 1772.
XIII. Desgl. der Frau v. Schenk, Oberſthofmeiſterin der Landgräfin Marie v. Heſſen-Caſſel . . . 23. Jan. 1772.

Zehnter Abſchnitt.

Nr. I. Auszug eines Schreibens des Baron Bernſtorff an den Herrn v. d. Aſſeburg . . . . . 7. Juli 1767.
II. Denkſchrift, gerichtet an den König Chriſtian VII. von Dänemark durch den Staats-Miniſter, Grafen v. Bernſtorff . . . . . 18. Juli 1770.
III. IV. Auszug aus Briefen des Grafen v. Solms an den Herrn v. d. Aſſeburg . . . . . 20/31 Aug. 1773. 31. Aug. 11. Sept. 1773.

Eilfter Abſchnitt.

Nr. I. Auszug eines P. M. des Herrn v. d. Aſſeburg an den Grafen v. d. Schulenburg-Wolfsburg Februar 1795.

Erſter Abſchnitt.

Ausführliche Angaben über das Aſſeburgſche Geſchlecht.

Sein Urſprung erweiſt ſich bis zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. — Ende des ſechszehnten werden durch Johann, kaiſerlichen Oberſten, vier Linien geſtiftet. — In älteren Zeiten gab es keine Grafen von der Aſſeburg. — Eben ſo wenig haben die von der Aſſeburg und die von Hagen einen gemeinſchaftlichen Urſprung. — Nähere Andeutung der alten Aſſeburgſchen Familiengüter, und der von dem Geſchlechte relevirenden Lehne. — Merkwürdige Mitglieder des Aſſeburgſchen Geſchlechts. — Widerlegung der Sage, daß Sophie von der Aſſeburg in Magdeburg lebendig begraben worden ſey. — Prägung des Rebellenthalers 1595, wodurch die Herren von der Aſſeburg und von Saldern durch den Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig beleidigt werden ſollten. — Verzeichniß aller Mitglieder der Familie, die im Kriege geblieben ſind. — Nachtrag von drei genealogiſchen Tabellen. — Zwei Beilagen.

Bevor wir zur Lebensgeſchichte **Achatz Ferdinand's von der Aſſeburg**, deſſen Denkwürdigkeiten wir zu verzeichnen beabſichtigen, übergehen, ſey es uns geſtattet, einige Angaben über das alte ehrenwerthe Geſchlecht derer von der Aſſeburg in der Kürze beizubringen.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß diplomatiſch zu erweiſende Angaben über jenes Geſchlecht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts herrühren. Gunzelin oder Günzel,

Reichstruchseß, aus dem Hause des edlen Geschlechts von Wolfenbüttel, welche zuweilen auch Grafen von Wolfenbüttel genannt werden, baucte im Anfange jenes Jahrhunderts ein auf der Asse, einem hohen, südlich von Wolfenbüttel gelegenen Bergrücken, noch befindliches wüstes Schloß wieder auf, wählte solches zu seinem Wohnsitze, in Folge dessen selbiges den Namen der „Asseburg", und die Eigenthümer desselben den der Herren von der Asseburg erhielten.

Es scheint gewiß, daß dieses Schloß schon im Anfang des zehnten Jahrhunderts von Otto dem Großen, Herzog zu Sachsen, Vater des Königs Heinrich des Deutschen, gegründet worden war; wahrscheinlich wurde es gegen Ende des eilften Jahrhunderts in den Kriegen der Sachsen mit dem Kaiser Heinrich IV., nebst vielen anderen Schlössern, die der benachbarten Gegend zur Last fielen, zerstört.

Dieses Schloß Asseburg ist häufig mit andern Schlössern, der Aehnlichkeit des Namens wegen, verwechselt worden; unter Anderm mit dem Schlosse Neu-Asseburg, dessen Ruinen eine Stunde westlich von der Stadt Mansfeld liegen, und welches späterhin in den Besitz des Asseburgschen Geschlechts gekommen ist. Ferner mit Dasenburg, welches an der Diemel, nicht weit von Warburg liegt, das ebenfalls eine schwere Belagerung am Ende des zwölften Jahrhunderts erlitt; und der letztere Irrthum ist sowohl durch dies Ereigniß, als zum Theil dadurch entstanden, daß man Warburg mit dem im Braunschweigschen gelegenen Ort Warburg verwechselt hat.

Die Asse war ein Lehn der Abtey Gandersheim; als solches besaßen die Herren von Wolfenbüttel diese Höhe und viele umliegende Orte. Der Reichstruchseß Gunzelin war einer der vornehmsten Feldherren Kaiser Otto's IV., des letzten Kaisers aus dem alten Hause Braunschweig, der 1218 starb, und die Asse wird 1203 noch ausdrücklich als ein Schloß desselben aufgeführt. Erst nach seinem Tode scheint das Stift Ganders-

heim gewagt zu haben, bei dem Papste mit der Klage aufzutreten, daß Gunzelin von Wolfenbüttel ein Schloß auf der Asse ohne die Genehmigung der Aebtissin erbaut habe, und um Hülfe gegen diese Willkühr nachzusuchen. Diese erfolgte durch ein Breve des Papstes Honorius III. unterm 16. Juni 1220; es erwähnt des Truchsesses Gunzelin von Wolfenbüttel, auch der v. Bivende „als die Erbauer des Schlosses Asseburg", und befiehlt den Bischöfen von Naumburg, Merseburg und Halberstadt, den Gunzelin zu zwingen, das Schloß selbst zu zerstören. Dieses Breve erschien zu gleicher Zeit mit einer Verfügung des Kaisers Friedrich II. aus dem Hause Hohenstaufen, Nebenbuhlers und Nachfolgers Otto's IV., das unter dem Namen der „Constitution" berühmt ist, welche bestimmte, daß keine Gebäude, es mögen Schlösser oder Städte seyn, auf dem Grund und Boden einer Kirche gegen den Willen der geistlichen Oberherren aufgeführt, und, im Falle solches geschehen, solche niedergerissen werden sollten.

Daß der Kaiser durch diese Verordnung beabsichtigte, sich dem römischen Stuhle angenehm zu machen, liegt offenbar vor Augen.

Gunzelin leistete weder dieser, noch der päpstlichen Verordnung Folge; er vererbte dies Schloß an seine beiden Söhne Eckbert und Burchardt oder Busso, welche zuerst den Namen von der Asseburg annahmen; beide kommen in Urkunden aus den Jahren 1224, 27, 36 und 37 vor.

Erst im Jahre 1254, wo der Herzog Albrecht von Braunschweig [1]) in Fehde mit dem Bischof von Hildesheim, mit dem Grafen von Peine, mit den Herren von Wolfenbüttel, und Her-

1) Albrecht war bekanntlich der Sohn Otto's des Knaben, ersten Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, Enkel des berühmten Heinrich's des Löwen, dessen merkwürdiges Geschick seinen Nachkommen nur das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg von allen seinen großen Besitzungen in Deutschland übrig ließ.

ren von der Asseburg gerieth, und zwar von selbigen durch allerhand Provocationen gereizt worden war [1]), trat die Vertreibung der Letztern aus ihrem Bergschlosse ein; sie erfolgte nach einer fast vierjährigen Belagerung im Jahre 1258.

Die Fehde gegen die Grafen von Peine und die von Wolfenbüttel fiel für diese eben so nachtheilig aus. Wolfenbüttel selbst, welches dazumal nur ein festes Schloß war, wurde erobert und zerstört, und die Grafschaft Peine wurde durch Vergleich zwischen dem Bisthume von Hildesheim und dem Herzogthume Braunschweig getheilt.

In Folge dieser Ereignisse wurde die Asseburg ein festes Schloß der Herzöge von Braunschweig, und Urkunden aus jenem Zeitalter beweisen, daß selbige im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts öfters daselbst gegenwärtig waren. Im Jahre 1307 wurde die herzogliche Residenz nach Grubenhagen verlegt, später aber, 1406, die Asseburg selbst an die Stadt Braunschweig pfändlich versetzt. Als diese am Ende des funfzehnten Jahrhunderts mit den Herzögen in Krieg gerieth, so ließ die Stadt die Asseburg, welche sich wegen Wassermangel nicht halten konnte, selbst zerstören. In dem 1494 abgeschlossenen Vergleich machte sich

---

1) Hierher gehört die bekannte Tradition, daß die von der Asseburg eine Münze hätten prägen lassen, auf welcher ein Wolf vorgestellt, der auf dem Rücken eines Rosses gesessen und selbiges bezwungen; allein diese Sage ist ungegründet. Die Grafen von Peine sowohl als die Herren von Wolfenbüttel und von der Asseburg hatten einen schwarzen Wolf im goldenen Felde zum Wappen. Die Herzöge von Braunschweig führten aber dazumal zwei Löwen in ihrem Schilde. Es scheint, daß vor oder während diesem Kriege jene Herren auf ihren Schilden oder auf ihren Fahnen ein Spottgemälde angebracht hatten, in welchem ein Wolf einen Löwen zerriß. Eine spätere Denkmünze, auf welcher ein Bullenbeißer einen Löwen, dem die Hinterfüße abgehauen sind, bändigt, mit der Umschrift: nec caesus cedam, rührt aus dem Jahre 1600 her, und bezieht sich auf die Händel der Stadt und der Bürger von Braunschweig mit ihrem Herzoge.

die Stadt verbindlich, das Schloß nicht vor sechs Jahren wieder aufzubauen. Seitdem ist selbiges wüst geblieben, und erst 1569 ist das ganze Gericht dieses Namens von dem Stadtrathe dem Herzog Julius wieder abgetreten worden.

Nach dieser Erörterung, welche die geschichtlichen Verhältnisse des Stammschlosses der Asseburge in's Licht gestellt hat, wollen wir unsern Lesern eine kurze genealogische Geschichte des Geschlechts selbst vorlegen.

Nachdem der Reichstruchseß Gunzelin von Wolfenbüttel, welcher die Asseburg am Ende des zwölften Jahrhunderts wieder erbaute, und dessen Sohn Burchardt I. oder Busso selbige im Jahre 1258 verloren hatte, setzte Eckbert, Enkel des oben erwähnten Gunzelin, seinen Stamm in ununterbrochener Nachkommenschaft bis in die siebente Generation fort, wo Conrad II. oder Curt, der eine von Rautenberg zur Gemahlin hatte, im Jahre 1428 verstarb.

Dieser Conrad oder Curt, jüngster Sohn Conrad's I. (Tab. I. Gen. VII. [1]), ist der gemeinschaftliche Stammvater desjenigen Theils des Geschlechts, welches gegenwärtig noch blüht, so wie derjenigen Zweige und Mitglieder, die im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts ausstarben. Sein ältester Bruder, Busso, der Lange genannt (Gen. VII.), erhielt 1399 Amfurth pfandweise, wurde 1437 mit Gunsleben belehnt, und brachte in demselben Jahre das Schloß Falkenstein wiederkäuflich an das Geschlecht. Bernhardt dagegen empfing von dem Landgrafen von Thüringen schon 1429 das Schloß Beyernaumburg zu Lehn.

Conrad II. oder Curt (Gen. VII.) hinterließ drei Söhne: Conrad III., Bernhardt und Busso; vom ältesten stammt das gegenwärtige Geschlecht und alle diejenigen ab, die sich im sechszehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert berühmt gemacht haben. Der beiden jüngeren Söhne Nachkommenschaft

1) Zur bessern Verständigung siehe Beilage I, Stammtafel I.

erloſch 1573 mit Heinrich dem Reichen, deſſen bedeutender Beſitz, der in den Gütern Falkenſtein, Amfurth, Eggenſtedt, Beyernaumburg, Schermke, Wallhauſen, Neu-Aſſeburg und Hindenburg beſtand, an die Nachkommen Conrad's III. zurückfiel.

Johann, kaiſerlicher Oberſt, war der Enkel dieſes Conrad. Wir werden bei Gelegenheit berühmter Mitglieder des Aſſeburgſchen Geſchlechts umſtändlicher von ihm ſprechen; hier genügt zu wiſſen, daß er .... [1]) geboren, und in einem Kriegszug gegen die Türken 1567 zu Kaſchau in Ungarn geſtorben iſt.

Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, Clara von Cramm, vier Söhne, welche vier Hauptlinien bildeten, die ſowohl durch das von ihrem Vater ererbte Vermögen, als durch dasjenige, welches nach dem Tode Heinrich's des Reichen ihnen zufiel, in den Beſitz von bedeutenden Lehngütern kamen.

Auguſt, der älteſte, Stifter der Reindorffſchen und Falkenſteinſchen Linie, erhielt Falkenſtein und Reindorf.

Ludwig, Stifter der Schermkeſchen und Hindenburgſchen Linie, hatte Schermke und Hindenburg zu ſeinem Antheil.

Aswin oder Aſche, Stifter der Amfurther und Eggenſtedtſchen Linie, beſaß Amfurth, Eggenſtedt und Gunsleben.

Johann Ernſt, Stifter der Peſekendorffſchen Linie, fiel Neu-Aſſeburg, Beyernaumburg, Peſekendorf und Wallhauſen zu.

Auguſt's (Tab. II. Gen. XI. [2]) Enkel, Ludwig und Johann Bernhardt, theilten ihre Güter; Ludwig erhielt Reindorf und Peſekendorf, Johann Bernhardt Falkenſtein.

---

1) Da Johann ſich 1538 vermählte, ſo darf man wohl annehmen, daß er dazumal 25 Jahre alt geweſen ſey, ſo daß wohl nicht zu bezweifeln ſteht, er habe nur ein Alter von einigen 50 Jahren erreicht.

2) Zur beſſern Verſtändigung ſiehe Beilage II. Stammtafel II. a und b

Deſſen Söhne theilten wieder die Herrſchaft Falkenſtein; der älteſte, Johann Heinrich, bekam das Gut Meißdorf und Wieſenrode, der jüngſte, Erasmus Auguſt, Falkenſtein, Pansfelde, Molmerswende und Dankerode.

Erſterer war der Großvater Achatz Ferdinand's, deſſen Lebensbeſchreibung dieſe Blätter gewidmet ſind; des Letzteren Nachkommenſchaft ſtarb 1761 aus, ſo daß der ganze Beſitz der Herrſchaft Falkenſtein ſich in Achatz Ferdinand wieder vereinigte.

Ludwig's, auf Neindorf und Peſekendorf, Nachkommen beerbten 1797 Achatz Ferdinand; ſie erloſchen jedoch 1816, und mit ihnen die durch Auguſt geſtifteten Neindorffſchen und Falkenſteinſchen Häuſer.

Johann's auf Schermke (zweiter Sohn Ludwig's) Linie blühte bis zur fünften Generation — vom Stifter an gerechnet — und ſtarb 1720 mit Auguſt Adolph aus. Ihre Beſitzungen waren die Güter Schermke und Wallhauſen; erſteres wurde von der königlich preußiſchen Regierung, unter Vorwand, es ſey ein apertes Lehn, eingezogen; Wallhauſen aber, welches unter churſächſiſcher Lehnshoheit lag, fiel an die Hindenburgſche oder katholiſche Linie.

Dieſe Linie ſtammte von Ludwig († 1669), Ludwig's viertem Sohne ab, beſaß Hindenburg und Brackel im Bisthume Paderborn, und erloſch 1790 in der vierten Generation mit Franz Arnold, Domherrn zu Paderborn und Hildesheim.

Die Güter Hindenburg und Wallhauſen fielen an das Geſchlecht der Freiherren von Bochholz, das den Namen Aſſeburg annahm, und welche von Thereſia Luzie von der Aſſeburg, einer Tochter des vorletzten Beſitzers Ernſt Conſtantin's († 1726), vermählt an Engelhardt Ignatz von Bochholz zu Störmede abſtammen. [1])

1) Es bleibt bis jetzt , wie Buſſo's (Gen. II.) — welcher

Die Lehnsverhältniſſe zwiſchen der katholiſchen und proteſtantiſchen Linie waren gegenſeitig durch einen im Jahre 1755 abgeſchloſſenen Receß erledigt worden. Der König Friedrich II. gewährte als Erſatz für das eingezogene Amt Schermke der katholiſchen Linie des Aſſeburgſchen Geſchlechts das im Fürſtenthume Minden gelegene Gut Hollwinkel.

Aswin oder Aſche, dritter Sohn Johann's, war Stifter der Amfurther und Eggenſtedtſchen Linie.

Sein Enkel Johann Auguſt theilte ſeine Güter unter ſeine zwei Söhne; der älteſte, Chriſtian Chriſtoph, erhielt Eggenſtedt. Mit ſeinem Enkel Auguſt Friedrich Wilhelm (Gen. XVI.) ſtarb dieſe Linie am 27. April 1767 aus. Der zweite Sohn Johann Auguſt's, Friedrich Aſche, bekam Amfurth.

Dies Gut ging aber der Familie, in Folge eines langwierigen Creditprozeſſes verloren, wurde nachgehends von der königlich preußiſchen Regierung 1717 gekauft und iſt gegenwärtig eine königliche Domaine.

Die Nachkommen von Friedrich Aſche († 1720) machten 1767 den Anfall der Eggenſtedtſchen Linie, nachdem ſie 1755 von der Reindorfſchen Gunsleben erkauft hatten; ſie ſind gegenwärtig die einzige blühende Linie des Aſſeburgſchen Geſchlechts, welches heut, wo wir dies ſchreiben, aus dem im Jahre 1816 in den preußiſchen Grafenſtand erhobenen Carl Aſche Maximilian (n. 1779), Beſitzer der Güter Reindorf, Peſekendorf, Gunsleben und Eggenſtedt, und dem Freiherrn Auguſt Ludwig (n. 1796), königlich preußiſchem Hofjägermeiſter, Beſitzer der Herrſchaft Falkenſtein, beſteht [1]).

1258 die Aſſeburg verlor, und ſich auf die in Weſtphalen gelegenen Güter des Geſchlechts begab — nächſte Nachkommen in Hindenburg fortblühten, ſpäterhin ausſtarben, und dieſe Güter an Johann (Gen. X.) und deſſen zweiten Sohn Ludwig gekommen ſind. Dies ließe ſich wahrſcheinlich aus dem Familienarchiv in Hindenburg feſtſtellen.

1) Sie ſtammen in ſiebenzehnter Generation von Gunzelin, dem Er-

Johann Ernſt, vierter Sohn Johann's, war der Stifter der vierten oder Peſekendorfſchen Linie; dieſe erloſch ſchon 1646 mit dem jüngſten ſeiner Söhne, indem der ältere, Johann Gebhardt, nur weibliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen hatte.

Johann Ernſt hatte in der brüderlichen Theilung ſowohl, als durch den Lehnsanfall Heinrich's des Reichen († 1573), die Güter Beyernaumburg, Neu-Aſſeburg, Wallhauſen und Peſekendorf erhalten. Er gerieth noch bei Lebzeiten in große Vermögenszerrüttung, wurde hierdurch genöthigt, Wallhauſen an ſeinen Bruder Ludwig 1608 zu veräußern, und Peſekendorf wurde im Concurswege 1612 dem Meiſtbietenden überlaſſen, und von Buſſo (Gen. XII.), Sohn des Stifters der Neindorfſchen und Falkenſteinſchen Linie, erkauft, wodurch jenes Gut ſpäterhin ein Beſtandtheil des Vermögens der Neindorfſchen Nebenlinie wurde. Beyernaumburg blieb Johann Ernſt's Söhnen, während Neu-Aſſeburg ſchon bei deſſen Leben an das Geſchlecht von Meiendorf gekommen zu ſeyn ſcheint.

Dieſer kurzen genealogiſchen Darſtellung glauben wir noch einige Berichtigungen folgen laſſen zu dürfen, welche ſich auf Irrthümer beziehen, die ziemlich allgemein angenommen ſind, und die zu dem Glanze des Aſſeburgſchen Geſchlechts um ſo weniger beitragen, als die Illuſtration, die es ſich erworben hat, eines falſchen Schmuckes nicht bedarf.

In vielen älteren genealogiſchen Werken nimmt man für gewiß an, daß es Grafen von der Aſſeburg gegeben habe, allein dieſe hatten mit den Herren von der Aſſeburg nichts gemein. Diejenigen Grafen von der Aſſeburg, die in manchen

---

bauer der Aſſeburg, ab. Dieſe Geſchlechtsfolge läßt ſich ununterbrochen, seriem non interruptam, diplomatiſch erweiſen, und von Eckbert (Gen. III.) laſſen ſich ebenfalls alle Gemahlinnen beibringen; unter dieſen findet ſich keine einzige Mißheirath.

Diplomen vorf[illegible]n, rühren aus der in älteren Manuſcripten öfters vorherrſchenden unrichtigen Orthographie her, durch welche die Grafen von Kattenburg, von Aſſeburg und von Daſenburg, mit den Herren von der Aſſeburg von der Aſſe verwechſelt wurden.

Ein anderer Irrthum iſt derjenige, daß dies Geſchlecht von denen v. Hagen abſtamme, und zwar von einem gewiſſen Gebhardt v. Hagen.

Dieſe Meinung iſt öfters in den meiſten genealogiſchen Werken des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts wiederholt und hierdurch verbreitet worden.

Der ſorgfältige Sammler aller Nachrichten, die ſich auf das Aſſeburgſche Geſchlecht beziehen, von welchem ein Manuſcript vorhanden iſt, aus dem wir größtentheils unſere Angaben über ſelbiges und über deſſen Beſitzungen gezogen haben, Namens Heyer, Paſtor zu Eggenſtedt, widerlegt aus triftigen Gründen dieſe Sage.

Es ſcheint, daß das Geſchlecht v. Hagen ſeinen Namen entweder aus einem im gegenwärtigen Bezirk der Stadt Braunſchweig 1188 befindlichen Schloſſe, davon noch der Hagenmarkt in Braunſchweig den Namen führt, genommen, oder ihn letzterem ertheilt habe.

Dies Geſchlecht war im zwölften und dreizehnten Jahrhundert hochberühmt. Unter allen zahlreichen Urkunden, die mannigfaltige Mitglieder deſſelben erwähnen, findet ſich aber der Name Gebhardt nicht; der Zuname ſelbſt leitet ſich aus dem Lateiniſchen „ab oder de indagine" ab. Sie hießen in Urkunden „laici liberi et nobiles". Jedenfalls kann man die damaligen von Hagen zum höhern Adel rechnen, indem Gunzelin v. Hagen zum Grafen von Schwerin gewählt wurde.

Vielleicht rührt die Vorausſetzung, daß die von der Aſſeburg von denen von Hagen abſtammen, davon her, daß Burchhardt und Eckbert von der Aſſeburg, die älteſten Mitglieder der

Familie, die sich diplomatisch erweisen lassen, und die als die Stammväter des Geschlechts anzunehmen sind, zusammen ein Haus auf dem Hagen in Braunschweig hatten, und man aus diesem Umstande beiden Geschlechtern einen gemeinschaftlichen Ursprung zuschrieb.

Da wir eine nähere Andeutung der alten Asseburgschen Familiengüter für passend halten, so bringen wir selbige hiermit in einer nach ihrer Erlangung in chronologische Ordnung gestellten Reihefolge bei.

1) Hindenburg, ein Schloß, nebst dem Städtchen Brackel, in dem ehemaligen Hochstift Paderborn.

Die Hälfte des Schlosses scheint schon im Jahre 1212 im Besitz des Geschlechts der Herren von Wolfenbüttel und von der Asseburg gewesen zu seyn. Burchardt oder Busso, der Vertheidiger der Veste Asseburg, begab sich 1258 nach Verlust derselben, nach Westphalen zurück, während sein jüngerer Sohn, Eckbert, das Geschlecht im Braunschweigschen fortsetzte, welches sich nachher im Erzstift Magdeburg und Hochstift Halberstadt begüterte und ausbreitete. Da wir keine Angaben über die Fortsetzung des Stammes Burchardt's oder Busso's von der Asseburg in Westphalen haben, so darf man voraussetzen, daß die Besitzungen desselben an die Nachkommen von Eckbert übergegangen sind. Wir wissen nur, daß die Grafen von Eberstein, welche einen Theil des Stiftes Paderborn als Dynasten besaßen, in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts den übrigen Theil der Herrschaft Hindenburg und Brackel an die Herren von der Asseburg verpfändeten. Nach Erlöschung der Grafen von Eberstein 1423 ging die Lehnshoheit jener Grafschaft an das Hochstift Paderborn über. Wir wissen ferner, daß der oberwähnte kaiserliche Oberst Johann von der Asseburg († 1567) Hindenburg und Brackel seinem zweiten Sohne Ludwig, Stifter der Schermkeschen und Hindenburgschen Linie, überließ. Durch ein schon früher angeführtes, im Jahre 1755

abgeſchloſſenes Familien-Pactum fielen die Güter der Hindenburgſchen und katholiſchen Linie an deren Allodial-Erben.

2) Amfurth, zwiſchen Oſchersleben und der Stadt Seehauſen auf dem linken Ufer der Bode, drei Meilen weſtlich von Magdeburg; es hat ſeinen Namen daher, daß es auf einem Damme liegt, den der Weg, welchen die ſächſiſchen Kaiſer nahmen, wenn ſie von Goslar über Hadmersleben nach Magdeburg reiſten, berührte. Im Jahre 1399 gab der Erzbiſchof von Magdeburg das Schloß Amfurth an die von der Aſſeburg in Pfand, und 1490 erhielten ſie es in Lehn und Eigenthum. 1712 wurde es Schulden halber verkauft, und 1717 von dem königlich preußiſchen Fiskus käuflich acquirirt und in ein Domainenamt verwandelt.

3) Eggenſtedt, in älteren Zeiten Eddenſtedt genannt, eine halbe Stunde weſtlich von der Stadt Seehauſen.

Man hat keine genaue Angabe, wann es an das Aſſeburgſche Geſchlecht gekommen iſt; nur ſind Beweiſe vorhanden, daß es ſchon 1448 demſelben zugehörte. Es ging vom Domſtift Halberſtadt zu Lehn.

4) Beyernaumburg, ein eine Stunde öſtlich von Sangerhauſen in Thüringen gelegenes Schloß, welches ſchon 1429 Bernhardt von der Aſſeburg von dem Landgrafen von Thüringen in Lehn erhielt.

In der brüderlichen Theilung 1573 fiel es dem jüngſten Sohne Johann's, Johann Ernſt, zu, und wurde, nachdem dieſer Stamm erloſchen war, 1646 an das Geſchlecht derer von Bülow verkauft [1]).

5) Falkenſtein. Dieſe ausgedehnte Beſitzung, die am Harz, am Ausfluß der Selke aus dieſem Gebirge, in der Ebene

1) Es giebt noch 200 Morgen Waldung, die ſich aber eine Stunde nördlich von Beyernaumburg befinden, welche zu dieſem Gute noch gegenwärtig gehören, und den Namen der „Aſſeburger Hölzer" führen.

liegt, hieß ursprünglich Valkenstein, und gehörte bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts einem eignen gräflichen Hause, welches wegen Ermsleben drei Falken, und wegen Falkenstein einen getheilten Schild, mit einem halben Adler auf der rechten Seite und mit drei Querbalken auf der linken Seite im Wappenschilde führte. Der letzte Graf Burchard oder Busso schenkte diese Herrschaft dem Bischofe von Halberstadt im Jahre 1332. Seitdem finden wir dort als Burgmannen, beliehen mit Burglehnen, Ritter aus den Familien Zehling, Bors, Buggerode und Hoym; die Burg und die dazu gehörige Herrschaft aber wurde um das Jahr 1426 an die Grafen von Mansfeld verpfändet. Nachdem von diesen Grafen die vorgestreckte Summe zurückgezahlt worden war, ging unter dem Bischofe Burchard III., der 1458 starb, die Herrschaft an die von der Asseburg über, gleichfalls zuerst als Pfand für ein Darlehn, dann aber als erbliches Lehn.

Das auf einem hohen Waldgebirge und einem vorspringenden Felsberg des rechten Selke-Ufers gegründete Schloß Falkenstein ist, nach höchster Wahrscheinlichkeit, von dem Grafen Burchard I. und dessen Sohne Burchard II. von der Conradsburg bei Ermsleben, erbaut worden, nachdem sie ihre ältere Residenz, Conradsburg, verlassen, und in ein Benedictiner-Kloster verwandelt hatten. Sie nahmen danach den Namen „von Falkenstein" an, um 1142, eben wie ein Zweig der Herren von Wolfenbüttel, den Namen „von der Asseburg" angenommen hat.

Unter dem einst von Kaiser Heinrich IV. erbauten Schloß Falkenstein ist vermuthlich der sogenannte „alte Falkenstein", eine Stunde weiter hinauf im Thale, wo die Trümmer noch zu sehen sind, zu verstehen.

Die Herrschaft Falkenstein blieb bis auf Johann Bernhard († 1682) ungetheilt. Dieser hinterließ zwei Söhne, Johann Heinrich und Erasmus August; der erste bekam Meißdorf und Wieserode, der letztere Falkenstein, Pansfelde, Molmersrode und Dankerode.

Das Schloß Falkenstein blieb gemeinschaftlich, und die beiden Linien bewohnten jede eine Seite desselben. Sibylla Brigitta v. d. Asseburg, Wittwe Johann Heinrich's, geborne v. d. Asseburg aus dem Hause Wallhausen, erbaute das alte Wohnhaus in Meißdorf, worauf ihr Sohn Ludwig Johann die Wohnung auf dem Schlosse Falkenstein verließ und nach Meißdorf zog.

Mit dem jüngsten Sohne von Erasmus August starb 1761 die Falkensteinsche Linie aus, und hierdurch vereinigte Achatz Ferdinand den Besitz der seit 1682 getrennten zwei Theile der Herrschaft Falkenstein.

6) Schermke liegt im Magdeburgschen Holzkreise, ebenfalls zwischen Seehausen und Hadmersleben, nahe bei Amfurth.

Bis in's vierzehnte Jahrhundert finden wir Spuren einer Dynastenfamilie, die den Namen von Scherenbecke führten. 1448 bekam es Bernhardt v. d. Asseburg pfandweise in Besitz, dessen Sohn Heinrich es 1497 in Lehn erhielt. Es kam in der brüderlichen Theilung an Ludwig, zweiten Sohn Johann's, und wurde nach dem Erlöschen von dessen Nachkommenschaft 1720 von der Krone Preußen als ein heimgefallenes Lehn eingezogen und in ein königliches Domainenamt verwandelt.

7) Reindorf und Gunsleben, das erstere eine Stunde nördlich von Oschersleben, und letzteres zwei Stunden westlich von jenem Orte, befinden sich beide im Fürstenthume Halberstadt.

Im Jahre 1463 wurden die Gebrüder Bernhardt, Busso und Conrad oder Curt v. d. Asseburg mit Reindorf, welches dazumal ein Lehn der Grafen von Regenstein war, beliehen. In der Theilung unter den Söhnen Johann's fiel es an den ältesten Sohn, August, dessen Enkel, wie wir oben gesehen haben, ihre Güter abermals theilten, da Ludwig, der ältere, Reindorf, Gunsleben und Pesekendorf, der jüngere, Johann Bernhardt, die Herrschaft Falkenstein erhielt.

Späterhin, im Jahre 1755, verkaufte der damalige Besitzer,

Ludwig Johann, Gunsleben an die Amfurther Linie, deren Nachkomme, der gegenwärtige Graf Carl Asche Maximilian, selbiges mit seinen übrigen Besitzungen vereinigte.

Dieses Neindorf, welches auf dem linken Ufer der Bode in der Nachbarschaft der übrigen alten Asseburgschen Güter liegt, ist sorgfältig von Haus Neindorf zu unterscheiden, das sich am rechten Ufer der Selke, zwischen Grüningen und Ermsleben, befindet.

8) Pesekendorf, eine Stunde nordwärts von Hadmersleben im Herzogthum Magdeburg, war schon in den Händen Ludwig's v. d. Asseburg († 1515), Vater Johann's, ohne daß man mit Bestimmtheit anzugeben weiß, wann es in den Besitz des Asseburgschen Geschlechts gekommen ist. Bei der Theilung der Güter Johann's fiel es dem Jüngsten, Johann Ernst zu, und nach dessen Tode 1612 wurde es vom Erzbischofe von Magdeburg eingezogen und von Busso auf Falkenstein und Neindorf erkauft, von welchem es in die Neindorfer Linie überging. Gegenwärtig gehört es ebenfalls dem Grafen Carl Asche Maximilian.

9) Wallhausen, in Thüringen, eine Meile westlich von Sangerhausen gelegen.

Diese Besitzung ist von Heinrich dem Reichen, oder von seinem Vater Bernhardt, dessen Stamm 1573 erlosch, von denen v. Erffa erkauft worden, und in der oft erwähnten Theilung ist es dem zweiten Sohne, Ludwig, zugefallen, dessen Nachkommen, nämlich der Hindenburgschen und katholischen Linie, solches bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1790 besessen haben.

Es ist oben gesagt worden, daß die protestantische Linie der Familie auf die Erbfolge in die Lehngüter der katholischen verzichtet habe. In Folge dessen fiel es an die Allodial-Erben der ersteren, und die gegenwärtigen Besitzer sind die Grafen v. Bochholz, welche den Namen v. d. Asseburg zu dem ihrigen fügten.

10) Neu-Asseburg, ein eine Stunde westlich vom Schlosse und von der Stadt Mansfeld befindliches Bergschloß, welches früher unter dem Namen Aseberg bekannt gewesen, und schon im Jahre 1047 zerstört war.

Nach „Franke's Geschichte der Grafschaft Mansfeld" S. 78. gelangten Neu-Asseburg und Möllendorf durch Hans Ernst v. d. Asseburg zwischen den Jahren 1575 und 1580 an das Geschlecht.

Die Familie von Krosyk hatte es 1547 an sich gebracht, und muß es daher nur wenige Jahre besessen haben; späterhin verkauften es die v. d. Asseburg an Gebhardt v. Meiendorf, und 1610 kam es schon an die Herren v. Trotha; 1622 an Vollrath Ludolph von Krosyk auf Beesen; 1633 an Damm Vitzthum von Eckstedt; 1649 an Gerlach v. Kersenbruck, dessen Sohn es 1723 noch besaß. Dieses Geschlecht scheint es an die von dem Busche verkauft zu haben, von welchen es König Friedrich Wilhelm I. an sich gebracht haben soll, und seinem jüngsten Sohne, dem Prinzen August Ferdinand von Preußen, schenkte. Der Sohn desselben, der Prinz August von Preußen, besitzt es gegenwärtig unter dem Namen des Amtes Möllendorf noch.

Das Schloß Neu-Asseburg, welches Johann Ernst v. d. Asseburg in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erbaut haben soll, befand sich noch vor wenig Jahren in Ruinen in einer höchst malerischen Lage, und ist gegenwärtig in eine freundliche Försterwohnung verwandelt.

Wir haben im Anfang des Umstandes erwähnt, daß das Asseburgsche Geschlecht nach der Einnahme des Bergschlosses dieses Namens seine Besitzungen und Güter in der Umgegend behielt. Diese bestanden vorzüglich in Lehnen, die in der Nähe der Asse, vom Stifte Gandersheim sowohl, als vom Herzogthum Braunschweig ausgingen, und so auch in Lehnen, welche unter jenen höhern Landeshoheiten von dem Asseburgschen Geschlecht relevirten.

Hierzu gehörten mehrere Zehnten und halbe Zehnten. Es ist überflüssig, in dieser kurzen geschichtlichen Uebersicht des Asseburgschen Geschlechts in die Specification aller Gerechtigkeiten einzugehen, auf die selbiges durch einen Vertrag mit den Herzögen von Braunschweig verzichtet hat.

Indeß bleibt es von historischem Interesse, die Oerter zu nennen, in welchen die Familie Eigenthum und Gerechtigkeiten besaß oder das Recht zu verleihen hatte, und die insgesammt in nördlicher und nordöstlicher Richtung um die Asse herum liegen. Wir wollen selbige in alphabetischer Ordnung aufführen.

Achheim, Backerode, Born, Borstem, Dedelleben, Denkte, Groß- und Klein-, Detten, Gilsen, Halchter, Herrdorf, Malten, Oesel, Roklum, Rünke, Salzdalem, Schelde, Semenstedt, Sottner, Steindorf unterm Berge, Ursleberfelde, Timmern, Watenstedt, Winnichstedt.

Noch im Jahre 1713 belieh Friedrich Asche v. d. Asseburg, von der Amfurther Linie († 1720), Friedrich von Steinberg auf Brügge mit mehreren Lehnen in Sottner und Achheim.

Im Jahre 1753 schloß der Markgräflich Brandenburg-Bayreuthsche Hofmarschall August Friedrich v. d. Asseburg (n. 1692, † 1763) einen Vertrag mit der Braunschweigschen Regierung, welcher 1756 vom Herzog Carl ratificirt wurde, vermöge dessen die Herren v. d. Asseburg alle ihre, ihnen vom Hause Braunschweig verliehenen Güter, mit Ausnahme eines halben Zehnten zu Rünke und 2½ Hufe Landes zu Roklum, abtraten; desgleichen alle vom Stifte Hildesheim, Abtey Gandersheim abhängigen Lehne, so wie von der Churmark Brandenburg, Fürstenthum Halberstadt, Grafschaft Wernigerode relevirenden, im Herzogthume Braunschweig gelegenen Afterlehne. Dagegen erhielten die Herren v. d. Asseburg als Aequivalent eine Erbpräbende im Stifte St. Blasii zu Braunschweig, die jedesmal

dem Senior der Familie ertheilt werden sollte. Carl August v. d. Asseburg (n. 1731, † 1796) erhielt außerdem ein Beneficium im Stifte St. Blasii, der damalige Senior eine Pension von zweihundert Thalern auf Lebenszeit, das Geschlecht selbst die Exspectanz auf den Zehnten zu Herrdorf, und im Falle, daß das an die von Wallbeck verafterliehene Gut Born dem Herzoge zufallen sollte, so versprach selbiger der Asseburgschen Familie eine Ergötzlichkeit von Eintausend Dukaten.

Wir lassen nun Angaben über einige merkwürdige Mitglieder dieses Geschlechts folgen, und über solche, in deren Bezug besondere Umstände Erwähnung zu verdienen scheinen. Diese Angaben sind größtentheils aus der oberwähnten Handschrift des Pastors Heyer gezogen.

1) Bernhardt der Reiche. (Tab. I. Gen. IX.)

Er war Besitzer von Falkenstein und scheint ein angesehener Mann seiner Zeit gewesen zu seyn. Man findet ihn im Jahre 1479 als einen von den Schiedsrichtern, welche unter Vorsitz des Bischofs von Meißen die Händel, die zwischen dem Magistrate von Halle und dem Erzbischofe von Magdeburg entstanden waren, beilegen sollten.

An ihn und an Friedrich von Hoymb wurde 1490 das Schloß und Gericht zu Hoymb von Seiten der Fürsten von Anhalt für Achttausend rheinische Gulden auf zwölf Jahre verpfändet. Er wurde 1524 auf seinem Schlosse Falkenstein von einem seiner Diener erschossen und zum Fenster hinausgeworfen. [1]) Von seinen zwei Gemahlinnen hinterließ er keine Nachkommen.

2) Johann (n. vermuthlich 1513, † 1567) auf Falkenstein, Reindorf und Pesekendorf.

Er unterschrieb 1535 für sich und alle seine Vettern als Zeuge denjenigen Vertrag, den Herzog Heinrich der Jüngere

1) Siehe König's Adelslexikon, Th. III. S. 10.

von Braunſchweig mit ſeinem Bruder Wilhelm abgeſchloſſen hatte, welchen die Stände des Fürſtenthums und die Stadt Braunſchweig mit unterſiegelten, vermittelſt deſſelben in dieſer Linie des Hauſes Braunſchweig die landesherrliche Regierung und Nachfolge feſtgeſetzt wurde.

1547 war Johann Rittmeiſter unter Markgraf Albrecht von Brandenburg, und zwar, da Letzterer als Bundesgenoſſe des Herzogs Moritz von Sachſen dem Churfürſten Johann Friedrich entgegen zog, welcher bekanntlich kurz nachher bei Mühlberg überwunden wurde, beim Gefechte von Rochlitz gegenwärtig. [1])

So findet ſich Johann, derſelben Sache treu, bei der Belagerung von Magdeburg 1550 unter dem Churfürſten Moritz von Sachſen. Als dieſer mit demſelben Markgrafen Albrecht in Krieg gerieth, ſo kämpfte Johann in der Schlacht bei Sieversshauſen den 9. Juli 1553, in welcher der Churfürſt blieb und Aſſeburg verwundet wurde. 1566 trug er bei dem feierlichen Leichenbegängniſſe des Herzogs Auguſt von Braunſchweig eine der Fackeln und ein Wappenpanier. Endlich machte Johann als Kriegsoberſter zu Fuß und zu Roß den Feldzug von 1567 gegen die Türken in Ungarn mit, und ſtarb in Kaſchau.

Einer alten Sage nach, ſind von ihm gefangene Türken nach ſeinem Tode nach ſeinem Wohnſitze in Peſekendorf geführt worden, die man gebraucht haben ſoll, um die Graben und Verſchanzungen des dortigen Schloſſes aufzuwerfen. In der Kirche zu Schermke findet ſich auf der Mitternachtſeite noch deſſen Grabmahl.

Seine Gemahlin war Clara v. Cramm, Tochter Aſche oder Aswin's von Cramm, eines berühmten Kriegers ſeiner Zeit;

1) Das Gefecht bei Rochlitz fand am 1. März 1547 ſtatt, und zwar wurde der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, welchen der Kaiſer dem Herzog Moritz von Sachſen in dem Kriege, den er gegen den Churfürſten Johann Friedrich führte, zu Hülfe geſchickt hatte, geſchlagen und gefangen.

und durch dieſe iſt der ächt deutſche Name Aſche in das Aſſeburgſche Geſchlecht gekommen.

Johann war einer der erſten Magdeburgſchen Edelleute, die ſich zur lutheriſchen Religion bekannten. Auch findet ſich über dem erſten Thor, wodurch man nach dem Schloſſe von Peſekendorf gelangt, das Wappen deſſelben mit einer alten deutſchen Inſchrift, die deſſen Religioſität bezeugt.

Von ſeinen vier Söhnen ſtammen die vier Linien des Aſſeburgſchen Geſchlechts ab, von denen oben umſtändlicher Meldung geſchehen iſt.

3) Heinrich (n. 1529, † 1573), Sohn Bernhardt's.

Er hatte mit dem vorhergehenden kaiſerlichen Oberſt Johann in der fünften und reſp. vierten Generation einen gemeinſchaftlichen Stammvater, Conrad III. oder Curt (†1428); und da alle von dieſem abſtammenden Linien, außer ihm und des Oberſten Johann Söhnen, erloſchen waren, ſo beerbten Letztere Heinrich den Reichen, und theilten ſich in ſeine bedeutenden Beſitzungen.

Er ſcheint im Schmalkaldenſchen Kriege einen Feldzug gegen den Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen gemacht zu haben, welches um ſo glaublicher iſt, als ſein Vormund, der Oberſt Johann, in demſelben Kriege der nämlichen Parthei diente.

Im Jahre 1550 bekannte er ſich öffentlich zur proteſtantiſchen Religion, und war ein eifriger Beförderer derſelben. Von ihm rührt der Altar in der Kirche zu Amfurth her; das Gemälde auf ſelbigem ſcheint aus italieniſcher Schule, wahrſcheinlich von einem bekannten guten Meiſter jener Zeit, Offinger genannt, und beſitzt inſofern Kunſtwerth.

Die Stiftung eines Hoſpitals zu Amfurth auf acht Arme und zwei Wärterinnen war ebenfalls von ihm, und gründete er ſolche am 25. März 1573, vierzehn Tage vor ſeinem Tode. Ohnerachtet wir Andeutungen finden, daß ſeine Lehns-Erben, die vier Söhne des Oberſten Johann, ſich noch ſpäterhin über

die Antheile, in welchen sie zu dieser Stiftung beitragen wollten, vereinigten, so soll doch gegenwärtig keine Spur, weder der Gebäude, noch des Fonds vorhanden seyn, welche zu Erhaltung jenes Hospitals begründet wurden.

Heinrich starb am Schlagfluß am 9. April 1573 zu Amfurth, woselbst dessen Epitaphium sich in der Kirche auf der Mitternachtseite befindet.

Seine Gemahlin, Anna v. Alvensleben aus dem Hause Calbe, hinterließ ihm keine Nachkommen.

4) Ernst Ludwig († 1651), Enkel August's, Stifters der Reindorfschen und Falkensteinschen Linie.

Seine Gemahlin war Ilse v. Veltheim aus dem Hause Harbke, mit welcher er am 10. Juni 1649 vermählt wurde. Von ihm ist nichts Mehreres bekannt, als daß er am 7. November 1651 von seinem eigenen Schwager oder Frauen-Bruder, auf freiem Felde zwischen Harbke und Pesekendorf, erschossen wurde. Sein einziger Sohn, Busso, starb ohne Nachkommen 1672.

5) Ludwig Johann (n. 11. Sept. 1700, † 2. Januar 1764).

Er war der Sohn von Hieronymus August, und stammte von August, Stifter der Reindorfschen und Falkensteinschen Linie ab. Seine Mutter war die Tochter des churbrandenburgschen und churſächsischen Feldmarschalls v. Schöningk.

Ludwig Johann besaß Reindorf und Pesekendorf, war landgräflich hessen-casselscher Staats-Minister und Geheimer Rath, und durch den Umstand, daß Landgraf Friedrich [1]) zugleich König von Schweden war, wurde er als königlich schwedischer Geheimer Rath betrachtet, und mit dem Seraphinen-Orden geschmückt.

Es liegen uns wenig Angaben über sein Geschäftsleben

1) Trat die Mitregierung in Schweden 1720 und die Regierung in Hessen-Cassel am 13. März 1730 an, und starb den 5. April 1751.

vor; aber aus deſſen Correſpondenz mit ſeinem Vetter Achaz Ferdinand, deſſen Denkwürdigkeiten wir ſchreiben, welche ſich mit dem Jahre 1746 anfängt und 1763 endigt, erſehen wir, was er für ein kluger, gebildeter und rechtſchaffener Mann war. Dieſe in franzöſiſcher Sprache geführte Correſpondenz enthält einige Andeutungen über ſein früheres Wirken, aus welchen hervorgeht, daß er in verſchiedenen Sendungen an den erſten Höfen von Europa gebraucht worden iſt. Im Jahre 1729 befand er ſich in St. Petersburg und muß ſich das Wohlwollen der damaligen Großfürſtin Eliſabeth erworben haben, indem wir finden, daß ſie ihm im Jahre 1759 oder 60 den Alexander-Newsky-Orden antragen ließ. In den 1740er Jahren hatte er eine Sendung churheſſiſcher Seits in Frankreich, in welcher er ſich das Mißfallen des franzöſiſchen Cabinets zugezogen haben muß, in Folge deſſen er aus Beſorgniß, als die franzöſiſchen Heere im Jahre 1757 bis unter die Thore von Magdeburg vordrangen, ſeine Güter verließ und ſich nach Hamburg zurückzog.

Er hatte nach dem Tode des Königs und Landgrafen Friedrich aus uns unbekannten Urſachen den heſſiſchen Dienſt verlaſſen und ſich auf ſein Gut Neindorf begeben, woſelbſt und in Halberſtadt er ſich bis zu ſeinem Ableben aufhielt.

Seine Gemahlin, eine geborne Gräfin v. Dieſt, verwittwete Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, mit welcher er ſich den 24. Oktober 1748 vermählte, ſtarb 1761 zu Hannover, ohne ihm Kinder zu ſchenken.

Ihm verdankt das Aſſeburgſche Geſchlecht die Uebereinkunft zwiſchen der proteſtantiſchen und katholiſchen Linie vom Jahre 1755, welche jedoch vom damaligen Senior der proteſtantiſchen Linie, dem Hofmarſchall Auguſt Friedrich (n. 1692, † 1763) abgeſchloſſen wurde; ſo wie anzunehmen iſt, daß er nicht ohne Einfluß auf den Vertrag über die Aſſeburgſchen Lehne mit dem Herzog von Braunſchweig geweſen iſt.

Sein Vermögen fiel an ſeinen Bruder Buſſo, mit deſſen

Sohn 1816 das Haus Neindorf ausſtarb. Er begründete daſelbſt ſeine ſchätzbare Bibliothek als Fideicommiß.

6) Ludwig, Enkel Johann's und Sohn Ludwig's, Stifter der Schermkeſchen und Hindenburgſchen Linie, war kaiſerlicher Oberſt, und ſtarb am 17. März 1669.

Ueber die nähern Umſtände ſeines Lebens finden wir keine Angaben; wir wiſſen nur, daß er durch den Uebertritt zur katholiſchen Religion eine Nebenlinie unter dem Namen der Hindenburgſchen oder katholiſchen bildete, der nach dem Ausſterben der Nachkommenſchaft ſeines Bruders Johann 1720 Wallhauſen zufiel.

Sein älterer Bruder Heinrich (n. 1576, † 1611), Domherr von Magdeburg, vermählte ſich mit Sophia v. Hahn, von welcher noch in Magdeburg allgemein die Sage geht, ſie ſey in einem Gewölbe der Domkirche lebendig begraben worden, und als der Küſter ihr Nachts einen Ring vom Finger habe ziehen wollen, habe ſie ſich aufgerichtet und ſey mit des entflohenen Küſters Laterne in ihre Wohnung zurückgekehrt; auch habe ſie nachher noch Kinder geboren.

Dieſe Anekdote iſt eine Fabel, davon weder ihre noch vorhandene Leichenpredigt ſpricht, noch ſich Nachrichten auf ihrem Grabmahl vorfinden; ſie hat vielleicht ihren Urſprung in dem Umſtand gefunden, daß in Magdeburg, auf dem breiten Wege, ein Haus, mit dem Aſſeburgſchen Wappen verſehen, ſteht, auf deſſen Pforte ein weißes Roß aufſpringt.

In der Domkirche in Magdeburg befindet ſich das Grabmahl Heinrich's, auf welchem er und ſie, ſo wie ſeine Töchter abgebildet ſind; ſolches iſt nach der damals üblichen Weiſe mit den Stammbäumen beider Ehegenoſſen geziert.

Zwei Enkel Heinrich's, Friedrich Ludwig und Johann auf Wallhauſen, kamen durch einen unglücklichen Fall am neunten Sonntage nach Trinitatis 1696 um's Leben, indem bei einem Beſuch, den ſie von Wallhauſen aus in Brücken gemacht hatten,

die Pferde, als sie nach Hause fuhren, flüchtig wurden, beide aus dem Wagen sprangen, und Johann sogleich, Friedrich Ludwig an den Folgen des Sturzes starb.

Hier darf noch, und zwar mit Bezugnahme auf Ludwig v. d. Asseburg (n. 1546, † 1633), des Rebellenthalers Erwähnung geschehen, den der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig 1595 zur Verspottung der Herren v. Saldern und v. d. Asseburg hat schlagen lassen. Der Widerspruch, den die braunschweigsche Ritterschaft erhob, zur Türkensteuer beizutragen, wobei sich die Herren v. Saldern und v. d. Asseburg voranstellten, gab die Veranlassung zu der Prägung dieser Thaler, auf welchen ein Wolf, als das Asseburgsche, und eine Rose, als das Saldernsche Wappen, nebst mehreren beleidigenden allegorischen Vorstellungen angebracht sind. Diese Sache wurde von den Herren v. Saldern so ernsthaft aufgenommen, daß sie 1597 den Herzog Heinrich Julius beim Kammergericht verklagten.

7) Wilhelm Anton (n. 1707, † 1782).

Er war Domherr zu Osnabrück und Münster, und wurde den 25. Januar 1763 zum Fürstbischof von Paderborn gewählt. Sein ansehnliches Vermögen kam an die Nachkommen seiner Schwester Theresia Luzie, die sich mit Engelhard Ignatz v. Bochholz zu Störmede vermählte.

8) Christoph Werner (n. 11. Juli 1694, † 1761) diente ehrenvoll in der preußischen Reiterei, nahm aber kurz vor dem siebenjährigen Kriege, wegen erhaltener Wunden, seinen Abschied als Oberster, und erhielt als Belohnung für seine tapfern Dienste vom König Friedrich II. die Domprobstei zu Havelberg als Geschenk. Er kaufte 1755 das Gut Gunsleben von der Neindorfer Linie, welches auf seinen Sohn überging, und starb am 28. Sept. 1761.

Da er einigen indirekten Antheil an zwei wichtigen Begebenheiten in der Lebensgeschichte Friedrich's II. genommen hatte,

die zu dem Wohlwollen, das der König ihm bewies, beigetragen haben können, so bringen wir (in der Beilage III.) Angaben bei, die er über die Festnehmung des Lieutenants Katt oftmals mündlich seiner Gemahlin mitgetheilt hatte. Die Beilage No. IV. giebt interessante und, wie es uns scheint, neue Notizen über die Entfernung des großen Königs vom Schlachtfelde von Mollwitz.

Christoph Werner's Sohn, Friedrich Heinrich, ist der Vater der beiden jetzt lebenden Gebrüder v. d. Asseburg.

9) Moritz Wilhelm (n. 16. August 1698, † 1780) war 1726 schon Hauptmann bei dem Anhalt-Dessauschen Regimente, 1738 Oberstlieutenant. Als der siebenjährige Krieg 1756 anging, war er General-Major und Inhaber eines Infanterie-Regiments. Er machte die ersten Feldzüge mit Auszeichnung, scheint sich aber mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, in dessen Armee er vorzugsweise in Sachsen diente, vor Ende des Krieges überworfen zu haben, daher er seinen Abschied begehrte und sich nach Magdeburg begab, woselbst er als Vice-Gouverneur angestellt wurde, und am 4. April 1780 daselbst verstarb.

Er hinterließ zwei Söhne, durch nachherige Ehe legitimirt, die daher nicht in dessen Lehngüter successionsfähig waren und von den Neffen des Generals mittelst Vergleichs abgefunden wurden.

Wir bringen zum Schluß dieser Notiz des Geschlechts derer v. d. Asseburg ein Verzeichniß aller derjenigen Mitglieder in chronologischer Ordnung bei, die im Kriege vor dem Feinde geblieben sind.

1) Johann Ferdinand, aus dem Hause Hindenburg, bleibt als kaiserlicher Rittmeister 1636 vor Magdeburg.

2) Asche Statz, aus dem Hause Amfurth, starb 1651 an einer vor Antwerpen erhaltenen Wunde.

3) Busso, aus dem Hause Falkenstein, starb im Kriege 1659 auf der Insel Fühnen.

4) Wilhelm, aus dem Hauſe Hindenburg, bleibt 1664 in der Schlacht bei St. Gotthardt in Ungarn.

5) Chriſtian Chriſtoph, aus dem Hauſe Eggenſtedt, bleibt den 18. Juni 1675 in der Schlacht bei Fehrbellin.

6) Ludwig, aus dem Hauſe Schermke, bleibt 1686 als churſächſiſcher Oberſtlieutenant vor Modon in Morea.

7) Johann, aus dem Hauſe Amfurth, bleibt den 19. November 1744 vor Prag.

8) Heinrich Carl, aus dem Hauſe Amfurth, bleibt den 15. December 1745 in der Schlacht bei Keſſelsdorf als Oberſter des königlich preußiſchen Leibcuiraſſier-Regiments [1]).

1) Heinrich Carl hinterließ zwei Söhne; der älteſte Carl Auguſt erſchien vor Friedrich II. in einer Revue bei Magdeburg, und wurde ihm als Junker vorgeſtellt. Der König fragte den Oberſten von Plettenburg, warum Aſſeburg noch nicht Officier ſey? Dieſer antwortete, er ſey erſt kürzlich angeſtellt und noch zu klein. „Wenn es auf die Größe ankäme", erwiederte der König, „ſo hätten wir es beide nicht weit gebracht, — er ſoll Officier werden." Der Monarch ſchenkte demſelben 500 Thaler zu Equipirung und ſeinem Bruder Friedrich Heinrich, der lahm war, gab er eine Minorpräbende und 200 Thaler lebenslängliche Penſion: ein ſchönes Denkmahl der Dankbarkeit, welches Friedrich II. den treuen Dienſten ihres Vaters bei dieſer Gelegenheit ſetzte.

Tabula I. **Beilage I.** (Zu Abschnitt I. Seite 26 gehörend.)

I. **Gunzelin** oder **Günzel v. Wolfenbüttel,** Reichstruchseß.
Kommt vor 1191, baut die Asseburg wieder auf, wird 1220 vom Papste mit dem Bann bedroht.

II.
- **Eckbert v. Wolfenbüttel** und **v. d. Asseburg,** kommt vor von 1218 — 1269. 2 Gemahlinnen.
- **Burchard I.** oder **Busso v. Wolfenbüttel** u. **v. d. Asseburg,** und nachmals **v. d. Hindenburg,** kommt vor 1218 — 1258. Verliert die Asseburg 1258.
- **Gunzelin,** kommt vor 1253. Dessen Nachkommenschaft stirbt in der 5ten Generation, Ende des 14ten Jahrhunderts, aus.

III.
- **Berthold. Johann. Werner. Mathilde. Bertha.** Traten sämmtlich in den geistlichen Stand.
- **Burchard II. v. d. Hindenburg** und **v. d. Asseburg.** Eques aureatus. Kommt vor 1311 — 1316. Gem. Agnes v. Büren. Dessen Nachkommenschaft stirbt in der 3ten Generation im 14ten Jahrhunderte aus.
- **Eckbert v. d. Hindenburg** und **v. d. Asseburg.** Eques aureatus. auf Schloß Lechede 1292 — 1330. Gem. Euphemie v. Veltheim.

IV.
- **Burchard,** gen. **Rogold,** auf Lechede. 1304 — 1348. Gem. Ode v. Alvensleben.
- **Gunzelin.** 1304 — 1357.
- **Werner.**

V.
- **Burchard,** gen. **Gottesritter,** 1361 — 1370. Gem. Adelheid v. und aus Bodendick.
- **Burchard jun.**

VI.
- **Conrad I.** vix. 1396 — 1398. Gem. Kunigunde v. Veltheim.
- **Bernhard.**
- **Busso,** lebte 1398.

VII.
- **Busso,** der Lange, auf Beyernaumburg. vix. 1395 — 1448; erhielt 1399 Amfurth pfandweis, und 1437 Schloß Falkenstein wiederkäuflich. Stirbt wahrscheinlich mit seinem Sohne Wolbrecht aus.
- **Bernhardt** 1398 — 1448, erhält 1429 Beyernaumburg in Lehn. Gem. v. Hanstein.
- **Conrad II.** oder **Curt,** auf Plötzke † 1428. Gem. v. Rautenberg.

VIII.
- **Jacob,** † 1459 Gem. Anna v. Wenden.
- **Lücke,** † 1469.
- **Hans,** † 1458. Gem. v. Druchsleben.
- **Conrad III.,** Rath, Hofmarschall und Oberhauptmann des Erzstifts Magdeburg. Wird mit Neindorf beliehen, † 1473. Gem. I. v. Haus, II. v. Witzleben.
- **Bernhardt,** auf Schermke. † vor 1490. Gem. I. v. Steinberg. II. v. Veltheim.
- **Busso,** auf Neindorf, † vor 1490. Gem. v. Schwichelt.

IX.
- **Hans.**
- **Bernhardt** der Reiche, auf Falkenstein, 1524 von seinem Diener ermordet. Mit ihm stirbt dieser Zweig aus.
- **Andreas.**
- **Conrad. Jacob.**
- **Ludwig,** a. Falkenstein, Neindorf u. Pesekendorf. † 1515. Gem. v. Danneberg.
- **Conrad. Heinrich, Hans.** a. Amfurth u. Schermke, das er 1497 an sich bringt. Gem. v. Veltheim.
- **Jacob.**
- **Werner. Bernhardt. Friedrich.** Stirbt aus.

X.
- **Bernd,** Stifter der Conradsburger Spende. † um 1418 ohne Nachkommen.
- **Johann,** kaiserl. Oberst, erster lutherischer Edelmann, † 1567. Gem. Clara v. Cramm. Stammvater der vier Hauptlinien.
- **Bernhardt,** † 1534. Gem. v. Alvensleben, aus dem Hause Hundisburg.
- **Jacob. Jacobe** und **Anna,** stirbt aus.

XI.
- **August. I.**
- **Ludwig. II.**
- **Aswin** od. **Asche. III.**
- **Johann Ernst. IV.**
- **Heinrich** der Reiche, auf Falkenstein, Amfurth, Eggenstedt, Beyernaumburg, Schermke, Wallhausen und Hindenburg; n. 1529, † 9. April 1573. Gem. Anna v. Alvensleben aus dem Hause Calbe. In seine Güter theilen sich die 4 Söhne seines Vetters, des kaiserl. Oberst Johann.

X. **Johann,** vid. Tabula I.

XI. **August** auf Falkenstein und Neindorf, n. 1545, † 1604. Gem. I. v. Veltheim, II. v. Alvensleben. Stifter der Neindorfschen und Falkensteinschen Linie.

Ludwig auf Schermke und Hindenburg, n. 1546, † 1633. Kauft Wallhausen von seinem Bruder **Johann Ernst,** 1608. Gem. I. v. Westphal, II. v. Spitznase. Stifter der Schermkeschen und Hindenburgschen Linie.

Aswin od. Asche. **Johann Ernst.** vid. Tabula II. *b.*

XII. **Busso,** (von der 2ten Frau) auf Falkenstein, Neindorf u. Pesekendorf. † 1646. Gem. I. v. d. Schulenburg, II. v. d. Asseburg.

Heinrich, n. 1576, † 1611. Gem. v. Hahn.

Johann, n. . . . . , † 5. Mai 1651. Gem. v. Veltheim.

Bernhardt. Gem. I. v. Schart, II. v. Oberstein.

Ludwig a. Hindenburg, kaiserl. Obrist, † 17. März 1669; wird katholisch. Gem. I. v. Erffa, II. v. Usslow. Stifter d. Hindenburgsch. u. kathol. Linie.

XIII. **August,** (v. d. 2ten Frau) n. 1617, † 1658. Gem. v. Griesheim.

Ernst Ludwig, Gem. v. Veltheim a. d. Hause Harbke, verm. 10. Juni 1649, † 7. Novbr. 1651.

Ludwig auf Neindorf, Gunsleben und Pesekendorf, n. 1622, † 1673. Gem. v. Arnstedt.

Johann Bernhardt auf Falkenstein, n. . . . . , † 1682. Gem. v. Stammer.

Ludwig. Gem. I. v. Rothschütz, II. v. Bodenhausen.

Achatz auf Schermke, † 1687. Gem. I. Spiegel v. Pickelsheim. II. v. d. Schulenburg. III. v. Stammer.

Constantin a. Hindenburg, † 1669. Gem. v. d. Lippe.

Burchardt † 1675. Gem. v. Schilder.

XIV. **Busso Conrad,** † jung, 1655.

Busso, n. 1651, † 1672.

Hieronymus August a. Neindorf u. Pesekendorf. n. 1664, † 1717. Gem. v. Schöningk.

Johann Heinrich auf Meißdorf, n. 1662, † 1689. Gem. v. d. Asseburg aus d. Hause Wallhausen, n. 1649, † 1690.

Erasmus August auf Falkenstein, n. 1668, † 1728. Gem. v. Minnicherode.

Friedrich Ludwig a. Wallhausen, † 1696, beide an den Folgen eines Sturzes aus dem Wagen; die Linie stirbt aus.

Johann, Gem. v. Maltzahn;

Johann, n. 1649. † 1690. Gem. v. Wippach.

Arndt Werner, stirbt in Ungarn 1687.

Ludwig, sächs. Oberstlieutenant; bleibt vor Modon in Morea.

Lewin Gottlieb, n. 1661, † 1686.

Ernst Constantin auf Hindenburg. Paderb. und Münsterscher Geh. Rath, Drost zu Wevelsburg und Wonneberg. Erbt Wallhausen 1720. † 1726. Gem. Wolf Metternich zu Gracht.

XV. **Ludwig Johann** a. Neindorf, Pesekendorf u. Gunsleben, n. 1700, † 1764. landgräfl. hessen-casselscher u. Königl. schwed. Geheimer Rath. Gem. Gräfin v. Diest.

Busso, n. 1704, † 1772. Gem. v. Rössing.

Ludwig Johann, n. 1685, † 1732. Gem. v. d. Schulenburg. a. d. Hause Tuchheim, † 1738.

Johann Bernhardt, n. 1696. † 1743.

Friedrich August a. Falkenstein, n. 1700, † 21. Januar 1761; stirbt aus.

August Adolph auf Wallhausen und Schermke, n. 1676, † 1720, erblos. Gem. v. Wolfersdorf. Schermke wird 1720 als ein heimgefallenes Lehn eingezogen und in ein königl. preuß. Amt verwandelt, Wallhausen fällt an die Hindenburgsche Linie.

Herrmann Werner auf Hindenburg u. Wallhausen; kaiserl. und churcöln. Geheimer Rath, churcöln. Oberhofmeister, paderb. Obermarschall und Oberjägermeister, Drost zu Rüthe, Wevelsburg u. Wonneberg; verm. 1735 mit Theresia Sophie Antoinette v. d. Lippe zu Vinsebeck. Antonia Francisca Sophie Walburgis Victoria Felicitas, verm. 15. Septbr. 1755 m. Joh. Ignatz Graf Wolf Metternich zu Gracht.

Wilhelm Anton, n. 1707, † 1782. Fürstbischof v. Paderborn.

Franz Arnold, Domherr zu Paderborn und Hildesheim; stirbt aus.

Therese Luzie, verm. m. Engelhardt Ignatz v. Bocholz zu Störmede. — Dessen Nachkommen fügen den Namen v. d. Asseburg zu dem ihrigen.

XVI. **August Ludwig Busso** auf Neindorf und Pesekendorf, erbt Falkenstein 1797, n. 1762, † 11. April 1816; stirbt aus.

Carl Heinrich Dietrich, n. 1712, † 1749.

Werner Friedrich Ludwig, n. 1717, † 1755.

Achatz Ferdinand, auf Meißdorf, erbt Falkenstein 1761, n. 20. Juli 1721, † 13. März 1797. Gem. v. d. Schulenburg.

XVII. **Carl August Ferdinand,** n. 19. Febr. 1780, † 3. Febr. 1783.

Christian Gebhardt Ferdinand, n. 18. Febr. 1786, † 27. Decbr. 1787.

Tabula II. *b*.

Beilage II.

(Zu Abschnitt I. Seite 26 gehörend.)

Johann,
vid. Tabula I.

August. Ludwig.
vid. Tabula II. *a*.

Aswin oder Asche,
auf Amfurth, Eggenstedt und Gunsleben;
n. . . . . † 1580.
Gem. v. Steinberg.
Stifter der Amfurther und Eggenstedtschen Linie.

Johann Ernst,
auf Neu-Asseburg, Beyernaumburg, Wallhausen und Pesekendorf, verkauft Wallhausen an seinen Bruder Ludwig 1608, und Pesekendorf wird 1612 käuflich an Busso (S. Gen. XII. Tab. II. *a*.) überlassen.
n. . . . . † 1612.
Gem. I. v. Bartfeld.
II. v. Quitzow.
Stifter der ausgestorbenen Pesekendorfschen Linie.

XII.

Christoph Johann,
n. 1580, † 1651.
Gem. v. Münchhausen.

XIII.

Asche Statz,
† 1651 an einer vor Antwerpen erhaltenen Wunde.

Johann August,
n. 1611, † 1660.
Gem. I. v. Lützow.
II. v. Krosyk.

Johann Gebhardt,
n. 1591, 1635.
Gem. Vitzthum v. Eckstedt.

Achatz,
† 1646 als der letzte dieser Linie.

XIV.

Christian Christoph,
n. 1639, bleibt bei Fehrbellin 1675.
Gem. v. Alvensleben.
Stifter der Eggenstedtschen Linie.

Friedrich Asche.
† 1720. Gem. v. Hagen, Geist genannt, verliert Amfurth 1717.
Stifter der Amfurther Linie.

XV.

Johann Christian Christoph,
(posth.) n. 1676, † 1725.
Gem. I. v. Rössing.
II. v. d. Planitz.

August Friedrich,
n. 1692, † 1763,
markgräflich bayreuthischer Hofmarschall.

Christoph Werner,
n. 11. Juli 1694,
† 28. Septbr. 1761.
Gem. v. Alvensleben.
Kauft 1755 Gunsleben von d. landgr. hessen-casselschen u. königl. schwedischen Geheimen Rath,
Ludwig Johann.

Heinrich Carl,
n. 16. Septbr. 1696,
bleibt den 15. Decbr. 1745 als Oberst des königl. preuß. Leibkuirassierregiments bei Kesselsdorf.
Gem. v. Werther.

Moritz Wilhelm,
n. 1698, königl. preußischer Generallieutenant.
† 1780.

Busso,
n. 1700, † 1776.
Major.
Gem. v. d. Asseburg.
a. d. Hause Meißdorf.

Johann Friedrich,
n. 1703, † 1764.
Preuß. Oberst.

Johann,
n. 1705, bleibt vor Prag den 19. Nov. 1744.

XVI.

Werner Carl Johann,
n. 1719, † 1755.
Gem. du Bosduthil.
Nachkommenschaft stirbt aus.

August Friedrich Wilhelm,
n. 1721, † 27. April 1767.
Mit ihm stirbt die Linie aus und fällt an die Amfurthsche.

Friedrich Heinrich,
auf Eggenstedt und Gunsleben, n. 1752, † . . . .
Gem. v. Kospoth.

Carl August,
n. 1731, † 1796.

Succediren beide auf Eggenstedt 1767.

XVII.

Carl Asche Maximilian,
n. 1779,
Erbe des Domherrn zu Hildesheim; auf Neindorf, Pesekendorf ꝛc. ꝛc.
Wird in den preußischen Grafenstand 1816 erhoben.

August Ludwig,
n. 1796,
königl. preuß. Hofjägermeister.
Seit 1816 Besitzer der Herrschaft Falkenstein.
Wird in den preuß. Grafenstand 1840 erhoben.

Beilage III.

Beitrag zur Lebensgeſchichte Friedrich's II., die Arretirung des Lieutenants Katt betreffend.

Der Oberſtwachtmeiſter Chriſtoph Werner von der Aſſeburg hatte Mitleiden mit dem unglücklichen Katt. Die Umſtände ſind folgende:

Der Kronprinz Friedrich, der den harten Begegnungen ſeines Vaters entfliehen und in England Schutz ſuchen wollte, mußte ſeinen Vater auf einer Reiſe durch's Reich begleiten. Schon vor der Abreiſe von Berlin hatte der Kronprinz dem Lieutenant Katt ein Käſtchen mit Edelſteinen und Papieren in Verwahrung gegeben, und ihm befohlen, auf den erſten Brief an den Ort zu kommen, den er ihm beſtimmen würde.

Gerade als ob die Sache durchaus entdeckt werden ſollte, empfing der König am nächſten Morgen in Frankfurt a. M. durch eine Staffette den Brief, welchen der Kronprinz, von Anſpach aus, an den Lieutenant Katt geſchrieben hatte, worin er ihm die Abſicht mittheilte, ſich zu flüchten, und ihn bat, von Berlin abzureiſen. Daß dieſer Brief an den König geſchickt wurde, kam daher, weil der Prinz in der Eile auf den Brief bloß „über Nürnberg" geſchrieben, und die Adreſſe „nach Berlin" vergeſſen hatte. Der Poſtmeiſter war der Meinung, der Brief ſey an einen preußiſchen Werbeoffizier, der Kath hieß und in Nürnberg ſtand, gerichtet, und ſchickte ihn nach Nürnberg. Dieſer glaubte ihn dem König ausliefern zu müſſen.

Katt war ſo unvorſichtig geweſen, ſeinen Freunden zu ſagen, daß der Prinz nicht wiederkommen werde, und daß er Befehl erhalten habe, ihm nachzureiſen und ihm erborgtes Geld zuzubringen. Die Königin ſowohl, als der däniſche Geſandte, denen Katt's Unvorſichtigkeit bekannt wurde, ließen ihn zur Vorſichtigkeit ermahnen.

Katt hatte unterdeſſen ſeine Abreiſe bis zu der Zeit verſchoben, wo er vermuthete, daß der König zu Weſel wäre, und ward zum Unglück noch einen Tag länger aufgehalten weil etwas an ſeinem Wagen ſchadhaft war. Denſelben Tag brachte ein Courier die Nachricht, daß der Prinz arretirt ſey, was man ſich aber nur im engſten Vertrauen ſagte. Gegen Abend begegnete Katt dem Major von der Aſſeburg, der um dies Staatsgeheimniß wußte. Weil er ſich nicht getraute, es zu ſagen, ſo fragte er den Lieutenant Katt mit erſchrockener Miene: „Sind Sie noch hier? — Das wundert mich!" — Katt antwortete, ohne wahrſcheinlich die Urſache jener Frage zu vermuthen: „Ich reiſe noch dieſe Nacht."

In derſelben Nacht ward Befehl gegeben, ihn zu arretiren. Der Officier, der dazu beordert war, verſchob die Ausführung bis an den an-

dern Morgen, um ihm Zeit zur Entweichung zu laſſen, und ſandte dann noch erſt den Regiments-Adjutanten zu ihm mit dem Begehren, zu ihm zu kommen. Noch jetzt war es dem Lieutenant Katt möglich, zu entfliehen; aber als ob er ſeinem Unglück nicht entgehen könnte, blieb er, und ward von vier Mann und einem Unterofficier in ſeinem Quartier arretirt und auf die Wache gebracht, wo noch der Officier ihn bedeutete, daß er mit ſeinem Kopfe für den Gefangenen haften müßte.

Die Folgen ſind bekannt.

Beilage IV.

Beitrag zur Lebensgeſchichte Friedrich's II., deſſen Entfernung vom Schlachtfelde von Mollwitz betreffend.

Der Major von der Aſſeburg brachte dem Könige die erſte Nachricht von der gewonnenen Schlacht bei Mollwitz. Die Umſtände waren folgende:

Der König hatte ſich, als die Schlacht bei Mollwitz, die erſte, die er lieferte, für verloren gehalten ward, vom Schlachtfelde zurückgezogen; nicht — wie der Verfaſſer der vie privée du Roi de Prusse vorgiebt — „daß er beim erſten Choc bis nach Oppeln, zwölf ſtarke lieues vom „Schlachtfelde, geflohen, die Nacht auf einem ſchlechten Lager in einer „Dorfſchenke bei Ratibor an der polniſchen Grenze zugebracht habe, und „voller Verzweiflung geweſen ſey, bis ihm ein Feldjäger die Nachricht ge„bracht, die Schlacht ſey gewonnen, da er dann am folgenden Tage zu„rückgekommen, und Schwerin, der die Schlacht gewonnen gehabt, darüber „gewiſſermaaßen in Ungnade gefallen ſey.“

Dieſe Erzählung iſt ſo boshaft, als ſie widerſinnig und ohne alle Kenntniß der Sache abgefaßt iſt.

Der König nöthigte den Feind zur Schlacht; es iſt alſo unglaublich, daß er beim erſten Angriff davon gelaufen. Ratibor iſt ſehr weit von der polniſchen Grenze und vom Schlachtfelde über 15 deutſche Meilen entfernt, alſo kann man dahin nicht in einem Tage von Mollwitz und den andern Tag von da nach Mollwitz zurückkommen. Warum ſollte er allein, ohne alle Bedeckung, aus Furcht gegangen ſeyn? Die wahren Umſtände ſind dieſe:

Die Schlacht fing Nachmittags um zwei Uhr an. Die preußiſche Kavallerie des rechten Flügels, 10 Schwadronen ſtark, war von der öſter-

reichiſchen Kavallerie, unter Anführung des Generals Römer, der ſie mit 30 Schwadronen angriff, zweimal geworfen. Der Generallieutenant Graf von der Schulenburg führte ſie das zweite Mal an und blieb dabei. Der König ſelbſt kam, als ſeine Kavallerie zwiſchen den beiden preußiſchen Treffen zurückgeworfen war, mitten unter ſie. Die öſterreichiſche Reiterei ſuchte nun mit voller Macht in die preußiſche Infanterie einzubrechen, welche den tapferſten Widerſtand that. Dieſe Infanterie ſtand ſeit einigen Stunden im Feuer, und alle Munition, auch die den Verwundeten und Gebliebenen abgenommene, war verſchoſſen. Damals begab ſich der König auf den linken Flügel zum Feldmarſchall Schwerin, der ſchon bleſſirt war. Dieſer ſtellte dem Könige vor, die Schlacht wäre noch ſehr unentſchieden, ſie könne noch gewonnen, aber ſie könne auch verloren werden; im letzten Falle würde für die Armee keine Hülfe ſeyn, denn ſie wäre von Ohlau abgeſchnitten, wo noch das Hauptmagazin, die ſchwere Artillerie und deren Depot nebſt einiger Kavallerie ſey, und auch das Corps des Herzogs von Holſtein-Beck, von dem man damals nicht eigentlich wußte, wo es war. Er überredete den König, das Beſte, was er in dieſer kritiſchen Lage thun könnte, würde ſeyn, wenn er für ſeine Perſon ſuche, jenſeits der Oder ſo geſchwind als möglich zum Herzog von Holſtein zu kommen, und denſelben, da er ſchliefe — wie ſich Schwerin ausgedrückt — aufzuwecken; er, der Feldmarſchall, wolle alles Mögliche bei der Schlacht thun; würde ſie verloren, ſo würde des Königs Perſon bei dem Holſteinſchen Corps ſicherer ſeyn, als auf der Retraite, und die Armee könnte ſich darauf replüren und zugleich Ohlau decken, ſobald der König es näher heranführte; würde ſie gewonnen, ſo würde dieſes Corps die Feinde auf der Flucht gänzlich aufreiben können.

Die Oeſterreicher drangen immer ſtärker an. Schwerin bat den König wiederholt auf's Angelegentlichſte, ſich zu dieſem Behuf ſogleich über die Oder zu begeben.

Ob nun gleich der Rath nicht übel war, ſo hat doch der König es dem Feldmarſchall nie vergeben wollen, daß er dieſe Bitte that, und ſich ſelbſt nicht, daß er ihr nachgab.

Der König ritt nach dem rechten Flügel zurück, vermuthlich noch nicht ganz entſchloſſen, was er thun ſollte. Erſt eine geraume Zeit nachher, da es anfing, etwas dunkel zu werden, folgte er dem Rathe des Feldmarſchalls, und beſchloß nach Oppeln wegen der dortigen Brücke über die Oder zu reiten. Er nahm nur ein ganz geringes Gefolge von Officieren und Leibpagen mit. Vorher ſchickte er noch zur Bagage den Befehl, daß die Kabinetsräthe mit den wichtigſten Schriften und dem Gelde ihm nach Oppeln folgen ſollten; eine Schwadron von den Gensd'armes, die bei die-

ſer Schlacht unter dem Major von der Aſſeburg gegenwärtig war, folgte — vermuthlich auf Befehl des Erbprinzen von Deſſau — zu ſeiner Bedeckung. Aber der König ritt nebſt ſeinem Gefolge ſo ſcharf, daß die ermüdeten Pferde der Gensd'armes ihn nicht einholen konnten; dieſe blieben die Nacht in Löwen, einem Städtchen an der Grenze des Fürſtenthums Brieg, wo eine Brücke über die Neiſſe iſt. Sie fanden den König nicht mehr da; er hatte ſich daſelbſt nur ganz kurze Zeit aufgehalten. Er wollte incognito ſeyn, und da ſich ſein Gefolge durch verſchiedene dazu gekommene Perſonen wohl bis auf 70 vermehrt hatte, ſo befahl er, daß das Thor hinter ihm geſperrt, und Niemand, als wer zu ihm gehöre, hinausgelaſſen werden ſolle.

Das Gefolge war alſo von Löwen aus nur klein, aber es fanden ſich auf dem Wege doch wieder verſchiedene Perſonen dazu; ſie kamen ohne Zufall vor das äußere Thor der Stadt Oppeln an, und der König glaubte, dieſe ſey noch mit dem Regimente la Motte beſetzt; aber es waren 40 bis 50 Oeſterreicher, meiſtens Huſaren, darin, welche das Thor verſchloſſen hatten. Man rief: „Macht auf!" Auf die Frage: „Wer da?" ward geantwortet: „Preußen, auch preußiſche Couriere!" Da keine Antwort erfolgte, fing man an, Unrath zu merken. Der König befahl, einige Leute ſollten abſteigen, näher an das Thor gehen und näher nachfragen. Als dies geſchah und man abermals rief, ſo feuerten die Oeſterreicher durch's Gitter unter ſie. Nun ſah man, daß Feinde da waren, und kehrte ſogleich um. Mit Anbruch des Tages kam der König mit ſeinem Gefolge nach Löwen zurück, wo er die Schwadron Gensd'armes und den Adjutanten des Erbprinzen Leopold, Herrn v. Bülow — der als General der Infanterie zu Berlin ſtarb — antraf. Dieſen hatte der Erbprinz, der, nachdem der Feldmarſchall Schwerin zum zweiten Male war bleſſirt worden, das Commando der Armee übernommen hatte, an den König geſchickt, um ihm die freudige Nachricht von der gewonnenen Schlacht zu überbringen.

Der König begab ſich, nach einem ganz kurzen Frühſtück zu Löwen, nach Mollwitz zurück.

Zweiter Abſchnitt.

Dienſtverhältniſſe Aſſeburg's.

Aeltern und Geburt. — Jugendjahre. — Schuljahre in Halberſtadt. — Studien in Jena. — Motive, daß man dieſe allgemeine Ueberſicht von Aſſeburg's Dienſtverhältniſſen, und folglich ſeines ganzen Geſchäftslebens, der umſtändlichen Lebensgeſchichte ſelbſt vorausgehen läßt. — Tritt im Mai 1744 als Hofjunker in landgräflich heſſen-caſſelſche Dienſte. — Iſt in Frankfurt zur Kaiſerwahl Franz I — Wird 1746 Legationsrath und Kammerjunker. — Geht in demſelben Jahre mit der heſſiſchen Geſandtſchaft nach München. — Reiſt Ende des Jahres nach Italien. — Kehrt im Sommer 1747 nach Caſſel zurück. — Bringt den Winter von 1749 zu 50 im Gefolge des Prinzen Friedrich, nachmaligen Landgrafen von Heſſen-Caſſel, in Paris zu. — Erfährt Schwierigkeiten von Seiten des preußiſchen Fiskus, weil er als preußiſcher Vaſall in fremde Dienſte getreten. — Begiebt ſich im April 1751 nach Berlin, um ſolche zu erledigen. — Wird im December 1751 Kammerherr und Geheimer Legationsrath. — Hat im Juni 1752 eine politiſche Sendung nach Würzburg. — Reiſt in Privat-Angelegenheiten im Herbſt 1752 nach Copenhagen. — Tritt im September 1753 als Kammerherr in königlich däniſche Dienſte mit 2000 Thaler Gehalt. — Wird in der deutſchen Kanzlei angeſtellt. — Im December 1754 zum Geſandten am königlich ſchwediſchen Hofe ernannt. — Bis zum Mai 1760 Geſandter in Stockholm. — Es wird ihm mehrmals von 1758 bis 61 der Antrag gemacht, als Oberſthofmeiſter die Erziehung des Prinzen von Dänemark zu übernehmen. — Während ſeiner Geſandtſchaft läßt ihm der Landgraf von Heſſen-Caſſel im Mai 1759 die Stelle als Geheimer Rath und Staats-Miniſter antragen, welche anzunehmen er ſich verhindert glaubt. — Erhält im Juli 1762 eine Sendung nach Berlin, um daſelbſt mit dem ruſſiſchen Bevollmächtigten zu unterhandeln. — Begiebt ſich im Herbſt 1763 nach Hanau, in Geſchäften, die Bezug auf die Vermählung einer Tochter König Friedrich's V. mit dem Erbprinzen Wilhelm von Heſſen-Caſſel hatten. — Wohnt im März 1764 der römiſchen Königswahl Joſeph's II in Frankfurt bei. — Wird im April zum Geſandten am herzoglich württembergſchen Hofe er-

nannt. — Trifft an ſelbigem im Juli ein. — Bleibt auf dieſem Poſten bis April 1765, nachdem er im Februar zum Geſandten am ruſſiſch kaiſerlichen Hofe beſtimmt worden. — Begiebt ſich im September 1765 nach St. Petersburg. — Wird im April 1767 königlich däniſcher Geheimer Rath. — Seine Abberufung erfolgt im Februar 1768, nachdem er zuvor die Beglaubigungsſchreiben als Botſchafter erhalten hatte. — Wartet dem König Chriſtian VII. im Juni 1768 in Hannover auf. — Wird bei dieſer Gelegenheit zum Geheimen Conferenzrath ernannt, und erhält ein Jahrgehalt von 3400 Thalern. — Im September 1766 war ihm die Eröffnung gemacht worden, er ſolle die erſte erledigte Stelle im königlichen Geheimen-Raths-Collegio einnehmen, ein Antrag, der ſpäterhin erfolglos blieb. — Ebenſo machte ihm ſchon 1761 der herzoglich braunſchweig-wolfenbüttelſche General-Major v. Stammer den Antrag, eine höhere Anſtellung in den Dienſten eines deutſchen Hofes anzunehmen, welchen ſeine Verhältniſſe mit Dänemark ihn nöthigten, ebenfalls abzulehnen. — So auch den im Sommer 1768 gemachten Vorſchlag, als Staats-Miniſter in churhannöverſche Dienſte zu treten. — Nimmt im Frühjahr 1769 die Geſandtſchaft am herzoglich württembergſchen Hofe zum zweiten Male an. — Bleibt in Stuttgart bis im April 1771. — Es wird ihm der Antrag, als däniſcher Geſandter nach Holland zu gehen; zugleich wird ſein bisheriges Jahrgehalt eingezogen. — Verläßt im November 1771 den königlich däniſchen Dienſt. — Erhält den 18. December 1771 die Würde eines ruſſiſch kaiſerlichen wirklichen Geheimen Rathes mit 4000 Rubel Gehalt. — Die Kaiſerin ernennt ihn im Auguſt 1773 zum Ritter des Ordens des heiligen Alexander-Newsky und zu ihrem Geſandten am Reichstage in Regensburg. — Vor dieſer Ernennung wird Aſſeburg beſtimmt, am Hofe des Großfürſten, nach deſſen Vermählung, als Oberſthofmeiſter angeſtellt zu werden. — Es gelingt ihm, dieſes Projekt zu hintertreiben. — Erhält im November 1774 eine mit dem Portrait des Königs Chriſtian VII. gezierte und mit Diamanten beſetzte Doſe. — Im Oktober 1779 trägt ihm Graf Panin an, als ruſſiſcher Geſandter bei den rheiniſchen Kreiſen aufzutreten, und dieſen Poſten gegen den bisherigen auszutauſchen; ein Vorſchlag, den Aſſeburg ablehnt und in ſeinem Poſten bis zu ſeinem 1797 erfolgten Ableben bleibt. — Zwölf Beilagen.

Den vorhergehenden Abſchnitt haben wir einigen hiſtoriſchen Nachrichten über den Urſprung, über die Beſitzungen und etliche merkwürdige Mitglieder des edlen Geſchlechts von der Aſſeburg gewidmet.

In dem gegenwärtigen gehen wir nunmehr zu der speciellen Lebensbeschreibung Desjenigen über, dessen Denkwürdigkeiten wir in diesen Blättern vorlegen.

Achatz Ferdinand von der Asseburg war zu Meißdorf, einem im Herzogthume Halberstadt dem Asseburgschen Geschlechte zugehörigen Rittergute, welches eine Pertinenz von der Herrschaft Falkenstein war, am 20. Juli 1721 geboren. Sein Vater war Johann Ludwig, königlich preußischer Kammerherr und Besitzer von Meißdorf; seine Mutter Anna Maria v. d. Schulenburg, aus dem Hause Apenburg.

Achatz Ferdinand verlor seinen Vater in seinem eilften Jahre. Der Verfasser weiß aus mündlichen Traditionen, daß er seine ersten Schuljahre in Halberstadt zubrachte; von da begab er sich, wahrscheinlich im Jahre 1740, auf die Universität Jena, woselbst er sein Triennium vollendete. Für diejenigen, welche diesen ausgebildeten Hofmann von den feinsten Sitten der damaligen Zeit, voller Würde und ruhigem Anstand, gekannt haben, kann es einiges Interesse gewähren, daß er im vorgerückten Alter dem Herausgeber dieser Denkwürdigkeiten selbst erzählte, er sey zu jener Zeit ein leidenschaftlicher Tabackraucher gewesen, und habe er einst im jugendlichen Uebermuth ein Miethpferd zwischen Jena und Naumburg todt geritten.

Wir haben angestanden, ob wir dem gegenwärtigen Abschnitt, der Asseburg's Dienstverhältnisse seines ganzen Lebens schildert, hier oder am Schlusse seinen Platz anweisen sollten. Die Rücksicht aber, daß selbiger einen Ueberblick seiner vollständigen Laufbahn giebt, an welchen sich später alle umständlicheren Angaben seines Geschäftslebens reihen werden, hat uns die Betrachtung überwiegend geschienen, daß wir auf diese Weise mehreren wichtigen späteren Ereignissen in Asseburg's Leben vorgreifen. Wenn wir daher sagen, daß dieser Abschnitt den Dienstverhältnissen Asseburg's gewidmet sey, so ist dies nur dahin zu verstehen, daß der Reihefolge jedweder Anstellung in den drei

verſchiedenen Dienſten, in welche er nach und nach aufgenommen wurde, nämlich in den landgräflich heſſen-caſſelſchen, königlich däniſchen und kaiſerlich ruſſiſchen, Erwähnung geſchieht. Wir werden einzelne Verwendungen nur im Allgemeinen berühren, dabei aber einige Perſönlichkeiten anführen, welche ſich auf die hohen Gönner beziehen, die ſich Aſſeburg durch ſeine Eigenſchaften, ſowohl unter Fürſten und Monarchen, als unter deren erſten Staatsdienern, erwarb; — ihre Achtung und Liebe übertragen ſein Gedächtniß der Nachwelt auf eine ehrenvolle Weiſe.

Wir werden ebenfalls in dieſem Abſchnitt von den Veranlaſſungen Meldung machen, die ihn aus heſſiſchen in die däniſchen Dienſte brachten; die ihn ſpäterhin nöthigten, letzteren zu entſagen, und welche ihn auf eine ſo ausgezeichnete Art und in einem ſo hohen Poſten die Aufnahme in Rußland finden ließen.

Aſſeburg trat im Mai 1744 nach vollendeten Studien als Hofjunker in die Dienſte des Landgrafen von Heſſen-Caſſel; ſein Vetter, der königlich ſchwediſche Geheime Rath und heſſiſche Staats-Miniſter, Ludwig Johann v. d. Aſſeburg, begünſtigte ihn, veranlaßte die Aufnahme ſeines jungen Verwandten, und leitete ſeine erſten Schritte mit väterlicher Sorgfalt. Damals regierte der Landgraf Friedrich, welcher zugleich unter dem Namen Friedrich I., König von Schweden war. Unter unſern Materialien beſitzen wir das von demſelben eigenhändig unterzeichnete Reſcript vom 12. Mai 1744. Es geht hieraus hervor, daß Aſſeburg's erſtes Gehalt die mäßige Summe von 195 Thalern jährlich, einſchließlich einer Naturallieferung, um zwei Pferde zu erhalten, deren Werth zu ungefähr 70 Thaler angeſchlagen wurde, betrug. Die Inſtruction und der Beſtallungsbrief, welcher mit der alten gewiſſenhaften, ehrwürdigen Förmlichkeit durch den Statthalter der Landgrafſchaft, Bruder des Königs, den Landgrafen Wilhelm, unterfertigt iſt, führt das Datum vom 23. Juni 1744.

Es ſcheint, daß Aſſeburg im Jahre 1745 im Gefolge irgend

eines [illegible]en Wahlbotſchafters den Krönungsfeierlichkeiten Kaiſer Franz's I. in Frankfurt beigewohnt habe.

Im Februar 1746 wurde er zum Legationsrath und Kammerjunker ernannt. Unmittelbar nachher ging er mit dem General Donop nach München, der als heſſiſcher Geſandter den Auftrag erhielt, am baierſchen Hofe eine Liquidation von Forderungen zu berichtigen, die von der Zeit herrührten, in welcher die heſſiſchen Truppen im Solde des Kaiſers Carl VII. geſtanden hatten.

Aſſeburg verblieb in München bis zu Ende des Jahres 1746; er brachte daſelbſt denſelben vortheilhaften Eindruck hervor, deſſen er ſich überall erfreute. Auch das ſchöne Geſchlecht begünſtigte ihn; denn wir finden in älteren Correſpondenzen Erwähnung einer Gräfin von Seau, die einen bedeutenden Einfluß auf den damals jungen Churfürſten Maximilian ausgeübt zu haben ſcheint, und von welcher wir vermuthen dürfen, daß Aſſeburg ihr beſonderes Wohlwollen erworben habe.

Aſſeburg verließ München mit Urlaub im December jenes Jahres und beſuchte, mit ſeinem Bruder Werner Friedrich Ludwig, Italien. Er reiſte über Verona und Venedig nach Rom, und kehrte im Sommer 1747, ohne Neapel berührt zu haben, über Mailand, Turin und Genf nach Caſſel zurück.

Während ſeines ferneren Aufenthaltes an dieſem Hofe gewann er ſowohl die Gunſt des Statthalters, nachherigen Landgrafen Wilhelm (n. 1682, † 1760), ſeines älteſten Sohnes, des Prinzen Friedrich, nachmaligen Landgrafen (n. 1720, † 1785) und deſſen Gemahlin, einer Tochter Georg's II., Königs von England (n. 1723, † 1772).

Die Geſchichte des Hauſes Heſſen-Caſſel hat uns von den ſo verſchiedenartigen Eigenſchaften dieſer fürſtlichen Perſonen, unter welchen die letztere mit hohen Tugenden begabt war, ſo viele Angaben überliefert, daß wir uns verwundern dürfen, wie es demſelben jungen Mann gelungen iſt, deren Wohlwollen und Achtung in ſich

zu vereinigen. Prinz Maximilian von Heſſen lebte ebenfalls mit ſeinen liebenswürdigen Töchtern in Caſſel; eine davon, die Prinzeſſin Wilhelmine, wurde mit dem Prinzen Heinrich von Preußen vermählt, und bewahrte noch in einem hohen Alter lebhafte Erinnerungen von der Liebenswürdigkeit Aſſeburg's.

Um dieſe Zeit erhielt Aſſeburg von dem dazumal regierenden Fürſten Carl von Naſſau-Uſingen den Antrag, ſeinen Erbprinzen Carl Wilhelm (n. 1735, † 1803) auf Univerſitäten zu begleiten, und nach Vollendung dieſes Auftrages einer anſehnlichen Penſion verſichert zu ſeyn. Da aber dieſer Antrag mit der Wahl, im Gefolge des Prinzen Friedrich von Heſſen-Caſſel nach Paris zu reiſen, zuſammentraf, ſo lehnte Aſſeburg ſolchen ab.

Er brachte in dieſem Verhältniß den Winter von 1749 zu 50 in Paris zu. Derſelbe General Donop, deſſen Geſandtſchaft in München er beigegeben war, war der Erſte unter den Begleitern des Prinzen; er war ein Mann von ſeltenem Verdienſt, welcher das höchſte Vertrauen des heſſiſchen Hauſes bis zu ſeinem im vorgerückten Alter erfolgten Tode genoſſen hat, wurde ein Gönner Aſſeburg's und nahm weſentlichen Antheil an deſſen Fortſchritten.

Der Aufenthalt in Paris legte den Grund zu Aſſeburg's ſpäterem Eintritt in königlich däniſche Dienſte; er machte nämlich daſelbſt die Bekanntſchaft des damaligen königlich däniſchen Geſandten am franzöſiſchen Hofe, Baron von Bernſtorff, welcher kurze Zeit darauf als Staats-Miniſter zu der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und als Chef der deutſchen Kanzlei nach Copenhagen berufen wurde. Baron Bernſtorff durchſchaute mit dem Blick, der großen Staatsmännern eigenthümlich iſt, Aſſeburg's Eigenſchaften, und faßte ſchon in Frankreich den Vorſatz, ſolche zum Vortheil ſeines Monarchen zu benutzen. Aſſeburg vollzog während ſeines Aufenthaltes in Paris mehrere politiſche Aufträge ſeines Hofes zu der höchſten Zufriedenheit des damaligen Statthalters, Landgrafen Wilhelm; in Folge deſſen erhielt er

im November 1749 eine Zulage von 200 Thalern zu seinem Gehalt als Legationsrath und Kammerjunker. Das Fragment eines Schreibens des Landgrafen Wilhelm vom 3. Januar 1750 bringen wir als Beilage bei (s. Beilage No. I.).

Asseburg kehrte im April 1750 nach Cassel mit dem Prinzen Friedrich zurück; König Friedrich I. starb am 5. April 1751 zu Stockholm, und der Bruder desselben, der bisherige Statthalter, trat die Regierung als Landgraf von Hessen-Cassel unter dem Namen Wilhelm VIII. an.

Um diese Zeit erhoben sich Schwierigkeiten über Asseburg's Dienste am landgräflich hessischen Hofe; solche entstanden von Seiten des königlich preußischen Fiskus, welcher unter dem 16. Juli 1750 mit Bezugnahme auf ein Edikt vom 16. Januar 1748, dem Herrn v. d. Asseburg aufgab, zu beweisen, daß er mit königlicher Erlaubniß in hessischen Diensten sich befinde. Er hatte um so eher unterlassen können, diese Erlaubniß nachzusuchen, als die Verordnung später ergangen war, als sein Eintritt in die hessischen Dienste, und hatte durch seinen älteren Bruder, königlichen Flügel-Adjutanten, den König mündlich davon in Kenntniß setzen lassen. Er hielt nunmehr schriftlich um diese Erlaubniß an, und empfing unter dem 22. März 1751 ein Schreiben des Statthalters, des Landgrafen Wilhelm, an den König, welches sich noch unter unsern Materialien befindet, und in dem Letzterer den Monarchen ersucht, dem Herrn v. d. Asseburg die Erlaubniß zu ertheilen, in seinen gegenwärtigen Verhältnissen bleiben zu dürfen; Asseburg begab sich zu diesem Behuf im Frühjahr 1751 selbst nach Berlin, und ob wir gleich die königliche ausdrückliche Erlaubniß nicht vorfinden, so besteht aus andern Umständen kein Zweifel, daß er solche erhalten habe [1]).

---

1) In seiner Vorstellung an den König sagt Asseburg: „Er sey schon seit 1743 in hessischen Diensten"; und in der spätern, bei Gelegen-

Kurz nach dem Regierungsantritt des Landgrafen Wilhelm wurde Herr v. d. Aſſeburg unterm 27. December 1751 zum Kammerherrn und Geheimen Legationsrath ernannt. Sein Gehalt wurde bei dieſer Gelegenheit auf 503 Thaler und Futter für drei Pferde erhöht.

Ueber weitere Dienſtleiſtungen im landgräflich heſſiſchen Staats-Intereſſe geben uns unſere Materialien keine näheren Andeutungen, außer daß wir ein Schreiben des damaligen herzoglich braunſchweigſchen General-Majors v. Stammer vom Monat Juni 1752 haben, welchem zufolge Herr v. d. Aſſeburg eine politiſche Sendung an den Fürſtbiſchof von Würzburg vollzogen haben muß.

Wenige Zeit nachher ergiebt ſich, daß Baron Bernſtorff gegen den Onkel Aſſeburg's, den königlich däniſchen Feldmarſchall und Kriegs-Miniſter Grafen von der Schulenburg, die freundſchaftlichſten Aeußerungen über deſſen Neffen gemacht hatte. Der Feldmarſchall drückt ſich in einem Schreiben vom 4. März 1752 folgendermaaßen aus:

„Mr. de Bernstorff qui, en revenant de Paris, a été placé ici au conseil du roi, me demanda dernièrement de vos nouvelles, et apprenant que j'avais l'honneur d'être votre oncle, me pria fort de vous faire de sa part force très-humbles compliments et amitiés, me protestant qu'il vous honorait avec des sentimens d'une estime particulière, et vous aimait personnellement, et cela d'autant plus que Mr. de Donop, (auquel par parenthese je vous prie d'assurer de mon respect) qui doit être son ami particulier, vous aimait et vous estimait infiniment;

---

heit ſeines Uebertritts in däniſche Dienſte, ebenfalls an den König gerichteten Bittſchrift, heißt es: „C'est par la grâce et l'approbation de V. M., que j'ai continué jusqu'ici mes engagemens à la cour de Hesse-Cassel." Es ſcheint daher, daß Aſſeburg ſchon 1743, vor ſeiner Beſtallung als Hofjunker, den heſſiſchen Dienſten ſich gewidmet hatte.

il me témoigna en même temps qu'il souhaitait trouver un jour occasion de vous en donner des preuves réelles, et me fit entrevoir des idées fort avantageuses pour vous, j'ai dû promettre de n'en découvrir rien. Il est d'un caractère excellent, qui mérite d'être ménagé. Quand vous m'écrivez, chargez moi de vos compliments pour lui, et cela d'une manière ni trop flatteuse, ni trop froide non plus, afin que je puisse lui montrer cet article dans votre lettre."

Im Laufe des Herbſtes 1752 machte Herr v. d. Aſſeburg unter Vorwand von Familien-Angelegenheiten eine Reiſe nach Copenhagen. Er ſcheint bei dieſer Gelegenheit den Beifall des Königs ſowohl, als den des Obermarſchalls Grafen v. Moltke erworben zu haben; in Folge deſſen hatten die Unterhandlungen ihren Fortgang, und Letzterer, welcher das Wohlwollen und das Vertrauen des Königs Friedrich V. vorzugsweiſe beſaß, gab dem Feldmarſchall Grafen v. d. Schulenburg zu erkennen, daß der König geneigt ſey, ſeinen Neffen als Kammerherr mit einem Gehalt von 2000 Thalern däniſch Geld in ſeine Dienſte zu nehmen. Wir finden dieſe Angaben in einem Briefe Schulenburg's vom 25. December 1752.

Aſſeburg ſetzte vor Allem ſeinen Gönner, den General von Donop, von dieſen Anträgen in Kenntniß, und erſuchte ſelbigen um ſeinen Rath. Wir bringen deſſen Antwort als Beilage (No. II.) bei; ſie giebt einen Beweis der Achtung und Freundſchaft, welche er ſeinem Zögling ſchenkte.

Unter dieſen Umſtänden entſchloß ſich Aſſeburg, die Anträge des däniſchen Hofes anzunehmen, und begehrte Ende Mai eine gnädige Entlaſſung, welche er auch unter dem 6. Juli 1753 auf eine ehrenvolle Weiſe erhielt. Er konnte bei dieſer Gelegenheit nicht unterlaſſen, bei ſeinem Landesherrn, dem König von Preußen, abermals nachzuſuchen, in königlich däniſche Dienſte treten zu dürfen. Dieſe erfolgte unter dem 18. Mai 1753, die wir ebenfalls als Beilage (No. III.) beibringen.

In Folge deſſen verließ er Caſſel zum Leidweſen des ganzen Hofes und vieler Freunde, welche er ſich daſelbſt während ſeines zehnjährigen Aufenthalts erworben hatte. Wir beſitzen unter unſern Materialien mehrere Beweiſe davon, und können uns das Vergnügen nicht verſagen, einen Abſchiedsbrief von dem würdigen General Donop vom 14. Juni 1753 als Beilage (No. IV.) beizubringen, der uns zu ſchmeichelhaft für Aſſeburg dünkt, um ihn nicht in ſeine Lebensbeſchreibung aufzunehmen.

Ende Juli traf er in Copenhagen ein, wurde Kammerherr, erhielt als ſolcher unter dem 3. September 1753 ſeine Beſtallung, und wurde in der deutſchen Kanzlei, von welcher, wie oben geſagt, der Baron Bernſtorff Chef war, angeſtellt. Kurz darauf begehrte Letzterer im Namen des Königs: Aſſeburg möge auf ſein Ehrenwort das Verſprechen ausſtellen, die Dienſte des Königs nie zu verlaſſen, noch jemals in andere Dienſtverhältniſſe zu treten; und wir haben das Concept eines Briefes vom 18. December vor uns, in welchem er in dieſe Verbindlichkeit einging.

Nach einer im Sommer 1754 in Privat-Angelegenheiten nach Deutſchland unternommenen Reiſe und gebrauchten Badekur in Carlsbad, kam Herr v. d. Aſſeburg im Herbſt jenes Jahres wieder nach Copenhagen zurück, und wurde zu Ende deſſelben zum Geſandten am königlich ſchwediſchen Hofe ernannt, wohin er ſich im Januar 1755 begab.

Er erſetzte den Grafen v. Wedel-Fries in Stockholm, welcher den Geſandtſchaftspoſten in Paris erhielt. Es ſcheint, als wenn Herr v. d. Aſſeburg früher zum Geſandten am engliſchen und auch am franzöſiſchen Hofe beſtimmt geweſen ſey. Der Herausgeber weiß von ihm ſelbſt, daß das franzöſiſche Cabinet dieſe Wahl abgelehnt habe, „weil es in einer Unterhandlung durch ſeinen Vetter, den königlich ſchwediſchen Geheimen Rath, getäuſcht worden ſey," und daher gegen den Namen ein Vorurtheil gefaßt hatte. Wir finden in der Correſpondenz des Ge-

heimen Rathes v. d. Asseburg auf Neindorf, vom Jahre 1757, Spuren hiervon, indem er bei der französischen Invasion in's Herzogthum Halberstadt seine Güter verließ, und sich nach Hamburg begab, um möglichen Unannehmlichkeiten durch französische Behörden aus dem Wege zu gehen.

In dem Abschnitt III. bringen wir im Wesentlichen diejenigen Unterhandlungen bei, die ihm im Verlauf von mehr als fünf Jahren, wo er diesen Posten bekleidete, anvertraut wurden.

Die Achtung, welche er sich im dänischen Dienste erworben hatte, veranlaßte schon im Jahre 1758 den Antrag, als Oberst-hofmeister die Erziehung des dazumal nur fünfjährigen zweiten Sohnes des Königs, des Prinzen Friedrich von Dänemark (n. 1753, † 1805) zu übernehmen [1]). Dieser wiederholte sich in den Jahren 1759 und 61, wo Herr v. d. Asseburg selbigen definitiv ablehnte. Die Hochachtung und Freundschaft des Ministers, Baron v. Bernstorff, giebt sich vollständig in denjenigen Aeußerungen kund, die wir in dessen Schreiben vom 24. Februar 1761 vorfinden, und worin er sich folgendermaaßen ausspricht:

„Les deux mots que j'ai eu l'honneur de vous écrire il y a huit jours, vous auront déjà marqués la vive impression, que vos dernières lettres, et particulièrement celle du 7, eut fait sur mon coeur; mais je dois vous en dire davantage aujourd'hui."

„Vous savez combien nous avons désiré — Mr. le Grand-Maréchal, dont je ne puis vous vanter assez l'amitié et l'appui, et moi — de vivre avec vous, de remettre entre vos mains le second trésor de la couronne, et de vous voir ainsi révêtu de la charge la plus importante et la plus honorable dont le Roi puisse disposer aujourd'hui. Vous vous rappelerez de tout ce qui s'est fait pour y porter les choses. et pour vous tenir cette

1) Vater des gegenwärtigen Königs Christian VIII.

place ouverte, et vous en conclurez facilement, combien il nous en coute de renoncer à des espérances qui nous étaient si chères, et qui réunissaient si bien notre zèle pour le Roi, la famille royale et l'état, et la tendre estime que nous avons pour vous. Mais comme nous voyons avec douleur, que nos souhaits ne sont pas les vôtres, et que nous sommes très-éloignés de rechercher notre satisfaction aux dépens de votre repos, Mr. le Grand-Maréchal s'est résolu d'en parler au Roi, et il a si bien fait, que S. M. consent, que vous employiez encore cet été aux soins de votre santé et à ceux de vos affaires, et vous dispense de la charge à laquelle vous auriez été si propre, mais que nous voyons bien, ne vous être pas agréable; j'ai ordre de vous annoncer l'un et l'autre de sa part, et de vous assurer en même temps de la continuation de sa bienveillance très-particulière, et de la confiance avec laquelle Elle compte, que vous n'en resterez pas moins attaché à sa personne et à son service."

So viel Gerechtigkeit man Aſſeburg's Verdienſten in Dänemark ſchenkte, ſo wenig verloren ihn ſeine früheren Gönner in Caſſel aus den Augen. Kurz vor dem Ableben des Landgrafen Wilhelm erließ der Staats-Miniſter von Donop ein Schreiben an den Herrn v. d. Aſſeburg, in welchem der Antrag ausgeſprochen wurde, als Staats-Miniſter ſein College zu werden. Er fand ſich genöthigt, dieſen mit ſo zärtlicher Freundſchaft ausgeſprochenen Wunſch, wie wir aus einem zweiten Schreiben des Generals Donop [1]) erſehen, abzulehnen. Beide Briefe vom 26. Mai und 17. Juli 1759 bringen wir als Beilage (No. V. u. VI.) bei.

Aſſeburg wurde von ſeinem Geſandtſchaftspoſten in Stockholm im April 1760 abberufen, brachte zwei Jahre in Ruheſtand auf ſeinen Gütern zu, und ſcheint, wenn wir nach Con-

1) Der Staats-Miniſter und Generallieutenant v. Donop ſtarb zu Rinteln im November 1762, in ſeinem 69ſten Jahre.

cepten einiger ſeiner Briefe ſchließen dürfen, in einem hinfälligen Geſundheitszuſtand und großer Niedergeſchlagenheit des Gemüths geweſen zu ſeyn. Die Urſachen des letztern Umſtandes ſind uns nicht bekannt; doch blieben die Anſichten deſſelben ſtets edel, uneigennützig und ſeinen Pflichten getreu. Wir müſſen dieſen unbekannten Urſachen beimeſſen, daß er ſich ſo anhaltend den Wünſchen des Miniſters Baron Bernſtorff entzog, nach Copenhagen zurück zu kommen, die Letzterer in ſeiner Correſpondenz auf eine mitunter ſo rührende Weiſe ausſpricht. Während dieſer Zeit genoß Herr v. d. Aſſeburg ein Ruhegehalt, auf welches zu verzichten er verſchiedentlich, jedoch immer vergeblich, verſuchte, indem er der Anſicht war, ungern dem Staate, vorzüglich in der Kriſis, die ſich im Jahre 1762 entwickelte, zur Laſt zu fallen. Der König ſeiner Seits lehnte dies Opfer ab, und wenn man ſich des Ausdrucks bedienen dürfte, ſo beſtand zwiſchen Aſſeburg und der Regierung ein Wettſtreit von Uneigennützigkeit und Großmuth.

Baron v. Bernſtorff antwortete auf den erwähnten Antrag Aſſeburg's Folgendes unterm 9. März 1762:

„On ne peut penser ni s'exprimer plus noblement que vous le faites, et le Roi a été touché de ce que votre zèle pour sa cause et votre attachement pour sa personne vous inspirent. Il vous remercie avec la bonté la plus distinguée du sacrifice que vous vous offrez de faire, mais il est très éloigné de l'accepter. Ce n'est pas aux dépens d'un serviteur aussi fidèle qu'il aime, et qui l'a si bien servi, quil songe à se défendre contre ses ennemis."

Es iſt bekannt, daß mit dem Tode der Kaiſerin Eliſabeth im Januar 1762 eine Kriſis für Dänemark eintrat, welche durch die Anſprüche, die Kaiſer Peter III., als regierender Herzog von Holſtein-Gottorp, an den däniſchen Hof aufſtellte, veranlaßt wurde; dieſe führte zu Rüſtungen, und drohte den Ausbruch eines Krieges zwiſchen beiden Mächten.

Asseburg wurde aufgefordert, sich nach Holstein zu begeben, um daselbst den König zu sprechen, welcher in dieser Provinz das Heer musterte, welches bestimmt war, dem Angriff Rußlands entgegengesetzt zu werden. Er empfing daselbst seine Instruction, um als Bevollmächtigter bei den Unterhandlungen gebraucht zu werden, die in Berlin, unter der Vermittelung des Königs von Preußen, angeknüpft werden sollten. Herr v. d. Asseburg traf daselbst im Juli ein, und die erste Conferenz fand am 19ten zwischen den zwei dänischen Bevollmächtigten, nämlich ihm und dem am preußischen Hofe accreditirten Gesandten v. Ahlefeldt, und den russischen Unterhändlern statt, von welchen der eine der kaiserlich russische Gesandte am königlich dänischen Hofe, Baron Korff, der andere der Holstein-Gottorpsche Geheime Rath von Saldern war, ein Mann, von dem in den nachfolgenden Abschnitten mehrerer Erwähnung geschehen wird.

Die Entthronung und der Tod Peter's III. befreiten Dänemark aus der gefährlichen Lage, in welcher es sich befand, und beendigten die in Berlin angefangenen Unterhandlungen.

Asseburg erhielt im Herbst 1763 den Befehl, sich nach Hanau zu begeben, um daselbst Aufträge bei der regierenden Landgräfin von Hessen-Cassel zu erfüllen, welche sich auf die bevorstehende Vermählung des Erbprinzen Wilhelm (n. 1743, † 1821) mit einer Prinzessin von Dänemark, Tochter König Friedrich's V., bezogen. Wir bringen bei dieser Gelegenheit in Erinnerung, daß gedachte Landgräfin den Herrn v. d. Asseburg schon aus der Zeit kannte und schätzte, wo er in hessischen Diensten stand, und seitdem mit ihm in ununterbrochenem Briefwechsel geblieben war.

Er brachte den Winter von 1763 zu 1764 in Hanau und Frankfurt zu, und wohnte in letzterer Stadt, im Auftrage des Königs, der Wahl und den Krönungsfeierlichkeiten des römischen Königs Joseph II. bei. Wir finden ihn im Sommer 1764 als Gesandten am herzoglich württembergschen Hofe zu Stuttgart, woselbst die Krone Preußen, Dänemark und der König von

England als Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg als vermittelnde Mächte zwiſchen dem Herzog und den Ständen auftraten.

Aſſeburg war am 1. Januar 1765 mit dem Großkreuz des Danebrog-Ordens beehrt worden, wovon ihm die Ordenszeichen durch einen eigenen Courier nach Stuttgart geſandt wurden; die Deviſe ſeines Wappenſchildes, welches ſich noch im Ritterſaale zu Friedrichsburg befindet, war: vitam impendere vero.

Im Februar 1765 war ſeine Ernennung zum Geſandten am ruſſiſch kaiſerlichen Hofe erfolgt, nachdem mehrere Anträge zu dieſem Behuf ſchon ſeit dem Herbſt 1763 und namentlich unterm 26. Mai 1764 ergangen waren. Der däniſche Hof wünſchte in mehr als einer Beziehung, Aſſeburg's Talenten dieſen wichtigſten Poſten anzuvertrauen, zu welchem er um ſo geeigneter ſchien, als er zu Stockholm College des damals ruſſiſchen Geſandten von Panin geweſen war, welcher 1760 zum Oberſthofmeiſter des erſt ſechsjährigen Großfürſten Paul Petrowitſch, nachmaligen Kaiſer Paul I., gewählt worden war und gegenwärtig dem Miniſterio der auswärtigen Angelegenheiten vorſtand. Beide Staatsmänner hatten in Schweden eine zärtliche Freundſchaft geſtiftet, und Herr v. Panin verſuchte mehrere Male den däniſchen Hof zu dieſer Wahl zu veranlaſſen, und ſeinen Freund zu beſtimmen, dieſen Ruf anzunehmen.

In Folge dieſer Ernennung begab ſich Herr v. d. Aſſeburg nach Copenhagen, um daſelbſt ſeine Inſtructionen in Empfang zu nehmen, und reiſte im September 1765 nach St. Petersburg ab.

Die wichtigen Reſultate dieſer Sendung deuten wir hier nur im Allgemeinen an, indem wir ſolche in dem Abſchnitt IV. umſtändlicher entwickeln werden; ſie betraf nämlich den Austauſch des dem Großfürſten als Herzog von Holſtein-Gottorp zugehörigen Antheils des Herzogthums Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt.

Nachdem der Vertrag hierüber am 22. April 1767 in Copenhagen vollzogen, deſſen Unterhandlung von dem Herrn v. d. Aſſeburg mit Geſchicklichkeit unterſtützt worden war, verließ er Rußland im Februar 1768 und begab ſich über Berlin auf ſeine Güter zurück.

Auf ausdrückliches Verlangen der Kaiſerin hatte er vor ſeiner Abberufung Credenzialien als Botſchafter erhalten. Dieſe Auszeichnung wurde ihm wegen Vollendung des oben erwähnten wichtigen Geſchäfts gewährt, das eigentlich der Zweck ſeiner Geſandtſchaft geweſen war, und die Kaiſerin nahm hiervon die Veranlaſſung, ihm das Geſchenk, welches damals die Botſchafter bei ihrer Abberufung erhielten, zu ertheilen. Baron Bernſtorff ſchrieb unterm 1. März 1767: „Je dois cependant dire à V. E., que le Roi approuve très fort, qu'Elle ait accepté le présent que l'Impératrice lui a destiné; je lui avouerai même, que lorsque je lui ai expédié ses lettres d'Ambassadeur, j'ai espéré, que ce présent en serait un des effets; on ne saurait l'avoir mieux mérité, ni l'avoir acquis plus glorieusement."

König Friedrich V. war während dieſer Zeit am 14. Januar 1766 geſtorben, und deſſen Sohn und Nachfolger Chriſtian VII. ernannte den Herrn v. d. Aſſeburg unter dem 20. April 1767 zum Geheimen Rath.

Der König unternahm im Sommer 1768 eine Reiſe, um Deutſchland, Holland, die Niederlande, England und Frankreich zu beſuchen. Aſſeburg wartete demſelben bei ſeiner Durchreiſe durch Hannover im Juni auf, bei welcher Gelegenheit der König ihm ein Jahrgehalt von 3400 Thalern däniſch Geld zuſicherte, nachdem er unterm 11. Juni 1768 zum Geheimen Conferenzrath ernannt worden war.

Wir weiſen auf einen der folgenden Abſchnitte in Bezug auf einen Auftrag hin, den Herr v. d. Aſſeburg mit Genehmigung des Königs und ſeines Chefs, des Grafen v. Bernſtorff, von der Kaiſerin von Rußland erhielt.

Im September 1766 war ihm, auf Befehl des Königs, durch den Prinzen Carl von Heſſen und durch den Staats-Miniſter Baron von Bernſtorff die Eröffnung gemacht worden, nach Beendigung ſeiner Geſandtſchaft in Rußland, die erſte vacante Stelle mit Sitz und Stimme im Geheimenraths-Collegio einzunehmen. Wir laſſen dieſe Schreiben auszugsweiſe hier folgen:

Friedrichsberg, le 9 Septembre 1766.

— Je dois vous faire bien de compliments de la part du Roi. S. M. vous fait assurer de ses bonnes grâces et de la persuasion, où Elle est de votre mérite et de vos talens, dont vous donnez la plus grande preuve par la façon dont vous vous acquittez de votre mission. Je suis obligé de vous assurer, mon cher ami, que S. M. a réfléchi sur vous, pour vous attacher un jour de plus près à Sa personne, en vous plaçant à la première vacance dans Son conseil. La sûreté où le Roi est, que ce choix sera pour le bien de son royaume et pour son propre agrément, ne peut que vous être agréable, et pour moi j'en félicite le Danemarc. Vous entrerez alors dans un collége, où vous pouvez être persuadé de trouver deux de vos meilleurs amis, c'est-à-dire Mr. de Bernstorff et moi, car le Roi vient justement de m'y placer. — En servant votre Roi, vous servirez en même temps votre Dieu, votre gloire, votre propre satisfaction, et vous vous rendrez utile à votre prochain et à vos amis, ce qui, je sais, fait votre plus douce occupation.

signé: Charles de Hesse.

Copenhague, le 13 Septembre 1766.

Je vous présente cette incluse avec tout l'ardeur, tout l'empressement, et toute la confiance de la plus haute estime, et de la plus vive et la plus tendre amitié. Ne vous refusez pas à ceux qui vous connaissent, vous désirent et vous aiment. S'il est possible, accordez-nous ce que nous vous demandons.

On arrangera les choses sur le pied qui vous agréera le plus ou vous déplaira le moins; mais quand vous voudriez être inexorable, ne nous le dites pas. Ne vous déterminez pas absolument sur la négative, lors même que vous pencheriez pour elle; expliquez-vous avec nous avant que de nous rejetter etc. etc.

signé: Bernstorff.

Auf erſteres Schreiben antwortete Herr von der Aſſeburg wie folgt:

St. Petersburg, le $\frac{\text{29 Septembre}}{\text{10 Octobre}}$ 1766.

„La permission que V. A. S. vient de m'accorder de lui offrir mes respectueux compliments sur une suite d'évènements heureux qui lui sont arrivés, ajoute à la satisfaction que l'accomplissement de ce devoir me cause.

V. A. S. a la bonté de me dire que me voeux avaient prévenus le bonheur qu'Elle trouve dans son union avec S. A. R. la Princesse soeur du roi. Ce mot, plus flatteur que mille autres pour mon coeur, qui vous est entièrement devoué, Mgr., me dispense de m'étendre sur la verité des souhaits, que j'attache à la durée de ce même bonheur, dont le commencement m'attire de votre part un compliment si gracieux et, j'ose le dire, si bien mérité de la mienne. V. A. S. connait mes sentimens, Elle leur donne la valeur de leur ancienneté et de leur parfaite sincérité; je réclame ces titres puisqu'ils sont vrais, pour La conjurer de croire, qu'autant que je vivrai, rien ne me sera si cher que votre felicité. Puisse-t-elle être portée si loin, que jamais V. A. S. n'aie un moment de peine et de déplaisir, et puissiez vous, Mgr., vous tenir assuré que, d'en être le témoin, sera la plus douce de mes occupations."

„Rien au monde n'est capable de m'inspirer une satisfaction plus complete que de savoir, que le Roi daigne jeter

un regard sur moi, et approuver ma conduite. Depuis 14 ans que j'ai le bonheur de servir nos Rois, leur plaire a été l'objet de mes souhaits; occupé de mon devoir, animé par ma fidelité et par mon amour pour lui j'ai courû jusqu'ici ma carrière dans un seul point de vue, celui de mériter leur aveu, et d'obtenir celui de ma conscience. Un mot de contentement du Roi aurait rempli mon coeur de joie et d'ardeur pour son service; que ne doit-il pas sentir à la distinction que la bonté de S. M. me fait, et comment exprimerai-je à V. A. S. toute la profonde reconnaissance, avec laquelle je reçois l'annonce d'une distinction qui surpasse mon attente, et qui comblera à jamais ma gloire et mon bonheur? V. A. S. me permet de croire que le Roi regarde comme importante l'heureuse fin de la commission à laquelle je suis employé par sa volonté. Elle ne me désavouera pas, je m'en flatte, si je me crois éloigné de toute grâce, de tout bienfait de la part du Roi, tant que je n'aurai point achevé un ouvrage qui fixe son attention sur moi, et qui seule pourra me mettre à portée de la bonté de S. M. La première occasion de la mériter, m'est encore réfusée, je n'ai rien qui parle en ma faveur, et je n'ose dissimuler à V. A. S., que la confiance de moi-même dépend si fort du succès de ma négociation d'ici, qu'au moins je ne puis porter ma vue plus loin qu'à cette époque."

„Je supplie V. A. S. de se mettre pour un instant dans ma place, afin d'apprécier les raisons qui me tiennent en suspens, et je conjure sa bonté, de marquer au Roi d'un côté mon obéissance à ses ordre et à sa volonté, et de l'autre ce qu'en homme qui cherche son bonheur dans sa tranquillité, je me dois à moi-même. Des sentimens si purs sauraient-ils déplaire? et le Roi voudrait-il douter un instant de toute ma résignation parceque je crains mon insuffissance? V. A. S. pourra seule m'appuyer dans cette occasion, et faire agréer au Roi les hommages de cette profonde soumission et de

zèle invariable qui m'animeront pour toujours pour sa personne et pour son service."

Auf das Schreiben des Miniſters Baron v. Bernſtorff erwiederte Herr v. d. Aſſeburg Nachſtehendes:

St. Petersbourg, le $\frac{29 \text{ Septembre}}{10 \text{ Octobre}}$ 1766.

„Je réponds par l'incluse à la lettre que Mgr. le Prince de Hesse m'a fait l'honneur de m'écrire. — — La confiance de V. E. en moi me touche et me sera à jamais un motif ineffaçable de reconnaissance et d'attachement. Partout où je serai dans le monde, près ou loin de V. E., je n'aurai d'autres sentiments que ceux d'un homme qui lui est entièrement dévoué, qui veut et qui doit l'être jusqu'à sa mort. Avec une telle façon de penser, je ne puis tenir mon coeur fermé envers V. E. dans une situation comme celle où je me trouve. Je vous dois l'aveu Mr., que de renoncer à la retraite que je désire depuis plusieurs années, comme le premier bonheur de mes jours est me plonger un couteau dans le coeur. Je ne connais rien qui balance pour un instant mon goût pour la vie privée, si ce n'est mon penchant de vous complaire et de m'abandonner sans reserve à votre volonté. Est-il nécessaire que quelques peu d'instants qui me restent à vivre, soyent employés au service du Roi, mon devoir exige-t-il que je lui sacrifie les faibles restes d'une vie assez languissante, puis-je en effet être bon et utile à quelque chose? Décidez Mr., je ne suis plus à moi, je me remets entièrement à V. E., non par faiblesse, non par légèreté, mais par une suite de réflexions sérieuses. Mais il est juste que je m'explique à fond. J'abandonne jusqu'aux motifs les plus respectables qui devraient me faire poursuivre mes premiers plans, mais je ne puis jamais me resoudre à accepter la place dont le Prince Charle me parle. Je sais vous obéir Mr., mais jamais je n'oserai être à côté de vous. Je vous supplie de ne pas laisser

ignorer au Prince, et de suspendre tout jusqu'à ce que je voie clair dans la fin de ma commission d'ici. J'espère qu'avec tant de résignation et en faveur d'un sacrifice que les richesses de l'univers ne m'engageraient pas de faire, V. E. aura la bonté de me parler plus particulièrement sur ce sujet. S'il est possible que je sois rendu à moi, ah! combien d'obligations ne vous en aurai-je pas, mais si cela ne se peut point, obtenez du moins la grâce pour moi, que je puisse rester dans ma sphère."

Wir erſehen aus beiden Antworten Aſſeburg's, daß die erſte in der Form der ehrfurchtsvollſten Unterwerfung unter den königlichen Willen ausweichend, und den Umſtand benutzt, daß von einer Zukunft für einen gegebenen Fall die Rede iſt, um eine unbeſtimmte Antwort zu rechtfertigen. In der zweiten, an den Baron v. Bernſtorff, ſpricht ſich Herr v. d. Aſſeburg beſtimmter aus, und erklärt unumwunden, daß er nach Beendigung ſeiner Geſandtſchaft nie in ein anderes Verhältniß, als in dasjenige eines Geſandten im Auslande zu ihm treten wolle; ſey dieſes nicht möglich, ſo wünſche er wieder ſeine Unabhängigkeit zu erhalten, „je sais vous obéir, — ſagt er in gedachter Antwort — mais jamais je n'oserai être à côté de vous."

In der Privatcorreſpondenz des Baron Bernſtorff mit dem Herrn v. d. Aſſeburg finden wir Spuren, daß Letzterem ſchon im Jahre 1761 Anträge, in die Dienſte eines deutſchen Fürſten zu treten, gemacht worden waren. Der herzoglich braunſchweig-wolfenbüttelſche General-Major v. Stammer, ein alter vertrauter Freund Aſſeburg's, der einen thätigen Antheil an ſeinen Schickſalen von deſſen früheſter Jugend an genommen hatte, trat als Unterhändler in dieſer Angelegenheit auf. Wir bringen als Beilage (No. VII.) Auszüge aus ſeiner Correſpondenz bei, welche ſich auf dieſen Vorſchlag, den wir näher zu bezeichnen nicht im Stande geweſen ſind, beziehen.

Späterhin, im Jahre 1768, wurde von Seiten Churhanno-

vers der Antrag gemacht, daß Herr v. d. Asseburg als Staats-Minister in's Geheimeraths-Collegium mit Sitz und Stimme treten sollte. Er lehnte diesen ehrenvollen Ruf ebenfalls ab, und wir errathen, daß er sich durch sein Ruhegehalt und in seinen neuen Verhältnissen mit dem russischen Hofe zu behaglich und zu unabhängig fand, um diese gegen den angebotenen Wirkungskreis zu vertauschen [1]).

Der Geheime Conferenzrath v. d. Asseburg hatte in seiner früheren Gesandtschaft am herzoglich würtembergschen Hofe so vollständig das Vertrauen der Stände und der vermittelnden Höfe gewonnen, daß der königlich dänische Hof, auf Antrag der letzteren, diese Sendung erneute, welche er im Frühjahr 1769 wieder antrat. Diese Gesandtschaft hatte, so wie die preußische und hannöversche, die Eigenthümlichkeit, daß die würtembergschen Stände die Hauptauslagen davon machten, indem sie jedwedem Gesandten der drei vermittelnden Höfe 1100 Gulden monatlich, als Diäten, auszahlten.

Die Sendung beschloß sich im Laufe des Jahres 1771 durch das Abkommen, welches zwischen dem Herzog und den Ständen geschlossen, vom Reichshofrath in Wien bestätigt und unter dem Namen des „Erbvergleichs" bekannt gemacht wurde.

Kurz vorher hatten sich die Dienstverhältnisse Asseburg's zu der Krone Dänemarks durch die Verabschiedung seines Freundes, Gönners und Chefs, welche im September 1770 erfolgte, wesentlich geändert. Dieser würdige Staatsmann wurde bekanntlich von derjenigen Parthei am Hofe entfernt, welche der damalige Günstling und nachherige Staats-Minister Graf von Struensee leitete, und welche alle älteren Staatsbeamten auf direkte und indirekte Weise aus dem Wege zu räumen suchte,

1) Asseburg sagt in einem Schreiben an den Grafen Panin vom 20. Juni 1771: „Ayant refusé encore l'année 1768 publiquement la place de Ministre d'état au conseil d'Hannovre en considération de mes obligations en Danemarc".

mit Ausnahme der Wenigen, die sich unbedingt ihrem Willen fügten; zu diesen gehörte Herr v. d. Osten, den Asseburg in seinem Gesandtschaftsposten in St. Petersburg abgelöst hatte, und welcher gegenwärtig als königlich dänischer Gesandter in Neapel stand; dieser wurde an die Stelle des Grafen v. Bernstorff zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Chef der deutschen Kanzlei ernannt.

Schon mit dem Jahre 1771 traten Rückstände in Asseburg's Ruhegehalt ein. Kurz nachher, im April, war er zum dänischen Gesandten in Holland bestimmt worden, welchen Posten er jedoch ablehnte; zugleich hatte ihm Herr v. d. Osten angekündigt, daß dessen Pension von 3400 Thalern dänisch Geld niedergeschlagen sey. In einem Schreiben des Herrn v. d. Osten vom 12. October 1771, in welchem er von seinem Vortrag über diesen Gegenstand an den König Erwähnung macht, führt er die mündliche Rückäußerung des Königs wörtlich an:

„Je dispense Mr. d'Asseburg du poste d'Hollande, parcequ'il s'en excuse. Vous pouvez le lui écrire, mais pour sa pension j'en donnerai mes ordres au departement auquel cela appartient."

Zur Vervollständigung dieser geschichtlichen Angaben fügen wir hinzu, daß der Baron Gleichen, welcher den Posten eines königlich dänischen Gesandten in Spanien, späterhin sieben Jahre mit Auszeichnung den am französischen Hofe bekleidet hatte, und sodann der Nachfolger des Herrn v. d. Osten in Neapel geworden war, nach Stuttgart bestimmt wurde, diesen Posten ebenfalls ablehnte, den nachher ein deutscher Edelmann, Herr v. d. Wense, auch früher Gesandter in Spanien, erhielt [1]).

1) Asseburg's Eintritt in dänische Dienste veranlaßte mehrere deutsche Edelleute, ähnliche Anstellungen zu suchen. Unter diese gehört dieser Baron Gleichen, ein ausgezeichneter Mann seiner Zeit, der sich in jener Epoche aus dem dänischen Dienst zurückzog und als ein

Der Geheime Conferenzrath entschloß sich unter diesen Umständen den König am 15. October 1771 um seine Entlassung zu ersuchen und ihm alle seine Stellen zu Füßen zu legen. Wir bringen dieses Schreiben als Beilage bei. (No. VIII.)

Dieses Gesuch wurde im November 1771 gewährt, und von diesem Zeitpunkte an hörten die Dienstverhältnisse des Herrn v. d. Asseburg mit dem dänischen Hofe vollständig auf [1]).

---

geehrter Privatmann in Regensburg im Jahre 1807 sein Leben beschloß.

Ferner Baron Diede v. Fürstenstein, aus einem berühmten altadeligen Geschlecht, welcher erst Gesandter zu Berlin, dann in England war, und als Holsteinscher Reichstags-Gesandter in Regensburg ebenfalls seine Laufbahn endigte.

Der Letzte war gedachter Herr v. d. Wense, der jedoch keine so rühmliche Erwähnung als die beiden Vorhergehenden zu verdienen scheint.

1) Wir glauben hier noch beibringen zu müssen, daß, als der Neffe des Staats-Ministers, Grafen von Bernstorff, in königlich dänische Staatsdienste zurückberufen wurde (denn sein würdiger Oheim hatte im Februar 1772 diese Welt verlassen), er unterm 8. August 1773 dem Herrn v. d. Asseburg anzeigte, daß ihm die Rückstände seines Ruhegehaltes von der Zeit an nachgezahlt würden, wo ihm deren Einziehung kund gemacht worden war. Späterhin richtete derselbe Minister unter dem 22. November 1774 ein Schreiben an den Herrn v. d. Asseburg, welches von einer mit dem Bildniß des Königs gezierten und reich mit Diamanten besetzten Dose begleitet war. Den Auszug dieses Schreibens lassen wir hier folgen:

„Il y a longtemps que le Roi a désiré pouvoir donner à V. E. une preuve distinguée de ses bontés et de l'estime préférable qu'Elle lui accorde. Elle se rappelle avec reconnaissance les services que V. E. a rendus, et Elle s'en est souvenû particulièrement à la fin de l'année passée, quand la providence a permis la conclusion heureuse et finale de ce grand ouvrage, cet objet des voeux et des plans des politiques les plus éclairés et de tous les bons citoyens du Nord. S. M. sait tout la part que vous y avez eu Mr.; Elle regrette de ne pouvoir plus en récompenser V. E., comme Elle le mériterait, et n'en ayant plus le droit, Elle se borne à vous donner son portrait comme un signe de son souvenir et de son amitié, et vous prie de le regarder et de le conserver comme tel."

Unterdeſſen hatte er im Verlauf von drei Jahren während der Verhandlungen, die den Auftrag der Kaiſerin von Rußland betrafen, welcher im Abſchnitt VI. vollſtändig entwickelt werden wird, immer mehr das Vertrauen der Monarchin erworben. Er hielt den Staats-Miniſter Grafen v. Panin fortwährend von dem Gange ſeiner Verhältniſſe mit dem däniſchen Hofe in Kenntniß; und als ſolche die oben erwähnte Wendung nahmen, ſo ſchrieb Letzterer im Auftrag der Kaiſerin an den Herrn v. d. Aſſeburg: „er habe den Befehl, ihm im ruſſiſchen Dienſt die Stelle eines wirklichen Geheimen Raths mit einem Gehalt von 4000 Rubeln von der Stunde an anzutragen, wo er ſeine Entlaſſung vom König von Dänemark erhalten würde."

Wir geben den Auszug eines Schreibens vom Grafen von Panin vom 20. Mai 1771 als Beilage (No. IX.). In dieſem Schreiben bezieht er ſich auf Aeußerungen der Kaiſerin, die ſie in einem eigenhändigen Schreiben an den Herrn v. d. Aſſeburg ſelbſt gerichtet hatte; dieſe waren wörtlich folgende:

„Après vous avoir entretenu aussi amplement de mes affaires, il est juste que je vous parle des vôtres. Quittez le service de ceux qui ne savent point reconnaître ni vos vertus ni tant d'années sacrifiées pour leur utilité. Les bras de vos amis sont ouverts, jettez-vous y hardiment et soyez assuré qu'il y a dans le monde des contrées, ou on se fait gloire de distinguer, de chérir et de considérer les gens de mérite."

Beim Eintritt Aſſeburg's in däniſche Dienſte haben wir der Verbindlichkeit erwähnt, vermöge welcher er ſich anheiſchig machte, in Zukunft keine anderen Staatsdienſte anzunehmen. Dies Verſprechen erſchien ihm als ein Hinderniß, den Anträgen des ruſſiſchen Hofes zu folgen, und er legte dieſe Zweifel, welche in ihm ſein Zartgefühl erweckten, ſeinen zwei Gönnern und Freunden, dem Grafen v. Bernſtorff und dem Grafen v. Panin, vor. Wir können uns nicht verſagen, unſern Leſern in einer Beilage (No. X. und XI.) das Gutachten zu geben, welches beide er-

leuchtete Staatsmänner in Beantwortung von Aſſeburg's Anfrage an denſelben richteten.

Dieſe Mittheilungen beſeitigten jedes Bedenken mit Recht. In Folge deſſen erhielt er ſeine Ernennung zum ruſſiſch kaiſerlich wirklichen Geheimen Rath mit 4000 Rubeln Gehalt unterm 18. December 1771. Die förmliche Ausfertigung trägt das Datum des 12. März 1772.

Als der Auftrag der Kaiſerin, eine deutſche Prinzeſſin auszuſuchen, welche ſich zur Gemahlin des Großfürſten und Thronfolgers eignen könnte, durch die Wahl der Prinzeſſin Wilhelmine von Darmſtadt zur vollſtändigſten Zufriedenheit der Monarchin und ihres Sohnes vollendet worden war, ſo ertheilte die Kaiſerin ein öffentliches Anerkenntniß ihres Beifalls, indem ſie den glücklichen Unterhändler dieſes Geſchäfts zum Ritter des Ordens des heiligen Alexander Newsky, und zu ihrem bevollmächtigten Miniſter am Reichstage zu Regensburg unterm 28. Auguſt 1773 ernannte, und ihm dieſe Beweiſe ihres Wohlwollens und Vertrauens durch einen eignen Courier nach Meißdorf ſandte.

Ob wir gleich dieſes eigenhändige Schreiben der Kaiſerin vollſtändig in den Beilagen des Abſchnitts VI. beibringen werden, ſo können wir uns dennoch nicht verſagen, den Eingang deſſelben hier aufzunehmen.

St. Petersbourg, cet 28 Août 1773.

Mr. d'Asseburg. En vous créant aujourd'hui Chevalier de l'ordre de St. Alexandre, et en signant ce même jour votre nomination au poste de Mon Ministre plénipotentiaire à Ratisbonne, place, que Je juge, d'après votre propre lettre, la plus conforme à votre goût, J'ai voulu donner à connaître au public la satisfaction que Je sens de l'heureuse réussite de la commission que vous avez eu depuis six ans, de voir et d'étudier le caractère de plusieurs Princesses d'Allemagne, à la fin de fixer Mon choix sur celle qui mériterait par ses qualités

la préférence. Mais comme Mon contentement de ce choix heureusement terminé n'est pas seulement exterieur, mais que Je le sens vivement dans Mon coeur, Je suis bien aise de vous en instruire par cette lettre particulière que Je vous fais à cet effet, et de vous remercier des peines que vous vous êtes donné en cette occasion; elles ont été couronnées par la réussite, consolation douce que sent une âme honnête, quand elle a rempli sa tâche avec autant de bonheur, et dont assurément vous ne devez pas douter de jouir etc. etc.

Ein Schreiben des Grafen Panin vom 30. Auguſt machte dem Herrn v. d. Aſſeburg die Ernennung zum bevollmächtigten Miniſter am Reichstage zu Regensburg officiell bekannt, und fügte hinzu, daß ihm 5000 Rubel zur erſten Einrichtung und 8000 Rubel jährliches Gehalt (etwa 4000 Dukaten) ausgeſetzt worden ſeyen.

Der Geheime Rath vernachläſſigte nicht, eben ſo wenig als früher, bei dem König von Preußen, ſeinem Lehns- und Landesherrn, um deſſen Genehmigung zu ſeinem Eintritt in ruſſiſche Dienſte anzuſuchen. Wir haben dieſes Schreiben an den König vom 19. October 1771 vor uns, welcher auf eine ſchmeichelhafte Weiſe das Geſuch bewilligte.

Bevor jedoch dieſe Anſtellung erfolgte, war des Grafen von Panin Wunſch geweſen, daß Herr v. d. Aſſeburg nach Rußland kommen, und daſelbſt die Stelle eines Oberſthofmeiſters des Großfürſten, deſſen Vermählung im Laufe des Sommers 1773 erfolgen ſollte, übernehmen möge. Graf Solms, preußiſcher Geſandter am ruſſiſchen Hofe, erhielt wahrſcheinlich den Auftrag, ſeinen Freund hierauf vorzubereiten, wie wir aus folgendem Auszug eines Schreibens deſſelben vom 8. Februar 1772 erſehen:

— — „Mais que le but principal qu'on se propose avec vous, c'est de vous employer auprès de la jeune cour quand elle sera établie, comme une personne de confiance, capable de donner de bons conseils à un jeune ménage destiné à être

ensemble assis un jour sur le trône du premier empire de l'Europe. C'est une commission bien glorieuse, bien satisfaisante pour un coeur droit; elle est délicate, je l'avoue, mais quand on trouve de la cire molle, sur laquelle le mal n'a pas fait encore de l'impression, qui a été modelée pour le bien, l'ouvrage devient moins difficile parcequ'il y aura moins d'obstacles à vaincre. On espère et on désire bien sincèrement que la cire d'Allemagne soit aussi pliable que celle de la Russie. C'est le voeu de tous les honnêtes gens, comment pourrait-il manquer d'être le vôtre? il l'est certainement. Vous aurez la satisfaction d'y avoir contribué. Vous avez le temps de vous y préparer. J'ignore combien? mais à cet égard je suis sûr que les éclaircissemens de source ne vous manqueront point."

Es gelang dem Geheimen Rath, auf geſchickte Weiſe und ohne hierdurch ſeinen Gönnern zu mißfallen, vorzüglich durch Motivirung ſeiner ſchwächlichen Geſundheit, zu verhindern, daß dieſe Ernennung ſtattfand.

Die angenehmen Verhältniſſe ſeines Poſtens am Reichstage beſtimmten wahrſcheinlich den Herrn v. d. Aſſeburg, einen Antrag, welchen der Graf v. Panin unterm 22. October 1779 an ihn richtete, und in welchem ihm vorgeſchlagen wurde, den ruſſiſch kaiſerlichen Geſandtſchaftspoſten an den rheiniſchen Kreiſen anzunehmen und in Frankfurt a. M. zu reſidiren, abzulehnen. Graf v. Panin ſagt in ſeinem Schreiben:

„Il est sans doute nécessaire d'accréditer une personne de considération et d'un caractère public aux cercles du haut et bas Rhin, qui eut à établir sa résidence à Francfort sur le Mein. Le local de sa position me parait combiner l'avantage, qu'un tel Ministre soit muni en même temps de créances aux différents Princes des environs, dont l'usage serait toutes fois reservée au temps et aux circonstances. Cette place pourrait-elle vous convenir? Je vous avouc, qu'elle me parait à tout égard préférable à celle que vous occupez présentement; le

défaut d'embarras, d'étiquettes, l'exemple de la cour de Vienne, qui y entretient une personne distinguée et, ce qui emporte sur toute autre considération, la connaissance particulière, que vous possédez des objets qui nous intéressent par préférence dans le moment où il s'agit d'établir et de consolider un plan suivi de rélation avec l'empire germanique, tout confirme l'idée que j'ai de vous y voir établi."

Aus einem Briefe des preußiſchen Staats-Miniſters Grafen von Finkenſtein vom 7. October 1780, den wir als Beilage (No. XII.) geben, erſehen wir, daß der Plan, dem Herrn v. d. Aſſeburg die ruſſiſche Geſandtſchaft bei den rheiniſchen Kreiſen zu ertheilen, im October 1780 noch beſtand. Auch wird in dieſem Schreiben als Zweck dieſer neu zu begründenden ruſſiſchen Geſandtſchaft angegeben, eine Föderativ-Verbindung mehrerer deutſcher Staaten, die vom ruſſiſchen Hofe begünſtigt worden wäre, zu bewerkſtelligen.

Die um dieſe Zeit eingetretene vollſtändige politiſche Veränderung des ruſſiſchen Syſtemes mag wohl dazu beigetragen haben, daß die Ernennung eines Geſandten erſt mehrere Jahre ſpäter ſtattfand, und daß das ruſſiſche Cabinet im Jahre 1785 gegen eine ähnliche Aſſociation, die unter dem Namen des „Fürſtenbundes" bekannt iſt, einzuwirken ſuchte, während man noch in Berlin ſich im Jahre 1780 ſchmeichelte, Rußland werde das Beſtreben begünſtigen, der Ausdehnung des öſterreichiſchen Einfluſſes in Deutſchland Schranken zu ſetzen.

Herr v. d. Aſſeburg genoß die Anſtellung eines ruſſiſchen Geſandten am Reichstage bis zu ſeinem vier und zwanzig Jahre ſpäter erfolgten Ableben, mit dem ſteten Vertrauen ſeines Hofes beehrt, und mit der Annehmlichkeit, daß es ſeinem Ermeſſen und ſeiner Ueberzeugung, inwiefern der Nutzen des Dienſtes ſeine Anweſenheit in Regensburg erfordere, überlaſſen blieb, ſeinen Aufenthalt daſelbſt zu beſtimmen.

Beilagen zum zweiten Abſchnitt.

Beilage I.

Auszug eines Schreibens des Statthalters und Landgrafen Wilhelm.

Cassel, le 3 Janvier 1750.

— — Au reste je vous témoigne ma sincère reconnaissance des voeux que vous m'adressez pour la nouvelle année. Je connais et j'aime les sentimens, d'où ils partent. Je compte que vous serez persuadé en échange de ceux que je conserve envers vous, et qui, ne pouvant que m'intéresser réellement à ce qui vous regarde, me font souhaiter pour votre satisfaction et constante prospérité, tout ce qui est capable d'y contribuer. J'en prouverai la vérité dans toutes les occasions, ou je pourrai vous réitérer les marques de l'estime particulière et de l'amitié dont je suis etc.

Beilage II.

Auszug eines Schreibens des Generals von Donop an den Herrn von der Aſſeburg.

Cassel, le 17 Janvier 1753.

— — Votre lettre, mon cher Asseburg, du 13 courant m'a été rendue a point nommé, pour que je puisse encore faire réponse.

Je vous avoue, mon très-cher ami, que la confidence, que vous me faites, me jette dans de grands embarras; vous savez à quel point je vous suis attaché, et combien j'ai trouvé d'agrément dans votre société, ainsi que je vous laisse juger du chagrin que j'aurai de vous voir quitter ce service; mais trouvant toutes vos raisons aussi raisonnables que valabes, il faudrait que je fus votre ennemi, pour vous conseiller de refuser les offres avantageux, qu'on vous fait. Tout ce que vous avez donc de mieux à faire selon moi, c'est que, quand vous serez de retour ici, de parler vous même au maitre, ou de lui donner un mémoire dans le sens qu'est la lettre que vous venez de m'écrire, en lui marquant dans les termes les plus

respectueux, que vous préférez toujours son service à tout autre, pourvû qu'il veuille mettre en situation de pouvoir y subsister d'une manière convenable; vous pouvez être assuré que, plus que vous lui marquerez de confiance, plus il sera porté à vous faire plaisir d'une ou d'autre façon.

Voilà mon très-cher ami, tout ce que je peus vous dire sur cette importante matière; je souhaite de tout mon coeur, que tout réussisse à votre pleine satisfaction.

Beilage III.

Schreiben des Königs Friedrich von Preußen an den Herrn von der Asseburg.

Potsdam, le 18 Mai 1753.

J'ai bien reçu la lettre que vous m'avez fait le 1er de ce mois, et j'agrée très volontier le changement que vous voulez faire du service de Hesse avec celui de Danemarc, puisque vous y trouvez de l'avantage pour votre fortune. Je vous en félicite même, et souhaite que vous trouviez dans le nouveau service où vous allez entrer, toute la satisfaction et les agrémens que vous pouvez désirer. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte garde.

signé: Frédéric.

Beilage IV.

Auszug eines Briefes des Generals von Donop an den Herrn von der Asseburg.

Cassel, le 14 Juin 1753.

— — Je ne crois pas, cher Asseburg, que j'aie besoin de vous marquer de nouveau la vive douleur que j'ai de votre départ; vous connaissez mes sentiments pour vous et la sincère amitié que je vous ai voué pour toute ma vie; mais comme il faut préférer le bonheur de ses amis, à sa propre satisfaction, je vous réitère mes voeux les plus tendres pour votre parfaite prospérité, et souhaite de tout mon coeur, que vous puissiez jouir dans la nouvelle carrière où vous allez entrer, de tous les agrémens imaginables.

Vous avez tort de me demander pardon de ce que vous êtes parti de chez moi sans me dire adieu; je trouve que vous avez très-bien fait, car vous m'auriez sûrement embarrassé; soyez persuadé que vous laissez bien des amis dans ce pays, et que vous avez la satisfaction d'emporter avec vous les regrets de toutes les honnêtes gens.

Beilage V.

Schreiben des Staats-Miniſters von Donop an den Herrn v. d. Aſſeburg.

Berlin, le 26 Mai 1759.

Ma tendre amitié pour vous m'a fait imaginer un moyen pour vous rapprocher de nous. Trouvez bon, que je vous en fasse l'ouverture, et que je vous prie de me répondre avec la même franchisse que je vous parle. Nous cherchons partout une personne capable et agréable pour placer dans notre conseil; Vous savez, mon très-cher ami, combien vous vous êtes acquis l'estime et l'amitié de tout le monde, je trouve que personne ne serait plus convenable que vous, pour remplir cette place. Je ne crois pas avoir besoin de vous alléguer les raisons pour et contre, pour vous déterminer; vous connaissez notre situation aussi bien que moi, vous savez que le successeur vous aime, que vous serez reçu de tout le monde à bras ouvert, et que moi et mon collègue Mr. de Hardenberg, vous donnerons toutes les preuves de l'amitié la plus tendre. Un autre motif qui devait vous engager, c'est que vous vous rapprochez de chez nous et que, si Dieu nous donne des temps plus tranquilles, vous pouvez jouir de plus de repos, que vous n'en pouvez avoir présentement. Je vous prie, mon très digne ami, de me répondre avec cette franchisse que vous devez à mon amitié. Vous pouvez être sûr que tout ce que vous me direz, restera entre nous, et que, si vous vous déterminez à prendre le parti que je vous propose, je tâcherai à vous procurer les conditions les plus avantageuses que vous pourrez désirer. Comme vous êtes résolû de faire un voyage de ces côtés, nous pourrons nous voir quelque part et prendre les mésures que vous trouverez convénables. Je comprends à merveille que, dans la carrière où vous êtes, vous pouvez faire une plus grande fortune que chez nous; mais quand vous considérez que

vous parviendrez tout d'un coup au premier poste et que vous serez près de chez vous, dans un climat qui vous convient beaucoup mieux que celui que vous habitez, et que vous habiterez quand vous serez à notre cour, alors j'espère que la proposition que je vous fais, et que ma tendresse pour vous me dicte, vous pourra faire prendre une résolution selon mes désirs.

Beilage VI.

Schreiben des Staats-Ministers von Donop an den Herrn v. d. Asseburg.

Berlin, le 17 Juillet 1759.

Je vois avec une douleur extrême par votre lettre du 3 courant, que je ne me suis pas trompé dans mes conjectures, quand j'ai pensé que je ne parviendrai pas à cette satisfaction que j'ai tant désirée. Les raisons que vous m'alleguez sont si valables, que je n'ai garde d'y trouver à redire. Je vous avoue que j'aurais regardé comme un bonheur pour moi, si j'avais pû passer le reste de ma vie avec vous; mais il me semble que tout conspire à m'accabler, puisqu'il n'y a plus rien dans le monde qui puisse me promettre le moindre agrément. Je souhaite du fond de mon coeur, mon tres-cher ami, que vous puissiez jouir toujours de toutes sortes de félicités, et que dans la carrière où vous vous trouvez, vous ne rencontreriez que des lis et des roses sur vos pas.

Beilage VII.

Auszüge aus Briefen des herzoglich braunschweig-wolfenbüttelschen General-Majors von Stammer aus Wolfenbüttel, den 27. Februar, 9. März, 16. und 20. März 1761.

le 27 Février 1761.

— — Je ne dois pas vous cacher Monsieur, que d'une autre part je suis chargé de vous en (propositions) faire. Elle sont en effet honorables, lucratives et raisonnables; mais je me garderai

bien de vous persuader, je souhaiterais cependant de pouvoir m'acquitter de ma commission avant votre retour à Copenhague. L'objet mérite, que vous regliez votre route par Wolfenbuttel, ou du moins que nous nous parlions à Dersheim ou à Roclum.

le 9 Mars 1761.

— — Non Monsieur, vous n'avez pas deviné, qui m'a chargé d'une importante commission pour vous. Je puis cependant vous assurer très positivement, que ce n'est ni la reine de Danemarc, [1]) ni aucun qui soit parenté avec S. M., ni en ligne ascendante, ni en ligne collatérale; je me flatte que cette explication sera suffisante de vous tranquilliser.

Le devoir de la discrétion ne me permet pas de vous laisser voir plus clair; et si la curiosité vous presse de savoir de quoi il s'agit, il n'y a pas d'autre moyen à la contenter, que d'accepter une des entrevues que je vous ai proposé dans ma précédente. Préalablement je prends sur mon compte de vous dire, qu'il n'est pas question de l'éducation d'un enfant. Je prévois Monsieur, que la délicatesse de vos sentiments ne permettra jamais d'entrer dans les vues de ceux, qui marquent une confiance parfaite et distinguée dans votre caractère, par consequence ma commission échouera infailliblement. J'agirais même contre ma conscience, si je m'avisais à vous persuader. Il est toute fois vrai, que l'établissement que l'on voudrait vous offrir, est solide, lucratif, honorable, et bien moins génant et onéreux que celui que l'on vous a destiné à Copenhague.

le 16 Mars 1761.

Je m'étonne Monsieur, que vous ne marquez plus de curiosité, à savoir ce que j'ai à vous proposer. Je vous déclare nettement, que je regarde moi-même ma proposition pour une chimère; mais c'est une chimère flatteuse pour vous et pour moi, et il est dommage, que les bonnes intentions que l'on a pour vous, ne pourront pas parvenir à l'existence. Je crois vous avoir déjà dit, qu'il n'est point du tout la question d'élever un prince. Le poste que l'on voudrait vous destiner, n'a rien de désagréable ni de génant, et les

1) Dies iſt die Königin Juliane Maria, geborne Prinzeſſin von Braunſchweig-Wolfenbüttel (n. 4. Sept. 1729, † 10. Oct. 1796), zweite Gemahlin König Friedrich's V. von Dänemark. Der Antrag ſchließt alſo den braunſchweigſchen und gewiſſermaaßen den hannöverſchen Hof aus.

conditions, que l'on vous ferait, seraient certainement très-avantageuses; mais les obligations que vous devez au roi votre maître, ne permettent pas, que vous préferiez un autre service au sien. J'en conviens moi-même, et je ne vous en parlerai plus que de vive voix, si vous m'en présentez l'occasion.

le 20 Mars 1761.

Ne vous inquiétez plus, Monsieur, de la commission secrète dont j'ai été chargé pour vous; je l'ai renvoyée, parceque j'ai prévu que la proposition ne pourrait jamais être acceptée, quoique en effet elle était brillante.

Beilage VIII.

Schreiben des Herrn von der Asseburg an den König Christian VII. von Dänemark.

Meifsdorf, le 15 Octobre 1771.

Sire. Ce n'est qu'avec beaucoup de peines et qu'après de longs débats avec moi-même, que je prends la liberté, Sire, de mettre aux pieds de V. M. la démission entière des titres et employs, dont Elle m'a honoré. Je ne puis me dissimuler au contenû de lettres, que le Comte d'Osten m'a écrit depuis quelque temps par ordre de V. M., que des services confondus avec les plus ordinaires, et privés des gratifications, qu'Elle leur avait accordé peu auparavant, ne sont pas d'un genre à Lui plaire davantage. Et comme d'un autre côté, les soins de ma fortune doivent nécessairement augmenter à mésure que les espérances, que 17 ans de service appliqué et zêlé m'avaient fait concevoir, disparaissent, je ne pourrais plus mettre en oubli ce que ma situation me demande, et ce que je dois à la tranquillité de ma vie. Heureux de Vous avoir donné, Sire, des preuves non équivoques de mon zêle dans un évènement, qui fera époque dans le règne de V. M., et d'avoir accompli, à la rigueur, les devoirs d'un serviteur fidèle et passionné pour Ses intérêts, j'emporte de Son service la flatteuse et douce persuasion, que personne ne mérite mieux que moi la distinction d'oser se dire avec autant de droit que de profonde soumission etc. etc.

Beilage IX.

Auszug eines Schreibens des Grafen Panin an den Herrn von der Asseburg.

St. Petersbourg, le 20 Mai 1771.

&c. J'y ajouterai seulement pour ce qui regarde le personnel de V. E., que rien ne m'a jamais fait tant de plaisir, que ce que l'Impératrice a bien voulu lui dire Elle-même et de son propre mouvement à l'occasion de ce qui lui arrive en Danemarc. Je vous avouerai même, que l'injustice qu'on vient d'y commettre à votre égard, ne me fait point de la peine, puisque d'un côté elle vous dégage de toute obligation vis-à-vis de cette cour ingrâte, et que de l'autre elle fournit l'occasion à l'Impératrice, de faire connaître dans toute son étendue l'estime, qu'Elle fait de vos vertus et de vos talens, et à moi, de voir un ami, que je chéris et respecte depuis si longtemps, courir avec moi la même carrière. Agréez, mon cher ami, je vous prie, ce langage du coeur et de la plus tendre amitié, que je vous ai voué une fois pour toutes, et soyez persuadé que ma façon de penser envers vous ne variera jamais, fondée comme elle est sur la conviction de votre probité et de la noblesse de vos sentimens.

Dès le jour même que V. E. aura fait vis-à-vis la cour de Copenhague les démarches nécessaires pour l'obtention de son congé, Elle est déclarée Conseiller-privé-actuel au service de Russie avec les appointemens ordinaires attachés à ce grade, qui sont de quatre mille roubles. C'est un point résolû et décidé que je vous annonce, Monsieur, par un ordre exprès de S. M. I, qui vous fait déclarer de plus par ma bouche qu'Elle entend vous conserver en même temps les autres quatre mille roubles, que vous avez eu déjà par rapport à votre commission actuelle, jusqu'à ce qu'une occasion se présente de vous employer honorablement et avantageusement à quelque cour étrangère. Comme un homme accoutumé de vous parler sans réserve, et assuré d'une parfaite réciprocité de votre part, je vous prie, mon respectable ami, de me faire savoir au plutôt vos sentimens là-dessus et quel serait le poste, que vous voudriez avoir préférablement?

Beilage X.

Auszug zweier Schreiben des Staats-Miniſters Grafen v. Bernſtorff an den Herrn v. d. Aſſeburg; 16. Juli und 30. Juni 1771.

Mr. La lettre que V. E. m'a fait l'honneur de m'écrire le 7 de ce mois, et qui j'ai reçue avec la reconnaissance la plus tendre et la plus vive, me rappelle une précaution prise en 1754, lorsque l'on connaissait déjà le prix de l'acquisition faite en Elle, mais lorsqu'on ne connaissait pas encore toute la noblesse de son coeur. Habitué depuis longtemps à me fier sans réserve à cette dernière, j'avais perdu de vue un acte de circonspection que je ne pouvais plus regarder que comme superflû ot déplacé, et je ne m'en serais pas souvenu sans ce que V. E. vient de m'en dire. J'ai plus d'une fois réfléchi depuis, à ce que cet engagement peut exiger d'un homme qui pense aussi délicatement qu'Elle, et voici quelle est mon opinion: Tout engagement contracté entre personnes libres est réciproque, quand même l'une est roi, et que l'autre ne l'est pas, supposé que les conditions exprimées ou sous-entendues soyent également remplies. Si donc dans le cas en question l'une des deux parties retranche ce qu'elle avait donné, oublie les services même, et sans prétendre même avoir des sujets, de mécontentement en agit, comme si Elle en avait de très-graves, l'autre est en droit de croire le contrât annullé, de rendre et de reprendre les paroles données. Je ne crois cette façon d'envisager la question douteuse, que lorsque la partie dont on se plaint, réclamerait l'engagement et se dirait prêt à le remplir de son côté, alors il faudrait peut-être oublier les torts essuyés et se rendre à ses souhaits; mais ce n'est pas ce que nous avons à espérer ou à craindre dans les circonstances où nous nous trouvons, et j'estime que, dans la situation où nous sommes, V. E. peut, quelques sévères que soyent ses principes, sans hésiter, regarder son engagement comme n'existant plus, au moment qu'on lui retire les 4000 écus, effet, ou plutôt juge de la reconnaissance dûe à ses services. Tout ce que selon moi Elle aurait à faire, soit que ce cas arrivât, soit qu'on voulût La laisser à cet égard dans une incertitude très-facheuse et pouvant être très-préjudiciable à ses intérêts, c'est: qu'Elle écrivit ou au roi ou au ministre, que, voyant par ce qu'on lui avait déclaré des volontés royales, que ses services n'agréaient plus à S. M., Elle demandait

la démission de toutes ses charges, et d'être délivré de tous ses engagemens. — — — — — — — — — — — — — — — —

Je pleure de le voir engagé par l'ingratitude d'un côté, et par l'estime et la justice de l'autre, à changer ses vues et sa course, je pleure de me voir ainsi enlever la lueur d'espérance qui me restait, fondée peut-être sur rien, d'achever avec lui notre ouvrage commencé, et je ne puis presque retenir mes larmes en songeant aux changemens arrivés dans ma situation et dans celle du pays qui nous a été cher, changemens qui m'exposent à voir enlever au service la plus importante et la plus heureuse acquisition que ce service eut fait de mon temps. Ah! que j'étais heureux et content en 1752 et 1753 et qu'il m'en coute de voir une cruelle révolution anéantir tout ce qui avait été fait de bien alors et depuis!

Mais après avoir rendu ce tribut à la nature et au sentiment de mon coeur, je ne puis me dissimuler, que le bien doit l'emporter sur le mal, et qu'il est tout naturel, que V. E. préfère ceux qui lui rendent justice, à ceux qui ne la lui rendent pas, ceux qui recherchent le mérite, les lumières et la vertu, à ceux qui désirent les éloigner. La résolution qu'Elle a prise, ou qu'on la sollicite de prendre, est de celles qui ne sauraient lui être reprochées, et il faut penser aussi noblement qu'Elle le fait, pour souffrir en la prennant.

Beilage XI.

Auszug eines Schreibens des Grafen Panin an den Herrn von der Asseburg.

St. Petersbourg, le 19 Août 1771.

— Pourquoi attendriez-vous, mon cher ami, de gaieté de coeur jusqu'à l'extrêmité de vous voir congédié sans l'avoir demandé, et ne vaut-il pas mieux prévenir le mal, que de vous y exposer gratuitement? On a déjà révoqué sous le frivole prétexte d'une épargne nécessaire votre pension, qui était accordée par le roi regnant lui-même, comme un salaire des services que vous avez rendu à l'état. Quel ménagement vous reste-t-il donc à garder vis-à-vis

d'une cour qui retire ses propres bienfaits sans rime et raison, qui n'estime aucuns services, tels importants qu'ils fussent, ou qu'ils soient, et qui ne se gouverne plus que par la cabale, par la violence, et le despotisme des avanturiers? quel empêchement peut faire l'écrit obligatoire que vous aviez donné au feu roi; la nature des engagemens, que vous y contractiez, ne portait-elle pas sur une parfaite réciprocité? où est-elle à présent, cette réciprocité? Dès le moment, que votre pension a été retirée, le contrat a cessé d'exister, et vous regagnez la liberté de disposer de vos services. Votre qualité de gentilhomme et d'homme libre n'a pu être altérée par l'écrit obligatoire en question, puisqu'il finissait avec la vie du feu roi, autrement votre condition aurait-été celle d'un esclave. Je présume même, qu'à la cour de Copenhague on ne fera pas la moindre attention à cet écrit, car ne vous trompez pas, Monsieur, on y sera bien-aise de se voir débarrassé de vous comme d'un homme dangereux aux favorits par ses mérites, par les services rendus à l'état, par ses lumières, et par l'estime publique qu'il s'est acquis dans la nation et dans les cours étrangères.

Beilage XII.

Auszug eines Schreibens des Grafen von Finkenstein an den Herrn von der Asseburg.

Berlin, ce 7 Octobre 1780.

— — — Je ne cacherai pas à V. E. ce que le Roi, intéressé à traverser ces nouveaux accroissemens de la puissance autrichienne, s'est déjà concerté sur ce sujet avec le Ministère d'Hannovre, également intéressé à éloigner l'Archiduc de son voisinage, et a même fait des démarches directes auprès du Prince-Evêque de Hildesheim, pour s'assurer de ses intentions.

Mais quand même l'on réussirait à cet égard, il ne reste que trop de raisons de songer à des mésures plus efficaces, pour mettre une digue à l'ambition insatiable de la cour de Vienne, et S. M. n'en voit aucune qui puisse mieux remplir cet objet qu'une association défensive entre Elle et les principaux états de l'Allemagne sous les auspices de la cour de Russie. Elle a appris avec une satisfaction singulière que c'était aussi là le plan de la cour de St.

Petersbourg, que le comte Panin y travaillait, et que son intention était, de charger V. E. de cette négociation, et de l'envoyer pour cet effet comme Ministre Plénipotentiaire de S. M. I. à Francfort, comme l'endroit le plus propre à en jeter les fondemens, et à la faire parvenir à une heureuse conclusion.

Je ne doute pas que V. E. n'ait déjà été prévenue sur ce plan, et il ne me reste qu'à désirer, qu'il soit bientôt question de l'effectuer. L'intérêt que le Roi y prend, me fait désirer qu'Elle veuille bien m'instruire confidemment des nouvelles et des instructions ultérieures qu'Elle recevra sur cette matière, et dont je ne ferai d'autre usage que celui qu'Elle jugera à propos de me préscrire, et que le bien des affaires pourra exiger. J'ajouterai simplement, que Mr. e Comte de Goertz a été chargé de faire sentir la nécessité de cette mésure et de sa prompte exécution.

Dritter Abſchnitt.

Eintritt in däniſche Dienſte. — Politiſche Sendung nach Zerbſt. — Geſandtſchaft am ſchwediſchen Hofe.

Aſſeburg erhält den Auftrag, ſich im Mai 1754 nach Zerbſt zu begeben, um bei der Fürſtin, Mutter der damaligen Großfürſtin, nachmaligen Kaiſerin Catharina II. von Rußland, den Antrag zu ſtellen, ſie möge ihren Einfluß bei dem Großfürſten verwenden, daß er das Herzogthum Holſtein-Kiel gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt vertauſche. — Die Fürſtin verſprach in einem eigenhändigen Schreiben an den König, ſich für dieſen Zweck möglichſt zu verwenden. — Aſſeburg trifft im Sommer 1755 als Geſandter in Stockholm ein. — Dänemark begünſtigt diejenigen Regierungsformen in Schweden, welche die königliche Macht weſentlich beſchränken. — Unterzeichnet am 12. Juli 1756 die „union maritime". — In dieſen Vertrag wird der Ausdruck „Frei Schiff macht frei Gut", durch den Widerſpruch des däniſchen Hofes, nicht aufgenommen. — Schweden wünſcht, daß Dänemark Antheil an dem Kriege gegen Preußen nehmen möge. — Der däniſche Hof weigert ſich, dieſem Antrage nachzugeben. — Aſſeburg iſt in Stockholm bei Unterdrückung der Revolution, welche im Juli 1756 dem Grafen Brahe und dem Baron Horn das Leben auf dem Schaffot koſtete. — Er erhält den Auftrag, dem Senate ausdrücklich zu erklären, welchen lebhaften Antheil ſein Hof an der Erhaltung der ſchwediſchen Freiheit genommen habe. — Aſſeburg macht im Auguſt 1755 eine Reiſe nach Copenhagen in Privat-Angelegenheiten, und verläßt Stockholm im October 1756 auf Urlaub. — Kehrt im April 1757 dorthin zurück. — Seine officiellen Berichte vom April 1757 bis dahin 1760 beſchränken ſich auf Nachrichten des geringen Erfolges der Feldzüge von 1757, 58 und 59 in Pommern. — Umfaſſender Bericht über die Verhältniſſe der zwei Partheien in Schweden: die der Mützen, als der monarchiſchen, und die der Hüte, als der republikaniſchen Parthei. — Letztere wurde von Dänemark und Frankreich unterſtützt. — Aſſeburg verläßt Stockholm auf Urlaub Ende Auguſt. — Kehrt Ende October dahin zurück. — Wird im April 1760 von ſeinem Geſandtſchaftspoſten abberufen. — Eine Beilage.

Wir haben im Abſchnitt II. geſehen, daß Aſſeburg im Sommer 1753 als Kammerherr, mit Anſtellung bei der deutſchen Kanzlei, in königlich däniſche Dienſte trat, und ſich nach Copenhagen begab.

Im folgenden Jahre unternahm er mit Urlaub eine Reiſe nach Deutſchland, und erhielt während ſeines Aufenthaltes in Meißdorf den erſten politiſchen Auftrag Dänemarks.

Im Verlaufe der ganzen Regierung König Friedrich's V. war deſſen Augenmerk auf die Möglichkeit gerichtet geweſen, durch einen Ländertauſch die langen Zwiſtigkeiten zu beſeitigen, die zwiſchen dem königlichen Zweige des Hauſes Holſtein und der herzoglichen Linie des Hauſes Holſtein-Gottorp beſtanden. Dieſer Gegenſtand war durch den königlich däniſchen Geſandten am ruſſiſchen Hofe, Grafen Rochus v. Lynar, verhandelt worden, und nur der ungleiche und unbeſtändige Charakter des damaligen Großfürſten und Thronfolgers, nachherigen Kaiſers Peter III., welcher ſeit 1739 regierender Herzog von Holſtein-Gottorp geworden und ſeit 1742 zum Nachfolger von ſeiner Mutter Schweſter, der Kaiſerin Eliſabeth, erwählt worden war, hatte im Jahre 1751 verhindert, daß eine ziemlich weit gediehene Unterhandlung nicht zur Vollziehung kam. Seitdem hatte dieſe Angelegenheit geruht, der däniſche Hof ſie aber nicht aus den Augen verloren. Als ſich nun Aſſeburg in der Nähe von Zerbſt befand, woſelbſt die Mutter der Großfürſtin, Gemahlin des oben erwähnten Großfürſten, nachmaligen Kaiſerin Catharina II., als Wittwe lebte, ſo erhielt er den Befehl, ſich an dieſen Hof zu begeben, und mit der verwittweten Fürſtin eine Unterhandlung anzuknüpfen. Dieſe war Johanna Eliſabeth (n. 1712), Tochter Chriſtian Auguſt's, Herzogs von Holſtein-Eutin. Seit 1747 Wittwe Chriſtian Auguſt's, Fürſten von Anhalt-Zerbſt, hatte ſich ihre älteſte Tochter, Sophie Auguſte Friederike, an den Großfürſten unter dem Namen Catharina 1745 vermählt; die verwittwete Fürſtin hatte ſich lange Zeit am ruſſiſchen Hofe aufgehalten.

Asseburg begab sich im Mai 1754 nach Zerbst. Er hatte den ostensiblen Auftrag, einen Brief des Königs zu überreichen, welcher den anscheinenden Charakter einer freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Demonstration von Seiten des Königs gegen eine Fürstin haben sollte, welche vermöge ihrer Stellung als Schwester Adolph Friedrich's, seit 1751 Königs von Schweden, und als Schwiegermutter des russischen Thronfolgers Rücksicht verdiente. Im Vertrauen war Asseburg angewiesen, die Fürstin zu bestimmen, den oben erwähnten Austausch durch ihre Tochter, die Großfürstin, nach Möglichkeit unterstützen zu lassen. Im Falle des Gelingens jenes Geschäfts war er bevollmächtigt, ihr ein lebenslängliches Jahrgehalt von 6000 Thalern dänisch Geld anzutragen. Ihr Hofmarschall, Herr von Burkersrode, wurde in Kenntniß der ganzen Angelegenheit gesetzt. Die Fürstin, welche, nach den uns vorliegenden Angaben, eine kluge und verdienstvolle Dame gewesen seyn muß, lehnte die Unterhandlung nicht ab, sprach aber anfänglich den Wunsch aus, ihre zwei jüngeren Brüder auch Antheil an den Vortheilen nehmen zu lassen, welche der König von Dänemark geneigt schien, ihr selbst zuzugestehen. Diese waren Friedrich August, damals Bischof von Lübeck, dessen männliche Nachkommenschaft 1823 erlosch, und Georg Ludwig, königlich preußischer Generallieutenant, später, unter der Regierung seines Neffen Peter's III., russischer Feldmarschall, Stifter des gegenwärtigen Hauses von Holstein-Oldenburg. Asseburg war nicht befugt, auf diese Anträge einzugehen, und so entschloß sich die Fürstin von Zerbst, das Versprechen des lebenslänglichen Gehalts unter den festgestellten Bedingungen anzunehmen, wozu sie sich durch ein Schreiben vom 7. Juni 1754 an den König von Dänemark bereitwillig erklärte.

Dies war, wie schon gesagt, die erste Negociation, welche von Seiten Dänemarks Asseburg anvertraut wurde. Er bewährte in selbiger seine Talente und rechtfertigte die Wahl seines Gönners und Chefs, des Barons Bernstorff.

Umſtändlicher werden wir auf dieſe für Dänemark ſo wichtige Angelegenheit zurückkommen, wenn ſolche eilf Jahre nachher zwiſchen den Höfen von Copenhagen und St. Petersburg wieder aufgenommen, und als Aſſeburg dabei einen bedeutenden Antheil an dieſem Geſchäft, als Geſandter am kaiſerlich ruſſiſchen Hofe, nahm.

Nach dieſem Auftrage kehrte Aſſeburg nach Copenhagen zurück, und wurde zu Ende des Jahres 1754 zum außerordentlichen Geſandten an dem königlich ſchwediſchen Hofe ernannt. In Folge deſſen begab er ſich im Januar 1755 auf ſeinen Poſten. Aſſeburg's Geſchäftsführung in den erſten drei Jahren ſeiner Anweſenheit am königlich ſchwediſchen Hofe war zwar für Dänemark von großer Wichtigkeit, gewährt aber für die Geſchichte ein mittelmäßiges Intereſſe. Wir beſitzen die Berichte des Geſandten in ſeinen eigenhändigen Concepten der Jahre 1755, 56, 57, 58, 59 bis zum April 1760; und ob wir gleich die an ihn erlaſſenen Inſtruktionen und Aufträge, mit wenigen Ausnahmen, nur aus ſeinen Antworten an den Hof kennen, ſo ſind wir doch im Stande, daraus das Syſtem des königlich däniſchen Cabinets gründlich zu beurtheilen, und entnehmen aus ſelbigen alle wichtigen, während dieſes dreijährigen Zeitraums in Schweden eingetretenen Ereigniſſe.

In jener Zeit hatte Dänemark nur ein Hauptintereſſe in Bezug auf Schweden, nämlich die Verfaſſung aufrecht zu erhalten, die dieſes Reich nach dem Tode Carl's XII. bekommen hatte, welche die Regierung in die Hände der Ariſtokratie legte, die ſogenannte vollziehende Gewalt, womit der König verſehen war, weſentlich beſchränkte, und deſſen Macht zu einem geringen und unbedeutenden Einfluß herabſetzte.

Durch dieſes Regierungsverhältniß wurde Schweden von jedem thätigen Einfluſſe auf die europäiſche Politik abgehalten, und aus einem unruhigen, ſeit Jahrhunderten feindſeligen Nachbarſtaat wurde es zu einem friedliebenden Syſtem genöthigt.

Dieſes war für Dänemark um ſo erwünſchter, als der dazumal regierende König von Schweden, Adolph Friedrich, aus dem Hauſe Holſtein-Gottorp ſtammte, nach Abgang des Großfürſten ohne männliche Erben, regierender Herzog hätte werden müſſen, und auf dieſe Weiſe die noch unerledigten Anſprüche jener Linie durch die ſchwediſche Macht hätten unterſtützt werden können.

Im Laufe einer fünfjährigen Geſandtſchaft verfolgte Aſſeburg dieſen Gegenſtand mit unermüdeter Aufmerkſamkeit, und es wurden ihm während dieſes Zeitpunktes nur Unterhandlungen über zwei andere ſpecielle Gegenſtände zu Theil. Der erſte betraf den von Dänemark ausgeſprochenen Wunſch, Schweden möge Norwegen Erleichterungen über die Holzflöße, die zum Theil längs der ſchwediſchen Grenze und ſelbſt auf ſchwediſchen Gewäſſern, um auf dieſen wieder Norwegen zu erreichen, ſtattfinden mußte, verſchaffen. Dieſe Angelegenheit beſchäftigte die däniſche Geſandtſchaft mehrere Jahre, und ſcheint am Ende von 1756 genügend erledigt geweſen zu ſeyn. Der zweite Gegenſtand, eine Einigung zwiſchen Dänemark und Schweden zu ſtiften, um den Handel beider Nationen, nachdem 1755 ein Seekrieg zwiſchen Frankreich und England ausgebrochen war, zu ſchützen, war von Seiten Dänemarks ſchon zu Ende 1755 in Stockholm zur Sprache gekommen; ſie wurde im Verlaufe der Negociationen ſelbſt „Union maritime" genannt, und kam am 12. Juli 1756 zur Vollziehung; ſelbige findet ſich gedruckt in „Wenkii codex juris gentium" Thl. III. pag. 148 bis 152.

Die Berichte des däniſchen Geſandten in Stockholm ſetzen uns in Kenntniß, daß Schweden verſuchte, Dänemark zu Aufſtellung von ſtrengeren Grundſätzen bei Erklärung der Neutralität beider Staaten in Bezug auf die zwei kriegführenden Mächte zu vermögen, als das däniſche Cabinet ſich geneigt fühlte, öffentlich auszuſprechen. Der Grundſatz: „frei Schiff macht frei Gut", welcher in neueren Zeiten, namentlich in den Kriegen der amerikaniſchen Unabhängigkeit, und ſpäterhin, zu Anfang dieſes

Jahrhunderts, so wichtige Folgen mit sich brachte, wurde dazumal schon von Schweden aufgestellt; allein das dänische Cabinet verweigerte dessen Aufnahme in den Traktat mit Beharrlichkeit, und war der weisen Ansicht, daß selbiger einer zu großen Ausdehnung fähig sey und daher leicht zu unangenehmen Verwickelungen mit den kriegführenden Mächten führen könnte. Erst im Juni 1756 willigte der schwedische Hof ein, daß der Ausdruck „frei Schiff macht frei Gut" in den Traktat nicht aufgenommen werde.

Wenn man den in 11 Artikeln bestehenden Traktat mit Aufmerksamkeit durchliest, so bemerkt man darin zwei wesentliche Stellen: die eine, daß nur der Handel mit denjenigen Gegenständen den Schiffen der beiden Mächte untersagt wird, welche 1713 als Kriegscontrebande im Traktat zu Utrecht zwischen Frankreich und England festgestellt worden waren; die zweite, daß, wenn der Fall eintreten sollte, daß schwedische oder dänische Schiffe auf eine ungerechte Weise von den kriegführenden Mächten behandelt und ihnen Nachtheil zugefügt werde, auch nach vier Monaten auf die deshalb angebrachten Reclamationen keine Entschädigung erfolge, würden gedachte neutrale Mächte sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen suchen und Repressalien gebrauchen, mit Ausnahme jedoch der Baltischen See, in welcher man, wie es heißt, vor dem Krieg selbst sowohl, als vor dessen Folgen geschützt ist.

In Folge dieser Convention erschienen acht dänische und acht schwedische Linienschiffe zum Schutz des Handels beider Königreiche und zu Aufrechthaltung des Traktats in der Nordsee und im Kattegat. Als aber im Sommer 1757 das Gerücht sich verbreitete, eine englische Flotte werde auslaufen, um zu verhindern, daß Rußland die preußischen Häfen blockire, so rief Schweden seine Flotte eiligst aus dem Kattegat ab, ohne sich vorher mit Dänemark verstanden zu haben, eine Maßregel, die mit Recht in Copenhagen Mißfallen erregte.

Wenn man den früher angeführten Umstand, daß nämlich das dänische Ministerium sich während des Laufes der Unterhandlungen hartnäckig weigerte, den Grundsatz „frei Schiff macht frei Gut" in den Traktat aufzunehmen, reiflich erwägt, und ihn mit den Ereignissen, die vierzig Jahre später unter denselben Umständen, in welchen die nämlichen Mächte betheiligt waren, vergleicht, so kann man die Weisheit des damals die Politik Dänemarks dirigirenden Staats-Ministers, Baron Hartwig Ernst Bernstorff's, nicht verkennen. Er zog vor, die in den Traktaten zwischen England und Frankreich als „contrebande de guerre" bezeichneten Gegenstände speciell von demjenigen Schutze auszunehmen, welcher dem dänischen und schwedischen Handel von Seiten ihrer Regierungen zugesichert wurde, und auf diese Weise die von den kriegführenden Mächten selbst ausgesprochenen Verfügungen zum Grund einer Uebereinkunft zu legen, welche ihnen von Seiten der Höfe von Copenhagen und Stockholm freundschaftlich mitgetheilt werden sollte. Es schien dem dänischen Minister nicht rathsam, eine allgemeine Theorie aufzustellen und sich verbindlich zu machen, solche zu verfechten. Auch scheinen die acht Jahre des Seekrieges von 1755 bis 62 vergangen zu seyn, ohne daß die neutralen Mächte Ursache gehabt hätten, sich zu beklagen, daß ihrem Handel Unbilden von Seiten Englands und Frankreichs zugefügt worden wären.

Beiläufig sey gesagt, daß erst 1780 jener Grundsatz „frei Schiff macht frei Gut", jedoch mit bedeutenden Modificationen, von Rußland wieder aufgestellt, und selbiger unter dem Namen der „bewaffneten Neutralität" von den drei nordischen Mächten und mehreren andern seefahrenden Staaten, in Form eines Traktats angenommen wurde.

England, welches sich durch die Ausdehnung jenes Principes in seinen wesentlichsten Interessen verletzt glaubte, und mit jedwedem Staate in besondern Verträgen steht, die bestimmen, was man im Falle eines Krieges, in welchen England ver-

wickelt wäre, für Kriegscontrebande zu halten hat, glaubte nicht, unter den damals gegebenen Umständen, die Frage im Allgemeinen auf die Spitze stellen zu können, und entschloß sich, als Holland im Begriff stand, dem Traktate der „bewaffneten Neutralität" beizutreten, den vereinigten Provinzen unter dem nichtigsten Vorwande den Krieg zu erklären. Diese wurden das Opfer des Versuches, zu der „Freiheit der Meere", wie man es damals nannte, beizutragen.

Als zwanzig Jahre später, in den Jahren 1800 und 1801, die Erneuerung dieses Traktats abermals von Rußland ausging, so stand England nicht an, diesem nordischen Bunde Trotz zu bieten, und Dänemark zuerst anzugreifen, dessen Marine bei dieser Gelegenheit zum Theil zerstört wurde. Die Katastrophe vom 2. April 1801 machte damals der ganzen Frage ein Ende, welche seitdem nicht wieder praktisch aufgenommen worden ist.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die am 27. März 1794 zwischen Dänemark und Schweden zu Copenhagen abgeschlossene Convention fast wörtlich diejenige von 1756 bestätigt. Von den, von der „bewaffneten Neutralität" aufgestellten Grundsätzen war darin keine Rede, und die zwei neutralen Mächte setzten im zweiten Artikel fest, daß sie ihrem Handel nur denjenigen Schutz ertheilen würden, welchen sie aus ihren verschiedenen Traktaten mit den kriegführenden Mächten anzusprechen berechtigt wären.

Eine für die damalige Epoche für Schweden wichtige politische Frage trat 1757 ein, als, nachdem der deutsche Reichstag einen Reichskrieg gegen den König von Preußen und den Churfürsten von Brandenburg erklärt hatte, Schweden, als Garant des westphälischen Friedens, aufgerufen wurde, an dem Kriege gegen den König von Preußen Theil zu nehmen.

Schon am 21. März jenes Jahres hatte diese Krone mit dem französischen Hofe eine Convention abgeschlossen, in welcher sich Schweden verbindlich machte, jene Garantie, wenn der Reichskrieg gegen den König von Preußen erklärt werden sollte,

als in Wirklichkeit getreten, anzuerkennen. Dieſer Convention trat Oeſterreich am 23. Mai bei; in Folge deſſen fand ſpäter ein förmlicher Allianztraktat zwiſchen Schweden, Frankreich und Oeſterreich über die Subſidienfrage ſtatt, welcher am 22. September 1757 unterzeichnet wurde. Schweden machte ſich in dieſen verſchiedenen Verträgen verbindlich, 20000 Mann gegen den König von Preußen auftreten zu laſſen, und erhielt jährliche Subſidien von 4,200,000 Livres für das erſte, und 3,150,000 Livres für die folgenden Kriegsjahre. Schon unter dem 1. Juli war hiervon dem däniſchen Geſandten Eröffnung gemacht worden, ſo wie man zugleich den Wunſch ausdrückte, Dänemark möge an dem Kriege gegen Preußen Theil nehmen, und bei dieſer Gelegenheit Schweden die Verſicherung ertheilen, es werde während dieſes Krieges den Nachbarſtaat nicht angreifen. Dieſe Mittheilungen wurden von dem däniſchen Cabinet mit Würde erwiedert. Der Antrag, gegen Preußen ſich zu verbinden, wurde abgelehnt, und die geforderte Verſicherung als überflüſſig betrachtet. Der Miniſter, Baron Bernſtorff, erließ bei dieſer Gelegenheit das folgende Schreiben an den Herrn v. d. Aſſeburg, welches wir im Auszug als ein Zeugniß der erhabenen Denkungsart dieſes Staatsmannes mit wahrer Freude zur Oeffentlichkeit bringen.

le 15 Août 1757.

Ne pensez pas que je m'aveugle, Mr., sur les jugemens du public. Je n'ignore point que l'on taxe et que l'on taxera de défaut de lumières et de génie, cette même conduite, qui met le Roi hors du cas de se promettre des conquêtes dont ceux qui entrent totalement dans les vues des maisons de Bourbon et d'Autriche, et qui partagent leurs efforts, peuvent se flatter avec quelque apparence, et je me représente très-vivement tout ce qui se dit et se dira par les critiques du siècle futur; mais qu'il soit loin de moi de me laisser détourner par ces censures, et les risques que je pourrai courir per-

sonnellement à cet égard quelque jour, de la poursuite de ce que j'estime être juste. Personne ne peut souhaiter plus passionnément que moi la gloire et l'aggrandissement de son maître, personne ne peut être convaincu, que mon honneur et ma fortune y sont attachés, mais je ne rougis point d'avouer à vous et au Bon de Scheffer, ce que je déclarerais à la terre entière s'il le fallait. La crainte de l'arbitre suprême des évènements l'emporte et m'arrête; je rejette la pensée de former des projets qui pourraient lui déplaire, et j'aime trop mon Roi, pour lui conseiller de s'exposer à encourir sa vengeance. Une guerre entreprise sans juste cause, je dis plus sans nécessité, me parait la plus redoutable de toutes les résolutions que les hommes peuvent prendre; et quoiqu'il ne m'échappe pas, combien cette façon de penser pourra être taxée de ridicule et d'absurde, je me livre sans balancer à la honte qui pourra m'en revenir. La quérelle de l'Amérique nous est totalement étrangère, le Roi de Prusse n'a rien fait contre le Danemarc; par quel droit partagerions-nous donc une guerre qui ne nous regarde pas, et pourquoi prendrions-nous les armes contre un Prince qui ne nous a point attaqué, ou pour un souverain, opprimé il est vrai, mais qui n'est point l'allié de notre couronne, et qui sans nous trouve assez de vengeurs? La Suède est dans un cas différent, peut-être est-elle autorisée et appellée à achever d'accabler le conquérant contre lequel une grande partie de l'Allemagne réclame son secours; je ne prétends point censurer sa résolution, c'est à elle de peser ses motifs, ses vues, ses dangers et ses espérances, mais ce qui peut être juste pour elle, ne le serait pas pour nous. Je me crois permis, et je ne vous cacherai pas, que j'y travaille avec toute l'application dont je suis capable, de tirer un parti légitime des troubles qui affligent l'Allemagne; je travaille à y faire trouver à force de peines et de soins, quelque avantage au Roi, et à lui faire recueillir quelque fruit d'une manoeuvre

attentive et (puisse-t-elle l'être) habile; mais de repandre un sang innocent, au moins à notre égard, pour acquérir peut-être quelques pays de plus, de charger mon Roi des gémissements et des pleurs de son peuple et de celui auquel il ferait la guerre, d'irriter ce Dieu, source unique de toute prospérité et de toute bénédiction, dont la puissance peut nous accabler tous au premier instant de sa colère, et faire disparaître dans un moment les avantages que nous croyons infaillibles et déjà acquis, — m'en préserve le ciel! C'est là, Mr., et point l'espoir de la médiation, ce qui décide mes conseils, cet honneur ne me touche pas; il est passager et peu utile, et je ne m'y attends pas dans une occasion, où sélon toutes apparences la paix se fera par les généraux à la tête des armées, et où on ne laissera aux Ambassadeurs, que tout au plus le soin d'arranger les paroles. Mais si après le grand motif que je vous ai allégué, je désire encore de procurer quelque avantage, quelque gloire à mon Roi, c'est la gloire souvent obscure et méprisée, mais brillante à mes yeux, de n'avoir fait couler ni sang ni les larmes de ses sujets, et de n'avoir pas fait un malheureux dans le cours de son règne.

Baron Scheffer, von welchem bei dieſer Gelegenheit die Rede iſt, war dazumal einer der einflußreichſten Staatsmänner in Schweden, nahm zwar wichtigen, aber nur indirekten Antheil an den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten, welche Baron Höpken, als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, leitete. Baron Scheffer war lange Jahre Botſchafter in Frankreich geweſen, und hatte daſelbſt die vertrauteſte Freundſchaft mit dem damaligen däniſchen Geſandten, Baron Bernſtorff, errichtet. Er und der Graf Axel Ferſen, Vater des 1810 auf eine ſo unglückliche Weiſe umgekommenen Grafen deſſelben Namens, welcher durch ſeine perſönliche Theilnahme an den Schickſalen Ludwig's XVI. und ſeiner Familie bekannt iſt, waren dazumal an der Spitze der republikaniſchen Parthei in Schweden,

auf deren Verhältniſſe wir im Fall ſeyn werden weiter unten zurückzukommen. Baron Scheffer erkannte ſelbſt die Triftigkeit der Gründe, welche das däniſche Cabinet beſtimmten, eine von Schweden verſchiedene Politik zu beobachten. Eine Depeſche des Herrn von der Aſſeburg vom 5. November 1757 theilt die Aeußerungen des Reichsrathes, Baron Scheffer, die er in einer vertrauten Unterredung machte, folgendermaaßen mit:

„Baron Scheffer äußerte: Schweden würde gewünſcht ha„ben, mit ſo vieler Weisheit haben handeln zu können, als „Dänemark, und nicht genöthigt ſeyn zu müſſen, im gegenwär„tigen Kriege Parthei zu nehmen; allein es ſey erſtlich durch „den klaren Text des weſtphäliſchen Friedens gehalten geweſen, „bei dieſem Reichskrieg als Garant aufzutreten, zweitens ſey „es durch Traktate und durch die Subſidien, die es von Frank„reich erhalte, ſo wie durch bedeutende Geſchenke, welche dieſe „Macht während des Reichstages an Mitglieder deſſelben ver„theile, die ſich zur Parthei der Freiheit und des Republikanis„mus in Schweden bekennen, verbunden, dieſer Macht Hülfe „zu leiſten. Frankreich habe begehrt, daß Schweden gegen den „König von Preußen ein Heer von 20000 Mann marſchiren „laſſen möge; hätte Schweden dieſen Vorſchlag abgelehnt, ſo „hätte Frankreich daraus geſchloſſen, dieſes Reich ſey ein un„nützer Alliirter, deſſen unbehülfliche Regierungsform ſeine Be„weglichkeit hindere, daher es beſſer ſey, einer einzigen Perſon „Macht, nämlich die des Königs, zu vermehren, als ſolche in „den Händen der Senatoren zu laſſen.“

Aus den vor uns liegenden Berichten erkennen wir die große Umſicht des öfters erwähnten Staatsmannes, Baron Scheffer's. Er war leidenſchaftlich für die Freiheit ſeines Vaterlandes, d. h. für die möglichſte Beſchränkung der Macht des Königs eingenommen, und ſtand an der Spitze der mehrgedachten Parthei, welche unter dem Namen der Hüte, ſo wie die monarchiſche Parthei, oder diejenigen Mitglieder der Regierung

und der Reichs-Stände, die eine Ausdehnung der königlichen Gewalt bezweckten, unter dem der Mützen bekannt war. Dänemarks Politik begünstigte, wie wir oben gesehen haben, die erstere, und dieser Umstand hatte das unbedingte Vertrauen des Barons Scheffer gegen das dänische Cabinet zur Folge. Frankreich unterstützte dieselbe Parthei, früher in der Absicht, durch selbige Rußland entgegen zu wirken, welches seiner Seits damals die Ausdehnung der königlichen Macht deshalb wünschte, weil es glaubte, auf diese Weise eine kräftige Fortsetzung des Krieges zu erreichen. Durch eine sonderbare Verwandlung stellten sich diese Verhältnisse einige Jahre nachher umgekehrt. Frankreichs Interesse sprach sich für die Vermehrung der königlichen Gewalt aus, begünstigte späterhin die Revolution von 1772, und Rußland war, nach Abschluß des Friedens, zu derjenigen Parthei übergetreten, welche der königlichen Macht Grenzen zu setzen beabsichtigte.

Asseburg's Gegenwart in Stockholm fand zur Zeit jener denkwürdigen Revolution von 1756 statt, welche das Blut mehrerer Personen von hohem Stande auf dem Schaffot fließen machte. Wir sprechen von den Ereignissen, die dem Grafen Brahe und dem Baron Horn das Leben kosteten, und welche die Eifersucht der Reichsstände und des Senats gegen die Möglichkeit der königlichen Machtausdehnung auf's höchste steigerten.

Die uns vorliegenden Berichte des dänischen Gesandten geben uns über diese Begebenheit interessante Daten.

Schon im Sommer 1755 bestand Verdacht, der König beabsichtige seine Gewalt zu vermehren, und auf einer in die Provinzen unternommenen Reise, glaubte man, habe er Versuche gemacht, um die beiden Reichsstände, Geistlichkeit und Bauern, für den bevorstehenden Reichstag zu gewinnen.

Bei Anfang desselben, der im Herbste 1755 zusammentrat, offenbarte sich Uneinigkeit zwischen dem König und dem Senat, welche zum Austausch von gegenseitigen Schriften Veranlassung

gab. Man beſchuldigte den König, er wolle ſeine Macht auf Koſten der conſtitutionellen Freiheit vermehren. Der König ließ die ſeiner Seits erſchienenen Veröffentlichungen dem däniſchen Cabinet mittheilen. Die Hauptbeſchwerde ſcheint geweſen zu ſeyn, daß der Senat bei der Wahl von Aemtern nicht genug Rückſicht auf die Neigung oder Abneigung des Königs für die in Frage ſtehenden Perſonen nehme, bei welcher Gelegenheit der König ſo weit ging, damit zu drohen, er werde bei abweichender Meinung ſeine Unterſchrift den Verordnungen entziehen, ohne jedoch hierdurch ſelbige außer Wirkſamkeit ſetzen zu wollen. Dieſe Zeichen bevorſtehender gewaltſamer Ereigniſſe vermehrten ſich im Laufe des Frühjahrs und des Sommers 1756. Der Graf Erich Brahe wurde vielfältig als eine Perſon genannt, welche indirekt die Projekte des Königs zur Ausdehnung ſeiner Macht unterſtütze, und ſchon im März machte ein Officier des Regiments Adelsfahne, mit Namen Gardemine, die Anzeige, daß die Grafen Brahe und der Oberſt Stackelberg Verſuche gemacht hätten, die Wahl des Erſtern zum Landmarſchall auf unerlaubte Weiſe herbeizuführen, und die Wähler in der Wahl der Deputation irre zu leiten. Als hierauf im Mai die Rede war, der Graf Brahe ſolle vor einer Commiſſion verhört werden, ſo entfloh der Oberſt Stackelberg außer Landes, und vermehrte durch ſeine Flucht den Verdacht gegen den Grafen Brahe und ſeine Freunde. Im April hatten die Reichsſtände von dem König und der Königin begehrt, daß Letztere ihren Schmuck vorzeige, der zu den Reichskleinodien gerechnet wurde, weil die Vermuthung beſtand, daß er verpfändet ſeyn ſollte.

Im Juni verlangten ſie ſogar, daß, nachdem die Kronjuwelen zurückgegeben waren, die Königin auch noch einen Schmuck von 80000 Thalern an Werth, der ihr bei ihrer Vermählung als ein Geſchenk vom König und von der ſchwediſchen Nation überreicht worden war, ebenfalls zurückſtellen ſolle.

Dieſe Fürſtin wurde auch im Mai durch einen Beſchluß

des Reichstages indirekt von der Vormundschaft ausgeschlossen, im Falle der König mit Tode abgehen sollte.

Indessen wurde in der Nacht vom 23. zum 24. Juni der Plan einer Verschwörung, um durch eine gewaltthätige Revolution die königliche Prärogative auszudehnen, auf folgende Weise entdeckt.

Ein Corporal der Garde, Namens Schedwin, eröffnete seinem Lieutenant, dem Grafen von Creutz [1]), er habe von seinem Sergeanten den Befehl erhalten, die Nacht bewaffnet und angezogen zu bleiben, und sich auf den ersten Trommelschlag an der Brücke von Ladugårdslandel einzufinden.

Auf diese Mittheilung wurden Vorsichtsmaaßregeln genommen, der Sergeant wurde festgesetzt, so wie ein ehemaliger Laufer des Königs, der ein Wirthshaus hielt.

Dieser beschuldigte die Hauptleute Stålswärd und Puke, Kenntniß der Verschwörung zu haben, welche Beide ebenfalls hierauf festgenommen wurden. Sodann wurde der Hofmarschall des Königs, Baron Horn, eingezogen, der Hauptmann Puke auf die Folter gelegt; dessen Geständnisse veranlaßten, daß der Graf Brahe [2]) am folgenden Tage, den 25. Juni, in seinem Hause eine Wache erhielt.

Der Hof befand sich auf seinem Sommeraufenthalt, dem Schlosse Carlberg, wurde von den Vorfällen des Tages unterrichtet, und traf Abends um 9 Uhr in Stockholm ein. Die Erscheinung des Königs und der Königin war daselbst so unerwartet, daß JJ. MM. kein Abendessen fanden.

---

1) Später Gesandter in Spanien und Frankreich, und unter Gustav III. Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

2) Das alte berühmte Geschlecht der Brahe war schon unter dem König Erik XIV. ausgestorben. Ein gewisser Moshammer heirathete die Erbtochter, erhielt die Erlaubniß, den Namen und das Wappen der Brahe's anzunehmen, und wurde von dem König in den Grafenstand erhoben.

Im Verlaufe der nächsten Tage gelangte man durch die Geständnisse der Verhafteten zur vollständigen Kenntniß des Zweckes der Verschwörung.

Unter Vorwand, daß die Person des Königs bedroht sey, wollte man eine Bewegung gegen den Senat hervorrufen; ein Theil desselben sollte bei der Rückkehr von einem Abendessen von dem königlichen Schlosse Carlberg 1½ Uhr nach Mitternacht umgebracht, und um die Verwirrung noch zu vermehren, die Vorstadt Ladugårdslandel angezündet werden. Der Graf Brahe wurde beschuldigt, an der Spitze des ganzen Complotts gestanden zu haben. Hauptmannn Puke sagte aus, er habe 800 scharfe Patronen von seinem Landgute kommen lassen und in seinem Hause verborgen, welches Letztere seine eigenen Leute bestätigten. Graf Brahe gestand in seiner Vertheidigungsschrift, dergleichen Vorkehrungen gemacht zu haben, allein unter Vorwand, er habe die Person des Königs in Gefahr geglaubt.

Indeß schritt der Prozeß schnell vorwärts, und am 15. Juli wurde schon das Todesurtheil über den Grafen Brahe, den Baron Horn, die Hauptleute Stålswärd und Puke gefällt, welches die vier Stände des Reiches bestätigten.

Der König und vorzüglich die Königin waren in den Prozeßverhandlungen, und selbst in den Geständnissen des Grafen Brahe und des Barons Horn, bloßgestellt, und Letztere wurde in deren Urtheil unter dem Namen einer „hohen Person" angedeutet. Der König ließ, um sich gewissermaaßen von der Theilnahme an dieser Angelegenheit los zu sagen, von allen Kanzeln verkündigen, „daß das Gerücht, als sey seine Person einer Gefahr ausgesetzt, ungegründet sey", und so erklärte derselbe auch in dem Senat, er werde in Zukunft Alles thun, um die Liebe seines Volks, die er verloren zu haben scheine, wieder zu gewinnen.

Während ihrer kurzen Gefangenschaft durften die Verschwornen, wie sich von selbst versteht, Niemanden sehen, nur der Gräfin Brahe, gebornen Gräfin Piper, die in der Hoffnung war, war

es erlaubt, ihren Gemahl zu beſuchen. Als das Urtheil über denſelben gefällt war, fand ſie ſich in Perſon mit ihrem Vater vor der Reichsverſammlung ein, um ſolche um Gnade für ihren Gemahl zu bitten. Sie wurde von einer Deputation außerhalb der Schranken empfangen, ihr Anſuchen hatte aber keinen Erfolg. Die Verurtheilten wurden am 16. Juli auf dem Platze des Ridderholms enthauptet; alle ſtarben mit Muth, mit Ausnahme des Barons Horn.

Das richterliche Urtheil hatte den Verurtheilten ihre Güter confiscirt, ſie wurden aber ihren Verwandten wieder zurückgegeben.

In dieſer ganzen Angelegenheit erwarb ſich Herr v. d. Aſſeburg den Beifall ſeines Hofes. Das folgende Privatſchreiben des Miniſters, Baron von Bernſtorff, vom 12. Juli 1756, bezieht ſich auf dieſe Vorfälle, und auf das von dem königlich däniſchen Geſandten beobachtete Benehmen.

Dans ce moment que je vais fermer nos lettres, je reçois celle que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 6. Je vous prie d'être persuadé que le Roi est entièrement et parfaitement content de votre conduite, et que la sagesse et la présence d'esprit que vous avez marqué dans cette importante occasion, en exécutant si à propos et si bien le sens et les paroles de vos instructions relatives à un évènement de pareille nature, ont donné autant de satisfaction à S. M., que de joie à moi. Vous avez rempli mon attente et mes voeux à tous égards.

Graf Brahe war 34 Jahre alt und beſaß 20000 Thaler ſchweres Geld Einkünfte. Er war ein Mann von wenig Kopf, wie es ſich aus dem Unternehmen ſelbſt und aus den ſo ſchlecht berechneten Mitteln und Vorbereitungen ergiebt. Er ſetzte vor ſeinem Tode einen Brief an ſeinen Sohn Peter [1]) auf, der vielleicht ungedruckt iſt, und den wir in der Beilage beibringen.

1) Dieſer ſtarb in der Kindheit. Die Wittwe des Grafen kam nach

Dieſe Ereigniſſe hatten demüthigende Folgen für den Hof, vorzüglich für die Königin. Die Reichsſtände beſchloſſen, daß eine Deputation der Geiſtlichkeit und Bauern ſich zu Ihro Majeſtät begeben ſolle, um Ihr paſſende Vorſtellungen zu machen. Der Erzbiſchof von Upſal und der Biſchof Troilius erhielten dieſen Auftrag, welchen ſie auf dem Schloſſe Ulrichsdal vollzogen. Der folgende Auszug der Berichte des Herrn v. d. Aſſeburg vom 6. und 11. Auguſt 1756 giebt hierüber das Nähere.

— — La conclusion de ses déliberations a été, de faire des représentations très-vives à la Reine au sujet d'un extrait des protocolles de la commission des états, et qui prouve très-clairement, que S. M. a eue une part directe et particulière à ces fâcheuses résolutions, qui ont été si sévèrement punies ici dans la personne du Comte de Brahe et de ses complices. Cette résolution fut exécutée avant-hier par l'archévêque, et l'évêque Troilius qui, s'étant rendus à Ulrichsdal, lûrent à la Reine ce conclusum de leur ordre, pour lui prouver, que ce n'étaient plus des soupçons, mais des vérités, qui obligaient le clergé de Suède de l'exhorter à un repentir sincère du malheur qu'Elle avait pensé attirer à l'état, et à la ramener à Dieu et à la patrie, par un désir vrai et constant, de mériter la grâce du Tout-Puissant, et la confiance des Suédois, perdues l'un et l'autre dans les desseins qu'Elle avait fomentés jusqu'ici. — — — Ils présentèrent à la Reine un écrit de la part du clergé, qui contient une récapitulation des aveux du Comte de Brahe et du Baron Horn, et qui tend à réveiller la conscience de S. M. sur des faits qu'ils disaient être trop constatés pour ne pas mériter de sa part un retour sérieux sur Elle-même, et cette contrition de l'âme qui seule est capable

---

ſeinem Tode mit einem Knaben nieder, der in Schweden zu hohen Würden gelangte; die Gräfin Brahe vermählte ſich in zweiter Ehe mit dem Senator, Baron Scheffer, einem der Richter ihres Gemahls, der deſſen Todesurtheil ausgeſprochen hatte.

d'assoupir la colère de Dieu excitée par un éloignement volontaire de ses préceptes. Les deux députés ajoutèrent chacun un discours à cet écrit, et parvinrent par leur éloquence à arracher quelques larmes à la Reine et une sorte d'aveu, qu'Elle avait offensée Dieu, auquel cependant Elle voulait retourner, en lui vouant un coeur plus soumis au devoir d'une Chrétienne. S. M. leur donna même après un long entretien, dans lequel Elle chercha cependant à éloigner d'Elle tout soupçon, d'avoir eue part à la conspiration, le billet que j'ai l'honneur de joindre ici en allemand et en suédois.

Ein weiterer Bericht des Herrn v. d. Asseburg von demselben Dato enthält Angaben von noch größerem Interesse.

Quel que soit au reste le secret dans lequel on cherche d'envelopper tout ce qui est en rapport à cette conjoncture, il ne m'est point resté inconnu, que le Bon de Horn, peu de momens avant sa mort, a donné commission à son confesseur, de dire à la Reine, qu'il perdait la vie pour lui avoir obéi, qu'il priait Dieu de ne point tirer vengeance d'un sang qu'il allait verser, mais qu'il conjurait la Reine, de rentrer en Elle-même, d'abandonner ses dangereux projets sur le royaume et de mériter un pardon de Dieu, d'avoir eu part à ce funeste évènement. Le Comte de Brahe dans la lettre, et dans une audience qu'il demanda à la commission deux jours avant sa mort, disant, qu'il voulait rendre le dernier service à sa patrie; ce Comte, dis-je, révéla, que la Reine avait souvent sollicitée le Roi, de se mettre à la tête de ses gardes à Ulrichsdal, pendant que S. M. y était l'hiver passé, de marcher à la ville, de s'emparer des canons et d'obliger les états, à lui donner le pouvoir qui lui plairait; et qu'à l'occasion d'un feu qui prit au château dans le mois de Juin passé, et qui attira beaucoup de monde autour du palais, cette Princesse avait fait tous ses efforts, pour porter le Roi à une pareille démarche; que lui-même, le Comte de Brahe, s'était opposé de

force à cela, et avait engagé le Roi, quoique maltraité et injurié par la Reine, à se désister d'un projet, dont les suites lui avaient paru si funestes. Pareilles dénonciations ont été faites ou confirmées par le Bon Horn; et s'il faut regarder comme véridiques deux hommes qui voyaient le tombeau ouvert pour les recevoir, et qui mouraient en Chrétiens, sans haine et sans peur, on n'a pas besoin d'autres preuves pour conclure que l'état est en danger, mais que la Reine l'est encore davantage.

Die Verhandlungen, welche ſich im Laufe des Monats Auguſt am Reichstage über die Frage entſpannen, welche Folgen die ſtattgefundenen Ereigniſſe und die Entdeckung der Verſchwörung für den König und deſſen Regierungsgewalt haben könnten, brachten manche Vorſchläge zu Tage, welche für Letzteren empfindlich genug ſeyn mußten. Man berathſchlagte in einer aus den vier Ordnungen der Reichsſtände zuſammengeſetzten Deputation, welche Maaßregeln gegen den König und die Königin in Bezug auf den Antheil, den Beide der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach an dem Verſuch einer Revolution gehabt hatten, zu nehmen wären? und es wurde unter Anderm die Frage aufgeſtellt, ob dem König nicht die Hälfte ſeiner Civilliſte zu entziehen ſey? (auf ſchwediſch Handgelder genannt). Die Stände-Ordnung der Bürger der Städte ſprach ſich dafür aus, allein die der Bauern und der Geiſtlichkeit, ſo wie die Majorität derjenigen des Adels dagegen. Man beſchränkte ſich daher durch einen allgemeinen Beſchluß der Reichsſtände darauf, daß durch eine Deputation dem Könige eine Mittheilung gemacht werden ſolle. Es gelang dem Senator und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Höpken, ſelbiger eine mildere Form zu verſchaffen.

Hierauf begab ſich der ganze Senat und vier Redner der vier Ordnungen der Reichsſtände am 28. Auguſt zum König und trugen ihm mündlich vor, „daß er öffentlich und ins-

„geheim gegen die Grundgesetze des Reiches, gegen sein eige„nes Versprechen und gegen die Rechte seiner freien Nation „gehandelt habe. Hiernach glaubten sich die Stände berech„tigt, den Thron für erledigt zu erklären; allein aus alter An„hänglichkeit zögen sie vor, nicht so weit zu gehen, insofern der „König seiner Seits in Zukunft keine andere Richtschnur sei„nes Betragens nehmen wolle, als die rechtmäßige Form der „Regierung gestatte und die Freiheit der Nation, so wie die „feierlichen Versicherungen, die er früher für Erhaltung des „einen oder des andern gegeben habe, mit sich bringe."

Der König nahm diese Mittheilung mit Sanftmuth auf, versprach in Zukunft die ausgesprochene Erwartung zu rechtfertigen, und ertheilte hierüber eine schriftliche Versicherung.

Kaum waren die ersten Nachrichten der Entdeckung der beabsichtigten Revolution nach Copenhagen gekommen, als der dänische Gesandte den Auftrag erhielt, dem Senate ausdrücklich zu erklären, welchen lebhaften Antheil er an der Erhaltung der schwedischen Freiheiten nehme, auf welche Mittheilung der König mit Anschein von großer Aufrichtigkeit antworten ließ.

Dieser merkwürdige Reichstag wurde im October 1756 geschlossen.

Asseburg hatte im Laufe seiner Gesandtschaft in Schweden schon im September 1755 einen vierwöchentlichen Urlaub erhalten, um bei Gelegenheit der Krankheit und des Todes seines Oheims, des Feldmarschalls und Kriegsministers, Grafen v. d. Schulenburg, nach Copenhagen zu kommen. Im October 1756, nach dem Schlusse des Reichstages, erhielt er abermals die Erlaubniß, nach Deutschland zu reisen, um seine dortigen Familien-Angelegenheiten besorgen zu können. Er begab sich über Ystadt nach Stralsund, von da auf seine Güter und kehrte erst im April 1757 auf seinen Posten zurück. Asseburg verblieb ununterbrochen auf selbigem, mit Ausnahme einer im Herbste 1759 nach Copenhagen gemachten Reise, bis zum

April 1760. Seine geſandtſchaftlichen Berichte vom Jahre 1757 und 58 gewähren wenig Intereſſe, da keine Geſchäfte zwiſchen dem däniſchen und ſchwediſchen Hofe betrieben wurden, ein Reichstag erſt bevorſtand, und ſolche ſich daher auf die Schilderung der ohnmächtigen Weiſe beſchränken, mit welcher der Krieg ſchwediſcher Seits gegen Preußen in Pommern geführt wurde.

Der bevorſtehende Reichstag und ſeine möglichen Folgen blieben während der ganzen übrigen Zeit der Geſandtſchaft Aſſeburg's der Gegenſtand des lebhafteſten Intereſſes des däniſchen Cabinets und ſeiner Aufmerkſamkeit. Wir haben ſchon mehrere Male geſagt, daß Dänemark auf die Aufrechthaltung derjenigen Parthei, die früher den Namen der Freunde des Vaterlandes, und ſpäterhin der Hüte führte, die größte Wichtigkeit ſetzte; dieſe ſchien Aſſeburg bedeutend geſchwächt zu ſeyn, und er legte ſeinem Hofe ſeine Anſichten und ſeine Beſorgniſſe in einem umfaſſenden Berichte vom 6. März 1759 vor, der allein hinreichen würde, ihm den Ruf eines ausgezeichneten Staatsmannes zu verdienen. Wir geben einen Auszug dieſes Aktenſtückes, der in Bezug auf ſeine Wichtigkeit gewiſſermaaßen der Schwanengeſang von Aſſeburg's fünfjähriger Sendung in Schweden genannt werden könnte.

Wir ſehen aus dieſem Berichte: „daß auf dem ſchwedi„ſchen Reichstage vom Jahre 1738 zuerſt zwei Partheien auf„traten, davon die eine, unter dem Namen der Mützen, der „königlichen Gewalt mehr Ausdehnung zu geben ſtrebte, die an„dere, unter dem Namen der Freunde des Vaterlandes, ſpäter„hin der Hüte, die conſtitutionelle Freiheit beſchützte, um dem „Senate, als beſtändigem Vertreter der Reichsſtände, die Re„gierungsgewalt zu erhalten. Dieſe letzte Parthei behauptete „die Oberhand. Der unglückliche Verſuch, der von den Freun„den des Hofes 1756 gemacht wurde, um ſelbigem die verlorne „Macht wieder zu verſchaffen, verſtärkte nur die des Senats,

„und die politische Lage des schwedischen Reiches wäre dieselbe „geblieben, wenn sich nicht jene obere Behörde genöthigt gesehen „hätte, gegen die Neigung des Königs und der Königin, sich „der Allianz gegen Preußen anzuschließen, und als Mitgarant „des westphälischen Friedens aufzutreten, um den König von „Preußen anzugreifen. Frankreich unterstützte bekanntlich die „Parthei der Hüte mit bedeutenden Summen, begehrte aber da„für, wie natürlich, daß Schweden dessen Politik zu der seini„gen machen sollte; so hatte es dieses Reich 1741 zu dem un„glücklichen Kriege gegen Rußland veranlaßt, und so vermochte „es ebenfalls 1757 selbiges, die Waffen gegen Preußen zu er„heben. Der traurige Ausgang zweier Feldzüge, die vermin„derte Wahrscheinlichkeit des Erfolgs der bevorstehenden An„strengungen, die vermehrten Abgaben, die Theuerung aller zum „Lebensunterhalte nöthigen Gegenstände, die Zerrüttung der Fi„nanzen, welche der Krieg, ungeachtet der bedeutenden französi„schen Subsidien, verzehrte, der verminderte Staats-Credit, hat„ten dem öffentlichen Vertrauen und der Achtung aller Stände „für den Senat bedeutenden Eintrag gethan. In Folge dessen „sprachen sich die ältesten Geschlechter Schwedens, die der Sparre, „Ribbing, Wrangel, Bielke, Bonde, Taube ꝛc., für den Hof aus; „die Ordnung der Geistlichkeit ebenfalls. So herrschte auch in „der Ordnung der Bauern große Unzufriedenheit, vorzüglich, „weil der Senat das Verbot, Branntwein zu brennen, ausge„sprochen hatte."

Alle diese Umstände erregten bei Asseburg die Besorgniß, daß zum nächsten Reichstage, der 1760 zusammentreten sollte, der Hof diejenige Gewalt, nach welcher er stets insgeheim strebte, wieder erlangen könnte. Eine Betrachtung sprach jedoch für Beibehaltung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, nämlich, daß der Hof zwar diese Verhältnisse gut kannte, aber deshalb keinen Vortheil daraus zu ziehen im Stande war, weil es ihm an Geld mangelte, unter seinen Anhängern sich Nie-

mand von Kopf und Muth befand, und der bekannte Charakter der Königin bei allen Partheien Mißtrauen erweckte.

Die Verhältniſſe der fremden Mächte zu Schweden geſtalteten ſich nach einem ſehr einfachen Prinzip; Frankreich begünſtigte, wie wir oben geſehen haben, die republikaniſche Parthei, weil ſie die mächtigere war und die Regierungsgewalt ausübte, unterſtützte ſolche insgeheim, und trug durch traktatenmäßige Subſidien zu den Koſten des Krieges gegen Preußen bei. Rußland ſtand dazumal vermöge ſeines Bündniſſes mit Frankreich und Oeſterreich gegen Preußen auf derſelben Linie, ob es gleich bis kurz vor dieſem Zeitpunkte, nämlich bis 1757, die Parthei der Mützen, oder die des Hofes, gehalten hatte, nicht ſowohl um der verfaſſungsmäßigen Freiheit entgegen zu wirken, ſondern um Frankreich in ſeinem politiſchen Gange zu hemmen, mit welcher Macht es bis dahin auf keinem freundſchaftlichen Fuße war.

General Panin war ſeit mehreren Jahren ruſſiſcher Geſandter in Stockholm, und verließ im Frühjahr 1760 dieſen Poſten, um denjenigen eines Oberhofmeiſters des Großfürſten Paul, einzigen Sohnes des ruſſiſchen Thronfolgers, anzutreten. Derſelbe Staatsmann ſpielte nachgehends unter einem großen Theile der Regierung Catharina's II. eine wichtige Rolle als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten des ruſſiſchen Reiches.

Dänemark ſprach ſich unverholen für die Parthei der Freiheit aus, mißbilligte aber diejenigen Maaßregeln derſelben, die in den Augen der Nation ihre Achtung herabſetzen konnten; hierunter gehörte, wie natürlich der Krieg. Hierin kreuzten ſich alſo das Intereſſe Frankreichs und Dänemarks, und es ſcheint ſo weit gekommen zu ſeyn, daß man von Seiten des franzöſiſchen Cabinets die Abberufung Aſſeburg's vor Anfang des Reichstages gewünſcht habe, welches aus einem ſeiner Berichte vom 7. December 1759 erſichtlich iſt.

Zu jener Zeit kämpften der Senator, Baron Höpken, mit

der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt, und der Senator, Baron Scheffer, um den hauptsächlichsten Einfluß im Senat. Ersterer hatte die Majorität für sich zu gewinnen gewußt; und da Letzterer zu denjenigen Staatsmännern gehörte, welche das engste Einverständniß mit Dänemark zur Aufrechthaltung der Freiheit Schwedens für unerläßlich erachteten, so scheint es fast, als wenn dessen Gegenparthei aus Widerspruchsgeist diese Macht vernachlässigte. Asseburg führt mehrere Beispiele an, aus welchen sich diese Stimmung ergab. So macht er auch eine sehr unvortheilhafte Schilderung von demjenigen Theile der Nation, welcher an öffentlichen Geschäften Antheil nahm. Diese Schilderung erkennt in diesem kein anderes Motiv, als das des Privat-Interesses, und nimmt an, daß, wenn Frankreich am nächsten Reichstage nicht fortführe, bedeutende Geldsummen auszustreuen, die herrschende Parthei, nämlich die der verfassungsmäßigen Freiheit, fallen müsse.

Asseburg verließ Stockholm auf Urlaub am 22. August 1759, um einige Wochen in Copenhagen zuzubringen, und scheint in den ersten Tagen Novembers wieder auf seinen Posten zurückgekehrt zu seyn. Kurz nachher verfiel er in eine schwere Krankheit, welche fast bis zu Ende des Jahres seine officielle Correspondenz unterbrach. Er verblieb während des Winters von 1759 zu 60 noch in Schweden, woselbst sein Nachfolger, Herr von Schack, mehrere Wochen vor seiner Abreise eintraf. Ende April 1760 hatten beide Gesandten, der erste seine Abschieds-, der andere seine Antritts-Audienz. Anfangs Mai kam Asseburg nach Copenhagen zurück, und erhielt vom Könige die Erlaubniß, mit einem bedeutenden Ruhegehalte für's Erste sich auf seine Güter in Deutschland zu Herstellung seiner Gesundheit zu begeben.

Beilage zum dritten Abſchnitt.

Mon Très Cher Fils Pierre Brahe.

La Sentence qui vient d'être publiée contre moi, me met hors d'état de Vous donner une autre marque de mon amour paternel, qu'en Vous laissant quelques observations; J'espère que le bon Dieu vous fera la grâce de ne les point mépriser, mais de les regarder comme des Gages de mon Coeur sensible, qui ne sauroit oublier les derniers devoirs de Vous donner des leçons d'autant plus sûres que mon propre malheur, et mon expérience les confirment.

1.

Je vous laisse entre les mains d'une bonne mère, dont un fils ingrat déshonoreroit les traces. Je ne doute point qu'elle Vous aime; Mais Vous me serez un jour responsable devant Dieu, si Vous manquez jammais d'amour, d'attention, de tendresse et d'obéissance envers elle. Si le bon Dieu Vous fait parvenir à un âge plus mûr, souvenez-vous de tenir en même temps Votre place, et la mienne auprès d'elle, que ses Soupirs ne chargent jamais Votre Conscience, c'est envain qu'on tache à s'en soulager par des Consolations chimériques, il faut en rendre compte au jour du jugement.

2.

Comme elle ne négligera rien de son côté, de tout ce qui peut contribuer à Vous former le Coeur et l'esprit, et Vous élever dans les principes de la piété, de l'honnêteté, et dans les devoirs d'un Citoyen soumis aux Loix, Vous devez vous appliquer en premier lieu à connoître Dieu et la Sagesse avec laquelle il gouverne toutes Choses, Croïez, et soyez en persuadé au Nom du Sauveur, qu'on Vous mène sur une route qui Vous éloigne de Dieu, lorsqu'on veut vous faire accroire, que tel et tel péché n'est pas bien grand, et qu'il faut se conformer à l'usage du Monde, quand on veut le fréquenter. Dès que quelqu'un Vous voudra insinuer de telles idées, invoquez la Grâce de Dieu, afin qu'elle vous retienne, prenez quelqu'autre occupation, et ne suivez point les méchants dans leur Chemin. En Vous couchant et Vous levant, adressez toujours quelques prières à Dieu, car les soupirs sont bons à la vérité, mais le Monde vous

donne des distractions, et vous laisse pour les Soupirs si peu de tems, que telle ou telle occupation, Vous en prive tout à fait.

3.

Quand Vous entrez dans le Grand Monde, soyez sur vos Gardes, contre ce que l'on nomme faire tout avec les autres; avant que de rien faire, examinez bien si ce que l'on Vous propose, est conforme avec la Loi Divine et humaine: ne le trouvez-Vous point tel, il faut Vous retirer.

4.

N'ayez pas beaucoup d'Amis; il est impossible qu'ils soient tous sincères, sur tout si Vous avez du bien. Ne souffrez pas qu'un homme Vous propose deux fois une Chose, que Vous trouvez contraire aux Devoirs d'un Chrétien, et d'un bon Citoyen; dès que Vous y aurez prêté l'oreille, soyez sûr qu'on empruntera Votre nom, quand même vous ne seriez point entré avec eux. Denoncez, selon que la Loi le commande ce qu'il ne Vous est pas permis de cacher, et ne croyez jamais, que les Devoirs de l'Amitié l'emportent sur les Loix.

5.

Si Vous parvenez à quelque poste éminent, ne Vous fiez point à Vous-même, et à Vos propres talens. Découvrez-Vous quelque injustice, priez Dieu de Vous en retirer, car le Monde est fait de la Sorte, qu'on ne peut toujours s'arrêter, que le Malheur de Votre Père Vous serve d'exemple!

6.

N'entrez point au Service, si Vous avez les moyens de subsister; Vous prendriez sans cela le pain aux indigens. Que la Conservation de la liberté, et le Maintien des loix Vous tiennent toujours à Coeur! Respectez le Roi, mais ne cherchez jamais la Confiance de Votre Souverain; souvenez-Vous que dans toute notre Famille, Votre père est le seul, qui, avec un souverain mépris pour tout ce qui s'appelle Favoritisme, a cependant pour son Malheur fait une Chûte dans les escaliers glissants du Château; uniquement pour avoir oublié la main du tout puissant, et pour avoir crû qu'il dépendoit de lui de l'arrêter, avant que le Mal se puisse faire, en ne se souvenant pas, que d'autres pourroient faire, ce

qu'il ne vouloit point, qu'il fut fait. Si Vous vous appercevez que quelque désunion veut se glisser dans la maison Royale, ce que Dieu veuille empêcher, tenez-vous en toujours éloigné, et ne mêlez-Vous pas à donner des Conseils, faites ce que la Loi dicte, et vivez décemment et bien avec tous.

7.

Ne Vous attachez jamais à aucun parti dans le pays; mais puisez dans votre propre fond, dites Votre Sentiment avec modération, et suivez le Sens des Loix. Ne vous imaginez jamais, de pouvoir trouver le vrai Chemin par vos propres lumières, mais priez Dieu de vous éclaircir, et soyez persuadé qu'en le négligeant Vous vous approchez de Votre perte, si Dieu ne Vous en sauve.

8.

Respectez et honorez Vos parens, et tous les hommes, il vaut mieux en cela de faire trop, que de faire trop peu, et sachez que politesse n'est point bassesse, de mal penser, et de vouloir s'excuser par des fausses démarches, c'est en quoi consiste la bassesse.

9.

Ne Vous confiez jamais à plusieurs, sur tout à des Gens vains et intéressés. Mais s'il est possible, choisissez un ami dont vous connoissiez la façon de penser, et qui n'aïe point d'intérêt à vous tromper; car il est nécessaire d'avoir quelqu'un à qui Vous puissiez découvrir votre Coeur. Vous trouverez un jour, que c'est un des plus grands avantages du Mariage.

10.

Que la beauté et la Gentillesse ne vous conduise jamais au mariage; réfléchissez auparavant de quels désagrements il est accompagné, et que la beauté passe bien vîte! Choisissez-Vous une Compagne qui soit élevée dans la Crainte de Dieu, et dans la Vertu dont la Sagesse et la bonne Conduite vous puisse assurer un bonheur durable. Considérez avec admiration les voies du Tout-puissant, qui a donné à Votre père deux épouses si dignes de son Amour.

11.

Ne vivez jamais avec plus d'éclat, qu'il ne vous convient, ne prêtez jamais à qui que ce soit, que des Sommes dont la perte ne

puisse point vous déranger en cas que Vous ne soyez point païez; car malgré toutes les belles paroles qu'on Vous donne, Vous prêtez à un ami et Vous redemandez votre argent à un ennemi; n'entrez jamais en Caution pour qui que ce soit.

12.

Si Vous voulez un jour voyager dans les Païs étrangers, il ne faut pas vous mettre en Chemin, que Vous ne sachiez vos prénotions théologiques, afin que vous ne puissiez être séduit en erreur, sur la vérité et les fondements de la réligion. Tachez premièrement à connoître Votre patrie, et son économie, et puis voyagez pour examiner ce qui pourroit y être mieux; mais prenez garde d'introduire des moeurs étrangères; la Nation Suédoise aime la Constance et le Sérieux.

13.

Ne vous élevez point lorsque la fortune vous rit; souvenez-vous que le Seigneur veut vous éprouver, si Vous pouvez porter le bonheur, rendez Grace à Dieu et regardez la fortune comme une Pierre de touche. Si au contraire il Vous arrive quelque accident fâcheux respectez la main du Seigneur, portez Votre disgrâce avec patience et soyez persuadé que l'un et l'autre sont des admonitions pour vous tourner vers lui, pour songer à Vos péchés et pour Vous convertir par les moyens, que la grâce divine vous a donné.

14.

Ne differez par d'un jour à l'autre d'aller à Confesse, car c'est une ruse de l'esprit malin, de tenir votre esprit attaché aux Choses mondaines.

15.

Si Votre Souverain vous demande des Conseils, dans ses entreprises, renvoyez le modestement à ceux, auxquels il appartient de le conseiller. Vous pouvez croire, qu'il est du devoir d'un sujet, de conseiller son Souverain; mais si l'on vous fait quelque proposition contraire à la loi, Vous devez-Vous souvenir, que la loi vous défend d'y entrer. Si l'on vous répète la même proposition, il faut aller dénoncer la Chose. Si au contraire on Vous fait des propositions, qui ne répugnent point à la loi, il y a des

Gens auxquels il appartient d'en juger. La vanité vous séduit-elle d'entrer au Service; et que vous fussiez fait Sénateur ne conseillez jamais rien au Cabinet ni au Sénat, qui ne puisse être inséré dans ses protocoles.

16.

L'embrion que votre mère porte, quand il verra le jour, recevez-le avec tendresse et Sincèrité comme étant de votre propre Sang, et le dernier gage de l'amour de vos Parens. Dieu garde votre entrée et votre sortie, et vous conduise partout dans sa Crainte, et Vous reçoive enfin dans son Royaume éternel pour l'amour de Jésus Christ, alors nous nous reverrons pour chanter éternellement Halleluja amen, au nom de notre Sauveur, amen!

à Stockholm, ce 16me Juillet 1756.

Eric Brahe.

Vierter Abſchnitt.

Aufenthalt in Meißdorf von 1760 bis 62. — Entwickelung der Holſtein-Gottorpſchen Frage. — Sendung nach Berlin, Juli 1762. — Geſandtſchaft in Rußland 1765 bis 1768.

Aſſeburg lebt in Meißdorf vom Mai 1760 bis April 1762. — Staatsrechtliche Einleitung der Verhältniſſe des Herzogthums Holſtein-Gottorp. — 1750 entſteht im däniſchen Cabinet der Gedanke, dies Herzogthum gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt einzutauſchen. — Des Grafen von Lynar Unterhandlungen deshalb in St. Petersburg 1750 und 51. — Sendung Aſſeburg's nach Berlin. — Wunſch des Miniſters Bernſtorff, ſchon im September 1762 ausgeſprochen, er möge die Geſandtſchaft am ruſſiſchen Hofe annehmen. — Wird im Herbſte 1763 und Mai 1764 wiederholt und 1765 förmlich erneuert. — Die Ernennung erfolgt den 16. Februar. — Aſſeburg begiebt ſich nach Rußland, und trifft im October 1765 in St. Petersburg ein. — Geſchichtliche und ſtatiſtiſche Angaben über die herzoglich Gottorpſchen Beſitzungen. — Er erhält Mittheilung der Inſtruktion des Geheimen Rathes v. Saldern, welcher von Seiten Rußlands zu den Verhandlungen des Austauſches nach Copenhagen geſchickt wird. — Ableben König Friedrich's V. — Bericht Aſſeburg's über die Audienz bei der Kaiſerin, die er bei Gelegenheit der Anzeige dieſes Trauerfalls erhält. — Wunſch des ruſſiſchen Hofes, der Miniſter Bernſtorff möge bei der Thronveränderung in ſeiner Stelle bleiben. — Aſſeburg erhält Modificationen in der Inſtruktion des Herrn v. Saldern. — Antrag Rußlands, vom Sundzoll befreit zu ſeyn. — Es gelingt dem däniſchen Hofe durch gute Gründe, daß Rußland dieſen Wunſch aufgiebt. — Wird durch einen Separat-Artikel erledigt. — Aſſeburg folgt dem Hofe im Februar 1767 nach Moskau. — Perſönliche Aeußerungen der Kaiſerin in Moskau. — Proviſioneller Tauſchtraktat wird am 22. April 1767 unterzeichnet. — Ratifications-Urkunden werden erſt im Januar 1768 ausgetauſcht. — Analyſe des Traktats. — Zufriedenheit beider Höfe mit den zu dieſem Geſchäfte angewandten Miniſtern. — Aſſeburg begleitet die Kai-

ſerin auf ihrer Reiſe bis Caſtroma. — Unterhandlungen Rußlands mit Schweden während der Geſandtſchaft Aſſeburg's, und Antheil, den der däniſche Hof an ſolchen nimmt. — Dieſe beziehen ſich auf die Erhaltung der Conſtitution und auf die Vermählung des Großprinzen mit einer däniſchen Prinzeſſin. — Unterhandlungen Rußlands mit Polen über die Diſſidentenfrage, welche Dänemark unterſtützt. — Nähere Angaben dieſer Verhältniſſe, die 1767 den Einmarſch der ruſſiſchen Truppen in Polen zur Folge haben. — Die Diſſidentenfrage wird durch eine Uebereinkunft im November 1767 beigelegt. — Bemerkungen über die Verkäuflichkeit der öffentlichen Meinung in Schweden und in Polen. — Unterhandlungen mit England wegen eines Handelsvertrages, welcher im Auguſt 1766 ratificirt wird. — Die Unterhandlung wegen eines Allianz-Traktats mißlingt. — Angaben über die Abſicht der Kaiſerin, eine Deputirten-Verſammlung des ganzen ruſſiſchen Reiches in Moskau zu vereinigen. — Auf den Wunſch des ruſſiſchen Hofes erhält Aſſeburg am Schluſſe ſeiner Sendung die Beglaubigungsſchreiben als Botſchafter. — Angaben über die Abſicht der Kaiſerin, die Mitglieder des braunſchweigſchen Hauſes, welche in Rußland lebten, mit einem anſehnlichen Jahrgehalte nach Deutſchland zu verſetzen. — Aſſeburg verläßt St. Petersburg, und begiebt ſich auf ſeine Güter. — Bericht über eine Audienz bei dem Könige Friedrich II. — Eilf Beilagen.

Aſſeburg verließ, wie wir geſehen haben, Stockholm im Monat Mai 1760. Er reiſte von da über Copenhagen, um Rechenſchaft von ſeiner mehr als fünfjährigen Geſandtſchaft dem Könige abzulegen, auf ſeine Güter, von wo er ſich zu Herſtellung ſeiner Geſundheit in die Bäder von Schwalbach begab.

Er brachte die zwei Jahre von 1760 und 61 und einem Theil von 1762 in Meißdorf zu, und hatte während dieſer Zeit mit einer ſteten Kränklichkeit und mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ſowohl aus den bedeutenden Schulden, die er mit ſeinen väterlichen Gütern übernommen hatte, als aus derjenigen entſtand, welche auf die von ſeinem Agnaten Friedrich Auguſt v. d. Aſſeburg († 21. Januar 1761) ererbte Herrſchaft Falkenſtein laſtete.

Es iſt bekannt, daß mit Anfang des Jahres 1762 die Kai-

ſerin Eliſabeth von Rußland ſtarb, und daß das von ihr bis zu ihrem Tode beobachtete politiſche Syſtem eine gänzliche Umänderung erlitt. Ihr Neffe und Nachfolger Kaiſer Peter III., zugleich regierender Herzog von Holſtein-Gottorp oder Holſtein-Kiel, ermangelte nicht, mit ſeinen Anſprüchen ſowohl auf den nach ſeiner Anſicht vorenthaltenen Theil des Herzogthums Schleswig, als auf die nachträglichen Nutznießungen deſſelben, welche er von 1713 an als ihm zukommend betrachtete, aufzutreten. Es ſcheint uns hier um ſo mehr der Ort, dieſe für Dänemark ſo wichtige Frage in der Kürze zu erörtern, und einige Aufklärung über die Anklage des Mißbrauchs der Gewalt, welche die Linie von Holſtein-Gottorp aufſtellte, zu ertheilen, als ſchon öfters in den vorhergehenden Blättern, und namentlich bei Erwähnung des dem Herrn v. d. Aſſeburg bei der verwittweten Herzogin von Anhalt-Zerbſt zu Theil gewordenen Auftrages, von dieſer Angelegenheit die Rede geweſen iſt.

Chriſtian Graf von Oldenburg beſtieg 1448 unter dem Namen Chriſtian I. den däniſchen Thron, und deſſen jüngere Brüder pflanzten die Linien der Grafen von Oldenburg und Delmenhorſt fort, welche im Jahre 1667 erloſchen und deren Beſitzungen der königlichen Linie zufielen. Chriſtian I. erbte von ſeiner Mutter Bruder, dem letzten Grafen von Holſtein, die Grafſchaften Schleswig und Holſtein, ſpäterhin, 1474, zu Herzogthümern erhoben.

Friedrich I., Sohn Chriſtian's I. (n. 1471, † 1533), ernannte ſeinen jüngern Sohn Adolph zum Herzog von Holſtein-Gottorp, und Friedrich's Sohn und Nachfolger, Chriſtian III. (n. 1504, † 1559), ebenfalls ſeinen jüngſten Sohn Johann zum Herzog von Holſtein-Sonderburg.

So entſtanden die zwei Nebenlinien von zwei jüngern Söhnen der Könige von Dänemark; die letztere blüht noch in den beiden Häuſern von Holſtein-Auguſtusburg und Holſtein-Beck, und hat von jeher zu dem königlichen Hauſe, deſſen Oberherr-

schaft sie stets anerkannt hat, in einem apanagirten Verhältniß gestanden, ohne je einen Anspruch auf Landeshoheit zu machen.

Mit dem vom König Friedrich I. abstammenden Hause Holstein-Gottorp hatte es aber eine andere Bewandniß.

Der Rendsburger Traktat sonderte die Herzogthümer Schleswig und Holstein in drei verschiedene Theile ab, gewisse Rechte waren aber gemeinschaftlich und ungetheilt geblieben. Im Jahre 1586 waren nach dem Tode Herzogs Johann aus drei Theilen zwei geworden. Die Oberlehnsherrlichkeit über das Herzogthum Schleswig, selbst über den der herzoglichen Linie gehörigen Antheil, verblieb dem Königreiche Dänemark; diejenige über den königlichen sowohl als herzoglichen Theil von Holstein dem deutschen Kaiser.

Die Verhältnisse zwischen der königlichen Linie und den Herzögen von Holstein-Gottorp blieben über hundert Jahre ungetrübt; allein in Folge des zwischen Dänemark und Schweden ausgebrochenen Krieges, welcher durch den Frieden zu Rothschild 1658 beendigt wurde, und in welchem der Herzog von Holstein-Gottorp sich mit Schweden verbunden hatte, änderte sich die Lage der Dinge, und Dänemark trat durch den Traktat von Copenhagen dem Herzoge von Holstein die Oberherrschaft über Schleswig und die Insel Fehmarn ab.

Als einige Jahre später ein von Seiten Schwedens gegen den Churfürsten von Brandenburg angefangener Krieg für erstere Macht unglücklich ausfiel, so nahm Dänemark diesen Zeitpunkt wahr, um den Herzog von Holstein-Gottorp, den beständigen Alliirten Schwedens, 1674 zu einem neuen Vertrage zu nöthigen, der ebenfalls in Rendsburg abgeschlossen wurde.

Dieser führte die Verhältnisse darauf zurück, wie sie vor dem Jahre 1658 bestanden hatten, namentlich mußte der Herzog die Oberlehnsherrlichkeit über Schleswig und die Insel Fehmarn wieder anerkennen, und dänische Besatzung in Gottorp und Tönningen aufnehmen.

Der am 2. September 1679 zu Fontainebleau unterzeichnete Vertrag zwiſchen Frankreich und Dänemark, und ein ſpäteres Abkommen, welches in Folge abermaliger Zwiſtigkeiten zwiſchen der Krone Dänemark und dem Herzoge von Holſtein-Gottorp zu Altona unter der Mediation des deutſchen Kaiſers und der Churfürſten von Sachſen und Brandenburg am 30. Juni 1689 ſtatt fand, brachte die Lage der Sachen auf den Punkt, wie ſie durch den Traktat von Rothſchild feſtgeſtellt worden waren, und ertheilte dem Herzoge wieder alle oberherrliche Rechte über ſeinen Antheil des Herzogthums Schleswig.

Es verdient bemerkt zu werden, daß ſchon in dieſen Unterhandlungen von Seiten Dänemarks der Antrag gemacht wurde, die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt gegen jene Theile von Schleswig und Holſtein auszutauſchen.

Herzog Friedrich IV. (n. 1671) war 1694 zur Regierung gelangt. Seine Vermählung mit der älteſten Schweſter König Carl's XI. von Schweden hatte vielleicht dazu beigetragen, im Vertrauen auf den Beiſtand dieſes Königs, ſich Dänemark gegenüber feindſelig zu geſtalten. Ein Angriff, welchen Dänemark 1700 gegen den Herzog unternahm, wurde von Seiten des Königs von Schweden als ein Friedensbruch betrachtet, und er nöthigte erſtere Krone, am 18. Auguſt 1700, den Frieden von Trawendal zu unterzeichnen, in welchem die in dem Traktate von 1689 beſtimmten Verhältniſſe abermals beſtätigt wurden.

Es iſt bekannt, daß die Unglücksfälle, welche nach der Niederlage Carl's XII. bei Pultawa von allen Seiten über Schweden ausbrachen, auch auf die deutſchen Provinzen ſich ausdehnten. Dänemark fiel 1713 in die Staaten des Herzogs von Holſtein-Gottorp, als Alliirten Schwedens, ein, und ſprach 1714 die Vereinigung des herzoglichen Antheils an Schleswig mit der Krone aus. Dieſer Zuſtand wurde dem Hofe von Copenhagen durch den zwiſchen Dänemark und Schweden am 14. Juni 1720 zu Stockholm abgeſchloſſenen Frieden von Seiten Frank-

reichs und Englands als Mediatoren wörtlich garantirt, — Schweden trat dieſer Garantie implicite bei. Dieſer Theil Schleswigs beſtand aus der Inſel Helgoland und den Aemtern von Gottorp, Apenrade, Schwalbſtedt, Hütten, Tondern, Lygumkloſter, Huſum, Eiderſted, den Gütern des Capitels von Schleswig, der Hälfte der Inſeln Sylt, Föhr und Nordſtrand.

Dänemark behielt auch denjenigen Theil des Herzogthums Holſtein in Händen, welcher dem Herzoge von Holſtein-Gottorp zugehörte, und ſtellte ihn erſt 1721 auf kaiſerliche Verwendung zurück. Er beſtand aus den Aemtern Kiel, Bordisholm, Neumünſter, Eismar, Trittow, Reinbeck, Tremsbüttel, Steinhorſt und Neuſtadt, und aus der Vogtei Nordkorp. Kiel wurde der Sitz der herzoglichen Regierung.

Schweden hatte nur in dem Stockholmer Frieden, wie oben geſagt, implicite, Rußland aber gar nicht, in die Abtretung von Schleswig eingewilligt. Beide Mächte proteſtirten daher gegen dieſe Spoliation des Herzogs von Gottorp, und Rußland ſprach ſich um ſo mehr dagegen aus, als die ruſſiſche Großfürſtin Anna Petrowna, Tochter Peter's I., 1725 den Herzog Carl Friedrich (n. 1700, † 1739) von Holſtein-Gottorp geheirathet hatte, und ſpäterhin Mutter des nachmaligen Kaiſers Peter III. von Rußland wurde. In einem zwiſchen Schweden und Rußland und dem römiſch kaiſerlichen, ſo wie dem preußiſchen Hofe noch im Auguſt 1726 abgeſchloſſenen Traktat verſprachen letztere beiden Mächte, den Anſprüchen des Herzogs von Holſtein-Gottorp günſtig zu ſeyn. Allein der Tod der Kaiſerin Catharina I. 1727 änderte das ruſſiſche Syſtem, und in einem am 26. Mai 1732 unterzeichneten Allianztraktat zwiſchen Rußland und Dänemark erklärte ſich letzteres durch zwei Separat-Artikel bereit, dem Herzoge von Holſtein-Gottorp eine Million Reichsthaler als Vergütung für ſeinen Antheil an dem Herzogthum Schleswig zu zahlen; jedoch wurde ausdrücklich geſagt, daß, wenn der Herzog dieſen Antrag in zwei Jahren nicht annähme, Däne-

mark an nichts mehr gehalten seyn wolle, und Rußland ebenfalls in diesem Bezug sich aller Verbindlichkeiten gegen den Herzog für befreit betrachten werde.

Nach einem Zeitraume von vierzehn Jahren hatte Rußlands Politik eine neue Veränderung erfahren, und in einem neuen Allianztraktat zwischen beiden Reichen, vom 10. Juni 1746, nahm Rußland im vierten Artikel das Herzogthum Schleswig von der Garantie aller übrigen dänischen Staaten aus, und zwar weil die Kaiserin Elisabeth die Ansprüche ihres Neffen Carl Peter Ulrich's, regierenden Herzogs von Holstein-Gottorp, damals Großfürst und Thronfolger in Rußland, nachmaliger Kaiser Peter III., auf jenes Herzogthum berücksichtigte.

In diesem Verhältniß stand jene Angelegenheit, als in Folge der Wahl des Prinzen Adolph Friedrich, aus dem jüngeren Zweige der Herzöge von Holstein-Gottorp, zum Thronfolger in Schweden, die am 3. Juli 1743 stattgefunden hatte, ein Vertrag zwischen der Krone Schweden und diesem Fürsten einer Seits, und der Krone Dänemarks andrer Seits, am 25. April 1750 zu Copenhagen vollzogen wurde, welcher wesentlich Folgendes besagte:

Der Prinz Adolph Friedrich verzichtete auf alle Ansprüche an das Herzogthum Schleswig und die Insel Fehmarn, im Falle die ältere Linie von Holstein-Gottorp in der Person des oben erwähnten regierenden Herzogs Carl Peter Ulrich erlöschen sollte, gegen eine Summe von 200000 Thalern dänisch Geld.

Der Prinz machte sich ferner verbindlich, den herzoglich Gottorpschen Antheil des Herzogthums Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst in Austausch anzunehmen.

Da man voraussetzte, daß der Ertrag des Herzogthums Holstein-Gottorp und der Grafschaften derselbe sey, so kam man überein, daß die Schulden, die auf dem Herzogthum ruhten, von Dänemark übernommen, die Zinsen derselben jedoch, à 5 %, als verminderte Einnahme betrachtet werden sollten;

hiernach solle das Aequivalent zwischen beiden auszutauschenden Fürstenthümern berechnet und festgestellt werden.

Dies war die Lage der Sachen, als der königlich dänische Gesandte, Graf Rochus Friedrich v. Lynar, am russischen Hofe mit dem Auftrage hervortrat, eine Ausgleichung der Holsteinschen Frage auf gütlichem Wege, und zwar des unmittelbaren Austausches des Gottorpschen Antheils an dem Herzogthum Holstein gegen die oben erwähnten Grafschaften, zu versuchen. Der Vorwand und die Hoffnung fanden sich hierzu in dem vierten Artikel des obenerwähnten, bisher ungedruckten Allianztraktates zwischen beiden Mächten, vom 10. Juni 1746, in welchem der russische Hof seine Vermittelung zu verwenden versprochen hatte, um die Weiterungen, die zwischen dem dänischen Hofe und dem Herzog von Holstein-Gottorp wegen des Herzogthums Schleswig bestanden, zu beseitigen.

Graf von Lynar fing diese Unterhandlung im Februar 1750 an, und verlängerte deshalb seinen gesandtschaftlichen Aufenthalt bis zum October 1751; sie zerfiel in zwei wesentliche Theile:

1) in die Verzichtleistung des Herzogs von Holstein-Gottorp auf seinen Antheil an dem Herzogthum Schleswig, welches 1713 von Dänemark besetzt, seit 1714 mit der Krone vereinigt, und dessen Abtretung im Frieden von Stockholm 1720 von Frankreich und England garantirt worden war;

2) in den Austausch des Holstein-Gottorpschen Antheils an dem Herzogthum Holstein, dessen Regierungssitz die Stadt Kiel war, gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst.

Der regierende Herzog, Thronfolger des russischen Reiches, in den Berichten als Großfürst erwähnt, war dem ganzen Geschäfte äußerst zuwider, und scheint bei dieser Stimmung bis im September 1750 beharrt zu haben. Indeß unterhandelten die russischen Staatsmänner, und namentlich der Großkanzler

Bestuscheff, als Minister der vermittelnden Macht, und der Geheime Rath Pechlin, als holsteinscher Geheimer Rath, privatim, vorläufig ohne Vollmachten, mit dem Grafen Lynar, und begehrten, daß der König von Dänemark eine Million dänisch Geld für die Verzichtleistung auf Schleswig zahlen, und eine Million Schulden, welche auf dem herzoglichen Antheil des Herzogthums ruhten, beim Austausch übernehmen solle.

Unter dem 3. und 4. October 1750 erhielt der Gesandte die Instruktionen, auf diese Anträge einzugehen, jedoch die baare Zahlung auf eine Million in deutschem Gelde, welches damals 800000 Thalern dänisch Geld gleich kam, zu bewilligen. Diese Instruktionen gingen gegen Ende October ein.

In einem Bericht vom 25. December meldet Graf Lynar, der Geheime Rath Pechlin habe zum erstenmale schriftlich ausgesprochen: der Großfürst beharre bei einer Million dänisch Geld als Abfindung für die Verzichtleistung, und einer Million deutsch Geld als Schulden-Uebernahme. In demselben Bericht sagt der Graf: „der Großfürst habe sich in einer Privat-Unterredung freundlicher als zuvor gegen ihn geäußert", und aus einem Hauptbericht geht klar hervor, daß selbiger im Monat December des Geheimen Rathes Pechlin Vollmacht unterzeichnet hatte.

Ungeachtet dieses Anscheins, die Verhandlung auf eine günstige Weise zu beendigen, gelang es dennoch der Parthei, welche ihrem Erfolg abgeneigt war, selbige in's Stocken zu bringen; entweder hintertrieb solchen die damalige Großfürstin, nachherige Kaiserin Catharina, in jenen Berichten öfters als der Unterhandlung entgegen erwähnt, oder die natürliche Abneigung des Großfürsten gegen die Sache hatte die Oberhand gewonnen, indem sein Charakter vom Grafen v. Lynar als „unbeständig und aufwallend" (léger & fougueux) geschildert wird.

Ein Bericht desselben giebt hierüber schon unter dem 13. März 1751 vollständige Andeutung, und der Aufenthalt des Ge-

ſandten gewährte ſelbigem bis zu ſeiner Abberufung keine Hoffnung mehr, die Unterhandlung wieder anknüpfen zu können [1]).

Es iſt merkwürdig, daß von Seiten des Großkanzlers Beſtuſcheff dem däniſchen Hofe angerathen wurde, ohne Weiteres das Herzogthum Holſtein in Beſitz zu nehmen, und bis zur Ausgleichung zu ſequeſtriren; allein der König Friedrich V. lehnte dieſen Antrag, als in Widerſpruch mit ſeinen rechtlichen und friedliebenden Grundſätzen, ab.

Es ſcheint, daß dieſe Angelegenheit während der ganzen Zeit der übrigen Regierung der Kaiſerin Eliſabeth von 1751 bis 62 geruht hatte. Sobald als der däniſche Hof von Peter's III. Vorhaben und ſeiner Abſicht, das Herzogthum Schleswig mit Gewalt der Waffen wieder an ſich zu bringen, unter-

1) In des Grafen Rochus Friedrich zu Lynar herausgekommenen Staatsſchriften, Hamburg 1793, wird pag. XV—XVII. im Vorbericht geſagt: „der Graf habe im Jahre 1778 in einem Briefe nach Ber„lin ſich dahin geäußert, das däniſche Miniſterium hätte, durch ir„gend eine Cabinets-Intrigue dazu veranlaßt, nachdem der Graf „Lynar den Großfürſten dahin gebracht, daß er gegen eine Summe „von 800000 däniſch Geld in die Renunciation auf Schleswig ein„gewilligt, und die Austauſchung ſeines Antheils an dem Herzog„thum Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt „zugeſtanden, — jenes Projekt weit weggeworfen, und erſt, als es „zu ſpät war, anzunehmen geſtattet."

Dieſer Vorwurf, gegen das däniſche Miniſterium, und anſcheinend gegen den Grafen von Bernſtorff gerichtet, welcher am 1. October 1751 die Stelle eines Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten in Copenhagen antrat, ſcheint uns nicht gegründet, denn die Inſtruktionen, die dem Grafen von Lynar geſtatteten, auf die bis dahin mündlichen und Privat-Anträge der ruſſiſchen und holſteinſchen Miniſter einzugehen, werden in einem Berichte des Grafen vom 24. October als vom 3. und 4. October datirt angeführt; der ſchriftliche Antrag des Geheimen Raths Pechlin und die Unterzeichnung ſeiner Vollmachten fanden aber erſt im December ſtatt; die Unterhandlung ſchritt, nach den eigenen Berichten des Grafen, während der Carneval-Luſtbarkeiten nicht vor, und hatte ſich ſchon am 13. März 1751 durch den förmlich ausgeſprochenen Rücktritt des Großfürſten zerſchlagen.

richtet war, erachtete derselbe für nothwendig, die Vermittelung des Königs von Preußen, Friedrich's II. anzurufen, welcher, wie bekannt, unmittelbar nach dem Regierungs-Antritt Kaiser Peter's III. mit Rußland nicht allein Frieden geschlossen, sondern sogar ein Hülfscorps von dieser Macht erhalten hatte.

Der König von Preußen, welcher dazumal den Feldzug in Schlesien führte, erklärte sich willig, die bestehenden Mißverhältnisse zwischen Dänemark und Rußland wo möglich zu schlichten, obgleich noch ein Zweifel besteht, daß Rußland eine Vermittelung begehrt habe. In Folge dessen erhielt der dänische Gesandte am preußischen Hofe, von Ahlefeld, den Auftrag, in diesem Sinne beim preußischen Cabinet zu unterhandeln, und Asseburg wurde nach Trawendal berufen — wohin der König von Dänemark sich begeben hatte, um von da aus die Kriegs-Operationen zu leiten —, um daselbst die Instruktionen zu erhalten, mit welchen er sich nach Berlin begeben und als zweiter Bevollmächtigter das Geschäft der Vermittelung betreiben sollte.

Asseburg verließ den 10. Juli 1762 Trawendal, und traf am 15. in Berlin ein. Er hatte von dem Minister, Baron Bernstorff, eine mündliche Instruktion erhalten, von welcher Folgendes ein Auszug ist:

1) Das Herzogthum Schleswig werde von Seiten des russischen Kaisers angesprochen.

2) In dieser Angelegenheit nehme der König von Dänemark mit Vertrauen die Vermittelung des Königs von Preußen an.

3) Der König von Dänemark werde keine Unterhandlung anfangen, in welcher die Abtretung des Herzogthums die Basis sey; er habe daher eine Armee von 37000 Mann an seine Grenzen rücken und 12 Linienschiffe, 4 Fregatten und 2 Kutter auslaufen lassen.

4) Der König sey willig, eine Summe Geldes zum Opfer zu bringen, um den Kaiser zu befriedigen.

5) Sollte der Krieg ausbrechen, ſo nehme der König von Dänemark die Garantie ſeiner Staaten von Seiten des Königs von Preußen in Anſpruch, die ſeinen Vorältern ertheilt worden wäre.

Die Abſicht war anfänglich, das Motiv der Sendung Aſſeburg's ſolle verborgen bleiben. Indeß war er genöthigt, gleich nach ſeinen erſten Unterredungen mit dem preußiſchen Staats-Miniſter, Grafen v. Finkenſtein, die Geheimhaltung ſeines Auftrags aufzugeben, weil ſelbige nicht ausführbar geweſen wäre.

Dieſer Miniſter verhehlte nicht, daß er es für ſehr ſchwer, ja faſt für unmöglich halte, daß der ruſſiſche Kaiſer ein Aequivalent an Geld für ſeine Anſprüche an Schleswig annehmen werde. Ueberhaupt rieth er Mäßigung dem däniſchen Hofe an; deſſen Abſicht ging dahin, das im Holſteinſchen verſammelte Heer in's Mecklenburgſche vorrücken zu laſſen, und in der Occupation dieſer Herzogthümer den Ruſſen zuvorzukommen, deren Armee in preußiſch Pommern ſtehen geblieben war, um von da aus den Krieg gegen Dänemark zu unternehmen. Der däniſche Hof beabſichtigte gleichermaaßen, Hamburg und Travemünde zu beſetzen, um durch dieſe Beſetzung die beiden Flanken der operirenden Armee zu ſichern, ſich ſelbſt Zufuhren zur See zu verſchaffen und den Ruſſen dieſe zu entziehen. Graf Finkenſtein war der Meinung, daß dieſe Maaßregeln den Kaiſer Peter III. nur noch mehr aufreizen könnten, und daher vorerſt aufzuſchieben wären.

Ruſſiſcher Seits befanden ſich als Bevollmächtigte in Berlin der am däniſchen Hofe reſidirende Geſandte, Baron Korff, und der herzoglich holſteinſche Geheime Rath Caspar v. Saldern, deſſen wir im Verlaufe der Geſandtſchaft Aſſeburg's in Rußland, und der Verhandlungen über den Austauſch des Herzogthums Holſtein noch öfters zu erwähnen Gelegenheit finden werden.

Die Unterhandlungen waren eben im Begriff, zwiſchen den

ruſſiſchen und däniſchen Bevollmächtigten in Berlin ihren Anfang zu nehmen, als die Nachricht einging, daß Peter III. entthront worden ſey. Dieſes Ereigniß fand am 9. Juli 1762 ſtatt, und erſt am 24. Juli war es in Berlin zuverläſſig bekannt, welcher Verzug wahrſcheinlich eben ſo ſehr abſichtlich von Seiten der neuen Regierung veranlaßt wurde, die ſich vor allem, und ſo geheim als möglich, der Eidesleiſtung derjenigen Generale verſichern wollte, welche die ruſſiſchen Heere in Deutſchland befehligten, als der Langſamkeit zuzuſchreiben iſt, mit welcher in jener Zeit Couriere und Reiſende befördert wurden.

Der königlich preußiſche Staats-Miniſter, Graf von Finkenſtein, empfing vom däniſchen Hofe ein Geſchenk von 5000 Thalern däniſch Geld für den guten Willen, welchen derſelbe bei der beabſichtigten Vermittelung gegen ſelbigen bewieſen hatte.

Die Kaiſerin Catharina II. ließ das däniſche Cabinet unmittelbar nach ihrer Thronbeſteigung wiſſen, daß ſie von allen gewaltſamen Maaßregeln, die Peter III. gegen Dänemark beabſichtigte, abſtehe, und in Zukunft in eben ſo freundſchaftlichen Verhältniſſen mit dieſem Reiche zu ſtehen wünſche, wie ſolche unter der Regierung der Kaiſerin Eliſabeth beſtanden hatten.

Aſſeburg verließ Berlin am 23. Auguſt 1762 und kehrte auf ſeine Güter zurück.

Wir werden in einem andern Abſchnitt die diplomatiſchen Verwendungen umſtändlicher melden, zu welchen er von jenem Zeitpunkte an, im Sommer von 1762 bis eben dahin 1765, im däniſchen Staatsdienſt gebraucht wurde, und überſpringen dieſe Epoche, um zu ſeiner Geſandtſchaft am Hofe von St. Petersburg überzugehen.

Es liegt uns ein Schreiben vom Staats-Miniſter, Baron v. Bernſtorff, vom 20. September 1762 vor, in welchem er Aſſeburg vorläufig befragt, ob er geſonnen ſey, die Geſandtſchaft in Rußland anzunehmen? Wahrſcheinlich hätte Letzterer den Antrag nicht zurückgewieſen, wenn nicht mittlerweile die

Kaiſerin Catharina den Wunſch ausgedrückt hätte, daß Herr v. d. Oſten, der unter der Kaiſerin Eliſabeth däniſcher Geſandter am ruſſiſchen Hofe geweſen war, und in dieſer Zeit ſich ihr Vertrauen erworben hatte, damals aber in Warſchau accreditirt war, dieſe Stelle abermals erhalten möge. Der däniſche Hof fügte ſich dieſem Anſinnen, und der gedachte Geſandte blieb in St. Petersburg, bis Urſachen, die uns unbekannt ſind, das däniſche Cabinet veranlaßten, ihn nicht für fähig zu halten, die wichtige Angelegenheit, nämlich die des Austauſches des Herzogthums Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, die in Folge des zwiſchen beiden Reichen am 28. Februar 1765 abgeſchloſſenen Allianztraktats wieder aufgenommen werden ſollte, am ruſſiſchen Hofe ſelbſt zu betreiben. Es ſcheint ſogar, als wenn der däniſche Staats-Miniſter mit der Geſchäftsführung des Herrn v. d. Oſten in St. Petersburg wenig zufrieden geweſen ſeyn müſſe, denn ſchon im Herbſt 1763 und unterm 26. Mai 1764 kommt ſelbiger auf den Wunſch des Königs zurück, Aſſeburg möge den Geſandtſchaftspoſten am ruſſiſchen Hofe annehmen; — Aeußerungen, welche Herr v. Panin, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Rußland, an den damaligen preußiſchen Geſandten in St. Petersburg, Grafen von Solms, gemacht hatte, und welche den Wunſch ausdrückten, Aſſeburg möge daſelbſt als däniſcher Geſandter auftreten, gaben hierzu die Veranlaſſung.

Faſt ein Jahr ſpäter machte der Miniſter, Baron v. Bernſtorff, dem Herrn v. d. Aſſeburg unterm 5. Januar 1765 folgende Eröffnung:

Nous serons sur le point de renouveler notre alliance avec la Russie, et aussitôt que ce premier pas sera fait, il est convenu que l'on commencera à travailler à un traité provisionnel destiné à arranger et à fixer les conditions sous lesquelles à la majorité du Grand-Duc, l'échange du Holsteinducal se fera contre les comtés d'Oldenburg et de Delmen-

horst. Cette négociation sera, je crois, entamée et suivie ici à Copenhague, mais il sera de la plus grande conséquence pour le Roi, d'avoir pendant son cours à St. Petersbourg, un Ministre sage, habile, judicieux, qui puisse soutenir près du Ministère de Russie les propositions que nous ferons ici et les argumens dont nous les appuyerons, et qui soit à portée de procurer aux plénipotentiaires moscovites les ordres propres à faire réussir l'accommodement. Mr. d'Osten ne saurait l'être, des raisons que je vous détaillerai une autre fois, engagent le Roi à lui accorder le rappel qu'il sollicite.

Da Aſſeburg unterm 23. Januar beifällig geantwortet hatte, ſo erfolgte deſſen förmliche Ernennung zum Geſandten in Rußland unterm 16. Februar 1765.

Das Gehalt, das Aſſeburg angeſetzt wurde, betrug 8000 Thaler däniſche Species, und er erhielt 2000 Thaler als Reiſegeld und zu der erſten Einrichtung. Man kann dieſes Gehalt nach damaligem Wechſel-Cours als ungefähr 5400 Dukaten betragend anſchlagen. Aſſeburg verließ daher ſeinen bisherigen Poſten an dem herzoglich württembergſchen Hofe im Laufe des Frühjahrs und begab ſich auf ſeine Güter, um daſelbſt alle Vorkehrungen zu ſeiner neuen Beſtimmung zu treffen. Gegen Ende des Sommers reiſte er nach Copenhagen, um dort ſeine Inſtruktionen perſönlich in Empfang zu nehmen, und lehnte den Antrag ab, die Reiſe von da nach St. Petersburg auf einem königlichen Kriegsſchiff zu machen. Der Geſandte verließ Copenhagen am 11. September und begab ſich zu Lande durch Pommern und über Danzig in die ruſſiſche Hauptſtadt, woſelbſt er am 31. October eintraf.

Wir haben aus dem Schreiben des Miniſters, Baron von Bernſtorff, vom 5. Januar erſehen, daß der Hauptzweck von Aſſeburg's Sendung nach Rußland war, daſelbſt die Unterhandlungen wegen des Austauſches des holſtein-gottorpſchen Antheils an dem Herzogthum Holſtein, gegen die Grafſchaften

von Oldenburg und Delmenhorſt, zu unterſtützen. Dies war alſo die weſentlichſte Angelegenheit, die ſeiner Geſchicklichkeit und Geſchäftskenntniß anvertraut war; wir glauben daher vorzugsweiſe aus unſern Materialien die Verhältniſſe, die ſich auf jenes Geſchäft beziehen, nach der Zeitfolge andeuten zu müſſen, ſo wie ſolche vom Antritt von Aſſeburg's Geſandtſchaft an, bis zur Unterzeichnung des proviſionellen Traktats am 22. April 1767, und bis zu deſſen Abreiſe vom ruſſiſchen Hofe ſelbſt, eintraten. Vor allem aber bringen wir die geographiſchen Angaben bei, in welchen die zwei Antheile des Herzogthums Holſtein, nämlich der königliche und derjenige, welcher dem Hauſe Holſtein-Gottorp gehörte, zerfielen; wir ziehen ſolche aus einer handſchriftlichen Note, die wir in unſern Materialien gefunden haben, und welche der oben erwähnten Unterhandlung bei der verwittweten Fürſtin von Zerbſt beilag, die im Mai 1754 Aſſeburg anvertraut worden war.

Das Herzogthum Holſtein zerfiel in vier Hauptabtheilungen, nämlich:

das eigentliche Holſtein,
Wagerin,
Stormarn und
Dittmarſen.

Holſtein grenzte nach Norden an das Herzogthum Schleswig;
Wagerin gegen Oſten an die Oſtſee;
Stormarn gegen Weſten an das Hamburger Gebiet;
Ditmarſen nach Weſten an die Nordſee, nach Norden an Schleswig.

In Holſtein waren

königlich:	herzoglich:
das Amt Rendsburg,	das Amt Kiel,
" " Gauroff,	" " Bordisholm,
" " die Wilſter Marſch, darin Itzehoe.	" " Neu-Münſter.

In Wagerin

königlich:	herzoglich:
	das Amt Oldenburg oder Aldenburg,
	" " Eismar.

In Stormarn

das Amt Steinburg, darin	das Amt Tremsbüttel,
Glückstadt,	" " Trittow,
" " Segeberg,	" " Reinbeck.

In Dittmarsen

der südliche Theil nach der Elbe, darin	die Gerichtsbezirke Hayda, Lunden.
die Aemter Moldorf, Brunsbüttel, Bockenburg, Friedrichsgabe.	

Die Grafschaft Pinneberg, darin Altona, war ganz königlich.

Hiernach lagen die herzoglich gottorpschen Besitzungen im ganzen Herzogthume vertheilt. Die drei Aemter im eigentlichen Herzogthume Holstein erstreckten sich in einer Linie nach Süden, in der Richtung von Kiel nach Hamburg. In Wagerin lagen solche an der Ostsee, nördlich von Lübeck. In Stormarn lagen die drei Aemter östlich von Hamburg, zwischen dieser Stadt und dem Herzogthum Lauenburg. Die Besitzungen in Dittmarsen befanden sich nördlich von Glückstadt, nach Tönningen zu gelegen.

Aus nähern Angaben wissen wir, daß der alte königliche Antheil fast noch einmal so groß als der herzogliche war.

Asseburg war kaum in St. Petersburg eingetroffen, als ihm von Seiten des Ministeriums eröffnet wurde, daß der russische Gesandte am dänischen Hofe, Baron Korff, und der herzoglich holsteinsche Geheime Rath, Caspar v. Saldern, bestimmt wären, über die holstein-schleswigsche Angelegenheit zu Copen-

hagen zu unterhandeln und mit den dazu nöthigen Vollmachten verſehen zu werden. In einer der erſten Unterredungen, welche Aſſeburg mit dem Oberſthofmeiſter und Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, v. Panin, über dieſe Angelegenheit hatte, die im zweiten geheimen Artikel des Allianztraktats vom Monat Februar 1765 zwiſchen Dänemark und Rußland vorläufig verabredet worden war, ſagte der ruſſiſche Staats-Miniſter: „j'agirai dans cette affaire avec autant de conviction de l'intérêt de ma cour, que de prédilection pour la vôtre." Der Bericht vom 6. December 1765 über eine vertrauliche Unterredung des däniſchen Geſandten mit dem Herrn v. Panin verdient hier wörtlich beigebracht zu werden, da ſolcher einen Beweis von dem ſeltenen Scharfſinne, der Aufrichtigkeit und den edlen Geſinnungen des ruſſiſchen Staatsmannes abgiebt:

„L'affaire du Holstein, me disait-il, (Mr. de Panin) est entre vos mains; je vous l'ai déjà dit, je vous le répète, et je vous en prouverai la vérité. Dès que l'Impératrice m'a honorée de sa confiance, et dès qu'Elle a voulu, que je me chargasse des affaires publiques, j'ai dressé des plans généraux et particuliers. Celui qui dût régler notre conduite envers le Danemarc, en fut un des premiers, parcequ'il devait déterminer le système du Nord; je proposai l'échange du pays souvent agité, j'opinais qu'un Empéreur de Russie ne dût point avoir des possessions hors de son empire, et qu'il fallait de bonne heure disposer de celles, que le Grand-Duc tenait par succession en Allemagne. Mon sentiment fut non seulement approuvé, mais je remarquai même, que l'Impératrice pensait sur tous les points de mon système comme moi, et que de suivre ses idées, était donner de la clarté et de la précision aux miennes. S. M. I. n'a rien héritée de la haine de la maison de Holstein contre la famille royale de Danemarc; Elle est neutre pour les deux parties, mais Elle veut affermir le repos du Nord, et Elle y sacrifiera tout. Il me restait ce-

pendant un doute: Elle est la mère du Prince des états duquel il devait être question dans nos arrangemens. Elle pouvait appréhender ses reproches, d'avoir aliéné son patrimoine, je ne voulus point faire les choses à demi, j'écrivis de ma main tout le plan sur l'échange du Holstein, et l'ayant signé comme un projet formé par moi seul, et duquel je répondrais un jour, je le remis à l'Impératrice en la priant de l'enfermer dans son bureau comme un acte, qui prouverait pour Elle et contre moi, si jamais il pouvait en être question. Je vous dis trop, — continuait Mr. de Panin — mais je me fie à votre discrétion et à votre honnêteté, et je vous dirai le reste. Je prépare mon élève à approuver une affaire, qui est devenue la mienne, je raisonne avec lui, non comme son gouverneur, mais comme son ami et son confident, sur le bon et le mauvais côté qu'elle peut avoir; je ne lui cache rien; je ne veux pas le surprendre, ni mettre le bandeau sur ses yeux; je veux qu'il voye clair et qu'un jour il me dise, qu'il signe la ratification de notre traité avec une entière persuasion du bien qui lui en reviendra, et qu'il me justifie de l'y avoir disposé. Voilà — me dit encore Mr. de Panin — sur quels principes je me conduirai jusqu'au bout de notre négociation; j'y cherche l'unique mérite, d'avoir servi ma patrie, et d'avoir servi en même temps le Danemarc; nul autre motif ne me guide; je n'ai jamais imposé à personne; vous seriez plus qu'un autre en droit de me le reprocher, si j'étais capable d'un tel oubli envers vous. Tenez vous persuadé que tout ira bien, si votre cour le veut, et si elle ne m'ôte pas les moyens de finir comme j'ai commencé. Nous ne lui demandons qu'une chose: c'est de répondre à la probité avec laquelle l'Impératrice se propose d'en agir envers elle; c'est à elle, c'est à Vous à m'éviter le déplaisir, d'échouer avec les meilleurs intentions qu'on eut jamais; j'espère que nous ne manquerons pas notre but, mais si cela arrive, comptez que ce ne sera ja-

mais par ma faute, ni parceque ma souveraine ne soit bien intentionnée."

Herr v. Saldern bewies Aſſeburg das Vertrauen, ihm die Inſtruktionen mitzutheilen, welche der ruſſiſche Hof und der Großfürſt, als regierender Herzog von Holſtein-Gottorp, dieſem Bevollmächtigten zu geben geſonnen wären. Dieſe beſtanden weſentlich in folgenden Punkten:

1) Sollten die Bevollmächtigten die erſten Eröffnungen däniſcher Seits abwarten.

2) Sollten ſie alle Anſprüche auf das Herzogthum Schleswig aufgeben, und zwar unter nachſtehenden Bedingungen:

a. der König von Dänemark würde alle Schulden des Herzogthums übernehmen;

b. die rückſtändigen Apanagen dem Hauſe Holſtein-Gottorp zahlen;

c. Prinz Friedrich ſolle auf die Coadjutorſtelle des Bisthums Lübeck zu Gunſten des Sohnes des Biſchofs verzichten [1]).

3) Die Bevollmächtigten ſollten in den Austauſch vom Herzogthum Holſtein gegen die Grafſchaften von Oldenburg und Delmenhorſt einwilligen, jedoch mit Compenſation der gegenſeitigen Einkünfte.

4) Der König möge ſich verbindlich machen:

a. zehn Jahre nach dem Austauſch der Ratification alle verzinslichen Schulden, und auch diejenigen, welche bis dahin illiquid waren, und über welche man ſich zu verſtändigen hätte, abzutragen;

1) Hierunter war Prinz Friedrich, zweiter Sohn des Königs, geb. 1753, † 1805, zu verſtehen. Die Abtretung ſollte zu Gunſten des Prinzen Peter Friedrich Wilhelm, einzigen Sohnes des damaligen Biſchofs von Lübeck, Friedrich Auguſt, gemacht werden. Erſterer zeigte ſich ſpäterhin als blödſinnig, und lebte, als Herzog von Oldenburg nach ſeines Vaters Tode, unter Curatel ſeines Vetters Peter Friedrich Ludwig, Stammvaters des jetzigen Hauſes Oldenburg.

b. die holſteinſchen Stände zu beſtätigen;
c. die holſteinſchen Diener beizubehalten;
d. die milden Stiftungen ebenfalls;
e. die Prinzen der jüngern holſtein-gottorpſchen Linie, Söhne des Herzogs Georg Ludwig, ruſſiſchen Feldmarſchalls († 1763), ſollten vom Tage der Unterzeichnung der Convention bis zum Länderaustauſch ihre Apanagen aus dem Herzogthum Schleswig beziehen, und
f. ihre Fideicommißgüter forthin beſitzen.

5) Die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt müßten ſchuldenfrei ſeyn, und dem Großfürſten überlaſſen bleiben, ſolche zu ertheilen, wem er unter ſeinen Agnaten wolle.

6) Die Grafſchaften ſollten zu Fürſtenthümern mit der holſtein-gottorpſchen Stimme erhoben werden.

7) Sollte Holſtein-Gottorp das Condominium auf Hamburg behalten.

Als Beilage (No. I.) bringen wir die Abſchrift eines Theils einer Depeſche vom 19. November 1765 bei, durch welche der Geſandte einen getreuen Auszug aus jenen Inſtruktionen einſendet.

Zur nähern Verſtändigung dieſer Angelegenheit iſt es nicht unwichtig, zu wiſſen, daß die Intereſſen der auf das Herzogthum Holſtein-Gottorp ruhenden liquiden Schulden jährlich 51000 Thaler betrugen; die illiquiden Schulden, die man mit der Hälfte auszugleichen hoffte, wurden zu einer Million geſchätzt. Außerdem ſtellte der Biſchof von Lübeck, für rückſtändige Apanagen von 1713 bis 65, eine Forderung von 936000 Thalern auf, den man ebenfalls mit der Hälfte zu befriedigen ſich ſchmeichelte.

Das Reſultat der finanziellen Verhältniſſe war, daß der Netto-Ertrag des Herzogthums, welcher in die Kaſſen des Großfürſten floß, ſeit dem Tode Peter's III. nur 25000 Thaler däniſch Geld jährlich betrug.

Aſſeburg befand ſich erſt ſeit wenigen Monaten auf ſeinem Poſten, als die Nachricht des Ablebens König Friedrich's V. von Dänemark, welcher am 14. Januar 1766 verſtarb, einging. Er war über den Hintritt dieſes Monarchen, der ſeit zwölf Jahren, ſeit welchen er ſich in däniſchen Dienſten befand, wie Aſſeburg ſelbſt ſagt, „mehr ſein Freund und Wohlthäter, als ſein Herr geweſen ſey", tief betroffen. In ſeinem Bericht vom 31. Januar 1766 ſchreibt er: „die Kaiſerin habe den Geheimen Rath von Saldern zu ihm geſchickt, um ihm ihre Theilnahme an dieſem Ereigniß zu bezeigen, und ihm aufzutragen, dem Sohn und Nachfolger des verſtorbenen Königs die Verſicherungen ihrer Freundſchaft auszudrücken. — Der Staats-Miniſter v. Panin habe geäußert: „der Kaiſerin ſeyen bei Leſung des Berichts ihres Geſandten über die letzten Tage und den Tod des Königs die Thränen in die Augen getreten".

Am 4. Februar erhielt Aſſeburg die Audienz bei der Kaiſerin, um ihr das Ableben des verſtorbenen Königs zu notificiren, und die Beglaubigungsſchreiben ſeines Nachfolgers zu überreichen. Er hielt bei dieſer Gelegenheit folgende Rede:

„Appelé au devoir, de porter à V. M. I. la nouvelle de la mort du Roi, mon auguste maître, je ne puis douter de l'intérêt qu'Elle donnera à un évènement qui a trop tôt décidé de la vie d'un prince, lequel n'attendait pas la conclusion des traités pour être son premier ami, et qui a conduit et fini son règne par des principes, et dans des pensées dignes de rendre sa mémoire chère et estimable à V. M. I.

Le Roi, héritier de sa couronne et de ses vertus, met toute sa confiance dans votre amitié, et dans vos bontés, Madame. Il les réclame pour sa consolation dans la lettre que j'ai l'honneur de présenter de sa part à V. M. I. Il souhaite en être assuré pour la satisfaction de son règne, et il m'ordonne de les demander à V. M. I. à titre de garans de l'aveu qu'Elle donne à l'estime et à la considération particulière qu'il

a pour sa personne. Le trône qu'il occupe, le prince qui le lui laisse, la félicité de ses peuples, ses voeux et son penchant, tout prouve pour le désir de S. M., de cultiver et de mériter l'amitié de la souveraine de l'Empire de Russie.

Je m'estime heureux, Madame, de trouver dans cette commission de quoi adoucir ma douleur sur la perte d'un maître juste, doux et bienfaisant, et d'avoir la permission, d'oser porter aux pieds de votre trône les nouveaux hommages de cette profonde soumission et de cette vraie admiration que V. M. I. inspire à tous les coeurs."

Aſſeburg hatte jedoch ſeine Rede kaum angefangen, als er die Kaiſerin häufige Thränen vergießen ſah, und dieſe Rührung ſcheint veranlaßt zu haben, daß die Monarchin ihn beim zweiten Satz unterbrach und ihm mit tiefer Bewegung ſagte:

„Qu'Elle me prenait pour témoin des regrets, qu'Elle donnait au souvenir d'un Roi, qu'Elle avait considérée comme son ami, et auquel Elle avait de la reconnaissance; qu'Elle transporterait sur V. M. les sentimens sincères et constants qu'Elle avait eue pour le Roi son père, qu'Elle saisirait toute occasion pour rendre permanents et inaltérables les liens d'amitié et d'intérêt qui subsistaient entre les deux couronnes, et qu'Elle était entièrement disposée de maintenir."

Außerdem erhielt Aſſeburg einen Auftrag vom Miniſter v. Panin, welcher ſich auf die Perſon des Staats-Miniſters v. Bernſtorff bezog. Er überſchrieb ſelbigen folgendermaaßen:

„Mr. de Panin veut que je parle de sa part dans la plus intime confiance à V. E., et que je lui rapporte, que l'Impératrice, sa souveraine, estimant les qualités du coeur et d'esprit qu'Elle avait reconnu en V. E., et auxquelles Elle rendait une justice toute particulière, verrait avec peine et déplaisir que le changement arrivé sur le trône de Danemarc put en occasionner un dans le ministère, et diminuer le crédit de V. E.; qu'Elle avait enjoint à Mr. le Bon de Korff, son

Ministre à Copenhague, de témoigner en toute occasion et envers vous-même, Mr., qu'Elle avait tant d'opinion de votre coeur et de votre capacité pour les affaires, qu'Elle ne se permettrait aucune crainte sur le bonheur du règne d'aujourd'hui, et sur le maintien de l'harmonie des cours du Nord, tant que vous tendriez la même place que vous aviez occupé jusqu'ici avec une approbation générale et pour le bien réel du roi et de ses états.

Die zarte Natur dieſer Mittheilung entging weder dem Geſandten, noch dem Miniſter, an welchen ſie gerichtet wurde. Erſterer fügte dieſem Berichte hinzu: „je sens la délicatesse de l'objet de cette lettre, et voilà pourquoi je l'écris moi-même." Der Miniſter v. Bernſtorff antwortete hierauf unter dem 1. März 1766 Folgendes:

Entre les différentes lettres que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 7 du passé, celle qui porte le numero 4 m'a le plus vivement touchée. Vous connaissez mon coeur sensible et reconnaissant; je voudrais vous exprimer ses mouvemens, mais je ne le puis. Suppléez y, Mr., je vous prie, personne ne sait mieux ce que je pense, personne ne peut me faire parler mieux. Dites-vous vous-même ce que je voudrais vous dire; jamais je ne débiterai votre lettre.

Wir haben geglaubt, die Darſtellung der holſteinſchen Unterhandlungen durch einige Angaben, das wichtige Ereigniß eines Regierungswechſels in Dänemark betreffend, unterbrechen zu dürfen, und kehren nunmehr zu jener Angelegenheit zurück.

Es gelang den Bemühungen des Herrn v. d. Aſſeburg, folgende Modificationen in den weſentlichen Stipulationen der oben mitgetheilten Inſtruktion der ruſſiſchen Bevollmächtigten zu erhalten:

1) Zu den Unterhandlungen in Copenhagen ſollte kein Geſandter des Fürſtbiſchofs von Lübeck zugezogen werden.

Bisher hatte nämlich Rußland darauf beſtanden, daß der Fürſtbiſchof von Lübeck an der Unterhandlung ſelbſt Theil nehmen ſollte.

2) Man hatte früher begehrt, der König von Dänemark ſolle, im Fall der Großfürſt die gegen Holſtein eingetauſchten Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt der jüngeren Linie von Holſtein-Gottorp überlaſſe, ſelbiger dieſe garantiren.

Dieſer Antrag hatte in Copenhagen Bedenken erweckt, und wurde nunmehr dahin gedeutet, daß der König ſich mit dieſer Abtretung einverſtanden erklärte.

3) wollte ſich Rußland mit dem Verſprechen des Königs begnügen, daß, wenn der gegenwärtige Biſchof von Lübeck, Friedrich Auguſt, mit Tode abgehen ſolle, nachdem Prinz Friedrich im Allgemeinen auf die Coadjutorſtelle verzichtet hatte, der König ſich derjenigen Wahl nicht entgegenſetzen wolle, welche der Großfürſt bei der Vacanz des Bisthums vorſchlagen würde.

4) war in den früheren Verhandlungen und officiellen Aktenſtücken geſagt worden, der König von Dänemark beſitze das Herzogthum Schleswig per jus belli.

Rußland erklärte gegenwärtig, dieſer Ausdruck ſolle nie Veranlaſſung geben, Dänemark direkter oder indirekter Weiſe wegen der Legitimität dieſes Beſitzthums zu verletzen.

Mittlerweile war der Geheime Rath von Saldern ſowohl als der Staats-Miniſter v. Panin mit dem unerwarteten Antrage vorgetreten, man wünſche, daß, als Anerkennung der guten Dienſte, die Rußland bei Gelegenheit dieſes Geſchäfts geleiſtet habe, Dänemark den ruſſiſchen Handelsſchiffen den Sundzoll erlaſſen wolle.

Dieſer Vorſchlag ſetzte das däniſche Cabinet in die größte Verlegenheit. Wir werden unmittelbar auf deſſen Bekämpfung von Seiten des Staats-Miniſters Baron v. Bernſtorff zurückkommen.

Indeß war der Geheime Rath von Saldern auf ſeine Geſandtſchaft nach Copenhagen abgegangen, und hatte mit Aufträgen an die polniſche Regierung ſeinen Weg über Warſchau

genommen, als unerwartet die Nachricht eintraf, daß der ruſſiſche Geſandte in Copenhagen, Baron Korff, daſelbſt geſtorben ſey. Dieſer Umſtand verzögerte den Anfang des ganzen Geſchäfts. Herr v. Saldern verließ Warſchau erſt Ende Aprils 1766 und blieb in Holſtein bis zur Ankunft eines neuen ruſſiſchen Geſandten am königlich däniſchen Hofe, ohne deſſen Gegenwart die Unterhandlungen nicht einmal eingeleitet werden konnten. Die Wahl der Kaiſerin fiel auf den General-Major Filoſoffow, welcher im Mai ernannt, aber erſt in der Mitte Auguſts auf ſeinen Poſten abging.

Die vorbereitenden Unterhandlungen zwiſchen dem Herrn v. d. Aſſeburg und dem ruſſiſchen Staats-Miniſter hatten indeß ihren Fortgang. Die Angelegenheit des Sundzolls lag Letzterem immer noch am Herzen, und in einem Bericht vom 29. Juli 1766 hinterbrachte Herr v. d. Aſſeburg die Aeußerungen des Staats-Miniſters v. Panin ſeinem Hofe wie folgt:

„Mr. de Panin me dit: je connais toute la délicatesse de notre demande, je sais que le Danemarc doit être jaloux de ses prérogatives dans le Sond, une reflexion tirée de mon attachement pour la même couronne m'a fait concevoir toute l'idée de la proposition dont nos Ministres à Copenhague sont chargés. J'ai le bonheur d'avoir jusqu'ici toute la confiance de l'Impératrice pour les affaires publiques, je me flatte d'avoir celle du Prince son fils; mais suis-je sûr qu'au bout de quelques années, au terme où le traité provisionnel doit être réalisé, quelqu'un d'autre que moi ne gagnera pas l'oreille du Grand-Duc, et ne le prévienne contre un arrangement, qui effacera les anciennes quérelles avec les anciennes prétentions, et qui, par l'échange convenu des états, paraîtra avoir toujours un côté désavantageux pour Sa Maj. Imp.? Un homme imbu de cette idée, ou disposé seulement à contrôler ce qu'il n'a pas fait, ne dira-t-il pas au prince, qu'au moins on aurait-dû exiger du Danemarc quelque avantage pour l'empire de Russie?

Voilà — me dit Mr. de Panin — la clef de ma conduite; j'ai voulu assurer l'ouvrage de mes mains par cette exemption au péage du Sond; j'ai cru que ce sacrifice serait le moins onéreux à votre cour, et qu'il en imposerait le plus à tout critique de notre traité; mais mes intentions bonnes, justes et peut-être pas mal raisonnées ne m'aveugleront pas. Agissons toujours comme amis, que la confiance de nos cours et de leurs Ministres ne s'affaiblisse pas par cette difficulté; expliquons-nous, j'ai toujours votre affaire également à coeur; je suis l'homme sur lequel vous pouvez compter avec le plus de sûreté. Vous m'avez nommé des traités conclus entre vos Rois et plusieurs nations commerçantes dans la Baltique; j'ignore la teneur de ces traités, les obligations qu'ils vous imposent, l'égalité des impôts qu'ils déterminent pour les vaisseaux qui passent le détroit, me sont inconnus. Vous me tranquilliseriez, si vous vouliez disposer votre cour, à me communiquer confidemment et par manière de mémoire, ces rapports entre elle et les états avec lesquels elle a contracté autrefois; je m'instruirai avec plaisir, je me dépouillerai de tout attachement pour mon plan, nous négocierons non comme des gens qui cherchent à se surprendre, mais qui souhaitent plutôt à se lier pour toujours. Vous et moi nous traiterons cette affaire ici, et j'espère que nous conviendrons facilement, pendant qu'à Copenhague on travaillera aux affaires du Holstein."

Der Staats-Miniſter Baron v. Bernſtorff verſuchte mit den gediegenſten Gründen dieſes Raiſonnement zu widerlegen. Wir bringen unter den Beilagen (No. II.) ein Memorandum bei, welches dieſer Miniſter verfaßt hatte, und welches dem ruſſiſchen Miniſterio vorzulegen, Herr v. d. Aſſeburg unterm 6. September 1766 den Befehl erhielt.

Die Wichtigkeit des Sundzolls für das Königreich Dänemark wird aus dieſem Aktenſtück klar. Noch heutigen Tages macht es einen bedeutenden Theil der däniſchen Staats-Ein-

nahme aus, und iſt eine derjenigen, die mit den geringſten Perceptionskoſten verbunden iſt. Wir können uns daher nicht verſagen, zur Ehre des großen Staatsmannes, der jenes Memorandum verfaßte, auch die oſtenſible Depeſche, welche er an den däniſchen Geſandten erließ, als Beilage (No. III.) mitzutheilen. Beide Aktenſtücke können allen angehenden Diplomaten und Geſchäftsmännern als Muſter dienen, wie ein minder mächtiger Staat einem ſtärkern Argumente vorzutragen weiß, welche überzeugen, ohne zu verletzen, und wie Feſtigkeit in der Verweigerung mit Milde in der Form zu vereinigen iſt.

Der Erfolg der gründlichen Auseinanderſetzung des königlich däniſchen Miniſteriums ergab ſich auf die allerbeſtimmteſte Weiſe. Schon unterm 4. November meldet Herr v. d. Aſſeburg, daß der Staats-Miniſter v. Panin ihm eröffnet habe, daß, nachdem die Kaiſerin alle Aktenſtücke geleſen, die ihr in Bezug auf den Sundzoll vorgelegt worden waren, ſie ſich wörtlich dahin äußerte: „qu'Elle ne voulait pas, qu'il y fut insisté, l'impossibilité étant manifeste."

Die erſte Andeutung vervollſtändigte ſich durch eine Mittheilung des Herrn v. Panin, von welcher der däniſche Geſandte unterm 2. December Bericht erſtattet. Der Inhalt derſelben war im Weſentlichen folgender:

Die Kaiſerin habe keinen Augenblick Anſtand genommen, nachdem ſie die erwähnten Aktenſtücke geleſen, ihrem Bevollmächtigten den Befehl zu ertheilen, von ihrem Antrage, eine Verminderung des Sundzolls für die ruſſiſchen Handelsſchiffe eintreten zu laſſen, abzuſtehen, und keinen fremdartigen Vorſchlag in die holſteinſche Angelegenheit zu miſchen. Indeß habe ſie die Ueberzeugung, daß das ſicherſte Mittel, die Ausführung des proviſionellen Traktats, den man abzuſchließen beabſichtige, auf die Dauer zu verſichern, darin beſtehe, daß Rußland einige Handelsvortheile erhalte, welche mit dem Intereſſe des königlich däniſchen Staats und des Großfürſten, als regierenden Herzogs

von Holſtein-Gottorp, in Einklang ſtänden. Deshalb habe ſie ihrem Miniſter den Auftrag ertheilt, dem däniſchen Cabinet einen neuen Vorſchlag zu machen, welcher mit dieſen Anſichten übereinſtimme.

Hier legte der Miniſter den Entwurf eines Separat-Artikels vor, welchen wir in den Beilagen (No. IV.) beibringen, und welcher diejenigen Begünſtigungen enthielt, deren Bewilligung Rußland für ſeinen Handel glaubte in Anſpruch nehmen zu können.

Die ruſſiſchen Bevollmächtigten trafen unterdeß gegen Ende Novembers in Copenhagen ein.

Das däniſche Cabinet nahm, nach einem Bericht des Herrn v. d. Aſſeburg vom 27. Januar 1767, unterm 3. Januar unbedingt den Vorſchlag dieſes Separat-Artikels an. Die Kaiſerin äußerte ſich hierüber ſelbſt, und in des Geſandten Bericht vom 2. Februar legt er Rechenſchaft von der Weiſe ab, in welcher ſich die Monarchin ausgedrückt hatte.

„Au dernier jour de cour l'Impératrice m'aborda et me dit avec cette énergie et cette politesse qui distinguent toutes ses paroles: qu'Elle apprenait avec la plus grande satisfaction que le Roi accepterait sans aucun changement l'acte séparé qu'Elle lui avait fait proposer en dernier lieu; qu'Elle reconnaissait à ce procédé l'accroissement de la confiance que S. M. prenait en Elle, et qu'Elle y était aussi reconnaissante que véritablement disposée à s'unir de plus en plus avec le Roi."

Kurze Zeit nachher begab ſich der ruſſiſch kaiſerliche Hof nach Moskau. Das ganze Miniſterium folgte ihm, ſo wie alle fremden Geſandten, mit Ausnahme des franzöſiſchen, Marquis de Beauſet, der wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit in St. Petersburg zurück zu bleiben ſich genöthigt ſah, und des engliſchen Geſandten, Chevalier Macartney, dreißig Jahre ſpäter berühmt geworden durch ſeine Botſchaft in China.

Herr v. d. Aſſeburg verließ St. Petersburg am 24. Februar 1767, und traf am 2. März in Moskau ein.

Die Unterhandlungen in Bezug auf den Austauſch des Herzogthums Holſtein-Kiel gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt hatten indeſſen in Copenhagen einen immer beſſeren Fortgang genommen, und der däniſche Geſandte hatte die Zufriedenheit, aus dem Munde der Kaiſerin abermals, ſelbſt öffentlich, in einem Cirkel bei Hofe, Aeußerungen zu vernehmen, welche ſelbiger unterm 23. März 1767 folgendermaaßen einberichtete:

„Au milieu d'une cour très nombreuse qui s'était assemblée hier au palais, l'Impératrice s'approcha de moi et me dit assez haut pour que plusieurs personnes pouvaient l'entendre: „J'ai lu avec autant de satisfaction que de reconnaissance le rapport que le général Filosofow m'a fait au sortir d'une audience, que le Roi, votre maître, lui a accordé. La confiance que S. M. met en moi, et qu'Elle a témoignée avec tant d'énergie à mon Ministre, me flatte trop agréablement, pour vous le laisser ignorer. Je répondrai à ces sentimens avec la vérité que je dois à un Prince que je puis regarder comme mon ami, et qui place sa confiance en Mr. de Bernstorff que je considérerai constamment comme un grand homme. Je connais la droiture du général Filosofow, il est instruit de mes sentimens, et il aura par sa conduite su en convaincre le Roi, des bontés duquel il ne sait assez se louer. S. M. le trouvera, j'espère, prudent, et égal dans sa conduite, et surtout pénétré du gracieux accueil qu'Elle lui fait. Il n'y a qu'un moment que j'ai rappelé à Mr. de Panin une époque qui m'a donnée pour Mr. de Bernstoff cette véritable estime que ses talens et son mérite lui laisseront toujours dans mon esprit."

Eine Reiſe, welche die Kaiſerin im Mai in die ſüdöſtlichen Provinzen ihres Reiches antrat, von der wir nähere Umſtände beibringen werden, hemmte für einige Wochen die Geſchäfte der fremden Mächte mit dem ruſſiſchen Cabinet.

Unterdeſſen war am 22. April 1767 zu Copenhagen der proviſionelle Traktat von den beiden ruſſiſchen Bevollmächtig-

ten und den drei dänischen Staats-Ministern, v. Bernstorff, v. Thott und v. Revenklau, unterzeichnet worden.

Die Nachricht von dieser Unterzeichnung ging während jener Reise ein. Der Oberstihofmeister v. Panin hatte der Monarchin von Moskau aus, wo er zurückgeblieben war, Bericht von diesem Ereigniß erstattet; und als eine für die damaligen Verhältnisse wichtige Anekdote ist bemerklich, daß der Großfürst, regierender, aber noch unmündiger und dreizehnjähriger Herzog von Holstein-Gottorp, nachheriger Kaiser Paul I., diesen der Kaiserin eingesandten Bericht, auf Bitte seines Oberstihofmeisters, mit eigener Hand geschrieben hatte.

Bei dieser Gelegenheit erhielt Assburg, als Zeichen der Zufriedenheit des Königs, die Würde eines Geheimen Rathes.

Endlich fand, und zwar erst am 25. Juni 1767, am Tage der Rückkehr der Kaiserin nach Moskau, die Lesung des provisionellen Traktats nebst den sechs geheimen Artikeln zwischen dem Minister v. Panin und dem dänischen Gesandten statt. Ersterer bezeigte seine vollständige Zufriedenheit mit dem von den russischen Bevollmächtigten unterzeichneten Vertrag, und versprach, selbigen der Kaiserin vorzulegen und ihr zur unbedingten Ratification desselben zu rathen. Es scheint unglaublich, und läßt sich nur durch eine Temperaments-Trägheit des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, durch seine überhäuften Geschäfte und durch die Zerstreuungen, die der Aufenthalt in Moskau mit sich brachte, erklären, daß diese Expedition sich bis zum 22. September verzog, an welchem Tage der Courier, der bestimmt war, dies Aktenstück nach Copenhagen zu überbringen, von Moskau abgehen sollte, allein erst gegen den 10. October diese Hauptstadt verließ.

Wir bringen sowohl den Bericht, welchen der dänische Gesandte in dieser Angelegenheit unterm 22. September 1767 an den Minister v. Bernstorff richtete, als zwei Privatschreiben von demselben Dato unter den Beilagen (No. V bis VII.) bei, und

bemerken nur noch, daß die Ratification des Haupttraktats und der sechs separirten und geheimen Artikel in zwei verschiedenen Urkunden ausgefertigt wurden, und zwar deshalb, um für letztere das Geheimniß vollständiger bewahren zu können.

Die Privatschreiben deuten theils auf den Inhalt des Briefes, welchen die Kaiserin an den König von Dänemark gerichtet hatte, theils auf die Unterhandlungen, die dem Abschlusse des wichtigen Geschäfts vorausgingen und Einfluß darauf hatten, hin. Es scheint, daß man schon dazumal Intriguen am dänischen Hofe kannte, welche eine Ministerial-Veränderung, und namentlich die Entfernung des Ministers v. Bernstorff, zur Folge haben konnten, und daß die Kaiserin versuchte, dem König auf eine zarte Weise fühlbar zu machen, daß auf die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Systems, welches in dem Baron v. Bernstorff seine wesentliche Stütze hatte, und Beibehaltung dieses Ministers, die Freundschaft der Kaiserin bedungen sey.

Schon unterm 6. August 1767 hatte Asseburg in einem Privatschreiben an den Minister, Baron v. Bernstorff, denselben Gegenstand berührt, so wie, daß die Entfernung des Prinzen Carl von Hessen einen ungünstigen Eindruck am russischen Hofe hervorgebracht hatte, erwähnt. Wir bringen dieses Privatschreiben in einer Beilage (No. VIII.) bei.

Endlich traf gegen Ende des Monats Januar 1768 der Officier von der Garde v. Pahlen — derselbe, der 33 Jahre nachher eine so wichtige Rolle spielte — als Courier mit den dänischen Ratifications-Urkunden, welche zu Copenhagen gegen die russischen ausgewechselt worden waren, in Moskau ein. Das Geschäft des provisionellen Traktats konnte nunmehr bis zur Ausführung, welche erst bei der Großjährigkeit des Großfürsten stattfinden konnte, als vollendet betrachtet werden, und es stand kein Hinderniß im Wege, daß Asseburg den russischen Hof verlassen konnte, nachdem sein Gesundheitszustand und seine

Vermögensverhältniſſe ihn ſchon ſeit einiger Zeit ſeine Abberufung, ungeachtet aller Annehmlichkeiten, die ihm ſein Poſten gewährte, wünſchen ließen.

Der Auszug einer Depeſche des Herrn v. d. Aſſeburg, vom 12. October 1767, ſcheint uns hier an ſeiner Stelle.

„Des assurances réiterées que V. E. me donne du jugement favorable et gracieux que le Roi porte de ma conduite, me pénétrent d'une reconnaissance vive et respectueuse. Je renferme dans mon coeur des impressions que la plume ne peut exprimer, et je me croirai à jamais le plus heureux des hommes, d'avoir su répondre aux attentes de S. M. dans une occasion aussi importante que celle qui m'a conduit en Russie. Le moment approche où cette grande négociation, l'objet du bonheur de tant de peuples, et de la gloire de leurs souverains, se terminera par la signature du traité, et l'échange des ratifications, auxquelles les Ministres de Russie à Copenhague sont instruits; et comme par là ma commission sera finie, il ne me restera désormais que des voeux à faire, pour que ces engagemens obtiennent à leur temps l'effet que l'intention la plus pure et l'intelligence la plus solidement établie entre le Roi et l'Impératrice, leurs destine.

V. E. m'annonce de nouveaux effets de la bonté dont S. M. m'honore. J'ai à m'attendre à des lettres qui me nommeront son Ambassadeur, et qui cependant ne doivent point empêcher mon retour chez moi, que j'ai été obligé de solliciter depuis longtemps. La gloire, de porter un caractère aussi distingué et respectable satisfairait toute mon ambition, si je pouvais l'écouter dans un moment, où la reconnaissance seule occupe mon coeur. Puissent ces sentimens et ceux de ma fidélité et de mon zèle être agréables au Roi, et donner à ma gratitude la force et l'expression que je ne trouve pas dans la parole! Aussitôt que ces lettres m'arriveront, je m'entretiendrai avec S. E. Mr. le Comte de Panin sur ce que V. E.

me prescrit à l'égard de leur présentation. Ce Ministre a été informé par Mr. le général Filosofow de tout ce qui m'a été enjoint à cette occasion, et ce sera à l'aide de ses bons offices, que je m'occuperai de soin, de procéder en ceci, comme en toute autre chose, selon l'intention du Roi.

Le choix de mon successeur est parfaitement agréable à la cour d'ici; j'ai eu l'honneur de le dire déjà à V. E., et j'ajouterai seulement ici par la volonté de Mr. le Comte de Panin, que Mr. le Comte de Scheel s'étant fait connaître par l'intérêt et la confiance de V. E. ne manquerait pas de s'apercevoir de l'estime que S. M. I. ferait de lui et de la sincérité des procédés de son ministère. Mr. de Filosofow l'a particulièrement recommandé à cette cour, et lui a frayé le chemin à une carrière agréable et heureuse."

Wir glauben, um die Kenntnißnahme dieſer Verhältniſſe zu vervollſtändigen, einen Auszug des proviſionellen Traktats beibringen zu ſollen, wie ſich ſolcher im „Recueil de traités, par Mr. de Martens, Tom. I. pag. 180 et seq." findet.

Im Eingange deſſelben geſchieht Erwähnung des in St. Petersburg am 28. Februar 1765 abgeſchloſſenen Allianztraktats zwiſchen beiden Reichen, in welchem ſelbige im zweiten geheimen Artikel übereinkommen, ein „arrangement provisionnel" [1])

1) Die geheimen Artikel zu jenem Allianztraktat vom 28. Februar 1765 ſind bisher ungedruckt; da aber der zweite dieſer Artikel die Grundlage des ganzen Geſchäfts iſt, deſſen wir hier umſtändlich erwähnt haben, ſo glauben wir einen Auszug deſſelben, inſoweit er den Austauſch des Herzogthums Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt betrifft, geben zu müſſen.

„Ihro Kaiſerl. Majeſtät engagiren Sich und ſagen zu, mit dem „allerforderſamſten und zwar annoch vor der erlangten Majorennität „Sr. Kaiſerl. Hoheit, durch einige in dieſem oder dem nächſtfol„genden Jahre, von beiden hohen Contrahenten zu ernennenden mit „ſattſamen Inſtructionen verſehene Ministres ein ſolches arrange„ment provisionnel zu treffen und errichten zu laſſen, daß dadurch „alle bisherige obgewaltete Differentien, es mögen dieſelben das Her-

treffen zu laſſen, um die zwiſchen der Krone Dänemark und dem herzoglich holſtein-gottorpſchen Hauſe obwaltenden Zwiſtigkeiten auszugleichen.

Im Artikel I. leiſtet die Kaiſerin in Vormundſchaft ihres Herrn Sohnes auf den Antheil des Herzogthums Schleswig Verzicht.

Dagegen übernimmt der königlich däniſche Hof in den Artikeln II., III., IV. und V. alle auf das Herzogthum Schleswig vor 1720 contrahirten Schulden.

Im Art. VI. und VII. verwilligt der König, die Summe von 250000 Thalern däniſch Geld an die jüngere Linie des herzoglich gottorpſchen Hauſes auszuzahlen, um damit die Forderungen wegen rückſtändiger Apanagegelder, welche ihr auf die Inſel Fehmarn geſichert waren, zu compenſiren.

Nach dem Art. VIII. leiſtet der Prinz Friedrich, Bruder des Königs, auf die Coadjutorſtelle des Bisthums Lübeck, zu Gunſten des älteſten Sohnes des gegenwärtigen Biſchofs Friedrich Auguſt, Namens Peter Friedrich Wilhelm, Verzicht.

Im Art. IX. verſpricht der König, den Beſitz des Bisthums Lübeck der jüngern Linie des herzoglichen Hauſes ſo viel als möglich für die Zukunft zu verſichern.

Der Art. X. beſtimmt, daß der herzogliche Antheil an dem Herzogthum Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ausgetauſcht werden ſolle.

„zogthum Schleswig oder Holſtein angehen, auf die aller convena-
„belſte Art und Weiſe, es ſey durch eine Permutation oder ſon-
„ſten dergeſtalt gänzlich applaniret werden mögen, daß ſobald höchſt-
„beſagte Ihro Kaiſerl. Hoheit zu Dero Mündigkeit gelanget ſeyn
„werden, durch die hohe Vermittelung Ihro Kaiſerl. Majeſtät und
„Anwendung aller bonorum officiorum die wirkliche Vollziehung
„deſſelben bewerkſtelliget, und ſolchergeſtalt alle Gelegenheit zu ir-
„gend einigen Mißvergnügen oder Irrung zwiſchen beiden hohen
„Theilen ſogleich jetzt und in Zukunft abgewendet und eine der na-
„hen Verwandtſchaft gemäße, genaue und ſtandhafte Freundſchaft
„unter ihnen auf ewig geſtiftet und geſichert werden mögen.“

Die Art. XI. bis XV. enthalten Beſtimmungen, wodurch alle auf das Herzogthum Holſtein beſtehenden liquiden und illiquiden Schulden von Seiten der Krone Dänemark übernommen werden ſollen.

Die Art. XVI. bis XVIII. geben Andeutungen, die ſich auf die zu erhaltenden Privilegien, Erſpektanzen, Penſionen ꝛc. beziehen.

Im Art. XIX. verſpricht der König, der jüngern Linie des holſtein-gottorpſchen Hauſes eine Apanage von 12000 Thalern jährlich, vom Tage der Ratification des proviſionellen Traktats bis zum verwirklichten Austauſch des Herzogthums gegen die Grafſchaften, auszuzahlen.

Die Art. XX. bis XXIX. vervollſtändigen die ſtattfindende Ausgleichung durch Beſtimmung der dahin gehörigen Detailfragen und zu beobachtenden Förmlichkeiten.

Im XXXſten Art. verſpricht der König ſich dahin zu verwenden, daß die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt vom deutſchen Kaiſer zu einem Herzogthum erhoben werden.

Im XXXIſten Art. verbindet ſich der König, auf das Fürwort der ruſſiſchen Kaiſerin, der jüngern holſtein-gottorpſchen Linie die Summe von 50000 Thalern däniſch Geld als Schaden-Erſatz für die Nachtheile, die ſolche bei den frühern Kriegs-Unruhen erfahren, auszuzahlen.

Es iſt bekannt, daß dieſer Traktat nach der Großjährigkeit des Großfürſten durch einen in Zarskoje-Zelo am 1. Juni 1773 unterzeichneten Definitiv-Traktat in Vollziehung kam, und im November deſſelben Jahres der materielle Austauſch des herzoglichen Antheils des Herzogthums Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſtattfand.

Vergleichen wir das Reſultat des im Jahre 1767 unterzeichneten proviſionellen Traktats mit allen frühern Unterhandlungen und den bei dieſer Gelegenheit gemachten Anträgen des däniſchen Hofes, und insbeſondere mit denjenigen, die unter der

Leitung des Grafen v. Lynar in den Jahren 1750 und 51 geführt wurden: so scheint gegenwärtig das Geschäft auf eine günstigere Weise erledigt worden zu seyn, als es dazumal abgeschlossen worden wäre, wenn man zu einem Abkommen hätte gelangen können.

Wir kennen zwar nicht genau den 1767 übernommenen Stand der liquiden und illiquiden Passiva, indem die Beilagen, und namentlich die im Art. II. sub litt. B. zu übernehmenden schleswigschen Schulden, und im Art. XII. litt. J. membra I., II., III., und im Art. XXI. membrum IV. jener litt. J., die holsteinschen Schulden betreffend, den gedruckten Bekanntmachungen nicht beigefügt sind. Allein jedenfalls ist aus den Berichten des Grafen v. Lynar zu ersehen, daß der dänische Hof im Jahre 1750 die Schulden, die dazumal zu einer Million dänisch Geld angeschlagen wurden, übernehmen, und überdem noch 800000 Thaler desselben Geldes für die Verzichtleistung auf Schleswig zahlen wollte.

In den Angaben, welche der dirigirende Minister des Herzogs von Holstein, der Geheime Rath Caspar v. Saldern, dem Herrn v. d. Asseburg 1766 vertraulich eröffnete, ist er der Meinung, daß alle Schulden, mit Ausnahme der rückständigen Apanagen, welche das jüngere Haus von Holstein-Gottorp zu fordern hatte, mit $1\frac{1}{2}$ Million berichtigt werden könnten. Die Apanagen wurden vermöge des VIIten Artikels mit 250000 Thalern, wozu noch nach dem XXXIsten Artikel 50000 Thaler kamen, folglich mit 300000 Thalern, abgefunden. Sonach stand das Abkommen von 1767 mit den im Jahre 1750 gemachten Anträgen in gleichem Verhältniß, mit dem Unterschied, daß Dänemark während achtzehn Jahre die erst 1767 übernommenen Interessen von jener Schuldenlast nicht zahlte, und daß die regierende ältere holstein-gottorpsche Linie auf ihre Ansprüche an Schleswig freiwillig und ohne Compensation verzichtete, die direkten pecuniären Zugeständnisse nur für die jüngere Linie aus-

bedung, und ſeinen eigenen Vortheil darin fand, daß es das mit Schulden belaſtete, nur 25000 Thaler reinen Ertrag jährlich bringende Herzogthum gegen die ſchuldenfreien Grafſchaften von gleicher jährlicher Einnahme, wie die Herzogthümer, vertauſchte.

Dänemark erreichte freilich die Verzichtleiſtung auf Schleswig und den Austauſch des herzoglichen Antheils an Holſtein gegen die Grafſchaften mit großen Geldopfern; allein es kam hierdurch aus den mannigfaltigen Verwickelungen und Streitigkeiten mit der älteren holſtein-gottorpſchen Linie, welche das Schickſal auf den ruſſiſch kaiſerlichen Thron erhoben hatte, und konnte ſich von nun an in dieſem Bezug vor allen politiſchen Anfechtungen geſichert glauben [1]).

Als letzten Beweis der Zufriedenheit, welche das däniſche Miniſterium über den Abſchluß dieſes Geſchäfts mit Aſſeburg's Benehmen und Antheil an dieſen Verhandlungen empfand, bringen wir den Auszug eines Privatſchreibens des Miniſters, Barons v. Bernſtorff, an den Herrn v. d. Aſſeburg vom 5. December 1767 bei.

„Dans l'incertitude où je suis, si, comme je le souhaite, cette lettre trouvera encore V. E. à Moscou, où si les accidents qui, sans notre faute, ont retardé l'arrivée du courrier et avec elle la signature du traité, ont lassé sa patience, et l'ont déterminé à partir de cette capitale avant la réception de ses nouvelles lettres de rappel, je n'hazarderai point de lui écrire tout ce qui je voudrais lui dire, et je me contenterai de lui marquer que, pénétré de la bonté et de la miséricorde divine

1) Der dazumal in Schweden regierende ältere Stamm der jüngern holſtein-gottorpſchen Linie trat dieſen Traktaten, ungeachtet der im April 1750 zu Copenhagen abgeſchloſſenen Uebereinkunft, nicht bei; und als ſolche 1773 zur Vollziehung gebracht werden ſollten, legte er 1774 und 78 eine förmliche Verwahrung ſeiner Rechte dagegen ein.

qui, par une direction toute adorable, a fait réussir contre l'attente de presque tout le monde la négociation la plus difficile, qu'il y eut en Europe, je compte entre les effets les plus doux et les circonstances les plus agréables de cet événement, la consolation d'en avoir partagé le travail et le succès avec l'ami le plus chèr, et avec lequel mon coeur est le plus tendrement et le plus inviolablement lié. Je bénirai toute ma vie le ciel, de m'avoir rendu un des instrumens d'un ouvrage, de la bonté et utilité duquel je suis convaincu, et je n'oublierai jamais l'honneur et la reconnaissance que je dois, et tout le Danemarc avec moi, à Votre Excellence."

Der König von Dänemark erhob bei dieſer Gelegenheit den Staats-Miniſter, Baron v. Bernſtorff, unterm 14. December 1767, in den däniſchen Lehnsgrafenſtand. Kurz vorher hatte die Kaiſerin dem Staats-Miniſter v. Panin ebenfalls die Würde eines ruſſiſchen Grafen ertheilt.

Wir haben der Reiſe Erwähnung gethan, welche die Kaiſerin im Monat Mai 1767 in die ſüdöſtlichen Provinzen ihres Reiches unternahm, und von der ſie erſt am 25. Juli nach Moskau zurückkehrte. Die Monarchin geſtattete den Geſandten der Höfe von Wien, Berlin und Copenhagen, ſo wie dem ſpaniſchen und dem däniſchen Geſandten, ſie auf einem Theil der Reiſe zu begleiten, und Herr v. d. Aſſeburg vereinigte ſich mit den beiden erſten, dem Fürſten v. Lobkowitz und dem Grafen v. Solms, um ſich mit ihnen bis nach Jaroslaw zu begeben. Wir entnehmen aus deſſen Berichten, vom 20. und 31. Mai 1767, einige nähere Umſtände, die vielleicht unſern Leſern nicht unwillkommen ſeyn dürften.

Der erſte Bericht iſt aus Jaroslaw, einer volkreichen, an den Ufern der Wolga gelegenen Stadt. Die Kaiſerin war von Moskau nach Twer zu Lande gereiſt, und hatte ſich daſelbſt eingeſchifft. Das Geſchwader beſtand aus zehn großen und

kleinen Galeeren, auf welchen im Gefolge der Monarchin über 2000 Menschen sich befanden, mit Einschluß der Marinesoldaten und Ruderer. Der Graf Gregor Orloff, ihr damaliger Favorit, war in ihrem Gefolge, und wahrscheinlich hätte sich in ihrem Gefolge auch der nachmalige Günstling Potemkin befunden, wäre er nicht mit einer Sendung nach Stockholm beauftragt gewesen, um dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen König Gustav III., zu seiner Vermählung mit einer Schwester des Königs von Dänemark, Glück zu wünschen. Wir theilen hier in einem Auszuge diejenigen Angaben über diese Reise mit, die Herr v. d. Asseburg in seinen Berichten vom 20. und 31. Mai 1767 aus Moskau seinem Ministerio zukommen ließ.

„Il a plû à S. M. I. de nous permettre, à moi et à quelques autres Ministres étrangers, de la suivre de Jaroslaw à Kostroma, ville située au confluent d'une rivière du même nom et du Wolga, et distante à-peu-près de 70 werstes de Jaroslaw. Il faudrait une plume bien plus habile que la mienne, pour dépeindre tout l'agrément et les distinctions qui nous ont été accordées dans cette occasion, où nous eumes l'honneur d'être admis à la société particulière de S. M., et où pendant près de deux jours que nous eumes l'avantage de passer dans sa galère, pas un moment ne s'écoula, sans nous donner des sujets d'admiration pour cette grande princesse, qui sait se dépouiller de l'éclat de la Majesté, pour répandre dans sa société privée toute la gayeté, tous les agrémens et toute l'aisance qui ne peuvent se rencontrer que là où elle est. Outre le temps du diner et du souper, auxquels nous assistames toujours à bord de sa galère, S. M. nous retint l'après-midi dans ses appartemens, ne parlant presque qu'à nous et mêlant dans tous ses propos ces traits de bonté et d'intérêt qui lui sont plus propres qu'à personne. — — Dans les villages le long du Wolga les paysans avec leurs femmes et leurs enfans se rangèrent sur les bords du fleuve

et l'accompagnèrent par des cris de joie qui se communiquèrent rapidemment d'un village à l'autre, dont toute la côte du Wolga est parsemée. — — Mardi, 25. du mois de Mai, S. M. I. nous permit de nous congédier d'Elle. Chacun de nous eut encore dans ce dernier moment occasion de se louer de sa bonté. On aurait dit, que ce n'était plus à nous d'être seuls reconnaissant à l'honneur qu'Elle nous avait accordée de l'accompagner dans son voyage. — — L'escadre de S. M. est composée de dix galères de différente construction et de différente grandeur, toutes couvertes, divisées en appartemens, et meublées. Il y a outre cela un nombre de bâtimens de charge, qui la suivent, et de la distance de 80 à 80 werstes il y a, le long du rivage, un dépôt de vivres de toute espèce, de sorte que partout la table est aussi bien servie, que si Elle était dans sa résidence, et qu'on ne manque d'aucune sorte de commodité auxquelles on pourrait prétendre en ville. La galère que S. M. monte, et qui s'appele le Twer, a un apartement tout complet avec un espèce de salon, dans lequel Elle dine avec 12 personnes sans le moindre embarras. Les autres galères sont différemment partagées; nous avions chacun une chambre très logeable sur celle, qui porte le nom de Wolga.

Während der Jahre, in welchen Aſſeburg dem däniſchen Geſandtſchaftspoſten in St. Petersburg vorſtand, hatte er Antheil an zwei wichtigen Verhandlungen, welche am ruſſiſchen Hofe eintraten, und an denen das däniſche Cabinet direktes Intereſſe nahm.

Die eine bezog ſich auf die Verhältniſſe der ſchwediſchen Regierung, in welchen das ruſſiſche und däniſche Cabinet die Parthei bisher unterſtützt hatte, die unter dem Namen der Hüte bekannt war, und welche beabſichtigte, die bisherigen Beſchränkungen der königlichen Gewalt zu erhalten; Frankreich hatte bis zu dieſem Zeitpunkt dieſelbe Politik beobachtet.

Die andere betraf die Rechte der polniſchen Diſſidenten,

nämlich derjenigen Religionsparthei in Polen, welche der römisch-katholischen Religion nicht zugethan war, deren sich Rußland ganz besonders annahm, welcher Unterstützung sich die protestantischen Staaten, Dänemark, Schweden und Preußen, anschlossen.

Einer der ersten Gegenstände, die zu Verhandlungen zwischen dem Herrn v. d. Asseburg und dem russischen Cabinet führten, waren die schwedischen Angelegenheiten. Stockholm und der schwedische Reichstag waren in jenen Zeiten der Tummelplatz der Intriguen fremder Mächte. Wir haben in dem Abschnitt III. der Theilnahme, welche Dänemark an der schwedischen Regierungsverfassung nahm, näher erwähnt, und bemerkt, daß das dänische Cabinet auf die Beschränkung der königlichen Prärogative während des siebenjährigen Krieges fast allein und ohne Unterstützung anderer Mächte hinarbeitete. Das russische Staats-Interesse stand gewissermaaßen dem dänischen dazumal entgegen; sobald aber der europäische Friede wieder hergestellt war, vereinigten die beiden Nachbarn Schwedens ihre Bestrebungen im obgedachten Sinne, und unterstützten, wie wir bereits gesagt haben, die Parthei der Hüte.

Indeß hatte Dänemark am 4ten Mai 1758 mit Frankreich einen Traktat abgeschlossen, wodurch ersteres, der Wahrscheinlichkeit nach, gewisse Verbindlichkeiten übernommen haben mußte [1]), in Folge deren es im Laufe des Jahres 1765 eine Zahlung von 20000 Thalern dänisch Geld im Einverständniß mit dem französischen Hofe, und vermuthlich im Zweck von dessen Politik, in Schweden gemacht hatte. In einem der ersten Berichte des Herrn v. d. Asseburg, vom 25. November 1765, finden wir davon Meldung, und zwar heißt es darin: „l'affaire

1) Dieser Traktat ist erst 1802 durch Herrn von Koch bekannt gemacht worden. Der Art. V. deutet an, daß ein früherer Subsidien-Traktat zwischen Frankreich und Dänemark bestand, der bis jetzt noch nicht durch den Druck veröffentlicht worden ist.

des 20000 écus dépensés en Suède, a fait une singulière impression sur l'esprit de Mr. de Panin, et surtout parceque cet argent doit avoir été déposé entre les mains de Mr. de la Borde qui, à ce qu'on prétend savoir ici, l'a mis entre celles du Bon de Bréteuil, pour en faire un usage secret. Je me flatte qu'à l'aide des argumens que V. E. a fournis à Mr. Dreier dans sa lettre du 21. Septembre, j'ai réussi à tempérer la vivacité de Mr. de Panin sur un fait qu'il a envisagé dans un point de vue très-fâcheux."

Der Schlüssel zu diesem in unsern Materialien im Dunkeln gebliebenen Umstand findet sich zufällig in der Histoire de la diplomatie française par Mr. de Flassan, 2 édit. tome VI. pag. 561. Hierin wird ausdrücklich gesagt, daß Frankreich in jenem schwedischen Reichstage, der am 18. Januar 1765 eröffnet und am 11. October 1766 geschlossen wurde, durch seinen Botschafter, den Baron Bréteuil, 1,830,000 Livres verwandte, um bei den Reichsständen eine Majorität zum Vortheil der Parthei der Hüte zu erhalten, und daß der dänische Hof hierzu 100000 Livres beitrug, um — wie Flassan sagt — die Mitglieder des Senats in der Anhänglichkeit an Frankreich und im Widerspruch gegen den russischen Hof zu erhalten.

Es gelang Asseburg, den widrigen Eindruck, den dieser Anschein von Doppelsinn beim russischen Cabinet erregt hatte, zu verwischen. Er schreibt unterm 24. December: „l'affaire des 20000 écus ne sera plus nommée". Das wesentlichste Mittel scheint gewesen zu seyn, daß das russische Cabinet sogleich nach Ankunft des dänischen Gesandten in St. Petersburg den Antrag gemacht hatte, Dänemark möge 50000 Thaler zur Unterstützung der russisch-dänischen Parthei in Schweden verwenden, und daß der dänische Hof diesen Vorschlag mit Bereitwilligkeit annahm. Derselbe wurde im September 1766 abermals erneut und ebenfalls dänischer Seits angenommen. Wenn man diese Summe zu der Angabe fügt, die sich in einem Bericht

Aſſeburg's findet, nämlich der ruſſiſche Hof habe ſchon im December 1765 110000 Rubel (82500 Dukaten) zur Unterſtützung der Parthei der Mützen verwandt, zu welcher Summe Ende Januars 1766 noch 80000 Rubel gefügt wurden, wozu noch außerdem 2000 Pfund Sterling, die England gab, kamen, ſo hat man einen Maaßſtab von den Summen, mit welchen der Republikanismus in Schweden ſeine Vaterlandsliebe ſich von fremden Mächten bezahlen zu laſſen wußte.

Die Bemühungen des ruſſiſchen und däniſchen Hofes während dieſes Reichstages in Schweden betrafen zwei Hauptpunkte.

Der erſte ging dahin, daß die Reichsſtände einen Antrag ſtellen und zur Beſchlußnahme bringen ſollten, durch welchen ſie die gegenwärtige Staatsverfaſſung als unabänderlich feſtſetzen, und ſich ſelbſt die Fähigkeit benehmen ſollten, Veränderungen in ſelbiger vorzuſchlagen und zu Stande bringen zu können. Um dies zu erreichen, mußte eine frühere Clauſel in der ſchwediſchen Conſtitution abgeſchafft werden, welche den Reichsſtänden die Fähigkeit gab, einen ſolchen Vorſchlag zu machen.

Dieſer Antrag ging zur Zufriedenheit beider Nachbarſtaaten im September 1766 am Reichstage einſtimmig durch.

Der zweite Hauptpunkt betraf die Vermählung des Kronprinzen von Schweden, nachmaligen Königs Guſtav III., mit der älteſten Tochter König Friedrich's V., Schweſter des nachmals regierenden Königs von Dänemark.

Dieſe Angelegenheit erfuhr in Schweden von Seiten des Königs, der Königin und ſelbſt anfänglich des Kronprinzen, einen beſtimmten Widerſpruch, während die Reichsſtände die beabſichtigte Vermählung als vortheilhaft für das ſchwediſche Reich betrachteten und eifrigſt betrieben. Die Abneigung dagegen in der königlichen Familie muß, der Wahrſcheinlichkeit nach, der Königin zugeſchrieben werden, deren unruhiger Geiſt in Widerſpruch und in Entwurf fantaſtiſcher Projekte nie er-

müdete. Als aber die Reichsstände dringend wurden, und durch eine Deputation dem König den Wunsch vortrugen, daß diese schon längst in Copenhagen eingeleitete Angelegenheit dadurch näher gerückt werden möge, wenn man den Zeitpunkt der Vermählung selbst feststelle, so gab der Hof nach; im Februar 1766 wurde selbige in Stockholm entschieden, und im November desselben Jahres fand die Heirath statt.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der Kronprinz von Schweden, welcher kaum 20 Jahre alt war, schon damals Verdacht gab, der gegenwärtigen Regierungsform abhold zu seyn. Ueber denselben Gegenstand sagt ein Bericht Asseburg's vom 11. November 1766 Folgendes:

Mr. de Panin m'a dit qu'on savait, quoique depuis peu, vu que la frivolité du Prince royal n'avait pas permis de le pénétrer plutôt, qu'il était tout-à-fait abandonné et devoué à la Reine; qu'autant qu'il ne serait pas sur le trône, il ne serait pas dangéreux, que cependant la Russie et le Danemarc avaient un intérêt commun à l'observer, et à se communiquer leurs découvertes.

Es scheint hier an seinem Platze, auf eine wesentliche Veränderung aufmerksam zu machen, die zu jener Zeit in der Politik der auswärtigen Mächte gegen Schweden eingetreten war. Frankreich hatte bisher in Gemeinschaft mit Rußland und Dänemark die sogenannte patriotische Parthei, oder die der Hüte, unterstützt. Wir sehen aus einem Bericht Asseburg's, daß schon im Sommer 1766 das russische Cabinet Kunde hatte, die französische Regierung beabsichtige, die Einführung einer monarchischen Regierungsform in Schweden zu begünstigen. Man darf annehmen, daß das russische Cabinet von einer geheimsten Depesche Kenntniß erhalten hatte, welche der damalige französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog v. Choiseul, unterm 22. April 1766 an den königlichen Botschafter in Stockholm gerichtet hatte, und die uns Flassan in der zweiten Edi-

tion ſeiner „Histoire générale de la diplomatie française" Tom. VI. pag. 562. vollſtändig giebt. Hierin ſagt jener Miniſter in klaren Worten: „die Beſtrebungen der franzöſiſchen Regierung müßten in Zukunft dahin gehen, die monarchiſche Gewalt in Schweden durch den Einfluß Frankreichs wieder herzuſtellen, und die Freunde Frankreichs, d. h. die Parthei der Hüte, zu veranlaſſen, zu dieſem Zweck zu wirken".

Der ſcharfſinnige Staatsmann ſetzt jedoch hinzu:

Il serait à propos d'engager nos amis, et ceux qui sont désignés sous le nom de chapeaux, à concourir à nos vues; mais ils y seront aussi opposés que le sont réellement les partisans de la Russie (les bonnets) qui certainement n'ont pas le projet de donner de l'autorité au Roi de Suède: car, en ce point, il n'y a point de division dans les deux partis.

In Folge dieſer Veränderungen hörten Dänemark und Rußland auf, in Stockholm gemeinſchaftliche Sache mit dem franzöſiſchen Cabinet zu machen, und betrachteten die Parthei der Hüte als ihre Widerſacher, indem ſie in derjenigen der Mützen die Unterſtützung ihrer Politik, nämlich der königlichen Macht keine größere Ausdehnung zu geben, ſuchten, und ihr reichliche Gaben zuwandten.

In der That, kaum hatte der Kronprinz 1771 den Thron beſtiegen, als er im Auguſt 1772 jene Abſichten mit Hülfe Frankreichs zur Ausführung brachte, und während einer zwanzigjährigen Regierung den beiden Nachbarſtaaten ſtete Veranlaſſung zu Beſorgniſſen gab.

Die Berichte Aſſeburg's aus Rußland liefern nach dem Schluſſe jenes ſchwediſchen Reichstages, der ſich im October 1766 beendigte, wenig Merkwürdiges über den Antheil, den Dänemark und Rußland gemeinſchaftlich an den ſchwediſchen Angelegenheiten nahm.

Wir erwähnten vor Kurzem als den zweiten Gegenſtand, der Aſſeburg's Aufmerkſamkeit bei ſeiner Geſandtſchaft am ruſſi-

ſchen Hofe anempfohlen war, die Angelegenheiten, welche die Republik oder das Königreich Polen betrafen. Des Geſandten Inſtruktionen ſelbſt waren nicht unter unſern Materialien; allein in deſſen Berichten vom Monat März 1766 finden wir eine beſtimmte Andeutung, daß ſelbiger den Auftrag hatte, des Königs von Dänemark Intereſſe für den König von Polen und deſſen Verwandten geltend zu machen, ſo wie anderſeits, ſobald als die Frage der Diſſidenten in Polen aufſtand, und ein Gegenſtand der ernſtlichſten Unterhandlungen ſowohl am ruſſiſchen Hofe, als in Warſchau wurde, ſich das däniſche Cabinet eben ſo warm zu Gunſten der Diſſidenten ausſprach, und die Unterhandlungen des ruſſiſchen Botſchafters in Polen nach Möglichkeit unterſtützte.

Da nun der König und ſeine Parthei, ſo wie die Mehrzahl der polniſchen Magnaten, katholiſch waren, ſich der Ausdehnung der Rechte der Diſſidenten, nämlich der akatholiſchen polniſchen Bevölkerung, widerſetzte, und dadurch das Mißfallen des ruſſiſchen Hofes erregte, ſo wurde es dem Geſandten ſchwer, ja faſt unmöglich, dieſe widerſprechenden Intereſſen zu vereinigen, und Aſſeburg fand daher für angemeſſen, den Vorſchub, den er den Auftrag hatte, dem König Stanislaus Auguſt zu leiſten, auf einen günſtigeren Zeitpunkt auszuſetzen.

Aſſeburg ſagte unterm 7. März 1766 Folgendes: Mon attention aux ordres du Roi exprimés dans mes instructions de l'année passée, et renouvelés par la lettre no. 3 dont V. E. m'a honoré le 15 Février, ne me permettra jamais de m'expliquer au sujet du Roi de Pologne, de sa famille et des intérêts de sa maison, autrement qu'il ne m'a été prescrit. Telle a été jusqu'ici la règle de ma conduite, et telle sera à l'avenir ma circonspection, que ce monarque n'aura aucun sujet de se plaindre de ma façon de penser et de parler; mais le Roi de Pologne serait sans doute mal informé, s'il croyait que je puisse lui être d'une utilité quelconque, et que l'amitié dont

Mr. de Panin a bien voulu m'honorer, s'étende jusqu'à la permission d'entrer dans des vues et des intérêts qui ne soient pas directement ceux de ma fonction. Je déclare que cette espèce de crédit et d'influence ne m'est pas accordé, et que j'ai bien des raisons pour ne pas le rechercher dans un moment où l'amitié de la cour d'ici pour celle de Varsovie est plus que refroidie, et où les personnes chargées du soin de rapprocher les esprits, se croyent engagées dans une commission au-dessus de leurs forces et de leurs espérances. Je crois que V. E. m'entend sans que j'ai besoin de m'expliquer davantage, et qu'Elle me justifiera si, dans des circonstances aussi délicates et aussi critiques pour le Roi de Pologne que celles d'à présent, je me tienne à l'écart, prêt à saisir cependant toute occasion qui pourra naître sans risque, pour m'employer à ses intérêts. Cette conduite aura, je le prévois, peu d'applaudissement à Varsovie, mais j'en répondrai envers le Roi notre maître, et envers S. M. polonaise.

Ehe wir weiter in dieſe Materie eingehen, ſcheint es uns, um ſolche unſern Leſern vollſtändig klar zu machen, nothwendig, auf die Politik zurückzukommen, welche das ruſſiſche Cabinet gegen die Republik Polen unter der unmittelbaren Leitung der Kaiſerin ſelbſt ſeit dem Regierungs-Antritt des Königs von Polen Stanislaus Auguſt beobachtet hatte.

Die Kaiſerin Catharina II. hatte bekanntlich nach dem Tode König Auguſt's III. dahin gewirkt, einen Piaſten, den Grafen Poniatowski, unter dem Namen Stanislaus Auguſt, am 6. September 1764 auf den polniſchen Thron zu erheben, und legte auf deſſen Erhaltung, als ihre Schöpfung, beſtimmten Werth; jedoch war ſie weit entfernt, weder dem Könige, noch der Republik Polen diejenige Selbſtſtändigkeit gewähren zu wollen, die ein Staat, der dazumal 12 bis 14 Millionen Einwohner zählte, berechtigt war zu fordern. Als ſich daher nach Beſchluß des erſten Reichstages, der ſich unter der Regierung Stanislaus

Auguſt's zu Warſchau vereinigte, Klagen von Seiten der Diſſidenten, d. h. derjenigen Polen, welche ſich entweder zum Glauben der griechiſchen oder proteſtantiſchen Kirche bekannten, über eine vermeintliche Unterdrückung erhoben, und dieſe vorzüglich ſich an die Kaiſerin, aber auch an die mächtigeren proteſtantiſchen Staaten, als Preußen, Dänemark und Schweden, wandten, ſo ergriffen die Höfe von St. Petersburg und Berlin dieſe Gelegenheit, um ſich für die Diſſidenten mit Nachdruck auszuſprechen, und ſich in die innern legislativen Verhältniſſe der Republik Polen zu miſchen; hierzu kam, daß der obgedachte Reichstag Maaßregeln ergriffen hatte, welche die Selbſtſtändigkeit und die Verſtärkung der vollziehenden Gewalt der Regierung ausdehnen und befeſtigen ſollten, — ein Zweck, dem das Staats-Intereſſe Rußlands direkt entgegen war.

Die ruſſiſche Politik hatte daher in dem Zeitpunkte, in welchem wir ſchreiben, nämlich zu Anfang von 1766, drei weſentliche Gegenſtände in Polen im Auge:

1) die Erhaltung des Königs auf dem Throne;

2) die Beſchränkung der Machtgewalt des Königs und der Regierung, und die Verhinderung, daß dieſes Reich zu einer politiſchen Selbſtſtändigkeit gelangen könne, und

3) die Herſtellung der Diſſidenten in ihre Religionsfreiheit und in ihre bürgerlichen Rechte.

Die Schwierigkeiten zur Erreichung dieſer gemeinſchaftlichen Zwecke waren bedeutend. Der Verſuch, die Regierungsgewalt in Polen kräftiger zu machen, war vom König und ſeinen zwei Oheimen (Brüdern ſeiner Mutter), den Fürſten Michael und Auguſt Czartoryiski, Beide reich begütert, und Erſterer Großkanzler von Lithauen, ausgegangen; ſie hatten den Widerſpruch der meiſten polniſchen Magnaten, namentlich der Häuſer Radziwill, Potocki, Mniſzech und mehrerer Anderer erfahren, deren Privat-Intereſſe der Herſtellung der geſetzlichen Ordnung und der größern Macht der Regierung entgegen ſtand.

Dieſe Parthei trieb im Verlaufe der nächſtfolgenden Jahre 1766 und 67 ihre Leidenſchaftlichkeit gegen die Regierung ſo weit, daß ſie die Entſetzung des Königs im Auge hatte. Inſofern war ſie alſo den Abſichten der Kaiſerin zuwider, in Bezug aber auf ihren Widerſtand gegen eine neue geſetzmäßige Ordnung der Dinge vereinigte ſich das ruſſiſche Intereſſe mit dem ihrigen.

In der Diſſidentenfrage war dieſe ariſtokratiſche Faktion, die rein katholiſch war, in vollſtändigem Widerſpruch mit der ruſſiſchen Regierung. An der Spitze der Geiſtlichkeit, die ſich ihr anſchloß, befand ſich der Biſchof von Krakau, Cajetan Soltyk. Da aber die Parthei der Diſſidenten ſelbſt, in Vergleich zu den Katholiken, in einer bedeutenden Minorität ſtand, ſo reichte ihr Einfluß auf dem Reichstage nicht zu, um ein günſtiges Reſultat zu gewinnen, und Rußland ſah ſich daher genöthigt, als die Bewilligung der Forderungen der Diſſidenten von Seiten des Königs und der Regierung Widerſtand erfuhr, ſich an die Parthei jener Magnaten zu wenden, um die Frage der Religionsgleichheit mit ihrer Hülfe durchzuführen.

Aus dieſer kurzen Darſtellung wird man die Verwickelungen beurtheilen können, in welcher die polniſchen Angelegenheiten ſich befanden, und die Schwierigkeiten, welche die ruſſiſche Regierung, um zu ihren Zwecken zu gelangen, zu überwinden hatte.

Das däniſche Staats-Intereſſe, welches durch den Herrn v. d. Aſſeburg in Rußland vertreten wurde, war in Bezug auf Polen ebenfalls zwiefach. Wir haben oben geſehen, daß ihm vorgeſchrieben war, „ſich für den König und ſeine Anverwandten — unter welchen ausſchließlich ſeine beiden Oheime und ſeine Brüder ſcheinen verſtanden geweſen zu ſeyn — möglichſt zu verwenden". Auch haben wir ſchon früher angedeutet, welche Hinderniſſe der Geſandte in dieſem Auftrage gleich bei Antritt ſeines Poſtens fand. Dieſe waren am Ende des

Jahres 1766 noch vorhanden, und in einem Bericht vom 16. December beruft sich Herr v. d. Asseburg auf das Zeugniß des Geheimen Rathes v. Saldern unter folgenden Worten:

Mr. de Saldern se rappelera l'époque où, malgré toute ma circonspection et l'innocence de mes paroles, je fus exposé pour le Roi de Pologne, à une critique, dont j'ai eu de la peine à prévenir les suites et les désagremens.

Ferner war dem Gesandten anbefohlen, „sich so lebhaft als möglich der Dissidenten anzunehmen und sie bei dem russischen Cabinet zu unterstützen". Letzteres war nicht allein damit einverstanden, sondern forderte den dänischen Hof auf, in demselben Sinne in Warschau zu wirken. Dieser ging in jene Angelegenheit, wie wir aus den vorliegenden Correspondenzen ersehen, mit Wärme ein.

Nach Vorausschickung dieser Prämissen wird die chronologische Erzählung der Begebenheiten und der in diesem Bezug an dem russischen Hofe eingetretenen Ereignisse leichter verständlich seyn.

Graf Franz Rzewuski [1]) war in Rußland als Gesandter des Königs und der Republik Polen erschienen. Der Zweck seiner Sendung war vor allem, mit dem russischen Ministerio über die Dissidentenfrage zu verhandeln, welche auf einem zu berufenden Reichstage von Seiten der Dissidenten als Beschwerde in den sogenannten Universalen vorgebracht werden sollte; Rußland begehrte: diese Beschwerden möchten zur Berathung und zur genügenden Erledigung geführt werden.

Das russische Cabinet nahm an, daß die griechischen Dissidenten allein ein Fünftel der damaligen Bevölkerung des ganzen polnischen Reiches ausmachten. Es stellte als Grundsatz

1) Er entzog sich 1783 allen öffentlichen Angelegenheiten, nachdem er von 1775 an bis zu jenem Zeitpunkt noch eine bedeutende politische Rolle gespielt hatte, und starb zu Pisa 1800.

auf, daß ſelbige ſowohl in geiſtlichem, als in weltlichem Bezug in ihre ehemaligen Rechte einzuſetzen ſeyen; in geiſtlichem handele es ſich darum, daß den Diſſidenten völlige Religionsfreiheit und Gleichheit zugeſtanden werden müſſe, und daß ihnen die früher beſeſſenen geiſtlichen Güter zurückgegeben werden ſollten; in weltlichem Bezug ſollten ſelbige den bürgerlichen Rechten der Katholiken ganz gleich geſtellt werden, und fähig ſeyn, alle öffentlichen Aemter und Würden im Königreiche zu bekleiden.

Dieſe Erklärung wurde ſowohl dem polniſchen Geſandten in St. Petersburg, als der Regierung in Warſchau gemacht, welche dieſelben Eröffnungen von Seiten Preußens und Dänemarks, ſpäterhin auch von Schweden und England, erhielt.

Der Oberſthofmeiſter v. Panin fügte im Namen der Kaiſerin hinzu: die Monarchin werde alle ihre Mittel anwenden, um die Diſſidenten in ihre alten Rechte wieder hergeſtellt zu ſehen; ſie betrachte dieſe Wiederherſtellung als einen Ehrenpunkt, und die Zugeſtehung der Gewiſſensfreiheit werde ihr nicht genügen.

Da Rußland vorzüglich geltend machte, die Traktate mit den fremden Mächten berechtigten ſelbige, als Fürſprecher der Diſſidenten aufzutreten und die Herſtellung ihrer früheren Gerechtſame zu fordern, ſo übergab der Graf Rzewuski ein pro memoria, in welchem er dieſe Behauptung widerlegte. Es ſcheint aus ſelbigem, daß er klar bewieſen habe, daß ſowohl im Traktate von Wehlau 1657 mit Churbrandenburg, als in dem von Oliva 1660 mit Schweden, im erſteren nur von der Abtretung des Herzogthums Preußen, im zweiten nur von der Erhaltung der geiſtlichen und weltlichen Rechte der in polniſch Preußen und Liefland gelegenen Städte die Rede geweſen und allen Religionsbekenntniſſen gegenſeitige Sicherheit verſprochen worden ſey. Im Traktate von 1686 mit Rußland ſey ebenfalls nur von der Toleranz des griechiſchen Cultus die Rede,

und nicht von der Fähigkeit der Bekenner dieſer Religion, zu Staats-Aemtern zu gelangen.

Was die innere polniſche Geſetzgebung betraf, führte Graf Rzewuski an: es hätten in Polen Geſetze gegen die Ketzer beſtanden, lange vorher, ehe es Diſſidenten gegeben habe; nur zu Anfang des 16ten Jahrhunderts hätten mißvergnügte und aufrühriſche Studenten in Krakau dieſe Stadt verlaſſen, ſich nach Deutſchland und namentlich nach Böhmen begeben, daſelbſt die proteſtantiſche Lehre angenommen, und ſie dann wieder in Polen verbreitet.

Erſt nach dem Tode des Königs Sigismund Auguſt († 1572) habe man aus Beſorgniß von Religionskriegen, in die pacta conventa die Worte: pacem cum dissidentibus conservabimus aufgenommen.

In demſelben Maaße wäre in den Jahren 1632, 48, 68 und 74 die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums geſetzmäßig gewährt worden.

Der im Jahre 1717 zu Warſchau unter der Garantie Peter's des Großen geſchloſſene Vertrag ertheile ſogar dem Kron-Großſiegelbewahrer das Verbot, ſein Amtsſiegel unter die Gnadenbezeugungen, welche der König den Diſſidenten etwa ertheilt hätte, zu drücken; dieſe geſetzliche Dispoſition hätten die Staatsverträge von 1764 beſtätigt.

Graf Rzewuski führt am Schluſſe ſeiner Denkſchrift an: daß diejenigen Staaten, deren Verfaſſung die meiſte Analogie mit der von Polen hätten, nämlich England, Holland, die Schweiz, Genua und Venedig, durch ihre Geſetze von der öffentlichen Verwaltung alle diejenigen Perſonen ausſchlöſſen, die nicht zu der in dieſen Staaten herrſchenden Kirche gehörten.

Der König von Polen ſowohl, als der am 6. October 1766 zu Warſchau zuſammengetretene Reichstag, verweigerte daher aus denſelben Gründen, den Diſſidenten politiſche Rechte zuzugeſtehen, und verſtand ſich nur, ſelbigen die freie Religions-

Ausübung zu gestatten. Rußland hätte sich dazumal zufrieden gestellt gefunden, wenn man in Polen den Bekennern des griechischen und protestantischen Glaubens nur die Fähigkeit ertheilt hätte, untergeordnete Stellen im Staatsdienste zu bekleiden, und namentlich wollten letztere auf Senatorstellen verzichten.

Unter diesen Umständen entwarf man von Seiten der Dissidenten den Plan, selbige in Provinzial-Conföderationen auftreten zu lassen; der russische Hof genehmigte nicht allein diesen Vorschlag, sondern versprach, ihn nöthigenfalls mit Truppen und mit baarem Gelde zu unterstützen. Der Staroſt Krasinsky, welcher nebst dem Herrn v. d. Goltz die Sache der Dissidenten in St. Petersburg betrieb, verließ diese Hauptstadt, um sich an die Spitze dieser Conföderationen zu setzen, welche sich Ende März 1767 zu Sluzk in Lithauen und zu Thorn in Groß-Polen bildeten.

Anfangs wurde der Reichstag von Warschau dadurch stark aufgeregt, und es handelte sich darum, die Conföderationen der Dissidenten für Feinde des Staats zu erklären; allein es scheint, daß die Versicherung des russischen Botschafters, die Kaiserin würde einen solchen Schritt als eine Kriegs-Erklärung betrachten, die Reichsstände abhielt, zu einem solchen Extrem zu schreiten.

Nichts desto weniger hatte der Reichstag alle Dispositionen, welche in den Jahren 1717, 36 und 64 gegen die Dissidenten genommen worden waren, am 24. November 1766 durch einen Beschluß vollkommen bestätigt, und kurz nachher die Reichsversammlung als geschlossen erklärt.

Dieser Schritt mußte natürlich die Eigenliebe der Kaiserin und des russischen Ministeriums höchlich verletzen, und es scheint, daß, unabgesehen von der Sache selbst, auch noch der Umstand vorzüglich mißfallen habe, daß die Entscheidung der Dissidentenfrage ausschließlich von einer Congregation von Bischöfen ausgegangen war, deren Autorität Rußland, so wenig als die

übrigen Staaten, welche durch frühere Traktate das Recht zu haben glaubten, die öfters erwähnten Vorzüge für ihre Glaubensgenossen fordern zu dürfen, anerkennen wollten.

Das russische Cabinet versuchte nunmehr, den Weg der Güte und der Ueberredung einzuschlagen, und der Oberſthofmeister v. Panin richtete unterm 20. December 1766 ein Schreiben an die beiden Fürsten Czartoryiski, deren politische Tendenz wir früher angedeutet haben, von welchem wir glauben, einen Auszug in der Kürze beibringen zu müssen.

Es scheint aus dem Eingang dieses Schreibens, daß die Fürsten Czartoryiski an jenen bestimmten Weigerungen, die Lage der Dissidenten zu verbessern, keinen Antheil genommen hatten; deshalb wird ihnen der Beifall der Kaiserin versichert. Der König, ihr Neffe, wird aber beschuldigt, indirekt auf jenen für die Dissidenten ungünstigen Beschluß gewirkt zu haben, und wird „eines unbegrenzten Leichtsinnes und Uebereilung" angeklagt. Der Hauptinhalt jenes Schreibens betrifft die Dissidenten; allein es wird hingewiesen, „daß diejenigen, welche beabsichtigten, die gegenwärtige Gestalt der polnischen Regierung durch neue gesetzliche Bestimmungen zu verändern", auch gehofft hatten, „sich durch die Verweigerung der von den Dissidenten angesprochenen Rechte bei der katholischen Parthei beliebt zu machen". Weiterhin deutet der russische Minister abermals auf diejenige Parthei, „welche — wie er sagt — auf den Ruinen der Republik ihre eigene Kraft und Macht erheben will", hin, und versichert, „die Kaiserin werde alle ihre Mittel zur Erhaltung der gegenwärtigen Constitution anwenden, und versuchen, einem solchen Plane zuvorzukommen oder ihn zu vernichten".

In Folge dieser Mittheilungen legt der Minister den Fürsten den gegenwärtigen Plan des russischen Cabinets vor, welcher darin besteht, daß ein neuer Reichstag, um die Einigkeit wieder herzustellen, zusammenberufen werden solle; die Dissidenten hätten sich in Conföderationen zu bilden, da die Kaiserin

ihre Rechte erkenne und beſchütze. Ueber dieſe Abſichten begehre er ihre (der Fürſten) offenherzige Meinung, um deren baldige Ausſprechung er bitte.

Aſſeburg entwarf unter dem 16. December 1766 einen vollſtändigen Bericht über die ganze damalige Lage der Diſſidenten. Wir entnehmen aus ſelbigem, daß während des ſo eben geſchloſſenen Reichstages, in welchem die erwähnte Beſchlußnahme über die Diſſidenten-Angelegenheit am 24. November ſtattgefunden hatte, eine andere höchſt wichtige politiſche Frage aufgeſtellt worden war, nämlich daß in Zukunft die Stimmen-Mehrheit und nicht die Stimmen-Einhelligkeit in gewiſſen Staatsfragen auf dem Reichstage entſcheiden und das liberum veto abgeſchafft werden ſollte. Dieſem Antrage widerſetzten ſich der ruſſiſche Botſchafter und der preußiſche Geſandte nach allen ihren Kräften, und es gelang ihnen, ſelbigen abfällig entſcheiden zu machen; allein — wie Aſſeburg ſagt — „dieſes geſchah auf Koſten der Diſſidenten", an deren Feinde man ſich hatte wenden müſſen, um jene Frage aus dem Felde zu ſchlagen.

Aus demſelben Bericht erſehen wir, daß das ruſſiſche Cabinet von der Ueberzeugung ausging, der König von Polen und ſeine nächſten Verwandten — worunter wahrſcheinlich ſeine Brüder zu verſtehen ſind, denn der oben erwähnte Brief an ſeine Oheime läßt vorausſetzen, daß letztere dieſe Anſichten nicht theilten — nähre noch immer die Abſicht, das polniſche Reich durch eine zweckmäßigere Staatsverfaſſung zu einer politiſchen Unabhängigkeit zu erheben, und ſolches von dem Einfluß der Nachbarſtaaten zu befreien.

Man glaubte den Entwurf dieſes Planes in den Händen zu haben, und der Vorſchlag, durch Stimmen-Mehrheit Beſchlüſſe rechtskräftig zu machen, ſollte zu dieſem Zweck hinführen. In dieſem Sinne muß man folgende Stelle in Aſſeburg's Bericht vom 16. December 1766 verſtehen:

Cette question aigrit le Roi, elle dérouta les esprits, et

elle détourna de l'objet de la réligion; le tout, parcequ'on se persuada que, si la pluralité passait, la guerre contre la Pologne devenait nécessaire pour la Prusse et la Russie. Ce cabinet crut que, si la pluralité serait obtenue, l'augmentation des forces et la considération de la république en serait la conséquence, et que le Roi de Pologne, maître d'établir des impôts et d'avoir une nombreuse armée, lui serait ainsi tout aussi redoutable, qu'un Roi de Suède souverain.

In dieſen letzten Zeilen liegt der Schlüſſel der ruſſiſchen Politik, welche Catharina II., vom Anfang ihrer Regierung an bis zur dritten und letzten Theilung Polens im Jahre 1795, nie aus den Augen verlor, und man muß dem Scharfſinne des Staatsmannes Gerechtigkeit widerfahren laſſen, welcher ſolche ſchon im Jahre 1766 erkannte.

Zu dieſer Zeit, Anfangs des Jahres 1767, verließ der polniſche Geſandte, Graf Rzewuski, St. Petersburg, angeblich auf Urlaub, und wurde durch einen Miniſter-Reſidenten, Herrn Pzarski, einſtweilen erſetzt. Wir erfahren aus den uns zu Gebote ſtehenden Materialien, daß Graf Rzewuski dem Namen nach ſeinen Poſten noch bis Ende des Jahres beibehielt, alsdann aber ſeine definitive Abberufung begehrte. Bemerkenswerth erſcheint es, daß die damaligen polniſchen Geſandten in Rußland vom ruſſiſchen Hofe ein Gehalt von 1000 Rubeln monatlich erhielten, was man auf 750 Dukaten anſchlagen kann.

Die Kaiſerin verließ im Februar 1767 St. Petersburg, um auf Ein Jahr ihre Reſidenz in Moskau aufzuſchlagen; ihr folgten das ganze Miniſterium, ihr Hofſtaat und die fremden Geſandten. Das ruſſiſche Cabinet nahm zu dieſem Zeitpunkte gegen Polen eine ernſtere Stellung an, und kam auf die Diſſidentenfrage um ſo beſtimmter zurück, als ſolche in dem zu Ende des Jahres beendigten Reichstag durch höhere politiſche Rückſichten, wie wir oben geſehen haben, in den Hintergrund geſtellt worden war.

Die angedrohten Conföderationen der Dissidenten traten zu Sluzk in Lithauen und zu Thorn in Groß-Polen Ende März 1767 zusammen. Die russischen Truppen wurden zu jener Zeit, 8000 Mann stark, an der polnischen Grenze zusammengezogen, und rückten späterhin in der Stärke von 20 Bataillonen, 34 Schwadronen und 2500 Kosaken in Wilna und Grodno ein.

Bis dahin waren der russische und preußische Hof in Warschau gleichermaaßen eingeschritten; und als man russische Truppen bereit sah, in Polen einzurücken, so besorgte man, daß der König von Preußen dieselbe Maaßregel ergreifen und dadurch der Friede von Europa gestört werden könnte, vorzüglich erwartete man den ernstlichsten Widerspruch des österreichischen Cabinets.

Es war dazumal noch keinem Politiker in den Gedanken gekommen, daß diese drei Nachbarstaaten Polens sich — wie es fünf Jahre später, durch andere politische Ereignisse veranlaßt, geschah — vereinigen könnten, um diesen wehrlosen Staat zur gemeinschaftlichen Beute zu machen. In jener Zeit scheint Friedrich II., aus Rücksicht gegen Oesterreich, sich bestimmt zu haben, auf jeden thätigen und militairischen Einfluß in Polen zu verzichten. Der Oberstthofmeister v. Panin ertheilte dem dänischen Gesandten hierüber im März 1767 die bestimmteste Versicherung, mit Ausnahme des Falls, wenn Oesterreich sich mit Gewalt der Waffen der Dissidenten annehmen wolle. Als diese Macht sich überzeugt hatte, daß Preußen nicht direkt einwirken werde, so gab es die Unterstützung, die es der anti-russischen Parthei gewähren zu wollen schien, auf.

Das russische Cabinet sah ein, daß durch die Conföderationen der Dissidenten noch wenig zu ihren Gunsten erreicht sey, und daß eine General-Conföderation, von den Katholiken gebildet, zu welcher jene der Dissidenten zugelassen werden müßten, nothwendig werde. Diese General-Conföderation wurde zu Radom begründet, und der Fürst Radziwill zu ihrem Mar-

schall ernannt. Fürst Carl Radziwill (n. 1734, † 1790) war der Chef dieses hochgestellten Geschlechts; sein großes Vermögen war im Verhältniß seiner hohen Geburt, und er gehörte zu der Zahl derjenigen Magnaten, welche im letzten Reichstage, vor der neuen Königswahl, als Widersacher Poniatowski's und seiner Oheime, der Fürsten Czartoryiski, sich ausgesprochen hatten, und später von der lithauischen Conföderation zur Verbannung und zur Confiscation seiner Güter verurtheilt worden war.

Fürst Radziwill hatte sich in's Ausland geflüchtet. Das russische Cabinet, früher diesem Fürsten, so wie allen denjenigen entgegen, welche sich zur Zeit der Königswahl als Opponenten des russischen Einflusses auf dieselbe gezeigt hatten, glaubte nunmehr diesen Namen, so wie die Familien Potocki und Mnißech, die ebenfalls jenen politischen Neuerungen zuwider waren, zu seinem Zweck benutzen zu können; und indem Letztere der General-Conföderation in Radom beitraten, so vereinigte sich das Interesse des russischen Hofes mit dem der Magnaten; Beide waren der Verstärkung der Regierungsgewalt entgegegen. Die russische Macht begünstigte die Absichten der Magnaten, und diese, mit ihrem Anhang des ganzen katholischen Adels, bemühten sich nunmehr, die ihnen verhaßten politischen Verfügungen umzustoßen, und den Dissidenten diejenigen Vortheile zu verschaffen, welche sie, von Rußland unterstützt, in Anspruch nahmen.

Der polnische Resident Pzarski, welcher, trotz der Vorliebe Asseburg's für die Gewissensfreiheit der Dissidenten, als ein fähiger und geschickter Geschäftsmann von ihm geschildert wird, durchschaute schon dazumal die Lage der Dinge. In einem Bericht vom 7. Juli 1767 theilt Asseburg des Residenten Ansicht mit; derselbe war der Meinung, daß diejenigen Personen, welche die katholischen Conföderationen bildeten, obgleich zu den größten Familien Polens gehörig, nur durch ihr Privat-Interesse und Leidenschaften geleitet würden; sie wären — sagt der Resident — den Staats-Commissionen, welche den Krongeneralen

und Kronschatzmeistern ihre fast willkührliche Macht entzogen hätten, um mit mehr Regelmäßigkeit und Ordnung die Geschäfte zum Vortheil des Staats zu leiten, deshalb entgegen, weil sie in der Verwirrung und der Unordnung ihre Privatvortheile fänden. Asseburg beschließt diesen Bericht mit folgenden Worten Pzarski's, welcher die Zukunft Polens nur zu treffend vorhersagte:

La personne du Roi sera le but contre lequel les traits les plus animés des ennemis de la patrie seront dressés; que les règlemens faits pour le trésor, l'armée, l'état monnétaire, les indigènes et les soidisants Néofites, seront abolis; que les villes de la Prusse polonaise se soustrairont aux liens de l'assujettissement à la république, et qu'à la faveur de la Russie le premières charges du royaume tombants en partage aux chefs des confédérés, le règne du Roi ne sera qu'un tissu de contrariétés et d'empêchements à avancer le bonheur de la patrie.

Es kann nicht unsere Absicht seyn, in eine vollständige Darstellung der damaligen Verhältnisse Polens einzugehen, und wir haben nur deshalb versucht zusammenhängend, aber im Allgemeinen solche zu schildern, damit die einzelnen Umstände, deren in den Berichten Asseburg's erwähnt wird, dem Leser verständlicher werden sollen. Dieser Gesandte folgte den Ereignissen und Verhandlungen, welche am russischen Hofe hierüber stattfanden, mit größter Aufmerksamkeit, und dessen Berichte klären manche Fragen auf, welche selbst die vorzüglichsten geschichtlichen Werke, die über diesen Zeitpunkt vor uns liegen, noch im Dunkeln gelassen haben.

Um der General-Conföderation von Radom mehr Glanz zu verschaffen, wurde für nöthig erachtet, daß von selbiger eine förmliche Gesandtschaft an den russischen Hof abgehen sollte; diese traf im September 1767, bestehend aus den vier polnischen Magnaten Ossolinski, Wielhorski, Pociey und Potocki, in

Moskau ein, und erhielt von der Kaiserin eine feierliche Audienz. Es wurde jedoch bald klar, daß diese Sendung wenig politisches Gewicht haben würde. Der erste Antrag der Deputirten ging dahin, daß der in Warschau vereinigte Reichstag, wohin die General-Conföderation von Radom versetzt und durch die Vereinigung aller Conföderationen in eine allgemeine Reichsversammlung verwandelt worden war, aufgelöst werden möge. Obgleich dieser Vorschlag vom russischen Hofe bestimmt abgelehnt wurde, so ist ersichtlich, daß der Hauptzweck der Deputation fortdauernd dahin ging, die Prärogative der Krone zu vermindern, und daß die den Dissidenten zu gewährenden Vortheile ihr höchst gleichgültig blieben; russischer Seits hingegen wollte man die Machtgewalt des Thrones, nachdem solche auf das frühere Verhältniß zurückgeführt worden war, nicht noch mehr geschwächt wissen, und die Dissidentenfrage war für das russische Cabinet die Hauptsache. Das russische Ministerium begnügte sich daher, die Deputation anzuhören, ihre schriftlichen Mittheilungen anzunehmen, ohne mit ihr in weitere Erörterungen einzugehen.

Indeß waren nach Eröffnung des Reichstages zu Warschau zwei wichtige Schritte geschehen; erstens hatte diese Versammlung beschlossen, daß eine aus 60 Mitgliedern bestehende Commission die Dissidentenfrage bis zur Beschlußnahme mit dem russischen Botschafter unterhandeln sollte; zweitens sollte dieselbe Commission, nach Beendigung dieser Frage, diejenige der Wiederherstellung der Grundgesetze der Republik in Berathung nehmen. Kaum hatten jedoch die Geschäfte in Warschau ihren Anfang genommen, als die russische militairische Macht am 13. October 1767 jenen Staatsstreich ausführte, dessen Erinnerung bei der Nachwelt so leicht nicht erlöschen wird; der Bischof von Krakau, Cajetan Soltyk, der Bischof von Kiow, Joseph Zaluski, und der Palatin von Krakau und zugleich zweiter General der Krone, Wenzeslaus Rzewuski, wurden bei Nacht, auf Befehl des russischen Botschafters, von russischer Militairgewalt

festgenommen, und anfänglich nach Smolensk, späterhin nach Sibirien gebracht.

Die Geschichte hat diese Gewaltthat gerichtet, und in die Reihe derjenigen seltenen Begebenheiten gestellt, in welcher die Uebermacht nicht einmal versuchte, den Schein des Rechts für sich zu gewinnen.

Von nun an gingen die Geschäfte mit jenen verdoppelten Schritten, die eine Folge der Unterwürfigkeit und des Schreckens seyn mußten, den Rußland in Polen zu verbreiten gewußt hatte, vorwärts. Wenig Wochen nachher, und zwar am 19. November 1767, wurde der Entwurf derjenigen Akte unterzeichnet, vermöge welcher die Angelegenheit der Dissidenten beigelegt wurde. Diese erhielten freie Religions-Uebung, Herstellung und Ersatz der seit dem Jahre 1717 verlornen Kirchengüter, und die Fähigkeit, zu allen Staats-Aemtern, selbst den Stellen von Senatoren und Staats-Ministern, zu gelangen.

Die katholische Religionsparthei behielt jedoch den Vorzug, als die dominirende Religion zu verbleiben, und ausschließlich die des Königs und der Königin zu seyn. Die katholische Geistlichkeit erhielt die Genugthuung, daß gegen alle diejenigen, welche späterhin von der katholischen Religion abfallen würden, die Strafen der Apostasie ausgesprochen und angewandt werden sollten.

Diese letzte Clausel empörte die meisten protestantischen Höfe und eifrigen Protestanten. Das preußische Cabinet machte dagegen Vorstellungen, sowohl in Warschau, als in Moskau, und begehrte an letzterem Orte, die Kaiserin möge diese von ihrem Botschafter unterzeichnete Punktation nicht genehmigen; allein das russische Ministerium blieb taub bei diesen Anträgen, und erklärte unter Anderm dem dänischen Gesandten, daß ohne das Schwert zu ziehen, man nicht größere Vortheile für die Dissidenten hätte erhalten können.

Aus Allem, was wir früher gesagt haben, und den Anga-

ben, die wir in unſern Materialien vorfinden, ſcheint es ohne Zweifel, daß, nachdem der ruſſiſche Hof die politiſchen Hauptfragen, nämlich früher die Beibehaltung des liberum veto, und gegenwärtig die Religionsfreiheit und die bürgerliche Gleichſtellung der Diſſidenten, erhalten, er überflüſſig und gewagt fand, noch mehr von der polniſchen Nation zu begehren, um nicht einerſeits durch Nachgiebigkeit gegen die Anſprüche der Magnaten die Prärogative des Königs herabzuſetzen, anderſeits aber nicht die Mehrzahl der Katholiken durch noch weiter getriebene Forderungen für die Diſſidenten zu reizen und gegen ſich aufzubringen. Die Berichte des Herrn v. d. Aſſeburg aus Moskau, vom Januar 1768, geben keine weitere Aufklärung über den zweiten Gegenſtand der Berathungen des Reichstages von Warſchau, nämlich der Wiederherſtellung der Grundgeſetze der Republik; dieſe erreichten erſt am 24. Februar 1768 ihr Reſultat, und zwar durch Unterzeichnung eines Staatsvertrages zwiſchen Rußland und Polen, deſſen Inhalt öffentlich bekannt gemacht worden iſt, und nicht mehr zu den Unterhandlungen des däniſchen Geſandten am ruſſiſchen Hofe gehört. Wir erkennen nur aus deſſen Berichten vom 17. December 1767 und 7., 11. und 18. Januar 1768, wie tief gekränkt er ſich als eifriger Proteſtant vorzüglich durch die Verfügungen fühlte, welche in Bezug auf die ſogenannte Apoſtaſie, nämlich des Uebertritts eines katholiſchen Polen zu den Glaubens-Bekenntniſſen der Diſſidenten, durch die am 19. November 1767 unterzeichneten Stipulationen verhängt worden waren. Aſſeburg ſagt unterm 17. December:

Le Comte de Panin continue d'ailleurs à dire, que l'extrême opiniâtreté des catholiques et la mauvaise foi de ceux sur lesquels on avait le plus compté à Varsovie, ne donnaient presqu'aucune espérance d'obtenir un changement ou un adoucissement quelconque sur l'article de l'apostasie.

Und unterm 18. Januar:

La clause des peines contres l'apostasie me cause toujours encore une inquiétude extrême, mais je perds toute espérance en même temps qu'elle soit changée.

Die Gewaltthaten, die ſich im Laufe der letzten Jahre, und namentlich des letzten Reichstages, der ruſſiſche Hof in Polen erlaubt hatte, gaben ſpäterhin der Nation Veranlaſſung und hinreichenden Grund, im folgenden Frühjahre die Conföderation von Bar zu bilden, welche, mit den Waffen in der Hand, längere Zeit die Ruſſen bekämpfte, und endlich nicht ohne Ruhm der Uebermacht unterlag.

Wir haben in den vorhergehenden Blättern zweier mächtigen Republiken erwähnt, die nur dem Namen nach ein königliches Oberhaupt hatten, deſſen monarchiſche Gewalt aber durch hundertfache Feſſeln gehemmt war. Die Königreiche Schweden und Polen erſcheinen, ſo zu ſagen, als dem Meiſtbietenden feil geboten, ſo daß auch auf ſie der bekannte Ausruf paſſen könnte, den Salluſt dem Könige Jugurtha, als er Rom verließ, in den Mund legt: urbem venalem et mature perituram si emptorem invenerit.

In Schweden wetteiferte das franzöſiſche und ruſſiſche Gold um den Einfluß; in Polen legte kein zweiter Staat dies Gewicht in die Wagſchale, ſondern Rußland beſchwichtigte allein mit dieſen Mitteln die letzten Regungen des Gewiſſens einiger wenigen Freunde des Vaterlandes, und belohnte zahlreiche verkäufliche Seelen damit. Vergleichen wir dieſe Verhältniſſe zweier Scheinmonarchien mit denen einiger europäiſchen Freiſtaaten, in welchen eine gut geregelte Ariſtokratie die Regierung leitete, wie dies der Fall in Venedig, in Genua, in den ſieben vereinigten niederländiſchen Provinzen und in den ariſtokratiſchen Kantons der Schweiz war, ſo ſehen wir auf der einen Seite die ſchmählichſte Beſtechlichkeit, auf der anderen finden wir kein Beiſpiel, daß irgend einen Machthaber, oder ſelbſt einen einflußreichen Mitbürger dieſer Vorwurf getroffen hätte.

Unſerer Meinung nach dürften mehrere Urſachen dieſer Verſchiedenheit obwalten; eine derſelben ſcheint darin zu liegen, daß die beiden erſten Staaten einen Regenten an ihrer Spitze hatten, deſſen unzureichende finanziellen Mittel, deſſen gänzlicher Mangel an Anſehen und Gewalt ihn, wo nicht nöthigte, doch veranlaßte, bei fremden Mächten eine Stütze zu ſuchen; die Nachbarſtaaten hinderten deshalb nach beſten Kräften die Vervollſtändigung der königlichen Macht, Dänemark und Rußland in Schweden, Rußland und Preußen in Polen. Dieſe ohnmächtige Stellung hatte eine zweite nachtheilige Erſcheinung zur Folge. Die oberſten Diener der Regierung und die Stände des Reichs ſetzten ſich ebenfalls mit den Nachbarſtaaten in Verbindung, und daraus ergaben ſich die übrigen Conſequenzen von ſelbſt. Ein Motiv der in den oben erwähnten Freiſtaaten jener Zeit zu bemerkenden Unbeſtechlichkeit möchte auch darin liegen, daß die oberſten Behörden in Venedig und Genua ſchon den Verdacht des Gegentheils, ja ſelbſt den der Indiscretion ſtreng geahndet haben würden. In der Schweiz und in Holland ſtand die Moralität der Patricier und der zu Staats-Aemtern geeigneten Männer auf einer ſo hohen Stufe, daß ein zweideutiger Ruf in dieſem Punkte allein ſchon hingereicht hätte, vom öffentlichen Dienſt auszuſchließen.

Wir leben in einer Zeit, wo dieſe Betrachtungen vielleicht nicht überflüſſig ſind, und nur die bekannte Moralität unſerer Zeitgenoſſen, ihre muſterhafte Genügſamkeit, die vorherrſchende Gleichgültigkeit gegen Geld und Geldeswerth, wird vorzüglich kleinere Repräſentativ-Staaten davor bewahren, daß ihre würdigen Volksvertreter einſt denſelben Verſuchungen, wie die Mitglieder der Reichstage in Polen und Schweden, unterliegen!

Ein Gegenſtand, dem Herr v. d. Aſſeburg ſchon deshalb ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte, weil ſelbiger mit dem damaligen Plane der Kaiſerin in Zuſammenhang ſtand, eine nordiſche Allianz zu errichten, in welcher Rußland, Dänemark, Schweden

und Preußen vereinigt und England hinzugezogen werden sollte, war: die zwischen dem russischen und englischen Cabinet stattfindende Unterhandlung über einen Handelstraktat. Dieser war im Laufe des Jahres 1765 fast zu seiner Reife gekommen, als ein merkwürdiger Incidenzpunkt eintrat, die Angelegenheit in Stockung brachte und ihren Abschluß fast verhindert hätte. Dieser Incidenzpunkt bestand darin, daß die Kaiserin begehrte, es solle ein Artikel in jenen Vertrag aufgenommen werden, durch welchen den russischen Seefahrern und Handelsschiffen dieselben Vorzüge in England gestattet werden sollten, welche die mit Rußland handelnden englischen Kaufleute in England und Rußland genössen, — kurz, die Kaiserin hatte die Absicht, durch Aufstellung einer vollständigen Reciprocität die russische Nation zum Aktivhandel zu ermuntern, und ihr diejenigen Vortheile zu verschaffen, die alle Nationen, die den Seehandel eigener Produkte mit eigenen Schiffen treiben, noch gegenwärtig in Rußland genießen.

Dieses Verhältniß würde, nach den langen Regierungen der Kaiserin Catharina und des Kaisers Alexander, und der Sorgfalt, welche beide Monarchen der Industrie ihrer Unterthanen widmeten, unbegreiflich erscheinen, wenn ein einziger Umstand nicht hinreichte, selbiges zu erklären, nämlich daß der früh eintretende Winter, welcher die Seefahrt im Baltischen Meere auf das Ende des Monats October beschränkt, und die Eröffnung derselben nicht vor Ende April gestattet, es den russischen Handelsschiffen unmöglich macht, auf mehr als fünf bis sechs Monate zu rechnen, auf welche die Natur des Klima's, unter welchen die an der Ostsee befindlichen russischen Küsten liegen, die Thätigkeit ihrer Schifffahrt beschränkt. Die russischen Kauffahrer würden sich bei durch Umstände verlängerten Seefahrten leicht genöthigt finden, außerhalb Rußlands zu überwintern, und in diesem Falle den Vortheil verlieren, den man mit dem französischen Worte le frei bezeichnet, und der deshalb den

fremden seefahrenden, mit Rußland handelnden Nationen geblieben ist.

Der vierte Artikel des schon im Laufe des Sommers von 1765 in St. Petersburg unterhandelten und unterzeichneten, aber erst im August 1766 von beiden Staaten ratificirten Handelsvertrages, welcher sich im Recueil de traités von Martens, Tom. I. pag. 141 et seq." abgedruckt findet, gab abermals Veranlassung zu Weiterungen, und verdient deshalb Aufmerksamkeit, weil er die Wichtigkeit bezeichnet, welche Rußland sowohl als England auf die Bestätigung der Rechte ihrer Seehandlung und Schifffahrt legten. England hatte vor Augen, der bekannten Navigations-Akte und den Vortheilen, welche sie den englischen Seefahrern giebt, auf keine Weise zu nahe zu treten; die Kaiserin dagegen wollte die russische Nation auf alle Art überzeugen, wie sie deren Vortheile und Ehre nie aus den Augen verliere und stets zu befördern bereit sey. Dies dient zum Schüssel alle ihrer politischen Bestrebungen, sowohl in den innern als äußern Verhältnissen, während ihrer vier und dreißigjährigen Regierung, und es war ihr vorzugsweise gelungen, bei den Russen einen Nationalstolz zu erwecken und ihnen keinen Zweifel zu lassen, daß die Ehre und die Größe derselben der Monarchin wahrhaft am Herzen liege. Diese Ueberzeugung erwarb ihr die aufrichtige Anhänglichkeit des Volks, und veranlaßte, daß solches, so wie ihre übrigen europäischen Zeitgenossen, manche weibliche Schwäche mit Nachsicht betrachteten.

Dem vierten Artikel nämlich war, wegen einer auf die englische Navigations-Akte sich beziehenden Stelle, eine von England begehrte und von dem russischen Ministerio am 4. November 1765 unterzeichnete Declaration beigefügt worden, welche den englischen Handelsstand über jene Stelle vollständig beruhigen sollte. Diese wurde von dem englischen Cabinet als unzureichend abgelehnt und eine anders gestellte Fassung vorgeschlagen; der russische Hof verwarf solche seiner Seits; schließ-

lich fand der engliſche Geſandte, Chevalier Macartney, ein Temperament, welches den beiderſeitigen Beifall erlangte. Durch ſelbiges wurde die Stelle, die Anſtoß gegeben hatte, dahin modificirt, wie man ſie noch heut in dem Abdruck des Traktats leſen kann, wo man pag. 143 bemerken wird, daß von der engliſchen Navigations-Akte keine Rede iſt. Somit kam dieſe Unterhandlung zu Stande; ſie ſollte zu dem Abſchluß eines Allianztraktats führen, welcher aber nie zur Vervollſtändigung kam, weil man von Seiten Rußlands den casus foederis auf einen Bruch mit der Pforte ausgedehnt haben wollte, zu welchem England ſich nicht verſtand.

Dieſer Widerſpruch des britiſchen Cabinets, ſo wie der Umſtand, daß der König von Preußen einen auf dieſe nordiſche Allianz gerichteten Antrag, den der Geheime Rath v. Saldern auf ſeiner Reiſe nach Copenhagen im Mai 1766 ihm vorlegte, ablehnte, veranlaßte, daß die Kaiſerin von Rußland den Entwurf zu jener Allianz, auf der ſie und ihr Miniſter, Herr von Panin, vielen Werth legten, aufzugeben ſich genöthigt ſah.

Herr v. d. Aſſeburg war Zeuge während ſeines Aufenthaltes in Moskau von einer Zuſammenberufung von Deputirten aus dem ganzen ruſſiſchen Reiche, welche die Kaiſerin in der Abſicht vereinigt hatte, um ihr Gutachten über den Entwurf eines neuen Civilgeſetzbuches, welches die Kaiſerin ſelbſt verfaßt hatte, zu vernehmen. Aſſeburg äußert ſich hierüber folgendermaaßen in einem Berichte vom 20. Januar 1767:

„La grandeur et l'utilité du projet paraissent par le manifeste même; mais l'une et l'autre acquièrent un nouveau degré de perfection et d'éclat, depuis qu'on sait que S. M. I., non contente d'avoir conçûe le généreux dessein d'établir un code de loix stables, claires et applicables aux différens cercles de son vaste empire, a daigné conduire cet ouvrage de sa propre main, et y mettre un travail de plus de deux ans, dont il n'est guères possible de se faire une juste idée sans avoir

approfondi les détails immenses auxquels cette souveraine a bien voulu se prêter pour finir le plan de cette réforme. La Russie, presque sans loix civiles, puisqu'elle en avait trop, va donc avoir en peu de mois un code rédigé sur les principes les mieux raisonnés et les plus conformes à la bonne jurisprudence. Pierre le Grand s'en était fait une occupation d'un nombre d'années de sa glorieuse vie; ses successeurs au trône l'ont imités; il était réservé au génie de Cathérine II. de les surpasser tous, et de marquer le chemin sur lequel il sera aisé de parvenir au but, vers lequel les voeux de toute la nation doivent tendre. Quand cette grande Princesse ne marquerait ses jours que par ce seul trait de son amour pour ses peuples ainsi que de l'étendue et de l'application infatiguable de son esprit, la Russie lui en doit une reconnaissance éternelle, et l'Europe pourra-t-elle lui réfuser son admiration?"

Unterm 13. Auguſt 1767 meldet Aſſeburg aus Moskau, daß die Eröffnung jener Verſammlung, welche zu dieſem Zweck zuſammenberufen worden war, mit dem größten Pomp ſtattgefunden habe. Die Kaiſerin ſelbſt wohnte dieſer Feierlichkeit bei, und 500 Deputirte legten der Monarchin ihre Ehrfurchtsbezeugungen zu Füßen. In einer der folgenden Sitzungen hatten die vereinigten Deputirten durch den zu ihrem dirigirenden Marſchall ernannten General Libikow die Bitte vortragen laſſen, ſie möge den Beinamen der Großen, der Weiſen und der Mutter des Vaterlandes annehmen. Die Monarchin antwortete hierauf: „ſie müſſe der Zeit und den Nachkommen überlaſſen, ihre Thaten unpartheiiſch zu beurtheilen; für weiſe könne ſie ſich ſelbſt nicht erkennen, denn Gott allein ſey weiſe; ſie halte es für ihre Schuldigkeit, als Mutter des Vaterlandes die ihr von Gott anvertrauten Unterthanen zu lieben; ihr einziger Wunſch und Verlangen ſey, ihre Liebe zu verdienen.

Es ſcheint, daß dieſe Verſammlung ihre in Moskau begonnenen Arbeiten erſt in St. Petersburg vollendet habe, wo-

hin sie dem kaiserlichen Hofe, welcher im Januar 1768 seine Residenz wieder dorthin verlegte, gefolgt war.

Asseburg hatte, wie wir gesehen haben, die Sendung nach Rußland nur auf Ein Jahr angenommen; seine Vermögensverhältnisse hatten ihn genöthigt, wiederholt auf die Erfüllung jenes Versprechens zu dringen; allein die Verzögerung in dem Gange der Unterhandlungen, welche über die holstein-gottorpschen Angelegenheiten in Copenhagen geführt wurden, machte die Anwesenheit des Gesandten in St. Petersburg nothwendig, und hatte selbige bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt verlängert. Indeß wünschte der russische Hof, der dänische möge dem Herrn v. d. Asseburg einen ausgezeichneten Beweis seiner Zufriedenheit dadurch ertheilen, daß er ihn zum Botschafter bei der Kaiserin ernenne. Asseburg selbst hatte unterm 26. September 1766 auf eine seiner würdige Weise seinen Hof von diesem Wunsche des russischen Ministeriums in Kenntniß gesetzt. (S. Beilage IX.)

Die Ernennung geschah unter dem 14. September 1767 und die Beglaubigungsschreiben trafen am 15. October in Moskau ein. Wir bringen in den Beilagen das Privatschreiben bei, mit welchem der Graf Bernstorff diese Sendung begleitete (No. X.). Aus Ursachen, welche Asseburg schon früher, als er Kenntniß von der Absicht erhalten hatte, ihm jene Auszeichnung zu verschaffen, unter dem 6. August 1767 in einem Privatschreiben an den Grafen Bernstorff entwickelt und das wir ebenfalls in den Beilagen vorlegen (No. XI.), übergab er jene Beglaubigungsschreiben als Botschafter nicht, und die Originale finden sich noch, als ein ehrenvolles Denkmal, in den Archiven des Geschlechts zu Falkenstein.

Die unglückliche Catastrophe, welche am 5. August 1764 dem Prinzen Iwan von Braunschweig [1]), vom 28. October 1740 bis

---

1) Wir finden unter [illegible] Materialien eine Note von Asseburg's

6. December 1741 als ruſſiſcher Zar anerkannt, das Leben koſtete, ſchien auf die Kaiſerin einen großen Eindruck hervorgebracht zu haben. So wenig Schuld dieſe Monarchin an jenem beklagenswerthen Ereigniß hatte, ſo beſorgte ſie doch, daß die Welt ſie als mittelbare Veranlaſſung dazu betrachten würde, und wünſchte deshalb eine öffentliche Maaßregel nehmen zu können, um gleichſam durch ſolche zu beweiſen, daß jene Begebenheit ohne ihr Zuthun geſchehen ſey. Sie entſchloß ſich daher im Februar 1766 dem Vater des Prinzen Iwan die Freiheit antragen zu laſſen.

Dieſer, der Prinz Anton Ulrich von Braunſchweig-Lüneburg, geb. 1714, jüngerer Bruder des damals regierenden Herzogs Carl, war bekanntlich mit der Prinzeſſin von Mecklenburg, Enkelin des Zars Iwan Alexjewitſch, des ältern Bruders Peter's des Großen, vermählt geweſen. Nach dem Tode der Kaiſerin Anna, den 28. October 1740, war der dazumal zwei Monate alte Prinz Iwan zum ruſſiſchen Kaiſer ausgerufen worden, und ſeine Aeltern wurden Regenten des Reiches. Als Iwan abgeſetzt und ſtatt ſeiner die Kaiſerin Eliſabeth, Tochter Peter's des Großen, den Thron beſtieg, ſo wurde der Vater des jungen Kaiſers, der Prinz von Braunſchweig, nebſt ſeiner Gemahlin und den vier jüngern Kindern nach Sibirien verbannt, und verbrachte daſelbſt ſeine Tage ſeit fünf und zwanzig Jahren in Kolmolgori oder Kola bei Archangel, nachdem ſein älterer Sohn Iwan, von ihm getrennt, anderwärts in der Gefangenſchaft lebte.

Die Kaiſerin fand ſich nunmehr aus den obgedachten Urſachen veranlaßt, dem Prinzen Anton Ulrich vorzuſchlagen, ſich in eine Stadt im Herzogthum Braunſchweig, die er ſelbſt zu

---

Hand, worin es heißt: Iwan était fort blond, roux même, de taille moyenne, très blanc de visage, le nez-aquilin, ayant de grands yeux, et étant bègue. Son esprit était en déroute; il disait qu'Iwan était mort, et que lui était le St. Esprit. Il faisait compassion: il était mal vêtu."

wählen hätte, zu begeben, um daſelbſt eine Penſion von 24000 Rubeln, welche in jener Zeit 18000 Dukaten ausmachten, mit ſeinen Kindern zu verzehren; auf jedes derſelben ſollte nach ſeinem Tode die Hälfte des Jahrgehalts übertragen werden. Zu beſſerer Ueberſicht dieſer intereſſanten geſchichtlichen Anekdote bringen wir den Auszug des Berichts des däniſchen Geſandten vom 7. Januar 1766 bei.

„Depuis l'avénement au trône de Cathérine II. Elle et son Ministre, animés de compassion pour le Prince Antoine Ulric de Brunswic, ont résolus de lui rendre la liberté, et d'ajouter à cette faveur celle d'une subsistance convenable à sa naissance et à la place qu'il a tenu en Russie. Le triste événement arrivé l'année passée à la personne d'Iwan, a fortifié S. M. I. dans sa résolution, et peut-être serait-elle déja toute accomplie, si d'un côté on ne se croyait tenu aux plus grandes précautions en tirant ce Prince et sa famille de l'oubli et des malheurs, où depuis 25 ans ils se trouvaient plongés, et si de l'autre part lui-même avait temoigné plus d'empressement de sortir d'un exil qui, soit par habitude, soit par réflexion, lui parait préférable à la liberté qu'on lui destine. Je sais à n'en pouvoir point douter qu'on se fait une affaire importante et sérieuse, d'adoucir le sort de ce Prince; on lui destine annuellement 24000 roubles, et la moitié autant à chacun de ses enfans, s'il veut accepter les offres de l'Impératrice, en trocquant sa triste demeure actuelle, contre telle autre ville du duché de Brunswic qu'il voudra choisir pour sa retraite."

Im Laufe des Februar 1766 ging die Antwort des Prinzen in St. Petersburg ein. Herr v. d. Aſſeburg berichtet hierüber: „Un officier envoyé de la part de l'Impératrice à l'infortuné Prince Antoine Ulric de Brunswic à Kola, dans le gouvernement d'Archangel, a rapporté que ce Prince habitué à son état de captivité, infirme, et abattu, a réfusé la liberté qu'on lui a offert, et ne démandait autre chose que d'être

mieux logé et d'avoir une vaisselle d'argent. La cour a ordonné qu'on lui fournit la vaisselle et les meubles, et qu'on adoucit sa situation autant qu'il serait possible."

Der Prinz verblieb an diesem Orte bis zu seinem 1775 erfolgten Ableben. Seine Kinder, die dazumal noch aus zwei Prinzessinnen und zwei Prinzen bestanden, wurden 1780 mit Einverständniß des russischen und dänischen Hofes nach Horsens in Jütland gebracht, woselbst sie unvermählt in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts und zu Anfang des 19ten verstarben.

Wir finden in Asseburg's Berichten im Laufe von fast drittehalb Jahren, die er am russischen Hofe zubrachte, keine Anekdoten, keine pikanten Andeutungen über persönliche Verhältnisse, noch weit weniger Bemerkungen oder Angaben, welche auf das Privatleben der Kaiserin Bezug hätten. Unserer Meinung nach ist diese rücksichtsvolle Discretion nur lobenswerth. Der vorübergehende Genuß, satyrische Bemerkungen niederzuschreiben und damit einer sehr kleinen Anzahl von Lesern ein augenblickliches Vergnügen zu verschaffen, steht mit der Möglichkeit, wichtige Interessen zu gefährden, in keinem Verhältniß, und tüchtige Geschäftsmänner enthalten sich aller Bemerkungen, die nicht zur Förderung der Sache, die ihnen anvertraut ist, nothwendig scheinen.

Asseburg verließ Moskau am 5. Februar 1768, nachdem er seine Abschieds-Audienzen sowohl bei der Kaiserin, als bei dem Großfürsten gehabt hatte. Ueber Letzteren berichtet er unterm 4. Februar wie folgt, und wir haben geglaubt, diese kurze Depesche, welche eine so vortheilhafte Schilderung des dreißig Jahre später durch die Unbeständigkeit seiner Regierung und durch sein tragisches Ende berühmt gewordenen Monarchen enthält, hier beibringen zu dürfen.

„Je ne saurais finir plus agréablement ma correspondance

de Moscou, qu'en rendant compte à V. E. de l'audience que Mgr. le Grand-Duc m'accorda hier midi. S. A. I. s'exprima dans sa réponse au discours que j'eus l'honneur de lui adresser, non seulement dans des termes pleins d'égard et de considération pour le Roi, mais Elle toucha même à l'objet du traité dernièrement conclu à Copenhague, en disant qu'Elle voyait avec plaisir disparaître tout différent dans le Nord, et que les démarches faites de la part de l'Impératrice son auguste mère en vue de consolider la bonne intelligence, éprouveraient de son côté les mêmes dispositions et le même empressement de les mettre en exécution. Ce Prince qui sait donner de l'agrément à tout ce qu'il dit, ajouta plusieurs paroles très-flatteuses pour moi, et me fit sentir bien vivement la douleur de le quitter. Il n'est pas possible de réunir plus d'esprit, plus de douceur et plus de charmes, qu'il n'en fait connaître dans ses actions et dans sa figure."

Aſſeburg würde ſich nur Einen Tag in St. Petersburg aufgehalten haben, wenn ihm nicht die Kaiſerin bei ſeiner Abſchieds-Audienz in Moskau ausdrücklich geſagt hätte, ſie hoffe ihn noch in St. Petersburg zu ſehen. Er genoß daher noch daſelbſt den Vorzug einer Audienz im Innern der Gemächer der Kaiſerin, in welcher er mit Gnadenbezeugungen überhäuft wurde; auch empfing er noch durch einen Courier die Nachricht, daß dem König Chriſtian VII. ein Thronerbe geboren worden ſey, der vor Kurzem noch unter dem Namen Friedrich VI. in vorgerücktem Alter geſtorben iſt.

In ſeinem letzten Bericht vom 20. Februar 1768 ſagt Aſſeburg hierüber: „Je me rendis dans l'antichambre de S. M. I. où, après quelques momens d'attente, Mr. le vice-Chancelier vint me trouver pour me conduire d'abord dans la retraite, et puis dans la chambre de toilette de l'Impératrice. Je remarque cette circonstance, parcequ'elle est la seule différente de toutes celles qui s'observent dans les audiences ordinaires

des Ministres étrangers, auxquelles l'appartement du Dais est assigné. L'Impératrice y était seule avec le vice-Chancelier, et après que javais eu l'honneur de lui adresser un petit discours convenable au sujet de la lettre du Roi, qu'Elle garda sur Elle, Elle me répondit à-peu-près dans ces termes: „qu'il lui était très-agréable d'apprendre que les voeux du Roi et de ses sujets s'accomplissaient dans la naissance d'un Prince héritier du trône; qu'Elle prenait une part sincère à l'accroissement de la prosperité de S. M., et qu'Elle ne lui laisserait aucun doute des sentimens pleins de considération et d'intérêt qui lui étaient devenus naturels pour un Roi son ami et son allié." S. M. I. parut fort sensible à l'attention que le Roi lui a marqué par l'expédition du courrier, et rentrant après cette audience dans la salle où le monde s'était assemblé en attendant, Elle me fit conduire par Mr. le Comte Grégoire d'Orloff dans tous ses appartemens, que je n'avais pas vu auparavant. De retour dans la pièce où Elle, se tenait, Elle m'admit à son jeu, et enfin même à son souper, auquel n'assistent que les personnes qui étaient de service, ou qui sont de sa société privée. Cette distinction est si peu commune ici, que je n'ai pas besoin de la faire remarquer à V. E.; mais je ne dois pas passer sous silence, que S. M. I. m'adressa presque toujours la parole, et comme Elle possède au plus haut degré l'art de mettre de l'intérêt dans tout ce qu'Elle dit, Elle me donna plus d'une occasion de l'admirer et de compter ce jour là pour un des plus remarquables de ma vie. J'eus l'honneur, de la voir encore hier au bal de la cour, et de recevoir de sa part toutes sortes de marques de bienveillance; enfin il ne se peut rien ajouter à la réception distinguée que cette Souveraine m'a fait depuis le premier moment de mon arrivée dans sa cour jusqu'à celui de mon départ. Les premiers de son empire y ajoutent tant d'amitié et de bonté pour moi, que j'ai lieu de regretter la Russie."

Asseburg verließ St. Petersburg am 20. Februar 1768 und traf Anfangs April nach einer beschwerlichen Reise in Berlin ein. Er glaubte sich verpflichtet, den König von Preußen durch den Staats-Minister, Grafen v. Finkenstein, in Kenntniß von seiner Gegenwart setzen zu lassen, so wie daß er Höchstdessen Befehle erwarte, um vor Sr. Majestät zu erscheinen.

In Folge der königlichen Einladung begab sich Asseburg nach Potsdam, wurde durch den Generallieutenant v. Wylich, General-Adjutanten des Königs, aus dem Hause, woselbst er abgestiegen war, in einem sechsspännigen Wagen abgeholt und nach Sanssouci geführt, wo ihn der König in einer Audienz, wobei Niemand gegenwärtig war, empfing. Der König unterhielt sich zuerst mit dem Herrn v. d. Asseburg über die württembergschen Angelegenheiten, über welche wir wissen, daß Asseburg in den Jahren 1764 und 65 als königlich dänischer Gesandter das Vermittelungsgeschäft zwischen dem Herzoge und den Ständen, in Gemeinschaft mit den churbraunschweigschen und königlich preußischen Höfen, betrieben hatte. Das Gespräch ging sodann auf die persönlichen Verhältnisse des Herrn v. d. Asseburg über, von wo der König die Unterhaltung auf den königlich dänischen Hof lenkte, und dabei die Bemerkung machte, daß in Copenhagen mannigfaltige Veränderungen unter der jetzigen Regierung eingetreten wären, und die Stellung fast aller höhern Staatsbeamten, mit Ausnahme der des Grafen v. Bernstorff, verrückt worden sey.

Der König setzte den Herrn v. d. Asseburg in Kenntniß von den Reiseprojekten des Königs von Dänemark, der beabsichtigen sollte, einen Theil von Deutschland, Holland, England und selbst Italien zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit machte der König keine Erwähnung des Gerüchts, welches damals besagte, der König von Dänemark wolle auf seiner Reise auch Berlin berühren.

Als der König sodann auf Rußland überging, beschränkte

er sich auf die allgemeinen statistischen und physischen Verhältnisse dieses Reiches, ohne weder etwas von der Kaiserin, ihrem Ministerio und der russischen Politik anders als im Allgemeinen zu berühren. Von der wesentlichen Unterhandlung Asseburg's in Rußland war keine Rede.

Wir sehen aus diesem Berichte, daß Herr v. d. Asseburg den König sechszehn Jahre vorher, folglich im Jahre 1752, gesehen haben mußte.

Bei der Rückkehr von Sanssouci nach Potsdam wurde der Geheime Rath zum Prinzen von Preußen, nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., zum Abendessen eingeladen. Asseburg saß neben dem Prinzen, und schildert denselben als zuvorkommend und höflich. Er schien sich über Rußland unterrichten zu wollen. Seine damalige Gemahlin, eine Prinzessin von Braunschweig, welche wenige Monate nachher vom Prinzen geschieden wurde, fand der Geheime Rath sehr verändert; er sagt: „sie sey mager, von der Sonne verbrannt und wenig gesprächig".

Asseburg's kurzer Aufenthalt in Berlin und sein Bericht über denselben beschließt die Angaben, welche wir über dessen Gesandtschaft in Rußland darlegen zu sollen geglaubt haben.

Beilagen zum vierten Abſchnitt.

Beilage I.

Auszug aus einer Depeſche des Herrn v. d. Aſſeburg an den Staats-Miniſter v. Bernſtorff.

St. Petersbourg, le $\frac{8}{19}$ Novembre 1765.

Mes très-humbles rapports de l'ordinaire dernier annonçaient à V. E. les précis des instructions de Mr. de Saldern. Le voici Monsieur tel que je le tire non de ma mémoire, mais d'une fidèle copie, dont je me réserve de vous faire parvenir l'extensum par la première occasion sûre pour Copenhague.

Le premier point de ces instructions prescrit à Mr. de Saldern, d'attendre des plénipotentiaires de Danemarc la première proposition générale sur la manière de vuider les différens entre la maison royale et celle de Holstein-Gottorp, laquelle proposition Mr. de Saldern marquera sur ses protocoles, et en rendra compte à S. M. I.

Le second article porte que, comme à toute apparence le Roi ne voudra point se désister du pays de Sleswic occupé de droit de guerre, Mr. de Saldern pourra acquiescer à cette demande, mais sous les conditions expresses, que le Roi paye toutes les dettes attachées au Duché de Sleswic, ainsi que les appanages arriérés dûs à la branche cadette de la maison ducale, et que Mgr. le Prince Fréderic renonce à la coadjutorie de l'évêché de Lubeck en faveur du fils de l'évêque. Il est enjoint de plus à Mr. de Saldern, de s'employer efficacement à obtenir une satisfaction à la branche cadette pour le restant de ses appanages, et de disposer la Cour de Copenhague à quelqu'engagement rélatif à la conservation de l'évêché de Lubeck dans la maison qui en est aujourd'hui en possession.

Au troisième article il est dit, qu'au cas que, pour couper racine à toutes les altercations entre la maison royale et ducale, les plénipotentiaires danois proposeraient un échange du Holstein ducal contre les comtés d'Oldenbourg et de Delmenhorst, Mr. de Saldern aurait à se mettre au fait des revenus clairs de l'un et de l'autre pays, et à les balancer sans s'attacher cependant à quelque

petite différence, qui ne devrait point être remarquée dans une négociation aboutissante au repos du Nord.

Le quatrième article charge très-expressement Mr. de Saldern à obtenir

1mo du Roi un engagement formel de payer au bout de 10 ans, à compter du jour où à la majorité du Grand-Duc l'échange sera ratifié par S. A. I., toutes les dettes payantes intérêt, de même que celles qui sont appellées illiquides, et qu'on soumet à un accommodement à l'amiable;

2do une nouvelle reconnaissance des droits et privilèges des états du Holstein;

3o que toute personne qui se trouvera du temps de l'échange au service du Grand-Duc, comme Duc de Holstein, soit reçu dans la même qualité au service du Roi, ou qu'en voulant retirer, elle garde la pension dont elle aura joui jusque là;

4to que les fondations pieuses soient conservées dans le duché;

5to que les Princes cadets fils du Prince George Louis, Maréchal au service de Russie, mort en 1763, touchent depuis le jour de cette convention provisionnelle jusqu'à celui où la permutation se fera, leur appanage au dépens des revenus du Duché de Sleswic;

6to que les terres qualifiées de fideicommis et possédées aujourd'hui par le Prince-Evêque, restent à perpétuité à lui et à sa branche.

Le cinquième article porte, que les comtés d'Oldenbourg et de Delmenhorst seront transportés

1mo sur le Grand-Duc sans aucune dette ou autre prétention;

2do que le Roi s'employera en même temps avec le Grand-Duc, à obtenir des Cours féodales, de Vienne et de Brunswic, le consentement à l'échange;

3o que S. M. pour Elle et pour ses successeurs au trône, s'engagera le plus solennellement qu'il sera possible, à consentir à telle disposition que le Grand-Duc pourra faire de ces Comtés en faveur de l'un ou l'autre de ses agnats, et qu'Elle promettera, de maintenir celui, que S. A. I. voudra en gratifier dans la possession de

ces pays, destinés à servir d'établissement à la branche cadette de la maison ducale;

4to que le Roi employera ses bons offices à faire ériger les comtés en principauté avec voix et session à la diète, faute de quoi S. M. cédera la voix qu'Elle y a exercée en qualité de Duc de Holstein-Gottorp;

5to qu'on en agira dans les pays d'Oldenbourg et de Delmenhorst à l'égard des personnes attachées au service du Roi, comme S. M. s'engagera par rapport à celles qui se trouveront être au service du Grand-Duc. Pareille égalité sera observée pour la milice et les troupes réglées de l'un et l'autre état.

Au sixième article il est dit que, si les plénipotentiaires de Danemarc trouveraient trop onéreux de charger le Roi des dettes établies sur le Duché de Sleswic, Mr. de Saldern leur fera remarquer la différence qu'il y a de ces dettes à la somme qu'en vertu d'un décret impérial le Roi devrait restituer pour les revenus perçus depuis l'année 1713 jusqu'à l'année 1721.

Le septième article autorise Mr. de Saldern à appuyer les prétentions que la branche cadette pourrait faire à la charge du Roi à titre de pertes causées par la guerre ou autres, et à concourir avec le Ministre que le Prince-évêque voudrait envoyer à Copenhague au moyen d'une bonification.

Au huitième article on prescrit à Mr. de Saldern de conserver au Grand-Duc le condominium sur la ville de Hambourg et la représentation perpétuelle de chef de la maison ducale de Holstein-Gottorp.

Suivant le neufième article Mr. de Saldern demandera un appel public de toutes les personnes ayant créance sur l'un et l'autre état.

Au dixième article il est ordonné à Mr. de Saldern, de convenir avec les plénipotentiaires de Danemarc sur la façon d'obtenir du Prince-évêque tant pour lui que pour son fils, et des Princes (fils du feu Prince George) le consentement requis à la valeur de ce pacte.

Beilage II.

Memorandum des Staats-Miniſters, Baron v. Bernſtorff.

Copenhague, 6 Septembre 1766.

S. E. Monsieur de Panin Vous ayant temoigné, Monsieur, dans la Conversation dont Vous avez rendu compte au Roi dans Votre Dépêche du 29 Juillet No. 11., qu'Il désiroit que Notre Cour Lui communiquat confidemment et par manière de Mémoire, les Rapports entre elle et les autres Nations, avec lesquelles elle avoit contracté autrefois au Sujet du péage du Sond, Sa Majesté m'a commandé de dresser sur le champ ce Mémoire, et de m'y expliquer avec toute la sincérité et toute la Confiance dues à celui qui l'a demandé et au but qui a occasionné sa demande. J'obéis avec joye à cet Ordre, et je Vous avouerai que, si jamais travail m'a fait plaisir, c'est celui-ci, puisqu'il est destiné à paraître sous les yeux du Ministre que mon Coeur révère, et que je me flatte, qu'il Lui prouvera que, si le Roi regarde toute exemption du péage du Sond comme impossible à concéder, c'est non par des motifs de Choix ou de Jalousie, non faute de désirer vivement pouvoir contribuer aux avantages de la Russie, mais par des Raisons dont la vérité et la force n'échapperont pas à son équité et à ses lumières. Je me flatte, que Monsieur de Panin trouvera, que ce n'est que par la Nécessité, que des obligations décidées imposent, que le Roi a pu se resoudre à Vous charger des représentations contre la proposition accessoire d'un Projet dans toutes les parties duquel il entre d'ailleurs de si bonne foi, et qu'à tout autre égard il n'y a point de Prince sur la Terre plus disposé à seconder ses Vues, même par rapport au Commerce, ni qui désire plus sincèrement que Sa Majesté favoriser celui de la Russie, et concourir avec Lui a tout ce qui peut le faciliter et l'étendre.

Les Droits du Sond dont l'Origine se perd dans l'antiquité la plus reculée, et qui se perçoivent sur tous les Navires sans Exception aucune passant le Détroit, ont été autrefois plus considérables qu'ils ne le sont aujourd'hui; mais il y a longtemps que nos Rois les ont sagement mis sur un Pied si modéré, qu'il n'y a point de Nation qui s'en plaigne, et point de Commerce qui s'en ressente. Dans le temps de la grande Puissance des Villes Anséatiques, Elles avoient les premières obtenu quelques avantages, quelques diminution de péage, mais ces Prérogatives ont

disparu avec le pouvoir et la ligue de ces villes, et il n'en reste plus que des Vestiges presque imperceptibles. Après Elles, les Nations qui ont succédé à leur Trafic et à leur Navigation, ont tourné leur Attention vers ce même Objet, et les vrais principes du Commerce, s'étant éclaircis et développés de plus en plus de Part et d'autre, elles ont cherché et ont réussi, non pas à stipuler à Elles-mêmes des préférences toujours soumises à des Difficultés presque insurmontables et exposées à la Jalousie et à l'opposition des autres Peuples, mais à empêcher et à prévenir, qu'on n'en accordat à leur préjudice. Nos Rois ont conclu dans ce sens quatre traités encore actuellement en Vigueur, et qui forment aujourd'hui la Règle qui s'observe au Sond.

Le premier est avec la Grande-Brétagne; il a été signé en 1670. Vous verrez, Monsieur, par les Articles VIII. et XL. que je joins ici sub *A.*, que la Nation Britannique s'y est stipulée le Droit, de partager en tout temps tous les priviléges et concessions qui en fait de Péages et Impositions (Vectigalia, Portoria etc.) étaient ou seroient accordées à d'autres Nations.

Le second regarde les Provinces Unies; il a été conclu en 1701; et quoique son Terme soit expiré, il a été convenu, qu'il seroit observé provisionnellement jusqu'à la conclusion d'un nouveau traité. Son Art. XVII. que Vous trouverez sub *B.*, renferme les mêmes stipulations et promesses, que la Cour Britannique avoit obtenues pour ses sujets, et Vous remarquerez que, dans l'un et dans l'autre, on n'excepte de l'égalité qui fait la Règle générale, que les Priviléges dont les Suédois jouissoient alors en vertu de la Paix de Christianstadt.

Mais le troisième Traité, que j'ai à Vous communiquer, lève cette exception unique. C'est celui de la Paix entre le Dannemarc et la Suède, signé à Stockholm en 1720. Les Suédois y renoncent à leurs prérogatives, ils se bornent à l'égalité, et se contentent de se la faire accorder et promettre toute parfaite et pour le présent et pour l'avenir, ainsi que Vous le verrez par l'Art. IX. de la Paix que je Vous envoye in Extenso sub *C.*

Et le quatrième enfin est celui, qui a été conclu avec la France en 1742. Son Art. IV. que Vous verrez sub *D.*, n'est pas moins précis que les autres, et achève de prouver la Vérité de tout ce que j'ai eu l'honneur de Vous dire sur ce Sujet.

Voilà Monsieur l'état des choses, voilà le tableau fidèle des engagements du Roi qui ont passé en héritage à Sa Majesté avec Sa

Couronne. Je l'expose en conséquence des Ordres du Roi simplement et confidemment à Monsieur de Panin; c'est à présent à ce Seigneur à en tirer des conclusions dignes de son équité et de sa Sagesse. Il voit, que le Roi ne peut rien accorder dans le Sond à la Russie qui dès le Moment même ne devienne le Droit des Nations les plus naviguantes et les plus commerçantes de l'Europe, et nommément de celles qui font jusqu'à présent presque seules le trafic de la Baltique; Il voit, que par Conséquent tout ce que Sa Majesté feroit pour les Sujets de Sa Majesté Impériale, seroit une perte pour le Dannemarc, sans être un Avantage pour eux. Ce n'est pas, il est aisé de le démontrer, le Marchand propriétaire du Navire ou de sa Charge, qui fait les frais de ce qui se paye au Sond, c'est celui qui achete les Marchandises dont le Navire est chargé, qui les acquitte, et le Péage ne fait rien au Navigateur et au Marchand vendeur, pourvu que tous ceux qui naviguent dans la même Mer et vendent les mêmes Marchandises, payent les mêmes droits, et ne puissent par conséquent ni naviguer, ni vendre à meilleur marché que lui. Tout le reste n'intéresse que l'acheteur qui le paye sans s'en appercevoir et sans s'en plaindre.

Si donc il n'est pas au Pouvoir du Roi, d'accorder à la Russie des préférences dans le Sond, comme je viens de Vous en mettre les preuves en main, et si comme je le crois également vray, toute diminution des Droits de ce Péage rendue générale, ne seroit en effet pas un Gain ou un objet pour cet Empire, aurois-je néanmoins à craindre, que Monsieur de Panin, cet homme juste, cet ami d'un Roi allié fidèle de Sa Souveraine, voudroit former une demande qui ne produiroit point d'autre effet que celui d'attaquer et de blesser les intérêts les plus sensibles de Sa Majesté, pourrois-je appréhender, qu'occupé du noble Dessein d'assurer le bonheur de l'Europe en le fondant sur la tranquillité et l'Union du Nord, il voudroit mettre hors d'Etat d'y concourir, celui de tous les Princes qui est le plus disposé à l'adopter et le plus décidé à le soutenir?

Non, Monsieur, je ne le croirai pas, mais je Vous avouerai cependant, que je serais sensiblement peiné de Lui proposer et de me promettre de Lui le Sacrifice généreux d'une Idée judicieuse et naturelle en Elle-même, si des engagemens antérieurs ne le rendaient impossible et inutile, et qu'en me souvenant qu'Elle Lui avoit plu, je ne la combats que par Nécessité et à Regret, si je n'avois la Consolation et le plaisir de l'assurer par Ordre et de la part du Roi, qu'à tous égards autres que ce-

lui du Sond, Sa Majesté se fera un plaisir d'avancer ces mêmes Vues en facilitant, et favorisant efficacement le commerce de la Russie. Sa Majesté regarde l'accord qui va se négocier, comme une Combinaison véritable du Système et des intérêts de deux Couronnes, et c'est sous ce point de vue que cet accord fait l'objet de toute son attention et de ses premiers souhaits. Sans doute que l'échange du Holstein contre les Comtés d'Oldenbourg et de Delmenhorst Lui est agréable, Elle en sent très-bien les avantages, mais il ne Lui est véritablement important que par ce qu'il ôte la seule cause de division et de mésintelligence qui existoit entre les deux Monarchies, et parceque cette fatale source de haine étant tarie, rien n'empêchera plus les liens du Sang, et les rapports de la Nature de reprendre leurs Droits, et de rendre autant que cela est possible, et permis à l'Humanité, indissoluble une Union à laquelle dès lors tout invite, et rien ne s'oppose. Il n'y a que cette considération qui engage le Roi à faire avec plaisir des Sacrifices qui Lui couteroient beaucoup, s'il ne s'agissoit que d'acquérir ce qui Lui manque du Holstein; Vous le savez, Monsieur, les Revenus de ce Pays là sont, à 2 ou 3 m. écus près, exactement égaux à ceux de l'Oldenbourg et du Delmenhorst. Le Roi ne gagne à l'échange que l'amitié des Princes de Sa Maison, ou pour mieux dire, celle de la Russie; c'est à Elle qu'Il donne tout ce qu'Il cède ou prendra sur lui en faveur de l'Accord. C'est là le principe qui va le guider dans la Négociation qui est sur le point d'être entamée, le même le guidera aussi dans les affaires de Commerce. S'il est impossible de favoriser celui des Russes dans le Sond, il ne le sera pas de leur procurer des avantages et des facilités dans les Provinces de la Domination de Sa Majesté. Elle Vous autorise d'assurer Monsieur de Panin, qu'Elle embrassera avec empressement les moyens qui y tendront, et que dans toutes les occasions, où Elle ne se verra pas gênée par des engagemens ou parcequ'Elle doit à Sa Couronne et à ses Peuples, Elle prouvera les sentimens qui l'animent, et à quel point Elle estime les intérêts de la Russie unis aux siens.

Je ne demande donc point par ses Ordres à Monsieur de Panin d'oublier le But qu'Il se propose par des motifs que je ne puis qu'applaudir, je ne Lui demande que de l'appliquer à des Objets qu'il soit au Pouvoir de Sa Majesté d'accorder, et de regarder ces facilités, ces Prérogatives de Commerce, qu'il cherche à procurer à Sa Nation, comme le Fruit et non comme la Condition d'un ac-

commodement auquel il sait qu'Elles n'ont point de Rapport. Le zèle le plus vif et le plus pur pour la Réussite de ses glorieux et salutaires desseins et pour l'Union intime des deux couronnes inspire ma demande, l'équité et la Raison dicteront, je le sais, Sa Réponse.

Beilage III.

Oſtenſible Depeſche des Staats-Miniſters, Baron von Bernſtorff, an den Herrn von der Aſſeburg.

Copenhague, 6 Septembre 1766.

Le Roi désire si sincèrement de contribuer de son côté au grand ouvrage que l'Impératrice de Russie se propose à l'établissement d'un système stable dans le Nord, et d'une union intime entre les différentes branches de la maison qui y regne, et Il souhaite avec tant de vivacité écarter tout ce qui peut arrêter ou anéantir un dessein si noble et si salutaire, que rien n'a pu troubler l'attention sérieuse qu'Il a donné à la demande d'une exemption dans le Sond que S. M. I. veut lui faire, et à m'expliquer ses sentimens sur un objet qui, par son importance et par ses conséquences, mérite toutes ses réflexions.

Je n'ai pas besoin de vous dire, que S. M. entrant d'aussi bonne foi, qu'Elle le fait dans les vues et les plans de l'Impératrice, se ferait une joie de lui complaire, et que ce ne peut être qu'avec un regret extrême, qu'Elle se voit obligée à décliner une proposition que vous lui marquez être agréable à S. M. I. et propre aux yeux de son prudent Ministre, à donner de la solidité à nos engagemens provisionnels. Un prince aussi convaincu que le Roi l'est, que les grandes affaires, celles qui par leur importance sont exposées aux traverses et aux mauvais offices d'autres puissances, doivent être pressées, si elles ont à réussir, ne formerait point de difficulté capable d'embarrasser une négociation, telle que celle dont il s'agit, si il n'y était contraint par les engagemens les plus précis des Rois ses ayeux et par les intérêts les plus décidés de sa couronne.

La distinction d'une nation pour l'autre ne saurait avoir lieu dans le Sond. Le Roi est gêné à cet égard par les promesses les plus positives et les plus sacrées. Il n'hésite pas d'en faire l'aveu à l'Impératrice et à Son Ministre. Fondé d'une part sur la pureté

de ses propres vues, et sur le désir sincère qu'il se sent à lui-même, de prouver à S. M. I. sa vive et fidèle amitié, et pénétré de l'autre de la plus haute estime pour Elle, pour ses lumières et son équité, il prend le parti de s'en ouvrir à Elle sans réserve, et de lui exposer avec candeur et vérité les motifs qui le retiennent, persuadé que la justice abandonnera aussi peu une Princesse si éclairée dans cette rencontre, qu'en aucune autre.

De tous les droits de la couronne de Danemarc il n'y en a point qui exige plus de fermeté, de délicatesse et de prudence dans leur exercice que ceux du Sond. Avoués depuis des siècles par toutes les nations de l'Europe, ils n'en blessent aucune tant que leur perception est égale est uniforme. Aussitôt que ces nations si jalouses l'une et l'autre s'apercevraient de la moindre altération dans l'uniformité et l'égalité de cette perception, elles se réveilleraient toutes, et la jouissance la plus paisible et la plus tranquille deviendrait sur ce moment une source de plaintes et de querelles les plus universelles et les plus dangereuses.

C'est ce que nos Rois, et avec eux les nations étrangères, ont reconnus depuis longtemps, et c'est pour éviter des disputes si funestes au repos du Danemarc et de la navigation de tout le Nord qui, les conventions faites dans les temps anciens et modernes avec les plus puissantes de ces nations, se fondent sur ce principe d'égalité, et que les Rois ayeux de S. M. se sont formellement engagés par des traités publics et connus de tout l'univers, envers l'Angleterre, la Hollande, la Suède, la France &c. &c., à n'accorder à aucun peuple des avantages dans le Sond, qui dès ce moment ne seraient censés être accordés aussi aux leurs, engagemens consacrés par l'observation fidèle, et auxquels le Roi ne pourrait porter atteinte sans blesser la bonne foi et la justice, qui sont la base de son trône, et sans encourir des reproches fondés et des maux qui ébranleraient le système et tous les plans de son règne.

Le Roi ne balance point de confier cet état des choses à l'Impératrice; Elle est la Souveraine de l'Europe, sur l'affection de laquelle il compte le plus; rien ne surpasse la haute opinion qu'il a de ses lumières et de son équité; Elle est sa première amie; il lui a donné ce titre le jour même qu'il monta sur le trône, et Elle a bien voulu l'accepter. Il ne balance point, je le répète, de lui exposer les inconvénients et les suites de la proposition que les Plénipotentiaires de S. M. I. ont ordre de lui faire. Il la prie d'y donner un moment de réflexion, et de vouloir ensuite le con-

seiller Elle-même. S. M. I. serait-Elle d'avis, qu'il rompit les promesses de ses pères, qu'il excitât contre lui la haine et la mauvaise volonté des nations commerçantes dans la Baltique, et qu'il oublie une des maximes fondamentales de sa monarchie? le conseillerait-Elle à un prince son ami? souhaiterait-Elle que ses sujets acquissent un avantage si médiocre pour eux, par une perte si grande pour une puissance alliée? Le Roi est bien sûr que cette généreuse Princesse en est très-éloignée. Il pourrait ajouter encore nombre d'autres argumens, pour appuyer ce que je viens de vous exposer, mais le Roi juge que ceci suffit pour convaincre l'esprit et le coeur juste de l'Impératrice de l'impossibilité d'un arrangement, qu'en vertu de tant d'engagemens de ses pères, n'est plus dans son pouvoir. Représentez-le à S E. Mr. de Panin, dites lui, que le Roi, persuadé de la droiture de ses sentimens, est bien résolu d'agir toujours avec lui, non selon ce qu'on appelle communement politique, mais une confiance intime, fruit et effet de l'estime la plus sincère, vous ordonnait de vous en expliquer avec lui sans détour ni artifice; représentez lui, que quand il serait possible, — ce qui cependant ne l'est en vérité pas, que S. M. promit en secret, ce qu'Elle ne voudrait pas avouer en public, — ce secret serait impracticable dans son exécution, puisqu'il se manifesterait aussi souvent que son cas viendrait à exister, et dites lui enfin que tout l'avantage, qui en reviendrait aux sujets de l'Empire de Russie, ne consistant que dans la préférence et dans la nouveauté, ne put être soutenu contre d'autres nations fondées et munies de traités formels, et trop clairs pour être contestés, et que le tout s'évanouissant en peu d'années, ne laisserait au Danemarc que des pertes trop considérables pour ne pas influer en même temps sur la Russie, dont l'intérêt n'est certainement pas celui, d'affaiblir la puissance du Roi, et de diminuer ses droits et ses revenus.

Vous voyez que S M. ne déguise rien à l'Impératrice et qu'Elle se hâte de la prévenir des noeuds qui la tienent. Elle croit remplir par là les devoirs de l'amitié, et je ne vous cache point, Elle espère tout de celle de l'Impératrice; mais, si contre toute espérance, cette Princesse insistait sur la demande dont il s'agit, et qu'Elle ordonnait à ses Ministres, d'en faire un des articles de son accommodement du Holstein, le Roi aurait du moins fait, ce qui dépendait de lui pour empêcher que cette espérance du Nord ne se brisat contre un écueil que naturellement il ne devait pas redouter.

Beilage IV.

Projet d'un acte séparé à la suite de l'acte d'arrangement éventuel.

Comme S. M. I. de toutes les Russies en se prêtant à l'arrangement éventuel conclu par le traité de ce jour, enlève pour jamais la seule et vraie pierre d'achoppement qui, divisant les intérêts mutuels et essentiels de l'Empire de Russie et du Royaume de Danemarc, mettait obstacle à la parfaite union de ces deux hautes puissances, dont la situation locale des états est d'une utilité si importante pour l'une et pour l'autre, et que par là S. M. I. ainsi que par la promesse de ses tendres conseils d'une mère et bons offices si utiles et nécessaires auprès de son très-cher fils, S. A. I. le successeur et Grand-Duc, lorsqu'il aura atteint ses ans de majorité, pour le porter à exécuter ponctuellement cet arrangement, établit pour toujours un fondement solide et à l'abri de toute secousse pour l'avenir, à la plus étroite union d'amitié et d'intérêts naturels et immuables des deux hautes parties contractantes; au moyen de quoi l'intégrité, le bien-être, chaque avantage et accroissement de S. M. le Roi de Danemarc et de sa couronne devient l'intérêt aussi naturel qu'important de l'Empire de Russie; en reciprocité d'une inclination aussi marquée et amicale de S. M. I. pour l'avantage et l'intérêt de la couronne de Danemarc, de même que par une suite d'une bonne volonté également sincère pour l'avantage de l'empire de Russie, S. M. le Roi de Danemarc, vu la position de ses états sur la mer Baltique, promet et s'engage de son côté par le présent acte particulier à perpetuité et irrevocablement pour Elle et ses successeurs, de favoriser autant que possible la navigation russienne, de manière que dans tous les temps à venir, dans tous les cas et circonstances et sans aucune dépendance quelconque de ces alliances défensives, occasionnelles et déterminées à un certain temps et autres traités d'amitié, soit avec la Russie même ou d'autres puissances, la dite navigation devra se faire librement et sans aucun empêchement dans tous les parages et sur toutes les côtes appartenantes à la couronne de Danemarc, avec la liberté de se réfugier dans tous les cas accidents de mer et de necessité, dans tous ses ports, où tout vaisseau russe avec tout son équipage sera reçu et assisté en tout, ainsi que le sont à présent ou le seront à l'avenir les bâtimens appartenants à la puissance la plus

amie et la plus étroitement unie par des alliances particulières avec le Danemarc.

Et comme le passage étroit de la mer Baltique, appelé Sund, est le point le plus important pour cette liberté de la navigation, et que la couronne de Danemarc se trouve dans des engagemens particuliers avec plusieurs puissances par rapport aux droits de passage et autres douanes qu'y payent tous les vaisseaux qui y passent, généralement connues sous le nom de droits de Sund, S. M. le Roi de Danemarc s'engage et promet de la même manière, que non seulement les bâtimens russes payeront les mêmes droits, que payent à présent toutes les dites puissances, mais encore qu'à l'avenir, s'il est convenu et arrêté d'accorder à quelque puissance que ce soit de nouveaux priviléges pour l'avantage de ses sujets navigateurs, il en sera fait part fidèlement et dans toute leur étendue à l'autre partie contractante, et que l'Empire de Russie et ses sujets en jouiront en entier, en toute liberté et réalité. Cet acte aura sa force et son effet conjointement avec l'exécution du traité d'arrangement éventuel signé ce jourd'hui, et sera considéré comme s'il était inséré mot pour mot dans le dit traité. Les ratifications en seront échangés le même jour, ou il sera compris dans les mêmes ratifications que le traité.

Beilage V.

Depeſche des Herrn v. d. Aſſeburg an den Staats-Miniſter Baron v. Bernſtorff.

Moscou, le $\frac{11}{22}$ Septembre 1767.

Le courrier russe chargé de cette lettre, va porter aux Ministres de l'Impératrice à la Cour du Roi les ordres de signer le traité dernièrement arrêté et d'en échanger les ratifications qu'ils receveront par lui. Si Mr. le Conseiller privé de Saldern retourne au commencement du mois prochain à Copenhague, comme ses lettres le font espérer, il y trouvera le courrier peut-être déjà arrivé, et sera dès lors en état d'achever cette grande, cette importante négociation, que tant d'essais inutiles semblaient avoir rendue impossible, et qui, à l'aide des grandes lumières des hauts contractants qu'un

intérêt réciproque éclaire et détermine, de l'application et de la fermeté de leurs Ministres, et d'un concours de circonstances propices obtient de nos jours cette perfection, qui a occupé depuis près de deux ans mes souhaits les plus ardents. Je n'entre dans aucun détail sur ce qui est prescrit à Mss. les Plénipotentiaires russes à l'occasion de la signature du traité, ayant eu dès le commencement du mois de Juillet, l'honneur de dire à V. E. que le traité était accepté ici tel qu'il a été conçu à Copenhague, et que les ratifications de l'Impératrice pour le corps de cette convention, et ses articles séparés et secrets, ne seraient séparés que par un motif de prudence auquel V. E. m'assure, que le Roi a donné son agrément. Je ne prévois donc de ces côtés là, aucune difficulté, aucun motif de délai, et je finis par souhaiter que les engagemens réciproques, que cet important traité énonce, s'accomplissent un jour avec la même conviction d'un intérêt mutuel, et d'un avantage réel pour tout le nord, qui a conduit le Roi et l'Impératrice à jetter ces premiers fondemens d'une union entre leurs Empires, qui leur annonce un bonheur constant et parfait.

Beilage VI.

Erſtes Privatſchreiben des Herrn v. d. Aſſeburg an den Staats-Miniſter Baron von Bernſtorff.

Moscou, le $\frac{11}{22}$ Septembre 1767.

Le contentement qui conduit aujourd'hui ma plume, ne saurait paraître ni équivoque, ni médiocre. Je vois finir un ouvrage qui a eu toutes les contrariétés possibles, que 20 ans de temps n'ont pu avancer, et qui s'achève enfin au contentement des deux souverains et avec l'apparence des plus grands avantages pour le nôtre, sous le ministère de mon protecteur et de mon bienfaiteur. Je vous donne, Mr., ces noms avec un coeur pénétré de la vérité de ce que je dis et de ce que je vous dois de m'avoir guidé dans la commission qui m'a été confiée, et que, grâces à vous, je termine avec cette douce satisfaction, que donne la certitude que je n'ai au moins rien gâté, et que les affaires ont prospérées non par moi, mais moi présent. Je supplie V. E. de recevoir mes respectueux

et sincères compliments sur la perfection d'un ouvrage si important pour le maître que nous servons, si glorieux pour le commencement de son règne, si honorable pour vous, et si manifestement utile enfin à ses peuples, auxquels il assure la paix et la tranquillité. Le temps auquel ce traité obtiendra sa réalité par l'échange des pays, est trop éloigné pour que j'y porte ma vue; ce qui m'intéresse présentement, c'est d'apprendre que l'échange des ratifications soit fait. Je le regarderai comme une marque de bonté de la part de V. E., si Elle voudra accélérer et l'ouvrage et la nouvelle qui me l'annoncera. J'y attache l'idée d'une recompense toute particulière de l'intérêt que j'ai pris à cette négociation, et je ne vous cacherai pas Mr, que je quitterais ma place avec un double regret, si j'avais à ignorer ce fait.

Mr. de Panin reçoit tout ce que V. E m'ordonne de lui dire avec cette sincère reconnaissance, dont un coeur fait comme le sien est susceptible. Il aime, il honore V. E., et il ira très-certainement au-devant de tout ce qui pourra jamais servir de preuve de cette disposition, reflêchie et devenue habituelle en lui, de s'attirer une confiance entière de votre part. Je suis peut-être plus que personne à même de connaître le vrai des sentiments de ce Ministre, et je ne crains pas d'avancer trop, en assurant que ses vues politiques, secondées par les circonstances et les événements, peuvent nous devenir encore plus avantageuses dans la suite du temps, qu'elles ne le sont déjà par le traité provisionnel, ouvrage à la perfection duquel il donne toute son attention. Je répète ici tout ce que j'ai mandé dernièrement à ce sujet par le courrier Mayer, et j'ajoute que Mr. de Panin soutiendra constamment et fermement chaque mot que j'ai dit de lui, depuis que je suis en Russie. J'en serai responsable à V. E., si j'expose son intimité, sa confiance illimitée envers ce Ministre.

Beilage VII.

Zweites Privatſchreiben des Herrn v. d. Aſſeburg an den Staats-Miniſter Baron v. Bernſtorff.

Moscou, le $\frac{11}{22}$ Septembre 1767.

La prévoyance toujours active et toujours prudente de Mr. de Panin me prescrit la loi, de ne pas parler dans mes rapports d'aujourd'hui de la lettre de la main de l'Impératrice au Roi que Mr. de Filosofoff va recevoir par son courrier. Ce Ministre qui veut sincèrement le bien sans qu'il en résulte aucun embarras pour personne, est d'opinion que, pour donner plus de poids et plus d'utilité à cette lettre, il convienne qu'elle soit remise sans aucun éclat à S. M. et qu'elle me reste entièrement inconnue. Il m'en a remis cependant la copie que j'ai l'honneur de joindre ici pour la connaissance de V. E., et il croit que cette preuve ouverte et signalée de l'intérêt que S. M. I. prend et aux affaires du Roi, et à ceux qui le conduisent, obtiendra cet effet, pour lequel elle a été écrite. Je l'accompagne de ces mêmes voeux, et je supplie V. E. de me marquer le plutôt possible quand elle lui sera parvenue; et au cas que le Roi voulut y répondre, je demande de même instamment que sa réponse ne soit point retardée.

Beilage VIII.

Auszug aus einem Privatſchreiben des Herrn v. d. Aſſeburg an den Staats-Miniſter Baron v. Bernſtorff.

Moscou, le $\frac{26 \text{ Juillet}}{6 \text{ Août}}$ 1767.

Le Roi ne saurait prévenir la Cour de Russie plus agréablement du commencement de son règne qu'en continuant sa confiance à des personnes qui ont toute celle de l'Impératrice. Moins il y aura de changement dans sa cour, et plus on se persuadera ici que le système établi par le traité provisionnel se soutiendra, et que les avantages qu'une intime intelligence entre les deux souverains fait espérer pour le nord en général, et pour le Danemarc en par-

ticulier, pourront s'obtenir. Je crois que le langage des Ministres de Russie à Copenhague et mes rapports ont été parfaitement d'accord dans ce point là. S'il importe au Roi de s'attacher à la Russie comme à une alliée qui n'exigera rien de lui, qui peut et qui veut tout pour lui, qu'il laisse au nom de Dieu les affaires entre les mêmes mains qu'on approuve si fort à l'endroit où je suis, et qui ne sauraient être changées qu'aux dépens de tous les avantages que nous croyons avoir remportés. Je me persuade tous les jours davantage de la vérité de ce que je dis, et il ne me faut qu'un coeur sensible au bonheur du genre humain pour souhaiter que les choses prennent une fois de la consistance chez nous. Il en dépend plus que je ne puis dire.

La disgrace du Prince Charles a fait de l'impression ici. L'Impératrice m'a parlé de lui avec distinction; je le plains; il est trop vif et trop sensible pour ne pas souffrir de ces premiers malheurs. Peut-être vaudra-t-il mieux qu'il ne revienne pas sitôt, pour être reçu avec plus d'agrément. Le Prince Frédéric à l'esprit souple et insinuant. Il est à souhaiter pour lui qu'il ne se mêle point d'affaires.

Beilage IX.

Auszug aus einer Depeſche des Herrn v. d. Aſſeburg an den Staats-Miniſter Baron v. Bernſtorff.

le $\frac{15}{26}$ Septembre 1766.

Mr. de Panin m'a fait lire par extrait la fin de la lettre qu'il a écrit il y a 8 jours à Mr. de Saldern. Il y est question de moi seul; Mr. de Panin demande que je reste encore un an ici, qu'à la ratification du traité je sois nommé Ambassadeur, et que je demeure obligé de me trouver à Copenhague toutes les fois que V. E. le jugera à propos pour les affaires de Holstein. J'ai cru de mon devoir de l'en prévenir, et de me tenir en silence pour le reste, persuadé que je ne serais pas dans le cas d'avoir à faire mon apologie.

Beilage X.

Schreiben des Barons v. Bernſtorff an den Herrn v. d. Aſſeburg.

Bernstorff, le 18 Septembre 1767.

Après avoir mûrement réfléchi à toutes les circonstances, il m'a paru qu'il serait toujours bon que V. E. eut des lettres de créance d'Ambassadeur. Elle en fera l'usage qu'Elle jugera convenir, et que S. M. I. agréera; mais quand Elle ne s'en servirait point, il est toujours agréable d'avoir dans sa main des titres de cette espèce.

J'espère que V. E. ne désapprouvera pas mon zèle; cet honneur lui est bien dû, et ma tendresse en est flattée. Je suis &c. &c.

Beilage XI.

Auszug aus einer Depeſche des Herrn v. d. Aſſeburg an den Staats-Miniſter Baron Bernſtorff.

Moscou, le $\frac{26 \text{ Juillet}}{6 \text{ Août}}$ 1767.

— — — Je conjure V. E. de soutenir ma prière près de S. M. pour qu'à mon choix je puisse me congédier de la cour où je suis, au moment même, que l'hyver sera un peu affermi, et qu'il dépende de moi, de faire tous les préparatifs qu'un tel projet exige. Le peu d'espace de 4 ou 5 mois que cela ajouterait à mon séjour dans cette cour-ci, me parait incompatible avec un changement de caractère. Mr. de Panin sent tous les embarras auxquels je serais exposé en prenant celui d'Ambassadeur, pour ainsi dire, à la veille de mon départ. La représentation a ses loix et ses inconvenients pour l'apparence et la décence; tout homme qui ne s'y prépare pas de loin dans ce pays-ci, ne pourra pas se mettre en état de figurer comme il convient aux yeux d'une nation qui est accoutumée à voir des Ambassadeurs grandement établis, et qui est exigeante à leur égard. Cela étant, et le service du Roi

n'étant pas particulièrement intéressé dans ce changement, je me tiendrai persuadé qu'il n'en sera pas question. Je suis trop honoré déjà de l'intention de S. M. pour que je ne m'en fasse un objet d'une gloire toute particulière, et pour que je ne redouble de zèle et d'activité pour ce qui pourra m'en rendre digne.

Fünfter Abſchnitt.

Gegenwart bei der römiſchen Königswahl in Frankfurt 1764. — Zweimalige Geſandtſchaften am herzoglich württembergſchen Hofe 1764 bis 65 und 1769 bis 71. — Theilnahme an den Angelegenheiten des markgräflich Baden-Durlachſchen Hofes 1770 und 71.

Aſſeburg erhält den Auftrag, ſich zur römiſchen Königswahl nach Frankfurt zu begeben, woſelbſt er von Februar bis April 1764 verbleibt. — Der brandenburgſche Botſchafter hat den Befehl, mehrere Fragen als Zuſatzartikel in die Wahlcapitulation aufnehmen zu machen. — Bei entſtehendem Widerſpruch giebt er ſolche ganz auf. — Hierüber empfinden die proteſtantiſchen Fürſten großes Mißfallen. — Urtheil Bernſtorff's über die mißlungenen Unterhandlungen bei der Capitulation des römiſchen Königs. — Aſſeburg erhält die Geſandtſchaft am herzoglich württembergſchen Hofe, und zwar um eine Vermittelung, in Vereinigung mit den königlich preußiſchen und churhannöverſchen Geſandten, zwiſchen dem Herzoge und den Ständen einzuleiten. — Trifft in Stuttgart im Juli 1764 ein. — Darſtellung der Hauptbeſchwerden der württembergſchen Stände. — Empfang des Geſandten beim Herzoge. — Die Stände bringen ihre Klageſchrift beim Reichshofrath an. — Schilderung der Lage des Landes. — Der Wiener Hof begünſtigt einen Vergleich, welcher die Reverſalien modificiren ſollte. — Die garantirenden Höfe ſprechen ſich energiſch dagegen aus. — Umſtändlichere Auseinanderſetzung der Gravamina der Stände. — Partheilichkeit des Wiener Hofes für den Herzog. — Conceſſionen des Herzogs. — Concluſum des Reichshofraths. — Unterhandlungen auf dem Landtage während des Winters. — Aſſeburg verläßt Stuttgart im April 1765, um den Geſandtſchaftspoſten in Rußland anzutreten. — Concluſum des Reichshofrathes vom 15. Mai 1765. — Zweite Geſandtſchaft Aſſeburg's am württembergſchen Hofe. — Trifft daſelbſt im Sommer 1769 ein. — Schilderung der Lage des Geſchäfts, wie es ſich von 1765 bis 69 geſtaltet hatte. — Am 24. December 1769 wird eine Vergleichspunk-

tation zwiſchen dem Herzoge und den Ständen in Wien unterzeichnet. — Dieſe wird am 27. Februar 1770 vom Herzog ratificirt, am 24. December vom Reichshofrath beſtätigt und im Mai und Juni 1771 von den drei Höfen garantirt. — Rußlands Garantie wird nachgeſucht, jedoch ohne Erfolg. — Analyſe der Beſchwerdepunkte und ihre Erledigung in tabellariſcher Form. — Aſſeburg verläßt Stuttgart im April 1771. — Nimmt Antheil an den Unterhandlungen, die der Markgraf Carl Friedrich von Baden-Durlach am ruſſiſchen Hofe verſucht, um die Garantie des Erbvertrags mit dem Hauſe Baden-Baden zu erhalten, welche gewährt wird — Schwierigkeiten, welche ſich bei der Erbſchaft von Baden-Baden, die auf Baden-Durlach fällt, erheben. — Note, die ſich auf die Herrſchaft Reichſtadt in Böhmen bezieht. — Der ruſſiſche Hof nimmt ſich bei dieſer Gelegenheit des Markgrafen in Wien an. — Drei Beilagen.

Wir haben ſchon einigemal erwähnt, daß Herr v. d. Aſſeburg vom Frühjahr 1760 an, wo ſich deſſen Geſandtſchaft in Schweden beendigte, in Deutſchland auf ſeinen Gütern und abwechſelnd in einigen deutſchen Hauptſtädten lebte, woſelbſt er aus frühern Zeiten Verbindung hatte; ſo brachte er einen Theil des Winters von 1761 zu 62 in Braunſchweig zu und begab ſich Ende des Jahres 1763 nach Hanau, woſelbſt ſeine hohe Gönnerin, die Landgräfin von Heſſen-Caſſel, reſidirte.

Hier erhielt er ein Schreiben des Barons v. Bernſtorff, vom 14. Januar 1764, in welchem ihm im Namen des Königs der Auftrag ertheilt wurde, ſich zur römiſchen Königskrönung nach Frankfurt a. M. zu begeben, um daſelbſt bei dieſer Gelegenheit ſeine Aufmerkſamkeit auf diejenigen Gegenſtände zu richten, die ſich auf die Angelegenheiten des deutſchen Reiches im Allgemeinen und auf das Intereſſe, das der König, als Herzog von Holſtein, an ſelbigen nehmen könnte, bezogen.

Es wurde dem Herrn v. d. Aſſeburg jedoch ausdrücklich anempfohlen, daſelbſt als Privatperſon, und ohne einen öffentlichen Charakter zu entwickeln, zu erſcheinen, weshalb auch dem Grafen Bachoff, damaligem königlich däniſchen Geſandten am kaiſerlichen Hofe, nicht anbefohlen worden war, dem Kaiſer Franz I. nach Frankfurt zu folgen.

In der That fand die Eröffnung des Wahlcongresses im Februar 1764 in Frankfurt statt, und Fürst Liechtenstein [1]) erschien daselbst als kaiserlicher, zur römischen Königswahl ernannter Commissarius.

Als eine Veränderung in dem bisher bei der Wahl der römischen Kaiser und Könige üblichen Ceremoniel wurde für diesmal angenommen, — jedoch mit Widerspruch der churbrandenburgschen Stimme — daß die Absendung eines churmainzischen Botschafters an die churfürstlichen Höfe, um solche zu Beschickung des Wahltages einzuladen, nicht stattfinden solle, sondern daß diese Mittheilung durch den churmainzischen Botschafter, in Frankfurt selbst, bei den churfürstlichen Botschaftern gemacht werden möge.

Sobald als Fürst Liechtenstein sich bei den churfürstlichen Wahlbotschaftern dadurch legitimirt hatte, daß er seine Beglaubigungsschreiben dem churmainzischen Botschafter zustellte, so statteten selbige dem kaiserlichen Commissarius ihren ersten Besuch ab, und eröffneten demselben Ende Februar, sie würden unmittelbar zur Wahl eines römischen Königs schreiten.

Die Wahl eines Erzherzogs von Oesterreich zum römischen König, und folglich zum Nachfolger des dazumal regierenden Kaisers Franz I., war zwar allerdings die Hauptsache, indeß war die Frage, ob die 24 Punkte der Wahlcapitulation, welche der Kaiser Franz I. bei der Kaiserwahl 1745 unterzeichnet hatte, unverändert bleiben oder Modificationen erleiden sollten? Vorzüglich handelte es sich darum, ob die Artikel der Reichsposten, der protestantischen Religionsfreiheiten, der Rechtspflege in den Reichstribunalen und der Acht nicht einer Revision und Vervollständigung bedürften. Die brandenburgsche Botschaft erschien hierbei, wie bei frühern Gelegenheiten, als der Stützpunkt

1) n. 1696, † 1772 k. k. Feldmarschall; berühmt durch den Sieg bei Piacenza, und seine Verdienste um das österreichische Artilleriewesen.

und Wortführer der anti-kaiſerlichen Parthei, und obgleich Friedrich II. in dem ein Jahr vorher unterzeichneten Hubertsburger Frieden durch einen geheimen Artikel verſprochen hatte, dem Erzherzog Joſeph ſeine Stimme zur Wahl eines römiſchen Königs zu ertheilen, ſo war doch dem erſten brandenburgſchen Botſchafter, Baron v. Plotho, aufgetragen, folgende Gegenſtände in der neuen Wahlcapitulation in Antrag zu bringen und in dieſelbe aufnehmen zu machen:

Es ſollen die Wörter reversales und Aſſecurationen in diejenigen Artikel der Wahlcapitulation aufgenommen werden, wo von Religionsfragen die Rede iſt; dem Kaiſer ſolle die Obliegenheit auferlegt werden, keine von den Reichsfürſten unter ſich oder gegen ihre Unterthanen in Religionsſachen eingegangene Verbindlichkeit anzutaſten; ferner ſollten in Zukunft alle Streitfragen in Religionsſachen nicht an die Reichsgerichte gebracht, ſondern durch eigends dazu ernannte Commiſſionen geſchlichtet werden.

Ueber die Frage der Reichsacht ſollte ſich die brandenburgſche Wahlbotſchaft nicht äußern, allein darauf antragen, den vierten §. des 29ſten Artikels der Wahlcapitulation Franz's I. abzuſchaffen.

Dieſe und noch über dreißig andere Punkte hatte der erſte brandenburgſche Wahlbotſchafter im Wahlcollegio in Vorſchlag gebracht; ſelbige fanden aber keinen allgemeinen Beifall, hierdurch wurde der Baron Plotho ſo aufgereizt, daß er mit Gewalt die Majorität in dem Wahlcollegio durch die Drohung erzwingen wollte, der König von Preußen werde, als Churfürſt von Brandenburg, die im Hubertsburger Frieden eingegangene Verbindlichkeit, dem Erzherzog Joſeph ſeine Stimme zu geben, zurücknehmen. Dieſes Geſandten rückſichtsloſes und abſprechendes Betragen entfremdete diejenigen churfürſtlichen Botſchafter von ihm, welche ſeinen Anträgen die Majorität in dem Churcollegio hätten verſchaffen können, und zwar namentlich die baierſchen,

pfälzischen, sächsischen und hannöverschen Botschafter. Dieses benutzten die kaiserlichen und böhmischen Gesandten, und als es solchen gelungen war, sich unter der Hand die Majorität durch die Beistimmung jener Höfe zu versichern, so erklärte der kaiserliche Hof, er werde nie die römische Königskrone unter der Bedingung solcher Modificationen in der Wahlcapitulation annehmen, und die Unterhandlungen über die Wahl selbst in der Ueberzeugung fortsetzen, daß er zu selbiger auch ohne die churbrandenburgsche Stimme die Majorität gewinnen werde.

Hierauf verfiel Baron Plotho in das entgegengesetzte Extrem, und ging von einer verletzenden Anmaaßung in eine vollständige Apathie über, indem er den Wahlunterhandlungen ihren Gang ließ, welche, ohne irgend eine bedeutende Neuerung in der Wahlcapitulation zu machen, so weit vorrückten, daß der 27. März zum Wahltag bestimmt wurde.

Der königlich preußische Hofmarschall, Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg, war zweiter churbrandenburgscher Wahlbotschafter. Die Ueberzeugung, daß das Betragen des Barons Plotho, und vorzüglich das Aufgeben jedweden Versuches, die frühern, mit so wenig Schonung und so unzeitig aufgestellten Bedingungen, nach deren Zugeständniß nur die Wahl des Erzherzogs stattzufinden hätte, mit ihren gemeinschaftlichen Instruktionen in Widerspruch stehe, bestimmten Ersteren, sich aller Theilnahme an den Geschäften und an den Wahlconferenzen zu entziehen. Auch waren die Klagen über das bei dieser Gelegenheit beobachtete Benehmen des ersten brandenburgschen Wahlbotschafters bei allen protestantischen Churhöfen und übrigen protestantischen Fürsten allgemein.

Indessen hatte der Kaiser Franz I. mit seinen beiden ältesten Söhnen, den Erzherzögen Joseph und Leopold, — Beide späterhin römische Kaiser unter dem Namen Joseph II. und Leopold II. — Wien verlassen und verweilten zu Heisenstamm, einer Herrschaft der Grafen v. Schönborn, in der Nähe von

Frankfurt, bis der Kaiser von der Wahl seines ältesten Sohnes zum römischen König Kunde erhielt. Nachdem diese am 27. März stattgefunden hatte, hielt der Kaiser mit dem neugewählten römischen König am 29. März seinen feierlichen Einzug in Frankfurt a. M., dem die Krönung am 3. April 1764 folgte.

Der kaiserliche Hof verließ Frankfurt am 7. April, um nach Wien zurückzureisen.

Der König von Preußen mißbilligte unverholen das Betragen seines ersten Wahlbotschafters, und ertheilte, als Beweis seines Beifalls, dem zweiten Wahlbotschafter die Gesandtschaft am herzoglich württembergschen Hofe, deren Errichtung die Zeitumstände forderten, und zu welcher Bestimmung kurz nachher der Herr v. d. Asseburg, als dänischer Gesandter, ebenfalls abging.

Baron Plotho war lange Jahre brandenburgscher Comitialgesandter am Reichstage gewesen, und hatte sich daselbst durch die rohe Behandlung, welche er dem Reichsfiscal, Herrn April, wiederfahren ließ, der ihm die Reichsacht, so die Majorität des Reichstages gegen den König von Preußen 1757 ausgesprochen hatte, bekannt gemacht.

Das Publikum, zu allen Zeiten geneigt, aus politischen Fragen Partheifragen zu machen, hatte diesem Excesse Beifall geschenkt, ohne zu bedenken, wie unwürdig ein solches Betragen eines hochgestellten Staatsmannes ist.

Die Weise, wie der König Asseburg's Dienstleistungen bei der römischen Königswahl und Krönung beurtheilte, und die Ansichten seines Ministers über den geringen Erfolg, welchen die Bemühungen der protestantischen Fürsten Deutschlands hatten, um für letztere günstige Veränderungen in der Wahlcapitulation zu bewirken, lernen wir aus dem nachfolgenden Schreiben des Barons Bernstorff an den Herrn v. d. Asseburg, vom 21. April 1764, kennen.

„La poste du lundi m'a porté les lettres du 3 et 7 de

ce mois, que vous avez bien voulu m'écrire, avec les pièces qui y étaient jointes; et comme le Roi a vu par elles, que l'Empereur et le Roi des Romains étaient au moment de repartir de Francfort, et l'assemblée électorale sur le point de se séparer, et qu'ainsi l'objet de la commission qu'il vous avait donné, allait cesser, il m'ordonne de vous faire savoir la parfaite satisfaction qu'il a de la manière dont vous vous en êtes acquitté, et le gré qu'il vous sait de l'application et de l'exactitude avec laquelle vous avez rempli ses intentions et ses volontés." —

„Voilà donc Monsieur cet acte et cette époque qui auraient pu être si favorable au redressement des griefs, et à plus d'une vue salutaire finie et passée, sans qu'il en soit revenu aucun bien ni à la réligion opprimée en nombre de lieux, ni aux droits des Princes négligés dans une rencontre aussi essentielle, ni enfin à la cause des états de Wurtemberg gémissans sous le joug et la violence; et cette grande complaisance que l'Empire vient de marquer à la maison impériale, ne lui a donc valu aucun retour, et n'a produit d'autre effet, que de donner au gouvernement de l'Empéreur perpétué selon les apparences pour le siècle d'à présent dans sa maison, qu'une sécurité et qu'un poids de plus."

„L'Empéreur, Prince doux et équitable, n'en abusera pas par lui-même, mais qu'il est coupable cependant celui, qui a rendu inutile ainsi une occasion pareille de procurer le bien, et que vraisemblablement ni lui ni personne de ceux qui ont part aux affaires aujourd'hui ne retrouvera plus. On gémira longtemps sur Mr. de Plotho, et peut-être aussi sur le choix qui a été fait de lui pour un ouvrage de cette importance."

Als Herr v. d. Asseburg seinen Gesandtschaftsposten in Schweden verließ, so war die Absicht des Königs und seines Ministers, ihn zu irgend einem anderen, wichtigeren Posten im Auslande zu bestimmen, von welchen in jener Zeit keiner offen war, und bis dahin diesen fähigen Staatsmann zu Verwendungen zu gebrauchen, in welchen er den öffentlichen Diensten nützlich seyn konnte, ohne seinen verwickelten Vermögensverhältnissen fremd zu werden.

Die Gelegenheit zu einer solchen Verwendung fand sich im Jahre 1764, wo die Stände im Herzogthum Württemberg die im Jahre 1734 von Seiten dreier deutschen protestantischen Höfe, nämlich von Churbrandenburg, Churbraunschweig und dem König von Dänemark als Herzog von Holstein, ertheilte Garantie ihrer landständischen Verfassung anriefen, um selbige gegen die Eingriffe des damals regierenden Herzogs Carl Alexander zu schützen.

Dieser, Vater des Herzogs Carl, war nämlich am 31. Oktober 1733 an die Regierung gelangt, im Jahre 1712 zur katholischen Religion übergetreten, und da deshalb die protestantisch-württembergschen Stände Besorgniß empfanden, so fand sich der Herzog genöthigt, Reversalien und Bestätigung der Landes-Compactatorum auszustellen. Diese eingegangenen Verbindlichkeiten wurden von obengenannten drei Höfen und von dem corpore evangelicorum unter dem 12. Juli 1734 und 26. April 1739 garantirt, und diese Garantie durch einen vom Herzoge ausgestellten Revers ausdrücklich anerkannt.

Herzog Carl, Nachfolger seines Vaters, war im Jahre 1744 zur Volljährigkeit gelangt, und hatte sich im Jahre 1748 mit einer Prinzessin von Baireuth, Nichte Friedrich's II., Königs von Preußen, vermählt. Die ersten Jahre von dessen Regierung gaben seinen Unterthanen keine Ursache zur Beschwerde. Als aber beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges ein früherer, 1753 mit Frankreich abgeschlossener Subsidientraktat die

Veranlaſſung wurde, einen für den Umfang und die Bevölkerung des Herzogthums unverhältnißmäßigen Militairſtand aufzuſtellen, ſo erlaubte ſich der Herzog mehrere aus dieſer Urſache entſpringende Bedrückungen ſeiner Unterthanen, überließ ſich mannigfaltigen verſchwenderiſchen Ausgaben, fand ſich hierdurch zu verderblichen fiscaliſchen Maaßregeln veranlaßt, und verſagte allen gegründeten Vorſtellungen ſeiner Stände, um Abhülfe dieſer Beſchwerden, Gehör.

Dieſe Umſtände nöthigten die Landſchaft zu dem Entſchluß, eine gerichtliche Klage gegen den Herzog beim Reichshofrath in Wien einzureichen.

Der damalige Zeitpunkt ſchien angemeſſen, um die Abſendung eigener Geſandten von Seiten der garantirenden Höfe, nämlich Copenhagen, Berlin und Hannover, zu veranlaſſen. Herr v. d. Aſſeburg wurde dazu däniſcher Seits, Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg preußiſcher, und Herr v. Gemmingen — churbraunſchweigſcher Geſandter in Regensburg — hannöverſcher Seits ernannt. Aſſeburg trat ſeinen Poſten im Monat Juli an.

Der däniſche Geſandte wurde ausdrücklich angewieſen, im Namen des Königs, „alle diejenigen Vorſtellungen dem Herzog „zu machen, welche ſich auf die vom Könige mit dem ganzen „corpore der evangeliſchen Reichsſtände unternommene Aſſecu„ration in des Herzogs Landen, als auch vermöge der mit den „Kronen Großbritannien und Preußen insbeſondere obhabenden „Garantie derer von des Herzogs Vater Carl Alexander aus„geſtellten Reverſalien begründeten, und ſelbigen des Antheils, „den der König an der Erhaltung der Landesverfaſſung nehme, „geziemend zu verſichern". Ueberdem ſollte ſeine Erſcheinung in Stuttgart gleichzeitig mit der der preußiſchen und hannöverſchen Geſandten ſtattfinden.

Herr v. d. Aſſeburg erhielt ſeine erſte Audienz am 11. Juli 1764 zu Ludwigsburg. Wir finden in deſſen Berichte vom

12ten jenes Monats, der Herzog habe ihm in franzöſiſcher Sprache auf ſeine Anrede erwiedert:

„Er ſey äußerſt über die ungehorſamen Stände indigniret, „welche fremde Mächte in die innern Regierungsgeſchäfte ſei„ner Lande zu miſchen und ſich deren Hülfe zu bedienen ſuch„ten. Er erinnerte ſich nicht, daß ihnen in Abſicht auf die Er„haltung der evangeliſchen Religion etwas zu nahe gelegt wor„den; und weil dieſes der alleinige Gegenſtand der königlichen „Fürſorge für die württembergſchen Stände ſeyn könnte, ſo „müßte er ſich auf das berufen, was er vor ungefähr einem „Jahre, in Antwort auf das von Ihro Majeſtät an ihn ergan„gene Schreiben, zu erlaſſen die Ehre gehabt hätte, mit dem „Vorbehalt, daß er Allerhöchſtderſelben in allen andern Gele„genheiten die ſicherſten Proben ſeiner Hochachtung zu geben „nicht unterlaſſen wollte.“ — Weiterhin ſagte der Herzog, „er „würde in dem äußerſten Nothfall ſich in die Arme des Kai„ſers werfen und von ſelbigem Recht und Hülfe erwarten“.

Aſſeburg fügte dieſem erſten Berichte noch eine Nachſchrift bei, in welcher er ſich folgendermaaßen äußert:

„V. E. verra par mes très-humbles rapports, de quelle façon nous avons été reçus ici. Le Duc et son Ministre ont le langage le plus fier et le plus haut du premier souverain de la terre. Ils ne parlent que de vengeance envers les sujets, et ne témoignent aucune envie de reconnaître la médiation des cours. Nous tâcherons de surmonter ces difficultés par la fermeté et la décence envers le Prince, et ne négligerons rien de ce qui pourra l'entretenir dans la considération due à nos cours, et le ramener à la compassion envers ses sujets. Il est à souhaiter que la cour impériale soutienne notre négociation; on la nomme ici à tout propos, et nos offices n'effectueront rien, tant que S. M. I. ne parle avec force.“

Aus dieſer vorläufigen Lage der Sache war wenig Erfolg von der Sendung der drei Höfe zu erwarten; und da der erſte

Miniſter des Herzogs, der Graf Montmartin, welcher ſein ausſchließliches Vertrauen zu beſitzen ſchien, wenig Tage nach der Ankunft der Geſandten der drei Höfe, die Reſidenz verließ, ſo wurden ſelbige, in Betreff aller weiter zu machenden Eröffnungen, an das Geheime Raths-Collegium gewieſen, von welchem der Miniſter von Pflugk der Vorſitzende war. Auf die erſten Anträge, die die Geſandten an ſelbiges richteten, wurde die Antwort ertheilt: „das Geheime Raths-Collegium habe vom Herzog den gemeſſenen Befehl bekommen, ſich mit ihnen in dieſer „Angelegenheit nicht einzulaſſen, jedoch ſey der Herzog bereit, „in allen andern Gelegenheiten ſeine Hochachtung deren Monarchen zu bezeigen". Zugleich ließ der Herzog allen ſeinen Hofbeamten den Befehl zukommen, den Umgang der Geſandten der drei Höfe zu meiden.

Ihre Stellung wurde um ſo ſchwieriger, als der kaiſerliche Hof ſeinem am ſchwäbiſchen Kreiſe und bei dem Herzog accreditirten Geſandten, Baron Wiedemann, anbefahl, mit den drei Geſandten nicht „de concert zu agiren", weil der kaiſerliche Hof der Meinung war, die ohne deſſen Vorwiſſen und Genehmigung eingetretene Reverſalien-Garantie nicht als Interventions-Motiv der drei Mächte annehmen zu können.

Unter dieſen Umſtänden brachten Anfangs Juli 1764 die württembergſchen Stände bei dem Reichshofrath in Wien ihre Klage an, und ſuchten daſelbſt um die kaiſerlichen protectoria und inhibitoria an. Dieſes Geſuch wurde nachdrücklich von den drei Höfen unterſtützt, deren Monarchen in dieſem Bezug eigenhändige Schreiben an den Kaiſer richteten.

Die Lage der Sachen erforderte dringend eine Abhülfe. Nach Aſſeburg's Anſichten wurden die Forderungen des Herzogs an ſeine Unterthanen, welche er mit den härteſten Executionsmitteln eintreiben ließ, für letztere ſo unerträglich, daß entweder ein Aufſtand zu befürchten war, oder man beſorgen mußte, daß die Einwohner der am härteſten betroffenen Städte und

Oerter ihr Eigenthum verlaſſen und außer Landes gehen würden. Herr v. d. Aſſeburg giebt den Werth des contribuablen Grund-Eigenthums auf 35 Millionen Gulden an, welcher mit 16 bis 20 Millionen Schulden belaſtet war.

Die Beſchwerdeſchrift der württembergſchen Landſtände begründete die Klage derſelben in drei Hauptpunkten. Der erſte war, daß der Herzog zu Unterhaltung des Militairs die bisherigen Steuern erhöht, überdem aber eine übermäßige, die Kräfte des Landes überſteigende Kopfſteuer eigenmächtig und ohne Concurrenz der Landſtände angeordnet hatte. Der zweite, der Herzog habe das anſehnliche proteſtantiſche Kirchengut der Aufſicht der Landſchaft entzogen und zum eignen Gebrauch und zu fremden Abſichten verwendet. Der dritte, dies ihm nicht gehörige Kirchengut, ſo wie ſeine Domainen, dermaaßen mit Schulden überhäuft, daß ſelbige den Werth des Herzogthums überſteigen ſollen.

Die Differenzen, die von jenem Zeitpunkte an zwiſchen dem Herzog und den württembergſchen Landſtänden, bis zu deren definitiven Beilegung durch den ſogenannten Erbvergleich vom 27. Februar 1770 und deſſen am 24. December durch den Reichshofrath erfolgten Beſtätigung, ſtattfanden, ſind in mannigfaltigen Druckſchriften ſo umſtändlich auseinandergeſetzt worden, daß es uns überflüſſig erſcheint, Angaben aus den uns vorliegenden geſandtſchaftlichen Akten beizubringen, die größtentheils ſchon bekannt ſeyn dürften; wir werden uns daher darauf beſchränken, nochmals unſern Leſern die Hauptbeſchwerden der Landſtände zur Verſtändigung der ganzen Frage ſummariſch vorzulegen, und deren ſpätere Befriedigung beibringen, welche erſt in den Zeitpunkt der zweiten Geſandtſchaft Aſſeburg's in Württemberg eintrat.

Zu jenen Angaben wollen wir einige Notizen fügen, die uns in unſern Materialien neu und als einiges Intereſſe gewährend geſchienen haben.

Wir haben oben gesagt, daß die Beschwerden der Stände in drei Hauptabtheilungen zerfielen; in den damals gewechselten Staatsschriften werden sie „gravamina militaria, forestalia und cameralia" genannt.

Die Hauptpunkte der ersten Klasse bestanden darin, daß nach dem Frieden der feste Militair-Etat auf 10920 Mann gebracht und zu dessen Unterhalt dem Lande ein jährlicher Beitrag von 1,622000 Gulden auferlegt worden war; der Herzog hielt also mehr als 1½ Procent der damaligen Bevölkerung des Herzogthums, die nur 600000 Seelen betrug; und da nach dem jüngsten Landtags-Abschied das Land nur 460000 Gulden ad militaria leisten sollte, so überstieg die Forderung jene Summe um 1,162000 Gulden. Da die Unterthanen diese Steuer nicht aufbringen konnten, so wurden mittelst militairischer Execution vom Januar 1763 an jährlich 1,121500 Gulden eingetrieben.

Kurz vorher hatte der Herzog einen neuen modum collectandi einführen wollen und eine Monatssteuer zu demselben Zweck von 76666 Gulden angesetzt, folglich jährlich von 919952 Gulden.

Außerdem wurde die Wegnahme der Landeskinder zum Kriegsdienst und die Ueberlassung der Miliz in fremde Subsidien als verfassungswidrige Maaßregel bezeichnet.

Die Einquartierungskosten, Verpflegung der Invaliden und Soldatenweiber waren ebenfalls Leistungen, welche von Seiten des Kriegs-Commissariats gedeckt und, nach Ansicht der Stände, selbige nicht treffen sollten.

Die gravamina forestalia bezogen sich auf fünf Punkte, wobei Ueberzahl des Wildes, übertriebene Forstfrohne, Verwüstung der herzoglichen Domanial-Forsten, Beschränkung der Berechtigungen der Unterthanen in den Forsten und Untersagung der einigen Communen zustehenden freien Jagd erwähnt wurde.

Die gravamina cameralia waren von nicht geringerer Wichtigkeit. Unter selbigen wurde vorzüglich das in Widerspruch

mit dem Landtags-Abſchied von 1739 eingeführte Salzregal, die fiscaliſchen Vorſchriften über die Mühlen und Mahlgerechtigkeit, welche ſowohl durch die vermehrte Steuer, als dadurch dem Lande läſtig wurden, daß außer Landes nicht gemahlen werden durfte, welches bei dem damaligen unzuſammenhängenden württembergſchen Landes-Territorio große Beſchwerde zur Folge hatte, angeführt.

Endlich klagten die Stände über Vermehrung einer indirekten Steuer, **Umgeld** genannt, die eine Abgabe auf Branntwein, Wein, Moſt und Obſt mit ſich brachte, und über die Aufſtellung eines Tabacks-Monopols.

Als der Herzog wahrnahm, daß der Reichshofrath die Klage der Stände nicht allein angenommen, ſondern daß ſolche in Berathung gezogen worden und zum Spruch ſich näherte, ſo verſuchte er durch den kaiſerlichen Geſandten an die Stände Vergleichsvorſchläge machen zu laſſen, und dieſer trug bei dem größern Ausſchuß dieſer Stände darauf an, er möge ein Capital von 200000 Gulden vorſchußweiſe und gegen vom Herzoge zu zahlende Intereſſen zur Unterhaltung der militiae domesticae herſchießen, und hiermit die weiteren Executionen abwenden, dann würde er, der kaiſerliche Miniſter, einzuleiten ſuchen, daß ein allgemeiner Landtag einberufen werde.

Außerdem begehrte der Herzog 800000 Gulden jährliche Beiſteuer zu den Militairbedürfniſſen des Landes. Auch dieſe Forderung wurde von dem kaiſerlichen Miniſter unterſtützt.

Der größere Ausſchuß verweigerte ſeine Zuſtimmung zu dieſen Anträgen, weil er ſich zur Bewilligung derſelben nicht als bevollmächtigt anſah. Die vermittelnden Höfe, und vorzüglich das däniſche Cabinet, glaubten, nicht ohne Beſorgniß, in den württembergſchen Ständen und deren größerm Ausſchuß eine gewiſſe Zaghaftigkeit und Muthloſigkeit zu bemerken, aus welchen das Aufgeben ihrer wohlerworbenen Rechte entſtehen, und Verzichtleiſtung auf die Compactaten und Reverſalien er-

folgen könnte. In einer Depeſche vom 14. Auguſt 1764, die wir auszugsweiſe mittheilen, rathet Baron v. Bernſtorff mit folgenden Worten den Ständen an, ſich zu Geldopfern zu verſtehen, wenn ſolche nur vom Herzoge die Erneuerung ſeiner früher ausgeſtellten Verpflichtungen erhalten könnten.

„Comme le Bon de Wiedmann parle d'un accommodement, et qu'il commence déjà à insinuer aux états que, vu les changemens arrivés depuis le temps que leurs droits et priviléges leurs ont été accordés, il n'y aurait pas moyen de les leurs conserver en entier par la voie de la justice, S. M. me commande de vous dire qu'Elle regarde ces insinuations comme les plus pernicieuses qui ayent pu être imaginées, et que bien loin de pouvoir jamais conseiller aux états, d'entrer dans la moindre négociation sur le fond de leurs droits si chèrement et si légitimement acquis, et si souvent et si solennellement confirmés, Elle ne pourrait pas même souffrir qu'en présence de son Ministre il fut question d'un accommodement tendant à diminuer les droits garantis par Elle et les deux Rois ses confédérés. S. M. veut que, si le cas échcoit, vous exhortiez les états, à ne pas épargner l'argent, pour engager le Duc à reconnaître dans toute leur étendue les pactes, reversales et loix fondamentales du Duché, ainsi que la garantie des trois Rois unis, et à leurs renouveler la promesse de les observer exactement. Vous aurez à ne pas déguiser aux mêmes états la ruine dans laquelle ils se précipiteraient, s'ils prêtaient l'oreille à tout accommodement portant sur le fond même de leurs droits, attendu que ce premier sacrifice serait bientôt suivi de milles autres et de leur oppression totale; que le nouveau pacte ne pouvant être plus sacré, ni même aussi sacré que l'avaient été les anciens, serait plus facilement détruit à la première fantaisie qui en viendrait au Duc, et que l'objection désraisonnable et criminelle du changement des temps, n'ayant ni bornes ni mesure, mais attaquant directement la

base de tout ce qui établissait un droit en Allemagne, et de tout ce qui y avait été estimé, sacré jusque là, servirait bientôt, si elle était une fois admise, à détruire avec facilité tout ce qu'on aurait voulu sauver par un si funeste accord."

Die Partheilichkeit des kaiserlichen Hofes war in den würtembergschen Angelegenheiten keinesweges zu verkennen, und in einer Ende Auguſt's 1764 geschriebenen Depesche Asseburg's finden wir folgende Schilderung der Lage der Dinge, die wir wörtlich beibringen zu müſſen glauben.

„Le vice-Chancelier d'empire Prince de Colloredo soutient la thèse, que les pactes de Wurtemberg doivent se régler sur les changemens et l'exigence des temps, et que la justice même en connaîtra suivant ce principe. La partialité s'étend plus loin; Mr. de Wiedmann n'a plus de réserve dans sa conduite; il n'agit point en médiateur, mais en conseiller du Duc, et en homme qui ne cherche qu'à induire les états, à leur offrir des propositions doubles, à leur tendre des piéges, à s'attacher au Duc, à son Ministre, et à embrouiller les cartes tant ici qu'à Vienne. Le pays de Wurtemberg est gouverné par un Prince déréglé dans tous ses désirs, sans compassion, sans âme, plein de hauteur, abandonné à toutes ses passions. Il a encore le malheur d'avoir à craindre dans la personne du Comte Montmartin, un Ministre altier, entreprenant, intriguant, point délicat sur les moyens de parvenir à ses fins toujours pernicieux, mal instruit des conventions qui existent entre le Prince et ses sujets, ennemi de tout ce qui ose lever la tête contre lui, ne pardonnant jamais, déclarant publiquement sa colère jusqu'aux enfans de ceux de qui il se croit offensé, flatteur rampant de son maître et de ses goûts désordonnés, s'enrichissant du sang du peuple, prenant conseil de gens modelés sur lui, se plaisant dans le désordre, et n'existant en un mot que pour servir de fléau à tout ce qui s'appelle Wurtembergeois; car il faut noter que les grandes alté-

rations ont commencées ici depuis le moment que ce Ministre s'y est introduit, et que les recommandations de la cour de Vienne lui ont fait obtenir la place de premier Ministre."

Die Stellung des kaiſerlichen Hofes in dieſer Angelegenheit war allerdings ſchwierig. Oeſterreich hatte Verbindlichkeiten gegen den Herzog, in Folge des Antheils, den Letzterer an dem Reichskrieg gegen Preußen und durch Stellung eines eigenen Hülfscorps genommen hatte. Außerdem war der Herzog katholiſch, und es war einige Hoffnung vorhanden, daß die Söhne ſeines jüngſten Bruders, des Prinzen Friedrich, ebenfalls in dieſer Religion erzogen werden würden, womit die ſogenannte katholiſche Parthei durch dieſe Regenten-Familie eine neue Stütze in Deutſchland gewonnen hätte. Anderſeits waren die Bedrückungen des Herzogs zu offenkundig und zu ſehr mit allen frühern Reverſalien und Verträgen in Widerſpruch, als daß der Kaiſer, in ſeiner Eigenſchaft als oberſter Richter des Reiches, nicht demjenigen Theile Recht hätte wiederfahren laſſen müſſen, welcher bei einem Reichstribunal darum anſuchte. Aus dieſer Lage der Dinge entſtanden manche Schwankungen, ſowohl in dem Betragen des kaiſerlichen Abgeſandten in Stuttgart, als in den Aeußerungen des Reichs-Vice-Kanzlers, Fürſten Colloredo, gegen den Agenten der württembergſchen Landſchaft, Herrn v. d. Lith in Wien.

Ueberdem ſah man in Wien die Einmiſchung der garantirenden Mächte in dieſe Angelegenheit ungern, und ſuchte deren Einfluß dadurch zu verhindern, daß den Ständen eröffnet wurde, der Herzog ſetze kein Vertrauen in die drei Mächte.

Als Beleg, wie am kaiſerlichen Hofe das politiſche Intereſſe, ſich die Fürſten im ſüdlichen Deutſchland geneigt zu erhalten, mit der kaiſerlichen Gerechtigkeitsliebe in Colliſion kam, kann der Auszug eines Schreibens des Reichs-Vice-Kanzlers, Fürſten v. Colloredo, dienen, welches ſelbiger an den kaiſerlichen Geſandten, Baron v. Wiedmann, unterm 29. September 1764 richtete:

Das Wesentliche desselben war Folgendes: Der Fürst theilte dem Agenten der Landschaft, dem Herrn v. d. Lith, seine Meinung dahin mit: „die Stände sollten sich bei dem nächsten „Landtage gegen den Herzog sowohl, als gegen das Ministe„rium mit schuldigem Respekt und Mäßigung benehmen, hätten „sich auf die herzoglichen Propositionen mit Ehrfurcht zu äußern, „widrigenfalls der Kaiser nicht anstehen würde, nach Vorschrift „der Reichsgesetze die Stände in die gehörigen Schranken zu „weisen. — Es sey keine Landschaft im deutschen Reiche, wo „die onera noch auf dem Fuße wie vor hundert Jahren stän„den. In allen Ländern, wo compactata zwischen dem Landes„herrn und den Ständen vorhanden wären, hätten letztere ver„änderte Verhältnisse erkannt und mancherlei neue ordentliche „Steuern und Abgaben zugestanden. — Die württembergsche „Landschaft möge solches bedenken und ihrem Landesherrn un„ter die Arme greifen; dies sey besser, als gegen ihn gleichsam „zu Felde zu ziehen und in prozessualische Weitläufigkeiten zu „zerfallen. — Da der Herzog es sich zu Herzen nehme, daß „sich die Landstände an die zu Stuttgart befindlichen dänischen, „preußischen und hannöverschen Gesandten wendeten, so möch„ten die Stände sich dessen enthalten, und suchen, bei Gelegen„heit des vorseyenden Landtages, unter kaiserlichen Auspicien „die Irrungen durch gütliches Einverständniß beizulegen, wozu „der Kaiser, mit reichsväterlicher Liebe, zu Beruhigung beider „Theile mitzuwirken gemeint sey."

Wir finden ferner unter unsern Materialien, daß sich der kaiserliche Gesandte vertraulich gegen diejenigen der drei Mächte dahin äußerte, er selbst habe sehr beschränkte Instruktionen, der Herzog sey durch den Reichs-Vice-Kanzler, Fürsten von Colloredo, unterstützt, und behaupte zu Wien, die Stände träten gegen ihn aus religiösem Fanatismus auf, und die drei deutschen Mächte seyen ihm entgegen, weil er im vorigen Kriege dem Kaiser Hülfe geleistet habe.

Indeß rückten die Berathungen des Reichshofraths immer näher zum Ziel, und dies mochte den Herzog veranlaſſen, unterm 9. September durch den kaiſerlichen Miniſter v. Wiedmann den Deputirten des größern Ausſchuſſes ſeine Entſchließung zu eröffnen, daß der Landtag zum 25. October 1764 wieder zuſammenberufen werden ſolle, daß er ſich der militairiſchen Executionen ſo viel als möglich enthalten und die Sachen in statu quo bis auf den Landtag laſſen wolle, und daß endlich der landſchaftliche Conſulent Moſer [1]) ſeines Arreſtes entlaſſen wurde.

Der Herzog verſtand ſich zu dieſer Nachgiebigkeit, weil er ohne Zweifel vorläufig von dem zu erwartenden Beſcheid des Reichshofraths unterrichtet war. Dieſer wurde in der That am 6. September 1764 ausgeſprochen, und das kaiſerliche conclusum, welches ſchon am 12. September in Stuttgart eintraf, fiel dahin aus, daß dem Herzog aufgegeben wurde, „einen allgemeinen Landtag alsbald auszuſchreiben, ſich mit der Landſchaft über die Beſchwerden zu vernehmen, und mit ihnen allenfalls alles in Güte beizulegen, den Conſulent Moſer zu entlaſſen, die Stände den an kaiſerliche Majeſtät genommenen Recurs auf keine Weiſe direkt noch indirekt entgelten zu laſſen, und ſie an der weitern Fortſetzung ihrer Beſchwerden nicht zu hindern. Auch erwarte der Kaiſer, der Herzog werde ſich der weitern executiviſchen Beitreibung und aller ungewöhnlichen Anlagen enthalten und in zwei Monaten Berichterſtattung leiſten."

Aus den oben entwickelten Gründen und in dem geheimen Wunſch, die Sache auf gütlichem Wege auszugleichen, und nicht durch richterlichen Spruch zu entſcheiden, äußerte der kai-

1) Dieſer berühmte Schriftſteller und Publiciſt, geb. 1701, war im Jahre 1758 auf die Feſtung Hohentwiel als Staatsgefangener gebracht worden. Er erhielt kurz nach der erwähnten Eröffnung ſeine Freiheit und ſtarb 1785.

ſerliche Hof in ſeinem Reichshofraths-concluso: der einzige Zweck der Landtags-Unterhandlungen ſolle die Abſtellung der Landesbeſchwerden ſeyn, und in dieſer Abſicht laſſe der Kaiſer ſeine Mediation durch ſeinen Geſandten, den Baron v. Wiedmann, antragen.

Der Winter von 1764 zu 65 verſtrich mit Unterhandlungen zwiſchen den Ständen und dem Herzog, an welchen ſowohl der kaiſerliche Geſandte, als die drei königlichen Höfe Theil nahmen, welche aber ohne Reſultat blieben. Die Abſicht des Wiener Hofes war immer, einen gütlichen Vergleich zwiſchen dem Herzog und den Ständen zu erreichen. Die drei königlichen Geſandten hatten den Auftrag, hierzu mitzuwirken, und auf keinen Fall zu hindern, daß der kaiſerliche Hof die erſte Rolle in dieſem Geſchäft behaupte. Deshalb trugen jene Geſandten ihren Höfen unter dem 4. December 1764 an, ſelbige möchten ein Vergleichsprojekt entwerfen und ſolches in Wien überreichen laſſen. Dies ſolle im Weſentlichen auf zwei Punkte beruhen:

1) daß der Herzog alle frühere, den Ständen ertheilte Reverſalien und Verträge beſtätige;
2) ſolle die Landſchaft dagegen dem Herzog ein- für allemal 400000 Gulden, und dann noch während dreier Jahre jährlich 100000 Gulden als ein Don gratuit überreichen.

Dieſer neue Receß müſſe nicht allein die kaiſerliche Garantie, ſondern auch die der drei königlichen Höfe erhalten.

Dieſe Vorſchläge wurden ohne Zweifel in Einverſtändniß mit den Deputirten der Landſchaft, mit welchen die Geſandten der drei Höfe in vertraulichem Verhältniß ſtanden, entworfen.

Man erſieht aus dem erſten Punkt, daß, da ſich die bekannten gravamina auf die Nichtvollziehung der Reverſalien und Receſſe bezogen, die erneute Beſtätigung derſelben die Erledigung erſterer von ſelbſt herbeigeführt hätte.

Alle dieſe Vergleichsverſuche blieben jedoch, wie oben geſagt, fruchtlos; und obgleich der kaiſerliche Geſandte ſich in der letzten Zeit billiger äußerte, und verſicherte, der Kaiſer werde nie zugeben, daß der Herzog den Landtag aufhebe oder das Land mit militairiſcher Execution belege, derſelbe endlich den Auftrag erhielt, den Herzog kategoriſch zu fragen, ob er die 1753 vollzogenen Compactaten als verbindlich anerkennen wolle oder nicht? auch in Auftrag erklärte, man wünſche zu Wien den Abſchluß einer Präliminar-Convention zwiſchen ihm und den Ständen, ſo fand ſich dennoch Baron v. Wiedmann veranlaßt, Stuttgart Ende März 1765 zu verlaſſen.

Der kaiſerliche Hof ließ dieſen Befehl ſeinem Geſandten zukommen, im Falle er es nicht zu einem Vergleich hätte bringen können, und ließ erklären, in dieſer Vorausſetzung müßten dieſe Angelegenheiten entweder durch eine Hof-Commiſſion in Wien oder eine Local-Commiſſion in Stuttgart geſchlichtet werden.

Im Verlaufe dieſes Zeitraums hatte der Herzog verſucht, durch ſeinen Oberkammerherrn, den Baron v. Uerkühl, welcher den Ruf eines rechtlichen Mannes in dem Maaße genoß, wie im Gegenſatze derjenige des herzoglichen Premier-Miniſters, Grafen Montmartin, höchſt zweideutig war, eine Vermittelungs-Unterhandlung mit den Geſandten der drei königlichen Höfe anzuknüpfen.

Gemeinſchaftliche Berichte derſelben, vom Monat Januar 1765, die uns vorliegen, und welche ſich im Auszug in einem kürzlich erſchienenen Werke vom Profeſſor Dr. Mohl unter dem Titel „Beiträge zur Geſchichte Würtembergs“ p. 95 bis 121 befinden, geben uns genaue Kunde dieſer Unterhandlung, welche durch eine ausweichende Antwort des Herzogs vom 30. März 1765 auf ein pro memoria der Geſandten vom 25. März beſchloſſen wurde.

Zu jener Zeit verließ Herr v. d. Aſſeburg Stuttgart, nach-

dem er am 19. April 1765 seine Abschieds-Audienz bei dem Herzog gehabt hatte, und ging seiner neuen Bestimmung als dänischer Gesandter am kaiserlich russischen Hofe entgegen.

Das Geschäft selbst war also in dieser ersten fast einjährigen Gesandtschaft wenig weiter gerückt, und die Fortschritte desselben beschränkten sich im Wesentlichen darauf, daß eine gerichtliche Klage von Seiten der Landstände gegen den Herzog beim Reichshofrath eingeleitet worden war; daß selbige durch die garantirenden Höfe förmlich in Wien unterstützt, und durch Ernennung von Gesandtschaften in Stuttgart der Antheil, welchen solche an der Aufrechthaltung der Verfassung nahmen, öffentlich ausgesprochen wurde; daß der Reichshofrath im September den Herzog angewiesen hatte, einen Landtag einzuberufen, um sich in Güte mit der Landschaft zu vergleichen, und daß die Versuche, des kaiserlichen Gesandten sowohl, als der Gesandten der garantirenden Höfe, in Folge dessen einen Vergleich herbeizuführen, bis dahin fruchtlos blieben.

Obgleich ein Reichshofraths-conclusum vom 15. Mai 1765 in Stuttgart eintraf, nachdem Herr v. d. Asseburg diesen Gesandtschaftsposten schon verlassen hatte, so glauben wir doch von diesem Umstand deshalb Erwähnung machen zu müssen, weil er als wichtiger Incidenzpunkt in der ganzen Angelegenheit einen Ruhepunkt, an welchen sich spätere Ereignisse anreihen, abgiebt.

In diesem concluso wurde dem Herzog auferlegt, einen an die Forst-Aemter ertheilten Befehl, für 300000 Gulden außerordentliche Holzhiebe zu veranstalten, zurückzunehmen; sich mit dem durch den Landtags-Abschied von 1739 festgesetzten Landesbeitrag von jährlichen 460000 Gulden zur Kriegskasse zu begnügen. Die Landschaft erhielt die Weisung, 200000 Gulden bereit zu halten, um den Herzog damit zur Verminderung der stehenden Militairmacht zu unterstützen.

Beide Theile sollten innerhalb zweier Monate sich durch Bevollmächtigte vor einer aus vier Reichshofräthen bestehen-

den Vergleichungs-Commiſſion zur endlichen Auseinanderſetzung der ſtreitigen Punkte ſtellen.

Die Geſandtſchaft des Herrn v. d. Aſſeburg in Rußland beendigte ſich im Frühjahr 1768.

Wir haben am Schluſſe des vierten Abſchnitts geſehen, daß er auf ſeiner Rückreiſe im April 1768 Berlin berührte und eine Audienz beim König Friedrich II. in Sansſouci hatte. In dieſer erwähnte der König ausſchließlich einer einzigen Geſchäftsfrage, nämlich der der württembergſchen Angelegenheiten, an deren Vermittelung Aſſeburg, wie der König wußte, als däniſcher Geſandter Theil genommen hatte. In einem Privatſchreiben an den Grafen v. Bernſtorff theilte Letzterer die Aeußerungen des Monarchen folgendermaaßen mit:

„Der König habe die Meinung ausgeſprochen, die drei Höfe Berlin, Copenhagen und Hannover möchten eine gemeinſchaftliche Mittheilung in Wien machen laſſen, damit der Kaiſer die württembergſche Angelegenheit mehr zu Herzen nähme und dem Reichshofrath anbefehle, in dieſer Angelegenheit mit mehr Eifer vorzuſchreiten. Die Lage der Dinge verſchlimmere ſich in Württemberg immer mehr, die Schulden und die Unordnung nähmen zu, ſo wie die Niedergeſchlagenheit der württembergſchen Stände, welche nur zu gut wahrnähmen, daß die Bemühungen der drei garantirenden Höfe bis jetzt kein Reſultat weder in Stuttgart, noch in Wien hervorgebracht hätten.“

Schon zu Anfang des Jahres 1769 dachte das königlich däniſche Miniſterium den Herrn v. Eyben, welcher der Nachfolger Aſſeburg's im April 1765 in Stuttgart geweſen war, wiederum durch den Geheimen Conferenzrath v. d. Aſſeburg zu erſetzen. Dieſe Wahl geſchah auf ausdrücklichen Wunſch der württembergſchen Stände, die vor der rechtlichen Geſinnung dieſes Staatsmannes die größte Achtung hegten. In einem Schreiben, wel-

ches Graf Bernſtorff an den Geheimen Rath v. Saldern nach St. Petersburg richtete, der nach Beendigung ſeines Auftrages forthin das Vertrauen des däniſchen Hofes und des ruſſiſchen Cabinets genoß, auch in's Geheimniß des perſönlichen Auftrags gezogen war, welchen die Kaiſerin von Rußland dem Herrn v. d. Aſſeburg ertheilt hatte, äußerte ſich Erſterer über die neue Sendung folgendermaaßen:

„Seit mehr denn ſechs Monaten plagen mich ſowohl die württembergiſchen Landesſtände, als die jüngern Prinzen des Hauſes unaufhörlich, um für den Herrn Geheimen Conferenzrath v. d. Aſſeburg die Commiſſion, die er ehedem in Stuttgart gehabt und welche ſein Succeſſor, der Geheime Rath v. Eyben, reſignirt, wieder zu bewirken."

Die Beglaubigungsſchreiben wurden im März 1769 abgeſandt, und Herr v. d. Aſſeburg ſcheint im Sommer deſſelben Jahres in Stuttgart eingetroffen zu ſeyn. Er fand daſelbſt den Grafen v. d. Schulenburg-Wolfsburg noch als preußiſchen Geſandten, der hannöverſche Abgeordnete v. Gemmingen war jedoch durch Herrn v. Mosheim [1]), anfänglich als Geſchäftsführer, ſpäter als Geſandter des churbraunſchweigſchen Hofes, erſetzt worden.

Die Lage der württembergſchen Angelegenheit war zwar in den vier Jahren, in welchen Herr v. d. Aſſeburg abweſend war, noch nicht zu einem definitiven Abſchluß gekommen, ſie war jedoch bedeutend vorgerückt.

Während dieſes Zeitraums hatte der Herzog den Landtag Ende 1765 vertagt und den Grafen Montmartin wahrſcheinlich deshalb nach Wien geſchickt, um zu verſuchen, es dahin zu bringen, daß die Unterhandlungen über einen Vergleich abge-

1) Er war der Sohn des berühmten deutſchen Theologen Johann Lorenz Mosheim, welcher als Kanzler der Univerſität Göttingen 1755 ſtarb.

brochen und die ganze Angelegenheit in statu quo bleiben möchte. Indeß ſcheint dieſer Miniſter in ſeinem Auftrag vollſtändig geſcheitert zu ſeyn, und der Herzog glaubte ſich im Mai 1766 veranlaßt, ſelbigen zu verabſchieden und den Landtag wieder einzuberufen.

Es wurde nunmehr, außer der in Wien vor dem Reichshofrath beſtehenden Verhandlungs-Commiſſion, noch eine zweite in Stuttgart niedergeſetzt, welche derjenigen in Wien nur in die Hände arbeiten ſollte. Dieſe brachte im Februar 1767 über die erſte Klaſſe der Beſchwerden, nämlich die der Verfaſſungs-Verletzungen, einen Abſchluß zu Stande, welcher erſt nach mannigfaltigen vergeblichen Unterhandlungen, über die übrigen Beſchwerden, ausſchließlich vom Reichshofrath im Januar 1769 beſtätigt wurde.

Die Verhandlungen über die übrigen Gegenſtände fanden im Laufe des Jahres 1769 forthin ſtatt, und endlich wurde in Folge deren am 24. December 1769 eine Vergleichspunctation über die zwiſchen dem Herzog und der Landſchaft beſtehenden Differenzen in Wien unterzeichnet. Diejenigen Punkte, welche noch Widerſpruch von Seiten der Stände veranlaßten, finden ſich in einem gemeinſchaftlichen Bericht der drei Geſandtſchaften, vom 3. Januar 1770, vollſtändig entwickelt [1]).

Obgleich die Stände die in Wien abgeſchloſſene Punctation durch den größern Ausſchuß der Stände einſtimmig angenommen und der Herzog zu Beendigung der Angelegenheit einen neuen Landtag zum 25. Januar 1770 zuſammenberufen hatte, ſo blickte jedoch der übele Wille des Herzogs bei mehr als einer Gelegenheit durch; er äußerte in einer am 13. Januar an die Regierung erlaſſenen Signatur, „daß es beſſer gerathen geweſen wäre, ſowohl für die allgemeine Wohlfahrt, als für die herzogliche Dienerſchaft, wenn beide der landesväterlichen huldreichſten

1) Dieſer Bericht iſt abgedruckt in „Mohl's Beiträgen" p. 265 et seq.

Beſorgniß und Anordnung lediglich überlaſſen geblieben wären; ihm wären aber durch den vollzogenen Vergleich mit der Landſchaft die Hände gebunden."

So ergriff der Herzog eine neue Gelegenheit, um die Beendigung des Geſchäfts zu verzögern, welche ſich ihrer Eigenthümlichkeit wegen zur Erwähnung eignet. Der Herzog war bekanntlich der heftigſte Widerſacher J. J. Moſer's geweſen, hatte ihn fünf Jahre in ſtrenger Haft gehalten und nur auf kaiſerlichen Befehl derſelben entlaſſen. Hierauf kam bei den Landſtänden die Frage vor, ob Moſer als ſtändiſcher Conſulent wieder angeſtellt werden ſolle oder nicht? Und ſelbige wurde durch Stimmenmehrheit verneinend im engern Ausſchuß erledigt. Der Herzog ſprach ſich für die Minorität, und folglich zu Gunſten Moſer's aus, behauptete, daß ihm als Landesherr zuſtehe, eine Frage zu entſcheiden, worüber eine Meinungs-Verſchiedenheit in der Landſchaft obwalte; die Annahme oder die Entlaſſung der Officialen gehöre nicht vor die Landſchaft, ſondern vor den engern Ausſchuß, und vertagte durch dieſe Veranlaſſung die Unterhandlungen über die abgeſchloſſene Punctation bis nach Ausgleichung der Moſerſchen Frage.

Die Zuziehung Moſer's zu den landſchaftlichen Berathungen war anfänglich nur durch den engern Ausſchuß verhandelt worden; die oben erwähnte Anſicht des Herzogs aber, die durch eine Signatur vom 14. Februar 1770 bekannt gemacht wurde, brachte die Sache an den Landtag, welcher ſodann ſelbige durch die große Majorität von 78 Stimmen gegen 4 gegen die Annahme Moſer's entſchied.

Unſere Handſchriften und Materialien ſetzen uns in Kenntniß, daß die verſtändigſten und ruhigſten Männer in der Landſchaft der Wiederanſtellung Moſer's als Conſulenten deshalb entgegen waren, weil dieſer leidenſchaftliche und vom Herzog bitter gekränkte Mann auf eine gütliche Ausgleichung der beſtehenden Differenzen nur nachtheilig einwirken konnte, und

die Gesandten der drei garantirenden Mächte traten dieser Ansicht in einem gemeinschaftlichen Bericht vom 24. Februar 1770, der ebenfalls in „Mohl's Beiträgen" p. 289 abgedruckt ist, bei.

Späterhin kam die Sache zum definitiven Spruch an den Reichshofrath nach Wien, welcher das Betragen des Herzogs mißbilligte, in Folge dessen die Moserſche Frage niedergeschlagen wurde.

Unter diesen Umständen ratificirte der Herzog am 27. Februar 1770 die in Wien entworfene Vergleichspunctation, zu welcher jedoch die beiden Brüder des Herzogs, die Prinzen Ludwig und Friedrich von Württemberg, ihre Einwilligung verweigerten.

Das Hauptmotiv, welches den Prinzen zu jener Verweigerung zum Vorwand diente, war eine Clausel, die dem Schlusse des Vergleichs angehängt worden war, und nach welcher die Landschaft dem zukünftigen Regenten nicht eher die Huldigung zu leisten gehalten seyn sollte, ehe selbiger nicht förmlich reversirt habe, gegenwärtigen Receß eben so unverbrüchlich zu halten, als die frühern Landescompactaten und Reversalien. Indeß erklärte der Prinz Ludwig schon im April seinen Beitritt zum Receß; der Prinz Friedrich trat erst im October bei, Beide mit einer Reservation gegen jene Clausel der Erbhuldigung. Die Stände erkannten des Letztern Willfährigkeit durch ein Geschenk von 30000 Gulden.

Zu jener Zeit residirte der Prinz Ludwig in Wasserloos, Prinz Friedrich in Mömpelgard.

Die kaiserliche Bestätigung des abgeschlossenen Vergleichs erlitt jedoch im Laufe des Jahres 1770 mannigfaltige Verzögerung, endlich erfolgte selbige am 24. December 1770. Die drei vermittelnden Mächte ertheilten hierzu ihre Garantie im Mai und Juni 1771.

Wir können nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit Mel-

dung des Wunſches zu machen, welchen die württembergſchen Stände wiederholt ausdrückten, nämlich daß der ruſſiſche Hof, entweder in ſeiner Eigenſchaft einer ſouverainen Macht, oder in derjenigen eines Herzogs von Holſtein-Kiel — welche Würde der Großfürſt Paul dazumal noch beſaß —, die Garantie aller württembergſchen alten und neuen Landesverträge nach dem Vorgang der drei Könige von Dänemark, Großbritannien und Preußen übernehmen möge; Herr v. d. Aſſeburg unterſtützte dieſe Abſicht durch ein an den Grafen v. Panin gerichtetes Privatſchreiben, vom 1. Mai 1770, auf eine höchſt dringende Weiſe; er verhehlte jedoch in ſelbigem nicht die Schwierigkeiten, welche die deutſche Reichsverfaſſung in Bezug auf Rußland ſelbſt der Garantie einer auswärtigen Macht entgegen ſtellen konnte. Als einen für die Entſcheidung dieſer Frage günſtigen Vorgang führte er an, daß die Republik Holland und die Krone England — welche jedoch genauer mit dem Churfürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg zu bezeichnen geweſen wäre — für die in Heſſen-Caſſel errichteten Reverſalien zu Aufrechthaltung der proteſtantiſchen Religion, öffentlich Gewähr geleiſtet hätten. Der Antrag der württembergſchen Stände blieb jedoch ohne Erfolg.

Wir können nicht unterlaſſen, das oben erwähnte Schreiben an den Staats-Miniſter Grafen v. Panin in der Beilage (No. I.) zu geben, in welchem er den Antrag der ruſſiſchen Garantie unterſtützt. Dieſer Brief giebt in der Kürze eine Schilderung der ganzen württembergſchen Frage, und liefert einen Beitrag mehr zur Charakteriſtik desjenigen, deſſen Denkwürdigten hier verzeichnet ſind.

Der Vertrag ſelbſt erhielt den Namen des Erbvergleichs. Er ging unter ſechs Punkten den ſechs Beſchwerdepunkten nach, und erledigte ſolche zum Vortheil der Landſchaft, deren Genugthuung allen deutſchen Patrioten wünſchenswerth geſchienen und nunmehr höchſt erfreulich war; man muß eingeſtehen, daß nur

Leidenſchaftlichkeit ein Mehreres zu Gunſten der Stände hätte begehren können [1]).

Obgleich die gegenwärtige württembergſche Verfaſſung alle dazumal beſtehenden Verhältniſſe aufgehoben hat, und dieſe ganze Angelegenheit heut zu Tage ausſchließlich der Geſchichte anheim gefallen iſt, ſo glauben wir doch, zur Vervollſtändigung der Darſtellung derſelben, nochmals die ſechs Beſchwerdepunkte in Verbindung mit deren Erledigung durch den Erbvergleich reaſſumiren zu dürfen.

Die ſechs Beſchwerdepunkte waren:

I. Die gekränkte Landesverfaſſung. Dahin gehörte vorzüglich die Nichterfüllung der vom Herzog und ſeinen Vorfahren abgeſchloſſenen Compactaten und ertheilten Reverſalien.

Dieſes Gravamen wurde früher als alle andere durch zwei in Wien und Stuttgart niedergeſetzte Verhandlungs-Commiſſionen erledigt, durch einen Vergleichs-Abſchluß, der im Februar 1767 zu Stande kam, aber erſt im Januar 1769 vom Reichshofrath beſtätigt wurde.

---

1) Graf v. Bernſtorff, der indeſſen ſeine Stelle verloren hatte, äußerte ſich in einem Briefe an den Herrn v. d. Aſſeburg, vom 2. Februar 1771 aus Hamburg, über dieſe Angelegenheit wie folgt:

„Bénissons le ciel, Monsieur, de l'expedition de la confirmation impériale, c'était au fond le but des travaux de V. E. et de mes souhaits, parcequ'elle donne à la transaction qui déclare et rétablit solennellement les droits des habitans du Wurtemberg et la constitution du pays toute la clarté et toute la stabilité que les loix de l'Empire peuvent lui donner. Ce grand ouvrage est donc consommé, des Ministres de paix n'ont pu se proposer un succès plus complet, et V. E. s'est acquise encore, par cet endroit, un mérite et un honneur, qui remplit de joie le coeur de son tendre et fidèle ami."

II. **Die gravamina ecclesiastica.**

Diese wurden durch den am 24. December 1769 unterzeichneten, und am 24. December 1770 vom Reichshofrath bestätigten Erbvergleich zur gegenseitigen Zufriedenheit erledigt. Wir haben früher gesehen, daß die Beschwerden vorzüglich gegen die öffentliche Bekennung der katholischen Religion und gegen die Gestattung des Geläutes zu Ludwigsburg, so wie gegen die willkührliche Verwendung des Kirchenguts und viele andere Eingriffe in dasselbe gerichtet waren.

Diese Fragen wurden auf die Compactaten und Reversalien zurückgeführt; nur wurde dem Herzog der Ueberschuß der Einnahme des Kirchenguts zur Verwendung überlassen.

III. **Militairbeschwerden, oder gravamina militaria.**

Diese wurden auf eine billige Weise, welche dem Herzog, als Landesherrn, die oberste Disposition über die Truppen ließ, beigelegt, obgleich die Stände ihre Ansprüche über die Gebühr ausgedehnt hatten. Merkwürdig, in Vergleich mit dem gegenwärtigen Conscriptions-System, ist die Bestimmung, daß das Militair nur in der Regel aus Freiwilliggeworbenen bestehen soll.

IV. **Cameralbeschwerden, oder gravamina cameralia.**

Wir haben derselben umständlich bei Gelegenheit von Asseburg's erster Gesandtschaft von 1764 bis 65 erwähnt. Durch den Erbvergleich wurden alle Verordnungen, welche die Beschwerden über Salz- und Tabacks-Monopol, und Vermehrung der indirekten Steuern veranlaßt hatten, nie-

dergeschlagen [1]); zu Tilgung der Kammerschulden zahlte die Kammer jährlich 190000 Gulden, das Land 90000 Gulden. Ueberdem gaben die Stände für das Jahr 1770 noch 40000 Gulden als Zuschuß und dem Herzog 60000 Gulden als Donativ.

V. Beschwerden über das Forstwesen, oder gravamina forestalia, und VI. Vermischte Beschwerden.

Diese beiden Punkte wurden ebenfalls auf billige Weise erledigt.

Nach Abschluß und Bestätigung des Erbvergleichs verblieb Herr v. d. Asseburg noch bis im April 1771 auf seinem gesandtschaftlichen Posten in Württemberg. Das Betragen, welches vom Herzog seit langen Jahren beobachtet worden war, hatte ein solches Mißtrauen zur Folge gehabt, daß die württem-

1) Die Kammerschulden wurden zu vier Millionen Gulden angenommen; hierunter wurden die herzoglichen Cameral- und Kriegskassenschulden verstanden. Allein in einem vertraulichen Schreiben des königlich preußischen Gesandten am württembergschen Hofe vom Sommer 1765 werden die sämmtlichen Schulden des Herzogs und des Herzogthums auf 13,317000 Gulden angeschlagen.

Die Einnahmen des Herzogthums betrugen dazumal nur 1,728000 Fl. Die Ausgaben 2,288000 Fl, folglich war ein jährliches Deficit von 560000 Gulden.

Der Erbvergleich von 1770 und die einerseits von der Landschaft übernommenen Prästationen, so wie die anderseits vom Herzog bewilligte Verminderung der Ausgaben, stellten das Verhältniß der Staats-Einnahmen zu den Ausgaben wieder her.

Im Jahre 1838 nimmt man die Bevölkerung des Königreichs Württemberg zu 1,600000 Menschen an, die Einkünfte zu 9,500000 Fl., die Staatsschulden zu 25 Millionen. Der Flächen-Inhalt ist von 185 □ Meilen auf 364 gestiegen.

bergſchen Stände vor der Ratification des Erbvergleichs, und ſelbſt noch nach derſelben, in der größten Unruhe ſchwebten, und die Unterſtützung der drei garantirenden Höfe und folglich die Gegenwart ihrer Geſandten nicht glaubten entbehren zu können. Da aber die perſönlichen Verhältniſſe des preußiſchen Geſandten ſowohl, als die des däniſchen, deren beſtändige Gegenwart unmöglich machten, ſo kam man überein, eine Ablöſung derſelben feſtzuſetzen, nach welcher ſtets einer der Geſandten der drei Höfe in Stuttgart anweſend ſeyn ſollte. In Bezug auf dieſe Frage ſchrieb der Syndicus der württembergſchen Landſchaft, Eiſenbach, unterm 31. Auguſt 1770 ein ſehr bewegendes Schreiben an den Herrn v. d. Aſſeburg, welcher ſolches unterm 7. September aus Meißdorf beantwortete. Wir bringen dieſe beiden Aktenſtücke als Beilagen (No. II. und III.) bei; ſie dienen als Beweis der hohen Achtung und des Vertrauens der württembergſchen Stände für dieſen Geſandten, und der Einſicht und der Anhänglichkeit deſſelben an das landſchaftliche Intereſſe.

Aſſeburg's Mißverſtändniſſe mit dem däniſchen Miniſterio fallen in dieſe Epoche. Zu jener Zeit wurde ihm der Geſandtſchaftspoſten im Haag angetragen, welchen er ablehnte, und im November 1771 ſeine vollſtändige Entlaſſung aus dem däniſchen Dienſt erhielt. Zu ſeinem Nachfolger wurde der Baron Gleichen ernannt, welcher auf kurze Zeit den Grafen v. d. Oſten in Neapel erſetzt hatte, und früher königlich däniſcher Geſandter in Spanien und Frankreich geweſen war. Auch er lehnte dieſen Auftrag ab, den ſpäterhin ein Herr v. d. Wenſe auf Hattdorf im Herzogthum Lüneburg, der ebenfalls als königlich däniſcher Geſandten in Spanien geſtanden hatte, annahm, und auf kurze Zeit bekleidete.

Aſſeburg's zweite Sendung in Württemberg dauerte nicht volle zwei Jahre. Er ſcheint zuerſt in Stuttgart im Mai 1769 erſchienen zu ſeyn; im Juli deſſelben Jahres ſehen wir ihn in geheimen Aufträgen, deren Zweck im vierten Abſchnitt entwickelt

worden ist, in Manheim; im Herbst desselben Jahres in Cassel, und in Roda im Herzogthum Gotha und auf seinen Gütern; im Spätherbst von 1769 war Herr v. d. Asseburg in Stuttgart zurück und brachte daselbst den Winter zu.

Den Sommer vom Jahre 1770 verlebte er abermals auf seinen Gütern, von denen er im December 1770 wieder in Stuttgart eintraf, um diese Residenz im April 1771 auf immer zu verlassen.

So reichhaltig die damalige Epoche der Regierung des Herzogs Carl an persönlichen Ereignissen aller Art, pikanten Anekdoten und vorzüglich an Verhältnissen ist, die aus der leidenschaftlichen Neigung des Herzogs für das schöne Geschlecht entstanden, so wenig finden wir von allem diesem Spuren in Asseburg's officieller Correspondenz, und wir können bei dieser Gelegenheit nur diejenige Bemerkung wiederholen, die wir am Schlusse des vorigen Abschnitts aussprachen, nämlich daß sich Asseburg aus Pflichtgefühl und aus tiefer Kenntniß der wahren und zweckmäßigen Art, Geschäfte zu betreiben, absichtlich der Mittheilung aller Persönlichkeiten enthielt, die nicht zur Sache gehörten. Diese richtige Ansicht bewährte sich eben so gut auf dem größern Schauplatze des russischen, aus auf dem kleinern des württembergschen Hofes.

Der mehrjährige Aufenthalt des Herrn v. d. Asseburg in Schwaben hatte ihn in vertraute Verbindung mit dem damaligen Markgrafen Carl Friedrich von Baden-Durlach, bekanntlich einer der würdigsten Fürsten seiner Zeit, gebracht. Das Markgrafthum Baden war fast in zwei gleiche Hälften zwischen zwei Linien, in die ältere von Baden-Baden und in die jüngere von Baden-Durlach, getheilt; erstere beruhte im Jahre 1765 nur noch auf den im Jahre 1706 gebornen Markgrafen August

Georg (jüngeren Sohn des berühmten Markgrafen und Helden Ludwig Wilhelm), katholiſcher Religion, welcher kinderlos war.

In Folge dieſes Verhältniſſes ſchloſſen am 28. Januar 1765 beide Markgrafen einen Erbvertrag, welcher möglichſt allen Weiterungen, die bei dem Ausſterben der einen oder andern Linie, und dem Anfall von deren Landen an die übrig bleibende, entſtehen konnten, zuvorkommen ſollte. In dieſem Vertrag wurden die Anſprüche der Allodial-Erben berückſichtigt, und im Hauptvertrag ſowohl, als im erſten Separat-Artikel die Bekenner der katholiſchen und der proteſtantiſchen Religion gegen alle Neuerungen oder Veränderungen geſchützt. Die drei königlichen Höfe von Preußen, Dänemark und England, in ſeiner Eigenſchaft als Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg, garantirten dieſen Vertrag im Frühjahr und Sommer 1765.

Als dieſe Umſtände zur öffentlichen Kunde gelangten, ſo ſcheinen Beſorgniſſe bei dem Baden-Durlachſchen Hofe, daß ſolcher, wenn er nach dem Tode des Markgrafen von Baden-Baden in Wirkſamkeit trete, angefochten werden könne, entſtanden zu ſeyn. In Folge deſſen theilte der Markgraf dem Herrn v. d. Aſſeburg, der dazumal vor kurzem den ruſſiſchen Hof verlaſſen und den Poſten eines däniſchen Geſandten in Stuttgart zum zweitenmale angetreten hatte, ſeinen Wunſch mit, die Kaiſerin von Rußland möge die Garantie jenes Erbvertrages in demſelben Maaße, wie die andern drei königlichen Höfe, übernehmen.

Der Markgraf, welcher ſich den Ruf einer der weiſeſten Regenten erworben hatte, gründete zum Theil die Hoffnung des Gelingens jenes Plans auf die allgemein gewonnene hohe Achtung und auf die nahe Blutsfreundſchaft, in welcher er mit der Kaiſerin von Rußland ſtand. Die Kaiſerin ſowohl als der Markgraf ſtammten nämlich von zwei Schweſtern, Prinzeſſinnen von Holſtein-Gottorp, ab; die ältere, Sophie Auguſte, war an den Aeltervater der Kaiſerin, den Fürſten Johannes von An-

halt-Zerbst, im Jahre 1649 vermählt worden; die jüngere, Auguste Marie, hatte 1670 den Markgrafen Friedrich Magnus von Baden-Durlach, Aeltervater des regierenden Markgrafen, geheirathet.

Jene erwähnten Besorgnisse entstanden größtentheils aus Aeußerungen des Mißfallens, welche der kaiserliche Hof gegen Baden-Baden, unter Vorwand, daß, da der größte Theil des Markgrafthums die katholische Religion bekenne, dieser im Vertrag nicht hinlänglich berücksichtigt worden sey, gemacht hatte. Ferner trat der Graf v. d. Leyen mit dem Anspruch für den Fall, daß die Linie von Baden-Baden aussterben sollte, gegen die Besitzergreifung der Herrschaft Mahlberg, von Seiten Baden-Durlachs, auf. Das Allodial derselben war den Grafen v. d. Leyen zugesichert, während die Erbfolge Baden-Durlachs auf die Reichslehne derselben nicht bestritten wurde.

Mit Chur-Pfalz sowohl, welches, im Falle der Erlöschung der Linie von Baden-Baden, auf die churpfälzischen Lehne, die einen Theil der sponheimschen Succession ausmachten, Ansprüche aufstellte, und mit dem Hause Orleans, das von einer ältern Schwester des regierenden Markgrafen von Baden-Baden abstammte, hatten sich beide markgräflichen Höfe auf freundschaftliche Weise verständigt, und Chur-Pfalz sowohl, als Chur-Bayern hatten den Erbvertrag garantirt.

Wir haben ein Schreiben des Herrn v. d. Asseburg aus Carlsruhe, vom 4. August 1769, welches an den damals in St. Petersburg befindlichen Geheimen Rath v. Saldern gerichtet ist, vor uns, in welchem die Frage der russischen Garantie vertraulich eingeleitet und alle oben erwähnten Verhältnisse auseinander gesetzt werden. Herr v. Saldern beantwortete dies Schreiben unterm 3. October ebenfalls privatim, zeigte an, daß man in Rußland nicht abgeneigt sey, auf die Garantie einzugehen, und deutete auf die Absendung einer Person nach St. Petersburg hin, welche das Vertrauen des Markgrafen von Ba-

den-Durlach genieße, und insgeheim die Unterhandlung daselbst führen könne. Es scheint, daß man vorzüglich gesucht habe, selbige dem Wiener Hofe zu verbergen.

In Folge dessen reiste Herr v. Geyling, ein in markgräflich badenschen Diensten stehender und mit dem Vertrauen des Markgrafen beehrter Geschäftsmann, am 1. Mai 1770 von Carlsruhe nach St. Petersburg ab, woselbst er im Juni eintraf. Er hatte den Auftrag, über Stuttgart zu gehen, um daselbst von dem Herrn v. d. Asseburg diejenigen Weisungen zu erhalten, welche den Erfolg zu sichern bezweckten.

Es findet sich unter unsern Materialien eine Reihe von Briefen des Herrn v. Geyling an den Herrn v. d. Asseburg, in welchen er von dem Fortgang des Geschäfts fleißig Bericht erstattet, und der Markgraf theilt dem Letztern unter dem 10. März 1771 durch ein eigenhändiges Schreiben den Erfolg der Unterhandlung folgendermaaßen mit:

V. E. voudra bien recevoir ci-joint les deux lettres de Mr. de Geyling, du 29 Janvier et du 5 Février, qui contiennent la confirmation du succès de la négociation, dont je dois la réussite aux conseils de V. E. Je la prie d'en recevoir préalablement mes remercimens en attendant que je puisse les lui faire de bouche et l'assurer de vive voix de la considération distinguée, avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

de Votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Charles Fréderic, Marggrave de Baaden.

Diese Mittheilung bezog sich auf den Bericht vom 29. Januar, in welchem Herr v. Geyling anzeigt: „die Garantie-Akte „über Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Angelegenheit ist in vergan„gener Woche von der Kaiserin Majestät unterschrieben wor„den, und hat also dieser Punkt meiner negociation seine voll„kommene Richtigkeit."

Diese Garantie erfolgte kurz vor dem Ableben des Markgrafen August Georg von Baden-Baden, welcher am 21. October 1771 verstarb.

Der Tod des Markgrafen von Baden-Baden, und der Erbanfall seiner sämmtlichen Lande an die Baden-Durlachsche Linie, mit Ausnahme der Landvoigtei Ortenau und großer Besitzungen in Böhmen, zu welchen unter Anderm die Herrschaften Reichstadt, Schlackenwerda und Lobositz gehörten [1]), hatte

---

1) Die Landvoigtei Ortenau fiel vermöge früherer Verträge, nach Erlöschung des Hauses Baden-Baden, an das Haus Oesterreich zurück. Die eigentliche Landvoigtei Ortenau, welche von demjenigen Strich Landes, der zwischen dem Breisgau, der Markgrafschaft Baden, dem Schwarzwalde und dem Rhein liegt, und denselben Namen führt, wohl zu unterscheiden ist, war 1700 dem berühmten Markgrafen Ludwig Wilhelm verliehen, und wurde 1771 im jährlichen Ertrag zu 12000 Gulden, und in der Einwohnerzahl zu 13- bis 14000 geschätzt.

Die Allodialherrschaften Schlackenwerda, Reichstadt und Lobositz, damals im Ertrag zu 100000 Gulden angeschlagen, waren durch weibliche Ahnen an das Haus Baden-Baden gekommen, und zwar auf folgende Weise:

Julius Franz, Herzog von Sachsen-Lauenburg, der Letzte dieses berühmten Geschlechts des alten Hauses Askanien, das bekanntlich von Wittekind abstammt, hinterließ zwei Töchter, davon die älteste, Anna Maria Franciska, in erster Ehe den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg zum Gemahl hatte; die jüngere, Franciska Sibylle Auguste, war die Mutter des letzten Markgrafen von Baden-Baden.

Durch diese beiden Erbtöchter waren die großen und bedeutenden Allodialbesitzungen, welche das Haus Sachsen-Lauenburg in Böhmen besaß, an die in Bayern regierende churfürstliche Linie, da die Tochter von Anna Maria Franciska, Ferdinand Maria, jüngern Sohn des Churfürsten Maximilian II., geheirathet hatte, und an das Haus Baden-Baden gekommen. Zu diesem Besitze gehörte namentlich die im nordöstlichen Theile von Böhmen gelegene Herrschaft Reichstadt. Jene sämmtlichen Güter wurden 1805 von dem damaligen Churfürsten Maximilian Joseph an den Großherzog von Toskana unter dem Namen terres bavaro-palatines abgetreten, als Letzterer jenes Großherzogthum gegen das Churfürstenthum Salzburg

jedoch viele Weiterungen zur Folge, deren Erledigung mehrere Jahre Zeit erforderte.

Der Markgraf gab dem Herrn v. d. Asseburg durch ein Cabinetsschreiben Kunde von jenem Successionsfall, und als Antwort auf das Condolenzschreiben des Geheimen Raths finden wir einen eigenhändigen Brief des Marggrafen vom 10. November 1771, wovon wir einen Auszug hier folgen lassen:

V. E. veut bien me donner une nouvelle marque de son amitié par la manière obligeante dont Elle m'a fait connaître la part qu'Elle prend à l'événement de la succession de Baden-Baden; j'y suis d'autant plus sensible, que je connais les soins que vous avez bien voulu prendre, Mr., pour prevenir tout ce qui aurait pu me rendre cette succession difficile dans le moment présent et pour la suite.

J'ai l'honneur de féliciter V. E. sur le changement d'état qu'Elle veut bien m'annoncer le respect, et j'ose dire l'attachement que j'ai pour l'auguste Souveraine à laquelle V. E. va s'attacher, me fait prendre un double intérêt à cet événement; je souhaite de tout mon coeur et je ne doute nullement qu'il contribue à sa parfaite satisfaction.

---

vertauschte. Späterhin, und zwar durch die Verträge von 1815 ꝛc., wurde bestimmt, daß dem Sohne Napoleon's diese nunmehr so genannten toskanischen Herrschaften in Böhmen alsdann zufallen sollten, wenn durch das Ableben seiner Mutter, der Herzogin von Parma und Piacenza, gedachte beide Herzogthümer an den Herzog von Lucca, Lucca dagegen dem Großherzogthum Toskana einverleibt werden würde.

Nach Abschluß dieser Verträge ertheilte der Kaiser von Oesterreich seinem Enkel den Titel eines Herzogs von Reichstadt; nach dessen frühzeitigem, im Jahre 1832 erfolgtem Tode werden alle diese in Böhmen gelegenen Besitzungen, sobald Lucca mit Toskana vereinigt seyn wird, in den Besitz des regierenden kaiserlich österreichischen Hauses zurückfallen. —

Wir haben geglaubt, diese Verhältnisse deshalb mit einiger Umständlichkeit beibringen zu dürfen, als die Herrschaft Reichstadt dadurch, daß der Sohn Napoleon's diesen Namen führte, eine Art Berühmtheit erhalten hat.

Sieben Monate nach dem Ableben des Markgrafen von Baden-Baden erließ der Kaiser, welcher zu dessen Testaments-Vollstrecker ernannt worden war, ein Rescript ex officio, durch welches das Inventarium der ganzen Mobiliar-Succession von Baden-Baden, die Sorge und Garantie für selbige, und die Liquidation der Schulden dem Herzog von Württemberg übertragen wurde.

Der Markgraf von Baden-Durlach ermangelte nicht, sich gegen diese Einschreitung in Wien auszusprechen, und wandte sich an die drei königlichen Höfe, welche früher den Erbvertrag von 1765 garantirt hatten, so wie an den russisch kaiserlichen Hof, der, wie wir oben gesehen haben, die Garantie ebenfalls ertheilt hatte. Der Markgraf sprach die wohlwollende Einwirkung der Kaiserin Catharina in einem P. M. an, welches in unsern Materialien vorliegt, und bat, daß die Monarchin durch ihren Gesandten in Wien, den Fürsten Galizin, Vorstellungen gegen die Maaßregeln des kaiserlichen Hofes einreichen lassen möge, in welchen jene Garantie und die nahe Verwandtschaft mit dem Hause Baden-Durlach als Motive aufgeführt werden möchten, damit der kaiserliche Hof sich bewogen finde, diese Frage als eine Familien-Angelegenheit der Kaiserin betrachten, das dem Herzoge ertheilte commissarische Verfahren aufheben, und keinen Eintrag dem Familien-Pact von 1765 thun zu wollen.

In jenem Zeitpunkte hatte nämlich der Kaiser jenes Commissorium noch nicht aufgehoben, sondern nur durch eine kaiserliche Resolution vom 15. September 1772 die Wirksamkeit der angeordneten Commission auf zwei Monate vertagt, damit der Markgraf von Baden-Durlach während dieser Zeit das Verlassenschaftsgeschäft außergerichtlich beendigen könne.

Unter diesen Umständen wurde der Vice-Präsident, Herr v. Geyling, im Sommer 1772 abermals über Warschau nach St. Petersburg abgesandt. Er fand jedoch schon bei dem russi-

ſchen Botſchafter, Freiherrn v. Saldern, in Warſchau die gewünſchten Befehle an die ruſſiſche Geſandtſchaft in Wien vor, und wurde hierdurch der weitern Reiſe nach Rußland enthoben. Herr v. Geyling kehrte hierauf über Meißdorf, woſelbſt er den Herrn v. d. Aſſeburg im September 1772 beſuchte, nach Carlsruhe zurück, und die ganze Angelegenheit fand ſpäterhin ihre Erledigung, deren umſtändlichere Angaben um ſo weniger in gegenwärtige Denkwürdigkeiten aufgenommen werden können, als Herr v. d. Aſſeburg, durch die Beendigung ſeiner Sendung in Stuttgart und die damals erfolgte Entfernung aus Schwaben, keine direkte Wirkſamkeit auf ſelbige mehr auszuüben berufen wurde.

Indeß dauerte die vertrauliche Verbindung zwiſchen dem Markgrafen und dem Geheimen Rath v. d. Aſſeburg noch viele Jahre fort, von welcher die Correſpondenz mit dieſem vortrefflichen Fürſten, die ſich unter unſern Materialien vorfindet, den Beweis liefert.

Beilagen zum fünften Abschnitt.

Beilage I.

Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den Staats-Minister Grafen v. Panin.

Stuttgart, den 1. Mai 1770.

Die vieljährigen Unterdrückungen, welche das Herzogthum Württemberg von seinem jetzigen Landesherrn auszustehen gehabt hat, sind nicht nur in Deutschland bekannt, sondern sie haben auch außer den Grenzen dieses Reichs Aufmerksamkeit und Mitleid erregt. Keine deutsche Provinz hat so viele und so wohlerworbene Vorrechte als Württemberg. Die Gewalt des Landesherrn steht darin mit der Freiheit der Unterthanen in einem Verhältniß, das sich auf den Antheil gründet, welchen diese an der Größe des Erstern genommen haben, da sie seine Lande durch den Ankauf großer Grundstücke vermehrt und freiwillig alles beigetragen haben, was das Ansehen und die Erweiterung dieses wichtigen Fürstenthums in die glückliche Verfassung gesetzt hat, darin es sich jetzt befindet.

Alle vorige Regenten, und selbst der jetzige Herzog Carl, haben die Verbindlichkeit anerkannt, darin sie mit ihren Landständen, worunter die gemeinen Prälaten und die Deputirten der Städte und Aemter verstanden sind, stehen. Die alten und neuen Verträge, welche zwischen beiden Theilen zu verschiedenen Zeiten, in Absicht auf die Religions- und politische Verfassung des Landes, aufgerichtet und mit dem Namen der Compactaten belegt worden sind, sind von einem jeden Regenten besonders, bei fürstlichen Worten, und selbst bei dem Worte der ewigen Wahrheit besprochen, und solchergestalt die Grundverfassung des Landes in ihrer ersten vorzüglichen Einrichtung erhalten worden. Und obgleich verschiedene seiner Fürsten es versucht haben, bald auf diese bald auf jene Art die Compactaten anzufechten, so ist es dennoch darüber niemals zu großen Weitläuftigkeiten gekommen. Der klare Buchstabe der Verträge hat das Herz dieser Fürsten gerührt; die Vorsicht, Wachsamkeit und Freigebigkeit der Landstände haben ihre Wirkung gehabt, und keine wesentliche Veränderung hat die Kraft und das Ansehn der Regierungsform verringert. Der Herzog Carl allein, ein Herr, der seinem Stolze und seinen Verschwendungen kein Ziel zu setzen weiß, der ein übermäßiges Corps Truppen, einen glänzenden und königlichen Hof mit etwa 1500 m Gulden jährlicher Einkünfte erhalten wollte, und zu

einem ſeiner aſiatiſch koſtbaren Feſtins bis auf 400 m. Gulden auf einmal verwandte, dieſer Fürſt iſt es, der es wagte, die Landesverfaſſung in ihrem ganzen Umfange anzutaſten, und ſeiner Willkühr das Vermögen der Unterthanen, zur Vergnügung ſeiner Lüſte, zu unterwerfen. Ungeachtet er aber die heiligen Verbindungen bei dem Antritt ſeiner Regierung anno 1744 angenommen hatte, welche ſeine Vorfahren eingegangen waren, ſo ſetzte er ſich dennoch, durch den Rath eines verwogenen Miniſters, ſo weit über alle dieſe Pflichten hinaus, daß er alle alte und neue Verträge durch Gewalt vernichtete, die landſchaftlichen Conſulenten und Bedienten in fürchterliche Gefängniſſe ſteckte, die öffentlichen Kaſſen ausleerte, Monopolia, Kopf- und Vermögensſteuern, gegen alle Gewohnheit, einführte, ſeine Miliz zu den härteſten Erpreſſungen gebrauchte, und mit einem Worte, ſich ſeinen deſpotiſchen Abſichten ſo weit überließ, daß die Landſtände bei dem augenſcheinlichen Verderben des Vaterlandes endlich gezwungen wurden, die Garantie, welche die königlichen Höfe zu Copenhagen, Berlin und Hannover in ältern und neuern Zeiten, zu Erhaltung der Compactaten, übernommen haben, anzurufen. Dieſe Höfe, und ſelbſt der kaiſerliche Hof, ſchickten im Jahre 1764 ihre Miniſter an den Herzog ab, um ihn durch gütliche Wege zu einer rechtmäßigen Regierungsart zu vermögen. Aber ſelbſt in ihrer Gegenwart fuhr dieſer Fürſt, ſo zaghaft er auch in der Nähe der Gefahr iſt, fort, die unverantwortlichſten Thathandlungen gegen ſein Land zu verüben, und ſo wenig der Ermahnung des Kaiſers, als den Vorſtellungen der königlichen Höfe, und ſelbſt den zärtlichſten Bitten ſeiner beiden Brüder einiges Gehör zu geben. Es ward alſo öffentlich bei dem kaiſerlichen Reichshofrath gegen ihn geklagt, und der Kaiſer durch die garantirenden Höfe in beſondern Schreiben gebeten, ſchleunige Juſtiz wiederfahren zu laſſen. Es erfolgten auch Inhibitoria; der Ernſt, den man von allen Seiten zeigte, dem unterdrückten Volke beizuſtehen, erſchreckte nunmehr das bange Herz des Herzogs. Er ließ ſich auf Unterhandlungen, jedoch allemal in der böſen Abſicht, ein, die Zeit damit hinzubringen, und die Aufmerkſamkeit der Höfe zu ermüden. Die Ruhe in Deutſchland, die er nicht von Dauer zu ſeyn glaubte, weil er es anders wünſchte, begünſtigte die Mittel, wodurch die Aufrichtung der Verträge in Württemberg geſucht ward. Nach einer chicaneusen und langweiligen Verhandlung von mehr als fünf Jahren, iſt es endlich dahin gekommen, daß der Herzog die Landesverfaſſung in ihrem ganzen Umfange auf's Neue anerkennen, und einen Rezeß unterſchreiben müſſen, an deſſen endlicher Vollſtreckung man jetzt arbeitet, und wodurch alle vorigen Rechte und Freiheiten ſeiner Unterthanen und ihrer Repräſentanten ohne Ausnahme beſtätigt wurden.

Dieſes wichtige Werk, wodurch eine der reichſten und ſchönſten Provinzen von Deutſchland ihrem Untergange entriſſen wird, iſt das Land der unermüdeten Vorſorge der garantirenden Höfe ſchuldig. Sie ſind es, die den Stolz des Herzogs gebrochen, den despotiſchen und untreuen Rathſchlägen ſeines erkauften Miniſters, den heimlichen Inſinuationen fremder Höfe und mehreren anderen Schwierigkeiten, ſich entgegen geſtellt, und es endlich dahin gebracht haben, daß ein jeder Einwohner von Württemberg ſich auf's Neue der Freiheit und des Eigenthums rühmen kann. Eben dieſer Beiſtand iſt es aber auch, der einem Jeden, welcher an dem Wohl dieſes gekränkten Landes Antheil nimmt, und mich beſonders auf den ſtillen Wunſch führt, daß die große und mächtige Beherrſcherin des ruſſiſchen Reiches eine gütige Beſchützerin ſeiner Rechte und Freiheiten werden möchte; und, daß ich es deutlich ſage, daß Ihro kaiſerliche Majeſtät zu bewegen ſeyn möchten, entweder für ſich ſelbſt oder doch im Namen des Großfürſten, Ihres Herrn Sohnes, als regierenden Herzogs von Holſtein kaiſerl. Hoheit, die Garantie der württembergſchen alten und neuen Landesverträge nach dem Vorgange der drei Könige von Dänemark, Preußen und Hannover Majeſtäten, zu übernehmen. Ich erkenne ganz wohl, daß dieſer Anruf faſt ohne Beiſpiel ſey, und ich weiß, was die deutſche Reichsverfaſſung, in Abſicht auf Rußland ſelbſt, einer auswärtigen Garantie entgegen halten könnte. So wenig aber auch die Vorrechte eines regierenden Herzogs von Holſtein und ſeiner Reichsſtandſchaft hierunter begriffen werden können, eben ſo wahr iſt es im Gegentheil, daß die Republik Holland und die Krone England die vor ſiebzehn Jahren in Heſſen errichteten reversales öffentlich gewährleiſtet haben, und daß es alſo an ſolchen Fällen nicht fehlet, da eine fremde Macht übernommen hat, die Religions- und politiſche Verfaſſung einer deutſchen Provinz (beide ſind hier, wie in Heſſen, mit einander verbunden) zu beſchützen und aufrecht zu erhalten. Das genaue Einverſtändniß zwiſchen Rußland und den drei Königen hebt überdem alle Beſorgniß auf, daß dieſe an jener Theilnehmung an der württembergſchen Landesverfaſſung etwas Bedenkliches finden ſollten, und ſelbſt Ew. Excellenz bemerken in einem im Monat October vorigen Jahres an mich erlaſſenen Schreiben, daß dieſes glückliche Vernehmen unter den vier Kronen der Zeitpunkt ſey, wo Rußland einen nähern Antheil an der deutſchen Verfaſſung, mit Vorwiſſen der mit ihm verbundenen Höfe, nehmen könne. Möchte doch der Anfang davon bei Württemberg geſchehen, und möchte doch dies ſtets angefochtene Land das erſte ſeyn, welches ſich der Gnade und der ſtets wohlthuenden Fürſorge der größten Kaiſerin zu rühmen hätte! Gewiß, Ew. Excellenz können Ihre Bemühungen nicht rühmlicher verwenden, als wenn Sie ſolche auf einen

Gegenſtand gerichtet ſeyn laſſen, der die Ruhe und die Sicherheit vieler Tauſend Menſchen in ſich faßt. Segen und Verehrung müſſen einer ſolchen Abſicht folgen.

Vielleicht fragen mich Ew. Excellenz, ob der ebengedachte Vergleich nicht hinreichend ſey, die Einigkeit zwiſchen dem Herzoge und ſeinen Unterthanen zu erhalten, und ob die Garantie der drei Könige mit der hinzukommenden Confirmation des römiſchen Kaiſers nicht von der Wirkung ſey, einen Herzog von Württemberg zu ſeiner Obliegenheit anzuhalten? Ich antworte darauf, daß der abgeſchloſſene Vergleich das Herz dieſes Fürſten nicht ändert, und daß es ſeinen Unterthanen, die ſo viel betrübte Spuren von ſeiner harten Regierung aufzuweiſen haben und deren noch mehr befürchten müſſen, nicht verdacht werden kann, wenn ſie ſich in Rückſicht auf ſolche Zeiten, die die Umſtände in Deutſchland verändern können, um die Protection einer Macht bemühen, die ſie in allen Vorfallenheiten vor Gewalt und Unrecht ſchützen kann.

Ich ſtehe hierbei ſtill, um einen Antrag, der Ew. Excellenz ganz unerwartet und ganz unbekannt iſt, nicht zu weitläufig zu machen. Ew. Excellenz alleiniger Prüfung ſtelle ich ihn anheim, und fordere Ihr gütiges und mitleidiges Herz zum Beſten des Landes auf, in welchem ich mich zum zweitenmale befinde, und deſſen vergangene und ſich vielleicht bald wieder erneuernde Drangſale mich äußerſt rühren. Niemand außer dem Ueberbringer dieſes Schreibens, der mit allen Abſchriften von Verträgen, Garantien ꝛc. verſehen iſt, weiß etwas von dieſer Propoſition, und nur allein Ew. Excellenz Anführung, Rath und Vorſchrift wird man in der Fortſetzung der Sache ſelbſt, wenn ſie Ihnen möglich ſcheint, folgen. Es bleibt alſo Ew. Excellenz lediglich vorbehalten, ob, wann und wie die Nachſuchung der kaiſerlichen oder großfürſtlichen Garantie geſchehen ſolle, und auf was Weiſe die drei königlichen Höfe, die ſolche bereits auf ſich haben, davon zu unterrichten ſeyn werden. Kein Schritt wird ohne Ew. Excellenz vorgängige Anweiſung geſchehen.

Beilage II.

Schreiben des R. A. Eisenbach, Syndicus der württembergschen Landschaft, an den Herrn v. d. Asseburg.

Stuttgart, den 31. August 1770.

Ew. Excellenz gnädige Zuschrift vom 10. d. M. ist so voll von Dero thätigen Fürsorge und großmüthigen Gesinnungen gegen das bedrängte landschaftliche corpus und Land, daß wir die lebhaftesten Empfindungen darüber nicht genug ausdrücken können. In der dermaligen höchst mißlichen Situation beruht die größte Hoffnung auf eben diesen so verehrungswürdigen Charakter von Ew. Excellenz, welche der Barmherzige dem Lande Württemberg zum Segen gegeben hat.

Ich bin gleich nach dem erhaltenen verehrlichen Schreiben mit den beiden Herren Stockmeyer, und hierauf mit Herrn v. Mosheim zu Rath gegangen; ich fand diesen Schritt für nöthig, ehe ich mich mit des Herrn Grafen v. d. Schulenburg Excellenz besprechen konnte.

Bei Herrn v. Mosheim konnte ich leicht merken, daß ihm des Grafen v. d. Schulenburg Schritt sehr unerwartet und, nach seinem attachement für das Land, empfindlich gewesen. Herr v. Mosheim bezeugte mir hierauf, „wie er es für seine Schuldigkeit hielte, bei dieser bedenklichen „Situation alles, was von ihm abhänge, beizutragen, damit die persönliche „Assistenz continuiret werde; ich würde aber von selbst ermessen, daß er, „zumal seit seiner mariage, mit all' möglicher Vorsicht zu Werke gehen „müsse, damit man ihm keine Nebenabsichten beimesse. Er müßte auch „bekennen, daß viele Ursachen vorwalteten, zu wünschen, daß er eine „Reise zu Golofkin [1]) thun könnte. Bei dem Allen aber sey er bereit, „alles das zu unterschreiben, was Ew. Excellenz für die hiesige Sache zu „thun für gut halten, indem er es für eine seiner ersten Schuldigkeiten „erachte, sich von Ew. Excellenz Gesinnungen nicht zu trennen; es ruhe „also Alles in Dero Händen." Herr v. Mosheim haben mir auch zugesichert, durch einen gemeinschaftlichen Bericht denen Höfen den Anlaß zu geben, wegen Soutenirung des Vergleichs die nöthigen Maaßregeln zu nehmen.

---

1) Mosheim's Schwester war an einen Grafen Golofkin vermählt, und ist die Mutter des gegenwärtigen kaiserlich russischen Oberkammerherrn, früher Gesandten am Wiener Hofe. Sie heirathete in zweiter Ehe den Duc d'Ayen, später Duc de Noailles, und starb in hohem Alter zu Morges am Genfer See.

Bei Sr. Excellenz dem Grafen Schulenburg habe so viel erhalten, daß sie einen Monat noch ganz gewiß hier bleiben und ihre Frau Gemahlin voraus lassen wollen. Vielleicht würde es von großem Nutzen seyn, und der Endzweck erreicht werden können, wenn Ew. Excellenz innerhalb dieser Zeit hierher kommen könnten, um den nöthigen Plan gemeinschaftlich zu concertiren.

Graf Schulenburg versicherte mich, daß sein Hof aus dem concert herauszutreten, gewiß nicht gesonnen sey, und daß eben dahero sein König bei Ertheilung des Urlaubs ihm zugleich aufgegeben, die Landschaft zu versichern, daß sie ihre Assistenz noch ferner zu gewähren, fest entschlossen wären; wie denn auch zu dessen Beweis der Legations-Secretair hier anwesend bleiben soll. Se. Excellenz setzten dann bei, wie sie bekanntlich die Commission zu Bareuth hätten und solche ohnfehlbar im December antreten würden, mithin ja wieder in der Nähe wären.

All' dieses aber ist noch nicht hinlänglich beruhigend, da in noch all' zu frischem Andenken ruhet, wie viel Mühe es kostete, den Grafen Schulenburg das vorigemal wieder hierher zu bringen. Mich dünkt, ohne unterthänige Maaßgabe, daß es, wofern nicht ein mit so viel Mühe errungenes Werk auf einmal scheitern soll, die höchste Zeit sey, den schon lange vorgehabten Plan einer Ablösung [1]) denen garantirenden Höfen beliebt zu machen, und noch das einzige Rettungsmittel sey, ohne dessen Erlangung das württembergsche Land und auch die landschaftlichen Personen, welche sich bisher gleichsam für den Riß gestellt, der größten Verfolgung gewiß ausgesetzt werden würden.

Ew. Excellenz kennen den rachgierigen Charakter des Herrn Ministers, und ich bin überzeugt, wie nahe Derselben mein und jener Personen unvermeidlicher Unglücksfall folgen würde. Durch Ew. Excellenz alles vermögende Einleitung dürfte dieses höchst bedürfende Unterstützungsmittel wohl zu erhalten seyn. Die Landschaft erwartet billig alles von Dero so wohlthätigen und sorgfältigen Bemühung. Durch Bericht von hier aus dürfte die Sache schwerlich gehen. Die Landschaft erwartet auch von Hochdero erleuchteten Rath, was sie zu thun haben möchte, indem ohne Ew. Excellenz Vorwissen und Genehmigung sie keinen Schritt thun wird; sie ist zu Allem bereit, was nur immer von ihr abhängt.

Ew. Excellenz flehen wir um Gottes Willen an, in Dero Fürsorge

---

1) Hierunter war verstanden, daß von den drei Gesandten: von Preußen, Dänemark und Churbraunschweig, stets einer in Stuttgart gegenwärtig seyn sollte, im Falle die andern durch Verhältnisse genöthigt wären, sich anderwärts aufzuhalten.

für uns nicht müde zu werden, und einem Werke die Vollkommenheit zu geben, das ohne jenes in eine größere Zerrüttung zurückfallen würde, als es vor Anfang des Streites geweſen. Die dem Zerfall der Aſſiſtenz auf dem Fuße nachfolgende Rache muß auch den Standhafteſten zittern machen.

Ew. Excellenz wird in Unterthänigkeit anheim gegeben, ob Hochdieſelben uns mit einer Eſtaffette beehren, und uns aus der Sorge ſetzen wollen.

Beilage III.

Schreiben des Herrn v. d. Aſſeburg an den Herrn R. A. Eiſenbach.

Meißdorf, den 7. September 1770.

Ich habe Ew. Wohlgeboren Schreiben nicht ohne Rührung leſen können, und ich hoffe, daß Sie mir glauben, daß ich es bei dem bloßen Gefühle meiner Pflicht für Ihr Vaterland und Sie, nicht werde bewenden laſſen, ſo oft ich mit wahrem Nutzen dazu etwas beitragen kann. Die dermaligen Umſtände ſind um deſto bedenklicher, da man ſelbſt nicht weiß, wie eine oder die andere Propoſition angenommen wird, und ob anſtatt einer willfährigen Antwort nicht gar ein widriger Entſchluß erfolgt.

Die vorgeſchlagene Ablöſung iſt freilich das einige Mittel, das Concert vor's erſte noch in ſeiner Kraft zu erhalten; es muß aber dieſes Projekt nicht nur die Einwilligung des Herrn Grafen v. d. Schulenburg haben, ſondern ſelbſt von ihm unterſtützt werden, wenn es an ſeinem Hofe durchgehen ſoll. Ich bin auch daher der Meinung, daß es rathſam ſeyn würde, wenn Ew. Wohlgeboren und übrige Conſidentiores, ja ſelbſt der Herr v. Mosheim, dieſerhalb mit dem Herrn Grafen v. d. Schulenburg in eine offenherzige und freundſchaftliche Explication eingingen, um von ihm zu erfahren, wohin ſeine wahre Abſicht geht, und was er ſeinem Hofe zum Vorſchub dieſes Projekts vorſtellen will. Ohne von ſeiner Seite ganz ſicher zu ſeyn, wird ſich ſchwerlich die Sache zu Stande bringen laſſen, weil der Beifall der zwei andern königlichen Höfe nicht wohl zu ſuchen iſt, bevor nicht die Präjudicialfrage in Berlin entſchieden, und der Herr Graf v. d. Schulenburg disponirt worden, eine gewiſſe Zeit zu ſeinem Aufenthalte, und ſelbſt den Anfang dieſer Zeit zu beſtimmen. Sobald man damit zur Richtigkeit iſt, ſo kann alsdann der Vorſchlag durch einen gemeinſchaftlichen Bericht an die Höfe gelangen, und von der Landſchaft

durch ihre Canäle unterſtützt werden. — Für die Einwilligung meines Hofes bin ich ſicherer, als für die Möglichkeit, mich ſelbſt in eine große Ordnung einzulaſſen, die ſich mit andern Beſchäftigungen nicht allzu wohl vereinbaren läßt. Jedoch bleibe ich bei dem Vorſatze, keinen entſcheidenden Entſchluß außerhalb Stuttgarts zu nehmen, und vor allen Dingen mit Ew. Wohlgeboren und anderen, denen ich mein ganzes Vertrauen ſchuldig bin, zu Rathe zu gehen, ehe ich mir ſelbſt etwas Beſtimmtes vornehme.

Der Beitritt des Herrn v. Mosheim iſt bei dieſem Vorhaben das zweite nöthige Stück. Ich hoffe von ſeiner Neigung für das württembergſche Land und ſeine Freunde, daß er ein größeres Maaß der Verbindung übernehmen werde, damit die Sache auf der andern Seite deſto leichter wird; und wenn ich ſolchergeſtalt hoffen kann, daß die anweſenden Herren Geſandten mit der Landſchaft in der Sache ſelbſt einverſtanden ſind, ſo werde ich ſodann an dem glücklichen Ausgang derſelben nicht zweifeln, und das meinige nach allen Kräften und Vermögen dazu beitragen.

Der Herr Graf v. d. Schulenburg verſpricht mir zuverläſſig, daß er meine Rückkunft in Stuttgart abwarten will, und ich habe ihm ſolche auf den 8. October, als den entfernteſten Termin, zugeſagt. Verzeihen Sie mir dieſen Aufſchub. Er iſt Ihnen gewiß nicht nachtheilig, und gönnen Sie mir die Ehre, die ich in Wahrheit verdiene, daß ich ein wohldenkendes landſchaftliches Herz habe. Ich werde es auf alle Proben ſtellen laſſen. Suchen Sie nur für's erſte den Herrn Grafen durch Vorſtellung auf die gute Seite zu ziehen und einen gewiſſen Plan mit ihm zu entwerfen, nachher findet ſich das Uebrige von ſelbſt. Es iſt unmöglich, daß man Sie verlaſſen kann. Nehmen Sie es auf den Punkt der Ehre und des Gewiſſens. Sie haben ein Recht, dieſe garants für Sich aufzufordern.

Sechster Abschnitt.

Vermählungs-Angelegenheit des Großfürsten Paul von Rußland mit der Prinzessin Wilhelmine von Darmstadt 1768 bis 73.

Asseburg erhält den Auftrag von der Kaiserin von Rußland, mit Genehmigung des dänischen Hofes, Deutschland zu bereisen, um daselbst zu beobachten, welche Prinzessin zur Gemahlin des Großfürsten zu erwählen seyn würde. — Berührt Treptow auf seiner Reise von St. Petersburg nach Deutschland, woselbst er die Prinzessin Dorothea Augusta Sophie von Württemberg (1776 zweite Gemahlin des Großfürsten) sieht, und schon dazumal, obgleich sie erst neunjährig, die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich zieht. — Begiebt sich über Meiningen, Coburg und Darmstadt nach Hanau, und späterhin nach Stuttgart. — Geht im Sommer 1769 nach Roda, um zwei Prinzessinnen von Sachsen-Gotha zu sehen. — Anfangs 1771 wünscht die Kaiserin, die Vermählungs-Angelegenheit des Großfürsten möge beschleunigt werden. — Damals beschränkte sich die Zahl auf fünf Prinzessinnen, auf welche Rücksicht genommen werden konnte. — Die Kaiserin giebt anfänglich der Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha den Vorzug, und läßt der Herzogin antragen, mit ihren Töchtern nach St. Petersburg zu kommen. — Die Herzogin lehnt diesen Antrag aus Anhänglichkeit an die lutherische Religion ab. — Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin an Asseburg vom 28. Mai 1771. — Hiernach beschränkt sich die Wahl ausschließlich auf die drei Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt. — Edle Eigenschaften der regierenden Landgräfin. — Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin an Asseburg vom 8. August 1771. — Er reist im Herbst nach Darmstadt. — Wunsch des Königs von Preußen, Asseburg möge die Wahl der Kaiserin auf eine Prinzessin von Darmstadt lenken. — Asseburg reist im Mai 1772 nach Mömpelgard, und berichtet über die persönlichen Eigenschaften der Prinzessin Dorothea Augusta Sophie von Württemberg. — Im October 1772 läßt die Kaiserin der Landgräfin von Darmstadt antragen, eine Reise mit ihren Töchtern nach St. Petersburg zu machen. — Die Kaiserin deckt die Reisekosten mit einer Summe von 80000 Gulden.

— Die Landgräfin reiſt im Mai 1773 über Potsdam und Lübeck nach St. Petersburg. — Edle Geſinnungen der Landgräfin, ausgedrückt in einem Billet an Aſſeburg, aus Leipzig datirt. — Der darmſtädtſche Hof ſchifft ſich in Lübeck ein und landet in Reval. — Die Wahl fällt auf die Prinzeſſin Wilhelmine. — Nähere Umſtände des erſten Zuſammentreffens des darmſtädtſchen Hofes mit der Kaiſerin. — Aſſeburg reiſt im October unter dem Namen von Horbeck nach Hamburg. — Die Vermählung des Großfürſten erfolgt am 16. October 1773. — Schilderung des Großfürſten in einem vertraulichen Schreiben des Grafen Solms an Aſſeburg. — Großmüthige Geſchenke der Kaiſerin an die darmſtädtſche Familie. — Die Landgräfin reiſt nach Deutſchland zurück, November 1773. — Sie ſtirbt am 30. März 1774. — Aſſeburg erhält von den darmſtädtſchen Landſtänden diejenigen 20000 Gulden zum Geſchenk, die als Brautſchatz jedweder darmſtädtſchen Prinzeſſin beſtimmt waren, und welche die nunmehrige Großfürſtin ihm überläßt. — Die Großfürſtin ſtirbt in Wochen den 26. April 1776. — Beſorgniſſe Aſſeburg's, die Unkunde der phyſiſchen Beſchaffenheit der Großfürſtin, welche ihr unmöglich machte, ein Kind lebend zur Welt zu bringen, könne ihm als ein Mangel von gehöriger Vorſicht, nicht hinreichende Erkundigung über die Fürſtin eingezogen haben, angerechnet werden. — Dieſe Beſorgniſſe werden durch ein Schreiben des Grafen Panin, vom 30. Auguſt 1776, beſeitigt. — Der Großfürſt erhält Aſſeburg nach ſeiner zweiten Vermählung ſein vollſtändiges Wohlwollen. — Zwölf Beilagen.

Als Herr v. d. Aſſeburg den ruſſiſch kaiſerlichen Hof nach einem faſt zwei- und ein halbjährigen Aufenthalt im Januar 1768 in Moskau verließ, hatte dieſer Geſandte in dem Maaße die Achtung der Kaiſerin und ihres Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, des Grafen v. Panin, verdient, daß gedachte Monarchin die Augen auf ihn warf, um durch ihn Beobachtungen über deutſche proteſtantiſche unvermählte Fürſtinnen anſtellen zu laſſen, von welchen ſich eine zur Gemahlin ihres Sohnes, des Thronfolgers, Großfürſten Paul Petrowitſch, eignen könnte, und ihr darüber Bericht zu erſtatten.

Da das ruſſiſche Cabinet ſowohl, als Herr v. d. Aſſeburg, für unerläßlich hielten, daß der königlich däniſche Staats-Miniſter, Graf v. Bernſtorff, von dem Wunſche der Kaiſerin un-

terrichtet werde, so erhielt Herr v. Saldern, damals noch als russischer Abgesandter am königlich dänischen Hofe gegenwärtig, im Januar 1768 den Auftrag, selbigen von diesen Absichten in Kenntniß zu setzen. Der Auszug einer Depesche des Grafen von Panin, die wir als Beilage (No. I.) beibringen, giebt den besten Beleg, sowohl von dem Zartgefühle Asseburg's, als von der hohen Achtung, welche er sich in Rußland erworben hatte. Wir bringen ebenfalls als Beilage (No. II.) das Billet bei, welches der Oberhofmeister des Großfürsten und Staats-Minister Graf v. Panin an seinen Freund, den Herrn v. d. Asseburg, richtete, als dieser sich von ihm verabschiedete.

Die erste Spur von den neuen Verpflichtungen, welche Asseburg gegen die Kaiserin von Rußland übernommen hatte, finden wir in einem Bericht aus Berlin vom März 1768 und in einem aus Meißdorf vom 2. Mai; er setzte durch diese den Grafen v. Panin von einem Aufenthalt von einigen Tagen, den er in Treptow in Pommern, bei dem Herzoge Friedrich Eugen von Württemberg, welcher daselbst als königlich preußischer General-Lieutenant mit seinem Regimente in Garnison lag, gemacht hatte, in Kenntniß.

Diese Berichte sind insofern merkwürdig, als sie schon damals von der Prinzessin Dorothea Augusta Sophie, ältesten Tochter des Herzogs, Erwähnung machen, welche späterhin die zweite Gemahlin des Großfürsten, nachherigen Kaisers Paul I., wurde. Die Prinzessin war erst acht und ein halbes Jahr alt, zog aber, wegen des Anscheins einer zukünftigen Schönheit und ihrer guten Erziehung, die Aufmerksamkeit Asseburg's auf sich. Wir werden später sehen, daß die Kaiserin ebenfalls diese Prinzessin im Auge behielt, und daß nur ihre große Jugend verhinderte, daß sie nicht schon früher den Vorzug erhielt, zur Gemahlin des Großfürsten gewählt zu werden.

Eine Depesche des Grafen v. Panin an den Herrn v. d.

Asseburg, vom 20. Juli 1768, faßt ebenfalls mit Interesse die Andeutungen auf, die Letzterer über die Prinzessin Dorothea Augusta Sophie ertheilt hatte.

Dieselbe Depesche setzt uns in Kenntniß, daß Graf v. Bernstorff kein Bedenken gefunden, dem Herrn v. d. Asseburg zu gestatten, den Auftrag der Kaiserin anzunehmen. In Folge dessen verlieh die Kaiserin demselben ein jährliches Gehalt von 4000 Rubeln, die nach damaligem Cours fast 5000 Thaler betragen konnten [1]).

Da wir von erwähnter Erlaubniß des dänischen Hofes keine weitere Spur finden, so müssen wir voraussetzen, daß selbige mündlich bei Gelegenheit der Gegenwart des Königs Christian VII. in Hannover ertheilt wurde, woselbst sich Asseburg im Juni 1768 einfand, um seinem Herrn aufzuwarten und den Grafen Bernstorff zu sprechen.

Der König ertheilte ihm eine höchst gnädige Aufnahme und verlieh ihm ein Ruhegehalt von 3400 Thalern dänisch Geld, die man ebenfalls nach damaligem Cours zu mehr als 4000 Thaler Conventionsgeld annehmen kann.

Asseburg verließ sein Landgut im Herbst und begab sich über einige herzoglich sächsische Höfe nach Darmstadt und Hanau, von welchem letzteren Orte wir einen Bericht vom 6. Januar 1769 an den Grafen v. Panin vor uns haben. Er besuchte Meiningen und Coburg. An ersterem Hofe waren drei Prinzessinnen, deren gänzlicher Mangel an physischen Vorzügen verhinderte, Rücksicht auf sie zu nehmen. Dieser war um so auffallender, als ihre Mutter, die Herzogin Charlotte Amalie,

1) Die wörtlichen Ausdrücke der Depesche lauteten: „Comme V. E. sera exposée à des frais dans les voyages qu'Elle entreprendra aux autres cours, dont nous sommes convenues, et l'Impératrice n'entendant nullement, que ces frais tombent à sa propre charge, Elle m'a ordonné de vous remettre une somme de 4 m. roubles qui sera le courant de cette année-ci."

geborne Prinzeſſin von Heſſen-Philippsthal, von großer Schönheit geweſen ſeyn ſollte. In Coburg fand ſich eine Prinzeſſin mit Namen Caroline Ulrike Amalie vor. Die Verwüſtungen, welche die Blattern auf ihrem Antlitz verbreitet hatten, veranlaßten ebenfalls Aſſeburg, ſie von dem Verzeichniß der zu wählenden Prinzeſſinnen auszuſchließen.

Von den ſächſiſchen Höfen aus begab er ſich nach Darmſtadt, und in jenem Bericht vom 6. Januar 1769 finden wir zum erſtenmale Erwähnung der Prinzeſſin Wilhelmine, vierten Tochter des damaligen Landgrafen Ludwig IX., und dreier Prinzeſſinnen, Töchter des Prinzen Georg Wilhelm von Darmſtadt, Bruders des regierenden Landgrafen, alle drei ſpäterhin wegen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit berühmt. Aſſeburg gab den Töchtern des Prinzen Georg, wegen der ausgezeichneten Eigenſchaften der Eltern, den Vorzug, und kam aus derſelben Urſache auf die Prinzeſſin von Württemberg zurück. Zugleich bat er um die Erlaubniß, den weiteren Nachforſchungen und Beobachtungen zwölf bis funfzehn Monate Raum geben zu dürfen, um der moraliſchen und phyſiſchen Entwickelung derjenigen deutſchen Fürſtinnen, welche die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen verdienten, Zeit zu laſſen.

Das Jahr 1769 verging, ohne dem Herrn v. d. Aſſeburg Gelegenheit zu geben, irgend einer Prinzeſſin eine beſondere Berückſichtigung zu ſchenken; wir erſehen nur aus einem Bericht vom 14. September, daß er zwei Prinzeſſinnen von Sachſen-Gotha, welche mit ihrer Mutter, der Herzogin Louiſe, gebornen Gräfin von Reuß-Schleitz, Wittwe eines apanagirten Bruders des regierenden Herzogs, der 1767 als öſterreichiſcher Feldmarſchall geſtorben war, in Roda, einer kleinen Stadt im Herzogthum Gotha, reſidirten, in ihrem Wohnorte ſah, und Veranlaſſung fand, die Jüngere, Louiſe, als geeignet, um die Aufmerkſamkeit der Kaiſerin zu verdienen, zu bezeichnen. Am Ende jenes Jahres gelang es dem Geſandten, ſich die Gemälde der

Prinzessinnen Dorothea Augusta Sophie von Württemberg, Louise von Sachsen-Gotha und Wilhelmine von Hessen-Darmstadt zu verschaffen und der Kaiserin zuzusenden.

Eine Depesche des Grafen v. Panin zeigte an, daß die Gemälde der drei Prinzessinnen in St. Petersburg eingegangen waren.

Asseburg brachte den größten Theil des Jahres auf seinem im Sommer 1769 angetretenen Gesandtschaftsposten in Stuttgart und auf seinen Gütern zu.

Es scheint, daß das Jahr 1770 ebenfalls verflossen sey, ohne daß bedeutende Fortschritte in der Heiraths-Angelegenheit stattgefunden hätten.

Im Jahre 1771 nahm das Geschäft einen lebhafteren Fortgang. Wir sehen aus einer Depesche des Grafen v. Panin vom 5. Februar 1771, daß die Kaiserin die Vermählung des Großfürsten zu beschleunigen wünschte, und daß, so viel Vorliebe die Monarchin schon damals für die Prinzessin Dorothea Augusta Sophie von Württemberg bezeigte, man jedoch aufgab, auf selbige weitere Rücksicht zu nehmen, weil sie erst ihr zwölftes Jahr erreicht hatte.

In einem Bericht vom 12. März 1771 kommt Asseburg auf die Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt zurück, sagt aber ausdrücklich, daß in den funfzehn Monaten, während welcher er sie nicht gesehen, das Aeußere der Prinzessin nicht gewonnen hätte.

In einem Privatschreiben beschränkt der Gesandte die Zahl derjenigen protestantischen Fürstinnen, auf welche die Wahl fallen könnte, auf fünf, nämlich die Prinzessinnen Wilhelmine von Hessen-Darmstadt, Louise von Sachsen-Gotha, Anna Caroline von Nassau-Saarbrück, Sophie Friederike von Mecklenburg-Schwerin und die Prinzessin Dorothea Augusta Sophie von Württemberg; letztere zwei wären jedoch, wie schon gesagt, als zu jung, um zu Gemahlinnen des Großfürsten gewählt zu werden,

bezeichnet [1]). Den Prinzessinnen von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg, der ältern und jüngern Prinzessin von Hessen-Darmstadt gab der Gesandte in diesem Bericht gänzliche Ausschließung.

Indeß erhielt Asseburg im März eine höchst wichtige Expedition aus St. Petersburg, mit welcher ein eigenhändiger Brief der Kaiserin vom 30. Januar 1771 einging. Da letzterer als ein Beitrag zur Charakteristik dieser großen Monarchin betrachtet werden kann, so geben wir selbigen in einer Beilage (No. III.).

In diesem Briefe befahl die Kaiserin, auf die Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha besondere Rücksicht zu nehmen, und deren Mutter, die verwittwete Herzogin von Sachsen-Gotha, zu vermögen, mit ihren beiden Töchtern eine Reise nach Rußland zu machen.

Während dieser Zeit hatte sich in Bezug auf diese Prinzessin ein neuer und unerwarteter Umstand ergeben; wir finden nämlich unter unsern Materialien ein Schreiben jener Herzogin vom 23. Januar 1771 an einen uns unbekannten Staatsmann, worin sie auf die allerbestimmteste Weise erklärt, „daß weder „ihre Tochter sich jemals zu dieser Heirath entschließen, als sie „selbst hierzu ihre Einwilligung zu geben vermöchte; daher der „Antrag in Zeiten zu hintertreiben sey, da er doch nichts an„deres als eine abschlägliche Antwort herbeiführen könnte". Sie fügt hinzu: „daß ihre Tochter sich erklärt habe, lieber „sterben, als daran denken zu wollen". Eine der Hauptur-

1) Von diesen fünf Fürstinnen wurden die erste und die letzte Gemahlinnen des Großfürsten; die zweite, geb. 1752, vermählte sich mit dem Fürsten Friedrich Carl von Schwarzburg-Rudolstadt, † 1805; die dritte, geb. 1751, mit dem Herzog von Holstein-Glücksburg, zum zweitenmale mit dem Herzog von Braunschweig-Bevern, † 1824; die vierte, geb. 1758, mit dem Prinzen Friedrich von Dänemark, † 1794.

sachen der Abneigung gegen diese Vermählung scheint der Uebertritt von der lutherischen zur griechischen Religion gewesen zu seyn.

Sey es, daß Herr v. d. Asseburg diese bestimmte Abneigung erst späterhin erfahren hatte, oder für gut fand, den Anschein zu haben, als habe er von selbiger keine Kenntniß, er begab sich demohnerachtet Ende Aprils 1771 nach Gotha und von da nach Roda, woselbst er der Herzogin und den Prinzessinnen aufwartete. In einem direkten Bericht an die Kaiserin vom 4. Mai bezeichnet er die Prinzessin Louise, die dazumal ihr funfzehntes Jahr vollendet hatte, als seit zwei Jahren sehr zu ihrem Nachtheil verändert; er sagt: „sie scheine eher dreißig als funfzehn Jahre", und macht überhaupt eine ungünstige Schilderung, sowohl von ihrer Gestalt, als von ihrer geselligen Bildung.

In diesem Bericht läßt Asseburg den ausgezeichneten Eigenschaften der Herzogin Gerechtigkeit wiederfahren, erwähnt aber deren obgedachtes deutsches Schreiben ausdrücklich. Daher habe er die Ausrichtung des Auftrages der Kaiserin, die Prinzessinnen zu einer Reise nach St. Petersburg einzuladen, vor der Hand aufgeschoben, und erwarte deshalb bestimmtere und erneuerte Befehle.

Dieser Bericht wurde von der Monarchin gehörig gewürdigt, und gab zu einer neuen Expedition Anlaß, mit welcher letztere aus Czarskojeselo vom 28. Mai 1771 an den Herrn v. d. Asseburg ein eigenhändiges Schreiben erließ, welches wir ebenfalls seines interessanten Inhaltes wegen als Beilage (No. IV.) beibringen. Die darin enthaltenen Befehle sprechen ausdrücklich aus, daß auf die Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha keine weitere Rücksicht zu nehmen sey; man erkennt ferner darin diejenige Vorliebe für die Prinzessin von Württemberg, welche späterhin die Kaiserin veranlaßte, sie zur zweiten Gemahlin des Großfürsten zu wählen. Die Prinzessin Wilhelmine von Darm-

ſtadt wird der beſondern Aufmerkſamkeit des Geſandten empfohlen; endlich ſchließt die Kaiſerin die Prinzeſſinnen von Naſſau-Saarbrück ſowohl, als eine Prinzeſſin von Zweibrücken aus, die Aſſeburg in ſeinem Bericht vom 4. Mai 1771 ebenfalls erwähnt hatte. Die Motive der beſtimmten Abneigung der Monarchin, auf letztere Rückſicht zu nehmen, verdienen inſofern Aufmerkſamkeit, als hieraus ergeht, daß die Kaiſerin keine katholiſche Prinzeſſin zur Schwiegertochter wollte, und der Leichtſinn der regierenden Churfürſtin von Sachſen, Schweſter dieſer Prinzeſſin, der Monarchin ſchon kund geworden war.

Der Schluß dieſes Schreibens, welcher ſich auf die Verhältniſſe Aſſeburg's mit dem königlich däniſchen Hofe und auf den ehrenvollen Antrag, in ruſſiſche Dienſte zu treten, bezieht, iſt in dem Abſchnitt, welcher den Dienſtverhältniſſen Aſſeburg's gewidmet iſt, eigends berührt worden.

Es ſcheint, daß von dieſem Zeitpunkte an die Aufmerkſamkeit des Geheimen Rathes ausſchließlich auf die Prinzeſſin Wilhelmine von Heſſen-Darmſtadt und die Prinzeſſin Dorothea Auguſta Sophie gerichtet geweſen iſt. Da man jedoch Zweifel über den Charakter der erſteren aufgeſtellt und ſie beſchuldigt hatte, Uneinigkeit in dem fürſtlichen Hauſe zu erwecken, und dieſe Andeutungen von der Markgräfin von Baden-Durlach, einer Schweſter des regierenden Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, ertheilt worden waren, ſo wurden ſelbige die Veranlaſſung ernſter Forſchungen, und hatten wahrſcheinlich zur Folge, daß die Wahl dieſer Prinzeſſin ſpäter ſtattfand, als ſolches ohne dieſes geſchehen wäre.

Wir erſehen aus einer Reihefolge von eigenhändigen Briefen der Landgräfin Caroline von Heſſen-Darmſtadt, gebornen Prinzeſſin von Pfalz-Zweibrücken, Mutter der Prinzeſſin Wilhelmine, an den Geheimen Rath v. d. Aſſeburg, daß er ſolche in's Vertrauen über die Abſichten geſetzt hatte, welche die Kaiſerin auf die Prinzeſſin richtete. Die Landgräfin war eine der

ausgezeichnetſten Fürſtinnen ihrer Zeit. Dies Zeugniß haben ihr nicht nur ihre Zeitgenoſſen allein, ſondern auch die Nachwelt zugeſtanden. Die ſchönen Eigenſchaften des Herzens und Verſtandes ihrer Töchter, durch die ihnen ertheilte Erziehung ausgebildet, beſtimmte ihre Wahl zu Gemahlinnen der erſten Fürſten Deutſchlands. Ihre Nachkommenſchaft blüht noch in einigen dieſer hohen Häuſer, und von den Enkeln der Landgräfin haben mehrere in den letzten verhängnißvollen Zeiten alle jene edlen Fürſtentugenden vereinigt bewährt, die ſich anderwärts nur einzeln vorfinden.

Die Correſpondenz der Landgräfin mit dem Geheimen Rath v. d. Aſſeburg, die im Jahre 1771 anfängt und ſich mit ihrem am 30. März 1774 erfolgten Ableben ſchließt, giebt von ihren Eigenſchaften und großen Einſichten den Maaßſtab, und leſen ſich heute noch mit höchſtem Intereſſe.

Herr v. d. Aſſeburg begab ſich im Sommer 1771 wieder nach den Rheingegenden, um ſeine Forſchungen weiter fortzuſetzen. Wir gehen nicht in die Einzelheiten der Berichte ein, welche in dieſer Zeit verfaßt wurden.

Im Juni wurde der Großfürſt von einer gefährlichen Krankheit befallen, die ſein Leben bedrohte. Die Kaiſerin gab dem Geheimen Rathe in einem eigenhändigen Schreiben vom 8. Auguſt 1771 von ſeiner Herſtellung Kunde, und berührte zugleich die Frage, welche die Fehler betraf, die man der Prinzeſſin Wilhelmine beigemeſſen hatte. „Je souhaite" — ſagt die Kaiſerin — „que vous vous donniez la peine d'examiner autant „qu'il vous sera possible, lequel de ces avis approche le plus „de la vérité, et qu'à ce point vous croyiez plus à vous-même „et à vos yeux, qu'à tous les propos qui pourraient vous re„venir sur son compte."

Dieſe Befehle hatten ſich mit einem Bericht Aſſeburg's aus Frankfurt a. M. vom 10. Auguſt gekreuzt, in welchem er, nach aufmerkſamer Beobachtung, alle nachtheiligen Andeutungen der

moraliſchen Eigenſchaften der Prinzeſſin zurücknahm, die er genöthigt geweſen war, früher der Monarchin vorzulegen.

Das Intereſſe, welches die Kaiſerin an dieſer ganzen Angelegenheit nahm, geht aus dem Umſtande hervor, daß Herr v. d. Aſſeburg im September 1771 auf ſeinem Gute Meißdorf zwei in wenig Tagen ſich nachfolgende Couriere erhielt, davon der erſte das erwähnte Schreiben der Kaiſerin, der zweite eine Expedition des Staats-Miniſters, Grafen v. Panin, überbrachte, in welcher ihm, in Folge ſeines Berichts vom 10. Auguſt, der Auftrag ertheilt wurde, das Bild der Prinzeſſin Wilhelmine von Darmſtadt in Lebensgröße einzuſenden.

Der Geheime Rath verfügte ſich ohne Verzug abermals in die Rheingegenden. In einem ausführlichen Bericht an die Monarchin, vom 20. December, giebt er derſelben Rechenſchaft von ſeinem Aufenthalte und ſeinen Beobachtungen in Darmſtadt. Dieſem Berichte, der ſo umſtändlich als möglich iſt, und einen Beweis von der zarten Beobachtungsgabe einer Seits und ander Seits von der Gewiſſenhaftigkeit Aſſeburg's, mit welcher er ſeinen wichtigen Auftrag zu vollziehen ſuchte, abgiebt, wurde das Gemälde dieſer Prinzeſſin beigefügt. Es ergeht ferner aus ſelbigem, daß die Prinzeſſin von Württemberg noch als ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit von dem Geſandten bezeichnet worden war.

Auf jenen Bericht wurde in St. Petersburg durch einen Erlaß erwiedert, welchen Herr v. d. Aſſeburg in Meißdorf erhielt, und demſelben lag ein eigenhändiges Schreiben der Kaiſerin, vom 27. Januar 1772, bei, wodurch ſie die Depeſche vom 20. December beantwortete, welches wir als Beilage (No. V.) glauben aufführen zu müſſen, da es Blicke in den eigenthümlichen Charakter der Kaiſerin gewährt, und inſofern ein Dokument zu deren Geſchichte zu liefern ſcheint, welches nicht ohne Intereſſe iſt. Noch geht aus dieſem Briefe hervor, daß die Kaiſerin ihre Aufmerkſamkeit ausſchließlich der Prinzeſſin Wilhel-

mine widmete, jedoch immer noch im Hintergrunde die Prinzessin von Württemberg berücksichtigt wurde.

Ein vertrauliches Schreiben des Grafen v. Panin vom 28. Januar 1772 kann, ebenso wie der Bericht des Geheimen Rathes, vom 20. December 1771, als Muster dienen, wie die Beobachtungen und Berücksichtigungen bei der Wahl der Gemahlin eines Fürsten, der bestimmt war, über Millionen zu regieren, behandelt werden müssen.

Graf v. Panin ertheilte dem Herrn v. d. Asseburg den Auftrag, eine neue Reise nach Darmstadt zu machen, und sich auch nach Mömpelgard zu begeben, um daselbst die Prinzessin von Württemberg zu sehen. Er fügte hinzu, „er halte die Verbindung mit dem Hause Württemberg für die angemessenste". Zugleich wurde demselben eröffnet, daß ihm noch einige Monate Zeit zu weiteren Forschungen zugestanden würden [1]).

Ob wir gleich einen eigenen Abschnitt den Dienstverhältnissen Asseburg's gewidmet haben, so ist hier jedoch der Ort anzuführen, daß, nachdem derselbe im October 1771 seine Entlassung aus königlich dänischen Diensten begehrt und erhalten hatte, die Kaiserin ihn im December zu ihrem wirklichen Geheimen Rath ernannte, und er daher von dieser Zeit an in russischen Dienstpflichten stand [2]).

Es scheint uns unerläßlich, hier zu erwähnen, daß der König Friedrich II. von Preußen von den Absichten der Kaiserin, den Großfürsten mit einer deutschen Prinzessin zu verbinden, in Kenntniß gesetzt worden war; und da der Kronprinz von Preußen mit der zweiten Tochter der Landgräfin von Hessen-Darmstadt vermählt war, und diese Ehe die Zufriedenheit des

1) Diese Expedition erhielt Herr v. d. Asseburg in Meißdorf direkt aus St. Petersburg durch Herrn v. Alopäus, damals bei der russischen Gesandtschaft in Hamburg angestellt, späterhin in wichtigen politischen Sendungen verwandt.

2) Das Patent erfolgte am 12. März 1772.

Königs erworben hatte, so ging der Wunsch des Monarchen dahin, die Kaiserin möge auf die jüngere Schwester Rücksicht nehmen. Er ließ daher unter dem 8. August 1772 durch seinen Staats-Minister, den Grafen v. Finkenstein, dem Herrn v. d. Asseburg die Ansicht eröffnen, er möge die Wahl des russischen Hofes auf eine der darmstädtschen Prinzessinnen hinzuleiten suchen. Wir bringen die Antwort Asseburg's an den Grafen v. Finkenstein als Beilage (No. VI.) bei, die wegen der Vorsicht, die der Staatsdiener einer fremden Macht gegen den Minister eines Bundesgenossen eben dieser Macht beobachtet, einige Aufmerksamkeit zu verdienen scheint.

Die Correspondenz mit der Frau Landgräfin von Darmstadt verbreitet über den Antheil, den der König von Preußen an diesen Unterhandlungen nahm, noch mehr Licht, und beweist die Schwierigkeit der Lage Asseburg's, der in den ersten Jahren dieses Geschäfts noch in dänischen Staatsdiensten stand, vom russischen Hofe in einer wichtigen geheimen Unterhandlung gebraucht wurde, und zugleich durch seine bedeutenden Besitzungen königlich preußischer Unterthan war. Die Zartheit dieser Verhältnisse wurde noch durch den Umstand vermehrt, daß Asseburg durch die Persönlichkeit der Landgräfin und in der Absicht, auf die angemessenste Weise den Zweck der Unterhandlung zu erreichen, sich bemüssigt geglaubt hatte, selbige in's Vertrauen zu setzen, ohne hierzu von seinem Hofe den Befehl erhalten zu haben; daß der König von Preußen mit der Landgräfin in derselben Absicht einen Briefwechsel unterhielt; daß Asseburg zwar durch diese Fürstin davon unterrichtet, jedoch genöthigt war, weder gegen seinen eigenen, noch gegen den preußischen Hof, als davon Kenntniß zu haben, erscheinen zu dürfen.

Da wir uns erlauben, Anekdoten aus dieser Zeit in unsere Darstellung aufzunehmen, so glauben wir einige Stellen aus jener Correspondenz anführen zu dürfen, die noch mehr Licht auf die angedeuteten Verhältnisse werfen.

Die Landgräfin und Asseburg waren über einen conventionellen Chiffre übereingekommen; in diesem wurde unter „l'associé du libraire" der König von Preußen verstanden; unter „libraire" die Kaiserin; die beabsichtigte Vermählung hieß „la souscription d'un ouvrage à publier"; die Töchter der Landgräfin „les volumes de cet ouvrage". Hiernach wird die Stelle eines Schreibens der Landgräfin, vom 31. Juli 1772, verständlich seyn, in welcher es heißt: „l'associé ajoute qu'un article avait pensé effaroucher le libraire, c'est la conduite de la belle-soeur de la mère de l'héroïne du roman, et celle de la fille ainée de cette belle-soeur, mais qu'il avait donné des éclaircissements là-dessus." Diese Stelle hat insofern einiges Interesse, als unter „la belle-soeur de la mère de l'héroïne du roman" die Wittwe des Prinzen Friedrich von Zweibrücken, Bruders der Landgräfin, geborne Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, (n. 1724, † 1794) verstanden wird; „fille ainée" deutete die damalige Churfürstin von Sachsen an, und man sieht hieraus, wie allgemein die ungünstige Meinung war, die dazumal über diese Fürstin bestand.

Herr v. d. Asseburg begab sich über Cassel im Frühjahr 1772 nach Frankfurt und Darmstadt. Im Laufe des Monats Mai machte er eine Reise nach Mömpelgard, und legte unter dem 19ten jenes Monats einen vollständigen Bericht über die Person und über die Eigenschaften der Prinzessin Dorothea Augusta Sophie von Württemberg ab, welcher abermals den Stempel der schärfsten Beobachtungsgabe und der größten Gewissenhaftigkeit trägt. In einem zweiten Bericht spricht der Geheime Rath vorzüglich von den Eigenschaften der Prinzessin Wilhelmine von Darmstadt. Das Hauptresultat dieses Berichts in Bezug auf die beiden Prinzessinnen, davon zu bemerken ist, daß die Prinzessin von Darmstadt um mehr als vier Jahre älter war, als die Prinzessin von Württemberg, fiel dahin aus, daß die näheren, über die Erstere angestellten Beobachtungen sich

günſtig für ihre moraliſchen Eigenſchaften ausſprachen; die Schilderung der Perſon der Prinzeſſin von Württemberg aber höchſt vortheilhaft für ſelbige ausfiel, eine frühzeitige Entwickelung andeuteten, und ihren zwar noch kindlichen Charakter als offen, liebenswürdig und wohlwollend bezeichneten. Dies hat inſofern Intereſſe, als die Uebereinſtimmung dieſer Angaben mit allem dem, was Herr v. d. Aſſeburg ſchon ſeit 1768 Günſtiges berichtet hatte, ohne Zweifel den Eindruck auf die Kaiſerin nicht verfehlte, und der Geheime Rath inſofern indirekt einen beſtimmten Einfluß auf die nachfolgende Wahl derjenigen Prinzeſſin ausgeübt hat, welche ſpäterhin die Stamm-Mutter des gegenwärtigen ruſſiſch kaiſerlichen Hauſes wurde.

Aſſeburg brachte den Sommer von 1772 in den Rheingegenden zu, und ſtattete der Kaiſerin einen umfaſſenden Bericht direkt aus Schlangenbad unterm 22. Juni ab. Dieſer geht in noch nähere Umſtände über beide Prinzeſſinnen ein, und beſtätigt die letzteren Angaben.

Endlich nahm der ruſſiſche Hof im October 1772 einen beſtimmten Entſchluß, und unter dem 19ten jenes Monats erließ der Graf v. Panin den Befehl der Kaiſerin an den Geheimen Rath v. d. Aſſeburg, der Landgräfin den Antrag zu machen, mit ihren drei Töchtern eine Reiſe nach St. Petersburg anzutreten. Hierbei wurde ausdrücklich erwähnt, kein beſtimmtes Verſprechen, daß die Wahl der Kaiſerin nothwendig auf eine der drei Prinzeſſinnen fallen müſſe, abzugeben. Graf v. Panin ſagt in ſeiner Depeſche: „En vous annonçant, mon cher ami, cette résolution de l'Impératrice, je vous conjure de mon côté, d'employer au plutôt tout votre savoir-faire, pour persuader Mde. la Landgrave de Darmstadt, d'entreprendre le voyage de Russie avec ses trois filles, et sans engager la parole de S. M. pour aucune des trois; vous pourrez toujours lui faire envisager, qu'il faudrait une fatalité inouïe pour qu'aucune d'entre-elles n'emporta le suffrage de l'auguste mère con-

jointement avec celui de son fils qui s'aiment si tendrement; en y ajoutant de plus que cet empressement de Mde. la Landgrave à remplir un désir si juste, ravira S. M., et en lui captivant la reconnaissance d'une souveraine magnanime et généreuse, satisfera en même temps à sa tendresse et à ses sentimens de mère, qui doivent lui être communs à S. M. I."

Herr v. d. Asseburg erhielt diesen Befehl in Frankfurt a. M. Aus dessen Bericht vom 16. December ergeht, daß die Frau Landgräfin nicht allein den Antrag, eine Reise nach Rußland zu machen, annahm, sondern auch der Landgraf, ihr Gemahl, welcher damals beständig in Pirmasens auf dem linken Rhein-Ufer residirte, damit einverstanden war. In diesem Bericht erwähnt Asseburg der finanziellen Verlegenheiten des darmstädtschen Hofes. Er sagt darin, daß selbiger ohnerachtet einer Million Gulden Einkommen, durch die bedeutenden älteren Staatsschulden, außer Stand sey, die Mittel zu irgend einer außerordentlichen Ausgabe zu finden; er bedient sich sogar des Ausdrucks: „avec un million de florins de revenus la famille du Landgrave manque souvent du nécessaire". Diese Bemerkungen deuteten die Nothwendigkeit an, daß die Kaiserin vermittelst einer Summe der Landgräfin die Möglichkeit verschaffen wolle, mit ihren Töchtern in St. Petersburg standesmäßig erscheinen zu können, und die nothwendigen Ausgaben der Reise zu decken. Asseburg fügt hinzu: „S. A. m'a fait entendre plutôt par son embarras et par ses larmes que par des paroles clairement exprimées, qu'Elle ne saurait rien y mettre du sien, et je crois à plus forte raison, devoir exposer les choses telles qu'elles sont, que certainement la Landgrave n'est susceptible d'aucun intérêt, et incapable d'aucun abus de la générosité de S. M. I."

Wir haben mehrere Berichte des Geheimen Raths aus dieser Zeit vor uns; vorzüglich finden wir in neun Fragen, welche er der Landgräfin vorlegte, Gesinnungen und Ansichten ausge-

ſprochen, welche die Weisheit und das Zartgefühl des Unterhändlers in ihrem ganzen Umfange andeuten.

In jenem ſchon erwähnten Bericht vom 16. December ſagt er ausdrücklich: „l'article de la religion est celui de tous qui me donne le plus à penser, ne sachant ni comment m'en éclaircir sans toucher de trop près au secret du mariage ni ne pouvant négliger d'en instruire V. E. avant l'arrivée de la cour de Darmstadt à la nôtre. Peut-être Mde. la Landgrave m'en fera-t-elle connaître de propre mouvement quelque chose. Je la crois trop prudente pour mettre en oubli une recherche exacte des sentimens de Mesdames ses filles sur cet objet, qui empêcherait tout, supposé qu'elles fussent contraires au changement."

Aſſeburg brachte den Winter von 1772 zu 1773 in Darmſtadt und Frankfurt a. M. zu, und erhielt daſelbſt die Antwort auf ſeine Depeſche vom 16. December. Die Kaiſerin genehmigte vollſtändig den von ihm beobachteten Gang bei ſeinem wichtigen Geſchäft, und kam mit Großmuth den Bedürfniſſen des darmſtädtſchen Hofes entgegen. Hiernach verſprach die Kaiſerin, Kriegsſchiffe nach einem deutſchen Hafen des Baltiſchen Meeres abgehen zu laſſen, um daſelbſt die Landgräfin mit ihren Töchtern aufzunehmen und in einen ruſſiſchen Hafen zu bringen; auch ſandte die Monarchin Wechſel für 80000 Gulden zu den Reiſekoſten und den nothwendigen Auslagen der Fürſtin.

Wir bringen in einer Beilage (No. VII.) einen Auszug der Depeſche des Geheimen Raths, vom 12. Februar 1773, bei, welcher die Stimmung dieſer Fürſtin in Bezug auf die Religionsfrage näher bezeichnet. In einem ſpäteren Bericht, vom 4. Mai, finden wir Wahrnehmungen über die Prinzeſſin Wilhelmine und über die Eigenſchaften, welche ſich, wenn ſie vermählt ſeyn würde, zu entwickeln hätten, die die Folge der Zeit gerechtfertigt hat.

Die jüngste Prinzessin, Louise, deren Geist als munter und unbefangen, und deren Herz von großer Anhänglichkeit an die protestantische Religion in der vorerwähnten Beilage geschildert wird, vermählte sich zwei Jahre später mit dem damaligen Herzoge, nachherigen Großherzoge von Sachsen-Weimar. Die schönen und ausgezeichneten Eigenschaften dieser Fürstin erwarben ihr die Verehrung aller ihrer Zeitgenossen. Noch lebt im Andenken der Zauber, den sie in einem der wichtigsten Momente der Zeitgeschichte auf jenen Eroberer ausübte, der sein siegreiches Hauptquartier in ihrem Schlosse aufschlug, und wie ihre Würde und ruhige Haltung den erbitterten Sieger zur Milde bewog!

Die ältere Schwester, die Prinzessin Amalia Friederike, heirathete schon im Jahre 1774 den damaligen Erbprinzen Carl Ludwig von Baden-Durlach, und der Wechsel des Schicksals führte ihre Tochter Louise Marie Augusta auf den russisch kaiserlichen Thron, den sie lange Jahre unter dem Namen der Kaiserin Elisabeth durch ihre Schönheit und ihre Anmuth an der Seite des Kaisers Alexander zierte.

Im Laufe des Frühjahrs 1773 bezeichnete die Kaiserin den Hafen von Lübeck als denjenigen, woselbst die Schiffe eintreffen sollten, die bestimmt waren, die Landgräfin und ihre Töchter nach Rußland zu führen. Die Reise dieser fürstlichen Personen wurde Anfangs Mai festgesetzt und über Berlin unternommen, wohin sie eine Einladung vom Könige erhalten hatten.

In dem Verhältniß, in welchem der Zeitpunkt der Erscheinung dieser hohen Familie vor der Kaiserin sich näherte, bemerken wir in Asseburg's Berichten, daß die Besorgniß sich bei ihm mehrte, die jungen Fürstinnen könnten den vollständigen Beifall der Monarchin und ihres Sohnes, des Großfürsten, nicht erhalten. Diese Ansicht herrscht vorzüglich in dessen letzter Depesche vor, die er am 4. Mai 1773 aus Darmstadt an den Grafen v. Panin erließ. Sie wurde zwar mit vieler Vorsicht

ausgesprochen, doch ist solche nicht zu verkennen, wenn wir auch glauben annehmen zu dürfen, daß des Berichterstatters tiefe Menschenkenntniß ihn veranlaßte, zu hoffen, daß, je weniger Lob er den äußerlichen Eigenschaften der jungen Fürstinnen ertheilt, und je weniger er die Erwartung des russischen Hofes gespannt hatte, er sich desto mehr schmeicheln durfte, selbige durch die Wirklichkeit übertroffen zu sehen. Dieser Bericht, der zu lang und zu weitläufig ist, um als Beilage mitgetheilt zu werden, giebt den vollständigsten und letzten Beleg der Sorgfalt, der Gewissenhaftigkeit und des Scharfsinnes des Unterhändlers, den die Kaiserin erwählt hatte, um diesen wichtigen Zweck zu erfüllen.

Als Aushülfe erwähnt Asseburg schließlich der Prinzessin von Württemberg und der Prinzessin Charlotte von Darmstadt, Tochter des Prinzen Georg und daher Cousine der drei Töchter der Landgräfin, wenn die Wahl nicht auf eine der letzteren fallen sollte. Die Prinzessin Charlotte vermählte sich mit dem Herzoge Carl von Mecklenburg-Strelitz, und wurde die Stiefmutter der verstorbenen Königin von Preußen und der gegenwärtigen Königin von Hannover.

Die Frau Landgräfin verließ Darmstadt zu Anfang des Monats Mai 1773, und begab sich über Leipzig nach Potsdam, von da sie nach einigem Aufenthalt beim König und ihrer Tochter, der Prinzessin von Preußen, nach Lübeck abging, um sich daselbst einzuschiffen.

Asseburg scheint die Landgräfin bis Leipzig begleitet zu haben. Wir glauben, um die Schilderung dieser Fürstin zu vollenden, den Auszug eines Billets, welches sie in Leipzig an den Geheimen Rath gerichtet haben mag, hier folgen lassen zu dürfen: „Oui, Monsieur, j'aurai le courage de revenir de St. Petersbourg avec mes trois filles plutôt que de rendre l'une ou l'autre malheureuse; je n'ai point été mère barbare jusqu'à présent, et jamais je la deviendrai. Avec ma tendresse pour

elles, aucune considération m'eut engagé aux démarches que je vais faire; serais-je méconnue, croyrait-on peut-être que je ne travaille que pour moi, pour moi qui, vraisemblablement, n'aurait plus que peu d'années à vivre? Dieu sait que tout ce que je fais dans toute cette affaire, n'a pour but que le bonheur de la fille qui sera choisie, et celui de l'empire de Russie."

Da dieſe Blätter der Lebensbeſchreibung des Geheimen Raths v. d. Aſſeburg gewidmet ſind, ſo bringen wir als Beilage (No. VIII.) ein Schreiben deſſelben an die Frau Landgräfin, welche ſolches noch in Berlin erhielt, bei. Es erſcheint uns als Beitrag zur Schilderung des Charakters Aſſeburg's hier an ſeinem Orte.

Vor der Abreiſe der Landgräfin aus Berlin empfing ſie noch ein Schreiben von der Kaiſerin, welches wir hier folgen laſſen:

Czarskojeselo, ce 28 Avril 1773.

Madame ma cousine. Dès que la saison l'a permis, je n'ai rien eu de plus pressé que d'expédier mes vaisseaux à Lubeck. Ils y sont menés par Mr. le général Rehbinder qui a ordre de ma part, non seulement d'envoyer cette lettre à V. A. pour l'informer de leur arrivée dans ce port, mais aussi que je l'ai nommé pour vous accompagner, Madame, si vous le lui permettez, jusque dans mes états. Venez, Madame, venez, je vous attends avec impatience; soyez assurée du vif désir que j'ai, de vous voir avec les trois princesses vos filles dans ma cour, dont vous allez faire les délices. Je me fais une fête de vous y recevoir, de faire votre connaissance et de vous donner des marques de mon empressement, à vous témoigner l'estime et l'amitié, avec laquelle je suis

Madame ma cousine
de Votre Altesse
la bonne cousine
Catérine.

Der darmstädtsche Hof war am 8. Juni in Lübeck. Er fand daselbst drei russische Fregatten unter der Führung des Admirals Knowles, welche den Namen des „heiligen Marcus", „des Falken" und des „Rapide" führten. Der General Rehbinder befand sich auf diesem Geschwader, um gewissermaaßen als Reisemarschall die Prinzessinnen zu begleiten. Die Fürstinnen bestiegen den „heiligen Marcus". Die Fregatte „Rapide" war von dem Grafen Andreas Razumowski befehligt, über welchen einer der den darmstädtschen Hof begleitenden Cavaliers sich wie folgt ausspricht: „Mr. de Razumowski est un jeune homme fort aimable, belle physionomie, beau maintien, façon d'un homme de qualité, propos agréable, sensé, mésuré."

Wir erwähnen dieses Urtheils, weil derselbe junge Mann dem Hofe des neuvermählten Großfürsten zugetheilt wurde, dessen hohe Gunst gewann, späterhin seine Ungnade auf sich zog, und hierdurch der Kaiserin, nach dem frühzeitigen Ableben der Großfürstin, Veranlassung gab, — um ihn aus dem Reiche zu zu entfernen — ihn in die diplomatische Laufbahn zu versetzen, in welcher er in einem langen Raum von Jahren wichtige Angelegenheiten zu verhandeln bekam. Heut, wo wir dies schreiben, 63 Jahre nach Verlauf der Ereignisse, um die es sich hier handelt, lebt Graf Andreas unter dem Namen des Fürsten Razumowski noch in Wien als Privatmann [1]).

Das Geschwader setzte die hohen Gäste des russischen Hofes in Reval am 17. Juni an's Land; wenig Tage nachher trafen diese in Gatschina ein, woselbst die Kaiserin der Landgräfin entgegen kam, und sie selbst nach Czarskojeselo führte.

Es scheint, daß beim ersten Anblick der Prinzessinnen die Kaiserin sowohl, als ihr erlauchter Sohn, sich für die Prinzessin Wilhelmine entschieden. Schon unterm 26. Juni theilt der Graf v. Panin dem Geheimen Rath v. d. Asseburg mit,

1) Er starb daselbst im October 1837.

„daß die Vermählung als bestimmt zu betrachten sey, und man bloß die Zustimmung des Landgrafen einhole, um solche bekannt zu machen". Diese Mittheilung schließt der Graf v. Panin mit der Aeußerung: „Souffrez comme ami, que je vous embrasse du fond de mon coeur, en vous félicitant d'un tel succès de votre négociation; je finis avec les souhaits les plus vifs que toutes vos entreprises puissent vous réussir de même. Reposez-vous sur la bienfaisance de l'Impératrice."

Baron v. Schrautenbach, der mehr ein Freund als ein Diener des darmstädtschen Hauses war, und welcher die Landgräfin nach Rußland begleitet hatte, schreibt über die erste Zusammenkunft mit der Kaiserin an den Herrn v. d. Asseburg Folgendes: „Le jour suivant nous trouvâmes le Prince Orloff, qui invita les Princesses à diner à une maison de plaisance (Gatschina) qu'il a sur la route; et quelle fut notre surprise, d'y trouver S. M. l'Impératrice; Elle-même nous y reçut avec cette noblesse et avec cette bonté qui lui assujettit tous les coeurs. Mde. la Landgrave soutint très-bien cette première entrevue, mais les Princesses grillées, extenuées déjà par la chaleur et dans le plus grand embarras d'ailleurs qui puisse se penser, avaient peine de se soutenir sur leurs jambes. On remarqua cependant très-bien que S. M. était contente. Elle témoigna trouver les Princesses mieux qu'Elle ne l'avait cru, et la Princesse Wilhelmine surtout beaucoup mieux que son portrait, et on apperçut dès lors, que celle-là lui plaisait le mieux.

Après le diner S. M. partit avec les Princesses et Mr. le Général de Bauer dans un carosse à six places comme celui du Prince Géorge, et furent rencontrées à quelques Werstes d'ici par Mgr. le Grand-Duc qui, dans son compliment à Mde. la Landgrave, la remercia avec beaucoup de politesse, d'avoir voulu entreprendre un voyage aussi long et aussi pénible, mais dont tout le bonheur de sa vie avait dépendu."

Aſſeburg hatte von dem Grafen v. Panin im Namen der Kaiſerin die Einladung erhalten, den darmſtädtſchen Hof nach St. Petersburg zu begleiten. Sein Geſundheitszuſtand war der Vorwand, deſſen er ſich bediente, um dieſe weite Reiſe zu umgehen. Er begab ſich nach Pyrmont, um dieſe Heilquelle zu gebrauchen; und unterm 19. Juli 1773 erließ er an den Grafen v. Panin ein Schreiben, aus welchem wir folgende Stelle ausheben: „Sans intérêt et sans ambition, je ne vous demanderai rien, après la protection de l'Impératrice — dont je ne puis me passer sans être malheureux — qu'une place tranquille, non trop laborieuse, et telle qu'on donne à un homme qui n'a ni la force de corps, ni celle de l'esprit, pour se charger de grandes affaires, mais qui ne voudrait pas être tout-à-fait désoeuvré et inutile. Voilà ma confession; elle est sincère, et ne peut révolter un ami, qui pense aussi équitablement et aussi généreusement que vous. Mon état particulier vous est connu; j'ai des terres et point de bien; l'âge et les infirmités s'annoncent à la fois, ce tableau suffit, je pense, pour épuiser ce sujet."

Nach Eingang der Zuſtimmung des Landgrafen wurde am 16. Auguſt 1773 die Verlobung der Prinzeſſin Wilhelmine mit dem Großfürſten gefeiert; ihr ging Tages vorher die Religionsveränderung voraus, in welcher ſie die Namen Natalia Alexiewna annahm.

Wir glauben, daß die Schilderung eines unpartheiiſchen Beobachters des Großfürſten, des damaligen königlich preußiſchen Geſandten am ruſſiſchen Hofe, Grafen v. Solms, welche er ſeinem Freunde, dem Herrn v. d. Aſſeburg, unterm 31. Auguſt 1773 zuſandte, hier paſſend ſeyn dürfte.

„Le Grand-Duc a de quoi se faire aimer par une jeune personne d'un autre sexe. Sans être grand de taille, il est beau de visage, parfaitement bien fait, agréable dans la conversation et dans ses manières, doux, extrêmement poli, préve-

nant et d'une humeur gaie. Dans ce beau corps demeure l'âme la plus belle, la plus honnête, la plus généreuse, et en même temps la pure et la plus innocente, qui ne connait le mal que du mauvais côté, qui n'en connait que ce qu'il faut pour être résolue de l'éviter pour elle-même, et pour le désapprouver en d'autres; enfin on ne saurait dire assez de bien de ce Grand-Duc, et Dieu le conserve dans les sentimens qu'il a actuellement. Si j'en disais davantage, je me soupçonnerai moi-même d'adulation."

Die Kaiſerin nahm jenen Zeitpunkt wahr, um dem Geheimen Rathe ihre Zufriedenheit in einem eigenhändigen Briefe auszudrücken; daſſelbe geſchah von Seiten des Großfürſten und der Großfürſtin. Wir bringen dieſe drei Briefe als Beilagen (No. IX bis XI.) bei. Ueberdem ernannte die Monarchin den Herrn v. d. Aſſeburg zu ihrem bevollmächtigten Miniſter bei der deutſchen Reichsverſammlung zu Regensburg, und ertheilte ihm, als Beweis ihrer beſondern Gnade, den Orden des heiligen Alexander-Newsky.

Wir können eine Reiſe nicht unerwähnt laſſen, welche in jener Zeit, nämlich im October 1773, Aſſeburg nach Hamburg unternahm. Er glaubte bei ſolcher den Namen v. Horbeck annehmen zu müſſen, wahrſcheinlich damit ſeine Anweſenheit daſelbſt weder in St. Petersburg, noch in Copenhagen bekannt würde. Unſere Materialien geben zwar keinen genauern Aufſchluß über deſſen Veranlaſſung, es ſcheint jedoch, als ob deren Zweck eine Beſprechung mit dem Herrn v. Alopäus und einem Banquier in Hamburg geweſen ſey; auch konnte Aſſeburg eine genaue Erforſchung der ſo zweideutigen Verhältniſſe des Geheimen Raths v. Saldern, der zwar St. Petersburg ſchon verlaſſen, aber mit der Kaiſerin noch im geheimen Briefwechſel ſtand, zu jenem Ausflug, den er von Meißdorf aus machte, vermocht haben.

Die Vermählung des Großfürſten wurde am 10. October

1773 gefeiert. Die Kaiserin beschenkte die darmstädtsche Familie mit kaiserlicher Großmuth. Außer bedeutenden Geschenken an Brillanten und Zobelpelzen erhielt die Frau Landgräfin 100000 Rubel und 20000 Rubel zur Reise; jede Prinzessin 50000 Rubel und reichen Schmuck; die Cavaliere und die drei Damen, welche die Landgräfin begleiteten, Brillanten und jedweder 3000 Rubel. Diese Fürstin verließ St. Petersburg den 26. October, traf Anfangs November in Berlin und Potsdam ein, und war Ende December wieder in Darmstadt.

Ob sich gleich die Darstellung der Vermählungs-Angelegenheit des Großfürsten, insoweit Herr v. d. Asseburg daran Theil nahm, hier schließt, so glauben wir dennoch nicht unterlassen zu dürfen, in Erinnerung zu bringen, daß die vortreffliche Fürstin, von welcher häufig Erwähnung geschehen ist, nur zu wahr geurtheilt hatte, als sie in dem angeführten Schreiben vom Mai 1773 sagte: „pour moi qui vraisemblablement n'aurait plus que peu d'années à vivre". Die Frau Landgräfin litt seit einiger Zeit an Brustkrämpfen und Athemberaubungen; die große Reise, die von den geselligen Verhältnissen eines großen Hofes unzertrennlichen Anstrengungen; die so natürlichen Gemüthsbewegungen bei der Trennung von einer geliebten Tochter, und vorzüglich die üble Jahreszeit bei dem langen Weg von St. Petersburg zu Lande bis Darmstadt, hatten einen höchst nachtheiligen Einfluß auf ihre Gesundheit ausgeübt. Die Landgräfin brachte den Winter im leidenden Zustande in Darmstadt zu. Ihr letztes Schreiben an Asseburg ist vom 28. Februar 1774. Sie sagt hierin: „Mes oppressions deviennent plus fortes, et la faiblesse augmente; je ne puis traverser une chambre sans être essoufflée; mes maux sont trop compliqués pour que j'espère être guérie, mais ayant plus d'un médecin, je mourrais selon toutes les règles. Je cache le danger où je suis, à ma fidèle amie, Mde. de Kamecke; il lui en coutera de perdre une amie de quarante années. Je ne vous

dirais pas, Mr., que je prévois ma fin avec plaisir, non, pas du tout; je n'ai rien qui doive me la faire désirer, mais s'il faut mourir, mon parti est pris là-dessus, et je suis bien plus tranquille que je ne l'aurais été il y a un an."

Der Eingang dieſes Briefes betraf noch einen Gegenſtand, der ſich auf perſönliche Vortheile für den Geheimen Rath v. d. Aſſeburg bezog, und auf den wir ſpäter zurückkommen werden.

Die Landgräfin empfing noch den Beſuch ihrer Mutter, der Frau Herzogin von Zweibrücken. Durch ein eignes Verhängniß erkrankte dieſe in Darmſtadt und ſtarb am 25. März 1774, und am 30. März folgte ihr ihre Tochter, die Landgräfin, nach, welche ihr ſchönes Leben in ihrem 46ſten Jahre beſchloß. Sie wurde, in Folge ihrer beſtimmten Anordnung, nicht in der herrſchaftlichen Gruft, ſondern in einem Bosquet ihres Gartens beerdigt.

Der Gegenſtand, von welchem wir Meldung gemacht haben, und der die Erkenntlichkeit des darmſtädtſchen Hofes für den Herrn v. d. Aſſeburg bezeugen ſollte, beruhte auf die Gewohnheit, daß die darmſtädtſchen Stände bei jedweder Vermählung einer Prinzeſſin ſelbiger einen Brautſchatz von 20000 Gulden rhein. überreichten. Dieſes Geſchenk beſtimmten der Landgraf und die nunmehrige Großfürſtin dem Geheimen Rathe. Die Kaiſerin genehmigte deſſen Annahme, und wir haben ein Schreiben des Grafen v. Panin an den Herrn v. d. Aſſeburg vor uns, in welchem dieſe Erlaubniß ausdrücklich ausgeſprochen wird.

Um die Darſtellung der geſchichtlichen Epiſode, welche dieſer Abſchnitt enthält, zu vervollſtändigen und gewiſſermaaßen zu beſchließen, glauben wir hier anführen zu müſſen, daß die Ehe der neuen Großfürſtin nur zwei und ein halbes Jahr dauerte und ihr Ende am 26. April 1776 bei einer unglücklichen Niederkunft erfolgte. Die Großfürſtin ſtarb an der Unmöglichkeit, ein Kind zur Welt zu bringen, und hatte der Kaiſerin, wie wir

aus einem Schreiben des Grafen v. Panin, vom 30. Auguſt 1776, erſehen, geſtanden (wahrſcheinlich in ihren letzten Stunden), daß man in ihrer Kindheit eine Erhöhung am Rückgrate, unterhalb der Hüfte, wahrgenommen habe, daß ein Chirurgus gerufen worden ſey, um dieſe Entbildung zu heben, und dieſer habe ſolche durch einen nach innen gerichteten Druck verſchwinden machen. Graf v. Panin fügt hinzu: „dies habe eine nachtheilige Rückwirkung auf die innere Bildung der Großfürſtin gehabt, und die Aerzte hätten nach ihrem Tode erkannt, daß ein Hinderniß beſtanden habe, welches die Geburt eines Kindes unmöglich mache".

Graf v. Panin theilte dieſe Umſtände an Aſſeburg in Folge eines Briefes deſſelben mit, welchen Letzterer an ihn gerichtet hatte, und welcher durch einen Artikel des Cleveſchen Zeitungsſchreibers veranlaßt worden war.

Hierauf zog Herr v. d. Aſſeburg nähere Erkundigungen ein, und erfuhr durch die Mittheilungen einer Erzieherin der Großfürſtin, Demoiſelle Ravanel, „daß, als man an der Prinzeſſin im eilften oder zwölften Jahre bemerkt habe, daß ſich die unterſte Rippe erhob und die Hüfte etwas ſtärker zu werden ſchien, ein damaliger Wunderdoctor, ein Leinweber Namens Baldajour, aus der Pfalz gerufen worden ſey; und nachdem dieſer, ohne die Prinzeſſin zu kennen, zu Rathe gezogen worden, er den Kopf gegen die hervorſtehende Rippe angelegt und ſolche, ohne daß es die Prinzeſſin geſchmerzt hätte, hineingedrückt habe". Uebrigens war gedachte Erzieherin der Meinung, daß dieſer Umſtand keine Einwirkung auf die Fähigkeit der Prinzeſſin, Kinder zu gebären, habe ausüben können.

Herr v. d. Aſſeburg beruhigte ſich um ſo mehr mit dieſen Aufklärungen, als Graf v. Panin in jenem Briefe ausdrücklich ſagt: „vous avez fait, Monsieur, tout ce qui a été en votre pouvoir, pour bien vous assurer de l'état physique de feue Mde. la Grande-Duchesse; il n'y avait que la mère qui put

bien la connaître. Dès que vous avez pris cette route, et vous l'avez prise avec toutes les précautions possibles, il n'y a rien à reprendre à votre conduite. Aussi l'Impératrice n'a pas le moindre doute de votre innocence en cela. Laissons là ce qui a été rapporté par les gazettes, comme ne pouvant justement être contredit, et contentez-vous Mr. pour votre tranquilité, de savoir, que rien ne peut vous être imputé, et qu'aussi certainement il ne vous est rien imputé."

Als acht Jahre nach ſeiner erſten Vermählung, im Jahre 1781, der Großfürſt mit ſeiner zweiten Gemahlin eine Reiſe durch Europa machte, und im November und December in Wien verweilte, ſo trug er ſeinem damaligen Kammerherrn, dem Fürſten Alexander Kurakin, welchen er nachgehends als Kaiſer zu den höchſten Würden des Staats erhob, auf, den Herrn v. d. Aſſeburg in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken ſeines Wohlwollens und Andenkens zu verſichern. Wir fügen Auszüge aus zwei Briefen als Beilage (No. XII.) bei.

Beilagen zum ſechsten Abſchnitt.

Beilage I.

Auszug einer Depeſche des Grafen v. Panin an den Herrn v. Saldern, Geſandten in Copenhagen.

Moscou, Janvier 1768.

— — Il s'agit, mon cher ami, du choix d'une princesse pour Mgr. le Grand-Duc. S. M. veut connaître d'avance parmi les princesses d'Allemagne celles qui par les qualités du coeur et de l'esprit, fixées par une éducation suivie, peuvent être les plus dignes d'aspirer à l'honneur d'être unies un jour à l'héritier du plus grand Empire. — La régularité de la conduite de Mr. le Baron d'Asseburg, et son empressement, à prouver à l'Impératrice un attachement plein de zèle et de vérité, a fait naître à S. M. la première idée, de lui donner la commission, de voir les princesses d'Allemagne, qui par leur âge et leur naissance, ainsi que par leurs qualités personnelles pourraient être proposées. — Rencontrant dans cette idée de l'Impératrice celle que j'avais déjà, et voyant, qu'outre les bontés dont S. M. honore Mr. d'Asseburg, les premières personnes de la Cour et de l'Empire pensent favorablement pour lui, je n'ai pas laissé de fortifier S. M. I. dans ses vues, surtout sachant que Mr. d'Asseburg déjà connu dans toutes les Cours d'Allemagne, et disposé à passer quelque temps dans ce pays, serait plus qu'un autre à portée, de remplir cette commission sans aucun éclat. — S. M. augmentant cependant en bienveillance pour Mr. d'Asseburg, a résolu de lui parler Elle-même de son intention, ce qui s'est fait depuis à-peu-près dix semaines.

Ce Ministre a senti toute la distinction d'une telle confiance, mais néanmoins il a persisté à désirer, qu'avant de passer outre, Mr. le Comte de Bernstorff en fut pleinement informé et même disposé à lui en parler le premier, afin qu'il put sauver jusqu'à l'apparence même de son attachement et de sa résignation envers le Comte. — Je vous prie, mon cher ami, d'exposer cette affaire qui intéresse si sensiblement et si particulièrement mon attachement pour mon auguste élève à Mr. le Comte de Bernstorff, à la pénétration duquel il ne peut pas échapper de quelle importance le

choix d'une princesse pour S. A. I. peut être à tout le nord et nommément aux rapports si heureusement établis entre la Russie et le Danemarc. — Mais tandis que nous ne faisons aucune difficulté de nous ouvrir à Mr. le Comte de Bernstorff sur un objet qui intéresse si essentiellement, et le bien de l'état, et les sentiments d'une mère tendre, nous ne pourrons point admettre dans le secret tout le ministère du Roi son maître, et je m'attends de la probité éclairée de ce Ministre qu'il ne vous sera pas difficile d'apprécier et de concilier en lui ce sentiment d'avec celui qu'il doit à son maître et à l'état, afin que le secret de nos vues reste entre nous et lui seul.

Beilage II.

Abſchieds-Billet des Grafen von Panin an den Herrn v. d. Aſſeburg bei ſeinem Abgang von Moskau. Januar 1768.

Pardonnez de grâce la hâte avec laquelle je me presse de rectifier la réponse que je viens de donner à votre domestique. Le papier en question n'est pas encore rédigé en lettre; elle le sera à coup sûr pour dimanche et vous précédera à St. Petersbourg. — Soyez persuadé, mon digne et vrai ami, qu'on ne saurait sentir plus que je ne le sens notre séparation. Mon coeur pénétré de vos sentiments pour moi, vous suivera partout, et l'espérance qu'un heureux avenir me présente, fait ma consolation. Conservez-moi, je vous en conjure, votre amitié, ne doutez point de la mienne, et croyez que ma satisfaction et ma tranquillité d'ame ne seront parfaites que lorsque je vous verrai à même, de participer aux heureux fruits de votre commission. Adieu, mon cher ami, je vous embrasse de toute mon ame.

Beilage III.

Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin Catharina II. an den Herrn v. d. Asseburg.

St. Petersbourg, le 30 Janvier 1771.

Monsieur d'Asseburg. Comme le temps approche de penser sérieusement au choix que j'ai à faire, et que de toutes les princesses dont vous Nous avez entretenu, dans ce moment celle qui me conviendrait le plus, (bien entendu que vous renouveliez votre examen) serait la princesse Louise de Saxe-Gotha. Il m'est venu dans l'esprit, que le meilleur moyen de nous convaincre, si ce choix serait de notre goût, pourrait être que vous éprouviez, s'il est possible de persuader à la princesse, veuve du prince Jean Auguste de Saxe-Gotha, d'entreprendre sous tel prétexte qu'il vous plairait d'imaginer (excepté le vrai, puisque je ne veux m'engager à rien avant de les avoir vues) le voyage de Russie; les deux princesses, ses filles, l'accompagneraient. Vous pourriez laisser entrevoir à propos quelques lueurs pour l'établissement d'une de ces princesses, si la religion n'y mettait empêchement, et les sonder à cet effet. La mère du prince Jean Auguste de Saxe-Gotha était de la maison d'Anhalt-Zerbst, et cousine-germaine de mon père. Le frère de ce prince Jean Auguste, le prince Guillaume, a été marié avec ma tante, la princesse Anne de Holstein-Gottorp. Voilà donc d'abord une double parenté, qui pourrait porter cette princesse à me venir voir, et à tenter d'améliorer par ce voyage son état et celui des princesses, ses filles. Le pis pourrait être, si le guignon s'en mêlait, et qu'aucune des deux ne nous convint; alors que pourraient-elles perdre? Elle y gagnerait une dot pour ses filles à la faveur de laquelle elles les établirait ailleurs. Au reste les frais du voyage ne la ruinerait pas, puisque ses frais lui serait remis d'ici, et qu'elle pourra garder l'incognito jusqu'en Russie, où elle sera défrayée; outre cela si cette princesse, accoutumée à la retraite, n'aimait point le grand monde, elle pourrait choisir les mois d'été, où la Cour est à la campagne, pour se rendre en Russie, prendre de Lubeck ou Rostock la route de mer, si le voyage de terre lui paraissait trop fatiguant, nous l'enverrions chercher avec des bâtimens commodes, et toute notre négociation serait finie avant l'hiver. Voilà ce que j'ai cru essentiel de vous marquer pour le moment; j'attendrai avec impatience votre réponse et vos réflexions,

si vous trouvez cet arrangement practicable; je vous avoue, que c'est avec peine que je me départis du choix de la princesse de Wurtemberg, mais la raison l'emporte sur la passion; elle est trop jeune. Empêchez, s'il est possible, et si la chose n'est déjà faite, que la princesse Louise ne reçoive la confirmation dans la religion luthérienne avant son voyage, parceque les protestants ne deviennent opiniâtres que depuis ce moment, et jusque là ils ont le choix de leurs croyances; ce serait une facilité de plus. Si vous avez besoin d'un exemple pour porter la princesse à ce voyage, vous pouvez lui citer le mien; ma mère vint ici sous le prétexte de remercier feue l'Impératrice au nom de sa famille pour les différentes grâces qu'Elle leur avait faite. Je connais l'esprit doux et raisonnable du prince Guillaume de Saxe-Gotha qui avait épousé ma tante, je suis aussi persuadée que, si vous ne trouvez aucun empêchement local pour le ranger de votre côté, il contribuera volontiers à persuader sa belle-soeur pour ce voyage; il a gardé avec moi une sorte de liaison, en m'écrivant une ou deux fois par an, des lettres de félicitation, je crois qu'en me nommant, vous lui ferez faire du chemin. Je remets tout ceci à votre jugement, ce sont des matériaux dont vous ferez usage selon la disposition des choses, et la facilité que vous y trouverez. Je finis par la réflexion suivante: je crois que moins qu'il y aura de confidens dans cette affaire, plus il y aura d'aisance, pour que de quelque côté que la chance tourne, elle finisse à notre satisfaction réciproque. L'on ne saurait ajouter à l'estime et la confiance qu'a pour vous

Catérine.

Beilage IV.

Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin Catharina II. an den Herrn v. d. Asseburg.

Czarskojeselo, le $\frac{17}{28}$ Mai 1771.

Monsieur d'Asseburg. Très contente du zèle et de l'attachement que vous me marquez par la façon dont vous remplissez la commission importante que je vous ai confiée, je réponds par

celle-ci à votre lettre de Meifsdorf du $\frac{23 \text{ Avril}}{4 \text{ Mai}}$, et voici ce que j'ai à vous dire.

La princesse Louise de Saxe-Gotha ayant changée si fort au préjudice de ses traits et de sa figure, la princesse sa mère témoignant de la répugnance au projet de son élévation, regardant un changement de réligion de la princesse sa fille comme un reproche ineffaçable pour sa conscience, l'éducation provinciale de cette dernière ne relevant point les vertus, que la décence et la modestie qui l'entourent, lui peuvent avoir inspirés, et inclusivement son embonpoint démesuré, rendent cette princesse peu propre à remplir la place, que la conformité de son âge et le manquement de concurentes, aurait pu lui destiner un instant, d'après vos premières remarques il y a deux ans. En conséquence de ces circonstances et mûres reflexions faites, j'approuve beaucoup le parti prudent que vous avez pris, d'arrêter vos démarches ultérieures près de ces princesses jusqu'à ce que vous m'en ayez écrit et reçu ma réponse; là-voici: „ne pensez plus à la princesse Louise de Saxe-Gotha"; elle est précisément telle qu'il nous faudrait, pour nous déplaire; la douceur de son esprit réparerait difficilement les autres désagréments d'une pareille alliance. En conformité de cette résolution je ne vous enverrai point aussi la lettre que vous me proposez pour le prince Guillaume; l'état de la santé duquel me fait beaucoup de peine.

La princesse Wilhelmine de Darmstadt m'a été décrite, et surtout du côté de la bonté du coeur, comme un chef-d'oeuvre de la nature, mais outre que je sais qu'il n'y en a pas dans ce monde; vous me dites qu'elle doit avoir l'esprit prompt et incliné à la désunion, cela joint à l'esprit de Mr. son père, et à un nombre considérable de soeurs et de frères établies, et à établir, me donne de la retenue à son égard; cependant je vous prie, donnez-vous la peine de l'examiner de nouveau.

Au défaut de celle-ci, je reviens à ma passion favorite, la princesse de Wurtemberg qui aura douze ans accomplis au mois d'Octobre prochain. Les réflexions de son médecin sur son état sain et robuste me rapprochent d'elle. Elle a aussi le défaut d'avoir onze, tant frères que soeurs, mais ils sont en bas âge. Cherchons dans ce défaut, si nous pouvons, le remède qui nous convient. Vous êtes convenu dans une de vos précédentes, que le meilleur de tous les moyens d'être sûr de son fait, était celui: d'appeller

en Russie celle sur qui le choix pourrait tomber. Le prince Frédéric Eugène de Wurtemberg, père de cette princesse, ne néglige aucune occasion, de me témoigner des attentions, de la confiance même. Croyez-vous qu'il pourrait se porter à me confier quelques-uns des enfants de sa nombreuse famille? Croyez-vous qu'il serait plus aisé, d'en avoir plusieurs qu'un? S'il m'en confiait un à mon choix, ce serait sa fille ainée que je choisirais; mais si, pour avoir celle-ci, il fallait y en ajouter d'autres, ce serait sa fille ainée et un ou deux de ses fils; l'un desquels est déjà à mon service. L'éducation des princes de Holstein, fils du Prince George Louis, mon oncle, dont j'ai eu soin, est prête à finir; ils réussissent bien, voilà une présomption en ma faveur; je prendrai autant de soins des enfants du prince de Wurtemberg, s'il m'en confie, que j'en ai fait prendre des dessus-nommés princes de Holstein. Vous jugez bien que, s'il aimait mieux me donner une ou plusieurs de ses filles, je demande qu'elles soyent amenées ici, et que cette proposition n'est que pour avoir l'ainée; j'en ferais prendre tous les soins imaginables, et je me charge de leurs établissements, mais aussi je ne m'engage qu'à cela. Si Madame leur mère voulait m'amener ses filles elle-même, elle peut être sûre de l'accueil le plus distingué; Je consentirai même qu'elle ne m'en amena qu'une, si elle l'aime mieux, pourvû que ce soit l'ainée. Pour les garçons nous prendrions des mésures là-bas. Le prétexte du voyage de la princesse mère sera aisé à trouver; les fêtes qui succèderont à la guerre, la paix étant prochaine, en fournirait un assez plausible, et ma proposition pour ses enfants en serait un autre encore; d'ailleurs ses enfants sont si jeunes qu'ils se trouvent presque hors de la concurrence de la perspicacité populaire.

Je vous prie, Monsieur, de me dire vos reflexions sur cette proposition, et si vous croyez la chose faisable selon le local que vous connaissez? Mais si vous y voyez jour, vous m'obligerez en ne négligeant point le moment.

Je rénonce à la princesse de Nassau par les raisons que vous détaillez, et à celle de Deuxponts par trois autres:

1) elle a 18 ans, et par conséquent trois années de trop;

2) elle est catholique;

3) la conduite de Madame sa soeur ne parle point pour elle.

Après vous avoir entretenu aussi amplement de mes affaires, il est juste que je vous parle des vôtres.

Quittez le service de ceux qui ne savent point reconnaître ni

vos vertus, ni tant d'années sacrifiées pour leur utilité. Les bras de vos amis sont ouverts, jetez-vous y hardiment, et soyez assuré qu'il y a dans le monde des contrées, où on se fait gloire de distinguer, de chérir et de considérer les gens de mérite.

Mr. le Comte de Panin vous entretiendra plus amplement à ce sujet; je vous prie instamment de compter sur lui et sur moi, nous répondrons volontiers l'un pour l'autre.

Catérine.

Beilage V.

Eigenhändiges Schreiben der Kaiserin Catharina II. an den Herrn v. d. Asseburg.

St. Petersbourg, le $\frac{16}{27}$ Janvier 1772.

Monsieur d'Assebourg. J'ai reçu votre lettre du $\frac{5}{16}$ Decbre de l'année passée; Je vois avec sensibilité et reconnaissance les soins, le zèle et la prudence que vous mettez dans vos recherches; les peines et l'embarras qu'elles vous donnent, ne nous sont point échappées; ce sont elles cependant qui meneront au but désiré, et notre satisfaction réciproque ne peut qu'en être le résultat.

Volontiers je consens à votre demande, de continuer votre double examen jusqu'au mois de Mars, avant que je me détermine finalement pour l'une des deux postulantes, c'est-à-dire pour la princesse de Wurtemberg, ou bien aussi pour la princesse Wilhelmine de Hesse-Darmstadt. Le portrait de cette dernière que vous nous avez envoyé, prévient favorablement en sa faveur, il faudrait être bien difficile pour trouver à redire à cette figure-là. Les traits du visage sont réguliers, je l'ai comparée au premier portrait que vous m'aviez envoyé ci-devant de cette princesse, et j'ai rélue la déscription que vous faites des articles en quoi vous trouvez que le peintre a manqué. De cet examen il résulte, que la gayeté, et l'agréable, (compagne ordinaire de la gayeté) ont disparu de dessus ce visage, et que peut-être la gêne d'une éducation sévère et d'une vie gènante et monotone s'y sont placés; ce qui disparaîtrait bientôt, si cette jeune personne se trouvait moins gênée, et qu'elle sut,

qu'un air guindé et trop sérieux ne serait point le moyen de réussir selon les vues, ou l'instinct de son ambition.

Quand vous y retournerez, je vous conseille, de laisser échapper sans affectation devant elle dans vos propos quelques mots sur ce qu'à la cour de Russie on fait grand cas de la gayeté et d'un maintien prévenant et gracieux, que je suis d'un naturel très-gay et mon fils aussi. Ils se pourrait, si tel est, que l'ambition soye son premier mobile que vous la voyez changer du soir au lendemain, car tels sont les jeunes gens, et même une partie du genre humain; et peu-à-peu elle se déferait de ses mouvements désagréables et grimaciers que vous lui avez remarqués. Tout ce que vous nous dites de sa moralité, n'est point à son désavantage, et pourrait composer une personne solide et de mérite. Mais il faut débrouiller, d'où viennent ces bruits sur son penchant à la désunion? Cite-t-on quelque fait? Madame la Landgrave de Durlach, sa tante, qui l'en accuse, a-t-elle des preuves à alléguer? Et ne juge-t-elle point de sa nièce par passion, ou d'après quelque goût analogue à son propre caractère? Et les autres personnes qui donnent cours à ces bruits, quelles raisons en donnent-elles? Je vous prie, tâchez d'aller à la source, et examinez sans prévention, ces soupçons valent-ils la peine d'être acceptés, ou sont-ils des misères dignes d'être meprisées? Un enfant fort innocent peut rédire par confiance ou indiscrétion un propos, ce qui brouille deux personnes; un troisième, d'un esprit circonscrit, s'écrie: cet enfant est d'une humeur inquiéte et au bout du compte, cet enfant n'est rien du tout encore, qu'un étourdi, ce qui ne laisse pas d'être à sa place, lorsqu'il est vif. Vous ne voulez point que nous fassions attention au portrait de la princesse de Wurtemberg, et vous ne l'avez envoyé que pour faire voir la grandeur de sa taille. Hé bien! Je vous dirai que nous la trouvons fort avancée pour son âge, et que nous n'en pouvons rien dire de plus, car c'est un enfant, dont nous attendons que vous nous fassiez la déscription, mais il me semble, d'après ses traits, que la bonté sera son seul mérite. La princesse Louise de Darmstadt parait, d'après son portrait, céder le pas à son ainée.

Vous savez déjà sans doute, Monsieur, les arrangemens que j'ai fait dès que j'ai appris que vous étiez dégagé du service du Roi de Danemarc. Je m'en suis félicité plus d'une fois. Soyez assuré que ma confiance égale mon estime et mon amitié pour vous.

Catérine.

Beilage VI.

Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den königlich preußischen Staats-Minister Grafen v. Finkenstein.

Meisdorf, le 14 Août 1772.

Monsieur. Personne ne connait mieux que moi, et personne ne respecte davantage les éminentes vertus de la maison de Hesse-Darmstadt. Si des faibles voeux avaient des droits sur les couronnes, et si un simple employé osait espérer quelque chose des soins qu'il prend de son affaire, il y a du tems, Monsieur, que le sujet de la lettre que V. E. m'a fait l'honneur de m'écrire le 8me de ce mois, serait devenu l'objet de son applaudissement pour moi, et d'une satisfaction commune pour nous deux. Mais Monsieur, je ne suis qu'un faible instrument appellé, non à conduire la plus importante affaire du tems, mais à la mettre seulement en train; non à décider la volonté de ceux, auquels il appartient de la terminer par leur choix, mais à mettre un jour vrai et clair sur les motifs de leur résolution. Mon devoir est de m'en tenir à ces bornes étroites, qu'on m'a posé, et mon bonheur celui de n'avoir aucune décision. J'ajoute avec la même vérité que dans cette occasion, comme dans aucune autre, je ne me suis point écarté de ce que mon souverain et ma patrie attendent de moi. Les liens sacrés qui m'attachent à eux, sont nés avec moi; je les porte avec une attention scrupuleuse, et l'événement du jour n'a pas un mot à me reprocher, qui tende, je ne dis pas à l'opposition des devoirs qu'ils m'imposent, mais pas même à la moindre légéreté dans le choix des moyens de les accomplir. Je me flatte que V. E. reconnaîtra dans cette lettre ce que je pense à l'occasion de la plus épineuse de toutes les commissions. Je la suivrai avec la vérité et la fidelité que je dois à mes engagemens, et tel que soit l'événement, auquel je n'aurai point de part, j'espère que la régularité de ma conduite me justifiera partout. Je soumets à la décision de V. E. quel usage elle voudra faire de cette lettre, bien persuadé que je n'aurai aucun risque à courir, et qu'elle aura la bonté de m'en accuser la réception. Je la réclame encore pour lui faire agréer les protestations du respect et du devouement inaltérables avec lesquels j'ai l'honneur &c.

Beilage VII.

Auszug einer Depeſche des Herrn v. d. Aſſeburg an den Grafen v. Panin.

Darmstadt, le 12 Février 1773.

— — Depuis l'expédition de mes très-humbles rapports du $\frac{3}{14}$ Decbre de l'année passée, il y a eu des explications secrètes entre Mde. la Landgrave et les Princesses ses filles, concernant l'article de la religion. Il me revient que les deux aînées ont temoignées plus de facilité à cet égard, que la cadette, Louise, qui, ne voulant point se découvrir entièrement, a declarée: qu'elle ne se sentait ni la douceur ni la prudence nécessaire pour ambitionner une place qui exigerait tout cela d'elle, et que, si jamais il pouvait être question d'une alliance au delà de celles, auxquelles elle croyait pouvoir aspirer, elle serait bien aise, qu'on ne reflêchit pas sur sa personne. Il est trop délicat de rémuer une question qui ne peut se traiter sans dévoiler le secret du mariage, pour qu'à cet égard V. E. puisse s'attendre à des rapports précis de me part. Et pourtant il me parait bien nécessaire de pénétrer dans ce secret avant terme. V. E. me guidera par sa prudence et par ses conseils. Le zèle de Mde. la Duchesse des Deux-Ponts est toujours actif pour attacher les Dames ses petites-filles plus particulièrement à la religion qu'elles professent. Mais je crois m'appercevoir qu'il ne produira pas un effet égal sur les trois princesses, et que l'aînée que je croyais plus soumise à ses volontés, n'écoutera pas davantage les conseils de Mde. la Duchesse, que la Princesse Wilhelmine sa cadette, et que sait-on, si la Princesse Louise ne changera pas de sentiment lorsque tant d'attraits vus de près, viendront les combattre dans son esprit?

Beilage VIII.

Schreiben des Geheimen Raths v. d. Asseburg an die Frau Landgräfin von Hessen-Darmstadt.

Meifsdorf, le 21 Mai 1773.

Il ne faudrait plus rien espérer d'aucuns voeux, si les miens manquaient d'effet pour l'heureuse arrivée de V. A. S. à Potsdam, pour la conservation de sa santé et pour le bonheur du voyage qui lui reste à faire. Je ne m'arroge aucun mérite, Madame; mais j'ai très certainement celui, de tenir partout les sentimens d'un coeur vrai et sincère, à cette grande affaire, qui appelle V. A. S. en Russie, d'abord parcequ'il y va de l'intérêt de tant de millions d'hommes, parmi lesquels j'ai des amis, et puis par rapport à votre satisfaction, Madame, qui dépendra à jamais de la résolution que vous allez prendre. Je sais qu'avec de tels sentimens l'on n'est jamais mal reçu de V. A. S., et plus d'une fois vous avez daigné m'assurer, Madame, que le zèle pour vous et pour votre maison ne vous échappait point. Agréez donc que je l'écoute encore pour remplir tous mes devoirs envers V. A. S. et envers celle des Princesses, qui sera placée près d'un trône bien élevé, mais trop éloigné de la vue de V. A. S. pour que ses conseils puissent y arriver et la guider. Je ne m'arrêterai pas au brillant de la place, qu'il s'agit d'occuper. V. A. S. la verra de près, et la trouvera conforme à ce que lui en a été dit. Il n'est question ici que des moyens de la rendre pour toujours agréable, paisible et heureuse pour la Princesse, qui va l'occuper. Pourpre, trône, et couronnes, titres, et richesses, sont des biens auxquels on s'accoutume, desquels on se lasse comme de mille autres choses de la vie. Un coeur tranquille, et content de lui-même en relève l'éclat; et c'est de cette disposition de l'ame de la jeune princesse qui sera choisie, que j'attends ce contentement parfait qu'envain elle chercherait dans toutes les distractions de sa vie. L'on n'est heureux que par soi-même, par la conviction intime de la pureté de ses vues et de la justice de ses actions. Pour que ce contentement intérieur soit bien solidement établi, il sera important de prévenir qu'un regret de la religion qu'on quitte, de la patrie et de la famille qu'on abandonne, ne verse point un poison secret dans l'ame de la jeune Princesse qui, à mésure qu'il se répandrait, augmenterait ses douleurs, et se marquerait dans toutes ses actions. Plus on est relevé en gran-

deur de ce monde, et plus il est nécessaire de conserver la liberté d'esprit, qui donne et soutient la régularité de la conduite dans toutes les classes des hommes. Qu'à Dieu ne plaise, qu'une des Princesses entrat en sa carrière avec des reproches contre elle-même, ou avec une résolution qui ne serait pas libre, (je parle ici des illusions de la fortune) réfléchie, et fondée sur un examen très sérieux, si elle pourra soutenir constamment toute la charge d'une vie qui aura ses contraintes et ses peines; vivre dans un autre pays, sous un ciel différent, au milieu d'une nation qu'on ne connait pas; étudier et imiter ses moeurs; gagner sa confiance; plaire à un époux, qui a de la délicatesse; s'attacher par un esprit de douceur, de conciliation, et d'une égalité parfaite, la tendresse de l'Impératrice; se bien mettre avec les principaux de deux cours; faire en un mot les délices de la famille impériale et de la nation; c'est au vrai, Madame, la tâche qui sera à remplir par la Grande-Duchesse, et qui ne pourra se remplir qu'à l'aide d'un esprit bien tranquille, bien persuadé de son innocence et de ses obligations, et fermement résolu enfin, de ne les jamais perdre de vue. Au nom de Dieu, Madame, n'interprétez pas contre mon coeur le ton de cette lettre. Si j'étais moins attaché à mes devoirs, au bonheur de la Princesse, au répos de V. A. S., me porterais-je à une démarche qui tout au moins lui paraîtra superflue? Je ne me suis pas déguisé en écrivant cette lettre, que je l'adressai à une Princesse éclairée et prévoyante, à une tendre mère qui s'occupe du bien-être de ses enfans; et pourtant, Madame, je n'ai pu me resoudre à supprimer ce dernier mot, que j'aurai à dire à V. A. S. sur le sujet de ce pas redoutable qui vous attend. C'est un dernier acquit que je fais à ma conscience, aux devoirs que j'ai voués à V. A. S. et à sa famille; c'est ce mot, Madame, qui me justifiera envers vous et envers moi-même. Je ne crains pas, qu'avec des intentions comme les miennes, je puisse vous déplaire pour Vous avoir parlé avec tant de franchise. Voyez, Madame, daignez voir, je vous en conjure au nom de votre humanité, au fond de mon coeur. Vous y découvrirez une vérité de caractère qui vous disposera au pardon de ma liberté qui vous engagera à être protectrice, et qui ne vous fera pas dédaigner les sentimens pleins de dévouement, de zèle, de vénération, et d'un intérêt passionné pour tout ce que vous allez entreprendre, avec lesquels j'ai l'honneur &c. &c.

Beilage IX.

Schreiben der Kaiserin Catharina an den Herrn v. d. Asseburg.

St. Petersbourg, le 28 Août 1773.

Monsieur d'Assebourg. En vous créant aujourd'hui Chevalier de l'ordre de St. Alexandre, et en signant ce même jour votre nomination au poste de mon Ministre plénipotentiaire à Ratisbonne, place que je juge, d'après votre propre lettre, la plus conforme à votre goût, j'ai voulu donner à connaître au public la satisfaction que je sens de l'heureuse réussite de la commission que vous avez eu depuis six ans, de voir et d'étudier le caractère de plusieurs Princesses d'Allemagne, à la fin de fixer mon choix sur celle qui mériterait par ses qualités la préférence. Mais comme mon contentement de ce choix heureusement terminé n'est pas seulement extérieur, mais que je le sens vivement dans mon coeur, je suis bien aise de vous en instruire par cette lettre particulière que je vous fais à cet effet, et de vous remercier des peines que vous vous êtes donné en cette occasion; elles ont été couronnées par la réussite, consolation douce que sent une âme honnête, quand elle a rempli sa tâche avec autant de bonheur, et dont assurement vous ne devez pas douter de jouir. Vous êtes instruit de mon choix et de celui de mon fils; la Princesse Wilhelmine a emporté la pomme; vous savez que cette Princesse a embrassée la religion grècque, qu'elle a été nommée Natalie Alexewna, que le lendemain elle a été fiancée, qu'elle porte depuis ce moment le titre de Grande-Duchesse, que l'heureux moment des noces s'approche, j'en ai fixé le terme à la fin de Septembre. Vous n'ignorez pas, je pense, que ce choix est généralement approuvé; que Madame sa mère s'est attirée dès les premiers instants mon estime, mon amitié, j'espère aussi qu'elle n'aura pas à regretter le pas auquel elle s'est laissée engager en venant ici, et la confiance qu'elle m'a marquée par là, mais qu'elle s'en retournera gaie, contente, et tranquille. Après vous avoir entretenu de cet agréable aspect du fruit de vos travaux, il ne me reste qu'à vous assurer de la continuation des sentimens que vous me connaissez pour vous, et auxquels vous vous êtes acquis en cette occasion de nouveaux droits.

Catérine.

Beilage X.

Schreiben des Großfürsten Paul an den Herrn v. d. Asseburg.

St. Petersbourg, le $\frac{\text{30 Août}}{\text{10 Septembre}}$ 1773.

Monsieur. Au moment de voir achever mon bonheur par mon mariage avec la Princesse Wilhelmine, ou plutôt Natalie, (car c'est le nom qu'Elle porte maintenant) je regarde comme un devoir bien cher pour moi, de vous témoigner ma sincère reconnaissance pour la part que vous avez toujours pris à tout ce qui me regarde, et pour le service que vous venez de me rendre. Croyez, mon cher Monsieur, que je sens très-bien le prix de ce que vous avez fait pour moi, et que possédant depuis longtems déjà mon estime, vous venez de gagner totalement ma sincère amitié. Elle est d'autant plus vive présentement, que je sens la douceur de ma situation présente, et que je vois tous les jours par mes propres yeux se confirmer ce que vous avez si souvent écrit au sujet du caractère de celle qui cause et causera mon bonheur. Je ne puis vous regarder, qu'à juste titre, comme la première cause, après mon ami le Comte de Panin, de tout ce qui m'arrive d'heureux dans ce moment. Je dois finir ma lettre à cause de peu de tems, mais c'est à regrét; je me propose de vous écrir plus en détail une autre fois, en attendant je me fais un plaisir de me dire votre ami

Paul.

Beilage XI.

Schreiben der Großfürstin Natalia an den Herrn v. d. Asseburg.

St. Petersbourg, le $\frac{\text{30 Août}}{\text{10 Septembre}}$ 1773.

Monsieur. Si j'ai tardé quelque tems à vous écrire, pour vous annoncer moi-même mon mariage, ne l'attribuez point, Monsieur, à un manque de confiance à l'intérêt que vous y prenez. Non, Monsieur, vous en avez donné trop de preuves de votre attache-

ment, et vous avez tant travaillé à contribuer à mon bonheur, pour que j'en puisse douter. Croyez aussi, Monsieur, que ma reconnaissance est bien vraie et bien sincère, et me croirai heureuse, de trouver l'occasion de vous la témoigner. Je n'oublierai de même jamais les bons conseils que vous m'avez donné avant notre départ, et chercherai à les mettre à profit en toute occasion, et me les rappellerai toujours avec satisfaction comme venant d'une personne que j'estime autant que vous, Monsieur, et pour laquelle je serai toute ma vie avec la considération la plus distinguée

Monsieur

votre très-affectionnée

Natalie.

Beilage XII.

Auszüge aus Briefen des Fürsten Alexander Kurakin an den Geheimen Rath v. d. Asseburg.

Vienne, le 22 Novembre 1781.

— — Je n'ai pas manqué de mettre les lettres de V. E. sous les yeux de LL. AA. II. qui m'ont ordonnées de vous faire leurs complimens, et de vous assurer de toute l'estime qu'Elles vous portaient. Mgr. le Grand-Duc se rappelle avec plaisir de vous avoir connu personnellement, et des services que vous lui avez rendus, et c'est lui surtout qui a daigné me charger de vous donner les assurances les plus positives de son amitié pour vous, de la justice qu'il rendait à vos talens et de la conviction qu'il avait, combien ceux-ci pouvaient être utiles et nécessaires à notre empire.

Vienne, le 23 Decembre 1781.

— — S. A. I. m'a ordonnée, Monsieur, de vous saluer de sa part et de vous assurer de nouveau de toute son amitie. Elle est très sensible du motif qui vous a conduit maintenant à Ratisbonne, et en même tems très fachée, que les circonstances et la direction de son voyage ne l'ont pas mis à même de profiter de votre zèle, à lui être utile et à la servir.

Siebenter Abſchnitt.

Geſandtſchaft am Reichstage 1773 bis 1797.

Mangelhafte Materialien über die Geſandtſchaft am Reichstage. — Wird zum Geſandten ernannt am 28. Auguſt 1773. — Erſte Reiſe nach Regensburg, Mai 1775. — Schwierigkeiten, welche ſich über die Legitimation und das bei dieſer Gelegenheit zu beobachtende Ceremoniel ergeben. — Dieſe lagen in dem Beſchluß des churfürſtlichen Collegii vom 18. November 1726. — Verſchiedenheit des Ceremoniels in Vergleich mit den Geſandten, die am Reichstage accreditirt waren, und denjenigen, die gegenwärtig am Bundestage accreditirt ſind. — Zweite Reiſe, im Mai 1778, herbeigeführt durch die politiſchen Verhandlungen, die das Ableben des Churfürſten von Baiern veranlaßte. — Dritte Reiſe, im December 1778. — Vierte Reiſe, im Januar 1780, wegen der Annahme der ruſſiſchen Garantie des Teſchner Friedens von Seiten des deutſchen Reiches. — Aſſeburg motivirt in einem Bericht vom 2. März 1780 die Urſachen, warum er es für unpaſſend hält, ſich am Reichstage zu legitimiren und dem Ceremoniel ſich zu unterziehen. — Fünfte Reiſe nach Regensburg, im Spätherbſt 1781, veranlaßt durch die Gegenwart des Großfürſten und ruſſiſchen Thronfolgers in Wien. — Wartet demſelben im September 1782 in Augsburg auf. — Der ruſſiſche Hof verwendet ſich in München, damit des Herzogs von Zweibrücken Apanage vermehrt werde. — Fünfjähriger Stillſtand des Reichstages wegen der bekannten Grafenſache. — Sechste Reiſe nach Regensburg, Februar 1785. — Schwierigkeit von Aſſeburg's Stellung, nachdem ſich das Syſtem des ruſſiſchen Hofes geändert hatte. — Siebente Reiſe nach Regensburg, Februar 1788. — Achte nach Regensburg, im Mai 1790, wegen der Verhandlungen am Reichstage, die durch die Beeinträchtigungen entſtehen, welche die franzöſiſche Regierung den deutſchen Fürſten auf dem linken Rhein-Ufer wiederfahren läßt. — Neunte und letzte Reiſe nach Regensburg, im November 1791, durch dieſelbe Urſache veranlaßt. — Verläßt Regensburg im Juni 1792. — Vereinigt ſich zu einer Beſprechung mit dem Staatsrath Struwe in Gera, im Sommer 1796. — Motivirung dieſer Beſprechung.

— Die Kaiserin Catharina II. stirbt im November 1796. — Schriftliche Aeußerungen Asseburg's über den Verlust dieser Monarchin. — Kaiser Paul I. beabsichtigte, ihm, bei Gelegenheit der Krönung in Moskau, den h. Andreas-Orden zu ertheilen, welche Gnadenbezeugung durch den Tod Asseburg's verhindert wird. — Seine Wittwe erhält eine Pension von 2000 Rubeln oder 3000 Thalern. — Zwei Beilagen, die eine den Stand der russischen Gesandten im Auslande 1779, die andere, Denkschrift, die Entthronung Kaiser Peter's III. betreffend.

Wir wissen aus dem zweiten und vorhergehenden Abschnitt, daß Asseburg am 28. August 1773 zum russischen bevollmächtigten Minister am Reichstage zu Regensburg ernannt wurde, und gegenwärtiger Abschnitt ist den Andeutungen gewidmet, welche wir im Stande sind, über die gesandtschaftlichen Geschäfte zu geben, die der Leitung des Herrn v. d. Asseburg in dem langen Zeitraume, während dessen er diesen Posten bekleidete, anvertraut wurden.

Diese Angaben sind aber deshalb sehr unvollständig, weil nach Asseburg's Ableben im Jahre 1797, nach seiner ausdrücklichen Verfügung, alle Papiere, welche sich auf die Gesandtschaft am Reichstage bezogen, dem russischen Geschäftsführer in Regensburg, Staatsrath Struwe, zurückgeschickt wurden, und wir daher zu gegenwärtigem Abschnitt keine andere Quellen haben, als die Privat-Correspondenz des Gesandten mit obgedachtem Staatsrath und einige andere hier und da zerstreute Blätter, die sich auf die Geschäftsverhältnisse jener Zeit beziehen.

Es ist hierbei zu bemerken, daß jener Briefwechsel in die Urlaubs-Abwesenheiten des Herrn v. d. Asseburg fällt, und folglich von dessen eigner Geschäftsführung wenig die Rede seyn kann.

Seine Erscheinung am Reichstage verzog sich von der Zeit seiner Ernennung an bis zum Frühjahr 1775. Die Ursache dieser Verzögerung lag in dem Ceremoniel, welches durch Beschlüsse des churfürstlichen Collegii für die am Reichstage beglaubigten Gesandten fremder Staaten aufgestellt worden war.

Der Gesandte erhielt seine Instructionen, von welchen wir leider ebenfalls keine Einsicht haben nehmen können, im October 1774. Wir urtheilen nur aus späteren Angaben, daß der russische Hof erst nach und nach seine Verhältnisse zum westlichen Theil von Deutschland auszudehnen beabsichtigte, und daß dies Cabinet der Ansicht war, nur erst dann am Reichstage mit Würde und Nachdruck auftreten zu können, nachdem es mit einzelnen deutschen Staaten politische Verbindungen angeknüpft hätte. Aus diesen Gründen, und überhaupt aus dem Wunsch der Kaiserin und des Grafen v. Panin (welchen Letzterer in seinen Briefen öfters wiederholt), dem Herrn v. d. Asseburg die Stelle eines Gesandten am Reichstage als Belohnung für die in der Vermählungs-Angelegenheit des Großfürsten geleisteten Dienste, mit so vieler Unabhängigkeit und Annehmlichkeit für denselben, als es nur irgend das Staats-Interesse gestatten konnte, ertheilt zu haben, wurde dessen Erscheinung in Regensburg seinem eigenen Ermessen überlassen, und fand daher erst am 7. Mai 1775 statt.

Die Ceremonielfrage bei Legitimation der fremden Gesandten blieb ein Punkt zur Erwägung; und da Herr v. d. Asseburg die Würde eines kaiserlich russischen wirklichen Geheimen Raths besaß, und als solcher zur ersten Klasse der kaiserlichen Staatsdiener gehörte, auch als Gesandter der zweiten Ordnung, nämlich als bevollmächtigter Minister beglaubigt war, so konnte er den am Reichstage accreditirten französischen und englischen Abgesandten deshalb nicht gleichgestellt werden, weil jene zu Gesandten der dritten Ordnung gerechnet wurden (Minister), und überhaupt diese Posten von beiden Staaten gewöhnlich an junge Männer zum Eintritt in diese Laufbahn ertheilt wurden.

Dem Ceremoniel lag ein Beschluß des churfürstlichen Collegii vom 18. November 1726 zu Grunde, welcher bestimmte, daß die Gesandten fremder Mächte, die am Reichstage erschie-

nen, vor allem bei dem churmainziſchen Geſandten, um die Stunde zum erſten Beſuche anfragen laſſen ſollten; ſodann, wenn ſolche beſtimmt worden wäre, ſo ſollten ſie vom churmainziſchen Geſandten an der Thür des Vorzimmers empfangen und bis dahin zurückbegleitet werden; ſie mußten hingegen aber bei dem Gegenbeſuche die churfürſtlichen Abgeordneten am Fuße der Treppe empfangen und auch bis dahin zurückführen. Der letzte Vorgang dieſer Art war durch den engliſchen Geſandten Stanhope 1763 eingeleitet worden; er hatte zwar ſeine Ankunft dem churmainziſchen Geſandten anzeigen laſſen, die Beſuche aber und die Uebergabe der Beglaubigungsſchreiben waren unterblieben.

Unter dieſen Umſtänden ſchlug Herr v. d. Aſſeburg ſeinem Hofe vor, nur als ein Fremder, mit dem Charakter eines ruſſiſchen wirklichen Geheimen Rathes beehrt, in Regensburg zu erſcheinen und die Legitimation aufzuſchieben. Dieſer Vorſchlag erhielt die Genehmigung des Hofes.

Wenige Monate ſpäter traten der Marquis de Bombelles als franzöſiſcher, und Mr. Hugh Elliot [1]) als engliſcher Miniſter der dritten Ordnung in Regensburg auf und unterzogen ſich der obgedachten Etiquette, welche nur dahin modificirt wurde, daß die fremden Geſandten auf der halben Treppe von dem churmainziſchen empfangen wurden.

Wir haben uns über dieſe geringfügige Frage weitläufiger ausgelaſſen, als es ihre reelle Wichtigkeit zu erfordern ſcheint, jedoch bleibt ſelbige deshalb von einigem hiſtoriſchen Intereſſe, weil ſolche heut auf dem deutſchen Bundestage ganz verſchieden geſtellt worden iſt. Die Bundestags-Geſandten geſtehen nämlich den daſelbſt accreditirten Geſandten fremder Mächte den Vorrang zu, welches unſerm Ermeſſen nach eine Anomalie iſt,

1) Beide ſpäterhin von dem franzöſiſchen und engliſchen Hofe in wichtigen Sendungen gebraucht.

denn der Beglaubigte ſollte demjenigen, bei dem er beglaubigt iſt, nachſtehen, und die Bundestags-Geſandten machen denjenigen Körper aus, an welchen, als Repräſentanten des Bundes, fremde Geſandten abgeſchickt werden.

Herr v. d. Aſſeburg verließ Regensburg am 18. Juli 1775. Wir werden im nächſten Abſchnitt des Geheimen Rathes zweiter und dritter Reiſe nach Regensburg in den Jahren 1778 und 79 gedenken, und deſſen Anweſenheit auf ſeinem Poſten umſtändlicher motiviren.

Er kam nach Regensburg im Mai 1778 und verließ dieſen Aufenthalt in der Mitte des September, um abermals im December daſelbſt zu erſcheinen. Nach Abſchluß des teſchener Friedens reiſte Herr v. d. Aſſeburg im Mai 1779 auf ſeine Güter zurück.

Eine neue Veranlaſſung zu der vierten Reiſe nach Regensburg gaben diejenigen Verhandlungen, welche daſelbſt über die Ratification des teſchener Friedens und die Garantie deſſelben, die Frankreich und Rußland übernommen hatten, und die von Seiten des deutſchen Reichs ausdrücklich angenommen werden ſollte, eintraten. Der Geheime Rath traf dieſerhalb im Januar 1780 in Regensburg ein. Die Ratification ſowohl, als die Annahme der Garantie der beiden Mächte, die den Frieden vermittelt hatten, fand zwar ſtatt, allein mit Clauſeln, die dem ruſſiſchen Hofe nicht genehm waren, und obgleich Herr v. d. Aſſeburg bei ſeiner diesmaligen Gegenwart am Reichstage angewieſen zu ſeyn ſcheint, ſich förmlich an demſelben zu legitimiren und ſich der früher erwähnten ſtrengen Etiquette zu unterwerfen, ſo glaubte er ſich doch aus Gründen, die in der folgenden Depeſche vom 2. März 1780 näher entwickelt ſind, gerechtfertigt, in ſeinen früheren Verhältniſſen zum Reichstage zu verbleiben.

„Il me reste à déduire V. E. les motifs qui m'ont engagés à ne pas me légitimer près de cette diète, ainsi que

j'eus intention de le faire avant de me rendre à Ratisbonne; y étant à peine arrivé, j'eus occasion de me persuader que la manière dont on procédait à la reconnaissance de la paix de Teschen, n'était pas assez reconnaissante à l'égard de notre auguste cour pour m'engager à deployer le caractère de son Ministre avec le déplaisir de ne lui donner aucun effet sur la prévention de gens qui ne semblaient vouloir suivre ni le mouvement d'une juste gratitude, ni même celui d'une conduite réfléchie et prudente. V. E. sait par mes rapports, avec quel tumulte de petites passions de jalousie, de dépendance, cette négociation a été conduite ici. Il ne lui sera pas échappé, que ces fameuses clauses qui ont fait tant de bruit, renferment bien plus de mauvaise volonté, de prévention et défiance, qu'elles ne sont au vrai aboutissantes à quelque chose de réel, et qu'on aurait bien voulu leur donner l'effet de faire échouer toute l'accession de l'empire. Il ne m'appartient pas de démêler la source de ces dangéreuses vues, mais je crois pouvoir soutenir avec vérité qu'un pouvoir prépondérant les avait établies dans l'esprit de beaucoup de Princes et états, et que, jusqu'au dernier moment, il semblaient fort douteux, si l'empire aveuglé, accéderait ou non à cetraité, auquel ce pendant il doit son salut."

„En communiquant ces réflexions aux Ministres des cours alliées à la nôtre, je les trouvais tous d'avis que le compliment à faire à la diète, au moyen de ma légitimation, ne serait pas à sa place, qu'il ne serait pas dûment reconnu, et que tout au moins il n'en résulterait aucun avantage pour la bonne cause, tant que ces têtes prévenus n'envisageraient pas, au retour d'une réflexion calme et assortie à leur véritable bien, le bienfait de la Russie dans toute sa valeur."

„Ce sont mes motifs, Monsieur. J'avais annoncé ma disposition à prendre le caractère public, sans marchander en aucune manière, l'étiquette de la réception."

„Je croyais que déjà cette annonce ferait quelqu' impression, mais voyant que la prévention allait jusqu'à la rupture, si les clauses choquantes ne seraient pas admises, je me défendis le pas de décision, craignant qu'il n'eut l'air d'un applaudissement pour ce qui se faisait, et que les Ministres des cours alliées à la nôtre, ne s'en allarmassent comme d'une démarche contraire à leur intérêt."

„Il dépendra de V. E. de m'ordonner dans quel moment je dois revenir pour déployer le caractère public dont S. M. I. a daigné m'honorer. Comme après les dernières délibérations pour la paix, la diète va tomber dans une espèce d'inaction, augmentée par les disputes de religion qui la divisent d'état à état, j'ai cru pouvoir me rendre près de ma famille, et y attendre les ordres de V. E. ou quelqu' événement propre à m'engager à un autre voyage pour ici."

Das Reichsgutachten, durch welches das Reich seinen Beitritt und seine Einwilligung zum teschener Frieden ertheilte, wurde am 28. Februar 1780 ausgefertigt, jedoch unter der Voraussetzung, „daß solcher den Rechten des Reichs, dem westphälischen Frieden und übrigen Reichsgrundgesetzen, oder jemand andern an seinem erweislichen und gehörigen Orten gebührend auszutragenden Rechte für jetzt und künftig in keinem Falle zum Nachtheil gereichen solle".

Ein Bericht des Gesandten vom 2. März, den wir im Auszug folgen lassen, giebt über diese Verhandlungen einige merkwürdige Aufschlüsse, und deutet die Ansichten an, von welchen in jener Zeit das russische Cabinet ausging. Es heißt darin:

„Jamais les esprits des Ministres comitiaux n'ont été plus divisés qu'à l'occasion de cet objet, et jamais les moyens de les réunir ne semblaient être plus inefficaces qu'au moment où il fallait en venir à la conclusion. Les Ministres des maisons électorales palatine, de Saxe, et Brandebourg, fondées dans la précision de leurs instructions, se préparaient à tout

rompre plutôt que de passer dans l'avis de l'empire des clauses salvatoires qu'ils déclaraient être toutes déplacées, contraires à l'intention des hauts contractants, et imaginées pour obscurcir la parole de la paix. Les envoyés autrichiens et d'Hannovre se réunirent d'un autre côté, pour appuyer les clauses, et se voyant soutenus par un grand nombre de Princes et Etats de l'empire, ils combattaient pour leur thèse avec la même fermeté que les autres."

„Ce fut dans cette disposition très-équivoque des négociateurs, que l'assemblée de lundi dernier s'ouvrit par la lecture d'un mémoire du Ministre de Prusse qui, répétant tout ce qui avait été opposé antérieurement à l'acceptation des clauses, s'expliqua assez nerveusement sur le parti qui lui restait à prendre au cas qu'on voulut y insister. Ce Ministre provoquant entre autre le plenipotentiaire de Bohème à épauler son opinion, sa souveraine, comme partie contractante, ne pouvant point être d'un sentiment contraire, celui-ci répliqua: que cette qualité de partie intéressée à la paix, était le motif, par lequel l'Impératrice Reine n'entrerait pour rien dans cette discussion, parceque sa délicatesse lui défendait de voter pour sa propre cause. Cette explication inattendue du Ministre de Bohème, qui indiquait clairement l'intention qu'il avait, d'arrêter l'effet de sa voix au collége électoral, et de donner la pluralité en faveur des réservations, peut avoir démonté les vues de l'envoyé de Prusse, encouragé ses adversaires à pousser leur pointe avec plus d'assurance. Le Ministre de Mayence produisit le projet du conclusum de l'empire, et de nouveaux débats s'élevèrent jusqu'à ce qu'à la fin on s'arrêta à l'expédient que les Cours participantes se garantiraient de nouveau, comme co-états de l'empire, les engagemens pris à Teschen, et que cette nouvelle garantie serait énoncée dans l'avis de l'empire, et la ratification de l'Empereur. Ce moyen conciliatoire eut l'effet, que les contra-

dicteurs aux clauses les admirent presque toutes dans cet acte, qu'on eut soin de faire présenter d'abord comme accepté de la part des Electoraux, au collége des Princes qui, à la première lecture qui lui en fut faite, y consentit unanimement et pleinement."

„Ce qu'il y a de véritablement heureux pour l'Allemagne, est que la garantie de notre auguste cour, reconnue actuellement par l'accession de l'Empire et de son chef à la paix de Teschen, établit un contrepoids de la première valeur, à tout ce qui pourra mettre sa constitution en danger. Au moyen de cette garantie, la Russie entrera, pour autant qu'elle voudra, dans les affaires de cet empire, soit politiques, soit ecclésiastiques; Elle sera requise pour cet effet, et partageant la considération des anciens garants des loix fondamentales de l'association, il ne dépendra que d'elle, d'étendre son crédit, sa considération, et la gloire, d'être sans aucune vue de propre intérêt, la protectrice de celui d'autrui."

Man begreift eigentlich nicht, weshalb der ruſſiſche und preußiſche Hof ſich gegen Clauſeln und Reſervationen ausſprachen, die unſerer Meinung nach — weit entfernt die übernommene Ratification zu ſchwächen — ſelbige gewiſſermaaßen durch Sicherſtellung beſtehender Rechte kräftiger und wirkſamer machten. Es ſcheint, daß der Grund hiervon in der damaligen reizbaren Eigenliebe des ruſſiſchen Hofes zu ſuchen war, welcher durch die einfache und unverclauſulirte Annahme der ruſſiſchen Garantie des teſchener Friedens in den Stand geſetzt ſeyn wollte, einen unbedingten Einfluß auf die Angelegenheiten des deutſchen Reiches ausüben zu können.

Ein Brief des Staats-Miniſters, Grafen v. Finkenſtein, an den Geheimen Rath v. d. Aſſeburg, vom 21. März 1780, giebt uns die Anſichten des preußiſchen Cabinets über die der Ratification der Reichsverſammlung beigefügten Clauſeln, welche die unſrigen über ſolche zu beſtätigen ſcheinen. In dieſem Briefe heißt es:

La manière dont l'affaire de l'accession de l'empire a été terminée, a eu lieu de nous surprendre ici, d'autant plus, que les instructions données à Mr. de Schwartzenau, du moment que nous avons eu connaissance des clauses qu'on voulait faire entrer dans l'avis de l'empire, et dont j'ai eu l'honneur de faire part à V. E., ne nous permettaient pas de nous y attendre. Je ne conçois pas trop bien, comment ce Ministre a pu trouver dans les termes qu'il y a fait ajouter, un correctif suffisant, pour admettre ces clauses qui pourront toujours fournir matière avec le temps à des interprétations et à des difficultés de la part de ceux qui aiment et qui sont intéressés à chicaner; mais aujourd'hui, que l'affaire est decidée, et qu'il n'y a plus moyen d'en revenir, il conviendrait d'autant moins d'en témoigner de l'humeur et du mécontentement, que nous pouvons dans le fond nous en consoler aisement, puisque la garantie des puissances médiatrices, et celle de la cour de Russie en particulier, suffira de reste pour contenir ceux qui voudraient attaquer les stipulations de la paix de Teschen; que cette garantie est en quelque manière reconnue par l'arrêté de l'empire, et que, bien loin d'être affaiblie par les clauses annexées, elle est plutôt étendue par là, comme V. E. l'observe très bien, à un plus grand nombre d'objets, outre qu'il me parait encore, que personne n'était plus intéressé à s'opposer à ces clauses que ceux qui ont travaillé sous main à les y faire ajouter, puisque tous les droits de la maison d'Autriche sur la partie de la Bavière qui lui a été cédée, ne sont fondées que sur la paix de Teschen, et que la moindre brèche qu'on voudrait faire à cette paix, anéantirait tout de suite ses droits, et mettrait la maison Palatine dans le cas de faire revivre l'indivisibilité de ce duché. Je n'allégue ceci que parcequ'il en résulte, à ce qu'il me semble, que ceux qui ont prétendu faire un coup fin, ont manqué leur but, et se sont trompés eux-mêmes. —

La cour de France aurait pu sans doute montrer plus d'énergie dans cette affaire, en faisant tenir à ses Ministres un langage qui en aurait imposé; mais les ménagements que le ministère de Versailles est obligé d'observer pour la cour de Vienne, tant qu'il restera encore un vestige du traité de Versailles, ont probablement occasionné l'inaction et l'indifférence avec laquelle on a traité cette affaire.

J'avoue à V. E., que je suis beaucoup plus surpris de la conduite du ministère d'Hannovre qui, en votant contre les clauses, comme nous avions lieu de nous y attendre après les explications et les assurances données de sa part sur cette accession de l'empire, aurait décidé de la pluralité dans le collége électoral en notre faveur, et aurait par là même entraîné une accession plénière. Je ne crois pas me tromper, en cherchant la raison d'une façon d'agir, d'ailleurs inexplicable, dans un concert secret entre les cours de Vienne et de Londres, dont il nous est venu plusieurs avis, et que tout plein de circonstances semblent confirmer.

Quoiqu'il en soit, il parait par tout ce que dessus, que cette affaire sert à déceler bien de vues cachées, qu'elle prépare à plus d'un événement, et qu'elle impose aux cours de Berlin et de Petersbourg la nécessité d'être plus unies que jamais pour obvier aux suites qui en peuvent résulter.

Unter dieſen Umſtänden verließ Herr v. d. Aſſeburg Regensburg im Monat März 1780.

Die Reiſe des Thronfolgers und Großfürſten Paul, welche er im Herbſt 1781 für's erſte nach Wien und ſpäterhin nach Italien, Frankreich, Holland und das ſüdliche Deutſchland unternahm, nöthigte den Geheimen Rath, zu jener Zeit abermals in Regensburg zu erſcheinen, um von ſeinem geſandtſchaftlichen Poſten aus den etwaigen Befehlen des Großfürſten Folge leiſten zu können.

Dieſer reiſte im December 1781 von Wien direkt nach Be-

nedig ab. Die Eltern der Großfürstin, der Prinz Friedrich von Württemberg und seine Gemahlin, die sich ebenfalls von Mömpelgard aus, woselbst sie residirten, nach Wien begeben hatten, kamen im Januar 1782 auf einige Tage nach Regensburg. Da Herr v. d. Asseburg mit diesem Fürsten seit langen Jahren in Verbindung stand, auch in Mömpelgard im Jahre 1772 selbst gewesen war, und indirekt zur zweiten Vermählung des Großfürsten mit seiner gegenwärtigen Gemahlin beigetragen hatte, so glaubte er sich verpflichtet, so lange als deren Gegenwart in Regensburg dauerte, daselbst zu verbleiben, und erst Ende jenes Monats auf seine Güter zurückzukehren.

Der Großfürst traf bekanntlich im Verfolg seiner Reise im Herbst 1782 im südlichen Deutschland ein, und begab sich nach einigem Aufenthalt bei seinem Schwiegervater, dem Prinzen Friedrich von Württemberg, in Mömpelgard, und am herzoglich württembergschen Hofe in Stuttgart, nach Augsburg. Herr v. d. Asseburg hatte im Sommer Carlsbad besucht und wartete daselbst weitere Nachrichten über die Richtung ab, welche die Rückreise des Großfürsten nach Rußland nehmen würde. Man setzte bis dahin voraus, er werde Dresden und Berlin besuchen; allein der Umstand, daß die vertrauten politischen Verhältnisse, welche so lange Jahre zwischen dem russischen und preußischen Hofe bestanden, nachgelassen hatten, wozu die neuere Verbindung, welche zwischen Rußland und Oesterreich entstanden war, beitrug, veranlaßte ohne Zweifel die Kaiserin, einen öffentlichen Beweis ihrer Freundschaft mit dem österreichischen Hofe dadurch zu geben, daß sie dem Großfürsten vorschrieb, seine Rückreise nicht über Dresden und Berlin, sondern über Wien stattfinden zu lassen.

Der Geheime Rath reiste daher im September von Carlsbad über Nürnberg nach Augsburg, machte daselbst dem Großfürsten und seiner Gemahlin seine Aufwartung, und kehrte Anfangs October 1782 nach Meißdorf zurück.

Wir finden unter den so unvollständigen Bruchstücken, die uns zum Leitfaden der wenigen Angaben dienen, welche wir über Asseburg's diplomatische Thätigkeit während seiner Gesandtschaft am Reichstage zu benutzen haben, mehrere Andeutungen der Folgen, welche die innige Verbindung der beiden Kaiserhöfe, die 1780 ihren Ursprung nahm, herbeiführte. So ersehen wir z. B. aus der Privatcorrespondenz, welche der Staatsrath Struwe mit dem Gesandten während seiner langen Abwesenheit unterhielt, daß schon im Juni 1782 der Graf Nicolas Romanzow, russischer Gesandter bei den rheinischen Kreisen, den Auftrag erhielt, in München den pfalzbaierschen Hof zu veranlassen, dem Herzoge von Zweibrücken eine Erhöhung seiner Apanage zuzugestehen, zu welcher der Churfürst von Bayern schon während der teschener Friedens-Unterhandlungen aufgefordert worden war, und zu welcher er damals Hoffnung gemacht hatte.

Vielleicht schwebte in jener Zeit schon der Gedanke des Austausches von Bayern gegen die Niederlande vor, welchen derselbe Gesandte einige Jahre später bei dem Herzoge von Zweibrücken in Antrag stellte, und vielleicht wollte man durch diese Zuvorkommenheit bei diesem Fürsten eine günstige Stimmung vorbereiten.

Auch in kleinen Ceremoniel-Angelegenheiten, die so oft auf dem Reichstage mit einer übertriebenen Wichtigkeit behandelt wurden, erhielt der Staatsrath Struwe als solcher, — aber nicht als russischer Geschäftsführer, welche Function von ihm nie als ostensibel in Anspruch genommen wurde, — von Seiten der Gesandten des österreichischen Hofes allen Vorschub.

Schon 1780 hatte die sogenannte Grafensache eine Unthätigkeit am Reichstage hervorgebracht. Herr v. d. Asseburg deutet solche am Ende seines Berichts vom 2. März 1780, den wir im Auszug beigebracht haben, an. Es handelte sich nämlich darum, ob die fränkischen und westphälischen Grafen protestan-

tiſche oder katholiſche Geſandten zum Reichstage zu ſenden hätten? Da beide Theile in den gräflichen Curien gemiſcht waren, ſo glaubte ſich jedweder befugt, einen Geſandten ſeiner Religion zu ernennen. Dieſe Sache wurde zwiſchen beiden Confeſſionen am Reichstage zur Partheifrage, und erhielt nur deshalb Wichtigkeit, ſo wie durch den Umſtand, daß während dreier Jahre aus dieſer Urſache keine öffentlichen Sitzungen ſtattfanden. Endlich wurde ſolche auf die Weiſe gelöſt, daß unter wechſelſeitigen Reſervationen ein evangeliſcher Stimmführer der fränkiſchen Grafen zugelaſſen wurde, und in Anſehung der weſtphäliſchen Grafen die Alternative zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Geſandten feſtgeſetzt und mit dem evangeliſchen Stimmführer der Anfang gemacht wurde.

Herr v. d. Aſſeburg benutzte dieſen Stillſtand der öffentlichen Geſchäfte, um vom Januar 1782 bis zum Februar 1785 von Regensburg abweſend zu bleiben, woſelbſt er wieder zu jenem Zeitpunkte eintraf.

Es ſcheint, daß die politiſche Kriſis, welche abermals durch den Entwurf eines Austauſches von Bayern gegen die öſterreichiſchen Niederlande, der zu jener Zeit kund wurde, eintrat, die Anweſenheit des Herrn v. d. Aſſeburg in Regensburg veranlaßt habe. Graf Romanzow, den wir vor kurzem erwähnt haben, erſchien nämlich Ende 1784 am Hofe des Herzogs von Zweibrücken, und verſuchte ſeine Einwilligung zu obgedachtem Projekt, worüber der kaiſerliche Hof und der Churfürſt von Pfalzbaiern ſchon einig waren, zu erhalten. Der Herzog lehnte dieſen Antrag nicht allein beſtimmt ab, ſondern ſetzte den preußiſchen und franzöſiſchen Hof davon unmittelbar in Kenntniß, und ſo gaben dieſe Umſtände zu dem bekannten deutſchen Fürſtenbund, letzter wichtiger politiſcher Akt Friedrich's II., Veranlaſſung, der nach Verhandlungen von etlichen Monaten am 23. Juli 1785 in Berlin unterzeichnet wurde.

Herr v. d. Aſſeburg hatte Regensburg ſchon im Mai ver-

laſſen; ſeine politiſche Stellung daſelbſt konnte ihm nach gänzlicher Umänderung des Syſtems des ruſſiſchen Hofes wenig Annehmlichkeit mehr gewähren. Von ſeinem erſten Eintritt in die politiſche Laufbahn an, hatte ihn das Intereſſe der Höfe, denen er gedient hatte, ſtets in ein Verhältniß geſtellt, welches dem Staats-Intereſſe des Wiener Hofes entgegenſtand; jetzt war er der Geſandte einer mit Oeſterreich eng befreundeten Macht. Sein Gönner, der Staats-Miniſter Graf v. Panin, war ſchon vor ein paar Jahren geſtorben, diejenigen Staatsmänner, welche an der Spitze der Geſchäfte in Rußland ſtanden, waren ihm perſönlich unbekannt, und es gehörte die Vorſicht, die ſeinem Charakter eigen war, dazu, um nicht das Mißfallen des öſterreichiſchen Cabinets dermaaßen auf ſich zu ziehen, daß nachtheilige Rückwirkungen für ihn daraus hätten entſtehen können.

Der Geheime Rath blieb die Jahre 1786 und 87 von ſeinem Poſten entfernt; nur als am Ende jenes Jahres ihm ein großes häusliches Unglück, nämlich der Verluſt ſeines einzigen Sohnes, widerfuhr, fand er ſich veranlaßt, Anfang des Jahres 1788 nach Regensburg zurückzukehren, von da aus im Sommer die Kur in Carlsbad zu gebrauchen, und ſodann über Dresden ſeinen Landſitz wieder zu erreichen.

In dieſem Zeitpunkte hatte der Krieg Rußlands und Oeſterreichs gegen die Türken begonnen. Der König von Schweden Guſtav III. fing ſeinerſeits eine Fehde mit Rußland an. Dieſe Ereigniſſe ſowohl, als der Anfang der franzöſiſchen Revolution, die im Laufe von 1789 ſtattfand, beſchäftigten Aſſeburg's Geiſt ſelbſt während der Muße ſeines ländlichen Aufenthalts. Seine Verbindung und der Briefwechſel mit mehreren der wichtigſten Geſchäftsmänner ſeiner Zeit, vorzüglich im nördlichen Deutſchland, hielten ihn ſtets von den politiſchen Verhältniſſen gut unterrichtet. Unter dieſe gehört Herr v. Alopäus der Aeltere, welcher früher bei der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Hamburg ange-

ſtellt, während der Unterhandlungen über die Vermählung des Großfürſten Aſſeburg's Achtung gewonnen hatte, durch ſeine Empfehlung erſter expedirender Secretair in der Kanzlei des Grafen v. Panin geworden war, ſpäterhin ruſſiſcher Geſandter am Hofe des Fürſtbiſchofs von Lübeck zu Eutin, und zu jener Zeit mit wichtigen Aufträgen des ruſſiſchen Hofes ſich in Berlin befand.

Die Fortſchritte der franzöſiſchen Revolution und die Verunglimpfungen, welche die deutſchen Fürſten auf dem linken Rhein-Ufer von Seiten Frankreichs erfuhren, brachten den Reichstag in erneuerte Thätigkeit, und beſtimmten den Herrn v. d. Aſſeburg, vom Mai bis im Auguſt 1790 in Regensburg zu verweilen.

Dieſe Verhältniſſe, welche der Gegenſtand des höchſten Intereſſes für Deutſchland an und für ſich waren, und welche daher die rege Aufmerkſamkeit aller großen Höfe auf ſich zogen, veranlaßten den Kaiſer Leopold II., ein Commiſſionsdecret an den Reichstag unterm 26. April 1791 zu erlaſſen, und ein Reichsgutachten von ſelbigem über die Frage zu begehren, was, in Anſehung der Verletzungen aller Gerechtſame der deutſchen Fürſten in Elſaß und Lothringen von Seiten Frankreichs, von Reichswegen zu beſchließen, ſowohl dem gemeinſamen Reichsbeſten angemeſſen, als auch zur Erhaltung des Rechts der hierbei beeinträchtigten Reichsangehörigen erforderlich ſey?

Das Reichsgutachten hierüber war am 6. Auguſt zu Stande gekommen und war dahin gegangen, der Kaiſer möge den Reichsſtänden den Erfolg derjenigen Schritte mittheilen, welche er bei der franzöſiſchen Regierung zur Abhülfe der erwähnten Beſchwerden gemacht hatte, und das Verhalten andeuten, das der Monarch weiterhin für zweckmäßig von Seiten des deutſchen Reichs in dieſem Bezug erachte.

Unter dieſen Umſtänden erhielt der Geheime Rath im Herbſt 1791 mittelſt außerordentlichen Couriers den Befehl vom ruſſi-

ſchen Cabinet, ſich wieder nach Regensburg zu begeben, wohin er im November reiſte. Wir haben eine Depeſche des Geſandten an den Vice-Kanzler Grafen v. Oſtermann vom 12. October 1791 vor uns, in welcher er den Eingang jenes Befehls anzeigt, ſeine baldige Abreiſe andeutet, zugleich jedoch ſeines vorgerückten Alters erwähnt, welches zwar nicht ſeinen Eifer für den kaiſerlichen Dienſt ſchwächen, wohl aber durch ſein Unvermögen, ſeinen Einfluß auf eine kräftige Leitung der anvertrauten Angelegenheiten zu nehmen, vermindern dürfte.

Herr v. d. Aſſeburg verblieb in Regensburg bis im Juni 1792 und befand ſich daſelbſt zur Zeit des unerwarteten und wichtigen Ereigniſſes, des Ablebens Kaiſer Leopold's II., welches bekanntlich am 1. März 1792 erfolgte.

Mit dieſem Aufenthalt ſchließt ſich des Geſandten Thätigkeit am Reichstage.

Der Geheime Rath erhielt jedoch noch auf ſeinem Gute Meißdorf am 18. Mai 1796 mittelſt außerordentlichen Couriers eine Depeſche aus St. Petersburg vom 19. April, durch welche ihm die Anſichten des ruſſiſchen Cabinets über die damaligen politiſchen Verhältniſſe des deutſchen Reichs mitgetheilt und ihm der Wunſch der Kaiſerin eröffnet wurde, ſich unverzüglich an den Sitz des Reichstages zu begeben, um ſich daſelbſt der erhaltenen Aufträge zu entledigen.

Es wurde indeß dem Geſandten freigeſtellt, ſich über die erhaltenen Vorſchriften mit dem in Regensburg als erſter Geſandtſchafts-Secretair angeſtellten Staatsrath v. Struwe zu beſprechen, und zwar bediente ſich der Reichs-Vice-Kanzler, Graf v. Oſtermann, in ſeiner Zuſchrift folgender Ausdrücke, welche die ehrenvollen Rückſichten, die die Kaiſerin auf den Geſundheitszuſtand und das Alter des Herrn v. d. Aſſeburg nahm, näher bezeichnen:

„Que, si par un contretemps dont nous serions bien fâchés, votre santé, Mr., ne vous permit absolument pas de vous

acquitter en personne de la présente tâche importante, alors il ne vous restera d'autre parti à prendre que de mettre aussitôt au fait du contenu de cette dépêche Mr. le Conseiller d'Etat de Struve, en lui enjoignant au nom de S. M. I., de faire les mêmes insinuations aux différents membres de la diète que vous avez été chargé de leur faire. Vous choisirez à cet effet le moyen qui vous paraîtra le plus sûr et le plus prompt, ou en conférant à ce sujet avec Mr. de Struve de bouche, ou en lui transmettant le tout par écrit par une voye sûre et discrète."

Der Zweck dieſer Expedition, von welchem ein Auszug jener Depeſche vom 19. April uns hinreichende Kenntniß geben wird, war im Weſentlichen folgender:

„Die Kaiſerin habe mit der höchſten Aufmerkſamkeit den Ereigniſſen gefolgt, welche ſeit dem Anfang des Reichskrieges bis zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt (Frühjahr 1796) eingetreten ſeyen; — ſie habe mit Leidweſen bemerkt, daß die Anſtrengungen eines großen Theils der Stände des deutſchen Reichs nicht allgemeiner geweſen, und daß mehrere Mitglieder derſelben dem glorreichen Beſtreben, mit welchem der römiſch kaiſerliche Hof bisher den Krieg fortgeſetzt habe, nicht entſprochen hätten. — Die neueren Verbindlichkeiten, welche der ruſſiſche Hof mit dem Kaiſer eingegangen, erlaubten dem erſtern nicht, hierbei gleichgültig zu bleiben; daher wären den Mitgliedern des deutſchen Reichs im Allgemeinen ihre Verpflichtungen in Erinnerung zu bringen, nach welchen ſie ſich gemeinſchaftlich gegen den Reichsfeind vereinigen, und jedweden Verſuch, ſich in einzelne Unterhandlungen mit ſolchem einzulaſſen, vermeiden möchten. — Dieſe Vorſtellungen möge die ruſſiſche Geſandtſchaft allerwärts ausſprechen, wo ſolche für paſſend erachtet werden ſollten, und ſolche ſollten überdem durch eine officielle Erklärung unterſtützt werden, durch welche die Kaiſerin ſich dahin äußert, daß ſie, den Grundſätzen der Coalition vollſtändig

treu und innig verbunden mit dem kaiſerlichen Hof, in dieſem Bezug bleibe, — daß ſie nicht mit Gleichgültigkeit unconſtitutionelle Maaßregeln einzelner Stände betrachten könne, — daß alle Diejenigen derſelben, die ihre Verpflichtungen vollſtändig erfüllten, auf die beſtimmteſte Unterſtützung und auf den Schutz des ruſſiſchen Hofes zu rechnen hätten."

In Folge deſſen begab ſich der Geſandte Anfangs Juni nach Gera, und kam daſelbſt mit dem Staatsrath Struwe zuſammen. Nach erfolgter Beſprechung reiſte Letzterer nach Regensburg mit den zweckmäßigen Inſtructionen des Geheimen Raths zurück. Von dieſen findet ſich ſowohl ein ausführlicher Aufſatz, als ein Auszug unter unſern Materialien. Wir bringen letzteren hier bei:

„Mr. de Struve mandera en cour qu'il a lu les ordres de la cour du 19 Avril, qu'il en a parlé avec moi, et qu'à la suite des réflexions réciproquement communiquées entre nous, il parait

1) qu'à l'heure qu'il est aucun des princes les plus importants par leurs forces, ne songe à faire une paix particulière;

2) que l'exemple du Wurtemberg refusé par la France, les retient, et les retiendra tant que

3) les événements de la guerre ne forceront pas quelques uns d'entr'eux, de mettre à côté toute autre considération pour sauver leur pays d'une déstruction totale;

4) qu'en tel cas, où les armes françaises triompheraient en Allemagne avec le même éclat, et la même rapidité qu'en Italie, il ne servirait à rien de provoquer une autre raison que celle de la conservation des débris d'un état menacé;

5) que l'exemple du Roi de Sardaigne et des malheurs de l'Italie pourrait devenir, le même cas existant, contagieux;

6) qu'il parait donc qu'une déclaration ouverte, soit encourageante, soit menaçante, qui d'ailleurs pourrait occasionner la demande de services réels, soit en argent, soit en troupes,

compromettrait la dignité de la cour, puisque dans l'alternative des cas possibles, la déclaration serait hors de saison, ou sans effet;

7) qu'il conviendrait de s'entendre au plutôt avec les Ministres autrichiens à la diète à l'effet de faire là, où l'on pourrait craindre une défection, des démarches particulières et bien ménagées, et

8) secondées par les Ministres de l'Impératrice aux cercles;

9) qu'il conviendrait, que la légation russe représenta au ministère les lenteurs de la diète.

Beide Aktenſtücke, vorzüglich aber das erſtere, das mit mehr Vollſtändigkeit abgefaßt war, beweiſen um ſo mehr die tiefen Einſichten des Geheimen Raths, als die Tendenz dieſer an das ruſſiſche Cabinet gerichteten Vorſtellungen gewiſſermaaßen in Widerſpruch mit den beſtimmten Vorſchriften des Hofes ſtanden, und der Geſandte, mit den ſchuldigen Rückſichten, weſentliche Modificationen in Befolgung der erhaltenen Aufträge dem Miniſterio vorlegte.

Man kann ſagen, daß dieſe letztere Redaction der Schwanengeſang Aſſeburg's und ſeiner mehr denn funfzigjährigen politiſchen Laufbahn war.

Herr v. d. Aſſeburg erlebte den Kummer, ſeine Wohlthäterin, die Kaiſerin Catharina II., am 9. November 1796 von der Welt abtreten zu ſehen. Er ſchrieb über dieſe Begebenheit folgende Worte unterm 24. December 1796 an den Herausgeber dieſer Denkwürdigkeiten:

„Vous ne Vous trompez pas en vous persuadant que la mort de l'Impératrice m'a vivement affectée. Elle était depuis trente ans ma protectrice et ma bienfaitrice. Ces obligations profondement gravées dans mon coeur, y éléveront tous les jours de nouveaux autels à cette grande Souveraine, l'ornement de son siècle, et l'objet de l'admiration des suivans."

Der Kaiſer Paul I. hatte ſeine Krönung in Moskau als Zeitpunkt angeſetzt, an welchem er Gnadenbezeugungen, die er

den verdienstvollsten Staatsmännern seines Reiches zudachte, zur Oeffentlichkeit bringen wollte. Fürst Alexander Kurakin, zum Vice-Kanzler des Reiches und zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten erhoben, hatte als solcher den Auftrag, die passendsten Auszeichnungen für diejenigen Personen vorzuschlagen, welche zu seinem Departement gehörten. Herr v. d. Asseburg war einer der ältesten wirklichen Geheimen Räthe und der im Auslande angestellten Gesandten; er sollte daher bei den Krönungsfeierlichkeiten mit dem Andreas-Orden beehrt werden: allein kurz vorher, am 13. März 1797, beschloß er sein Leben zu Braunschweig.

Der so eben erwähnte Vice-Kanzler war Schwestersohn des Grafen v. Panin, hatte den Kaiser als Großfürst auf seinen Reisen begleitet, und hielt sich verpflichtet, dem Freunde seines verewigten Oheims Anhänglichkeit zu beweisen. Da das Ableben des Herrn v. d. Asseburg verhinderte, daß ihm die oben erwähnte Auszeichnung zu Theil wurde, so vermochte der Fürst Kurakin den Kaiser, der Wittwe die bedeutende Pension von 2000 Rubeln (3000 Thalern), zu ertheilen, welche sie während mehr als zwanzig Jahren bis zu ihrem Tode genoß.

Wir finden unter unseren Materialien einige Aktenstücke, welche wir als Anhang dieses Abschnittes folgen lassen. Die Beilage I. enthält den Stand und das Gehalt der russischen Diplomaten im Auslande, im Jahre 1779. No. II. ist ein Aufsatz, der aus der Feder des Geheimen Raths v. d. Asseburg in den Jahren entstanden ist, in welchen er dänischer Gesandter am russischen Hofe war, und der offenbar aus den Mittheilungen herrührt, welche er von dem damaligen Staats-Minister und Oberstthofmeister Panin über das Ereigniß der Entthronung Peter's III. erhalten hatte. Das Concept hiervon befand sich unter den geheimsten Papieren des Herrn v. d. Asseburg, und mußte, wie sich von selbst versteht, zur damaligen Zeit verborgen bleiben.

Beilagen zum ſiebenten Abſchnitt.

Beilage I.

Etat des appointements des Ministres, Conseillers d'Ambassade de la cour de Russie dans les pays étrangers. 1779.

		roubles
	à Varsovie.	
1	Ambassadeur, le Comte de Stackelberg	20000
	pour la table à 2000 roubles par mois	24000
	argent de poste	800
1	Président	3000
1	Conseiller d'Ambassade	1200
2	Conseillers honoraires	1200
1	Traducteur ou Secrétaire-interprète	500
2	Etudiants ou actuaires	800
		51500
	à Vienne.	
1	Ministre de la seconde classe, le Prince de Gallizin	10000
	argent de poste	600
1	Conseiller d'ambassade	1200
2	Conseillers honoraires	1200
1	Traducteur	500
2	Etudiants	800
2	officiers pour faire les courses de courriers	600
		14900
	à Madrid.	
1	Ministre de la seconde classe, Mr. de Zinowieff	10000
	argent de poste	600
1	Conseiller d'Ambassade	1200
1	Conseiller honoraire	600
1	Etudiant	400
		12800

à Paris.

	roubles
1 Ministre de la seconde classe, le Prince Baratinski	8000
argent de poste	600
1 Conseiller d'Ambassade	1200
2 Conseillers honoraires	1200
1 Traducteur	500
2 Etudiants	800
	12300

à Lisbonne.

1 Ministre de la seconde classe, le Comte de Nesselrode	8000
argent de poste	600
1 Conseiller d'Ambassade	1200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	10800

à Naples.

1 Ministre de la seconde classe, le Comte de Skawronski	8000
argent de poste	600
1 Conseiller d'Ambassade	1200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	10800

à Dresde.

1 Ministre de la seconde classe, le Prince de Belloselski (le cadet) .	8000
argent de poste	500
1 Conseiller d'Ambassade .	1200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	10700

à la Haye.

1 Ministre de la seconde classe, le Prince de Gallizin .	8000
argent de poste	600
1 Conseiller d'Ambassade	1200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant . . .	400
1 Agent à Amsterdam . . .	600
	11400

à Londres.

	roubles
1 Ministre de la seconde classe, Mr. de Simolin	10000
argent de poste . . .	600
1 Conseiller d'Ambassade	1200
2 Conseillers honoraires .	1200
1 Traducteur	500
2 Etudiants . . .	800
	14300

à Ratisbonne.

1 Ministre de la seconde classe, Mr. d'Asseburg	8000
argent de poste	500
1 Conseiller d'Ambassade	1200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	10700

à Berlin.

1 Ministre de la seconde classe, le Prince Dolgorucki .	8000
argent de poste	500
1 Conseiller d'Ambassade	1200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant . . .	400
	10700

à Copenhague.

1 Ministre de la seconde classe, le Baron de Sacken	8000
argent de poste	500
1 Conseiller d'Ambassade	1200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant . .	400
	10700

à Stockholm.

1 Ministre de la seconde classe, le Comte Muschkin-Puschkin	8000
pour la table . .	6000
argent de poste . . .	400
1 Conseiller d'Ambassade	1200
2 Conseillers honoraires	1200
1 Traducteur	500
2 Etudiants . . .	800
	18100

à Hambourg.

	roubles
1 Résident	4000
argent de poste	400
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	5400

à Eutin.

1 Ministre de la seconde classe	3000
argent de poste	300
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	4300

à Mitau.

1 Ministre de la seconde classe	3000
argent de poste	150
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	4150

à Dantzig.

1 Résident	3000
argent de poste	200
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	4200

à Venise.

1 Ministre ou chargé d'affaires	4000
argent de poste	400
1 Conseiller honoraire	600
1 Etudiant	400
	5400

en Italie.

1 Consul général ou commissaire	2000
argent de poste	300
1 Traducteur	500
	2800

à Elseneur.

	roubles
1 Consul . . .	1000
argent de poste . .	200
1 Traducteur . . .	500
	1700

à Constantinople.

1 Ministre de la seconde classe, Mr. de Stackieff . .	8000
argent de poste	400
Pour le loyer de sa maison et l'expédition des courriers	8000
Pour des dépenses extraordinaires, et celles qui ne peuvent pas souffrir de délai	10000
1 premier Dragoman	1800
1 second Dragoman	1000
1 Aide du premier Dragoman	700
1 Aide du second Dragoman	600
1 Juge pour les affaires de commerce, ou comme on l'appelle là-bas, Chancelier	600
1 Secrétaire d'Ambassade	750
10 Etudiants, pour apprendre la langue turque et autres .	1200
Pour la nourriture de ces étudiants	1200
Pour les maîtres	800
8 Cavaliers et interprètes, pour faire les courses de courriers	640
Janissaires, pour faire la garde et escorter les courriers	576
7 Rameurs	657
1 Médecin	300
1 Chirurgien	150
	37373

à Smyrne.

1 Consul	2000
Loyer de maison	600
Dépenses extraordinaires, y compris les Janissaires et la poste	600
1 premier Dragoman	540
1 second Dragoman, ou là-bas Chancelier . . .	360
	4100

à Sinope.

	roubles
1 Consul	1800
Loyer de maison	450
Dépenses extraordinaires, y compris les Janissaires et la poste	500
1 premier Dragoman	480
1 second Dragoman, ou Chancelier	330
	3560

dans l'Archipel.

1 Consul général	2000
Loyer de maison	600
Janissaires et poste	600
1 premier Dragoman	540
1 second Dragoman, ou Chancelier	360
	4100

aux Dardanelles.

1 Vice-Consul	720
1 Dragoman	240
Dépenses extraordinaires	240
	1200

Les sommes ci-dessus montent à	277980
Pour bonifier le cours aux Ministres, et sans y comprendre l'argent pour la table	50000
Pour le payement des dépenses extraordinaires des Ministres, après qu'on a examiné leurs comptes	30000
Appointements des personnes du clergé attachées aux légations étrangères et autres dépenses pour les chapelles	17300
Somme totale	375280

à St. Petersbourg, $\frac{28 \text{ Janvier}}{8 \text{ Février}}$ 1779.

signé: Cathérine.

Etat des personnes du clergé attachées aux légations étrangères.

à Londres.

	roubles	
1 Prêtre	900	
2 Clercs	600	
Loyer de la maison pour la chapelle . . .	1000	
		2500

à Stockholm.

1 Prêtre	500	
2 Clercs	360	
Dépenses de la chapelle . . .	100	
		960

à Vienne.

1 Prêtre-moine (hiéromonach.) .	400	
2 Clercs	360	
Loyer etc. . . .	500	
		1260

à Varsovie.

1 Abbé . .	400	
2 Clercs	300	
Dépenses de la Chapelle	50	
		750

à Paris.

1 Prêtre	700	
2 Clercs . . .	500	
Dépenses etc. . . .	200	
		1400

à Berlin.

1 Prêtre	500	
2 Clercs . .	400	
Dépenses etc. . . .	100	
		1000
	Latus	7870

		roubles
	à Kiel.	Transport 7870
1	Hiéromonach	800
3	Clercs .	720
	Dépenses etc. .	. . . 100
		1620
	à Constantinople.	
1	Prêtre	400
2	Clercs . .	200
	Dépenses etc. .	. . . 50
		650
	à Madrid comme à Paris . .	1400
	à Lisbonne comme à Stockholm	960
	à Naples » » »	960
	à Dresde » » »	960
	à la Haye » » »	960
	à Ratisbonne » » »	960
	à Copenhague » » »	. . . 960
		Roubles 17300

à St. Petersbourg, $\frac{\text{28 Janvier}}{\text{8 Février}}$ 1779.

signé: Cathérine.

Beilage II.

Mémoire sur le détrônement de Pierre III.

Le mécontentement contre Pierre III. était général. On pleurait Elisabeth avant qu'Elle expira; on la pleurait si fort après sa mort, qu'en se regardant seulement, les larmes coulaient des yeux de tout le monde.

Cette Princesse, née avec beaucoup d'esprit, mais qui était si peu cultivé que même parmi les femmes elle passait pour ignorante, avait beaucoup de religion, de bonne foi et d'humanité. Elle voulait le bien de tout le monde, elle fit celui que son indolence et le peu de part que ses favorits lui laissaient prendre aux affaires,

le lui permettaient. Elle était par conséquent aimée; et il n'était pas étonnant que le public qui découvrait en Pierre III. un homme sans moeurs, inhumain, non par penchant, mais parcequ'il croyait qu'un soldat devait être au-dessus de la compassion, poltron, égaré, menteur, débauché, voyait avec douleur mourir une Princesse de la bonté d'Elisabeth, et monter sur son trône un Prince, si peu digne d'y être placé que Pierre III.

Le mécontentement contre lui augmenta de jour en jour. Il maltraitait de faits et de paroles des gens qui méritaient les moins de l'être. Il disait publiquement, qu'un tel et tel — gens employés dans le cabinet d'Elisabeth — lui avaient aidés à faire passer au Roi de Prusse des connaissances de tout ce qui se passait de plus secret, quoique les mêmes personnes n'avaient jamais pensé à se rendre coupables d'une telle trahison, et qu'elles étaient les plus attachées au système contraire. Il s'en prit aussi à Monsieur de Panin [1]), et voici comment:

A-peu-près 24 heures avant la mort d'Elisabeth qui était déjà sans connaissance et agonisante, Pierre se trouva à côté de son lit avec le médecin de l'Impératrice et Mr. de Panin qui s'était reservé les entrées chez Elle. Pierre dit au médecin: que cette bonne Princesse-là ferme seulement les yeux, vous verrez comme je menerai les Danois, je ferai le champion de Mr. de St. Germain, il me fera la guerre à la française, je la lui ferai à la prussienne etc. etc. Ayant achevé ce propos qui s'adressa au médecin, il se tourna vers Mr. de Panin et lui dit: „que penses-tu de ce que je viens de dire?" Mr. de Panin lui répondit: „Mgr., je n'ai pas compris de quoi il était question; j'étais occupé des idées qu'inspire l'état affligeant de l'Impératrice." — „Oh, Oh!" — répliqua Pierre — „attends un peu" — montrant de la main sur la Princesse mourante — „bientôt je te déboucherai les oreilles pour t'apprendre à mieux écouter."

Pierre fatigua et maltraita le soldat. A chaque jour d'exercice on vit des soldats se laisser tomber par faiblesse, et on entendit dire à Pierre, qu'on les retire et qu'on mette d'autres à leur place.

Ses favorits étaient des fous ou des traitres. Il se livrait avec eux à la débauche la plus crapuleuse en fait de boisson. Sa mai-

1) Alors Grand-Maître du jeune Grand-Duc, plus tard Empereur Paul I.

tresse, Mlle. Woronzow, était laide, sotte, ennuyante, désagréable. Pierre croyait qu'il était du bel air d'avoir une maîtresse. Il ne parlait qu'allemand, et il voulait que tout le monde sut cette langue. Il ne parlait le russe que rarement et toujours mal. Il voulait tout changer et tout refondre. Le Holstein, tout petit qu'il soit en comparaison du vaste empire de Russie, lui paraissait plus grand, plus riche, plus digne de son attachement. Tous les esprits, excepté ceux qui étaient aussi dépravés que celui de Pierre, s'aliénèrent donc de lui; personne ne fut content de ce Prince; on voulait un autre Souverain l'orsqu'à peine il l'était devenu. Le mécontentement avait surtout gagné le soldat, les gardes parlaient tout haut contre lui. Mr. de Panin fut quelques semaines avant la révolution obligé de leur parler et de leur promettre un changement, pour empêcher qu'elles ne se livrassent pas dès lors à leur animosité.

Que Pierre le sut ou non, il continua à agir comme il avait fait jusque là, et voilà ce qui quatre semaines avant la révolution fit concevoir à Mr. de Panin le projet, de faire passer la couronne, sans effusion de sang et sans le malheur de beaucoup de personnes, sur une autre tête.

Il était à digérer son plan, lorsqu'il sentit la nécessité d'y intéresser deux personnes, savoir: le Hetman Comte Rasumofsky, et le Général en chef, Prince Wolkonsky.

Le premier était toujours avec Pierre. Il était chef d'un des régiments des gardes; il est homme déterminé. L'autre a du crédit dans l'armée, il est brave et prudent.

Mr. de Panin voulait frapper le coup lorsque Pierre viendrait en ville, pour assister à la marche de gardes qui devaient sortir de St. Petersbourg, pour joindre l'armée. Le terme de cette marche devait échoir vers la fin du mois de Juillet. Il lui importait de prévenir à temps le Hetman de ses projets, afin qu'il entretint Pierre dans l'idée de se trouver à St. Petersbourg à la sortie des gardes. Il craignait que Pierre ne se livra à sa poltronnerie et qu'il ne vint pas.

Ce fut donc le mercredi, deux jours avant la révolution, qu'il s'en ouvrit au Hetman et au Prince Wolkonsky; tous deux se rendirent, et l'exécution du plan concerté fut renvoyé au temps où les gardes se mettraient en marche. Quatre capitaines aux gardes impériales étaient déjà dans le secret et, qui plus est, même les quatre compagnies qu'ils commandaient. C'étaient ces mêmes soldats qui, quelques semaines auparavant, avaient parlé tout haut contre Pierre.

Un de ces capitaines, nommé Passeck, [1]) fut arrêté par ordre de Pierre le soir du lendemain (jeudi) que Mr. de Panin s'était ouvert à Rasumofsky et Wolkonsky. Il en fut informé par Grégoire Orloff, officier de ce même régiment des gardes, lorsqu'il se trouva chez la Princesse Daschkow, et le fait de l'arrêt de Passeck lui fut confirmé par Orloff le même soir avec cette circonstance, que cet officier avait été emprisonné à cause du murmure qu'il y avait eu parmi les soldats de sa compagnie. La consternation fut grande; le secret semblait être évaporé, ou prêt à l'être, si on appliquait Passeck à la question. Il fallait donc précipiter l'affaire, ou courir les plus grands dangers.

Mr. de Panin ayant fait passer un carosse à 6 chevaux de voituriers à Peterhoff, où était l'Impératrice, afin d'empêcher par là que son départ de là ne fit éclat, si Elle se servait d'un équipage de la cour, fit demander Alexei Orloff, aussi officier des mêmes gardes et initié dans le secret, et lui dit de prévenir les quatre capitaines de son régiment gagnés pour Cathérine, de se tenir prêts pour le lendemain matin avec leur monde, s'il arrivait qu'il y eut du bruit. Cette commission étant faite, il alla aussi vîte que possible à Peterhoff, pour avertir l'Impératrice de ce qui était arrivé à Passeck, pour lui dire, qu'Elle partit d'abord de Peterhoff dans le carosse que Mme. Ichudin, sa femme de chambre et confidente, lui avait envoyé; qu'à son arrivée Elle aille aux casernes du régiment des gardes à cheval, pour recevoir l'hommage; qu'Elle aille de là à celui d'Ismaïloff, de Preobrasinsky et de Semonofsky pour la même raison, et qu'à la tête de ces quatre régiments Elle passe au nouveau château, s'arrêtant cependant à l'église de Çasan, pour y attendre le Grand-Duc, que Mr. de Panin y menerait à la nouvelle de son arrivée et de sa reconnaissance de la part des gardes.

En même temps il fit avertir Rasumofsky et Wolkonsky de ce qui se passait, et se retira enfin de chez la Princesse Daschkow, chez le Grand-Duc au palais d'été. Il se coucha même dans son lit à côté du Prince, afin de ne donner aucun soupçon aux domestiques, (Mr. de Panin avait toujours un Flügel-Adjutant de l'Empereur avec lui, sans doute pour l'observer. Cet officier est aujourd'hui attaché à la personne du Grand-Duc, et se conduit bien) et commanda à son homme de chambre, de l'éveiller si quelqu'un demandait à lui parler. Suivant son calcul Alexei Orloff devait

1) Cordon bleu par l'Impératrice Cathérine II. la dernière année de son règne.

être rendu à 4 hs. à Peterhoff, et l'Impératrice après 5 hs. du matin à St. Petersbourg.

Tous les moments étaient précieux et tous étaient comptés. Mr. de Panin, quoique couché comme si de rien n'était, était plein d'agitation, chaque moment devait décider de la réussite ou du dernier malheur. Il sonna 5 heure, et il n'avait aucune nouvelle, et il en sonna six, qu'il en manquait encore. Alexei Orloff s'était découragé; au lieu de partir d'abord pour Peterhoff, il vint encore à 4 hs. du matin chez la Princesse Daschkow demander, si peut-être on avait changé de résolution? et ne partit enfin que lorsque cette Dame lui dit, qu'il se mit tout de suite en chemin, pour avertir l'Impératrice.

S. M. vint après 6 hs. en ville, fit la marche que Mr. de Panin lui avait indiqué, reçut le serment de fidélité des gardes, et se trouva vers les 8 heures du matin près de l'église de Casan, suivie des quatre régiments qui étaient tous armés, mais à peine moitié habillés. Mr. de Panin conduisit le Grand-Duc dans un carosse qu'on trouva dans la rue, et de là S. M. entra dans le nouveau palais. On y écrivit le premier manifeste, on assembla autour de ce palais les 4 régiments, et on leur fit prêter alors le serment formel. Après quoi l'Impératrice fit assembler le synode et le sénat dans le palais de bois, où Elle se rendit Elle-même avec le Grand-Duc, et dans la chapelle, où le sénat, le synode et tous les grands, pour autant qu'il s'en trouvaient là, lui prêtèrent hommage.

Cette cérémonie achevée on prit les arrangemens nécessaires pour assurer la révolution. On envoya des postes sur les chemins qui conduisent à St. Petersbourg. On avértit et on gagna le gouverneur de Narwa. On augmenta la garnison de cette place d'un des quatre Feldregimenter qui étaient près de la ville en marche pour aller à l'armée. On reçut les hommages de ces régiments; on attira tous les grands dans le palais de bois; on leur demanda le serment, on les créa sénateurs, (c'est l'origine de ce grand nombre de personnes qui se trouvent aujourd'hui dans le sénat de Russie) on les tint continuellement assemblés dans ce palais sous prétexte de signer les publications et les expéditions qui devaient se faire; on leur donna Mr. de Nepluyef pour chef; on logea le Grand-Duc à côté de la chambre, où le sénat et le synode s'assemblait; mais il était déjà tard lorsqu'on s'avisa qu'il fallait s'assurer de Cronstadt, place que Pierre pouvait choisir pour sa retraite, et qu'il choisit en effet. On y envoya vers l'après-midi l'admiral Talyzin, pour s'assurer de cette place sous prétexte qu'il y

allait par commission de l'admirauté. Il se fit dévancer par son aide-de-camp qui, au moment qu'il débarqua, fut amené chez le Général Diviers que Pierre III. avait envoyé à Cronstadt dans le même but, pour lequel l'Impératrice y envoyait Talyzin.

Diviers fit venir cet aide-de-camp, et lui demanda, dans quelle intention il y arrivait, pour qu'elle raison son admiral allait venir, ce qui se passait à St. Petersbourg, s'il y avait une émeute etc.?

L'air assuré de l'officier le trompa. Il crut qu'à son départ de St. Petersbourg tout avait été encore tranquille, et que cet officier aussi bien que son admiral ne savaient de rien; cependant il le fit arrêter. Talyzin arriva une couple d'heures après en chaloupe; il descendit dans le port où, suivant l'usage, le commandant du port et les matelots se trouvaient présents, pour lui faire les honneurs. Il apprit d'abord l'arrivée du Général Diviers, et ce qui s'était passé avec son aide-de-camp; et pendant qu'il s'entretint sur cela avec le commandant, il vit Diviers s'avancer de loin vers lui. Il avait le même sort à craindre que son aide-de-camp avait eu, s'il manquait à prendre son parti sur le champ. Il le fit; il montra l'ordre de l'Impératrice au commandant, et lui ordonna de sa part d'arrêter Diviers au moment qu'il serait près d'eux. La chose se passa sans résistance; la garnison reconnut Cathérine, et lorsqu'enfin à deux heures de nuit Pierre se présenta en chaloupe à rames devant Cronstadt, il reçut le compliment qu'on ne connaissait d'autre souverain que l'Impératrice, et qu'on ferait feu sur la chaloupe, si elle ne se retirait pas d'abord.

Pendant que cela se passait à Cronstadt, Pierre envoya le Chancelier Comte de Woronzoff à St. Petersbourg avec ordre, de témoigner à l'Impératrice son étonnement de ce que s'y passait, et de la ramener à Elle et à l'obéissance envers l'Empereur.

Le Chancelier trouva la place devant le château remplie de troupes qui avaient déjà reconnues Cathérine. Il s'acquitta noblement et bien de sa commission, mais il fut refusé; on ne voulut pas lui permettre de retourner à Peterhoff; il demanda, et on lui accorda la permission d'écrire à Pierre, pour lui rendre compte du peu de succès de sa commission. Il montra sa lettre qui était bien écrite; il la finit par ces mots: „qu'ayant satisfait ainsi à son „devoir envers son maître, il se rendait à la volonté du peuple en „prêtant hommage à la Souveraine qui se trouvait actuellement sur „le trône de Russie."

Ce ne fut qu'après l'expédition de cette lettre que le Comte Woronzoff alla à la chapelle pour jurer fidélité à Cathérine.

Tout allait bien; mais il fallait s'assurer de la personne de Pierre. Il semblait être trop dangereux de le laisser en liberté; il avait mille moyens à s'évader, et tout autre qu'un homme aussi faible que lui, s'en serait prévalu.

Tous ces arrangements occupèrent l'Impératrice le vendredi et le samedi matin. Elle sortit enfin l'après-midi du même samedi à la tête de toutes les troupes, dont Elle s'était fait reconnaître, et auxquelles se joignirent en chemin les régiments qui étaient en marche par ordre de l'Empereur, de la ville de St. Petersbourg, pour aller à Peterhoff. Mr. de Panin dut l'accompagner, on mit donc le Grand-Duc entre les mains du sénat et nommément de Mr. de Nepluyef, et on ordonna à ce sujet que, d'une demi-heure à l'autre, il expédiat un courrier à Peterhoff, pour marquer tout ce qui se passerait dans la capitale. Chaque sénateur fut obligé de signer ce rapport; par là on les tenait assemblés, et on intéressait chacun en particulier à la cause de Cathérine.

Sur la route de St. Petersbourg à Peterhoff on rencontra souvent des houssards d'Holstein, que Pierre avait envoyés pour reconnaître la marche de l'Impératrice, dont il avait eu connaissance; on les prit tous, et on s'assura en même temps de toutes les personnes qui avaient été avec Pierre, et qui l'avaient abandonnés la nuit dans son voyage à Cronstadt.

Parmi elles se trouvait le vice-Chancelier Prince de Gallizin, qui était envoyé de Pierre avec la lettre dans laquelle il se soumettait à l'Impératrice. Gallizin prêta en plein champ le serment d'obéissance à Cathérine; à moitié de ce chemin, sur lequel on était obligé de faire plusieurs haltes, pour donner quelques repos aux troupes, un courrier de Pierre porta à Cathérine la nouvelle qu'il était allé à Cronstadt. On n'avait encore aucune nouvelle de l'expédition de Talyzin, mais on craignait que, si Pierre avait trouvé Cronstadt fermé, il ne prit le parti d'aller par eau vers St. Petersbourg, pour se montrer au peuple. Ce soupçon fit resoudre, que Mr. de Panin, accompagné d'une escorte de 24 gardes à cheval, retournerait à cheval dans la capitale, suivant toujours la rive gauche de la Newa, pour observer chaque bâteau qui passerait. Il en apperçut un pas loin de la ville qui se tenait toujours au bord opposé. On lui fit crier de dériver vers l'autre bord. Un homme ayant l'air officier, se leva et répondit: qu'il n'osait pas approcher. Cela augmenta le soupçon; mais lorsque cet homme se fut un peu plus découvert, on apperçut que c'était l'aide-de-camp de Talyzin, qui

portait la nouvelle que Pierre avait tenté d' · dans cette place, mais qu'il n'avait pas été accepté, et que son général Diviers y était prisonnier.

Mr. de Panin entra ni plus ni moins en ville, tout y était tranquille. Cathérine était arrivée en attendant à Peterhoff, d'où on répondit à la lettre que Pierre avait envoyé par le vice-Chancelier Gallizin. Cathérine lui demanda un acte d'abdication formel écrit de sa main; Elle lui en avait préscrit les termes. Pierre l'écrivit tout de sa main, et fut conduit avec sa maîtresse Woronzoff et deux autres personnes dans un même carosse d'Oranienbaum à Peterhoff.

Mr. de Panin y arriva avant Pierre; le soldat était si animé contre Pierre et contre sa maîtresse, qu'il fallut que Mr. de Panin choisit lui-même 300 hommes, homme par homme, pour faire un bataillon quarré autour du pavillon où Pierre devait descendre. Il fallait cette précaution pour empêcher que le soldat ivre et fatigué ne mit la main sur lui.

Pierre ayant renoncé déjà à la couronne, demanda pour toute grâce qu'on lui laissat Mlle. Woronzoff. Mr. de Panin fut obligé de le voir dans ces momens là. Il m'a dit en propres termes: „Je compte pour un malheur de ma vie, d'avoir été obligé de le „voir. Je le trouvai fondant en larmes;" et pendant que Pierre cherchait à attraper la main de Mr. de Panin pour la baiser, sa maîtresse se jetta à genoux, pour demander la grâce, de rester avec lui. Il ne demanda autre chose que cela, rien, pas même de voir l'Impératrice.

Mr. de Panin tâcha de sortir au plutôt de sa vue. Il lui promit une réponse de Cathérine; mais il la lui fit avoir par un autre. Cette réponse fut négative.

Pierre fut mis avec deux officiers dans un carosse, pour être mené à Ropscha [1]). Sa maîtresse fut placée dans un Schlafwagen, pour n'être vue de personne, et conduite à Moscou; elle est mariée à présent à Mr. Palanski.

---

1) On sait que le Prince y périt le $\frac{5}{17}$ Juillet 1762. Voici une anecdote que l'auteur de ce mémoire tenait du Ministre d'état et Grand-maître, le Comte de Panin:

Lorsque le général Tschernitschef fit part au Roi de Prusse du détrônement de Pierre III., le Roi lui dit: „Je suis sûr que ce Prince ne vit plus; Il est mort l'épée à la main."

Achter Abſchnitt.

Unterhandlungen, die bayerſche Erbfolge betreffend. 1778 und 79.

Die Möglichkeit des Ablebens des Churfürſten von Bayern, und eines eventuellen Traktates mit deſſen Nachfolger, zieht die Aufmerkſamkeit des preußiſchen Hofes auf ſich. — Dieſe erweckt diejenige des ruſſiſchen. — Baron Edelsheim begiebt ſich als preußiſcher Abgeſandter über Meißdorf nach Hannover. — Schreiben Aſſeburg's an den Grafen Panin über dieſe Verhältniſſe. — Reiſt im Mai 1778 auf ſeinen Poſten nach Regensburg. — Bleibt daſelbſt ohne Inſtruction ſeines Hofes. — Als die Vacanzen am Reichstage eintreten, verläßt Aſſeburg Mitte September Regensburg. — Rußland fordert Oeſterreich zu friedfertigen Maaßregeln auf, October 1778. — Er erhält davon Kenntniß durch einen Courier, der ihm nach Braunſchweig geſchickt wird. — Trifft Anfangs December in Regensburg ein. — Aſſeburg begiebt ſich auf Einladung des Churfürſten von Pfalz-Bayern im Januar 1779 nach München. — Vorläufige Unterhandlungen über die Erledigung der bayerſchen Succeſſionsfrage. — Aſſeburg's Aufenthalt in München iſt ohne Reſultat. — Bericht Aſſeburg's an den Fürſten Repnin in Breslau, und Mittheilungen an den Grafen Finkenſtein über den Aufenthalt in München. — Im Februar übernehmen Rußland und Frankreich die Vermittelung. — Intereſſante Mittheilungen des Grafen Solms vom 22. Januar 1779. — Oeſterreich lehnt ab, ſich mit der Abtretung eines Theiles der Oberpfalz befriedigen zu laſſen. — Die Irrungen, die zwiſchen Rußland und der Pforte beſtanden, verhindern den ruſſiſchen Hof, mit mehr Energie zu Gunſten Preußens einzuſchreiten. — Dieſe Irrungen werden durch die Convention vom 21. März 1779 beigelegt. — Von dieſem Zeitpunkte an, und nachdem Sachſen ſich den ruſſiſchen Vorſchlägen, mit einer Geldſumme von vier Millionen Thalern ſeine Anſprüche befriedigt zu betrachten, gefügt, rückten die Unterhandlungen in Teſchen ſchnell vorwärts, und der Friede wird am 13. Mai 1779 unterzeichnet. — Berichtigung des Irrthums, in welchen Friedrich II. im fünften Theile ſeiner „histoire de mon tems" verfällt. — Aſſeburg verläßt Regensburg im Mai 1779. — Drei Beilagen.

Herr v. d. Asseburg war seit seiner Ernennung zum bevollmächtigten Minister am Reichstage von Seiten des russischen Hofes, im August 1773, nur einmal auf seinem Posten, und zwar auf wenig Wochen, im Sommer 1775 gewesen. Ceremonielfragen hatten die Legitimation oder Uebergabe seiner Beglaubigungsschreiben am Reichstage verhindert; seine Kränklichkeit sowohl, als der Mangel irgend einer bedeutenden Veranlassung, seine Erscheinung am Reichstage zu motiviren, hatten bis zu Anfang des Jahres 1778 seine Gegenwart in Regensburg verzögert.

Das Ableben des Churfürsten Maximilian Joseph von Bayern, welches, wie bekannt, am 30. December 1771 eintrat, veränderte plötzlich die politischen Verhältnisse in Deutschland und veranlaßte Ereignisse, welche bedenkliche Folgen für die Unterbrechung des Friedens in Europa besorgen ließen.

Der Geheime Rath v. d. Asseburg stand seit vielen Jahren in der freundschaftlichsten Verbindung mit dem preußischen Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Finkenstein. Beide Geschäftsmänner hatten hohe Achtung und unbedingtes Vertrauen zu einander gefaßt. Hierzu kam, daß die Allianz, die zwischen Preußen und Rußland bestand, diese Verbindung rechtfertigte, und der König Friedrich II. von dem Herrn v. d. Asseburg die Ueberzeugung hegte, sein persönliches politisches Glaubensbekenntniß spreche sich für diese Allianz, und überhaupt in dem Sinne derjenigen Parthei aus, welche man dazumal in Deutschland die protestantische nannte; diese glaubte in dem preußischen Hof ihren Anhaltspunkt gegen die Eingriffe zu finden, die man von Seiten der katholischen Parthei besorgte, von welcher hinwiederum der Wiener Hof als das Haupt betrachtet wurde.

Noch unter dem 3. Januar 1778, und bevor die Nachricht des Ablebens des Churfürsten von Bayern nach Berlin gelangt seyn konnte, richtete der Graf Finkenstein ein Schreiben an den

Herrn v. d. Asseburg, aus welchem erhellt, daß das preußische Ministerium schon damals einige Andeutung über den eventuellen Successionstraktat hatte, der zwischen dem Wiener Cabinet und dem Churfürsten von der Pfalz, Carl Theodor, zu Manheim abgeschlossen werden sollte.

Wir werden über diese Epoche der diplomatischen Verwendung Asseburg's vollständig durch seine Privat-Correspondenzen mit den in jener wichtigen Angelegenheit gebrauchten Staatsmännern belehrt; diese waren vorzüglich der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Panin, der als russischer Botschafter zum Friedenscongreß von Teschen abgesandte Fürst Repnin, der königlich preußische Gesandte am russischen Hofe, Graf Solms, und vor allen der königlich preußische Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Finkenstein, mit welchen der Geheime Rath, mit Genehmigung seines Hofes, einen laufenden Briefwechsel unterhielt.

Zu unserer Anleitung haben wir ein besonderes Aktenstück vor uns, welches die Correspondenz mit Letzterem vom 3. Januar 1778 bis 25. December 1779 enthält, und wir benutzen solches, so wie einige andere hier und da zerstreute Angaben, um die Reihefolge der Verhandlungen, welche in diesen Jahren dem Herrn v. d. Asseburg anvertraut waren, zu vervollständigen.

Unter diesen Umständen glaubte sich der Geheime Rath durch Andeutungen, welche er über die Absichten seines Hofes aus Berlin erhielt, verpflichtet, auf seinen Posten nach Regensburg zu gehen, wohin er von Meißdorf am 9. Mai 1778 abreiste.

Vor seiner Abreise richtete jedoch Herr v. d. Asseburg an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg einen Brief, in welchem er die Schwierigkeit der Stellung eines russischen Gesandten am Reichstag, unter den bestehenden Umständen, nicht verhehlt, und dringend um Verhaltungsbefehle spricht. Wir bringen diesen Brief als Beilage (No. I.) bei.

Den weiteren Gang, den die Unterhandlungen über die bayerſche Erbfolge nahmen, halten wir für überflüſſig, unſeren Leſern in Erinnerung zu bringen, und deuten nur im Allgemeinen eine politiſche Anſicht an, die wir aus einem Schreiben des Grafen v. Finkenſtein, vom 14. April 1778, ziehen, in welchem ausdrücklich geſagt wird, daß die Abſicht des preußiſchen Hofes war, das ruſſiſche Cabinet dahin zu vermögen, im Einverſtändniß mit erſterem eine Vereinigung mit den gut geſinnten deutſchen Fürſten zu veranlaſſen, die ſich der Willkühr, die das Haus Oeſterreich im deutſchen Reiche ausüben zu wollen ſchien, widerſetzen ſollten, und wie Graf v. Finkenſtein ſagt: „à éta„blir un concert entre les Princes bien intentionés, afin de „tenir un langage uniforme, et de s'opposer au despotisme que „la maison d'Autriche parait vouloir exercer dans l'empire."

Mit dieſem Auftrage wurde Baron Edelsheim, früher königlich preußiſcher Geſandter in Wien, lange nachher großherzoglich badenſcher dirigirender Staats-Miniſter, nach Hannover und an mehrere deutſche Höfe geſandt, um eine Verbindung oder Aſſociation einiger Kreiſe des deutſchen Reiches im obgedachten Sinne zu bewirken. Dieſer erhielt die Vorſchrift, auf ſeiner Reiſe von Berlin nach Hannover den Herrn v. d. Aſſeburg in Meißdorf zu beſuchen und ihn von der Lage der Sachen und den Verſtändigungen, die zwiſchen dem berliner und ruſſiſchen Cabinet in Bezug auf die bayerſche Erbfolge ſtattfanden, zu unterrichten.

Aus dem ferneren Briefwechſel des Staats-Miniſters von Finkenſtein erſehen wir, daß der ruſſiſche Geſandte am Reichstage im ganzen Laufe des Sommers ohne ſpecielle Inſtructionen ſeines Hofes blieb, und daß im Augenblick, wo Anfangs Juli die noch über dieſe Angelegenheiten obſchwebenden Unterhandlungen in Berlin abgebrochen wurden, und der König von Preußen ſich entſchloß, in Böhmen einzurücken, dieſer Monarch das ruſſiſche Cabinet noch nicht hatte bewegen können, ſich offen

gegen die Anmaßungen des österreichischen Hofes auszusprechen. Rußland wurde daran durch die Weiterungen verhindert, die zwischen diesem Reiche und der Pforte bestanden, und die einen Bruch herbeizuführen drohten. Aus einem Schreiben des Grafen v. Finkenstein, vom 10. Juli, erlangen wir Kunde, daß die Unterhandlungen des Barons v. Edelsheim in Hannover anfänglich einen guten Fortgang hatten, daß das Ministerium sich geneigt erklärte, 20000 Mann zu rüsten, um die Grundlage eines Observationsheeres zu bilden; jedoch wünschte man in Hannover, die oben erwähnte Association möge sich auf den obersächsischen und niedersächsischen Kreis beschränken, zu welchen Preußen den westphälischen zuzufügen beabsichtigte.

Herr v. d. Asseburg betrachtete seinerseits seinen Aufenthalt in Regensburg, ohne daß er Aufträge erhalte, sich im Namen seines Hofes für die preußischen Ansichten, und für das Interesse derjenigen deutschen Fürsten, die an die Allodial-Erbschaft der bayerschen Erbfolge Anspruch machten, auszusprechen, als nachtheilig für die Sache selbst, indem seine müßige Gegenwart am Reichstage als Mangel an bestehendem Einverständniß zwischen Preußen und den erwähnten deutschen Fürsten einerseits, und dem russischen Hofe anderseits, ausgelegt werden konnte, und er verhehlte diese Ansicht so wenig seinem eigenen Cabinet, als dem preußischen Staats-Ministerio.

Gegen Ende Augusts wurden am Reichstage Vacanzen auf drei Monate angesagt; dies und die obigen Rücksichten bestimmten den Herrn v. d. Asseburg, Regensburg in der Mitte des September zu verlassen und sich in das nördliche Deutschland zu begeben.

Das russische Cabinet hatte sich in der Hoffnung, daß die bekannten Conferenzen zu Braunau, im Hauptquartier des Königs von Preußen, woselbst der Baron Thugut mit Vollmachten des Wiener Hofes erschien, zu einem friedlichen Resultate führen würden, bis dahin aller direkten Theilnahme an diesen

Angeleg[illegible] enthalten; allein als jene Besprechungen gegen Ende des Sommers fruchtlos abgebrochen wurden, so eröffnete der russische Hof im Laufe des October seine Ansichten dem Wiener Cabinet, und verhehlte nicht, wie wenig Beifall selbiger den aufgestellten Ansprüchen Oesterreichs schenke, und daß er selbiges zu friedfertigen Maaßregeln auffordere.

Herr v. d. Asseburg erhielt durch eine Courier-Expedition vom 30. October, die ihn in Braunschweig, wo er sich damals befand, erreichte, Kenntniß von dieser dem Wiener Hofe gemachten Erklärung, und zugleich den Befehl, sich nach Regensburg zurückzubegeben, woselbst er zu Anfang Decembers eintraf.

In jener Zeit hatten die Unterhandlungen in Hannover einen Stillstand erfahren, von welchem ein Schreiben des Grafen v. Finkenstein, vom 31. October 1778, uns in Kenntniß setzt, indem der französische Hof sich durch die hannöverschen Rüstungen veranlaßt glaubte, ein Observationsheer an der Saar aufstellen zu müssen, — eine Maaßregel, von der man für die Sache, deren Preußen sich angenommen hatte, nachtheiligere Folgen erwartete, als die Aufstellung eines Observationsheeres in Nieder-Sachsen günstig auf dieselbe hätte einwirken können, daher man die Bildung desselben vor der Hand aufschob.

Die erste Wirkung, welche die russische Eröffnung in Wien hervorgebracht hatte, war, daß Oesterreich die Mediation den russischen und französischen Höfen im Laufe des Monats November antrug.

In der Mitte des December erschienen der Fürst Repnin russischer Seits und der in Berlin accreditirte französische Gesandte, Marquis de Pons, in Breslau, wo der König von Preußen sich mit seinem Hauptquartiere und seinem Ministerio der auswärtigen Geschäfte befand, und setzten sich von da aus mit den Botschaftern ihrer Höfe in Wien in Verbindung, um auf diese Weise zu versuchen, die abweichenden Ansichten der beiden kriegführenden Mächte zu vereinigen.

Wir ſehen aus einem Schreiben des Grafen v. Finkenſtein, vom 2. Januar 1779, daß das franzöſiſche Cabinet gegen Ende des Jahres einen Pacificationsplan nach Wien, St. Petersburg und Breslau hatte gelangen laſſen, in welchem zuerſt als Ausgleichungsmittel der Vorſchlag enthalten iſt, Bayern möge an Oeſterreich als Entſchädigung für alle ſeine Anſprüche den Innkreis, d. h. denjenigen Theil von Bayern abtreten, der zwiſchen dem Inn, der Donau und der Salza gelegen iſt, zugleich aber ſolle der Wiener Hof ſeinen Widerſpruch gegen die Vereinigung der beiden fränkiſchen Markgrafthümer mit der Primogenitur aufgeben. Preußiſcher Seits erwiederte man vorläufig, es ſcheine, als wenn die Abtretung eines Theils der Oberpfalz, zwiſchen den Flüſſen der Nab und der Schwarzach gelegen, als Entſchädigung für Oeſterreich hinreiche; die Allodial-Anſprüche Churſachſens müßten aber in der zukünftigen Friedens-Unterhandlung berückſichtigt werden, und da ſelbige auf die Herrſchaft Mindelheim zum Theil mit gerichtet wären, ſo wäre vielleicht ſolches damit, und überdem mit zwei Millionen Thalern zu befriedigen.

Fürſt Repnin richtete nunmehr unterm 9. Januar 1779 ein Schreiben an den Herrn v. d. Aſſeburg, in welchem der Wunſch ausgedrückt war, daß er den Churfürſten von Pfalzbayern dahin vermöge, einen Geſandten zum bevorſtehenden Friedenscongreß zu ſenden. Dieſer Wunſch wurde durch die Vorausſetzung veranlaßt, daß der Churfürſt von Pfalzbayern ein beſonderes Vertrauen in den Herrn v. d. Aſſeburg ſetzte. In einem Briefe an den Grafen v. Finkenſtein, vom 12. Januar, ſagt er ausdrücklich: „l'électeur palatin m'ayant fait inviter à „plusieurs reprises de venir dans sa cour, j'y vais arriver „après demain." Der Geheime Rath begab ſich daher am 14. Januar 1779 nach München, um die geeigneten Vorſtellungen bei dem pfalzbayerſchen Cabinet anzubringen, überhaupt über die Stimmung deſſelben Kunde einzuziehen, und ſowohl ſeinen

eigenen Hof als den preußischen von der dortigen Lage der Dinge zu unterrichten. Die Erscheinung des Herrn v. d. Asseburg in München war um so nothwendiger, als in jener Zeit weder Rußland noch Preußen Gesandte daselbst unterhielten; seine Gegenwart in der bayerschen Hauptstadt hatte jedoch kein Resultat, sie führte nur dahin, daß man in St. Petersburg und Berlin eine vollständige Ansicht von den Verhältnissen, die bei dem bayerschen Hofe vorherrschten, erhielt.

In einem Schreiben, welches Herr v. d. Asseburg unterm 1. Februar 1779 aus Regensburg, nachdem er von seiner Reise von München zurückgekehrt war, an den Fürsten Repnin nach Breslau richtete, finden wir ein vollständiges Gemälde des pfalzbayerschen Hofes insofern, was dessen äußere Politik betrifft. Der Churfürst Carl Theodor wird darin als „ein selbst„süchtiger, apathischer Fürst geschildert, der alle politische Rück„sichten dem Wunsche unterordnet, in Ruhe sich der nach sei„nem Geschmack von ihm gewählten Lebensweise widmen zu „können". Das österreichische Cabinet wird dargestellt, „als „übe es einen unwiderstehlichen Einfluß auf den Churfürsten „sowohl, als auf seine Räthe aus; dagegen herrsche bei der „bayerschen Nation, von den ersten bis zu den geringsten Stän„den, die entschiedenste Abneigung gegen Oesterreich, welche den „lautesten Tadel gegen alle Maaßregeln des Churfürsten, die „in Folge der bestehenden Submission nach dem Willen des „österreichischen Cabinets genommen worden, ausspricht. Ins„besondere betrachte das Publikum mit der größten Besorgniß „die Möglichkeit der Abtretung der Generalität von Burghau„sen (späterhin unter dem Namen des Innviertels bekannt)".

Das erwähnte Schreiben scheint uns seines Inhalts wegen interessant genug, um solches unter die Beilagen (No. II.) aufzunehmen.

Wir sehen ferner aus diesem Schreiben, daß, nachdem es dem Geheimen Rath nicht gelungen war, den Churfürsten zu

vermögen, einen Gesandten nach Breslau zu senden, er nach seiner Rückkehr nach Regensburg diesen Antrag nochmals schriftlich erneuerte, auf welchen von Seiten des bayerschen Staats-Ministers, Baron v. Vieregg, unter dem 3. Februar 1779 die Antwort erfolgte: „der Churfürst werde einen Gesandten dahin „abgehen lassen, um mit dem sächsischen Hofe über dessen An„sprüche an die bayersche Allodial-Erbschaft zu unterhandeln".

Ein Brief des Geheimen Raths vom 1. Februar, an den Grafen v. Finkenstein, enthält ebenfalls eine umständliche Schilderung des vom Münchener Cabinet angenommenen politischen Systems. Nach der in der Residenz sich verschafften Kenntniß der dortigen Verhältnisse schließt sich Herr v. d. Asseburg unbedingt der Ansicht des preußischen Cabinets an, daß es für Bayern selbst höchst nachtheilig sey, das Innviertel an Oesterreich abzutreten. In München war der französische dahin gerichtete Antrag nicht allein schon bekannt, sondern man wußte, daß man österreichischer Seits sich vorläufig für Annahme dieser Compensation als Ultimatum ausgesprochen habe, worüber allgemeine Bestürzung eingetreten war. Uebrigens wiederholte dieses Schreiben ungefähr dieselben Angaben, die sich in demjenigen finden, welches an den Fürsten Repnin gerichtet war.

Indessen hatten die Irrungen, welche zwischen Rußland und der Pforte im Laufe des Jahres 1778 eingetreten waren, und wovon die Veranlassung die von türkischer Seite erzwungene Entfernung des Khans der Krimm, Sahin Guerai, gewesen, der späterhin mit Gewalt durch Rußland wieder eingesetzt worden war, veranlaßt, daß dieses, in Besorgniß eines Bruches mit der Türkei, mit mehr Vorsicht in den Unterhandlungen zu Breslau vortrat, als es der preußische Hof zu wünschen schien.

Ein Schreiben des Grafen v. Finkenstein, vom 23. Januar 1779, scheint dahin zu deuten, und giebt in wenig Worten vollständige Auskunft der damaligen Lage der Unterhandlungen zu Breslau. Der Minister sagt hierin: „Quant au Roi, il attend

toujours la réponse de la cour de Russie, pour s'expliquer définitivement, et V. E. peut compter, que les idées et les conseils de l'Impératrice de Russie, son alliée, entreront pour beaucoup dans les délibérations de S. M. Mais le grand point de difficulté sera toujours l'arrangement à prendre entre la maison palatine et celle de Saxe, dont S. M. peut bien modérer les prétentions, mais qu'Elle ne saurait abandonner, sans manquer à sa gloire, et sans préjudicier à ses intérêts."

Im Laufe des Monats Februar erhielt man zu Breslau die Nachricht, daß Rußland den von Frankreich gemachten Vermittelungs-Anträgen und Vorschlag, Oesterreich mit dem Innviertel zu befriedigen, beipflichte, und von nun an schien die Erledigung der Ansprüche, die Churſachſen an die bayerſche Allodial-Erbſchaft hatte, das weſentlichſte Hinderniß der obſchwebenden Unterhandlungen, zu welchem Zweck der Graf von Törring-Seefeld endlich in Breslau eintraf.

Unter dieſen Umſtänden mußten dem Geheimen Rath v. d. Aſſeburg die Aufklärungen höchſt willkommen ſeyn, die er aus St. Petersburg von Seiten ſeines alten Freundes, des dortigen königlich preußiſchen Geſandten, Grafen von Solms, erhielt, welches Schreiben am 22. Januar 1779 abging, und davon wir einen Auszug als Beilage (No. III.) beibringen. Wir ſehen ſowohl aus dieſem, als aus einem frühern Briefe des Herrn v. Alopäus, expedirenden Secretair des Grafen Panin, daß der Fürſt Repnin in der doppelten Eigenſchaft des Botſchafters eines der zur Mediation berufenen Hofes und als Befehlshaber eines ruſſiſchen Armeecorps erſchien, welches, im Falle daß die Vorſchläge des Vermittlers öſterreichiſcher Seits verworfen worden wären, als Hülfscorps die Kriegsoperationen des Königs von Preußen unterſtützt hätte. Dieſes Hülfscorps ſollte nach jenem vertraulichen Schreiben über 20000 Mann betragen.

Ende Februars waren jedoch die großen Mächte über die

Hauptfriedensbedingungen und über den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes einig geworden, ſo wie daß der Friedenscongreß ſich am 10. März in Teſchen vereinigen ſollte.

In Bezug auf die Nachgiebigkeit, welche der preußiſche Hof über die an Oeſterreich zugewieſene Entſchädigung des Innviertels bewieſen hatte, ertheilt der Staats-Miniſter Graf von Finkenſtein in einem Schreiben vom 10. März 1779 folgende Auskunft:

„Mais après que la cour de Vienne avait entièrement decliné le district proposé du haut-Palatinat par son ultimatum, que celle de Versailles est entrée, même avec assez de chaleur, dans les vues de son allié à cet égard, et que S. M. l'Impératrice de Russie y a insisté de son côté, et a même fait prier le Roi, de ne pas faire des difficultés sur la cession de Burghausen, V. E. sentira bien, que S. M. ne pouvait plus s'y refuser, sans manquer aux règles de la prudence et de la bonne politique, et que, contente de faire restituer à la maison Palatine les quatre cinquièmes de ce qui lui avait été arraché par la faiblesse de l'Electeur, Elle n'a guères pu s'empêcher d'accéder au plan proposé."

Hiernach blieb keine andere wichtige Frage mehr offen, als die Befriedigung der Allodial-Anſprüche des Churfürſten von Sachſen, welche, wie es ſich von ſelbſt verſteht, dem Nachfolger in der bayerſchen Haupterbſchaft, dem Churfürſten Carl Theodor, zur Laſt fallen mußte. Es ſcheint aus allen damaligen Verhältniſſen hervorzugehen, daß die letzte Hoffnung derjenigen Parthei am Wiener Hofe, welche die Fortſetzung des Krieges einem abzuſchließenden Frieden vorzog, und wovon der Kaiſer Joſeph II. die Hauptſtütze war, darauf beruhte, daß die beſtehenden Mißhelligkeiten zwiſchen Rußland und der Pforte zu einem Bruch zwiſchen beiden Mächten führen, und daß in Folge dieſes Krieges Rußland verhindert werden würde, den König von Preußen zu unterſtützen. Bewährte ſich dieſe Vor-

aussetzung, so kam es darauf an, die Unterhandlungen in Teschen einstweilen zu verzögern; hierzu diente die Abneigung Bayerns, die für Churſachſen begehrten Geldſummen vollſtändig zu bewilligen, und dadurch, daß Zeit gewonnen wurde, näherte man ſich der Kriſis, welche die Entſcheidung des Krieges oder Friedens zwiſchen Rußland und der Türkei herbeiführen mußte.

Dieſe Politik wurde jedoch von Frankreich durchſchaut, und da dieſe Macht wegen des Seekrieges, in welchen ſie mit England verflochten war, wünſchte das in Deutſchland aufgeloderte Kriegsfeuer zu löſchen, ſo beſtrebte ſie ſich nach Möglichkeit, Rußland und die Türkei zu verſöhnen.

Die mit den näheren Verhältniſſen bekannten Staatsmänner betrachteten damals jene Frage auf dieſe Weiſe; und da, wie oben geſagt, nur die Erledigung der churſächſiſchen Forderungen das einzige beſtehende Hinderniß zum Abſchluß des Friedens war, ſo ſchloß man aus der Halsſtarrigkeit, welche das Münchener Cabinet bei Beſeitigung dieſer gerechten Anſprüche bewies, aus der Nachgiebigkeit, die es nach und nach an den Tag legte, und aus der am Ende vollſtändig gewährten Forderung, welche Preußen ſowohl als die vermittelnden Höfe ausgeſprochen hatten, daß der öſterreichiſche Hof den bayerſchen in dieſen ganzen Verhandlungen geleitet, und nur dann letzteren zum definitiven Abſchluß beſtimmt habe, als die Nachricht in Wien eintraf, daß am 21. März 1779 diejenige Convention zu Conſtantinopel unterzeichnet worden war, welche die zwiſchen Rußland und der Türkei beſtehenden Zwiſtigkeiten beilegte.

Die Wahrheit dieſer Anſichten wird durch ein Schreiben des preußiſchen Geſandten in St. Petersburg, Grafen v. Solms, beſtätigt. Er äußert ſich hierüber unter dem 8. Juni 1779 mit folgenden Worten:

„La confirmation de l'accommodement qui s'est conclu si heureusement à Constantinople, a eu à cela la principale part, car dès que la nouvelle en est arrivée au congrès, on

a pu s'appercevoir d'abord de l'influence qu'elle a eue sur les esprits de ceux, qui par toutes sortes de manigances, tachaient de la difficulter, de la retarder, et peut-être de la faire manquer tout-à-fait. Grâces aussi aux bons sentimens de l'Impératrice Reine, qui ont tellement contrebalancés l'effervescence d'une ambition démésurée, que l'autorité maternelle a gagnée le dessus."

Es wird nicht ohne Intereſſe ſeyn, den Gang, den das bayerſche Cabinet bei dieſer Gelegenheit beobachtete, näher kennen zu lernen.

Graf v. Finkenſtein theilte unter dem 3. Februar 1779 dem Herrn v. d. Aſſeburg mit, daß Graf von Törring-Seefeld die Summe von 500000 Gulden als Befriedigung, die der Churfürſt von Pfalzbayern dem Churfürſten von Sachſen antrage, ausgeſprochen habe.

Unter dem 20. März war dieſer Hof bis zu dem Betrag von einer Million geſtiegen, und unterm 3. April ſchreibt der preußiſche Staats-Miniſter: „der bayerſche Hof habe drei Mil„lionen Gulden angeboten, welches nur die Hälfte der Summe „ausmache, welche Preußen ſowohl als Rußland unabweichlich „für Sachſen begehrte". Das Münchener Cabinet äußerte im Laufe der Unterhandlung: „es werde lieber eine Geldſumme zugeſtehen, als die Herrſchaften Mindelheim und Wieſenſteg, welche Sachſen in Anſpruch nahm, abzutreten".

Wir ſehen aus einem Schreiben des in Dresden befindlichen ruſſiſchen Geſchäftsführers, daß Fürſt Repnin ihm im Namen des ruſſiſchen Cabinets den Auftrag ertheilt hatte, den ſächſiſchen Hof zu vermögen, ſich mit Zahlung einer Geldſumme von vier Millionen Thalern zu begnügen, und nicht darauf zu beſtehen, daß die Hälfte dieſer Summe durch Abtretungen von Land und Leuten gewährt werde. Herr v. Liſakewitz[1]) äußert:

1) Er ſtarb lange Jahre nachher als ruſſiſch kaiſerlicher Geſandter am königlich ſardiniſchen Hofe.

„er habe in dieſer Unterhandlung alle mögliche Leichtigkeit gefunden", und ſagt ausdrücklich: „proposer et obtenir la résolution finale de cette cour et au gré de Monsieur le Prince Repnin ne fut que l'affaire de deux jours". Auch erkennen wir aus dieſem Briefe, daß der franzöſiſche Botſchafter unterm 2. April aus Teſchen dem Münchener Cabinet den Rath, durch dringende Vorſtellungen unterſtützt, ertheilte, dieſe Angelegenheit durch das Zugeſtändniß in die geforderte Summe der vier Millionen Thaler zu beendigen. Dieſe Einwilligung traf endlich in Teſchen ein.

Wenn man nun erwägt, daß man am 12. April in Regensburg erfuhr, daß am 16. März ein friedlicher Abſchluß zu Conſtantinopel bevorſtand, und die Nachricht von dieſem am 21. März ſtattgefundenen Abkommen am 14. April in Breslau zugleich mit der Einwilligung des bayerſchen Hofes eingegangen war, wie es der Graf v. Finkenſtein unter jenem Dato an Herrn v. d. Aſſeburg meldet, ſo ſcheint kein Zweifel vorhanden, daß man in Wien mit Beſtimmtheit auf kürzerem Wege früher die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß auf längere Dauer der zwiſchen der Pforte und Rußland beſtehenden Irrungen nicht mehr zu rechnen ſey, und daß es daher nothwendig werde, den bayerſchen Hof zu vermögen, die verlangten vier Millionen Thaler zu bewilligen.

Der Friede konnte nunmehr als zuverläſſig erwartet werden, obgleich von Seiten des Herzogs von Zweibrücken ein Anſpruch aufgeſtellt wurde, den der Herr v. d. Aſſeburg den Auftrag erhielt, im Namen Rußlands zu unterſtützen, indem Preußen und Frankreich ebenfalls in München ſelbigem Vorſchub leiſteten. Der Herzog nämlich, eventueller Erbe des Churfürſten von Pfalzbayern, begehrte die Erhöhung ſeiner Apanage bis auf jährlich 300000 Thaler. Indeß beantworteten die Miniſter des Churfürſten dieſen Antrag ablehnend, und ſchützten den beſchränkten Zuſtand der pfalzbayerſchen Finanzen vor, um dem

Herzog die gewünschte Vermehrung seiner Einkünfte zu verweigern.

Der Umstand, daß Herr v. d. Asseburg vom Fürsten Repnin die Anweisung erhalten hatte, zu jener Zeit diesen Vorschlag zu unterstützen, und früher ohne unmittelbaren Erfolg in München selbst unterhandelt hatte, um den Churfürsten zu vermögen, einen Gesandten nach Breslau zu senden, scheint den König Friedrich II. veranlaßt zu haben, eine Verwechselung eintreten zu lassen, und in seiner „Histoire de mon tems" welche er größtentheils aus dem Gedächtniß niedergeschrieben haben soll, in einen Irrthum zu verfallen. Er sagt darin Tom. V. p. 284 und 85 ausdrücklich: „der Churfürst habe dem Herrn v. d. Asse„burg erklärt, er könne weder, noch wolle er die Ansprüche des „Churfürsten von Sachsen befriedigen, und zöge vor, sich an „seinen frühern Vertrag mit dem Wiener Hofe zu halten, als „sich dem Ausspruch des Congresses von Teschen zu unterwer„fen. Mit dieser Nachricht habe der russische Gesandte einen „Courier an den Fürsten Repnin nach Teschen abgesandt."

Von dieser Incidenz findet sich in unsern Materialien keine Spur, während selbige wichtig genug gewesen wäre, um in der Correspondenz des Herrn v. d. Asseburg mit dem Fürsten Repnin und dem Grafen Finkenstein berührt zu werden.

Der Friede wurde zu Teschen am 13. Mai 1779 unterzeichnet, und Herr v. d. Asseburg verließ Regensburg in Folge eines erhaltenen Urlaubs ungefähr zu dem nämlichen Zeitpunkt, um auf seine Güter zurückzureisen.

Beilagen zum achten Abſchnitt.

Beilage I.

Schreiben des Herrn v. d. Aſſeburg an den Miniſter, Grafen v. Panin, in St. Petersburg.

Meifsdorf, le 25. Avril 1778.

La Cour de Vienne tient ferme à ses principes de garder la partie de la Bavière qui lui est dévolue à la mort du dernier Electeur. Elle a procédé à la prestation de l'hommage des sujets de sa nouvelle domination, et son Ministre a déclaré ensuite de la manière la plus publique à la diète générale de l'Empire, qu'elle ne se départirait point du traité de partage conclû entre elle et l'Electeur Palatin; qu'au défaut du succès des négociations, qu'elle était prête d'entâmer avec la Saxe et le Duc des Deuxponts, elle soumettrait sa cause uniquement à la décision de l'Empereur, en qualité de juge suprême de l'Empire; et qu'elle ne connaissait, ni ne reconnaîtrait d'autre moyen, pour faire valoir ses droits. Des émanations aussi positives, accompagnées des plus sérieuses demonstrations pour la guerre, détruisent jusqu'à la plus légère apparence pour une négociation fructueuse. L'Empire la desire sans faute, sa constitution et ses libertés étant compromises aussi bien dans l'acquisition que la maison d'Autriche fait, que dans les moyens de la lui disputer par les armes. Mais ce corps partagé dans ses principes, difficile à les déclarer devant des co-états puissans, et tout aussi peu aisé à se mouvoir, ne se permettra pas même d'ouvrir le chemin à la négociation, à moins d'être couvert du nom des garants de la paix de Westphalie, ou de la considération de quelque puissance étrangère, moyen dont l'un suppose plus qu'on ne peut attendre de ces couronnes, et qui de l'autre part conduirait à un concert préalable avec chaque Cour d'Allemagne en particulier, dont le succès serait au moins douteux. A envisager l'état des affaires dans ce point de vue, qui me paraît vrai et évident, je prévois que je trouverai les Ministres à la diète mal instruits, sans autorité et réservés dans leur conduite, à proportion de la gêne qu'éprouvent très-certainement la majeure partie de leurs Souverains par la violente crise des affaires, et la crainte

qu'ils ont du ressentiment de l'une ou de l'autre des Puissances armées Malgré toutes ces considérations, et malgré l'embarras qui s'ensuit sur l'inefficacité de mon voyage, je ne l'entreprendrai pas moins, et je compte arriver le 10. Mai à Ratisbonne.

En mettant en fait que l'intention de V. E. n'est point celle, que je sois tout-à-fait sans occupation et sans succès dans cette place, ou que mon apparition puisse faire naître des idées préjudiciables aux vues de notre Cour, il en résulte naturellement la nécessité que je sois instruit sur l'existance des évènemens, et surtout sur celui de la guerre, aussi près à arriver qu'opposé aux intentions d'un accommodement, ou d'une explication quelconque de la part des Princes.

Daignez Monsieur, me faire connaître promptement votre volonté etc. etc.

Beilage II.

Schreiben des Herrn v. d. Asseburg an den Fürsten Repnin.

Ratisbonne, le 1. Fevrier 1779.

En conformité de la lettre que j'ai eu l'honneur d'écrire l'ordinaire dernier à V. E., il me reste à lui mander aujourd'hui que j'ai proposé au Ministère Palatin, d'envoyer un Plénipotentiaire à Breslau, pour traiter du différent de leur maître avec la Saxe. C'est ici la place de dire à V. E., que cet envoi m'a beaucoup occupé pendant le séjour que j'ai fait à Munic, que j'en ai parlé à l'Electeur même, et n'ayant pu tirer ni de lui, ni de ses Ministres aucune réponse qui eut dénoté leur attention à l'objet, qu'il me reste un doute, si à l'heure qu'il est, on prendra une résolution convenable au grand motif qui la fait désirer.

Ce qu'il y a de sûr, c'est que ce faible gouvernement ne décidera rien qu'il n'en soit convenu au préalable avec la Cour de Vienne, et qu'il dépendra de celle-ci, si la négociation de la paix générale sera retardée ou avancée par l'accomplissement ou l'éloignement de la proposition qui a été portée à la Cour de Munic. Je dois observer à V. E. que ces deux Cours, l'une maîtresse, et l'autre esclave, sont très mal disposées pour la Saxe; l'Autriche,

parcequ'elle croit avoir raison de se venger d'une prétendue ingratitude de sa part; l'Electeur, parcequ'il entre dans tous les principes de l'autre, et qu'il se montre sous telle face, que le Ministre autrichien, accrédité à sa personne, lui fait prendre.

Le seul propos aboutissant à quelque chose que ce Prince m'ait tenu à Munic, tendait vers le souhait que l'Impératrice, notre Souveraine, n'appuyât pas les prétentions de la Cour de Dresde, qu'il qualifia d'outrées, d'illégales et de formellement renoncées. J'ai très bien senti que l'Envoyé d'Autriche avait fourni l'étoffe à cette sortie, peu attendue de la part d'un Prince, auquel il semble assez indifférent, par qui et à quel point il soit dépouillé, pourvû que son genre de vie ne soit pas troublé, et qu'il puisse jouir de cette tranquillité à laquelle il sacrifie ses nouveaux et ses anciens états. S'il vous est revenu, mon Prince, que la Cour de Vienne exerçait sur lui le plus grand pouvoir, je pourrai y ajouter, d'après l'examen que j'en ai fait sur les lieux, que cette assertion est si bien fondée, que non seulement l'Electeur s'applaudit de sa convention du 3. Janvier de l'année dernière, mais qu'il consentira de nouveau à toute autre, fut-elle encore moins avantageuse, pourvû qu'elle satisfasse la Cour de Vienne, dont il s'exagère la puissance et le ressentiment, et à laquelle il est attaché par une habitude de longues années. Ses Ministres plus faibles encore et moins clairvoyans, pensent et agissent comme le Maître. L'Autriche a pris par toutes sortes de moyens un si grand ascendant sur ce conseil intime, que l'homme qu'elle a mis à la tête de tout, avoue tout ingénument, qu'il ne convient à rien qu'à avoir l'intendance des écuries de l'Electeur. C'est le Baron de Vieregg, que ce sort imprévû et étrange a mis au timon des affaires d'un grand et bel état. Il tremble dans sa route, mais la volonté de son maître et la confiance de la Cour de Vienne le soutiennent contre les cris de toute la nation Bavaroise, et à la surprise du public entier. Ni l'Electeur ni son favori, ou aucun autre de ses Ministres, n'a rien eu à me dire que des assurances vagues de son respect et de sa confiance pour l'Impératrice et des propos à travers desquels il perçait, que son parti est pris, de porter constamment les chaînes, qu'il n'ose pas même sécouer, moins encore les jetter. Le soin de conserver à sa maison la belle succession qu'il a faite et qui double sa puissance en Allemagne, ne le touche pas. Il se croit brouillé avec son neveu le Duc des Deux-ponts, parceque celui-ci, moins libéral que lui, a cherché de conserver la totalité de la Bavière.

Il en résulte, que ce jeune Prince a toute la nation pour lui, pendant que son oncle n'a plus un coeur à sa disposition. La noblesse et le peuple crient à haute voix après la continuation de la guerre, la paix étant à leur opinion le sçeau mis à leur dépendance de l'Autriche, qu'on haït autant que l'Anglais haït le François.

Le plan proposé par la France, dont V. E. me fait l'honneur de me parler dans sa lettre du 7/18. Janvier, n'est pas plus resté caché que l'ultimatum de la Cour de Vienne. Tout Munic en parlait et s'écrie contre l'échange de la généralité de Burghausen, contre celle de Straubingen.

Il est dans l'opinion des Bavarois, que les places de Braunau et de Scharding situées dans le premier de ces districts, étant entre les mains de l'Autriche, le reste de la Bavière pourra être aisement acquis, que le commerce qui se fait sur l'Inn, le Danube et la Salza, au grand avantage de ce pays-ci, leur sera ôté, ou qu'il sera gêné du moins par des péages de la part de l'Autriche, que celle-çi ne s'en tiendra pas au dispositif de la paix, et qu'en général c'est porter un coup mortel à la Bavière que de l'ouvrir à ses ennemis naturels du côté où ceux-ci pourront se répandre avec le plus de facilité. Les gens du pays m'ont témoigné la plus grande distinction. Ils espèrent que la Russie empêchera le démembrement de leur état. J'ai observé qu'on se méfiait beaucoup de la France, en taxant de faiblesse M. de Vergennes, d'avoir adopté par complaisance pour la Reine le principe, d'accorder à l'Autriche un beau canton de la Bavière, pendant que l'Impératrice Reine avait déclaré, qu'Elle n'en voulait rien, et qu'il importait à toute l'Europe que l'Empereur ne sortit point avec avantage de cette première entreprise, aussi injuste que hardie.

A la diète tout est encore tranquille. Je reçois des lettres de plusieurs des plus considérables des Princes qui marquent à l'Impératrice leur reconnaissance de son intervention aux affaires de l'Empire. On ne demande pas mieux que de voir l'influence de la Russie augmenter et s'affermir de plus en plus dans l'Empire. Il serait avantageux que V. E. me communiquât ce que je pourrais dire de la marche de l'armée sous ses ordres. Les Ministres d'Autriche débitent sur cela ce qu'ils veulent; la jalousie, la haine et l'orgueil les tourmentent. J'ai l'honneur etc.

Beilage III.

Schreiben des Grafen v. Solms an den Herrn v. d. Asseburg.

à St. Petersbourg, commencée les premiers jours de Decembre 1778, achevée le $\frac{11}{22}$ Janvier 1779.

Comme vous avez trouvé vos instructions claires et précises, permettez que je vous conseille, de ne pas les regarder non plus d'une exécution difficile, elles ne sont pas telles comme elles paraissent à la première vue. L'intention sincère de votre Cour est, de venir au secours de l'Allemagne opprimée, et d'assister en particulier le Roi son allié, et c'est pour cela qu'elle vous autho-rise, de tâcher d'augmenter en Allemagne le nombre des amis tant pour lui, que pour elle-même, et de gagner leur confiance par les assurances d'une assistance solide; on ne doute pas que cela achevera l'association des Princes qu'on se propose. Le but de votre mission vous paraissant contraire à celui de médiateur, que votre Cour a acceptée depuis, il aurait été à désirer qu'en vous informant de cet incident, on vous eût fourni tous les éclaircissemens nécessaires, pour obvier aux doutes qui pourraient venir à vous et à tout autre qui ne veut pas agir au hazard. Voici comme la chose s'est passée: après que la déclaration pour la Cour de Vienne était partie, qu'elle avait été envoyée aux Cours du Nord et Sud, qu'on devait convaincre de la légitimité de la demarche, et que vous l'aviez reçue pour en faire usage de votre côté, le courier de Vienne arriva deux jours après pour proposer la médiation. Le Roi de Prusse avait reçu auparavant déjà une proposition pareille de la part de la France. Il l'avait agréé à condition qu'on voulût y admettre également la Russie; ainsi cet office d'amitié, lorsqu'il fut proposé, fut accepté. Ce double emploi d'intervention ne doit point causer de l'ombrage à vos Princes d'Allemagne; on a entendu parler souvent dans le monde d'une médiation armée, celle-çi sera précisement de cette espèce. Les puissances médiatrices, la Russie et la Françe, enverront leurs Ministres à un endroit, qui ne sera pas dans les états ni de l'un ni de l'autre des parties belligérantes, ni à Vienne ni à Breslau. Ces parties belligérantes doivent y envoyer les leurs également; on conférera, on délibérera et, si vers le printems prochain on n'aura pas pu convenir, le pacificateur russe laissera son caducée, et ira reprendre son arc et ses flèches aux champs de la haute-Silésie. Je vous parle d'un ton d'assurance,

qui vous paraîtra un peu hazardée, mais je suis si convaincu de la pureté de sentimens de notre alliée et de sa ferme résolution, de soutenir vigoureusement les intérêts de l'Allemagne, que je regarde sa cause comme à l'abri de tous les évènemens facheux, et si vous me croyez assez honnête homme de n'avoir pas l'intention de vous imposer, je souhaite que ceux que vous avez à conduire, veuillent prendre confiance dans ces assurances, que je vous conjure de leur en donner. — — —

On se repose à cette heure sur vous, que vous saurez étendre et amplifier vos premières instructions pour le plus grand bien de l'Allemagne, et la plus grande gloire de la Russie, tout comme au profit de son allié. Et si, comme il ne faut pas croire, il n'arrive un changement total dans le système tel qu'il est, il faudra que vous appliquiez vos instructions générales toujours aux nouveaux incidents: et vous serez toujours approuvé.

Neunter Abſchnitt.

Die perſönlichen Verhältniſſe Aſſeburg's zu dem landgräflich Heſſen-Caſſelſchen Hauſe betreffend.

Dieſe nehmen ihren Anfang, wo Aſſeburg in heſſiſchen Dienſten ſtand, und dauern nach ſeinem Eintritt in die däniſchen und ruſſiſchen fort. — Sie zerfallen:

a.

In Verhältniſſe mit dem Landgrafen Wilhelm, früher Statthalter, ſpäterhin regierender Landgraf von Heſſen-Caſſel. — Schilderung deſſelben. — Deſſen Schreiben an den König von Preußen, er möge Aſſeburg geſtatten, daß er in heſſiſchen Dienſten verbleibe.

b.

In Verhältniſſe mit dem Erbprinzen Friedrich, ſpäter regierenden Landgrafen. — Uebertritt deſſelben zur katholiſchen Religion. — Maaßregeln, die deſſen Vater 1754 dagegen nimmt. — Aſſecurations-Akte und Reverſalien. — Landgraf Wilhelm tritt die Regierung der Grafſchaft Hanau 1760 nach dem Ableben ſeines Großvaters an. — Landgraf Friedrich wünſcht ſolche verändert zu ſehen, und zwar fortlaufend während der Jahre 1769 bis 74. — Schriftliche Mittheilungen, die deshalb an Aſſeburg ergehen. — Aſſeburg's Rath wird bei dieſen Gelegenheiten befolgt. — Verliert jedoch nicht die Gewogenheit des regierenden Landgrafen. — Wunſch des Landgrafen, die polniſche Krone, wenn ſolche erledigt werden ſollte, zu erlangen. — Aſſeburg rathet davon ab.

c.

In Verhältniſſe mit der Erbprinzeſſin Marie, nachherigen regierenden Landgräfin. — Correſpondenz mit derſelben. — Nähere Angaben über ihr am 14. Januar 1772 erfolgtes Ableben.

d.

In Verhältniſſe mit dem Prinzen Carl, zweitem Bruder des regierenden Landgrafen. — Aſſeburg nimmt Antheil an der Vermählung der beiden

Prinzen mit Töchtern Friedrich's V., Königs von Dänemark. — Angabe über einige Umſtände des Prinzen Carl, däniſche Dienſte betreffend. — Auszüge aus deſſen Briefen. — Anekdoten des däniſchen Hofes von den Jahren 1771 bis 73. — Zuſammenkunft Aſſeburg's mit dem Prinzen Carl in Braunſchweig, Auguſt 1779. — Dreizehn Beilagen.

Die Geſchäftsverhältniſſe, in welche Aſſeburg während der zehn Jahre, daß er ſich in landgräflich heſſiſchen Dienſten befand, zu ſtehen kam, waren zum Theil einer Seits nicht wichtig genug, ander Seits liefern uns die vorhandenen Materialien keine hinreichenden Angaben, um ſolchen in deſſen Denkwürdigkeiten einen eigenen Abſchnitt zu widmen, und wir haben dieſer Dienſtleiſtungen daher nur ſummariſch Erwähnung thun können.

Indeſſen hatten ſich die perſönlichen Verhältniſſe Aſſeburg's zu dem hohen heſſiſchen Hauſe ſo geſtaltet, daß während einer langen Reihe von Jahren Erſterer in Briefwechſel mit den bedeutendſten Perſonen deſſelben ſtand, namentlich mit dem damaligen Statthalter, ſpäterhin regierenden Landgrafen Wilhelm (n. 1682, † 1760); — mit deſſen Schwiegertochter Marie, einer Tochter Georg's II., Königs von England; — mit ihrem Gemahl, dem nachherigen regierenden Landgrafen Friedrich (n. 1720, † 1785); — mit deſſen drei Söhnen, dem nachmaligen regierenden Landgrafen Wilhelm (n. 1743, † 1821), den Landgrafen Carl (n. 1744, † 1836) und Friedrich (n. 1747, † 1837).

Dieſer Briefwechſel bezeugt das hohe Vertrauen, man dürfte ſagen, die warme Freundſchaft, die dieſe fürſtlichen Perſonen für Aſſeburg empfanden, und welches ſie fortwährend demſelben ſchenkten, als er längſt die heſſiſchen Dienſte verlaſſen und in däniſche und ſpäterhin in ruſſiſche Dienſte getreten war. Sie beehrten ihn mit Mittheilungen und Aufträgen, welche die weſentlichſten Intereſſen ihres Hauſes betrafen, und erbaten ſich deſſen Rathſchläge als Beweiſe ſeiner Ergebenheit.

Wir glauben zur Vervollſtändigung der Lebensbeſchreibung

Asseburg's dieser persönlichen Verhältnisse insofern umständlicher Erwähnung machen zu dürfen, als solche zur Charakterschilderung merkwürdiger deutscher Fürstenhäuser einen Beitrag liefern, und über einige damals wichtige Zeitereignisse neue Aufschlüsse uns zu geben scheinen. Nur für diejenigen unserer Leser, welche mit der damaligen Persönlichkeit des gegenwärtig churhessischen Hauses weniger vertraut sind, halten wir zweckmäßig, von den Verhältnissen einiger dieser hohen Personen eine kurze Andeutung beizubringen.

Landgraf Wilhelm war 1682 geboren, hatte in holländischen Diensten den spanischen Successionskrieg mitgemacht, in welchem er die Würde eines Generals der Kavallerie und Gouverneurs von Breda erhalten hatte, welche er 1747 niederlegte. Seine Gemahlin war eine Tochter des Herzogs von Sachsen-Zeitz. Er selbst war der zweite Sohn des um Hessen so hochverdienten Landgrafen Carl, welchem dessen ältester Sohn, der Landgraf Friedrich, schon seit 1720 König von Schweden, 1730 in der Regierung folgte. Dieser bestellte in demselben Jahre 1730, weil er aus Schweden sich nicht dauernd entfernen konnte, seinen jüngern Bruder Wilhelm zum Statthalter, und dieser regierte Hessen-Cassel in jener Eigenschaft bis zu König Friedrich's 1751 erfolgtem Tode, wo Landgraf Wilhelm in seinem eigenen Namen die Regierung bis zu seinem Ableben 1760 fortsetzte.

Wenn wir aus den vertrauten Mittheilungen der Zeitgenossen, deren uns mehrere vorliegen, schließen dürfen, so wie aus der Wahl ausgezeichneter Männer zu seinen ersten Staatsbeamten, so war Landgraf Wilhelm einer der würdigsten Fürsten seiner Zeit.

Zwei hessische Staats-Minister, v. d. Asseburg und v. Donop, waren unsers Asseburg's Gönner, und Ersterer hatte ihn, wie wir früher gesehen haben, in landgräfliche Dienste gebracht. Ihre bis zu deren Ableben fortgesetzte Correspondenz giebt den

Beweis der edlen Denkungsart, des Verſtandes und der in jenen frühern Zeiten ungewöhnlichen Bildung beider Staatsmänner ab. Aus ihren Briefen haben wir verſchiedene Umſtände entnommen, welche ſich auf die Privatverhältniſſe des heſſiſchen Hauſes und auf einige für daſſelbe wichtige Ereigniſſe beziehen.

Landgraf Wilhelm war ein weiſer, haushälteriſcher, zugleich aber billig denkender Fürſt. Er war ein eifriger Proteſtant, und Heſſen verdankt ihm manch vorzügliches Denkmal ſeiner Regierung, unter welchen das Schloß Wilhelmsthal und die Anlage der Gemälde-Gallerie in Caſſel zu rechnen ſind. Seine eigentliche Regierung, von 1751 bis 60, wurde durch wichtige Familien-Ereigniſſe, und in ſeinen letzten Lebensjahren durch die im ſiebenjährigen Kriege erfolgte Occupation ſeiner Staaten durch die Franzoſen getrübt, die ihn ſogar nöthigte, zweimal ſeine Reſidenz zu verlaſſen. Er beſchloß ſein Leben zu Rinteln, den 1. Februar 1760.

Wir glauben hier einen ehrenvollen Beweis ſeiner Gewogenheit für Aſſeburg mittelſt eines Briefes beibringen zu dürfen, welchen der Landgraf noch als Statthalter unterm 22. März 1751 an den König von Preußen erließ, um ſelbigen zu vermögen, Aſſeburg als ſeinem Vaſallen zu geſtatten, in heſſiſchen Dienſten bleiben zu dürfen.

Convaincû que je le suis par tant de preuves des précieuses graces et bontés dont V. M. daigne m'honorer, j'ose me flatter, Sire, qu'Elle voudra bien ne pas prendre en mauvaise part l'intercession respectueuse, que je ne puis me dispenser, d'accorder au Sr. de l'Assebourg, gentilhomme de la chambre et Conseiller de légation du Roi mon frère. V. M. ayant trouvé bon de le faire réclamer comme Son vassal, il s'est rendu à Berlin obéïr à ce mandement et pour se soumettre à Sa gracieuse disposition. Cependant ce gentilhomme, élevé pour ainsi dire dans le service d'ici, souhaiterait autant

par reconnaissance que par l'attachement qu'il m'a montré constamment, de pouvoir le continuer; et j'avoue que je n'aurais pas moins de regret à le perdre, l'ayant toujours fort estimé et aimé, à l'avoir autour de ma personne. Il ne tient qu'aux volontés de V. M. à décider de son sort, et s'il doit lui être permis de continuer dans le poste qu'il occupe ici.

Par sa gracieuse dispense à son égard V. M. fera éclater une nouvelle marque de son amitié pour le Roi mon frère et de ses bontés et bienveillance envers moi en particulier. Personne dans ce monde ne la met à un plus haut prix que je le fais, et esperant d'en ressentir pareillement l'effet dans cette occasion, le premier de mes souhaits sera toujours d'en trouver, où je puisse lui prouver toute la constance et étendue du zèle, respect et dévouement sans bornes, dont j'ai l'honneur d'être etc. etc.

Ihm folgte in der Regierung ſein älteſter Sohn, der Landgraf Friedrich. Aus einem früheren Abſchnitt haben wir die näheren Verhältniſſe erſehen, in welchen Aſſeburg als Hofmann zu dem damaligen Erbprinzen geſtanden war, und daß er ſelbigen auf ſeiner Reiſe nach Frankreich begleitet hatte. Eine intimere Annäherung ſcheint jedoch nie ſtattgefunden, und die Eigenſchaften des damaligen Erbprinzen mögen verhindert haben, daß Aſſeburg die Anhänglichkeit für ihn empfunden hätte, welche er ſeinem Herrn Vater, ſeiner Gemahlin, und ſpäterhin ſeinen Söhnen widmete. Indeß erhielt er des nachmaligen Landgrafen Vertrauen, und wurde lange Jahre nach deſſen Regierungsantritt von ihm bei wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen.

Da wir nicht beabſichtigen, eine gedrängte Ueberſicht der Lebensgeſchichte dieſes Fürſten zu geben, ſo müſſen wir uns darauf beſchränken, nur ein paar Epiſoden anzudeuten, über welche wir im Stande zu ſeyn glauben, einige neue geſchichtliche Data beizubringen. Hierher gehört die Religionsveränderung des Landgrafen, als Erbprinz, und deren noch lange

Jahre nachher beſtandenen Folgen, und die Neigung dieſes Fürſten, ſich der Täuſchung hinzugeben, als ſey es für ihn möglich und rathſam, zur polniſchen Krone zu gelangen. Seine Regierung wirkte übrigens wohlthätig auf ſein Land und auf die Vermögensverhältniſſe ſeines Hauſes. Er vereinigte Prachtliebe mit fürſtlicher Würde und gutem Geſchmack, und hat ſchätzbare Denkmale in Bezug auf letzteren hinterlaſſen.

Die Gemahlin des Landgrafen war Marie, Prinzeſſin von England, Tochter König Georg's II. (n. 5. März 1723, † 14. Januar 1772). Wenige Jahre nach Eintritt Aſſeburg's in heſſiſche Dienſte wurde er des Vorzuges theilhaftig, von dieſer vortrefflichen Fürſtin ausgezeichnet zu werden. Sie ſcheint, nach uns vorliegenden Angaben, ihn werth gehalten zu haben, ſeiner Jugend diejenige Richtung zu geben, welche ihm im Laufe ſeines langen Lebens die Achtung ſeiner Zeitgenoſſen verſchaffte. Er ſelbſt empfand für ſie jene hohe, anſpruchloſe Verehrung, welche es zu Zeiten ausgezeichneten Frauen gelingt, im gleichen jugendlichen Verhältniß der Jahre, in edlen männlichen Gemüthern zu erwecken, und hierdurch dieſe über die gewöhnliche menſchliche Natur zu erheben. Eine vieljährige Correſpondenz, von welcher wir ſpäter Auszüge liefern werden, gewährt uns dieſe Anſicht.

Das fürſtliche Paar hatte drei Söhne, welche mehr oder weniger in der Geſchichte ihrer Zeit merkwürdig geworden ſind: die Landgrafen Wilhelm, Carl und Friedrich, von welchen der Letztere am 20. Mai 1837 in ſeinem neunzigſten Jahre verſtarb.

Der älteſte, Landgraf Wilhelm (n. 1743, † 1821), folgte ſeinem Herrn Vater, dem Landgrafen Friedrich, 1785 in der Regierung; er ſowohl als ſein Bruder Carl vermählten ſich mit königlich däniſchen Prinzeſſinnen, Töchter König Friedrich's V., und ſie kamen durch deſſen Gemahlin, die Königin Louiſe (n. 1724, † 1751), ebenfalls Tochter König Georg's II. von England, mit beiden Prinzen in nahe Verwandtſchaft. Obgleich dieſe Verbindungen

die natürliche Folge jener Verhältniſſe war, ſo finden wir dennoch Spuren, daß Aſſeburg auf ſelbige dadurch einigen Einfluß zu nehmen veranlaßt worden war, weil das königlich däniſche Miniſterium mit Recht vorausſetzte, daß er durch ſeine perſönlichen Verbindungen mit der Landgräfin und ihren Söhnen im Stande ſey, auf einige zartere perſönliche Fragen wohlthätig einzuwirken.

Nach dieſer kurzen Einleitung ſey es uns erlaubt, nach Ordnung der Materien die Gegenſtände vorzutragen, über welche die uns vorliegenden Manuſcripte geſtatten, glaubwürdige Angaben beizubringen.

Vor Allem gehört hierher der Uebertritt des damaligen Erbprinzen Friedrich zur katholiſchen Kirche. Die erſten Spuren dieſes Ereigniſſes finden wir in einem Schreiben der Frau v. d. Aſſeburg, gebornen v. Dieſt, Gemahlin des oben erwähnten heſſiſchen Staats-Miniſters v. d. Aſſeburg, welcher aber damals ſchon ſeit mehreren Jahren in Ruheſtand auf ſeinen Gütern lebte. Sie ſchreibt an ihren Vetter unterm 24. Juni 1754 Folgendes:

Je ne sais pas si vous êtes instruit de la séparation de mariage de ces deux époux; elle fut souscrite par le Prince héréditaire le moment avant son départ pour Hambourg. Le prétexte qu'il a pris vers son père pour aller passer quelques moi à cet endroit, était d'ailleurs assez propre pour occasionner une séparation de corps et de biens, mais je crois que le Roi d'Angleterre a prétendu absolument, que sa fille fut séparée; aussi est-elle par là bien plus en état d'agir contre le Prince héréditaire pour ses enfans, que si elle fut resté liée au chèr époux. La Princesse était intentionnée de partir le 19. du courant pour Hannovre; elle a entièrement remis sa santé par le lait d'ânesse et les bains de Geismar, car elle était fort malade, et on avait achevé de lui échauffer le sang par le bouillon de vipère; mais j'ai reçu avant-hièr des let-

tres dans lesquelles on me marqua, qu'elle était partie fort précipitemment le 17., et que le Landgrave qui était à Geismar avec elle, y avait été atteint le 15. d'une colique violente qui en 24 hs. fit désespérer de sa vie. Le 17., jour où la Princesse partit, on le disait mort à Cassel, le 18. arriva tout-à-coup le Prince héréditaire de Hambourg, le même soir on eut des nouvelles de Geismar, que le Landgrave avait un peu de relâche, et voilà où mon correspondent finit.

J'ai toujours quelques soupçons que notre chère Princesse partira avec le Roi d'Angleterre, car que faire à Cassel vis-à-vis d'un mari donc on est separé? Je ne crois pas que cela soit supportable pour elle; les enfans iront à Utrecht, je pense après le départ du Roi.

Zu derſelben Zeit und über denſelben Gegenſtand gab ihm der General-Lieutenant und Staats-Miniſter v. Donop [1]) unterm 7. November 1754 weitere Auskunft. Er ſagt:

La raison qui m'a fait revenir ici, vous sera peut-être déjà connue; c'est la déclaration que notre Prince héréditaire a fait de son changement de réligion. Vous savez que c'est un évènement que nous avons craint depuis longtems, mais je vous avoue, que la certitude nous jette ici dans un accablement inexprimable; comme nous n'avions rien de plus pressé que de prendre les mésures nécessaires, pour mettre les enfans et la réligion dans le pays en sûreté, vous jugez bien que nous chercherons les garanties des puissances protestantes, auxquelles nous espérons que votre cour concoura aussi, quand elle en sera requise. Je vous prie, mon très chèr ami, de ne parler de cette funeste affaire à personne qu'à Mr. de Bernstorff, et je suis sûr qu'il y sera aussi sensible que vous. C'est le coup le plus affreux qui pouvait arriver à cette maison et surtout à notre digne Princesse royale qui la consume.

1) Er ſtarb zu Rinteln im November 1762 in ſeinem 69ſten Jahre.

Beide Correſpondenten Aſſeburg's geben hierüber unterm 27. Auguſt und 24. November 1754, 5. Mai und 2. October 1755 und 8. April 1756 umſtändliche, und nach unſerm Ermeſſen intereſſante Anekdoten.

Halberstadt, le 27. Août 1754.

Nous sommes arrivés à Hannovre 4 jours avant le départ de la Princesse. Le Landgrave l'avait redemandée parce qu'il veut qu'Elle l'accompagne à Hanau et, si Elle peut suivre ses intentions, Elle y restera établie, et ne retournera plus à Cassel; mais Elle ignore les volontés du papa, qui sont d'autant plus difficiles à deviner, que depuis sa maladie, il se trouve à peu près dans l'état d'esprit, où était feu le Landgrave son père plusieurs années avant sa mort; hors cela il se porte parfaitement et promet longue vie, mais plus de mémoire, plus de réflexion suivie, toutes ses facultés intellectuelles ont baissées. La séparation du mariage est entièrement faite; le Prince héréditaire demeure dans sa maison à Cassel, a 26 milles écus à dépenser pour sa cour, et les petits Princes 18 milles; ils resteront toujours à Göttinguen jusqu'à nouvel évènement. J'ai trouvé notre chère Princesse très changée, maigre, jaune, les dents gâtées, enfin j'ai pleuré en la voyant faite comme elle est; Elle prend des tremblemens de nerfs quelque fois, qui sont effrayants de voir; cependant je lui ai trouvé encore beaucoup de gayeté, quand nous étions en particulier; Elle riait de bon coeur de mille sottises que feu son époux a fait dans toutes ces différentes occasions.

Halberstadt, le 24. Novembre 1754.

Comme vous nous marquez être en des grandes inquiétudes sur la situation de nos amis de Cassel, et que mon mari ne peut vous écrire aujourd'hui, il m'a chargé du soin de vous donner part de ce que nous en savons.

Vous savez que ce changement de réligion se fit du tems

de l'Empereur Charles VII., et c'est notre cousin le Grand-maître, qui a été le principal instrument de cette belle conversion, ce qui fait beaucoup de peine à S. A. R. Depuis à peu près trois mois une personne, que notre amie ne me nomme point, mais que je comprends être une principauté, a découvert ce pôt à roses au Landgrave, lui envoyant toutes les certitudes pour n'en plus douter, afin qu'il put prendre des mésures salutaires avant de mourir. Là-dessus le Landgrave qui était à Hanau, envoye Eyben et le Général Dieden à Cassel; ils entrent le matin dans la chambre du Prince, il était encore au lit, on lui produit les ordres du père, et on le force de se déclarer; pris à l'imprévu et sans aucun conseil, il avoue le tout, et déclare, qu'il restera catholique toute sa vie. Deux heures après il veut révoquer l'aveu, mais ces deux Mrs. le tinrent si chaud et si ferme, qu'il fallut dire ce qu'on voulait être. La pauvre Princesse royale était plus morte que vive dans ces intervalles; Elle voulut dans les premiers mouvemens partir avec ses enfans pour Hannovre, ce que le Landgrave ne voulut pas, alléguant le trop d'éclat que cela ferait. Là-dessus le Landgrave arrive de Hanau; on fait faire des serments au Prince tant et plus, qui sont fort inutiles, car tout catholique est absout de tels serments (qui sont de nécessité et au dommage de leur réligion,) aussi assurait-il tous les soirs, qu'il ne tiendrait pas un des serments du matin; père et fils se voyent, vous jugez bien de quel air, le fils doit être d'une effronterie, d'une impertinence horrible. Voilà quinze jours passés que je n'ai aucune nouvelle de notre amie, mais le Comte Gotter, qui vint d'Hannovre il y a 2. à 3. jours, nous a dit, qu'on attendit deux Ministres de la part du Roi d'Angleterre qui, conjointement avec la Cour de Cassel, régleraient les sûretés pour la Princesse, les enfans et le pays. Les Ministres d'Hannovre ne sont point pour le départ en Angleterre, Mr. de Münchhausen trouve ce remède trop

violent, parce qu'il ménage la Cour de Vienne; on s'est allé imaginer un phanthome de sûreté en mettant la mère et les enfans en possession du Comté de Hanau, dont le Landgrave croit pouvoir disposer, mais selon le sentiment de tous les gens entendus, il n'y a de sûreté qu'en Angleterre, si on ne les y transporte avant la mort du Landgrave, aucune puissance humaine n'ôtera point ces malheureuses victimes au pouvoir du prosélyte et de la prétraille; il n'y a que ce moyen, mais le père n'y incline pas, la Cour d'Hannovre ménage la chèvre et les choux, ainsi je doute que le bon parti sera pris. Dieu assiste les soulfrans! — —

Je crois que le Grand-maître a bercé le Prince de Hesse de la couronne de Pologne, et il a eu la bonté de croire cela possible.

General Donop ſchreibt:

Génève, le 5. Mai 1755.

Je vous dirai encore en peu de mots que j'ai été seul témoin de la première entrevue de Mgr. le Landgrave et du Prince son fils; elle s'est passée de la part du premier avec toute la dignité imaginable, pendant que l'autre ne faisait que pleurer et tenir des propos qui ne persuadaient guère; vous savez du reste que depuis le Prince est allé à Hambourg, où, à ce qu'on m'assure, il mène une vie très-triste, comme il fera partout, où il se trouvera.

Frau v. d. Aſſeburg berichtet ihrem Vetter aus:

Halberstadt, le 2. Octobre 1755.

Le voyage de notre chère Princesse royale pour Hanau est tout-à-fait rompu; Elle en est au désespoir, Elle voulait s'y nicher; on me dit que c'est par la plus vilaine intrigue du monde qu'on l'en a frustré, j'en accuse la Comtesse [1]),

1) Landgraf Wilhelm VIII. hatte ein Fräulein v. Bernhold zur Freundin, welche 1742 von dem Kaiſer Carl VII. in den Grafenſtand er-

car je ne saurais pas d'où cela pourrait autrement partir; Elle a peut-être craint que le Landgrave y resterait alors la plûpart du tems, mais c'est affreux, on l'a fait venir par estafette d'Hannovre, cinq semaines avant le départ du Roi, Elle y avait ses enfans, Elle se portait bien, et puis ce n'était qu'une attrape.

Halberstadt, le 8. Avril 1756.

Une nouvelle qui vous étonnera est, que le Prince héréditaire s'en va à Berlin. L'histoire de ceci est, que dès son séjour à Hambourg, on entama le projet de se sauver à Vienne. Le Comte de Pergen, Ministre de l'Empereur au cercle du Haut-Rhin, a continué cette affaire, et il a mené les correspondances là-dessus; on attrapa les lettres, ... fut arrêté, le Prince aussi, et le Comte de Pergen qui s'était expliqué sur le sujet du Landgrave d'une manière peu respectueuse; on s'en plaignit et on ne voulut plus le reçevoir comme Ministre, il eut enfin son rappel, père et fils se sont un peu rapatriés, mais pas vûs, le fils a demandé de faire un voyage pour se dissiper, et a proposé Berlin comme un sot. Le Roi n'a pas voulu en entendre parler, mais le Landgrave l'a supplié lui-même de le permettre, et en cette considération il y a enfin consenti; mais l'on prétend, qu'il ait son propre ménage, et que le Landgrave le fasse accompagner d'un homme de rang et de sûreté, parceque le Roi a dit, qu'il ne pourra le garder, s'il veut se sauver; on croit que ce sera le Lieutenant-Général Wutgenau. En attendant tout ceci, il arrive à Cassel le Général Pretlach comme Ambassadeur extraordinaire de la Cour de Vienne, qui demande satisfaction pour le Prince héréditaire et l'abolition des choses qui se sont faites pour avoir leur effet après la mort du Landgrave; il a été reçu en grand cérémoniel, et voilà où finit mon histoire.

---

hoben wurde. Sie hinterließ eine Stiftung für adelige Fräulein in Caſſel, die noch den Namen gräflich v. Bernhold'ſche führt.

Wir ſehen aus allen dieſen Briefen, daß Landgraf Friedrich noch unter der Regierung Kaiſer Carl's VII. und durch die Bemühungen des churcölniſchen Oberhofmeiſters Hermann Werner's v. d. Aſſeburg zur katholiſchen Religion übergetreten war, indem Frau v. d. Aſſeburg in ihrem Briefe vom 24. November 1754 ausdrücklich ſagt: „ce changement de réligion se fit du tems de l'Empereur Charles VII., et c'est notre cousin le grand-maître qui a été le principal instrument de cette conversion."

Ferner geht aus denſelben Briefen hervor, daß der regierende Landgraf durch einen fremden proteſtantiſchen Fürſten von der Religionsveränderung ſeines älteſten Sohnes ſchon im September 1754 unterrichtet wurde, und dieſer auf Befragen alsbald ſeinen Uebertritt eingeſtand und auf ſelbigem beharrte [1]).

Das Schreiben des Staats-Miniſters v. Donop vom 5. Mai 1755 giebt nähere Umſtände über die erſte Zuſammenkunft zwiſchen dem Landgrafen und ſeinem Sohne, von welchem Donop Zeuge war; ſo wie die Briefe der Frau v. d. Aſſeburg nähere Umſtände der Verhältniſſe jener Zeit auf uns übertragen. Das Schreiben vom 8. April 1756 deutet den damaligen kaiſerlichen Geſandten am oberrheinſchen Kreiſe, Grafen v. Pergen, welcher erſt 1818 als kaiſerlicher Staats-Miniſter in einem hohen Alter zu Wien verſtarb, und der den Ruf eines würdigen Staatsmannes und Familienvaters hinterließ, als eins der

1) Die Verſicherungs-Akte iſt datirt vom 1. October 1754 und erläutert unterm 28. October 1754.

Da Carl VII. 1745 geſtorben iſt, ſo ſteht dieſe Angabe in Widerſpruch mit allen gleichzeitigen und ſpäteren Geſchichtſchreibern, ſo wie mit dem beſtimmten Inhalte der Verſicherungs-Akte ſelbſt; denn hiernach erfolgte der Uebertritt 1749 zu Neuhauß bei Paderborn in Gegenwart des Churfürſten von Cöln.

Bei Ausſtellung der Verſicherungs-Akte beſtanden noch Zweifel über den Ort des Uebertritts; ſo erklärt es ſich, wenn Angaben von Privat-Perſonen zu derſelben Zeit einigermaaßen abweichend erſcheinen.

Hauptwerkzeuge an, deſſen ſich der kaiſerliche Hof bediente, um den Nachfolger des Landgrafen in der Ausübung ſeines neu angenommenen Glaubens zu ſchützen; die Abſicht, einen bedeutenden Fürſten des nördlichen Deutſchlands, Schwiegerſohn des Königs von England und des Churfürſten von Hannover, im öſterreichiſchen Syſteme zu erhalten, mochte dabei wohl im Hintergrunde ſtehen. Wir erſehen aus denſelben Briefen, daß der hannöverſche Hof, welcher nebſt dem engliſchen Cabinet bis zu Anfang des Jahres 1756 noch in enger politiſcher Verbindung mit dem öſterreichiſchen ſtand, nicht mit der gewöhnlichen Wärme des Proteſtantismus in die vorgeſchlagenen Maaßregeln, die man anderwärts für nothwendig erachtete, um ſelbigen in Heſſen vor allen Eingriffen zu ſchützen, einging.

Die Aufnahme, welche zu Anfang des Jahres 1756 der Erbprinz in Berlin fand, und von welcher ebenfalls jener Brief vom 8. April nähere Angaben liefert, hing wahrſcheinlich mit der damaligen gänzlichen Veränderung des politiſchen Syſtems im nördlichen Deutſchland zuſammen.

Aus dieſen Briefen geht ferner hervor, daß in Folge früher beſtandener Mißhelligkeiten ſchon im Juni 1754 eine vorläufige Trennung der Ehe zwiſchen dem Erbprinzen und ſeiner Gemahlin ſtattgefunden hatte. Dieſe Umſtände, welche eine Scheidung veranlaſſen konnten, waren ſchon vor Bekanntwerdung der Religionsveränderung eingetreten. Frau v. d. Aſſeburg ſagt ausdrücklich in ihrem Briefe vom 24. Juni 1754: „le prétexte que le Prince héréditaire a pris vers son père, pour aller passer quelques mois à Hambourg, était d'ailleurs assez propre pour occasioner une séparation de corps et de biens, mais je crois que le Roi d'Angleterre a prétendu, que sa fille fut separée absolument."

Sobald der Landgraf Wilhelm im September 1754 erfahren hatte, daß der Erbprinz Friedrich zur katholiſchen Religion übergetreten war, und dieſer ſolches auch ohne Hehl dem von

ſeinem Herrn Vater an ihn abgeſandten Geheimen Rathe von Eyben und dem General-Major Dieden zum Fürſtenſtein eingeſtanden hatte, war der Landgraf mit ſtrengem Eifer darauf bedacht, die Aufrechthaltung der proteſtantiſchen Religion für die landgräfliche Familie und für die geſammten Heſſen-Caſſelſchen Lande ſicher zu ſtellen. Dieſer Herr brachte es dahin, daß ſchon am 1. October deſſelben Jahres, in Folge der von ſeinen Miniſtern mit dem Erbprinzen gepflogenen fleißigen Conferenzen, der Erbprinz eine eidliche Declaration ausſtellte, welche ſpäter noch mit mehreren erläutert, den 28. October zu einer förmlichen und umfaſſenden Verſicherungs-Acte für die Heſſen-Caſſelſchen Lande erhoben wurde, und deren Garantie der evangeliſche Reichstheil in Deutſchland, England, Preußen, Dänemark, Schweden und Holland übernahm.

Dieſe Verſicherungs- (Aſſecurations-) Acte, auch Reverſalien genannt, iſt ihrem ganzen Inhalte nach ein leſenswerthes publiciſtiſches Aktenſtück. Hier, wo davon nur die weſentlichſten Geſichtspunkte kurz angedeutet werden können, dürfte der Hauptinhalt jener Acte in folgender Art zu bezeichnen ſeyn:

Der Erbprinz, zu höchſtbilliger Beruhigung — wie es im Eingange heißt — ſeines Herrn Vaters, des Landgrafen Wilhelm, ſeiner heißgeliebten Frau Gemahlin, wie auch ſeines hochgeehrten Herrn Schwiegervaters, des Königs von Großbritannien Majeſtät, und endlich ſämmtlicher heſſiſchen Landſtände und Unterthanen;

in Rückſicht darauf, daß ſeine fürſtliche Ehe, laut darüber errichteter Verträge, zum Beſten der proteſtantiſchen Religion geſtiftet und eingegangen worden, und es hiernach als eine ihm obliegende Pflicht befunden wurde;

erklärte und machte ſich unwiderruflich verbindlich:

daß ſeine fürſtlichen Kinder ſämmtlich in keiner andern als der bei dem fürſtlichen Hauſe herkömmlichen evangeliſch-reformirten Religion erzogen, unterrichtet und confirmiret, ihnen auch

zu ihrer Aufsicht und Unterweisung sowohl als Bedienung keine andere, als der evangelisch-reformirten und lutherischen Religion zugethane Personen und Leute beigegeben werden sollten;

den statum religionis im Lande anlangend, daß darin nicht das Geringste geändert, sondern Alles nach dem im westphälischen Frieden festgestellten statu anni normativi und der gegenwärtigen (1754) Religionsverfassung, in den hessischen Landen, und zwar nach den bis daher geführten Principiis des corporis evangelicorum, in seinem Stand und Wesen unbeeinträchtigt und ungestört gelassen und erhalten werden sollte;

daß er (der Erbprinz) für gültig und genehm halte, und beziehungsweise seines Successionsrechtes sich begebe, in Absicht auf die von seinem Herrn Vater getroffene Anordnung, wonach zum standesmäßigen Unterhalte der durchlauchtigen Kinder und der Gemahlin des Erprinzen, und damit ihnen in freier Annehmung, Bekennung und Beibehaltung der evangelisch-reformirten Religion um so weniger Etwas im Wege stehen möge, die Grafschaft Hanau-Münsterberg [1]) an den ältesten Sohn des Erbprinzen, den Prinzen Wilhelm, förmlich abgetreten werde, dergestalt, daß diese Grafschaft erst nach dem Ableben des Erbprinzen wieder zu den gesammten hessen-casselschen Landen gezogen und unter einem und demselben Oberhaupte, dem jederzeit regierenden Landgrafen, unzertrennlich verbleiben solle.

Diese Verhältnisse dauerten ungestört während des Lebens

1) Die Grafschaft Hanau-Münsterberg war in Folge älterer Erbverträge, beim Ausgang des Mannsstammes der Grafen von Hanau, 1736 an Hessen-Cassel gefallen.

Beim Tode des Landgrafen Wilhelm VIII., Vaters des Erbprinzen Friedrich, im Jahre 1760, trat des Erbprinzen ältester Sohn, Prinz Wilhelm, kraft obiger Stipulation, unter Vormundschaft seiner Mutter, und nach erlangter Volljährigkeit im eigenen Namen, die Regierung der Grafschaft (nachmaligen Fürstenthums) Hanau an, und vereinigte 1785, als er seinem Vater als regierender Landgraf von Hessen-Cassel folgte, die Grafschaft Hanau wieder mit seinen übrigen Erblanden.

des Landgrafen Wilhelm und der erſten Jahre der Regierung ſeines Sohnes, des Landgrafen Friedrich, fort. Allein ſchon 1769 machte Letzterer Verſuche, um eine der läſtigſten Bedingungen jenes Receſſes, die Beſetzung von Hanau durch churhannöverſche Truppen, aufzuheben. Ein Brief des Staats-Miniſters, Grafen v. Bernſtorff, an den damaligen Erbprinzen Wilhelm, nachmaligen regierenden Landgrafen von Heſſen-Caſſel, vom 13. Mai 1769, den wir als Beilage (No. I.) beibringen, giebt uns hierüber intereſſanten Aufſchluß.

Zwei Schreiben des Geheimen Raths v. Malsburg an den Herrn v. d. Aſſeburg, vom 23. Mai und 5. Juni 1769, ertheilen über dieſe Angelegenheit noch vollſtändigere Auskunft. Auch dieſe laſſen wir unter den Beilagen (No. II.) folgen.

Der Landgraf Friedrich ermüdete nicht, an ſeinen Sohn, den Erbprinzen, Anträge, die ſich auf die Verhältniſſe bezogen, welche aus der Verſicherungs-Acte von 1754 entſprungen waren, auf indirektem Wege gelangen zu laſſen. Aus einem Schreiben des Herrn v. Malsburg, vom 13. März 1773, ſehen wir, daß der damalige Churfürſt von Mainz vom Landgrafen Friedrich veranlaßt wurde, ſeinem Miniſter, dem Baron von Großſchlag, den Auftrag zu ertheilen, an den Erbprinzen, als wie des Miniſters eigenen Gedanken, den Vorſchlag zu machen, auf die Beſetzung von Hanau durch churhannöverſche Truppen zu verzichten. Der mündliche Antrag wurde ſogar ſchriftlich erneuert, die Sache blieb aber bei mündlicher und ſchriftlicher Verweigerung des Erbprinzen auf ſich beruhen. Auch wiederholte der Landgraf den Wunſch, den preußiſchen und ruſſiſchen Hof für die Aufhebung der Verſicherungs-Acte zu intereſſiren. Die Briefe des Erbprinzen vom 3. und 17. Februar 1772 und 12. Auguſt 1773 ſetzen uns hiervon in Kenntniß, ſo wie die Schreiben des Geheimen Raths v. Malsburg vom 13. März 1772 an den Herrn v. d. Aſſeburg und vom 20. September 1774 an den ruſſiſch kaiſerlichen Staats-Miniſter, Grafen von

Panin ſelbige vervollſtändigen. Sämmtliche Aktenſtücke fügen wir als Beilagen (No. III. bis VII.) bei.

Des Erbprinzen Schreiben vom 3. Februar 1772 ſetzt die Frage in's hellſte Licht, und ſtellt ein ſchönes politiſches Glaubensbekenntniß dieſes Fürſten auf, welcher als regierender Landgraf von 1785 bis 1821, alſo während einer langen Reihe von Jahren, im Glück und Unglück, ſich durch ſeine Standhaftigkeit und durch ſeine Achtung für das alte Herkommen und Recht, die allgemeine Verehrung erwarb.

Es ſcheint, daß jene vergeblichen Schritte, von dieſem Zeitpunkte an, den Landgrafen Friedrich von ferneren Verſuchen, die Verſicherungs-Acte entkräften oder aufheben zu machen, abhielten, und ſolche daher bis zu ſeinem 1785 erfolgten Tode unverrückt blieb.

Obgleich wir aus den vorhergehenden Angaben erkennen, welchen Antheil Aſſeburg an der Aufrechthaltung dieſer Verhältniſſe nahm, und wie er gewiſſermaaßen der Rathgeber des Erbprinzen gegen die Eingriffe, welche ſein Herr Vater verſuchte, blieb, ſo gelang es ihm anderſeits, das Vertrauen des Landgrafen Friedrich, deſſen Gewogenheit er in deſſen Jugend erworben, und ungeachtet der großen Verſchiedenheit, welche in den Charakteren Beider beſtand, erhalten hatte, nicht zu verlieren, wie wir klar aus den zwei Briefen des Landgrafen, welche wir als Beilage (No. VIII. und IX.) beibringen, erſehen.

Es iſt nicht ohne Intereſſe, hieraus zu bemerken, mit welcher Beſtändigkeit ſich jugendlich gefaßte Vorurtheile, bei manchen Gemüthern bis in's reifere Alter erhalten; denn wir finden in den öfters angeführten Briefen der Frau v. d. Aſſeburg, geb. v. Dieſt, daß ſie ſchon 1754 bei Gelegenheit des eingetretenen Religionswechſels des Landgrafen ſagt: „Je crois que le Grand-maître (Asseburg) a bercé le Prince de Hesse de l'espoir de la couronne de Pologne, et il a eu la bonté de croire cela possible."

Faſt dreißig Jahre ſpäter ſehen wir den Landgrafen mit den nämlichen Täuſchungen beſchäftigt, wie aus deſſen angezogenen Briefen vom 6. Mai und 26. November 1771 klar wird. Er ſcheint von einem Abenteurer, dem Grafen Bollo, und einem jener fantaſtiſchen Polen, Namens Mostowski, nach der polniſchen Krone zu ſtreben, irre geführt worden zu ſeyn; wahrſcheinlich handelten Beide aus Nebenabſichten.

Der Landgraf fragt Aſſeburg in ſeinem Schreiben vom 6. Mai 1771 mit einer Naivetät, über die man ſich mit Recht bei einem faſt funfzigjährigen Regenten verwundern darf, „ob „der ruſſiſche und preußiſche Hof geneigt ſeyn könnten, ihn zu „begünſtigen, wenn er zum König von Polen gewählt werden „ſollte?“ Wir beſitzen ebenfalls die Antwort Aſſeburg's, welcher die Schwierigkeit der Sache ihm klar auseinanderſetzt und ihm die höchſte Vorſicht anrathet.

Das Schreiben des Landgrafen vom 26. November 1771 bewährt die Richtigkeit von Aſſeburg's Urtheil, in Bezug auf die beſtimmte Abneigung der beiden großen Höfe, in die Frage einer Thronveränderung in Polen einzugehen; es beweiſt ferner die Hartnäckigkeit, mit welcher die damaligen polniſchen Schwindler ihre unpraktiſchen Projekte fortwährend betrieben, und daß der Landgraf endlich, von deren Richtigkeit überzeugt, die Abſicht aufgegeben hatte, an ſolchen Theil zu nehmen.

Im Eingang dieſes Abſchnitts haben wir der Verhältniſſe Aſſeburg's mit der damaligen Erbprinzeſſin Marie, ſpäterhin regierenden Landgräfin von Heſſen-Caſſel, erwähnt. Nachdem ſelbiger die heſſiſchen Dienſte verlaſſen und in däniſche getreten war, woſelbſt er ſich das Wohlwollen des damaligen Königs und das Vertrauen des Miniſteriums ſchnell erwarb, ſo blieb er fortwährend mit der Erbprinzeſſin in vertrautem Briefwechſel. Dieſer bezog ſich vorzüglich auf ihre Söhne, die in den unglücklichen Zeiten, welche der ſiebenjährige Krieg für Heſſen hervorbrachte, und bei den Verhältniſſen und der Entfremdung,

die zwiſchen dem damaligen Erbprinzen Friedrich, ſeinem Herrn Vater und ſeiner Gemahlin, durch des Erſteren Religionswechſel, eintrat, den Schutz ihres Oheims, des Königs Friedrich V. von Dänemark, beſonders in Anſpruch nahmen.

Aſſeburg hatte ferner, ſo weit es ſeine Stellung geſtattete, an der Vermählung der beiden Prinzen Wilhelm und Carl mit den zwei Töchtern des Königs von Dänemark, 1764 und 66, Antheil gehabt, und ſo auf jede Weiſe der Landgräfin Wohlwollen und Achtung erhalten. In einem ihrer Briefe vom Jahre 1769 äußert ſie ſich daher wie folgt:

„Je ne puis Mr. vous exprimer le plaisir que j'ai senti en trouvant que vous vous souvenez encore des vieux tems que vous avez été avec nous, avec satisfaction. Je n'oublie jamais qu'alors je fis votre connaissance, et je me flatte un ami; au moins je puis vous assurer qu'entre tous ceux que vous y avez fait, je suis bien sûre, que vous n'en avez eu aucun qui l'était plus que moi. Je vous avoue même, que je m'en fais gloire d'avoir reconnû en vous, depuis 25. ans, tout ce que d'autres qui ont bien plus de talens que moi, reconnaissent à présent en vous."

Wir können uns nicht verſagen, nähere Umſtände über das am 14. Januar 1772 erfolgte frühzeitige Ableben dieſer vortrefflichen Fürſtin zu liefern, und legen in den Beilagen (No. X. bis XIII.) unſern Leſern dieſerhalb mehrere Briefe vollſtändig vor; dieſe ſind von den beiden Söhnen der Landgräfin, dem Erbprinzen und dem Landgrafen Friedrich, von dem Herrn v. Schrautenbach (derſelbe, welcher ſpäterhin die Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt nach Rußland begleitete, und deſſen ausgezeichnete Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens der Inhalt dieſes Schreibens vollſtändig bezeichnet) und ein Schreiben der Frau v. Schenk, Oberhofmeiſterin der Landgräfin. Dieſe Beilagen enthalten vielleicht zu umſtändliche Angaben und einige Wiederholungen; allein wir haben uns durch unſer Gefühl dazu

hingeriſſen gefunden, von welchem wir meinen, daß ſolches Mehrere mit uns theilen werden.

Es ſcheint uns nämlich, als wenn die nähere und umſtändliche Kenntniß der Anwendung der letzten Augenblicke tugendhafter und kluger Menſchen, welchen ihre Umgebungen und Zeitgenoſſen eine ungewöhnliche Verehrung widmeten, ein mächtiges Intereſſe in Anſpruch nehme; haben dieſe Perſonen einen hohen Stand in den geſelligen Verhältniſſen, und ſind ſie, wie die Landgräfin, die Stammmutter eines erlauchten fürſtlichen Hauſes, ſo dürfte dieſes Intereſſe nicht allein für ihre Nachkommen, ſondern auch für das leſende Publikum ſich ſteigern.

Der Darſtellung der Verhältniſſe, wir möchten ſagen, der freundſchaftlichen Verbindung, in welchen Aſſeburg mit dem Prinzen Carl von Heſſen ſtand, werden wir am Schluſſe gegenwärtigen Abſchnitts gedenken, weil ſelbige durch eine Reihe von Jahren, zuſammenhängender und vollſtändiger, als Aſſeburg's Verbindungen mit den übrigen Mitgliedern des landgräflich heſſen-caſſelſchen Hauſes geweſen ſind.

Sie betreffen des Prinzen Carl perſönliche Verhältniſſe, ſeine Stellung in den königlich däniſchen Staats- und Militairdienſten, und gewähren manchen intereſſanten Aufſchluß über die Begebenheiten der damaligen Zeit, und insbeſondere des königlich däniſchen Hofes in den erſten Regierungsjahren des Königs Chriſtian VII.

Bereits haben wir ſchon erwähnt, daß Herr v. d. Aſſeburg indirekten Antheil an der Einleitung zur Vermählung des Prinzen Carl mit der Prinzeſſin Louiſe von Dänemark, Schweſter König Chriſtian's VII., die am 30. Auguſt 1766 ſtattfand, gehabt hatte. Der Prinz drückte ſich hierüber in einem Schreiben aus Friedrichsborg, vom 9. September 1766 folgendermaaßen aus:

„Je commence par vous faire mille remercimens de votre précieux souvenir. Vous êtes en partie cause de mon

bonheur présent, car c'est vous qui m'avez donné la première idée d'épouser ma chère femme, qui va faire le bonheur de mes jours; et quoique personne que le Roi lui-même n'a entamé cette affaire et que c'est par son unique volonté qu'elle a pû réussir, cependant je n'oublierai jamais que c'est vous, mon cher ami, qui y avez contribué par vos souhaits."

Diese Verbindung war die Folge der Vermählung einer älteren Schwester derselben, welche mit dem Erbprinzen von Hessen-Cassel schon am 1. September 1764 vollzogen worden war. Prinz Carl trat zugleich in königlich dänische Dienste, gewann schnell einen wohlthätigen Einfluß auf seinen Schwager, den jungen König, und war, wie wir aus dessen Schreiben an Asseburg, vom 9. September 1766, sehen, unmittelbar nach seiner Vermählung, mit Sitz und Stimme in das königliche Staats-Ministerium versetzt worden. Dasselbe Schreiben giebt uns Kenntniß, daß der Prinz von dem König den Auftrag erhalten hatte, selbigem in höchstdessen Namen eine Stelle im Ministerio nach seiner beendigten Gesandtschaft in Rußland anzutragen. Allein aus einem Schreiben des Staats-Ministers Grafen v. Bernstorff, vom 20. December 1767, sehen wir, daß des Königs Gunst von kurzer Dauer gewesen seyn muß; denn in diesem Briefe sagt Graf v. Bernstorff ausdrücklich — nachdem er Asseburg mitgetheilt, daß sowohl der Feldmarschall Graf St. Germain aus dem activen königlichen dänischen Dienst, als zwei seiner Untergebenen, der Graf Carl Friedrich Adam v. Görtz [1]) und der berüchtigte Graf v. Rantzau-Aschberg, getreten waren — „vous jugerez par ces peu de mots, que les ennemis les plus cruels du Prince de Hesse sont abattus, mais cet évènement n'a pas relevé directement les affaires

1) Er starb als königlich preußischer General der Cavallerie den 24. August 1797.

de ce Prince. Le Roi n'en a pas tiré au moins jusqu'ici des conséquences plus favorables pour lui."

Prinz Carl ſcheint ſich zu jener Zeit nach Hanau zurückgezogen zu haben, wenigſtens liegt ein vertrauliches Schreiben deſſelben an Aſſeburg, aus jenem Orte vom 2. Januar 1768 datirt, uns vor. Dieſe freundſchaftliche Correſpondenz dauerte in den folgenden Jahren fort. Der Prinz bekleidete in dieſer Zeit die Statthalterſtelle im königlichen Antheil des Herzogthums Holſtein, und reſidirte zu Gottorp. In einem Schreiben vom 16. April 1770 vertraut er Aſſeburg den Wunſch an, den Feldzug der Ruſſen gegen die Türken als Freiwilliger mitzumachen, um — wie er ſchreibt — den Krieg kennen zu lernen, damit es ihm nicht gehe wie ſeinem Vorgänger, dem Markgrafen Friedrich Ernſt von Brandenburg-Bayreuth, königlich däniſchen Feldmarſchall und Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, dem man das Commando der Armee deshalb nahm, als es zu Anfang des Jahres 1762 den Anſchein hatte, mit Rußland zu einem Bruch zu kommen, weil er niemals Feldzüge gemacht habe. Er äußert ſich hierüber folgendermaaßen:

„Vous dites Mr. que vous voudriez voir le nom de mon frère cadet parmi les volontaires. Pour moi j'aimerais mieux, je l'avoue, y voir le mien propre, et c'est avec le coeur saignant, que j'y pense tous les jours. La plus grande félicité que je puis me présenter serait, de me rendre cette campagne encore à l'armée russe. Si vous pouvez engager trois personnes à me le permettre, je vous aurais plus d'obligation que de la vie même; ce sont l'Impératrice, ma mère et mon digne ami le Comte de Bernstorff."

Der Prinz blieb in dieſer Stelle während der verhängnißvollen Zeit, in welcher der königlich däniſche Hof, der Intrigue preis gegeben, von einer unüberlegten Maaßregel zur andern ſchritt, bis es endlich dem Einfluß des frühern Leibarztes des Königs, nachmaligen Grafen Struenſee gelang, den König zu

vermögen, den Grafen v. Bernſtorff am 13. September 1770 der Leitung des auswärtigen Departements zu entheben, und ihn ſelbſt die Stelle eines allmächtigen Premier-Miniſters einnehmen zu laſſen. Einige Wochen ſpäter, am 8. December 1770, wurde das übrige Staats-Miniſterium, welches aus den Staats-Miniſtern v. Moltke, v. Thott, v. Rewenklau und v. Roſenkranz beſtand, verabſchiedet, und durch das gedachte Werkzeug geſprengt. Prinz Carl giebt dem Herrn v. d. Aſſeburg unterm 20. September 1770 mit folgenden Worten von der Entlaſſung des Grafen Bernſtorff Kunde:

„Le meilleur de mes amis, le plus digne et le plus éclairé des Ministres vient de succomber à une cabale infernale. Le Roi a dispensé le Comte de Bernstorff de toutes ses charges, en lui laissant sa place au conseil, qu'il me marque avoir mis aux pieds de Sa Maj. avec .... J'ai depuis le séjour de la cour à Aschberg vû de loin ce terrible malheur, mais comme je ne m'attendais point à le voir effectuer sitôt, j'ai crû ne devoir pas vous allarmer, mon cher ami, sans nécessité. Je ne sais encore où ma tête est, je ne vois que des abîmes devant moi, et les plus violents orages suspendus sur nous tous. Il parait qu'on ne veut pourtant point changer le système, et que le nouveau parti ne veut point rompre la négociation avec la cour de St. Petersbourg."

Unterm 5. November 1771 ſchreibt der Prinz, „er habe den Grafen Bernſtorff in Hamburg wohl geſehen", und fügt Folgendes in Bezug auf den Feldmarſchall St. Germain hinzu, der nach Copenhagen zurückberufen worden war:

„Mr. de St. Germain qu'on a invité et rappellé, est arrivé à Hambourg, et se veut mettre en route aujourd'hui ou demain pour Copenhague. On y est déjà très peu disposé à l'y reçevoir, et ceux qui l'ont rappellé, regrettent déjà tellement cette démarche, qu'on prétend qu'ils ne sont plus d'avis de le laisser arriver dans la capitale. Je suis très curieux

comment cette énigme se développera, mais toujours est-il sûr, que jamais système n'a été comme à présent, où on défait un jour, ce qu'on a fait le précédent."

Die Revolution, die den Grafen Struenſee und ſeine Anhänger ſtürzte, und ihm die Freiheit und ſpäterhin das Leben koſtete, fand am 17. Januar 1772 ſtatt, und wenige Wochen nachher ſtarb der würdige Staats-Miniſter, Graf v. Bernſtorff, am 18. Februar 1772 zu Altona.

Der Prinz faßte augenblicklich den Gedanken, zum Gedächtniß des verewigten Staatsmannes ein ſeiner würdiges Denkmal ſetzen zu laſſen, ſchrieb der verwittweten Königin Juliana von Dänemark, die ſeit der Revolution vom 17. Januar an der Spitze der Staats-Angelegenheiten ſtand, und machte ihr den Vorſchlag, dem Grafen Bernſtorff in der Domkirche zu Rothſchild, in derſelben Gruft, wo die Aſche der Könige von Dänemark ruht, ſeine Grabſtätte anzuweiſen. Dieſer Antrag wurde jedoch von der Königin unter unzureichenden Gründen abgelehnt. Wir ſehen jedoch aus einem Schreiben des Prinzen, vom 23. April 1772, daß diejenige Parthei, welche jene Revolution veranlaßte, die Abſicht hatte, den Grafen v. Bernſtorff wieder an der Spitze der Staatsgeſchäfte zu ſtellen, welcher Plan jedoch durch ſein Ableben vereitelt wurde. Der Prinz ſagt: „Il n'est que trop sûr que, si le bon Dieu avait permis que notre défunt cher et respectable ami, le Comte de Bernstorff, eut pû vivre jusqu'à présent, qu'il serait depuis longtems à la tête des affaires de réchef; mais la providence nous a privé de notre belle ressource humaine, et de toute ma consolation et esperance, au moment où je comptais avec tous les gens de bien le plus sur lui."

Die zwei folgenden Briefe des Prinzen Carl an den Herrn v. d. Aſſeburg, vom 22. Juli 1772 und 22. März 1773, überliefern uns einige intereſſante Anekdoten aus der damaligen Zeit. Sie erwähnen umſtändlich der fantaſtiſchen Weiſe, mit welcher

der Graf Schack Carl v. Rantzau-Aſchberg [1]) Copenhagen verließ, derſelbe, der ſchon unter dem erſten Kriegs-Miniſterium des Grafen St. Germain in den Briefen Bernſtorff's als ein gefährlicher Ränkemacher geſchildert wird, der nachgehends eine Hauptſtütze des Grafen v. Struenſee war, welcher aber geſchickt genug, früher bei der Entfernung des Feldmarſchalls St. Germain, ſpäter bei dem Sturze von Struenſee, ſich ſo zu ſtellen wußte, daß ihn nur eine Verbannung aus den königlich däniſchen Staaten, mit einer anſehnlichen Penſion verknüpft, traf. Der Brief des Prinzen vom 22. März 1773 giebt Kunde von dem Rücktritt des Grafen Oſten aus dem Miniſterio jenes Miniſters, der 1770 den Grafen v. Bernſtorff erſetzte, und deſſen Geſchäftsführung ſo ruhmlos für ihn, als nutzlos für den Staat und für das öffentliche Wohl verfloß.

le 22. Juillet 1772.

Le Comte de Rantzau a quitté Copenhague avec sa singularité accoutumée. Après avoir cherché à dépayser ses créanciers, en ébruitant tantôt qu'il partirait par terre, tantôt par le paquetbot pour Lübeck, il a pris le jour que l'Ambassadeur Tripolitain eut son audience chez le Grand, ou, pour mieux dire, le très-petit Vésir Osten. Plus de 200 personnes s'y trouvaient; le Comte de Rantzau y entra mis en habit de Nankin, fait comme un polisson, y reste un quart-d'heure, sort avec un seul domestique du palais, — où il demeurait aussi bien qu' Osten — s'embarque sur le canal, qui règne le long du château et du palais, sur une petite naçelle, se fait ramer par le port à bord d'un petit vaisseau de Cappel et met ainsi à la voile pour Eckernfoerde. Le vent lui étant trop contraire, le bâtelier a été obligé de relâcher à Korsoer,

1) Er war 1717 geboren, und ſtarb den 21. Januar 1789 zu Malherbe bei Avignon als königlich däniſcher General der Infanterie und Ritter des Elephanten-Ordens.

et S. E. a continué sa route par terre, accompagné des voeux du Dannemarc entier, où il est plus détesté que qui que ce soit au monde. Je viens d'apprendre qu'il est arrivé à Schlesvic hier au soir. Je n'aurai sûrement pas l'honneur de le voir, car on me marque de sa route qu'il parait très craintif partout où il passe, et il n'a pas droit de prétendre à une bonne réception chez moi, quoique je suis très éloigné de vouloir rendre jamais le mal pour le mal.

Christiania, le 22. Mars 1773.

V. E. se sera un peu consolé j'espère de la démission du Comte d'Osten, méditée depuis un siècle, étant dans la plus forte disgrâçe du Roi, de la Reine et du Prince Frédéric depuis longtems par ses oppositions, sa timidité, sa faiblesse et ses intrigues continuelles. Sa resistance opiniâtre à tous les armemens a été la dernière et principale cause de son renvoi, dont il doit témoigner être charmé. Le bon Dieu soit loué que nous en soyons heureusement quitte; ainsi voilà par la graçe du ciel, tous mes anciens et nouveaux adversaires tombés du faite des honneurs et du credit, sans que j'y aie contribué le moins du monde, et tous mes anciens amis à la tête du gouvernement. Mr. de Schack se trouve à présent chargé contre son gré des affaires étrangères, et ne les a voulu accepter qu'ad interim. Le successeur du Comte Osten n'est point nommé encore; le ciel veuille que le choix soit des plus heureux; il n'y en a qu'un seul, possible au monde à mon avis, pour remplacer feu notre excellent ami, le Comte Bernstorff. Je ne me permets point de le nommer à V. E., mais Elle connait mes sentimens, mon coeur et ma vraie amitié. Mr. de Schack serait dans les circonstances présentes le plus propre, le plus habile sans comparaison, pour gerer ce poste, mais je doute qu'il se laissera persuader, le Prince Frédéric m'écrivant lui-même, qu'il ne voulait cèder à aucune

persuasion. C'est après le Prince et sous lui, que Mr. de Schack a le plus grand crédit dans l'état. Mrs. de Schimmelmann et de Bernstorff jouissent d'une faveur et d'une confiance des plus fortes. Le Général Eichstedt est sur le point, ou plutôt se sera à présent déjà démis de ses charges de commandant et de député au collège de guerre, mais il restera Ministre dans le conseil d'Etat, où il jouit toujours du plus grand crédit, c'est un bien honnête et digne homme. Le Général-Lieutenant Hauch rentrera à sa place au collège de guerre pour la 4me fois, et le Prince de Bevern reçevra le gouvernement de la capitale. Tout cet arrangement m'est très agréable par bien des raisons, que je ne saurais confier à la plume.

Noch im Auguſt 1779 vereinigten ſich der Landgraf Carl und der damalige kaiſerlich ruſſiſche Geheime Rath v. d. Aſſeburg in Braunſchweig. Aus einem Schreiben des Erſtern vom 15. September aus Louiſenlandt, erſehen wir, daß beide Freunde daſelbſt zuſammengekommen waren, um ſich gegenſeitige Mittheilungen über eine für den Prinzen wichtige Angelegenheit, die aber nicht näher bezeichnet wird, zu machen. Der Prinz ſagt am Schluſſe jenes Briefes „je puis vous dire sans compliments, que depuis l'instant où la bonté, la grandeur, la sensibilité de votre coeur ne vous permit point de conserver les yeux secs, que c'est là l'époque d'où je date notre liaison la plus intime, notre amitié inviolable et éternelle. Cet être de toute bonté, qui faisait l'objet de notre vénération et attendrissement [1]) accomplira et accelerera mes souhaits les plus vifs pour votre bonheur, mon très cher ami, et quand ils seront remplis, rien ne pourra le surpasser: c'est dont je vous répons.

1) Hierunter muß die am 14. Januar 1772 verſtorbene Mutter des Prinzen verſtanden ſeyn.

Beilagen zum neunten Abſchnitt.

Beilage I.

Schreiben des Staats-Miniſters Grafen v. Bernſtorff an den Erbprinzen Wilhelm, nachmaligen regierenden Landgrafen von Heſſen-Caſſel.

Copenhague, le 13. Mai 1769.

Il est vrai que, peu avant d'avoir reçu mardi dernier la lettre que V. A. S. m'a fait la grâçe de m'écrire le 25. du passé, j'ai été averti par le Comte de Scheel, que le Ministre de Prusse à St. Petersbourg avait eu ordre de demander à l'Impératrice, qu'Elle s'employât à obtenir que les troupes d'Hannovre quittassent Hanau, et que l'arrangement établi dans la Smc. maison de Hesse par feu Mgr. le Landgrave, garanti et assuré par les Rois de Dannemarc et de la Grande-Bretagne, fut annullé; mais le Cte. de Scheel, qui sait combien le Roi s'intéresse à V. A. S., s'y est sur le champ opposé, et il me fait espérer que cette insinuation ne nuira pas, et que l'Impératrice n'entrera point dans une affaire si peu juste en elle-même et si sensible à L. L. M. M. Britanniques et Danoises.

V. A. S. ne doutera pas un moment des ordres que le Cte. de Scheel reçevra sur ce sujet. Ils seront dressés avec le zêle qui est dû aux intérêts de V. A. S. Rien ne sera oublié, et je prendrai toutes les mésures nécessaires pour parer un coup auquel, je l'avoue, je ne m'étais pas attendu, et que je n'aurais jamais crû, que le Roi de Prusse voulut porter à une maison qui, par tant de raisons, devait lui être chère.

Je n'ai eu aucun avis ni de Londres ni de Berlin, qui me l'eut fait soupçonner. Il me parait cependant très douteux qu'il fut de votre service Mgr., d'écrire sur ce sujet à Berlin; la demande de S. M. de Prusse étant faite, il vaut mieux, je pense, paraître l'ignorer, que d'exciter ce Prince à la soutenir en lui faisant connaître que V. A. S. en est instruite. S'il y avait eu moyen de la prévoir ou de la deviner, il aurait été bien peut-être, de tâcher de la prévenir, mais aujourd'hui le mieux sera, ce me semble, de cacher au Roi de Prusse que V. A. S. sait avoir des sujets de se plaindre de lui, et de faire cependant ce qu'il faudra pour achever de convaincre

l'Impératrice de Russie qu'en travaillant à miner un ouvrage fondé sur les motifs les plus justes et les plus sacrés, Elle ne ferait qu'affliger deux Rois, ses amis les plus intimes et les plus fidèles, et blesser ces mêmes intérêts réligieux qu'Elle soutient avec tant de force et de gloire en Pologne.

Je supplie V. A. S. de croire que nous ferons notre dévoir; et comme je ne puis douter que le Ministère Britannique n'en fasse autant, je ne crois pas, qu'une Princesse aussi éclairée que l'est l'Impératrice, se laisse engager à une entreprise aussi contraire à ses principes.

Beilage II.

Zwei Schreiben des Herrn v. Malsburg an den Herrn v. d. Asseburg.

Hanau, le 23. Mai 1769.

V. E. verra par là qu'il n'est que trop vrai que Mgr. le Land grave a déjà porté cette affaire à S. M. l'Impératrice de Russie, et que la Cour de Berlin est non seulement entrée dans ses idées, mais aussi que c'est le Ministre de Prusse qui en a fait la première ouverture à St. Petersbourg. La chose étant déjà venue à ce point, il n'y a plus à balancer de prendre sans délai les mésures nécessaires pour parer un coup, auquel nous avions si peu lieu de nous attendre. Le Prince, mon gracieux maître, suivra à ce sujet les conseils que V. E. a eue la bonté de lui donner, lorsqu'Elle était ici dernièrement.

Hanau, le 5. Juin 1769.

Le précis dressé pour instruire la Cour de St. Petersbourg des circonstances, qui ont rapport à l'acte d'assécuration, est parti déjà le 26. de Mai pour sa destination. C'est par la voie de l'auteur de la lettre que j'ai communiqué dernièrement à V. E., que cette pièce a passée. Je ne doute pas que cela trouvera l'approbation de V. E, particulièrement par ce que le zêle de ce grand homme pour les intérêts de mon Sme. maître nous persuade qu'il en fera appuyer et soutenir le contenu. Les garanties de l'acte

d'assecuratien sont alléguées dans cet écrit, mais on a ommis de les y joindre in extenso, leur volume étant trop grand et le tems trop court pour en faire tirer les copies, opération qui aurait retardé le départ du mémoire au moins de huit jours. Ce délai a parû dangereux, vû l'éloignement des endroits et la situation de la négociation, qui demandait que l'on se pressât de faire une démarche pour empêcher les impressions désavantageuses des insinuations, que l'on s'empressait de faire contre la validité d'un arrangement muni de tout ce qui peut rendre un traité sacré et immuable. Si cependant la communication des actes de garantie selon leur teneur verbale est jugée être d'une nécessité absolûe, l'on pourrait encore en faire suivre les copies par le même chemin.

A peine cette depêche était-elle partie que S. A. S. Mgr. le Prince héréditaire reçut par la poste suivante l'avis, que le Général Filosophov avait fait une ouverture rélative à cette affaire, à la Cour où il se trouve, dont l'essentiel est „qu'il avait reçu l'ordre de com„muniquer à Mr. le Comte de B. les insinuations que la Cour de B. „avait faite s'étant adressé à S. M. I. à l'égard de l'arrangement de „famille qui subsiste dans la maison de Hesse-Cassel par rapport „au Comté de Hanau, lequel le Landgrave regnant regardait comme „préjudiciable à son autorité, et même contraire au loix de l'Em„pire ayant été obligé d'y souscrire par force du tems de feu son „père, La priant de trouver quelque alternative pour accommoder „cette affaire entre la Cour de D. et celle d'Angl. Que ce Prince „demandait par rapport à sa dignité, que le pouvoir suprême sur „le dit Comté, lui soit rendu, et que la garnison hannovérienne „abandonne ce pays. Comme l'on ignorait combien tout ceci pouvait „regarder la sûreté des avantages procurés aux Princes de Hesse par „la convention de famille, le sentiment que l'on avait à St. Peters„bourg là-dessus était, que s'il n'y avait point des raisons „d'intérêt de ces Princes étroitement liés par le sang avec „S. M. D. qui soyent contraires aux désirs du Landgrave, „il paraissait que l'utilité et l'avancement du système commun du „Nord exigeait d'attirer S. A. S., et de lui faire voir quelque con„descendance dans cette affaire, surtout en faveur du Roi de Prusse, „et principalement touchant la sortie de la garnison hannovérienne de „Hanau, point dont à ce qu'on disait, il n'était fait aucune mention „dans l'arrangement de famille, et qui seul serait satisfaisant pour „S. A. S. le Landgrave, lequel S. M. P. ménageait comme un des „plus puissants Princes d'Allemagne, tachant d'empêcher qu'il ne

„tombe dans les filets de la F. en se joignant à elle par un traité „qui lui avait été déjà offert plus d'une fois."

Celui à qui on a addressé cette ouverture, un Ministre habile et éclairé, a d'abord fait apperçevoir les difficultés de la demande de Mgr. le Landgrave et les grands obstacles qui s'y opposent, avec les raisons, qui empêchent, que l'on ne peut se prêter à aucun changement à l'égard des arrangemens susmentionnés. Quelques jours après il a déclaré au Ministre de R. qu'ayant fait le très-humble rapport de ces insinuations au Roi son maître, S. M. lui avait ordonné de répondre:

„que l'affaire dont il était question, regardait princi-
„palement le Prince héréditaire de Hesse, et puis le
„Roi de la G. B., qu'ainsi S. M. ne pouvait s'expli-
„quer sur rien avant que de s'en être concerté avec
„ce Roi et le dit Prince."

Cette reponse dilatoire est tout ce que nous pouvions demander de mieux pour le moment présent. Comme cependant par là et par les ordres pareils à ceux-ci que, suivant les mêmes avis, l'Ambassadeur Comte de Czernicheff a reçu, l'affaire est devenue ministérielle, Mgr. le Prince héréditaire a jugé à propos de faire dresser un second mémoire pour servir de supplément au premier, par lequel on tache à détruire les objections susmentionnées intentées contre la cession du Comté de Hanau contenûe dans l'acte d'assécuration.

J'ai fait passer l'ordinaire dernier cette pièce par le même chemin que la précédente. S. A. S. le Prince, mon graçieux maître, n'a aussi plus tardé d'écrire immédiatement à ce sujet à L. L. M. M. les Rois de Dannemarc et d'Angleterre, pour les implorer de lui continuer leur protection et de l'étendre graçieusement aussi sur l'embarras occasionné par cette nouvelle tentative.

Beilage III.

Auszug eines Schreibens des Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Cassel an den Herrn v. d. Asseburg.

Hanau, le 3. Février 1772.

Authorisé par la confiance que vous me marquez Mr., je ne tarde pas de vous détailler le système que je me propose de suivre et qui, à ce que je me persuade, trouvera votre approbation. Vous savez que le pacte établi dans notre maison n'a pas uniquement pour but ma convenance et celle de mes frères, chose à laquelle on pourrait peut-être pourvoir d'une autre façon, mais que cet arrangement plutôt a été fait aussi pour la sûreté de la Hesse en général, et pour le soutien de l'état ecclésiastique et politique de ce pays contre les menées des Cours et du clergé catholique. Pour parvenir à cette fin la séparation et cession du Comté de Hanau a été trouvée nécessaire pour que nous ayons, moi et mes frères, une demeure sûre et des revenus suffisants pour notre entretien, indépendants de mon père, à la Cour duquel nous ne saurions demeurer constamment sans danger et sans craindre d'être inquiétés en fait de réligion peut-être même à son insçu et contre sa propre volonté. Partant de ce principe il est évident qu'il ne depend pas même de moi, de faire un pas qui puisse porter la moindre atteinte ou opérer le plus petit changement dans cet arrangement. Les hautes Cours garantes, si elles veulent remplir leurs engagements solemnels, comme je ne doute pas qu'elles feront, n'osent pas le souffrir, si même j'avais la faiblesse de vouloir me relâcher sur ce point essentiel au soutien duquel je suis obligé en conscience vis-à-vis de ma patrie, de mes frères, de l'Allemagne entière et du corps évangélique, en particulier non seulement, mais aussi par dévotion pour la mémoire de la meilleure des mères qui à jamais restera tendrement gravée dans mon souvenir et par respect pour mes deux grand-pères qui ont arrangé cet établissement muni de tant de garanties.

Vous voyez par là Mr. que je suis fermement résolu de m'en tenir à la possession actuelle du Comté de Hanau aussi longtems que cela dependra de moi, et que je ferai toutes les démarches qui peuvent mèner à ce but mettant au reste une confiance parfaite dans la justice de ma cause, dans la protection des Cours garantes, et dans l'assistance de mes amis entre lesquels vous occupez Mr.

une première place. Dans cette situation vous voyez que la possession du Comté de Hanau ne peut jamais être l'objet d'une négociation ou d'un accommodement; c'est le principe que nous avons toujours soutenu et qui a été détaillé et prouvé en dernier lieu par le mémoire que j'ai fait présenter en Russie par votre conseil lequel vous avez vû et approuvé. Nous ne pouvons jamais reconnaître qu'une affaire aussi positivement promise et aussi fortement garantie, puisse être regardée comme susceptible d'aucun doute; par conséquent comme sur ce point il n'y a pas de différent, il ne peut aussi point exister d'accommodement à ce sujet; si au contraire mon père entend par les différents, dont il fait mention dans sa lettre, le simple personnel et le mécontentement qu'il a fait paraître jusqu'ici contre moi et mes frères, il dépend uniquement de lui de le faire cesser sitôt que son coeur paternel penchera plus du côté de la tendresse que du ressentiment que je n'ai jamais merité par ma conduite personnelle ou par mes actions. Vous savez Mr., et je puis prendre à témoin tous ceux qui m'entourent, que je me suis toujours fait une loi de ménager mon père autant qu'il a été possible sans déroger à l'arrangement qui subsiste dans notre maison.

Je n'ai jamais oublié ce que je lui dois comme père, quoiqu'il ait renoncé au droit que cette qualité respectable lui donnait juridiquement. Je ne me suis écarté dans aucun tems des égards que la nature m'inspirait pour lui, et j'ai fait toutes les démarches que ma soumission filiale pouvait exiger. Voilà le plan aussi que je suivrai exactement dans la suite à cet égard. L'arrangement qui indispose mon père contre moi, a été fait à mon insçu dans un tems, où j'ai été fort jeune; et quoique je ne puisse pas m'en éloigner actuellement, il me semble pourtant que ce n'est pas juste, que je sois haï pour une raison qui n'a pas dépendu au commencement de ma volonté et qui n'en dépend pas non plus à présent.

Si donc mon père désire une réunion personnelle, s'il veut me revoir et me permettre, de lui faire ma cour de tems en tems, sans toute fois demeurer avec lui pour toujours, ou changer la façe actuelle de mon établissement d'ici, je suis prêt, d'y donner les mains et de demander moi-même le consentement des Cours garantes pour cela, sitôt qu'il m'aura fait la grâçe de s'expliquer là-dessus clairement et de me tranquiliser sur le point du Comté de Hanau, dont je ne puis en aucune façon me départir.

Beilage IV.

Auszug eines Schreibens des Erbprinzen Wilhelm von Heſſen-Caſſel an den Herrn v. d. Aſſeburg.

Hanau, le 17. Février 1772.

Je viens de reçevoir la réponse que V. E. a bien voulu me faire le 7me du courant; elle contient deux sujets de satisfaction pour moi, dont je m'empresse de vous témoigner Mr. mon obligation parfaite. L'un est la façon dont vous avez répondu à mon père, et l'autre l'approbation que vous accordez aux sentimens que je vous ai exposé dans ma précédente rélativement à l'affaire même dont il s'agit. Pardonnez Mr. si j'ai dû traiter cette affaire avec trop d'étendue et d'énergie, c'était plutôt pour vous développer ma propre façon de penser à cet égard, que pour vous prouver un principe, dont vous connaissez suffissamment la vérité et la validité. Je suis très résolû de suivre l'idée que V. E. approuve, surtout en m'attachant préférablement à la Cour de Londres. C'est le plan que j'ai envisagé jusqu'ici et duquel je ne m'écarterai pas dans la suite. J'ai lieu de me flatter que la protection que S. M. Brittanique m'a accordée jusqu'ici, ne souffrira pas de diminution par la perte irréparable que je viens de faire, et la permission que V. E. me donne, de pouvoir communiquer au Ministère d'Hannovre les idées que mon père a conçu tout récemment, me fournit une nouvelle occasion de réclamer de réchef cet appui, qui est le vrai soutien de mes droits. Soyez persuadé Mr. que je ferai cette confidence avec tout le ménagement possible. Les conditions que vous y mettez seront exactement observées, et j'aurai soin de vous faire parvenir un chiffre sitôt qu'il sera possible. Il me semble que cela pourrait se faire le plus aisement lorsque vous viendrez à Cassel, où je vous le ferai remettre par un domestique de confiance, que j'y enverrai dès que j'apprendrai que V. E. s'y rendra. Si cependant je trouve plutôt une voie sûre, je n'attendrai pas cette époque, pour vous fournir Mr. les moyens d'assurer notre correspondance.

Beilage V.

Auszug eines Schreibens des Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Cassel an Herrn v. d. Asseburg.

Philippsruhe, le 12. Août 1773.

Je viens de recevoir depuis peu des nouvelles de ma patrie qui m'avertissent de nouvelles tentatives faites contre moi; les démarches ont été dirigées à la Cour, où l'on s'adresse communément, savoir à Berlin. L'on a demandé que tout fut remis sur l'ancien pied, que l'on a exigé depuis longtems; la réponse n'a point été négative, mais dilatoire, disant qu'il fallait entrer en matière avec les autres Cours garantes et avec les parties intéressées.

Beilage VI.

Auszug eines Schreibens des Geheimen Raths v. Malsburg an den Herrn v. d. Asseburg.

Hanau, le 13. Mars 1772.

— Cela arriva effectivement, et Mr. de Grofschlag fit part à S. A. S. du désir de Mgr. le Landgrave, son Sme. père, de parvenir à un arrangement à l'égard de l'affaire de Hanau. Il lui fit à ce sujet la lecture d'un projet détaillé d'accommodement qui, à ce qu'il disait, était la production de ses idées particulières et qui contenait 10 à 12 articles, que Mgr. le Prince n'a pas pu retenir tous, mais dont les principaux sont: „que Mgr. le Prince hérédi„taire doit rendre à son Sme. père la supériorité territoriale du „Comté de Hanau, — que la garnison hannovérienne doit être ré„levée par une autre de troupes hessoises aux ordres de Mgr. le „Landgrave, et qu'au reste S. A. S. confirmera de nouveau à Mgr „le Prince son Sme. fils la jouissance des revenus de ce Comté et „lui en laissera l'administration non seulement, mais aussi toute „jurisdiction quelconque."

V. E. supposera aisement ce que Mgr. le Prince héréditaire pense de ces propositions. Il n'a pas hésité aussi d'y répondre, que son établissement d'ici était un arrangement en aucune façon susceptible, de pouvoir être l'objet d'un accommodement, ce point

étant décidé depuis tant d'années déjà d'une façon aussi ferme et stable, qu'il n'était plus sujet à aucune discussion, qu'au reste le soutien de l'établissement même était l'affaire des Cours garantes et que S. A. S. s'était liée Elle-même par le pacte de famille, sur lequel le tout était fondé de façon, à ne pas pouvoir faire le moindre pas qui porte atteinte à cette loi fondamentale de la Hesse, à laquelle Elle était responsable à cet égard de sa conduite aussi bien qu'à la posterité et aux Princes ses Smes. frères, que par conséquent Elle ne pouvait en aucune façon s'expliquer sur le contenu de ces articles. Mr. de Grofschlag a employé alors toute sa rhétorique pour prouver à S. A. S. combien l'arrangement projeté lui était avantageux, et pour la persuader, de faire au moins quelques démarches et de dire son sentiment sur les conditions. Ne pouvant obtenir d'autre réponse de Mgr. le Prince, qui réfusa constamment de s'expliquer en détail sur des propositions dont les premières étaient déjà absolument inadmissibles, Mr. de Grofschlag cessa d'insister et demanda la permission à S. A. S. de lui envoyer les articles lesquels il ne pouvait lui donner d'abord, n'en ayant pas tiré de copie. Au lieu de tenir cette promesse, Mr. de Grofschlag écrivit quelques jours après à Mgr. le Prince, sans y joindre les articles, alléguant pour s'en excuser les ordres de l'Electeur qui ne jugeait pas convénable de faire communiquer une pièce qui n'était que le résultat d'une idée particulière, dont Mgr. le Landgrave n'avait aucune connaissance, et qui pourrait déplaire à ce Prince. Il répéta cependant dans cette lettre en gros les propositions qu'il avait faits de bouche et nommément celles que j'ai eu l'honneur de marquer à V. E. — Mgr. le Prince héréditaire a répondu immédiatement à Mr. de Grofschlag dans le même ton, dans lequel il s'était expliqué avec lui de bouche, et nous nous flattons que cette tentative en restera là.

Beilage VII.

Schreiben des Geheimen Raths v. Malsburg an den Staats-Minister Grafen v. Panin.

Hanau, le 20. Septembre 1774.

La lettre ci-jointe que j'ai l'honneur de présenter trés humblement à V. E., renferme les témoignages de l'intérêt respectueux et

de la part vive que S. A. S. Mgr. le Prince héréditaire de Hesse-Cassel, mon gracieux Souverain, prend à l'évènement glorieux de la paix que S. M. l'Impératrice de toutes les Russies vient d'accorder à ses ennemis, comme V. E. verra par la copie accluse. S. A. S. instruite de votre façon de penser Mr., ne balançe pas de s'adresser à V. E., pour lui demander la faveur de mettre la dite lettre devant S. M. I. L'attachement soumis que le Prince mon Sme. maître a de tout tems voué à cette grande Souveraine, ne lui permet pas de renfermer ses sentimens lorsque l'univers parle, et S. A. S. se flatte, que S. M. l'Impératrice daignera approuver gracieusement cette démarche. S. M. I. connait la situation actuelle de Mgr. le Prince héréditaire par les ouvertures de feu S. A. S. Mme. la Landgrave de Hesse-Darmstadt pendant son séjour en Russie. Cette digne Princesse s'employa alors en conséquence des bontés et de l'amitié, dont Elle honorait mon Sme. Maître, à solliciter pour lui la protection particulière de S. M. l'Impératrice à l'égard de son établissement d'ici. La négociation de feu S. A. S. Mme. la Landgrave ne fut point sans effet, et S. M. I. lui permit d'assurer son cousin le Prince héréditaire, que S. M. lui accordait gracieusement sa haute protection, qu'Elle lui en ferait ressentir les heureux effets lorsque les circonstances l'exigeraient, et qu'Elle n'attendrait qu'une occasion propre pour lui déclarer immédiatement ces sentimens magnanimes. Le moment présent paraît favorable au Prince, mon Sme. maître, pour obtenir une telle déclaration gracieuse par les bontés et l'appui de V. E. — S. A. S. y met une confiance parfaite et vous demande Mr. cette faveur par la lettre qu'Elle écrit à V. E. de main propre, et que j'ai l'honneur de joindre à celle-ci. Les circonstances qui ont porté feu S. A. S. le Landgrave Guillaume, grand-père du Prince mon maître, à séparer le Comté de Hanau du reste des états de Hesse et d'en faire un établissement pour les Princes ses petits-fils, sont trop connues, pour qu'il soit nécessaire de les détailler à V. E.; je prendrai seulement la liberté de lui rappeller la négociation entamée à cet égard par S. A. S. le Landgrave de Hesse-Cassel, actuellement regnant, l'année 1769, et les mémoires que Mgr. le Prince héréditaire a fait présenter alors à la Cour impériale de Russie par l'Envoyé du Roi de Dannemarc. Ils contiennent les faits qui ont précédés, accompagnés et suivis cette séparation et la renonciation de Mgr. le Landgrave son père à son droit de succession dans ce Comté, et constattent la justice et l'équité de la cause que nous

plaidons. Cela suffira pour porter V. E. d'employer son crédit en faveur de S. A. S. Mgr. le Prince héréditaire et de lui obtenir la déclaration gracieuse de S. M. I. qu'il sollicite. Un mot de la part de cette auguste Souveraine adressé immédiatement à S. A. S., affermira la bonne cause et donnera un nouveau poids aux garanties illustres dont cet arrangement est déjà muni. Les assurances que feu Mme. la Landgrave de Hesse-Darmstadt a données à son retour de Russie, jointes aux sentimens élevés et nobles de V. E., reconnus dans les pays les plus éloignés, persuadent Mgr. le Prince héréditaire, qu'il peut s'attendre à une issue heureuse et conforme à ses désirs.

Beilage VIII.

Auszug eines Schreibens des Landgrafen von Heſſen-Caſſel an den Herrn v. d. Aſſeburg.

Cassel, le 6. Mai 1771.

— Pour arriver donc au fait, je vous dirai que le Comte Mostowski, Maréchal-Général de la confédération en Pologne, m'ayant fait sonder il y a plusieurs mois, si je ne serais pas disposé d'accepter la couronne de Pologne, que cette conféderation, comme vous savez, a déclaré vacante? j'y ai répondu à la vérité assez vaguement, puisque le Roi d'aprésent, appuyé et soutenu par deux puissances formidables, n'abdiquera pas si facilement sans leur gré et ne renoncera pas au trône, sans des avantages réels, que l'on ne voudra et ne pourra pas lui faire. Non obstant tout cela le Comte Mostowski insiste toujours, que je me décide, et prétend me faire déclarer Roi en dépit de l'opposition et des obstacles. Cependant comme le trône n'est, ni ne sera pas vacant sans l'Impératrice de Russie et le Roi de Prusse, vous me donneriez une preuve bien sensible de vos sentimens pour moi, si vous vouliez me dire ingénument, comment vous envisagez cette proposition, et si vous croyez, qu'en m'adressant à ces deux Cours, je pourrais me flatter d'être écouté et appuyé.

Beilage IX.

Auszug eines Schreibens des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel an den Herrn v. d. Asseburg.

Cassel, le 26. Novembre 1771.

— Non obstant la défaite que vous savez et dont j'ai constamment usé pour obvier aux sollicitations continuelles du Comte Mostowski, ce Maréchal-Général n'a décessé d'insister au moyen du Comte Bollo, quoique sans le moindre succès, et je ne vous dis ceci qu'en passant. La circonstance la plus notable que je ne dois pas vous laisser ignorer, c'est qu'après que le parti du Comte Mostowski a présenté vers la fin du mois d'Août dernier au Roi de Prusse un mémoire à Breslau, dans lequel il réclame la médiation de S. M, et me propose pour Roi, le Roi de Prusse a non seulement trouvé la proposition déplacée, mais s'est récrié sur les engagemens avec l'Impératrice Czarienne et sur la loyauté du Roi d'aprésent, déclinant absolument de déférer au contenu du mémoire. Et quoique l'on eut pu croire, que ce réfus formel ferait changer d'avis aux confédérés, ceux-ci paraissent redoubler de zèle, pour se donner un autre Roi. Le Comte Mostowski a fait plus; il est venu ici, tant pour faire ma connaissance personnelle, que pour s'éclairçir et s'assurer de plus près des dispositions dans lesquelles je me trouve, et qu'il eut voulu voir changer en faveur du système que cet homme, nullement instruit des affaires du déhors de son royaume, s'est formé sans faire réflexion à la véritable situation de l'affaire, ni à celle dans laquelle je me trouve. Aussi me suis-je borné à lui marquer toute ma reconnaissance et ma bonne volonté à accepter, le cas existant, l'offre qu'on me faisait, et qu'il est reparti assez content à ce qu'il m'a parû, de l'accueil que je lui ai fait.

Beilage X.

Auszug eines Schreibens des Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Cassel.

Hanau, le 19. Janvier 1772.

— Les derniers instants de ma chère et adorable mère ont été des plus douloureux; lundi dernier, jour qui précéda celui de sa fin, Elle nous fit venir deux foix, mon frère Frédéric et moi; le soir à 7 hs. nous entrâmes dans sa chambre, Elle s'était levée et voulait que nous prissions le thé comme à l'ordinaire chez Elle. Quel horrible moment pour nous de la voir dans l'état terrible, où Elle se trouvait! Elle avait déjà presque perdu la parole, Elle nous fit signe de parler ensemble; je crois que la mort n'est pas à comparer à ce que j'ai souffert alors, obligé de retenir les larmes et les soupirs, que me causaient sa perte prochaine, que je voyais devant les yeux à chaque instant. Après une demi-heure que nous fûmes dans cette situation, Elle me fit signe de sortir, et dès lors je ne l'ai plus vûe en vie; la nuit fut la dernière pour Elle, et sa mort, qui fut très douce, la délivra d'une vie, qui n'avait été qu'un tissu de souffrances et de chagrins.

Beilage XI.

Auszug eines Schreibens des Landgrafen und Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel.

Hanau, le 16. Janvier 1772.

— Le ciel en a disposé mardi passé à 7 hs. du matin, après les plus horribles souffrances. Sa maladie n'a duré que neuf jours; Elle avait une forte toux depuis quelque tems, non obstant cette incommodité Elle sortait toujours encore; le lundi 6. au soir Elle fut encore à la comédie, en revenant et au souper Elle fut fort assoupie, le mardi en se levant, Elle se sentit si faible qu'Elle dût se recoucher. Les jours d'après Elle souffrait beaucoup, mais le rhume se détachait, et nous avions les meilleures espérances jusqu'au dimanche matin; Elle n'eut plus même la force pour cracher, la crampe la prit dans le bas-ventre et au cou; Elle souffrait prodigieusement, Elle ne pouvait plus boire qu'avec la

plus grande peine et Elle n'avait aucun sommeil. Le lundi Elle nous fit entrer, mon frère et moi, deux fois, le midi et le soir. Cette respectable mère pour nous tranquiliser, s'était fait habiller et mis à une table; nous dûmes y boire le thé; quel triste moment! Elle voulait que nous autres devions parler, car Elle n'en avait plus la force; Elle dit quelques mots que nous ne pouvions presque plus comprendre; Elle but de tems à autre, mais cela ne voulait plus descendre, Elle le crachait, Elle souffrait tout ce qui est possible, et quand Elle avait un moment de relâche, Elle nous regardait avec un air de bonté et même un sourire. La nuit fut terrible, sa respiration et les forces diminuèrent d'un instant à l'autre, et Elle est expirée à 7. hs. avec toute sa présence d'esprit et une résignation et tranquilité plus qu'humaine. Malgré toutes ses douleurs, Elle n'a pas eue un moment d'impatience, toujours douçe et résignée. —

Le jour avant son décès, Elle m'a nommé encore votre nom, et je suppose que c'était pour que je dusse vous annoncer cette triste et affreuse nouvelle.

Beilage XII.

Auszug eines Schreibens des Herrn v. Schrautenbach.

Hanau, le 20. Janvier 1772.

— Nous étions bien éloignés en partant de croire, que ma première lettre aurait la forme de celle-ci. Nous regardions l'évènement qui nous afflige, comme bien éloigné encore, et notre espérance, de voir aller notre digne Princesse à une bien haute vieillesse, très fondée; c'était même une idée, avec laquelle Elle commençait peut-être à se familiariser un peu plus Elle-même. Il en a plû autrement à Dieu; et la seule consolation qu'on ait pour ce moment-çi est: de voir une perte de la grandeur, de l'importance de celle-ci, au moins sentie d'une manière digne d'elle, à commencer du Prince héréditaire jusqu'au dernier bourgeois, qu'on rencontre dans les rues. C'est surtout ce Prince qui, par sa douleur vraie, simple et profonde, s'attire le respect de tout le monde. — — Tout ce qu'on voit, mon bien chèr ami, est extrémement consolant; on peut dire avec vérité que de quelques mille personnes,

du pays et des environs, la perte générale est envisagée, et sentie par chacun d'un côté qui la lui rend particulière; c'est la mère, c'est la maîtresse, c'est l'amie, l'ange tutélaire du pays, la protectrice de l'opprimé, du pauvre et de l'infirme, la personne enfin dont le caractère moral, le coeur sensible au malheur d'un chacun, et la charmante gaieté, faisait l'amour de tout le monde. — — Elle était bien l'idôle de toute sa maison. Mais que dire de notre excellente Schenk? c'est bien là un de ces coups de cette providence, qui dirige les moindres choses comme les plus grandes, d'ammener cette amie vertueuse au lit de mort d'une maîtresse si tendrement respectée, afin que ce soit entre ses mains, que le dernier souffle d'une femme aussi sensible à l'amitié fut rendu! y aurait-il eu de la décence? pouvions-nous être tranquilles sur tous les soins, dont Elle avait besoin, sur chaque parole que son coeur eut voulu proférer, sur tout secours qu'Elle eut voulu demander? Il n'est pas décidé que S. A. R. ait crue mourir de cette maladie; Elle y a certainement pensé beaucoup; mais sans doute sa persuasion là-dessus a-t-elle variée autant que celle de la Schenk et du médecin? Cette première était celle à laquelle Elle se cachait le plus sur cela; sa manière de penser, sa sensibilité, sa délicatesse, ses attentions pour ses amis, sa politesse ne l'ayant pas quittées jusqu'au dernier souffle; mais Elle a dit en présence de la femme de chambre: „Ich gehe in die Ewigkeit." Elle s'est fait donner par Mme. de Schenk une tabatière, qu'Elle avait de feue la Princesse Caroline sa soeur, avec son portrait, l'a fait sceller et y a écrit en anglais dessus. Elle a dit à la même: „n'ai-je donc pas toujours „eu raison en ce que j'ai dit sur ces préparations sur le lit de la „mort? que pourrais-je faire à présent, que je n'ai pas deux pen„sées à moi?" Elle a parlé du Landgrave disant: qu'elle n'avait rien à se reprocher à son sujet." La nuit avant que de mourir, Elle a demandé, „ceci, montrant Sa poitrine, peut-il durer encore longtems?" a demandé l'heure et a compté sur ses doigts jusqu'à 7., et 7. hs. sonnés, Elle était morte. Mais il est vrai qu'Elle a aussi quelque fois dit des choses qui paraissaient montrer, qu'Elle comptait en échapper cette fois. Dieu est toujours adorable, Il connait le tems de toute chose. Qui sait, si en quelque tems d'ici, Elle serait morte avec une espèce de tranquillité sur plusieurs choses! — — Et sortir de la vie, quand il en est tems, est un des plus grands bienfaits de la divinité. —

Ces entretiens dont Elle daignait m'honorer si souvent, n'étaient

pas pour moi un amusement, ils m'étaient un bien. Il y a régime en tout, la santé de notre corps en dépend autant que celle de notre âme, il faut de la nourriture à l'un comme à l'autre, et c'est en quoi je trouverai un grand changement. Combien de fois ne suis-je venù chez Elle stupide, bête, à ne pouvoir me supporter moi-même quand, après une conversation commencée sur des riens et tombée sur les sujets les plus intéressants de la morale et de la réligion, je me suis senti tout un autre homme. Il n'y en a eu pas peu de ceux-ci, qui me donnent une grande consolation à présent, que je La sais dans ces régions, dans lesquels nous espérons de venir. Toutes ces qualités de l'esprit et du coeur au reste, ce fond de gaieté, cette vive conception, ce jugement sain, ces connaissances agréables et solides, ce désir toujours actif de les étendre, ce tact sûr, ce sentiment du beau en toute chose, ces principes solides d'honneur et de probité, cet amour décidé pour la vertu, faisaient qu'on ne s'en retournait de chez Elle jamais, que l'esprit égayé et instruit, et le coeur porté au bien et à la vertu, et Lui ont érigé dans le mien un monument qui durera autant que moi. Et que ne Lui devez-vous pas, chèr ami? Sa voix a été pour vous, celle du sage dans le tems de votre jeunesse; C'est Elle qui vous a montrée un modèle de vertu et d'honneur, que vous ne connaissiez pas, qui a enflammée votre coeur de l'amour des choses belles et honnêtes, et a donnée aux qualités que vous possediez, cette direction qu'elles devaient avoir pour votre gloire et bonheur. Je suis extrêmement consolé de vous avoir vû encore ce peu de tems chez Elle.

Beilage XIII.

Auszug eines Schreibens der Frau L. v. Schenck, Oberſthofmeiſterin der Landgräfin von Heſſen-Caſſel.

Hanau, le 23. Janvier 1772.

Vous apprendrez par Schrautenbach Mr., quelle a été la maladie de S. A. R. et que tous les secours de l'art humain n'auraient pu nous la rendre. Je me bornerai donc à admirer sa patience, sa résignation et sa fermeté dans les plus grandes souffrances, que je n'oublierai de ma vie, sans en être surprise cependant, car quelle

vertu pourrait-on nommer qui n'eut pas été la sienne? Il est à croire que Mad. la Landgrave a senti l'approche de sa fin, je le juge par plusieurs circonstances et par les réponses qu'Elle m'a faite, me voyant si extrêmement affligée de son état; mais il parait qu'Elle n'a pas voulu s'expliquer clairement, pour ne pas augmenter notre désespoir, et je vous avoue Mr., que je me suis flatté jusqu'au dernier moment; insensée que j'étais, helas! qu'on est prompte à croire ce que l'on désire si ardemment; la dernière nuit de sa vie S. A. R. me demanda: combien de tems son état pourrait encore durer et quelle heure il était? je repondis: qu'il était 5. heures; là-dessus Elle me compta 7. sur Ses doigts, et à 7. heures précises j'ai vu fermer pour jamais ces yeux, dont un seul regard faisait ma joye et ma consolation, c'en est une bien grande pour moi dans mon malheur, et la gloire de ma vie, d'avoir osé la servir pendant sa maladie. S. A. R. a reçu mes faibles soins avec cette bonté infinie, dont Elle m'a honorée 16. ans entiers que j'ai eu l'honneur et le bonheur d'être à son service. Maintenant, Schenck et moi, comptons nous retirer dans notre retraite dès que le précieux dépôt que nous possedons encore, nous sera enlevé; ce sera notre plus douce occupation de nous entretenir d'Elle, des bienfaits dont Elle nous a comblée, et d'admirer ses éminentes vertus.

Zehnter Abſchnitt.

Die perſönlichen Verhältniſſe mit den Grafen von Bernſtorff und von Panin, und mit dem Herrn von Saldern betreffend.

Angaben über den Grafen v. Bernſtorff, königlich däniſchen Staats-Miniſter. — Anekdoten über deſſen Entlaſſung. — Progreſſive Veranlaſſung zu ſelbiger. — Der ruſſiſche Hof unterſtützt lebhaft Bernſtorff's Erhaltung im Miniſterio, 1766 und 67. — Verſuch des engliſchen Cabinets, Bernſtorff aus ſelbigem zu entfernen. — Beweiſe hiervon aus den vorhandenen Materialien. — Schilderung König Chriſtian's VII, durch den Grafen v. Bernſtorff. — Reiſe des Königs 1768. — Rathſchläge Bernſtorff's, der König möge dem Grafen Rantzau-Aſchberg geringeren Einfluß geſtatten, in einem merkwürdigen P. M. — Correſpondenz mit Aſſeburg in der Zeit, wo Bernſtorff den Dienſt verlaſſen hatte, 1770 bis 72. — Bernſtorff ſtirbt den 18. Februar 1772. — Brief des berühmten Klopſtock, durch welchen er dieſen Todesfall Aſſeburg anzeigt. — Verhältniſſe Aſſeburg's mit dem kaiſerlich ruſſiſchen Staats-Miniſter, Grafen von Panin. — Schilderung deſſelben. — Angaben über Panin, aus der vertraulichen Correſpondenz des preußiſchen Geſandten Grafen von Solms mit Aſſeburg. — Panin ſtirbt den 31. März 1783. — Nähere Andeutungen hierüber in einem Schreiben des Herrn v. Alopäus, erſten expedirenden Secretairs des Miniſters, ſpäterhin ruſſiſchen Geſandten an mehreren Höfen. — Verhältniſſe mit dem Geheimen Rath Caspar v. Saldern. — Angaben über ſeinen Urſprung, und deſſen früheren Dienſte. — Unterhandelt mit Aſſeburg in Berlin 1762. — Erhält als herzoglich holſteinſcher Geheimer Rath großen Einfluß im ruſſiſchen Cabinet. — Unterhandelt den Austauſch des Herzogthums Holſtein-Kiel in Copenhagen von 1766 bis 68. — Iſt Botſchafter in Polen von 1771 zu 72. — Uebergiebt das Herzogthum Holſtein-Kiel 1773 an den däniſchen Hof, und übernimmt die Herzogthümer Oldenburg und Delmenhorſt. — Als er in dieſem Auftrage St. Petersburg verläßt, beſtand ſchon das Mißverhältniß zwiſchen dem Grafen Panin und ihm. — Hatte verſucht, den Grafen Panin zu [illegible], und den Großfürſten mit

der Kaiſerin zu entzweien. — Die Kaiſerin fährt jedoch fort, mit Saldern in geheimem Briefwechſel zu bleiben. — Deſſen Ungnade wird öffentlich im Frühjahre 1774, und er erhält den Befehl, ſowohl bei der Kaiſerin, als bei dem Großfürſten, um ſeine Entlaſſung anzuhalten. — Vier Beilagen.

Die vorhergehenden Abſchnitte der vorliegenden Denkwürdigkeiten haben zu oft der vertraulichen und freundſchaftlichen Verbindungen, die zwiſchen dem Herrn v. d. Aſſeburg und zwei berühmten Staatsmännern ſeiner Zeit beſtanden, welche lange Jahre die äußere Politik von Rußland und Dänemark leiteten, erwähnt, als daß wir nicht für paſſend halten ſollten, nähere Angaben, die uns vorliegen, zu benutzen, um dieſe Staatsmänner nach dem Leben zu ſchildern. Als Seitenſtück liefern wir Notizen über den ruſſiſchen und herzoglich holſteinſchen Geheimen Rath Caspar v. Saldern, den wir in den frühern Blättern als einen auf die holſteinſchen Angelegenheiten einwirkenden Geſchäftsmann öfters genannt haben, welcher ſpäter als ruſſiſcher Botſchafter in Polen auftrat, dem im Jahre 1773 die Ausführung des Austauſches von Holſtein anvertraut wurde, und der kurz nachher durch eine, ihrer Nebenumſtände wegen, merkwürdige Kataſtrophe ſeine politiſche Laufbahn beſchloß.

Johann Hartwig Ernſt Reichsfreiherr v. Bernſtorff war zu Hannover am 13. Mai 1712 geboren. Er war der Sohn Joachim Engelke's v. Bernſtorff, churbraunſchweigſchen Kammerherrn und Geſandten an mehreren Höfen, und Charlotte Sophiens v. Bernſtorff, Tochter des churbraunſchweigſchen Premier-Miniſters Andreas Gottlieb v. Bernſtorff.

Nach beendigten Studien und Reiſen, welche letztere ſein Begleiter, der berühmte Keyßler, beſchrieben hat, trat er als Kammerjunker 1732 in königlich däniſche Dienſte, und wurde noch in demſelben Jahre Geſandter in Dresden und Warſchau. 1737 ging er als ſolcher an den Reichstag in Regensburg, wurde 1742 bei Kaiſer Carl VII., und 1744 am königlich franzöſiſchen Hofe beglaubigt.

Er wurde 1750 aus Paris abberufen, und war vom König Friedrich V. bestimmt, nach dem Tode des Grafen von Schulin, die auswärtigen Angelegenheiten zu leiten; allein Bernstorff lehnte diese Verwendung ab, weil selbige einer dem damaligen Prinzen von Wallis gegebenen Zusage, ihm dereinst dienen zu wollen, im Wege stand. Er wollte sich auf seine Güter zurückziehen, als am 31. März 1751 der Prinz verstarb. Er trat nunmehr am 1. Oktober 1751 zu Copenhagen die Stelle eines Staats-Secretairs der auswärtigen Angelegenheiten und Chefs der deutschen Kanzlei an.

Bernstorff war im Jahre 1736 Kammerherr, 1746 Ritter des Danebrog-Ordens, und 1749 zum königlich dänischen Geheimen Rath ernannt worden. Im Juli 1752 erhielt er den Elephanten-Orden, und am 14. December 1767 erhob König Christian VII. seinen älteren Bruder Andreas Gottlieb[1]) und ihn, mit ihrer Nachkommenschaft, in den dänischen Lehnsgrafenstand.

Wir haben früher gesehen, daß Herr v. d. Asseburg im Winter von 1749 zu 50 die Bekanntschaft des Freiherrn v. Bernstorff in Paris machte. Als Letzterer die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in Dänemark übernahm, bemühte er sich den Herrn v. d. Asseburg in dänische Dienste zu bringen, und von 1753 an, wo selbiger in jene Staatsdienste wirklich eintrat, knüpfte sich das Band der engsten Freundschaft zwischen beiden Staatsmännern, von welcher wir unsern Lesern durch viele Briefe Bernstorff's an Asseburg mannichfaltige Beweise mitgetheilt haben.

Die edle Seele des Freiherrn von Bernstorff spiegelt sich in solchen unter mancherlei Formen ab; man erkennt den tief denkenden und Alles erwägenden Staatsmann, den Minister ei-

---

1) Von diesem stammen alle [illegible] blühenden Zweige der Grafen v. Bernstorff ab.

ner Macht zweiten Ranges, der mit ſo viel Geſchicklichkeit als Mäßigung die Vortheile und die Würde ſeines Hofes nie aus den Augen verliert; der friedliebende, tugendhafte Miniſter eines tugendhaften und friedfertigen Monarchen vereinigt ſich in Bernſtorff mit dem ſcharfſinnigen Staatsmann, welcher das Staatsintereſſe der europäiſchen Mächte erkennt, durchſchaut, und zum Nutzen ſeines Hofes anzuwenden bemüht iſt, ohne je einen moraliſchen Grundſatz zu verläugnen.

So wie aber Prüfungen der Probirſtein der Eigenſchaften des Privatmannes ſind, ſo iſt der durch Umſtände erzwungene Rücktritt aus dem Staatsdienſte derjenige des Staatsmannes; dieſe Probe hatte der Graf v. Bernſtorff zu beſtehen, und wir glauben, daß demjenigen Leſer, der ſich gern mit der Kenntniß der nähern Umſtände der Geſchichte ſeiner, oder einer kurz vor ihm vergangenen Zeit beſchäftigt, die vertraulichen Schreiben, welche Graf Bernſtorff in jener Epoche an ſeinen Freund richtete, willkommen ſeyn werden.

Unter unſern Materialien beſitzen wir verſchiedene Angaben über dieſen Gegenſtand, und über die vom Anfange der Regierung König Chriſtian's VII. eingetretenen Verhältniſſe, welche wir in der Reihefolge aus Bernſtorff's Briefen beibringen werden.

Schon kurze Zeit nach Antritt der Regierung des Königs ſcheinen Ungewitter mannichfaltiger Art ſich gegen Baron Bernſtorff zuſammengezogen zu haben. Nachdem, wie ſchon früher angeführt worden iſt, derſelbe, und der Prinz Carl v. Heſſen, im September 1766 im Auftrage des Königs dem Herrn v. d. Aſſeburg angetragen hatten, in's Miniſterium zu treten, ſo rechtfertigte der Miniſter ſein dreimonatliches Stillſchweigen über dieſen Gegenſtand unterm 23. December 1766 folgendermaaßen:

„Je sens que vous devez être surpris du peu que nous vous avons dit depuis longtems sur l'objet de nos lettres du 13. Septbre. Bien des fois je me suis reproché mon silence,

que je ne pouvais me justifier, mais que je n'étais pas le maître de rompre; je le fais cependant aujourd'hui; je ne dois pas vous le dissimuler plus longtems, nos projets subsistent toujours, mais nous n'avons plus les mêmes moyens. Le coeur de celui qui vous a écrit en même tems avec moi, n'est pas changé, mais ses circonstances le sont; et ce qui lui paraissait facile le 13. Septembre, ne l'a pas été peu après, et demande aujourd'hui un peu plus de précaution et de formalités. Nous espérons cependant d'y parvenir par des voies moins promptes, mais plus sûres, et je me flatte que vous en trouverez des vestiges dans la première de mes lettres ci-jointes. Je n'ose vous en dire davantage, et je crois vous en avoir dit assez."

Kurze Zeit nachher eröffnete ſich Baron Bernſtorff unterm 13. Januar 1767 mit mehrerer Beſtimmtheit:

„Le départ du courier que Mrs. de Filosofoff et de Saldern envoyent à St. Petersbourg me fournissant une occasion que je crois sûre; je la saisis, pour vous parler avec moins d'ambiguité et de réserve, que je n'ai été obligé de le faire depuis longtems."

„Nous vivons dans les troubles, les intrigues, les incertitudes, et par conséquent dans les chagrins et dans les afflictions; plusieurs factions déchirent la cour, et la jeunesse du Roi — quoique plein d'esprit et de talens — facilite les divisions. Plût au ciel, que je n'eusse pas ce triste aveu à vous faire, mais je n'ose vous le cacher, et je me croirais coupable envers les lois sacrées de l'amitié, si je déguisais cette situation des choses à vous, qui, depuis longtems, êtes l'ami de mon coeur, et avez droit de pénétrer ses secrets ainsi que de partager ses joies et ses douleurs."

„Tout cela n'influe cependant pas à un certain point sur les affaires étrangères et beaucoup moins encore sur vous. Universellement aimé et universellement estimé, personne ne

cherche à vous nuire, et vos amis sont écoutés lorsqu'ils parlent de vous."

„Permettez que j'ajoute encore un mot sur mes souhaits et sur mes espérances. L'intention de vos amis est toujours la même, et nous avons toute la certitude, que l'on peut avoir dans des affaires de cette nature, que vous serez appellé au conseil du Roi au sortie de votre ambassade. Ce sera reçevoir le bâton de maréchal sur la brêche. Jugez de ma satisfaction et de la douceur que je trouverai, de vivre tant qu'il plaira à Dieu et au roi, de me laisser dans la place où je suis, dans l'union la plus intime avec l'homme du monde que j'aime, que j'estime et au coeur duquel je me fie le plus."

Dieſe Briefe kreuzten ſich mit Schreiben Aſſeburg's vom 23. und 26. December 1766, in welchen er andeutet, daß man in Rußland die Beſorgniß habe, daß Baron Bernſtorff in ſeiner Stelle bedroht ſey, und daß dies Cabinet gern alles Mögliche anwenden würde, um dieſem Miniſter die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu erhalten. Die zarte Weiſe, mit welcher ſich Herr v. d. Aſſeburg in ſeinen Briefen über dieſen Gegenſtand äußert, bezeichnet ſowohl ſeine als ſeines Gönners edlen Geſinnungen. Beide Briefe laſſen wir hier folgen:

St. Petersbourg, le $\frac{12}{23}$ Decembre 1766.

„Les derniers mots de l'article en clair de la lettre de V. E. du 2. Decembre, ne me diraient-ils pas ce que depuis quelque tems on prétend savoir ici, et ce qui fixe sur Elle, sur sa place et sur son ministère les yeux et l'attention de celui de Russie? à Dieu ne plaise, qu'il arrive un changement de cette nature! il bouleverserait tout, je n'ose vous le cacher, Monsieur. Tout dépend ici de votre conservation et du maintien du Prince de Hesse, qu'on aime et qu'on considère beaucoup. Saldern aura ordre de toucher de plus près au but. Je conjure le Prince de lui montrer une confiance en-

tière; nous échouérions au milieu du port, nous serions plus mal que jamais, si pareil cas arrivait. L'amitié de la Russie nous est chère et nécessaire; sa méfiance nous accablerait, et elle serait inévitable au moment, où V. E. quitterait le timon des affaires. Je suis si pénétré de cette vérité et de mille inquiétudes, que je me chargerai de tous les risques que je pourrais courir en me découvrant davantage. V. E. est la maitresse de me préscrire mes actions; j'ai assez de fermeté pour m'exposer à tout, plutôt que de trahir mon attachement pour le Roi et les personnes qui le servent avec fidélité. Mon avis n'a rien de chimérique, je vous supplie de m'en croire, et de me mettre dans le cas de prévenir l'orage."

le $\frac{15}{26}$ Decembre 1766.

„Je vois clair depuis l'arrivée des lettres de Saldern, qu'on m'a fait lire en partie. Elles ont fait une grande impression sur Mr. de Panin, qui approuve non seulement les demarches de l'autre, mais qui se dispose de marquer encore plus particulièrement l'intérêt de sa souveraine, à conserver V. E. dans sa place et dans sa confiance. V. E. peut compter sur son amitié; elle est sincère et ne sera pas oisive. Je crois qu'il vous écrira lui-même ostensiblement, pour vous développer son système politique entre les deux cours, et sa dépendance de votre conservation. Je souhaiterais que la négociation avançât et qu'on nous envoyat des couriers. On s'attend positivement, d'abord au projet du traité; à son arrivée on vous écrira cette lettre."

„Quant à moi je laisse juger à V. E., si je pourrai rester dans ma carrière au milieu de ces incertitudes. Tout parait m'exhorter au contraire, et je vous demande pardon d'avance, si je me roidis contre le voyage de Moscou; santé, biens, tranquilité et sûreté pour moi-même, tout me dit, que le moment de la retraite est venu pour moi."

Auf dieſe Mittheilungen antwortete Baron Bernſtorff unterm 17. Januar 1767. Da einmal dieſe Blätter ein treues Gemälde des Verſtandes und des Herzens dieſes Staatsmannes darzuſtellen beſtimmt ſind, ſo legen wir auch dieſes Schreiben unſern Leſern vor:

„Quant à l'apostille si pleine de bonté, que vous avez bien voulu joindre à votre lettre, et dans laquelle je vois avec joie et reconnaissance la vivacité de cette amitié, qui m'est si chère et si précieuse, je m'en rapporte à ce que j'ai eu l'honneur de vous marquer dans la lettre particulière, que le courier russe vous remettra. Il y a actuellement peu à craindre et rien à faire. Je travaille avec ardeur à notre ouvrage et je me résigne sur le tout aux décrets de la providence qui me maintiendra dans mes fonctions, ou m'en dispensera selon ses vues toujours sages, toujours bonnes et toujours adorables. Je ne vois pour le présent aucun dessein contre moi, mais quand il y en aurait, un homme qui pense aussi délicatement comme vous, sait, quel serait le parti que l'honneur et le devoir me prescriraient, et dont j'espère, que je ne m'écarterai jamais. Quelque soit ma fortune, je tâcherai d'être toujours digne de l'approbation d'un ami tel que vous, et c'est ce que moyennant la graçe de Dieu, j'ose vous promettre."

Auch des Herrn v. d. Aſſeburg Antwort vom 10. Februar 1767 ſcheint uns werth, hier aufgenommen zu werden:

„Le tableau exprimé dans la lettre particulière dont V. E. m'a honoré le 13. Janvier, est bien affligeant pour moi. Je crois l'avoir exprimé dans plus d'une rencontre, mais ce que mon cœur en souffre, ne pourra jamais se dire. Mr. de Saldern pense sur cela comme il faut; ses lettres font l'éloge de son coeur et de son esprit; c'est une vraie consolation pour moi, de trouver ici en Mr. de Panin un ami commun, qui partage mes peines, et qui marque pour V. E. un attachement tout particulier. Je vous prie, d'y prendre une con-

fiance entière. Au reste je ne cacherai pas, que cette situation des choses achève à me décider pour la retraite; ma place et mes entours sont trop dangereux, pour qu'au défaut de la permission de quitter au mois de Mai ou de Juin le beau poste que j'occupe, je pourrais me refuser, de demander même la démission de mes emplois. Ce sera donc avec la dernière impatience, que j'attendrai la réponse de V. E. Je sens que je travaille contre moi-même, mais mes sens se troublent de la vue d'une mer orageuse, la paix et la tranquilité d'esprit sont les seuls biens auxquels j'aspire, et auxquels je sacrifie tout."

Bis jetzt hatten blos Hofintriguen gegen Baron v. Bernſtorff Verſuche gemacht. In derſelben Zeit trat aber ein fremdes Cabinet dieſen hinzu, und unternahm in Rußland gegen dieſen Miniſter zu wirken; und weil es die Vorliebe und Freundſchaft des Herrn v. Panin für den Geheimen Rath v. d. Aſſeburg kannte, ſo hielt es, um ſeine Abſichten zu erreichen, für zweckmäßig, Letztern als Nachfolger Bernſtorff's anzudeuten.

Dieſer Verſuch wurde vom engliſchen Cabinet unternommen, welches dazumal unter der Leitung des Herzogs v. Grafton, welcher 1766 den Marquis von Rockingham erſetzt hatte, ſtand.

Aſſeburg's Privatſchreiben vom 14. Februar 1767 und Bernſtorff's Antwort vom 7. März ſetzen uns von dieſem Verhältniß in nähere Kenntniß.

le 14. Février 1767.

„Je ne puis laisser ignorer à V. E., que l'esprit de parti, dont j'ai eu l'honneur de lui parler l'ordinaire dernier, s'est emparé aussi d'une cour qui, jusque là, a marquée assez l'indifférence pour les affaires du nord en géneral, et beaucoup pour les nôtres en particulier, si j'en excepte une offre assez

froide de ses services qui nous en a été fait il y a quelques mois."

„Cette cour croyant trouver son compte dans la division et les incertitudes d'aujourd'hui, pour établir son système, a jugée à propos de fonder ses plans non dans la négociation, mais dans des insinuations contre le personnel des Ministres, et de tenter la fortune de son entreprise à l'endroit où je suis. Elle a crûe, que le consentement de mon ami serait plus qu'aucune autre chose propice à ses vues, et pour gagner ce consentement, elle a cherchée de surprendre son amitié pour moi, en me proposant — quoiqu'avec d'autres — pour le pinacle. Mon ami a reçu cette proposition en homme, qui a de l'honneur et des sentimens; il a marqué de la surprise de ce qu'on jugeait de la façon de penser des personnes en place, sans en avoir eu depuis longtems chez soi-même, qui avaient eu le tems de se faire une idée juste des dispositions d'autrui. Il a témoigné, qu'on croyait mieux connaître ici les personnes contre lesquelles ou travaillait, qu'on leurs donnait une confiance parfaite, et que non seulement on n'écouterait jamais à ce plan, mais qu'on attendait même de l'amitié de l'autre cour, qu'elle se désisterait de toute participation aux affaires actuellement sur le tapis. Mon ami a été outré de cette proposition, et son attachement pour mon protecteur s'est montré dans cette occasion avec toute sa forçe. J'ai crû de mon devoir, de vous rapporter ce fait auquel il a été question de moi. Vous jugerez aisement de ce qu'il ajoute à mes idées de retraite, elles cessent maintenant d'être arbitraires, elles deviennent loix."

„Je vous supplie, de m'accuser la réception de cette lettre, et de me dire, si vous m'avez compris."

„On a été trop mal reçu, pour revenir jamais à la charge, l'intérêt de notre ami a gagné considérablement, et nous pouvons nous y fier."

le 7. Mars 1767.

„Dans ce moment où il y a bien des agitations dans cette cour, je ne puis que vous dire par un simple mot, que j'ai reçu votre lettre particulière du 14. Février, que j'y ai trouvé ces sentimens nobles et vertueux, qui m'ont attaché tendrement et inviolablement à vous depuis nombre d'années, et pour toute ma vie; que j'ai très bien compris le sens de ce que vous avez bien voulu me mander; que je sais ne point mériter l'inimitié, que me témoignent des gens qui devraient m'aimer; que je suis pénétré de reconnaissance envers votre ami, de l'estime et de la confiance duquel j'espère en Dieu être toujours digne, et que je vous conjure, de ne pas détruire les espérances, que j'ai conçu de vous voir ici servir avec moi un Roi, objet de notre amour et de notre fidélité, et que de plus en plus des gens trahissent, ou au moins souhaitent (?) peu et servent mal. Ces mots vous disent beaucoup; je voudrais pouvoir vous les exprimer davantage; le jour en viendra, j'espère."

Aus jener Zeit findet ſich ein Bericht Aſſeburg's aus Moskau, vom 23. März 1767 vor, in welchem er Rechenſchaft von einigen gewichtigen Aeußerungen abſtattet, welche die Kaiſerin öffentlich an ihn gerichtet hatte; dieſe bezogen ſich anfänglich auf zwiſchen Rußland und Dänemark beſtehende politiſche Verhältniſſe, die Monarchin ſchloß aber mit den Worten:

„Je répondrai toujours à ces sentimens avec la vérité, que je dois à un Prince, que je puis regarder comme mon ami, et qui place sa confiance en Mr. de Bernstorff, que je considérai constamment comme un grand homme. Il n'y a qu'un moment, que j'ai rappellé à Mr. de Panin une époque, qui m'a donnée pour Mr. de Bernstørff cette véritable estime, que ses talens et son mérite lui laisseront toujours dans mon esprit."

Indeß hat es den Anſchein, daß die Schwankungen am

däniſchen Hofe ſelbſt immer heftiger wurden. Ein Schreiben des Baron Bernſtorff aus Altona vom 7. Juli 1767 giebt uns Kunde, daß der Prinz Carl von Heſſen, Schwager des Königs von Dänemark, den Hof vor zwei Monaten verlaſſen hatte, indem ſeine frühere Stellung durch die Launen des Königs und die Beſtrebungen von deſſen Günſtlingen unhaltbar geworden war. Baron Bernſtorff ſchildert in dieſem Schreiben die perſönlichen Eigenſchaften des jungen achtzehnjährigen Königs Chriſtian VII. Die Hinweiſung, daß er einem andern Monarchen nachzuahmen ſuche, iſt neu und unerwartet; die Wendung der eignen Bemerkungen Bernſtorff's, indem er ſich des Ausdrucks bedient: „d'un Monarque que je respecte et que je plains", giebt uns den Maaßſtab, wie dieſer Staatsmann die großen Eigenſchaften Friedrich's II. zu ſchätzen wußte, und als Chriſt deſſen zur Schau getragene Irreligioſität beklagte. Wir bringen dies merkwürdige Schreiben als Beilage (No. I.) bei.

Der vorliegende Briefwechſel gewährt uns keine neuen Angaben über die damaligen Verhältniſſe des däniſchen Hofes. Die Verſuche, den Baron Bernſtorff aus dem Dienſt zu verdrängen, müſſen eine Zeitlang ſtille geſtanden haben. Der König beſchloß im Laufe des Frühjahrs von 1768 eine Reiſe durch Europa zu machen, auf welcher ihn Graf Bernſtorff begleitete. Er berührte Anfangs Juni Hannover, woſelbſt ſich Herr v. d. Aſſeburg einfand, und wo beide Freunde nach mehreren Jahren ſich zuerſt wiederſahen. Die Reiſe des Königs ſcheint Widerſpruch gefunden zu haben, uns iſt nicht bekannt von welcher Seite? allein Graf Bernſtorff ſchreibt unterm 23. Mai 1768 aus Schleswig: „nos longues incertitudes et les puissantes oppositions que le dessein du Roi, de voir les pays étrangers, a naturellement rencontré, ont enfin été terminées vendredi dernier. Le goût de S. M. l'a emporté, nous partons, et je ne perds pas un moment d'en avertir V. E."

Der König ging von Hannover über Hanau, woſelbſt er

seine beiden mit den Prinzen von Hessen vermählten Schwestern besuchte, den Rhein herab über Holland und Brüssel nach England, von England über Frankreich nach Hanau zurück, so daß er Ende des Jahres wieder in seinen Staaten eintraf.

Wir finden unter unsern Materialien wenig nähere Angaben über die Lage der Sachen von der Rückkunft des Königs nach Copenhagen, Januar 1769 an, bis zur Entlassung Bernstorff's, im September 1770.

In einem Schreiben vom 7. Februar sagt Letzterer, in Bezug auf die Rückkehr des Königs von seinen Reisen: „Le voyage a été heureux, graçes en soient rendues au Tout-Puissant, le retour encore d'avantage. Le Roi se conduit avec tant de bonté, tant de décençe et tant de sérieux, que la satisfaction en est générale et inexprimable. Veuille ce même Dieu, auteur de tout bien, qui a opéré ce que nous n'osions espérer, donner de la continuation et de la solidité à des dispositions aussi favorables et aussi dignes de celui qui les marque."

Ein Aktenstück jedoch, was für diese Zeitepoche von wesentlichem Interesse ist, und in selbige gehört, ist ein Gutachten, welches Graf Bernstorff dem König über die Wiedererscheinung des berüchtigten Grafen v. Rantzau-Aschberg am königlich dänischen Hofe vorlegt, über welchen wir im vorhergehenden Abschnitt nähere Angaben ertheilt haben. Dieser Aufsatz ist von Werth, und es giebt wohl wenig Beispiele, daß ein Minister Wahrheiten, welche mit den Neigungen seines Herrn in Widerspruch standen, in einer eindringlicheren, kräftigeren und ehrfurchtsvolleren Sprache dem Monarchen vorgetragen habe. Wir lassen dies Aktenstück unter den Beilagen (No. II.) folgen.

Als dieser Schritt erfolglos blieb, und Graf Rantzau, nachdem durch seinen Einfluß Struensee zum Minister erhoben worden war, nachgehends dessen Werkzeug wurde, so mußte eine ministerielle Katastrophe eintreten. Graf Bernstorff sah diese

voraus, und in einem Schreiben an Herrn v. d. Asseburg vom 1. September 1770 sagt er ausdrücklich: „Je suis revenu ici depuis peu de jours et je continue de lutter contre mille oppositions et contre mille obstacles. Les surmonterai-je? ou sera ce mon sort d'y succomber? Dieu le sait, je me soumets à ses décrets."

Bernstorff's Entlassung fand nunmehr am 13. September 1770 statt, und er gab dem Geheimen Conferenz-Rath v. d. Asseburg hiervon am 18. September 1770 unter folgenden Worten officielle Kunde.

„Le Roi ayant trouvé bon de terminer mon ministère, et d'accepter avant-hier la résignation de tous mes emplois, je ne diffère pas de vous informer de cet évènement."

„Les rélations que j'ai eu l'honneur d'avoir avec vous, vont donc finir, mais je vous prie de croire, que je m'en souviendrai toujours avec reconnaissance, et que je ne cesserai d'être avec toute la vénération et tout l'attachement imaginables etc. etc."

Dieser dienstlichen Mittheilung war ein confidentielles Schreiben beigelegt, welches wir ebenfalls glauben zur Ehre Bernstorff's beibringen zu müssen:

„La lettre circulaire que je joins ici, informera V. E. de l'évènement qui vient de mettre fin aux travaux auxquels j'avais consacré jusqu'ici ma vie. Je l'ai prévû depuis longtems, et il était devenû inévitable, je ne m'en plaindrai point."

„Mais ce que je regretterais toujours, ce serait la privation de la correspondance de V. E. Lié à Elle par les noeuds indissolubles de la plus haute estime et de l'amitié la plus intime et la plus tendre, je ne me consolerais point, si Elle m'oubliait; je sais que ce malheur ne m'arrivera pas."

„Je vais me retirer dans mes terres en Holstein. Il convient dans un cas pareil au mien, de s'éloigner, pour un tems

au moins, de la capitale et du voisinage de la cour. V. E. aura de mes nouvelles dès que j'y serai arrivé; Elle me fera la grâce de m'adresser les siennes, comme de coutume, par le Sieur Weiz." [1])

Wenig Monate nachher wurde das übrige Staats-Miniſterium, welches aus den Miniſtern v. Moltke, v. Thott, v. Rewenklau und v. Roſenkranz beſtand, verabſchiedet, und die däniſche ſowohl als deutſche Kanzlei erhielten den Befehl, ein Aktenſtück in beiden Sprachen zu entwerfen, welches in dem Reichsarchiv niedergelegt, und durch welches die Abſchaffung des Staatsrathes, als unverträglich mit den Rechten einer vollſtändigen Souverainität und zuwider dem Geiſte des ſogenannten Königgeſetzes von 1660, motivirt und bezeichnet werden ſollte.

Die herrſchende Faktion gab der willkürlichſten aller Maaßregeln dieſe trügeriſche Deutung; ſie war ohne Zweifel auf das ſchon damals in Geiſtesſchwäche verſunkene Gemüth des Königs berechnet, welchem man den Staatsrath als eine Beſchränkung ſeiner Machtvollkommenheit darſtellte, um ihm die unerhörte Ausdehnung der Gewalt eines Premier-Miniſters weniger auffallend zu machen.

Graf Bernſtorff zog ſich auf ſeine Güter im Holſteinſchen zurück, und brachte die Winter abwechſelnd in Hamburg und Altona zu. Es liegt uns ein zahlreicher Briefwechſel vor, wel-

---

1) H. P. Sturz, im Departement der auswärtigen Geſchäfte als königlich däniſcher Legationsrath unter Graf Bernſtorff angeſtellt, giebt uns in ſeinen Schriften, im Band II. pag. 146 folgende nähere Angaben über die Weiſe, mit welcher Graf Bernſtorff die Nachricht ſeiner Entlaſſung aufnahm:

„Er hatte ſich eben zur Arbeit niedergeſetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeſchäften entzog. Er las es mit ernſthafter Stille und ſtand mit einem Blick des Schmerzes auf. „Ich bin meines Amtes entſetzt", ſprach er mit einem geſetzten beſcheidenen Ton, und fügte mit gen Himmel erhobenen Augen hinzu: „Allmächtiger, ſegne dies Land und den König!"

chen er mit dem Herrn v. d. Asseburg in dieser Zeit unterhielt. Er bezieht sich größtentheils auf die während des Ministeriums des Grafen Struensee bestehenden Verhältnisse; und da Bernstorff nicht mehr in Geschäften war, so gewährt solcher kein hinreichendes Interesse, um Auszüge davon in die gegenwärtigen Blätter aufzunehmen. Alle diese Briefe tragen das Gepräge eines würdigen Staatsmannes, der, mit einem Gewissen, welches ihm zusichert, keine seiner Pflichten, während er den Geschäften vorstand, verletzt zu haben, in den Ruhestand zurücktritt. Seine warme Anhänglichkeit an Dänemark spricht sich dagegen mit Beständigkeit aus, so wie der gerechte Schmerz, den das fast zweijährige unumschränkte Ministerium Struensee's und seiner Genossen, welches die Wohlfahrt des Staats untergrub, und der Regierung alle Würde und Achtung entzog, in ihm erweckt.

In einem der ersten Briefe des Grafen Bernstorff, nach seiner Abreise von Copenhagen geschrieben, finden wir folgende Stelle: „V. E. aura vû par la lettre que j'ai eu l'honneur de lui écrire de Copenhague ou de Bernstorff, immédiatement après mon deplacement, que pour ne point donner lieu à des soupçons peu mérités et pour ne pas nuire à mes amis, je m'étais résolû à me retirer dans mes terres et celle de ma femme en Holstein." Von hier aus und aus Hamburg und Altona führte Graf v. Bernstorff seine vertrauliche Correspondenz mit dem Geheimen Conferenzrath v. d. Asseburg mit mehr Muße fort, als es ihm früher seine Stellung gestattet hatte. Letzterer, der die Jahre 1770 und 71 größtentheils auf seinem Gesandtschaftsposten in Stuttgart, dann in Darmstadt, Hanau und auf seinen Gütern zubrachte, begab sich im Juni 1771 nach Celle, um daselbst mit dem Grafen v. Bernstorff einige Tage zu verleben. Dies war das letztemal, daß sich beide Freunde sahen.

Als späterhin Herr v. d. Asseburg in russische Dienste trat,

ſo fand ſich Graf v. Bernſtorff veranlaßt, ſich hierüber unterm 15. Januar 1772 folgendermaaßen zu äußern. Dies Schreiben iſt ein Pinſelſtrich mehr zu dem Gemälde der Charakteriſtik beider Freunde.

„Plusieurs lettres nous ont appris avant-hier, que l'Impératrice de Russie avait nommé V. E. son conseiller privé actuel avec les appointemens ordinaires attachés à cette dignité, et Mr. de Grofs connaissant mon tendre attachement pour Elle, a eu la galanterie de venir chez moi le même jour pour m'en informer."

„Tout mon coeur s'est ému à cette nouvelle quelque préparé que j'y fusse. J'en ai une sensible joie et j'en pleure; mais toutes mes facultés se réunissent, pour souhaiter avec ardeur, que l'heureuse cour qui a sû s'enrichir de nos pertes, sente toujours tout le prix de l'acquisition qu'elle vient de faire, et qu'elle rende aux vertus, aux lumières et aux talens éminents de V. E., la justice que la cour infortunée, que je devrois oublier, mais que j'aime encore, lui a refusé depuis 16 mois; je n'ai pas la force de lui en dire davantage aujourd'hui."

„Les nouvelles de Copenhague sont toujours les mêmes, toujours désolantes pour ceux qui aiment l'état. Que je serais heureux, si je pouvais y être indifférent et insensible!"

Struenſee war im Juli 1771 Cabinets-Miniſter mit Vollmachten ernannt worden, „wie dergleichen — wie Graf von Bernſtorff ſagt — kein Regent des Reichs jemals gegeben hat". Bei deſſen Ernennung war ausdrücklich vom König befohlen, daß Cabinets-Ordres mit Struenſee's Unterſchrift von den verſchiedenen Departements eben ſo beachtet werden ſollten, als wenn ſie der König ſelbſt vollzogen hätte. Unter dieſen Umſtänden fand die Revolution ſtatt, die den Grafen Struenſee am 17. Januar 1772 ſtürzte.

Wir haben ſchon in dem vorhergehenden Abſchnitt erwähnt,

daß die Parthei, welche nach Struenſee's Fall an's Ruder kam, beabſichtigt hatte, den Grafen Bernſtorff wieder an die Spitze der Geſchäfte zu ſtellen. Er ſelbſt aber ſcheint von dieſem Vorhaben keine Kunde erhalten zu haben. Graf Rantzau und Graf Oſten blieben in der erſten Zeit an der Spitze der Geſchäfte. In einem Schreiben vom 22. Januar 1772 an Herrn v. d. Aſſeburg ſagt Graf Bernſtorff ausdrücklich: „Je ne puis cependant qu'admirer l'étoile du Comte de Rantzau qui, aussi criminel que les autres, trouve le moyen, non seulement de se soustraire aux chatimens également mérités, mais encore de s'acquérir un mérite éclatant qui au moins pour un tems liera les mains à ceux qui voudraient l'éloigner. Il semble actuellement partager le pouvoir avec Mr. d'Osten", und ſchließt mit den Worten: „V. E. sent sans que je lui dise que, sous l'administration de Mrs. de Rantzau et d'Osten, il ne saurait être question de moi, et je m'en console fort."

Unter dem 12. Februar ſagt Graf v. Bernſtorff über die Möglichkeit ſeiner eigenen Rückkehr Folgendes: „Quant à moi, V. E. connait assez le terrain et les acteurs pour sentir que l'on prend toutes les mésures pour me tenir éloigné, et je suis assurément très décidé à ne pas me rapprocher de moi-même. Je ne ferai pas un pas pour cela."

Dies war das letzte Zeichen der Freundſchaft und des Vertrauens, welches Herr v. d. Aſſeburg von ſeinem würdigen Freunde erhielt. Wenig Tage nach Abgang dieſes Briefes beſchloß Graf Bernſtorff ſeine edle Laufbahn. Er ſtarb zu Altona am 18. Februar 1772. Ein Brief des berühmten Klopſtock [1]),

1) Klopſtock war, wie bekannt, in Quedlinburg am Harze geboren, und verlebte einen Theil ſeiner Jugend und ſeines männlichen Alters in jenen Gegenden. Zu mehreren ſeiner erhabenſten Dichtungen wurde er am Fuße des Falkenſteins begeiſtert, und noch rühmt ſich in dieſen Gegenden manch' ſchöne Oertlichkeit, von Klopſtock öfters betreten worden zu ſeyn.

eines Hausfreundes der gräflich Bernſtorff'ſchen Familie, ertheilte dem Herrn v. d. Aſſeburg Kenntniß von dieſem traurigen Ereigniß mit folgenden Worten:

Hamburg, den 29. Februar 1772.

Ich habe E. E. ſo lange nicht geſchrieben, und nun muß ich es bei einem ſo ſehr traurigen Anlaſſe thun. Die Frau Gräfin v. Bernſtorff, die es ſelbſt noch nicht kann, hat mir es aufgetragen. — Ach, Sie wiſſen es ſchon, daß unſer vortreffliche Bernſtorff geſtorben iſt. — Wie lieb iſt mir's, daß beigelegte Blätter mir eine umſtändliche Nachricht abnehmen. — E. E. ſollte Einer von den ſehr wenigen ſeyn, dem ich jetzt ſchon ſage, daß ich dem Prinzen Carl von Heſſen vorgeſchlagen habe, es dahin zu bringen, daß man unſerm Bernſtorff ein Begräbniß in Rothſchild gebe, und daß dieſer würdige Prinz alles anwenden will, es auszuführen. Die beiden Grafen Bernſtorff v. Gartow und Dreilützow, die beide jetzt hier ſind, empfehlen ſich Ihrer Freundſchaft; und ich werde nie aufhören, mit wahrer Verehrung und Freundſchaft zu ſeyn

Ew. Excellenz

gehorſamſter Diener

Klopſtock.

Im vorhergehenden Abſchnitt haben wir beigebracht, daß Prinz Carl von Heſſen in der That bei der Königin Juliane von Dänemark den Antrag machte, dem Grafen v. Bernſtorff eine Begräbnißſtätte zu Rothſchild in der königlichen Gruft zu ertheilen, daß aber dieſe ohne Erfolg blieb.

Graf v. Bernſtorff hatte ſich am 27. December 1751 mit Charitas Emilie v. Buchwald vermählt. Dieſe Ehe blieb kinderlos und die Wittwe ſtarb in hohem Alter zu Weimar, welches ſie zum Aufenthalt gewählt hatte, am 26. Mai 1820.

Die persönlichen Verhältnisse des Herrn v. d. Asseburg mit dem Grafen Panin waren, wie diejenigen mit dem Grafen v. Bernstorff, auf innige Freundschaft und hohe gegenseitige Achtung gegründet; allein sie waren deshalb verschiedener Natur, weil die Stellung von beiden Staatsmännern zu einander an und für sich von derjenigen verschieden seyn mußte, zu welcher Herr v. d. Asseburg zum Grafen Bernstorff stand, indem Ersterer vom Anfang seines Eintritts in dänische Dienste bis zum Zeitpunkt, wo Graf Bernstorff das Staatsruder verließ, diesem untergeordnet war.

Herr v. d. Asseburg und Herr v. Panin wurden Freunde in Stockholm, als Ersterer als dänischer und Letzterer als russischer Gesandter daselbst standen; über dessen Laufbahn ist uns Folgendes bekannt:

Nikita v. Panin war 1718 geboren; sein Vater war unter Peter I. General-Lieutenant. Er stammte aus einer italienischen Familie. Sehr jung trat er bei der Garde der Kaiserin Elisabeth ein, wurde Kammerherr, ging 1747 als bevollmächtigter Minister nach Copenhagen, und als Herr v. d. Asseburg im Januar 1755 nach Stockholm kam, befand er sich schon seit mehreren Jahren daselbst auf seinem Gesandtschaftsposten [1]). Er blieb in dieser Eigenschaft bis im Februar 1760, wo er noch unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth den Ruf als Oberst-hofmeister des damaligen erst sechs Jahre alten Großfürsten Paul erhielt. Er bekleidete diese Stelle während des übrigen Theils der Regierung der Kaiserin Elisabeth und unter derjenigen Peter's III; nahm wesentlichen Antheil an der Revolution,

1) Als am 19. Juni 1759 eine bedeutende Feuersbrunst die südliche Vorstadt Stockholms, in welcher beide Gesandten wohnten, zum Theil verheerte, so leistete Herr v. d. Asseburg dem General Panin einen großen Freundschaftsdienst dadurch, daß er das russische Gesandtschaftsarchiv und das Silberwerk Panin's retten half, und in seine Wohnung aufnahm.

welche die Kaiserin Catharina auf den Thron setzte, und trat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten im Jahre 1762 an, während der Reichskanzler Graf v. Woronzow die obere Leitung desselben noch dem Namen nach bis zum folgenden Jahre führte. Graf Solms schreibt schon am 12. December 1762 aus Moskau: „Votre ami Panin est le pilote de la barque."

Vom Tage seines Eintritts in das Ministerium hegte er den Wunsch, Herr v. d. Asseburg möge in Rußland das Interesse Dänemarks vertreten; wir finden davon mannigfaltige Spuren unter der Correspondenz von Letzterem mit dem preußischen Gesandten an diesem Hofe, Grafen v. Solms. Ein Brief desselben vom 15. April 1764 spricht diesen Wunsch des Herrn v. Panin förmlich folgendermaaßen aus:

„Cet ouvrage étant achevé, il ne dépendra que de vous, pour venir prendre sa place [1]); je ne sais s'il souhaite de la quitter, mais il se pourrait pourtant, que cela se fit; il est impossible de vous en dire davantage dans une lettre, mais vous comprendrez l'essentiel, savoir qu'il ne restera pas; et je suis chargé de vous inviter, à vous offrir de lui succéder, ou du moins à vous engager, à ne point refuser la place, si on vous la propose. Vous devinerez aisement, quel est l'homme en ce pays-ci, qui souhaite tant, de vous avoir auprès de lui, il est bien sincèrement de vos amis, vous êtes des siens, vous avez représenté ensemble sur un même théatre; il souhaiterait bien de vous revoir, et de continuer de vivre avec vous sur le pied d'ami et de confident. Il vous fait ses excuses pour le climat de sa patrie, il est rude et souvent désagréable, et notre ami est trop vrai pour vous le dire autrement, mais il croit que vous pourrez déjà être endurci vû l'épreuve que vous avez faite chez les voisins, et en révenge il vous offre

1) Nämlich des Herrn v. d. Osten, dänischen Gesandten in St. Petersburg.

de jolies femmes et de jolies filles pour vous distraire et pour vous faire oublier dans de bonnes chambres chauffées le mauvais tems qu'il pourrait faire dans la rue. C'est à vous, cher ami, à reflechir sur la proposition, et à vous préparer sur la réponse que vous voudrez donner, car de la façon qu'on m'a parlé à ce sujet, il se pourrait bien qu'on écrivit chez vous pour vous demander."

Endlich geſtatteten die Umſtände, daß Herr v. d. Aſſeburg im Jahre 1765 dieſe Geſandtſchaft übernehmen konnte.

Wir haben in dem Abſchnitt, der deſſen dortige Geſchäftsführung behandelt hat, ſo wie in demjenigen, welcher die von dem Herrn v. d. Aſſeburg geleitete Unterhandlung der Vermählung des Großfürſten, als auch in dem, der ſeine Dienſtverhältniſſe betrifft, mehrere Angaben geliefert, welche die Freundſchaft des Herrn v. Panin für ihn beweiſen, ſo wie ſich in dieſen Abſchnitten die Auszüge von deſſen wichtigſten Briefen ſowohl im Text als unter den Beilagen finden. Allein das mannigfaltige Intereſſe, welches der faſt zwanzigjährige ununterbrochene Briefwechſel mit dem Grafen Bernſtorff gewährt, vermiſſen wir in den Materialien, die uns in Bezug auf die freundſchaftliche Verbindung zwiſchen dem Herrn v. d. Aſſeburg und v. Panin vorliegen. Nach der Schilderung, die uns Zeitgenoſſen und ſpätere Geſchichtſchreiber überliefert haben, war der Staats-Miniſter Graf Panin ein zwar geiſtvoller und fähiger Mann, aber von einem trägen Temperamente, den nur die Wichtigkeit eines Geſchäfts und die doppelte Verantwortlichkeit, die als Oberſthofmeiſter des Großfürſten und als Staats-Miniſter auf ihm ruhte, zu der nöthigen Thätigkeit vermögen konnte, welche dieſe beiden Stellen erforderten; es blieb ihm daher wenig Zeit zur Privatcorreſpondenz übrig; und wir bemerken, daß ſelbſt in wichtigen Geſchäften öfters Zeit verſäumt wurde, ohne daß wir dazu eine andere Urſache als die obige, und die einer ſchwächlichen Geſundheit anzugeben im Stande ſind.

Graf Solms, deſſen ſchriftliche Aeußerungen wir ſo oft anführten, ſchreibt unterm 21. October 1763:

„Vous ne demanderiez pas d'augmenter ces traveaux, si vous vissiez la glorieuse et honorable galère dans laquelle Mr. de Panin est placé. Mon estime et mon respect pour cet homme augmente à mésure que j'ai appris à le connaître plus particulièrement. C'est l'homme le plus digne, le plus intègre, et celui qui agit le moins par passion que j'ai jamais connû."

Derſelbe Freund blieb das Organ zwiſchen den Herren v. d. Aſſeburg und v. Panin, bis des Erſteren Sendung nach Rußland und die ſpäteren Verhältniſſe beide in direkte Verbindung brachten, die nur mit dem Tode des Letzteren aufhörte. Unterm 17. Juli 1764 ſchreibt Graf Solms an den Herrn v. d. Aſſeburg Folgendes:

„Vous ne doutez pas, cher ami, que votre lettre du 7. du mois passé, que j'ai eu le plaisir de reçevoir, ne m'aie fait un plaisir très sensible; mais je peus vous assurer, qu'elle en a causé autant à notre digne ami de ce pays-ci, à qui je l'ai donné à lire toute entière. Il a été touché et attendri des sentimens que vous professez à son égard, il en connait la vérité, puisqu'il vous connait vous-même, et ne fut-ce que la quantité des affaires ne l'empêchassent de disposer de son tems, il aurait cédé au penchant qu'il a de vous écrire, et de vous faire voir lui-même son coeur et toute l'étendue de l'amitié qui l'attache à vous."

Der Geheime Rath v. d. Aſſeburg hatte kaum St. Petersburg im Februar 1768 verlaſſen, als bekannt wurde, daß Graf Panin ſich entſchloſſen habe, ſich mit der Gräfin Anna Petrowna Scheremetoff, Tochter des damaligen Oberkammerherrn, zu vermählen. Kurz nachher, im Monat Mai, ſtarb ſeine Braut an den Kinderblattern und verſetzte ihn in tiefe Trauer.

Die Geſchichte des ruſſiſchen Hofes jener Zeit hat uns überliefert, mit welchen mannigfaltigen Intriguen der edle Mann

bis zu seinem Ableben zu kämpfen hatte. Eine der gefährlichsten, die gegen ihn angesponnen worden war, wurde durch die Anerkennung seiner eigenen ausgezeichneten Eigenschaften und durch Entlarvung seines geheimen Widersachers besiegt. Wir sind im Stande, von selbiger nähere Umstände anzugeben, die wir in denjenigen Blättern beibringen werden, in welchen wir die persönlichen Verhältnisse Asseburg's zu dem Geheimen Rath v. Saldern schildern. Späterhin, als die politische Verbindung zwischen Rußland und Preußen lockerer wurde, sank des Grafen Panin Credit immer mehr, und er war nur noch dem Namen nach Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als er sein Leben am 31. März 1783 in seinem 65sten Jahre beschloß.

Wir finden unter den angeführten Materialien noch manche andere Angaben, die den Grafen Panin näher bezeichnen. Als er nach der ersten Vermählung des Großfürsten im Herbst 1773 im Begriff stand, seine Stelle als Oberstlhofmeister niederzulegen, so gab ihm die Kaiserin, trotz der dazumal wahrscheinlich noch bei der Monarchin bestehenden ungünstigen Vorurtheile gegen ihren Minister, wahrhaft kaiserliche Beweise ihrer Zufriedenheit mit den lange geleisteten treuen Diensten und mit der so glücklich vollendeten Erziehung ihres Sohnes. Graf Solms sagt hierüber unterm 5. October 1773 Folgendes:

„Notre respectable ami, Mr. le Comte de Panin, étant sur le point de faire cesser les fonctions de la charge de Grand-gouverneur auprès de S. A. I. le Grand-Duc après le mariage de ce Prince, vient d'être recompensé de ses peines et soins qu'il a employé avec la plus grande approbation de sa souveraine et de sa nation entière pendant quatorze années, à la formation de ce précieux trésor de la Russie, d'une manière digne de son mérite, et de l'importance du service qu'il a rendu à cet empire, mais digne aussi de la grandeur d'âme, et des sentimens supérieurs de reconnaissance et du coeur élevé de Cathérine II.; Elle lui continue l'administration en chef du

departement des affaires étrangères; et comme il a déprécié de prendre le titre de Grand Chancelier, il obtient néanmoins les distinctions et les prérogatives attachées à cette charge, et étant placé dans le rang de la première classe, il est égalisé aux Maréchaux-généraux; son titre à l'avenir est donc: Conseiller privé actuel et Ministre dirigeant en chef le departement des affaires étrangères etc. etc. etc."

„Ensuite S. M. l'Impératrice lui a fait une donation de 100 m. roubles en argent comptant, et des terres avec 9500 paysans, qui peuvent lui faire un revenu de 28 à 29 m. roubles par an; ses appointemens qui lui étaient jusque là de 14 m. roubles, ont été augmentés de 30 m. autres, et font présentement 44 m. par an. Elle y a ajoutée 20 m. pour se faire une vaisselle d'argent, et comme il ne logera plus au palais impérial, il doit choisir tel hôtel qui lui convient en ville, qui sera acheté, meublé, et fourni de toutes les provisions pour un an, aux frais et dépens de la cour."

„J'espère que vous prendrez part à cet évènement, et que vous vous en réjouirez avez nous."

Unterm 4. Februar 1774 äußert ſich der Nämliche wie folgt: „Mr. le Comte de Panin vient de faire un acte de grande générosité. Entre les 9500 paysans que sa souveraine lui a donnés en dernier lieu, il y en avait 4 m. dans les nouvelles acquisitions de la Russie en Pologne. Il en a fait présent à son tour à ses trois principaux commis, Mr. Bacounin, Oubril et Vauloisin, pour d'autres raisons que pour récompenser leur zèle et leurs services, leur attachement pour lui, et pour leur faire une fortune."

Die letztere Bemerkung erklärt ſich dadurch, daß Graf Panin ſich unwandelbar gegen die Theilung Polens vom Jahre 1772 ausgeſprochen hatte, und daß er durch die Schenkung von 4000 Bauern, welche er ſeinen Untergebenen machte, den öffentlichen Beweis darlegen wollte, daß er alle perſönlichen

Vortheile, die ihm aus jenem politiſchen Ereigniß erwachſen konnten, von ſich weiſe.

Unterm 12. December 1774 ſagt der nämliche Correſpondent eben ſo aufrichtig: „Je puis vous dire avec franchisse, que ce galant-homme devient de jour en jour plus indolent et plus négligent dans l'exercice de son emploi, qu'il fait par là du tort aux affaires, et souvent à ses amis et à ses protégés, qu'il pourrait aider s'il voulait s'en donner la peine; mais cette inactivité fait aussi qu'il est fort indulgent envers ces derniers."

Wir beſchließen dieſe fragmentariſchen Angaben über das Leben, die Eigenſchaften und die Verhältniſſe des Grafen Nikita v. Panin mit dem Herrn v. d. Aſſeburg durch den Auszug eines Schreibens, welches Herr v. Alopäus der Aeltere, dazumal einer der vertrauten expedirenden Secretaire im Departement der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg, ſpäterhin ruſſiſcher Geſandter an den Höfen zu Eutin, Berlin und London, an Herrn v. d. Aſſeburg aus St. Petersburg am 31. März 1783 erließ.

„Depuis ce matin à 11 heures l'homme vertueux dont nous pleurons la perte, n'existe plus. La veille il se portait au mieux se retirant comme de coutume, à minuit de la societé qui était assemblée chez lui, et se mettant dans son fauteuil à lire comme il en avait contracté l'habitude. A 4. heures du matin il sonne, le valet de chambre entre, il se fait déshabiller, veut se coucher, approche du lit, se trouve tout-à-coup mal, et tombe sans connaissance dans le lit. Tous les sens l'ayant abandonnés, une léthargie parfaite s'est emparée de lui, et dans cet état il resta jusqu'au moment, où il rendit l'âme."

LL. AA. II. avaient à peine appris l'état du mourant, quelles volèrent à son hôtel. Elles y restèrent au milieu de ses parens et de ses amis pendant trois heures consécutives

jusqu'à ce qu'il expira. Alors Mgr. le Grand-Duc approcha de lui baignant de ses larmes la main du défunt, il la baisa. Autant ce spectacle était touchant autant fera-t-il éternellement honneur au coeur de l'adorable prince, qui a recompensé de cette manière sublime, les services de l'ami de son enfance." [1])

Der Geheime Rath Caspar v. Saldern war 1711 geboren. Er gehörte keineswegs zu dem altadeligen berühmten Geſchlecht dieſes Namens. Wir haben keine authentiſchen, aus deutſchen Quellen fließenden Angaben vor uns, die über ſeine frühere Dienſtanſtellung genauen Bericht abſtatten; allein zwei franzöſiſche Geſchichtſchreiber, welche geſchätzte Werke über die Theilungen Polens hinterlaſſen haben, Rulhière und Ferrant, machen ſeiner früheren Laufbahn Erwähnung. Beide ſagen: „er ſey der untergeordneten Stelle eines Juſtiz-Amtmannes zu Trittow in dem herzoglichen Antheil von Holſtein wegen Ehre verletzender Handlungen entſetzt worden." Rulhière entwirft Tome II. p. 143. édit. de Paris 1807 von ihm folgende Schilderung:

---

1) Der Verfaſſer gegenwärtiger Denkwürdigkeiten, welcher in vertrauter Verbindung mit dem Neffen des Grafen Panin ſtand, ebenfalls wie ſein Oheim, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Kaiſer Paul und Kaiſer Alexander, hat von ihm andere Angaben über die Veranlaſſung zu einem ſchnellen Tode des Oberſthofmeiſters erhalten.

In den Jahren 1801 bis 1804 lebte noch in St. Petersburg ein Staatsrath, Namens Droſt; dieſer war früher Hausarzt bei dem Grafen Panin, und ſoll ihm Mittel verſchrieben haben, um wieder zu Kräften zu gelangen, die das herannahende Alter bei ihm geſchwächt hatte. Bei dem erſten Verſuch wurde er tödtlich vom Schlage getroffen.

Graf Panin der Jüngere betrachtete daher dieſen Mann, wenn er ihm begegnete, als den Mörder ſeines Oheims, mit Abſcheu.

„Saldern, né en Holstein, dans une condition obscure, employé d'abord dans l'éducation d'un jeune prince, en avait été récompensé par une charge de judicature. Mais convaincû de prévarication dans cet emploi, et même, dit-on, d'un vol sur de fausses signatures, il avait fui en Russie. Le Grand-Duc était l'aîné de la maison de Holstein et souverain de ce duché, l'avait accueilli, ce qui l'approcha de Panin, gouverneur du Grand-Duc. Saldern était infatigable dans le travail du cabinet. Lui, dont la tête était forte, la santé robuste, et la plume éloquente et facile, se rendit bientôt nécessaire; son esprit était aussi méchant que son caractère, il était naturellement dur, impétueux et mordant; quoique dépourvû de tout usage du monde, il joignait la grossièreté d'un paysan holsteinois à la pédanterie d'un professeur allemand."

Dieſe Angaben müſſen mehr als eine Unrichtigkeit enthalten, denn Saldern war ſchon zu Anfang der Regierung Peter's III., längſt bevor Herr v. Panin zu einem politiſchen Einfluß gelangte, in wichtigen Geſchäften gebraucht worden, und hatte wahrſcheinlich die Stelle des Geheimen Raths v. Pechlin, von dem wir im vierten Abſchnitt mehrmals Meldung gemacht haben, als herzoglich holſteinſcher Geheimer Rath unter dem Großfürſten, nachmaligem Kaiſer Peter III., in St. Petersburg erhalten.

Im Sommer 1762 war er, wie wir früher geſagt haben, zweiter Bevollmächtigter bei den Unterhandlungen, die in Berlin zwiſchen dem ruſſiſch kaiſerlichen und königlich däniſchen Hofe angeknüpft werden ſollten. Der richtige Takt Aſſeburg's hatte ſchon dazumal einen für Herrn v. Saldern ungünſtigen Eindruck bei ihm hervorgebracht. Unter dem 15. April 1764 ſchreibt ihm Graf v. Solms: „Votre voisin à l'auberge de Berlin, Mr. de Saldern, se trouve ici depuis quelques mois; si vous le connaissiez, vous reviendriez de l'idée que vous aviez de lui dans le tems, dont je vous parle. Il est vif, il est emporté, mais c'est un très-honnête homme, capable et rompû dans les af-

faires; et pour vous donner une idée avantageuse de lui, d'un seul trait, je vous dirai, qu'il est tout attaché et tout devoué à Mr. de Panin, et qu'il lui rend des services réels et en vrai ami désintéressé."

Späterhin haben wir die Geſchäftsverbindung kennen gelernt, die ſich zwiſchen beiden Staatsmännern ergab. Herr v. Saldern ging als holſteinſcher Bevollmächtigter im Jahre 1766 nach Copenhagen, um daſelbſt in Gemeinſchaft mit dem ruſſiſchen Geſandten die holſteinſchen Angelegenheiten zu unterhandeln. Nach deren Beſchluß verließ er Copenhagen, erhielt als ausgezeichneten Beweis der Zufriedenheit des Königs den Elephanten-Orden, und begab ſich über Deutſchland nach Rußland, auf welcher Reiſe er den Herrn v. d. Aſſeburg im Frühjahre 1768 in Meißdorf, wohin derſelbe nach Beendigung ſeiner Geſandtſchaft zurückgekehrt war, beſuchte.

Zu St. Petersburg genoß Herr v. Saldern forthin des größten Vertrauens der Kaiſerin und des Grafen Panin, blieb in Correſpondenz mit dem Herrn v. d. Aſſeburg, vorzüglich über die Vermählungs-Angelegenheit des Großfürſten, welche Letzterem anvertraut war, und in welcher Saldern einigen Einfluß ausübte. Das Wohlwollen des Grafen Panin veranlaßte ihn, im Jahre 1771 Saldern zum ruſſiſchen Botſchafter in Polen der Kaiſerin vorzuſchlagen, welche Stelle er im Frühjahr 1771 antrat. Die Geſchichte jener Zeit hat uns überliefert, wie wenig Erfolg dieſe wichtige Sendung hatte, und welchen ungünſtigen Eindruck ſie auf die polniſche Nation hervorbrachte. Er wurde daher ſchon im Jahre 1772 abberufen, und befand ſich im October wieder in St. Petersburg, von wo aus Graf Solms unter dem 27. October ſchrieb:

„Mr. de Saldern est revenu de son ambassade en Pologne et restera probalement ici sur le pied, où il était auparavant: Ministre de Holstein dans le public, et l'homme de confidence de Mr. le Comte de Panin."

Schon früher war Graf Solms von seinen günstigen Vorurtheilen zurückgekommen. Im Juli desselben Jahres schrieb dieser an den Geheimen Rath v. d. Asseburg: „Pour Mr. de Saldern, l'Ambassadeur, je vous l'abandonne, depuis qu'il a succombé sous le poid du titre d'Ambassadeur, et qu'il ne parle et n'écrit plus, que par manière de représentation."

Die Stellung dieses Staatsmannes scheint noch während eines Jahres dieselbe geblieben zu seyn. Im August 1773 ging er nach Holstein, um daselbst die Uebergabe des herzoglichen Antheils an den königlich dänischen Hof, und dessen Austausch gegen die Herzogthümer Oldenburg und Delmenhorst zu bewerkstelligen. Dies war der Wendepunkt seines Glücks. Graf Solms schreibt hierüber unter dem 31. August Folgendes: „Mr. de Saldern est parti il y a trois semaines sur une fregatte danoise, qu'un soit-disant hazard avait menée dans sa croisière jusqu'à Cronstadt. Il est allé droit à Kiel, pour achever l'arrangement final du Holstein, qui d'ailleurs est reglé et terminé. On peut dire de Saldern, qu'il s'est survécû. Ebloui des distinctions et des grandeurs, pour lesquels il n'était pas né, son esprit et son coeur y ont fait naufrage."

Als Herr v. Saldern in Deutschland eintraf, ahnete Niemand, daß er von einer Ungnade bedroht sey. Ein Geschäftsmann, der sich dazumal in einer subalternen Stellung bei der russischen Gesandtschaft am niedersächsischen Kreise in Hamburg befand, Herr v. Alopäus der Aeltere, welchem unter der Kaiserin Catharina und dem Kaiser Alexander später lange Jahre die wichtigsten Unterhandlungen anvertraut wurden, schrieb hierüber unter dem 1. December 1773 seinem Gönner, dem Herrn v. d. Asseburg, Folgendes:

„Mme. de Bielcke [1]) m'a convaincû par des lettres même

1) Frau v. Bielcke muß eine Jugendfreundin Catharina's II. gewesen seyn, welche in Hamburg wohnhaft war. Sie genoß das Vertrauen

de S. M. I., que Mr. de Saldern jouit d'une bienveillance distinguée de l'Impératrice, et qu'Elle a une confiance entière en lui. Elle l'a engagée de revenir, et il l'a promis à condition qu'il puisse rester sous les ordres immédiats de S. M., et qu'il ne soit placé dans quelque collège. Tout cela lui a été accordé, et il se mettra en voyage au mois d'Août prochain."

Indeß ſcheinen wohlunterrichtete Perſonen ſchon dazumal gewußt zu haben, daß ein Ungewitter gegen den Herrn v. Saldern heranzog. Die Briefe des Grafen v. Solms, welcher von allen inneren Verhältniſſen des ruſſiſchen Hofes genau unterrichtet war, ſetzten ſeinen Freund, den Geheimen Rath v. d. Aſſeburg, unterm 31. Auguſt und 11. September 1773 davon in Kenntniß. Aus dieſen beiden Briefen, die wir als Beilagen (No. III. und IV.) aufführen, erſehen wir, mit welcher Bosheit Saldern ſeinen Freund und Gönner, den Grafen Panin, zu ſtürzen ſich bemüht hatte.

In jenem Zeitpunkte war die Kaiſerin in Spannung und Mißhelligkeiten mit ihrem Günſtling, dem Fürſten Orloff, gerathen. Die Parthei deſſelben war ſchon längſt dem Grafen Panin entgegen. Saldern ſchloß ſich ihr an, und da er durch ſeine Stellung als herzoglich holſteinſcher Staats-Miniſter, in welche er nach ſeiner Botſchaft in Polen wieder eintrat, mit dem Großfürſten in unmittelbare Berührung kam, und ſich durch die Gleichgültigkeit, mit welcher er nach jener Sendung, in der er keineswegs den Erwartungen des Hofes entſprochen hatte, aufgenommen wurde, verletzt glaubte, ſo benutzte er letzteres Verhältniß auf folgende Weiſe:

Er ſuchte vorerſt dem Großfürſten den Gedanken beizubringen, daß die Kaiſerin, ſeine Mutter, ihm mit Unrecht die

der Kaiſerin, ſtand mit ihr in beſtändigem Briefwechſel, und muß, ſo weit wir darüber zu urtheilen im Stande ſind, eine Dame geweſen ſeyn, die der öffentlichen Achtung ſich erfreute.

Krone vorenthalte, und es ihm zum mindeſten zukomme, an der Regierung des Reiches Theil zu nehmen. Der Großfürſt vertraute dieſe Anſicht dem Grafen Panin an, welcher ſie mit Abſcheu verwarf. Hieraus entſtand anfänglich Mißtrauen zwiſchen dem Großfürſten und dem Grafen. Saldern benutzte dieſes, um Erſteren gegen die Kaiſerin und ſeinen Oberſthofmeiſter noch mehr aufzubringen. Das edle Herz des Großfürſten ertrug jedoch nicht lange dieſen Zwang, machte dem Grafen Panin ein vollſtändiges Geſtändniß, und entzog dem Herrn von Saldern alles Vertrauen. Dieſer, auf's höchſte gereizt, wurde der Rathgeber des Fürſten Orloff, und trug wahrſcheinlich dazu bei, daß die Entfernung vom Hofe, die ihm von der Kaiſerin auferlegt war, verkürzt wurde. Der verſöhnte Günſtling empfahl ihn dem beſonderen Wohlwollen der Kaiſerin, und ſo wurde Herr v. Saldern in den Stand geſetzt, ihr Mißtrauen und Gleichgültigkeit gegen den Grafen Panin beizubringen und ſeine Entfernung wünſchenswerth zu machen, in der Hoffnung, alsdann deſſen Stelle beim Großfürſten einzunehmen.

Indeß ſcheint der Geheime Rath ſelbſt die Mißlichkeit ſeiner Stellung beurtheilt zu haben, und wahrſcheinlich in der Vorausſetzung, daß während ſeiner Abweſenheit die Ungnade des Grafen v. Panin ſich entſcheiden würde, verlangte er ſelbſt die Sendung nach Holſtein, deren wir früher erwähnt haben. Graf Solms beſchließt den Brief vom 11. September mit der Bemerkung: „die Großmuth des Grafen Panin habe demſelben „bis jetzt nicht geſtattet, die Kaiſerin in Kenntniß von allen „dieſen Umſtänden zu ſetzen.“

. Nur hierdurch läßt ſich erklären, daß die Kaiſerin im Winter von 1773 zu 74 fortfuhr, mit dem Herrn v. Saldern in Verbindung zu bleiben. Unter dem 18. December 1773 gab Herr v. Alopäus dem Geheimen Rath v. d. Aſſeburg folgende Auskunft über die Stellung des Grafen Panin und über die Verhältniſſe des Herrn v. Saldern:

„Mme. de Bielcke n'a point encore de lettre de l'Impératrice. Je puis cependant vous confier Monsieur, ce que je tiens de bonne source rélatif à la situation de votre ami Mr. le Comte de Panin. Malgré toutes les apparences extérieures sa situation est toujours fort critique; il n'est soutenu que par Msgr. le Grand-Duc, qui lui marque un attachement particulier. L'Impératrice voudrait le savoir éloigné, et parait s'appliquer à exécuter son dessein de bonne graçe. Mr. de Saldern qui n'est plus son ami, comme vous le savez, la soutient dans cette pensée. On suppose même que, pour l'éloigner du Prince, le séjour de Czarskojeselo avait été choisi, où il ne se trouve, que lorsque le conseil s'assemble, c'est-à-dire tous les lundis. Son frère, le Comte Pierre Panin, a parlé avec trop de liberté de la nomination du Cte. de Czernitscheff au grade de Maréchal, ce qui est parvenu jusqu'à l'Impératrice."

Und unterm 19. Februar 1774:

„Mme. de Bielcke a de rechef eu une lettre de l'Impératrice, qui doit avoir été, à ce qu'elle m'a assuré, pleine de commissions pour Mr. de Saldern."

Die wohlverdiente Katastrophe blieb jedoch nicht lange aus. Schon unterm 29. März 1774 schreibt Herr v. Alopäus aus Hamburg, daß daselbst allgemein die Nachricht sich verbreite, Herr v. Saldern sey bei der Kaiserin in Ungnade gefallen. Und nachdem Ersterer sich kurze Zeit nachher nach St. Petersburg begeben hatte, bestätigte er solches mit folgenden Worten:

„Vous savez déjà Mr., que la nouvelle que je vous mandai de Hambourg, s'est vérifiée. On impute ici à Mr. de Saldern des actions, qui blessent l'honneur. Mr. le Comte Panin lui a conseillé de sa main, de prendre congé et de se retirer du service."

Graf Solms vervollständigt diese Angaben unterm 10. Juni wie folgt:

„Il est vrai que les feuilles publiques ont parlées du désastre de Mr. de Saldern d'une manière comme elles ont crûes qu'il se ferait, et qu'il se serait peut-être fait, par tout ailleurs; mais le genie de ce gouvernement-çi ne pousse pas si loin sa vengeance. Celui à qui il doit tout, qui a été toujours son grand ami et son protecteur, a été chargé de lui déclarer, que son retour en Russie déplairait, et de lui conseiller d'écrire à ses maîtres, car ayant été Ambassadeur de l'Impératrice en Pologne et restant au service de Holstein, il en avait deux, pour leur demander sa démission. Il s'y est soumis, le but a été rempli, et il est oublié."

Herr v. Alopäus war im November von ſeiner nach Rußland gemachten Reiſe nach Hamburg zurückgekehrt. Er ſchreibt unterm 15. November über des Herrn v. Saldern Verhältniſſe noch Folgendes:

„L'Impératrice a écrit à Mme. de Bielcke, de ne rien dire de tout ce qu'Elle lui mande à Mr. de Saldern, ne fut ce que bon jour et bonne nuit."

Hier beſchließen wir unſere Angaben über den Geheimen Rath v. Saldern, mit welchem von nun an alle ruſſiſche Geſchäftsmänner jedwede Verbindung abbrachen, und welcher auf ſeinem Gute Schirenſee in Holſtein im hohen Alter den 31. Oktober 1786 im Genuſſe eines großen Vermögens und in der Zurückgezogenheit ſein Leben endete.

Beilagen zum zehnten Abſchnitt.

Beilage I.

Auszug eines Schreibens des Barons Bernſtorff an den Herrn v. d. Aſſeburg.

Altona, le 7. Juillet 1767.

— — Il n'est point arrivé de changement bien considérable depuis ma dernière du 21. Avril. Il s'en prépare peut-être, mais il n'y en a point de décidé, ni de déclaré. L'absençe du Prince de Hesse, parti comme V. E. le sait il y a deux mois, n'est pas autant regrettée par le Roi, qu'on croyait pouvoir se le promettre, et il semble que son intérêt exige de la prolonger. Je doute qu'il revienne avant les couches de Mme. la Princesse; et comme je ne connais rien de moins désirable pour lui, que d'être à la Cour sur le pied où il y a été plusieurs mois avant son départ, je croirais lui manquer, si je pressais un retour qui pourrait achever de lui porter préjudice. Sa situation actuelle serait presque insoutenable à cette Cour, il faut donner quelque tems au rétablissement des choses non pas dans leur état de l'année passée, — il n'y a nulle apparence à cela, — mais dans leur état naturel. — —

Le Prince Frédéric est bien avec S. M. Il est gai et ne se mêle point d'affaires ce qui est certainement le parti le plus sage qu'il puisse prendre.

Les autres acteurs sont les mêmes, je n'ai rien de nouveau à vous en dire.

Le Roi commence à devenir un peu plus sérieux. Croyez, que la nature l'a fait pour être habile. Il sait fort bien démêler le vrai du faux, le bon du mauvais. Plût au ciel qu'il voulut toujours faire usage de ses talents et de sa capacité! Plût au ciel, qu'au lieu de chercher à copier à divers égards un Monarque que je respecte et que je plains, il voulût faire les efforts dont il serait capable, pour devenir bon modèle lui-même!

Il est trés décidé pour le bon système; et quoiqu'il soit possible que des gens qui lui sont fort inférieurs à tous égards, puissent, en lui présentant de nouvelles idées rendues flatteuses et

riantes, l'éblouir pour quelques moments, il revient promptement de cette illusion, et bientôt il ne sera plus aisé de lui en imposer.

Sa santé bien qu'assez délicate, est bonne au fond, et pourra durer, pourvû que le feu de son imagination ne l'use pas. — — —

Beilage II.

Denkſchrift, gerichtet an den König Chriſtian VII. von Dänemark durch den Staats-Miniſter Grafen von Bernſtorff.

à Traventhal, le 18. Juillet 1770.

Sire. Daignez excuser, daignez agréer l'effet d'un zèle pur et fidèle, une démarche dont mon devoir m'impose la loi et la nécessité, à laquelle lui seul me détermine.

Le Comte de Rantzau-Aschberg a reparû devant Vous; on dit que V. M. lui destine une place à Copenhague et que surtout Elle songe à le rapprocher de Sa personne. Des raisons qui me paraissent fondées, me font croire ces deux dernières résolutions contraires aux intérêts les plus pressants de V. M. Permettez, Sire, que je les soumette à Votre examen et à Votre décision.

Je ne demanderais pas cette graçe à V. M., si je pouvais ne la Lui demander pas, Elle sait, et j'ose avec le plus profond respect, mais aussi avec la plus parfaite confiance en appeller à Elle-même, que je connais les bornes qu'Elle m'a assignées; jamais je n'ai présumé de faire parvenir à V. M. des sollicitudes qu'Elle-même n'avait rendû les miennes, jamais sans Son ordre précis et peut-être réitéré, parole n'est sortie de ma bouche qui pût tendre à enlever à un de ses sujets les bontés, dont Elle jugeait à propos de l'honorer, ou à les diminuer. Je sais respecter Ses goûts. Et fidèle à cette règle, je n'entreprendrais pas aujourd'hui de représenter à V. M. les inconvenients inévitablement attachés aux faveurs qu'Elle pourrait vouloir marquer au Comte de Rantzau, ou même à leurs apparences, si ces inconvenients ne touchaient directement la partie de Ses affaires, dont Elle m'ordonne de m'occuper.

V. M. connait la haine allumée entre les Cours de Russie et de Françe, haine portée de part et d'autre à des grandes extrêmités, devenue personnelle entre les Souverains, mobile des actions

et des opérations les plus vives de leurs Ministres, et cause de tout le sang qui se répand depuis plus d'une année en Europe. Elle a vûe par mille preuves et par mille traits, qu'il suffit d'être taxé, d'incliner en faveur de l'une de ces Cours, pour être l'objet de la défiance de l'autre; et Elle sait mieux que personne, que le Maréchal de St. Germain accusé de se souvenir trop des obligations de sa naissance et de ne savoir penser et raisonner qu'en Français, est l'objet de l'aversion la plus décidée de la Russie. Elle n'ignore pas non plus que les amis de ce général partagent son sort, et que nommément le Comte de Rantzau est compté par l'Impératrice entre ses ennemis, c'est-à-dire entre ceux qui professent d'avoir adopté un système directement opposé au sien.

A cette qualité le Comte de Rantzau en joint une autre encore moins douteuse, c'est celle d'être contraire aux succès du traité conclû entre V. M. et la Russie rélativement au Holstein. Je ne veux point lui attribuer ce crime, ce sentiment très coupable en tout autre qui serait mieux au fait; peu instruit des articles de ce traité, s'étant peut-être moins occupé de son contenû et de ses conséquences, que des ouvriers qui y étaient employés, entraîné par des préventions nationales et par un sentiment secrêt et inconnû à lui-même de l'intérêt du corps dont il est membre, il peut être de bonne foi; mais quelle que soit son innocence, il n'en est pas moins vrai et moins connû, qu'il est accusé d'avoir travaillé, quand il en a eu l'occasion, contre ce traité, et de s'être servi pour cette fin de l'accès qu'il a trouvé près de V. M. et de la confiance dont Elle l'a honoré. Vous ne l'avez pas oublié Sire, et la Russie non plus.

Enfin il y a une haine mortelle entre lui et les Ministres de l'Impératrice, qui ont eu le plus de part à la négociation; elle est publique, tout le Holstein en rétentit, et V. M. en sait encore sur ce point plus que personne.

Ce sont ces considérations Sire, qui me forcent à rompre aujourd'hui le silence respectueux dans lequel j'aime m'envelopper lorsque V. M. ne m'ordonne pas de parler, souffrez que je Vous les rappelle. Vous seul êtes le maître dans Votre royaume, nul mortel dans l'univers n'a le droit de gêner Votre pouvoir; mais moins Votre puissance est limitée, plus Vos volontés seules décident, et plus il Vous importe, qu'un sujet fidèle, oubliant tous ses intérêts propres, pour ne penser qu'aux Vôtres, Vous expose la vérité telle qu'il la voit. Le rappel du Comte de Rantzau n'est

pas de ces évènements de Cour, dont l'influençe est indifférente et passagère; c'est un acte décisif et qui, une fois fait, ne connait plus de remède. En lui accordant Vos faveurs, en le mettant du petit nombre de ceux que Vous honorez de Votre familiarité, en lui permettant de Vous approcher dans ces moments heureux, où V. M. dépose en quelque sorte sa grandeur et ouvre son âme aux charmes de la conversation et de la liberté, Vous attribuez tous ces avantages si importants, si fréquemment desirés, si rarement obtenus et dont il est si facile à un homme habile de profiter, à l'ennemi de la Russie, de la négociation et de ceux qui ont le plus travaillé à la faire réussir. V. M. a éloigné cet ennemi il y a deux ou trois ans, vraisemblablement par complaisance pour la Cour, qui lui donne ce nom et se déclare contre lui, Elle révoque en le rappellant, ce trait de son amitié et de sa prudence, Elle rend douteuse au public son inclination pour un système qu'Elle a adopté après les réflexions les plus longues et les plus mures à la façe de l'univers, que mille fois Elle a, comme Roi et comme particulier, appellé le sien, dont Elle a déjà commencé à recueillir les fruits, dont l'utilité et l'importance extrêmes sont avouées unanimement et sans exception aucune par ses amis et par ses ennemis, et qu'Elle ne peut plus abandonner sans fermer la gloire de sa vie et sans exposer son repos et celui de ses états aux plus cruels risques, Elle ouvre dans le même moment la porte à tous les soupçons, que la défiance et la haine personnelles peuvent faire naître. L'Impératrice habituée à regarder V. M. comme un ami intime, pour lequel Elle veut tout faire, mais de qui Elle peut aussi tout attendre, sera frappée de revoir près d'Elle un adversaire, sur lequel Elle pensait l'avoir emporté; Elle regardera sa nouvelle faveur, qu'Elle croira plus grande qu'elle ne le sera peut-être, non comme un effet des bontés de V. M., mais comme celui de la politique la plus raffinée et des intrigues les plus cachées de la Françe, et sûre que V. M. ne voudrait pas lui faire un déplaisir si marqué, par un motif et pour un but ordinaire, Elle supposera à sa résolution des vues bien plus importantes, et ne doutera pas que ce premier avantage de ses ennemis ne soit suivi rapidement de bien d'autres et n'aboutisse promptement au renversement de tout le système. Le Comte de Panin, et Mr. de Saldern qui, je ne puis leur refuser ce temoignage, ont jusqu'à présent travaillés avec un zèle, une élevation, une pureté et une étendue de vues supérieures à mes éloges, et tout fait pour augmenter de jour en jour la con-

fiance de leur Souveraine en V. M., apprenant le retour du Comte de Rantzau et s'attendant que parlant seul, et seul écouté, il trouvera les moyens de leur nuir dans l'esprit de V. M., ils n'affectionneront plus l'ouvrage. Les dégoûts, les contestations naîtront à chaque pas; tout sera rompû.

Je ne me déguise pas Sire, que l'on peut traiter ces appréhensions de chimériques. Il est aisé et doux d'écarter légèrement toute pensée qui déplait ou importune; rien n'est plus ordinaire et plus commode que cette manière de les réfuter; et il est vrai, qu'elle réussit quelque fois, et que toutes les craintes ne se réalisent pas, mais celles que j'ose, que je suis forcé de Vous exposer, sont fondées sur la nature de l'affaire même. Jamais négociation n'a été plus délicate que celle que V. M. a déjà portée si loin. V. M. attend de l'Impératrice de Russie et de son fils le sacrifice le plus important, le plus nécessaire au repos de ses peuples et, qu'il me soit permis de le dire, à l'existence de sa monarchie, le plus avantageux à sa gloire personnelle et à l'augmentation de sa considération dans l'Europe. Elle l'attend de la seule amitié de cette Princesse et du Grand-Duc, V. M. n'a aucun droit de l'exiger, aucun moyen de l'extorquer, l'amitié est la seule base, le seul ressort de tout l'ouvrage. Il a couté des peines immenses de l'établir et de lui faire prendre la place de l'animosité invétérée qui regnait dans ces mêmes coeurs, il n'en coute pas moins de la conserver, cependant V. M. y a réussi jusqu'ici à l'admiration de l'Europe entière; Vous l'emportez Sire, à Petersbourg sur presque tous les Princes de la terre. Le Ministre qui y réside de Votre part jouit des prérogatives de la confiance, de toutes les distinctions flatteuses que les Ambassadeurs des plus grandes Puissances de l'Europe desirent et recherchent en vain; celui de l'Impératrice en Suède a eu ordre dans les tems les plus critiques, de suivre sans balance les instructions que vous donneriez au vôtre; les Rois et Princes étrangers recherchent votre appui lorsqu'ils ont bésoin de celui de la Russie; Vous reçevez tous les jours des marques de l'affection la plus vive et de la confiance la plus intime. L'Impératrice renonçe, même sans que Vous l'en ayez pressé et au milieu de la guerre la plus couteuse, à 400 m. roubles de subsides par an que vous lui deviez en vertu des alliances, Elle Vous prie d'accepter gratuitement du bois pour la construction des vaisseaux, et des franchises pour faciliter l'achât des autres productions de Son Empire, dont Votre flotte pourrait avoir besoin, et ne met point

d'autre condition à ces concessions importantes que celle qu'il Vous plaise de les employer à l'augmentation de Votre puissance navale; tous les arrangements qui se prennent dans le Holstein tendent au but réglé et conclû avec V. M.; c'est en Votre faveur et pour Votre avantage, qu'on y forme des établissements, qu'on y paye des dettes, pas un sol des revenûs du Duché n'arrive à Petersbourg, tout est employé à amméliorer un pays et des finances qui vont devenir les vôtres, Vous avez Sire, pour tout renfermer dans un seul mot, l'affaire entre vos mains; tous les jours vous recevez des nouveaux gages de cette vérité, de la sincérité et du zèle avec lequel on agit, on travaille pour Vous; mais je le répète, l'amitié et la confiance sont l'âme de ces procédés, l'oubli d'une heure peut les renverser. Au moment que l'Impératrice croira que V. M. n'est pas son ami décidé et à toute épreuve, au moment qu'elle doutera de Son inclination victorieuse pour Elle et de la préférençe qu'Elle lui donne sur tous les autres Souverains de l'Europe, au moment que ses Ministres penseront que V. M. hésite ou chancelle dans ces affections dont Elle les a assuré tant de fois, toute la machine sera arrêtée, la froideur succédera d'abord, et puis, comme c'est le sort inévitable des vives amitiés négligées, la plus violente haine; on cherchera à faire regretter à V. M. les avantages meprisés, et je n'ose le Lui dissimuler, on n'en trouvera que trop les moyens.

Ne refusez pas Sire, quelques regards à ce tableau, honorez le de quelque attention, la vérité ne peut vous en échapper, et ne regardez point comme une gène, comme une limitation de votre indépendance ce qui est nécessaire pour l'affermir.

Il n'y a point de bien qui s'obtienne sans peine, la gloire suppose des difficultés, et peut-il y en avoir de plus legères que celles qui dépendent uniquement de Votre volonté? Vous touchez au moment, où Vous acheverez de recueillir les fruits de vos soins. V. M. voudrait-Elle se lasser si près du but de la carrière? Voudrait-Elle accorder ce triomphe, cette joie, cette surprise à ses envieux et aux jaloux de sa prospérité et de sa grandeur? Je La connais trop pour le craindre, et j'ose croire le Comte de Rantzau lui-même assez habile, pour ne pas désirer actuellement une fortune qui, s'il la faisait dans ces circonstances, le rendrait le fléau et le malheur de sa patrie et l'objet des gémissements de toute la nation et de toute la postérité.

Je m'arrête Sire, et je vais attendre avec respect Vos ordres,

Votre choix et le sort de l'état. J'espère tout de V. M. Elle balancera le bien qui peut lui revenir du rappel du Comte de Rantzau, avec le mal dont il pourra être l'occasion et la cause, et Elle ne se trompera point sur celui des deux partis qui mérite la préference; mais quand je m'abuserais moi-même, quand toute autre consolation me serait ravie, on ne m'enlevera pas au moins celle, d'avoir satisfait à la fidelité que je Lui dois.

Beilage III.

Auszug aus Briefen des Grafen v. Solms an den Herrn v. d. Asseburg.

à St. Petersbourg, le $\frac{20}{31}$ Août 1773.

— — Mon digne Panin est assez mal avec l'Impératrice, on voudrait l'ôter auprès du Grand-Duc après le mariage, parcequ'on craint maintenant qu'il l'entretiendra dans des défiances contre l'Impératrice et les Orloffs. L'Impératrice s'est laissée surprendre et craint son fils et Panin après les fausses insinuations du Prince Orloff. Lui ne veut pas quitter le Grand-Duc afin de veiller qu'il ne tombe entre de mauvaises mains, et ce jeune Prince désire de le garder, pour se conserver un vrai ami auprès de sa personne, car il l'aime extrêmement. Saldern a agi en traître, en convoitant lui-même la première place auprès du Grand-Duc. Il est du parti des Orloffs, pour travailler à éloigner Panin. S'il eut réussi, il aurait préparé une révolution. La chose est avérée, mais l'Impératrice l'ignore encore, ayant manqué, il est parti la rage dans la coeur. Mais le mal est fait; l'Impératrice est animée contre Panin qui est innocent, et qui par bonté de coeur, ne veut pas perdre l'autre. Il faut espérer pourtant que la chose s'accommodera. Après le départ de Saldern il n'y a plus personne assez actif pour pousser la roue.

Beilage IV.

Auszug aus Briefen des Grafen v. Solms an den Herrn v. d. Asseburg.

à St. Petersbourg, le $\frac{\text{31. Août}}{\text{11. Septembre}}$ 1773.

— — Mais, faut-il vous le dire en termes plus clairs que vous ne l'avez pu voir dans ma dernière lettre du 31 d'Août, ce digne et vénérable mentor, notre respectable ami a été sur le point de devenir le sacrifice d'une réconciliation, et son grand attachement pour son auguste élève, l'empressement qu'il a marqué de ne vouloir pas le quitter, même les premiers tems après le mariage, afin de ne pas le livrer à la séduction des méchants esprits qui, pour avancer leur fortune auraient tâchés de le corrompre et d'étouffer la bonne sémence qui germe dans son coeur pur et innocent; des sentimens aussi droits et aussi honnêtes, mais qu'il ne pouvait avouer, ont été méconnus, et on a tâché de faire regarder son assiduité, comme une marque des desseins cachés, qu'il fomentait pour troubler le repos de la Souveraine regnante, et pour se rendre au nom de son jeune Prince l'arbitre absolu et le chef de l'Empire. Il n'est pas étonnant, qu'un homme [1]) qui pouvait avoir des raisons de se trouver offensé par lui, qui le prenait (quoiqu'à tort) pour la cheville ouvrière de son éloignement et de sa disgrace passagère et qui par conséquent, le regardait comme son ennemi, ait cherché des moyens de se venger, ait désiré de le faire éloigner, pour s'ôter un épilogeur sévère de sa conduite, et pour se frayer à lui-même la route, à la place qu'il supposait le but des désirs de l'autre, et à laquelle il avait peut-être aspiré avant cela. Mais ses insinuations et les défiances qu'il avait voulu inspirer avec trop peu de ménagement et trop cruement, n'auraient probablement pas porté coup, si un homme plus rusé, plus formé à l'intrigue et à la cabale, plus méchant, plus noir, et plus familiarisé avec le crime, ne s'en fut mêlé. Et cet homme que je vous dépeins avec des couleurs si odieuses, c'est le Conseiller privé de Saldern. Cet homme perverti par la fortune, et corrompu par la prospérité, ne regardait plus rien au-dessus de ses désirs; accoutumé de tiranniser la Pologne, il portait ses vues ambitieuses à vouloir gouverner la Russie. Sa conduite en Pologne n'ayant pu être approuvée par

1) Hierunter iſt Fürſt Orloff verſtanden.

une Cour, où l'humanité et la douceur font la base des principes de gouvernement, il ne fut pas reçu à son retour ici avec ces témoignages de contentement et de satisfaction qu'on montre à quelqu'un dont les services ont été agréables; cependant on ne lui dit rien, on ne lui demanda pas compte de sa négociation, et il reprit tranquilement sa place de Ministre de Holstein. Cette indifférence choqua son amour propre, n'ayant pas été puni du mal qu'il avait fait en Pologne, il s'imagina que sa conduite avait été irréprochable. Il prit la douceur qu'on lui montrait, pour du mépris, pour de l'ingratitude, il ne se trouva pas récompensé selon son mérite, et payé assez pour ses peines, et son esprit bouillant et emporté, lui fit conçevoir l'idée, de vouloir se venger par un coup d'éclat, de l'offense qu'on lui faisait, et de se faire à lui-même une fortune, qui le dédommageat du refus que d'autres lui faisaient pour la lui procurer. Le premier effet de son animosité se tourna contre l'Impératrice même; il entreprit de la mettre mal dans l'esprit du Grand-Duc son fils, et de lui faire naître des idées pour désirer de changer son état de premier sujet, en celui de participant au gouvernement de l'Empire. Ce dessein, qu'il ne prit point de peine de cacher au Comte Panin, fut rejetté avec horreur, par un homme aussi droit que lui, qui avait porté toute son attention à inspirer à son auguste élève, l'attachement le plus parfait et l'obéissance la plus soumise à sa mère et à sa Souveraine, se sentant indigné contre lui, il perdit la bonne opinion qu'il avait conservé pour lui jusque-là. Il devint plus reservé à son égard, et cessa de lui montrer de la confiance. Au lieu de rentrer en lui-même, son méchant coeur s'envenima davantage, et abandonnant l'espérance de le corrompre et de lui faire goûter ses projets, il entreprit de conduire le Grand-Duc seul à se prêter à ses vues. L'accès familier auprès de sa personne ne lui étant point défendu, il prit les jours du conseil, qui obligeait le Comte à le laisser pendant quelques heures seul, pour lui inspirer ses principes, pour lui faire croire que les droits de sa naissance lui donnaient ceux de prétendre à une autre situation. Il tâcha de lui donner du dégoût pour le Comte Panin; de changer ses dispositions pour la Princesse qu'on allait lui amener; à lui donner de la méfiance contre tous ceux qui l'entouraient, et rendit ce jeune esprit, qui ne se doutait pas de la perfidie d'un homme qu'il avait toujours regardé comme son ami, si incertain, qu'il parvint à le mettre dans un état de réserve et de défiance jusqu'avec le Comte Panin même. La

bonté de son coeur ne put soutenir longtems une situation aussi violente, et Comte Panin qui s'apperçut de son changement, et qui songea aux moyens de s'en éclaircir, fut agréablement surpris, quand il le vit de lui-même venir à lui, pour lui découvrir sa situation, et pour recourir à ses conseils pour en sortir et pour retrouver sa tranquilité perdue. L'explication fut tendre, et la réconciliation sincère, et eut l'effet que l'un et l'autre se réunirent pour éviter la méchanceté de leur ennemi commun et pour lui ôter entièrement leur confiance. Cela mit le comble à sa rage, et lui fit prendre la résolution, de mettre son ami, son bienfaiteur, et son protecteur le Comte Panin même, sur la liste de ceux qui devaient être sacrifiés à sa vengeance et à sa haine. Il se jeta du côté de celui qui était son ennemi; il rechercha son amitié et celle de tous ceux qui désiraient son retour et son retablissement parfait, et ses conseils ayant peut-être contribués à lui faire dévancer le terme de l'année qui lui avait été fixé pour cela, celui-ci, par lui-même et par ses partisans, lui obtint la considération de la Souveraine, qui se transforma bientôt dans une confiance intime et particulière; il est certain qu'il l'a possedé l'été passé et jusqu'à son départ à un point, qu'il a été consulté sur toutes les affaires importantes, et il a employé cette faveur, à desservir tellement ce digne Ministre que celui-ci se vit décheoir journellement, de manière que l'Impératrice ne lui parlait plus et ne faisait aucun cas de ce qui venait de sa part. Son but était de l'ôter du Grand-Duc, il espérait d'être mis à sa place, et s'il y était parvenu, et aurait repris ces premiers projets, et se flattant certainement vainement, de pouvoir y réussir, il aurait cependant pû exciter des confusions et des troubles, qui auraient fait le malheur de l'Empire, mais qui auraient finis par une catastrophe funeste pour lui. C'est une marque du soin de la providence, qu'il n'a pas tenu plus ferme, mais, soit la crainte, les remords ou l'inquiétude naturelle que donne le crime, il a désiré lui-même de s'éloigner, et faisant semblant de craindre les intrigues et les cabales de la jeune Cour, il s'est hâté de se faire donner la commission de finir l'affaire de l'échange du Holstein, et il est parti heureusement pour l'exécuter. Peut-être aussi a-t-il crû d'avoir si bien arrangé ses affaires, que le coup de l'éloignement du Comte Panin se ferait pendant son absence, et qu'il serait rappellé pour en profiter. Mais, j'espère que cela ne se fera plus. La cabale n'ayant plus personne pour l'animer et pour la guider, a perdue de sa vivacité. L'Impératrice

a recommencée à traiter mieux ce digne Ministre, et j'espère que l'orage se dissipera bientôt de soi-même. C'est depuis le départ de ce méchant homme qu'on découvre des traits de noirçeur, ou ce que je crois, des preuves du dérangement de son esprit. Il a cherché à brouiller toutes les choses dans lesquelles il a été melé. Il a fait naître au Dannemarc sous mains des soupçons cõntre la sincèrité de cette Cour pour l'affaire du Holstein, il lui a fait accroire que le Roi de Prusse s'y opposait et avait fait des démarches pour la contrecarrer, et faisant valoir son mérite de l'avoir conduite malgré cela à sa fin, il a exigé des récompenses qui lui ont été payés; il a demandé sous le nom du Comte Panin 10 m. roubles, et il les a obtenu peu de jours avant son départ. Il a excité ici les uns contre les autres, par des fausses insinuations, et en se montrant l'ami de tous ceux à qui il parlait; il leurs a fait des portraits si désavantageux des autres, qu'il a excité une défiance générale, entre les personnes surtout, qui composent la Cour du Grand-Duc. Enfin je ne finirais point, si je vous détaillais toute la malice, et toute la noirceur, qu'il a employé pour parvenir à éloigner le Comte Panin, et pour occuper sa place auprès du Grand-Duc.

— — — — — —

L'Impératrice ignore encore ses menées; l'humanité du Comte Panin, sa délicatesse, de ne pas compromettre son Grand-Duc, qui innocemment et à son insçu a eu une part dans ces intrigues, l'a retenu jusqu'ici de le découvrir, mais sa propre conservation, la nécessité de prévenir le mal qu'il pourra faire encore en Allemagne, doivent à la fin l'obliger, à faire ouvrir les yeux à la Souveraine, et j'espère qu'il prendra dans peu cette résolution.

Eilfter Abſchnitt.

Familien- und Vermögens-Verhältniſſe Aſſeburg's. — Deſſen letzte Lebensjahre. — Ableben. — Perſönliche Schilderung.

Allgemeine Filiation Aſſeburg's. — Specielle Genealogie ſeiner Aeltern und Geſchwiſter. — Verhältniſſe Aſſeburg's zu ſeinen Brüdern, — zu ſeinen beiden Schweſtern. — Frühere Vermählungs-Projecte. — Verheirathet ſich in ſeinem 57ſten Jahre. — Seine zwei Söhne ſterben vor ihm. — Hinterläßt eine einzige Tochter. — Aſſeburg verliert ſeinen Vater in ſeinem eilften Jahre. — Kommt unter Vormundſchaft des Generals von Stammer. — Das Gut Meißdorf iſt mit bedeutenden Schulden belaſtet. — Vermögens-Verhältniſſe beſſern ſich durch den Todesfall der zwei älteren Brüder, und durch Familien-Verträge mit der katholiſchen Linie ſowohl als mit den proteſtantiſchen Agnaten. — Aſſeburg erbt 1761 Falkenſtein, und vereinigt die ganze Beſitzung. — Verbeſſert von 1763 an, bis zu ſeinem Ableben, fortwährend ſein Allodial-Vermögen. — Aſſeburg's Aufenthalt von 1792 bis 1797. — Sein Ableben zu Braunſchweig, am 13. März 1797. — Billet, deſſen Todesanzeige betreffend. — Begräbniß. — Schilderung der Perſon. — Eine Beilage.

Wir haben im Eingang des erſten und zweiten Abſchnitts Angaben über das Geſchlecht derer von der Aſſeburg, ſowohl als über die erſten Jugend- und Familien-Verhältniſſe Desjenigen, deſſen Denkwürdigkeiten die vorhergehenden Blätter enthalten, aufgeſtellt, erachten daher für paſſend, dieſe Angaben beim Schluſſe des Werks zu vervollſtändigen.

Vor Allem wollen wir die Reihefolge von Aſſeburg's Vorfahren, inſoweit ſolche documentirt werden können, mit den Zahlen der Geburts- und Sterbejahre, und den Geſchlechtsnamen der Gemahlinnen ſeiner Ahnen, beibringen.

I. Gunzelin oder Günzel v. Wolfenbüttel vix. 1191.

II. Burchard I. oder Buſſo v. Wolfenbüttel und v. d. Aſſeburg vix. 1218—58.

III. Eckbert v. d. Hindenburg und v. d. Aſſeburg vix. 1292—1330. Gem. v. Veltheim.

IV. Burchardt, Rogold genannt, vix. 1304—48. Gem. v. Alvensleben.

V. Burchhardt, Gottes-Ritter, Waſold genannt, vix. 1361—70. Gem. Adelheid v. Bodendick.

VI. Conrad I. vix. 1396. Gem. Kunigunde v. Veltheim.

VII. Conrad II. oder Curt † 1428. Gem. v. Rautenberg.

VIII. Conrad III. oder Curt † 1473. Gem. I. v. Haus.
II. v. Witzleben.

IX. Ludwig † 1515. Gem. v. Danneberg.

X. Johann † 1567. Gem. Clara v. Cramm.
Stammvater der vier Hauptlinien:
1) Falkenſtein und Neindorf.
2) Schermke, Wallhauſen und Hindenburg.
3) Amfurth, Eggenſtedt und Gunsleben.
4) Beyernaumburg, Peſekendorf und Neu-Aſſeburg.

XI. Auguſt, auf Falkenſtein und Neindorf, n. 1545 † 1604.
Gem. I. v. Veltheim.
II. v. Alvensleben.

XII. Buſſo † 1646. Gem. I. v. d. Schulenburg.
II. v. d. Aſſeburg.

XIII. Johann Bernhard, auf Falkenſtein, † 1682. Gem. v. Stammer.

XIV. Johann Heinrich, auf Meißdorf, n. 1662 † 1689.
Gem. Sibylla Brigitta v. d. Aſſeburg, a. d. Hauſe Wallhauſen.

XV. Johann Ludwig, n. 1685 † 1732.
Gem. v. d. Schulenburg, aus dem Hauſe Tuchheim, † 1738.

XVI. Achatz Ferdinand, n. 20. Juli 1721, † 13. März 1797; auf Falkenſtein und Meißdorf.

Gem. v. d. Schulenburg, aus dem Hauſe Wolfsburg, n. 1757, † 1820.

Es ergeht aus den erſten Abſchnitten und aus gegenwärtiger Stammtafel, daß Aſſeburg ſeine Aeltern früh verlor; ſie hinterließen fünf Kinder, davon das Nähere aus folgender Ueberſicht klar wird:

XV. Johann Ludwig,

n. 31. Mai 1685, † 17. Februar 1732 zu Meißdorf, königlich preußischer Kammerherr. Gem. Anna Marie v. d. Schulenburg, aus dem Hause Apenburg oder Tuchheim, verm. den 29. Januar 1708, † 29. Juni 1738.

XVI.

Sibylla Amalia,
n. 5. Nov. 1708, † 26. Nov. 1779 zu Blankenburg.

Henriette Catharine,
n. 21. Sept. 1710, † 7. Januar 1776 zu Berlin. Gem. Busso Ludwig v. d. Asseburg, königlich preuß. Major.

Carl Heinrich Dietrich,
n. 2. Mai 1712, † 29. Okt. 1749 zu Potsdam, königlich preuß. Hauptmann und Flügel-Adjutant Friedrich's II.

Werner Friedrich Ludwig,
n. 2. Juni 1717, † 3. Dec. 1755 zu Blankenburg, herzoglich braunschweigscher Hofjunker.

Achatz Ferdinand,
n. 20. Juli 1721, † 13. März 1797 zu Braunschweig, russisch kaiserlich wirklicher Geheimer Rath, u. Gesandter in Regensburg. Gem. Anne Marie, Gräfin v. d. Schulenburg, a. d. Hause Wolfsburg, n. 1. Dec. 1757, verm. 8. Okt. 1777, † 22. März 1820 zu Meißdorf.

XVII.

Anna Charlotte Ferdinandine,
n. 1. Okt. 1778 zu Braunschweig, † 26. Okt. 1805 zu Turin; verm. 9. Mai 1799 an Moritz Lewin Friedrich Grafen von der Schulenburg-Burgscheidungen, † 4. Sept. 1814 zu Meißdorf.

Carl August Ferdinand,
n. 19. Febr. 1780 zu Braunschweig, † 3. Febr. 1783.

Christian Gebhard Ferdinand,
n. 18. Febr. 1786 zu Meißdorf, † 27. Dec. 1787.

Ueber die persönlichen Verhältnisse Asseburg's zu seinem älteren Bruder Carl Heinrich Dietrich finden sich keine Angaben unter unsern Materialien vor. Der zweite Bruder Werner Friedrich Ludwig stand den Jahren nach näher zu Achatz Ferdinand, und war daher in vertrauteren Berührungen mit ihm; beide machten im Jahre 1747 vereinigt die Reise nach Italien. Werner Friedrich Ludwig trat in herzoglich braunschweigische Dienste als Hofjunker und nahm seinen Wohnsitz zu Wolfenbüttel, und späterhin zu Blankenburg am Harz, woselbst er mit seiner älteren Schwester Sibylla Amalia lebte. Er verfiel früh in eine große Kränklichkeit, welche in Blödsinn überging, und starb zu Blankenburg, den 3. December 1755. Die Theilnahme seines jüngeren Bruders blieb, ohnerachtet mancher Umstände, welche solche hätten vermindern können, stets dieselbe. Asseburg, welcher dazumal schon in dänische Dienste getreten, und aus Deutschland abwesend war, brachte bedeutende Opfer, um seines Bruders Schuldenstand zu regeln, und seine durch Unordnung in den Geschäften gekümmerte Existenz zu erleichtern; und als sein Tod erfolgte, so finden wir in dessen Correspondenz mehr als einen Beweis des aufrichtigen Schmerzes, welchen er darüber empfand.

Von seinen beiden Schwestern blieb die ältere, Sibylla Amalia, unvermählt, und brachte ihr Leben in Blankenburg zu; die jüngere, Henriette Catharine, heirathete den königlich preußischen Major, Busso Ludwig v. d. Asseburg aus dem Hause Amfurth, und starb zu Berlin im Januar 1776.

Es scheint als wenn sie getrennt von ihrem Gemahl gelebt, und mehrere Ursachen zur Unzufriedenheit ihren nächsten Verwandten gegeben habe. Asseburg unterstützte sie mit brüderlicher Liebe, nahm sich treu ihrer zwei Töchter an, übergab sie, zur Erziehung, seiner älteren Schwester nach Blankenburg, und

war ihnen mit väterlicher Zuneigung ergeben. Sibylla Amalia erzog selbige mit Sorgfalt; ihre Verbindungen mit ihrem Bruder Achatz Ferdinand blieben fortdauernd die freundschaftlichsten, und er schenkte ihrem im hohen Alter erfolgten Ableben aufrichtiges Beileid.

Die beschränkten Vermögens-Verhältnisse, in welchen sich Achatz Ferdinand während seiner Jugend befand, erforderten in jener Zeit, bei Heiraths-Projekten nur auf Personen, die entweder eigenes Vermögen, oder Hoffnung hatten, welches zu erlangen, Rücksicht zu nehmen. Seine zahlreichen älteren Freunde beschäftigten sich daher mit mehr als einem Entwurf dieser Art, von welchen wir mannichfaltige Spuren unter unseren Materialien gefunden haben; am lebhaftesten wurde das Projekt betrieben, ihn mit der Erbtochter des chur-cölnischen Geheimen Raths und Oberstthofmeisters Herrmann Werner v. d. Asseburg zu vermählen. Die Verhandlungen fanden ziemlich ernsthaft 1750 statt, und wurden durch den Oheim Achatz Ferdinand's, den königlich dänischen Feldmarschall Grafen v. d. Schulenburg, welcher ein Freund des Oberstthofmeisters war, geleitet. Wir wissen nicht, aus welchen Ursachen die Verbindung nicht zu Stande kam. [1])

Asseburg's diplomatische Verwendungen außerhalb Deutschland, und seine Kränklichkeit hatten zur Folge, daß er bis zu seiner Rückkehr aus Rußland 1768, alle Heirathsgedanken aufgegeben zu haben scheint; nach derselben beschäftigte er sich

1) Fräulein Antonia Francisca Sophie Walburgis Victoria Felicitas von der Asseburg vermählte sich am 15. September 1755 mit Johann Ignatz Graf Wolf Metternich zu Gracht. Ihre Tante Theresia Luzie, Tochter Ernst Constantin's v. d. Asseburg, hatte Engelhardt Ignatz v. Bochholz zu Störmede zum Gemahl; ihre Nachkommen nahmen den Namen Asseburg an, und besitzen, als Grafen von Bochholz-Asseburg, Wallhausen und Hindenburg.

wieder lebhaft damit. Seine natürliche Unentſchloſſenheit und Bedachtſamkeit mag die Urſache geweſen ſein, weshalb er ſich erſt in ſeinem ſiebenundfünzigſten Jahre, im Jahre 1777, vermählte.

Wie wir oben geſehen haben, wählte er Maria Anna Gräfin von der Schulenburg aus dem Hauſe Wolfsburg, zur Gattin, eine vortreffliche Frau, mit welcher er zwanzig Jahre in glücklicher Ehe verlebte; ſie ſchenkte ihm drei Kinder, die wir oben ebenfalls näher angedeutet haben, von welchen Anna Charlotte Ferdinandine ſich nach ihres Vaters Tode mit Moritz Lewin Friedrich Grafen v. d. Schulenburg-Burgſcheidungen vermählte, und 1805 zu Turin ſtarb; ihre Tochter war die erſte Gemahlin des gegenwärtigen Beſitzers von Falkenſtein und Meißdorf, königlich preußiſchen Hofjägermeiſters, Freiherrn Ludwig v. d. Aſſeburg.

Wie ſchon erwähnt, verlor Achatz Ferdinand früh ſeine Aeltern, und namentlich ſeinen Vater in ſeinem eilften Jahre. Nur der älteſte von ſeinen Brüdern, Carl Heinrich Dietrich, war der Mündigkeit nahe; der zweite, Werner Friedrich Ludwig, ſtand im fünfzehnten Jahre, ſonach waren er, und Achatz Ferdinand, noch minderjährig. Beide Brüder kamen daher unter Vormundſchaft, und wir haben Urſache zu glauben, daß der nachherige herzoglich braunſchweigiſche General von Stammer, deſſen Gemahlin eine von der Aſſeburg aus dem Hauſe Neindorf war, zum Vormund gewählt wurde.

Johann Ludwig, Vater Achatz Ferdinand's v. d. Aſſeburg, hatte ſeinen Söhnen das Gut Meißdorf, welches die Hälfte des Werths der gegenwärtigen Herrſchaft Falkenſtein ausmachen konnte, 1732 mit bedeutenden Schulden hinterlaſſen. Wir finden in unſern Angaben, daß ſelbige über hunderttauſend Thaler betrugen; dieſe wurden durch die Abfindung der zwei älteren Schweſtern noch vermehrt; ſonach mußten die

Summen, die als Zuschuß für den ältesten Bruder, und zur Erziehung der zwei jüngeren verwendet werden konnten, beschränkt seyn. Achatz Ferdinand genoß des Vorzugs, von Jugend auf gewöhnt zu werden, mit Wenigem auszukommen; ein Umstand, der, wenn er gut geartete Gemüther, mit gesundem Urtheil begabt, trifft, die wohlthätigsten Folgen auf die finanziellen Verhältnisse für's ganze Leben nach sich zieht. Diese zwei Voraussetzungen scheinen jedoch unerläßlich, um Ordnungsliebe, die nicht in Geiz ausartet, zu erwecken.

Die Nachrichten, die uns über Asseburg's Vermögens-Umstände zu Gebote stehen, fangen nur von dem Zeitpunkte an, wo er in hessen-casselsche Dienste trat. Wir sehen hieraus, daß jedweder Bruder kaum auf 400 Thlr. jährlichen Betrag aus den Gütern rechnen konnte. Asseburg hatte bei dem mäßigen Einkommen, was ihm seine Anstellung gewährte, und bei den Ausgaben, wozu diese und seine Reise nach Italien im Jahre 1747 ihn nöthigten, immer mit Geldverlegenheiten zu kämpfen. In diesen kam ihm der Geheime Rath v. d. Asseburg auf Neindorf als ein treuer Verwandter wesentlich zu Hülfe, jedoch nur mit Vorschüssen, die die Schuldenmasse auf die Lehngüter vermehren mußten. Von dieser Zeit an bemerken wir ebenfalls die freundschaftliche Einwirkung des obengenannten Generals von Stammer, dessen edlem Herzen und ausgezeichnetem Verstande, den wir durch seine vieljährige Correspondenz mit Asseburg zu beurtheilen im Stande sind, wir nicht umhin können mit diesen wenigen Worten hier ein Denkmal zu setzen [1]).

1) Dieser würdige Greis starb im hohen Alter als herzoglich braunschweigischer General der Infanterie 1787 zu Blankenburg am Harz. Er erlebte das seltene Unglück, dreizehn erwachsene Kinder vor sich ins Grab steigen zu sehen.

Der Herausgeber hat mit Sorgfalt seine, einen beträchtlichen Umfang betragende, fast vierzigjährige Correspondenz durchgangen, und mußte Asseburg Glück wünschen, einen solchen gediegenen, vor-

Unerachtet der älteſte Bruder Aſſeburg's am 29. October 1749 verſtarb, und ſeine jüngern Brüder ſeine Lehnserben waren, ſo ſcheinen ſich ihre Vermögens-Verhältniſſe darum wenig beſſer geſtaltet zu haben; wenigſtens finden wir in einer Vorſtellung, die Achatz Ferdinand v. d. Aſſeburg im Jahre 1753 an den König von Preußen richtete, daß er ſeine Einnahmen als höchſtens 400 Thaler betragend angiebt. Der im December 1752 abgeſchloſſene Erbvertrag mit ſeinem Bruder Werner Friedrich Ludwig verbeſſerte nicht den gemeinſchaftlichen Credit; man beſorgte ſogar damals die Nothwendigkeit einer einzutretenden Sequeſtration.

Durch den Todesfall dieſes Bruders, und durch den Eintritt Aſſeburg's in däniſche Dienſte mit einem Gehalt, das ihm ſein Auskommen ſicherte, ſo wie durch einen mit der katholiſchen Linie abgeſchloſſenen Erbvertrag, hob ſich der Credit ſeiner Güter ſichtbar. Dieſer Vertrag wurde im Monat Auguſt 1755 vollzogen; die katholiſche ſowohl als die proteſtantiſche Linie leiſteten in ſelbigem auf die Erbfolge in die gegenſeitigen Lehngüter Verzicht, und Erſte zahlte für die Allodification von dem Gute Wallhauſen an Aſſeburg, welcher ihr nächſter agnatiſcher Lehnsfolger war, 4000 Thaler.

Die ſchwierigen Zeiten des ſiebenjährigen Krieges verfehlten nicht ihren nachtheiligen Einfluß auf den Ertrag und die Verhältniſſe der väterlichen Güter auszuüben, und der General v. Stammer, mit Vollmachten Aſſeburg's verſehen, hatte öfters Mühe, die gekündigten Capitalien zu decken. Ein abermaliger Erbvertrag zwiſchen den dazumal blühenden proteſtantiſchen Linien des Aſſeburgſchen Geſchlechts, nämlich der Häuſer Falken-

---

trefflichen Freund ſchon in der Jugend erworben zu haben. Es iſt unmöglich, mehr Tugenden, mehr Religion und mehr Verſtand in ſich zu vereinigen, und dieſe Eigenſchaften auf eine mildere und edlere Weiſe zu erkennen zu geben, als dies in dieſen Briefen geſchieht.

stein, Meißdorf, Reindorf, Eggenstedt und Amfurth, wodurch letztere drei den Häusern von Falkenstein und Meißdorf den agnatischen Consens bis auf 280,000 Thaler erhöhten, scheint dem Credit der Familie einen wesentlichen Vortheil gebracht zu haben.

Wir haben in den früheren Abschnitten gesehen, daß Asseburg im Sommer 1760 von seiner Gesandtschaft in Schweden auf seine Güter zurückgekehrt war; er beerbte daselbst seinen Lehnsvetter Friedrich August, Besitzer von Falkenstein, welcher am 21. Januar 1761 unvermählt verstarb. Hiermit wurden die Güter Meißdorf und Falkenstein, welche seit 1682 getrennt waren, wieder in eine Hand vereinigt. Obgleich dieser Anfall mit einer bedeutenden Schuldenpost, die ebenfalls über 100,000 Thaler betrug, belastet war, so verbesserten sich doch dadurch Asseburg's Vermögens-Umstände wesentlich. Im Jahre 1763 war dessen Schuldenwesen geregelt, und der General v. Stammer schrieb ihm unterm 11. August: „j'apprends avec une joie inexprimable Mr., que l'état de vos finances s'améliore considérablement, et j'approuve votre plan, que vous destinez vos épargnes à l'acquisition d'une terre."

Die politischen Aufträge, die er von dieser Zeit an erhielt, übten einen günstigen Einfluß auf Asseburg's Vermögen aus. Sein Gehalt scheint in allen diesen Verhältnissen hingereicht zu haben, um mit Anstand seine Ausgaben zu decken. Er empfing bei seinem Abgang von seiner Sendung in Rußland das übliche Präsent als Botschafter, den doppelten Betrag desjenigen, der einem Gesandten zweiter Ordnung damals zu Theil wurde, und das in 8000 Rubeln, die 6000 Dukaten gleich kamen, bestand. Als er im Jahre 1773 die Vermählungs-Angelegenheit des Großfürsten mit einer Prinzessin von Darmstadt zu Stande gebracht hatte, ertheilte ihm der darmstädtische Hof, mit Genehmigung der russischen Kaiserin, in deren Dienste er bekanntlich 1771 getreten war, ein Geschenk von 20,000 Gulden rheinl.,

welches die Landstände der Prinzessin bei ihrer Vermählung verehrt hatten.

Alle diese Umstände mögen dahin gewirkt haben, daß Asseburg's Vermögens-Verhältnisse in eine Lage kamen, von welcher der General v. Stammer in einem Schreiben vom 26. Januar 1776 sagen konnte: „Votre travail est bien récompensé lorsque vous avez trouvé une amélioration de 60,000 écus pendant une administration de treize années de vos terres."

Von diesem Zeitpunkte an, bis zu Asseburg's Ableben, fand eine bedeutende Vermehrung seines Vermögens statt. Diese entstand durch die Ersparnisse, welche sein gesandtschaftliches Gehalt, das zwölftausend Thaler jährlich betrug, und die Verbesserung der Administration seiner Güter möglich machte, ob er gleich sowohl in Regensburg als in Meißdorf eine anständige und würdevolle Existenz behauptete.

Aus einem im Februar 1795 an seinen Schwager, den Grafen v. d. Schulenburg-Wolfsburg, gerichteten Aufsatz, welchen er zum Mitvormund seiner dazumal noch unmündigen einzigen Tochter bestimmte, ersehen wir, daß er sein freies Allodial-Vermögen zu 183,000 Thaler in Gold anschlug, und daß er 40,000 Thaler Lehnschulden auf seine Güter zum Vortheil seiner Lehnserben abgezahlt hatte[1]). Dieser Aufsatz, von welchem wir als Beilage (Nr. I.) einige Auszüge liefern, giebt einen interessanten Beitrag zu Asseburg's Charakterschilderung.

Seit Herr v. d. Asseburg im Sommer 1792 seinen Gesandtschaftsposten auf Urlaub verließ, lebte er fortwährend im

---

1) Er sagt in jenem Aufsatz ausdrücklich:

„D'ailleurs soit dit en passant, j'ai acquité gratuitement près de 40,000 écus de dettes consenties par mes agnats, et employé au de là de 30,000 écus en batimens, dont ils jouiront, sans compter l'économie minutieuse que j'ai adoptée pour relever et menager la forêt."

Sommer auf ſeinen Gütern und im Winter zu Braunſchweig, um ſeiner Familie einige geſellſchaftliche Zerſtreuung zu gewähren, und ſeiner einzigen Tochter Erziehung zu vervollſtändigen. Er verließ Meißdorf im Februar 1797 zum letztenmale, um ſich nach Braunſchweig zu begeben; daſelbſt erkrankte er Anfangs März an einem Entzündungsfieber, und beſchloß dort ſein Leben am 13ten jenes Monats.

Sein bewährter Freund, der kaiſerlich ruſſiſche Geheime Rath, Herr v. Alopäus, befand ſich dazumal in Dresden, und zeigte dem Herausgeber den Verluſt des würdigen Greiſes unterm 17. März 1797 mit folgenden Worten an:

„Je ne croyais pas qu'en vous remerciant de votre lettre, j'aurais à vous annoncer l'évènement qui faisait l'objet de nos allarmes. Hélas! l'homme respectable qui emporte à la tombe mes éternels regrets et mon tendre attachement, n'est plus. Il est décédé le 13. à 7. hs. du matin."

„Ma main tremblante se refuse à ajouter ici autre chose que l'expression etc. etc."

Aſſeburg's irdiſche Ueberreſte wurden von Braunſchweig nach Meißdorf gebracht, und daſelbſt in einem ruſtiken Grabmahle beigeſetzt, was er für ſich und die Seinigen unter ſchattenreichen Bäumen in geringer Entfernung von ſeinem Wohnhauſe erbaut hatte.

Wenn es dem Herausgeber gelungen iſt, in gegenwärtigen Denkwürdigkeiten Aſſeburg's Leben und Handlungsweiſe ſo darzuſtellen, wie der Gegenſtand es verdiente, ſo bedarf es keiner weitern Charakterſchilderung, und zum Schluſſe des Werks dürfte nur diejenige ſeiner Perſon noch zweckmäßig erſcheinen.

Aſſeburg war von mittlerer Größe, hager, aber von ſtarker und kräftiger Organiſation. Er ſetzte bis zum Ende ſeines Le-

bens die Uebung des Reitens fort, ſo wie er die Jagd ebenfalls bis zu jenem Zeitpunkte mit Leidenſchaftlichkeit liebte. In der Jugend war Aſſeburg ſehr blond geweſen, er hatte ein großes blaues, ſeelenvolles Auge, zarte Züge und war bis zum Ende ſeines Lebens hochgefärbt. Ein Familiengemälde, welches in Meißdorf aufbewahrt wird, und ein Maler in Braunſchweig, Namens Weichs, wenig Jahre vor ſeinem Ableben fertigte, hat einige Aehnlichkeit; der Ausdruck des Blickes aber iſt vollſtändig verfehlt.

Beilage zum eilften Abſchnitt.

Auszug eines P. M. des ruſſiſch kaiſerlichen wirklichen Geheimen Raths und Geſandten zu Regensburg, Freiherrn v. d. Aſſeburg. Februar 1795.

— — Ayant réclamé et obtenu la promesse de mon beau-frère, Mr. le Comte de Schulenburg, Seigneur de Wolfsburg, d'assister ma femme et ma fille de ses conseils et de ses bons offices, le cas de ma mort l'exigeant, je m'empresse à lui donner un apperçû général de l'état de mes affaires telles qu'elles se trouvent au mois de Février 1795. —

— J'observe que ma fille me fera plaisir en gardant avec soin et pour toujours, celle de mes montres (Stuzuhr) qui est posée sur une des commodes de ma chambre à Meisdorf, comme étant depuis longues années dans la famille, et ayant encore le mérite d'une montre exacte et bonne. — — Je prie instamment ma femme et Mr. le Comte de Schulenburg, de coopérer à la perfection de l'éducation de cette fille chérie, et estimable par sa vertu et son bon caractère; qu'il soit choisi un bon domicile, les meilleurs maîtres en tout genre, et surtout les plus sages instructions en réligion; que ma femme prenne toujours à ce sujet, et pour tous les autres, les conseils de son cher et éclairé frère; qu'elle ait autour d'elle des domestiques attachés, fidèles, de bonnes moeurs, aucun rapporteur, ou qui veuille maîtriser, et qu'elle donne tous ses soins à la santé de sa fille. Quoique peu empressée à se marier, la pureté de son âme, son nom, et ses biens, lui ameneront des épouseurs; que dans un tel moment, où il faudra décider de son bonheur, ses tendres parens employent toute leur sagacité pour démêler le faux mérite de celui, qui pourra se soutenir, et les qualités empruntées de celles, qui promettent un avenir heureux, les vues d'intérêt, de l'attachement pour la personne, et qu'enfin ils choisissent un honnête homme, connû et éprouvé pour tel, et qui soit conforme à l'inclination de la jeune personne! Mes cendres reposeront plus tranquilement par le sort fortuné de ma chère Annette; qu'elle lise, le cas existant, ce que je viens de dire, et qu'elle se souvienne dans toutes ses résolutions, dans toutes ses actions, qu'elle en est responsable à un père qui porte au tombeau

les plus tendres sentimens pour elle! — — — Il importe que ma femme observe ponctuellement et promptement tout ce que j'ai prescrit. Elle doit son état de bonheur aux bienfaits de l'Impératrice; qu'elle le reconnaisse et le témoigne dans la lettre qu'elle écrira à cette généreuse Souveraine, qui a tout fait pour moi et ma famille. Je réclame l'assistance de mon beau-frère en cette importante expédition qui ne doit pas être différée. — — Le défunt Röse m'a servi au delà de 20 ans avec fidélité; ne pouvant le reconnaître qu'envers les siens, je prie instamment ma femme et ma fille, de les protéger par des bienfaits en reconnaissance de ce que je fais pour elles. Mr. le Comte de Schulenburg ne permettra point que mon intention soit sans effet; j'en fais à ma fille en particulier, un objet de devoir.

Gedruckt bei A. W. Schade.